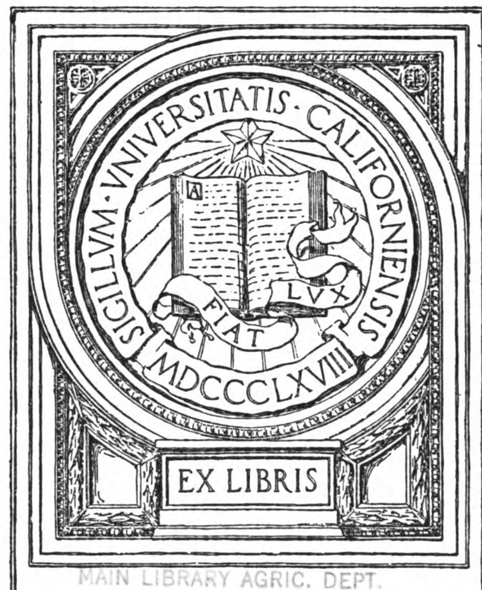

UC-NRLF
$B 229 692


SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS



Inhaltsverzeichnis

der Tiroler-Vorarlberger Bienenzeitung, Jahrgang XIV.

Seite

Allgemeine Imkerwoche 151, 229
An alle Obmänner 53
An alle Abonnenten 273
Allgemeiner Imkertag 253
An den österreichischen Imkerbund 149
An die Schriftleitung 173
Alpenwanderung — Außenbienenstand 96
Amore et timore 308
Aufbewahrung und Behandlung der Mittelwände 49
Aufgaben und Ziele der Tiroler Bienenzüchter 297
Aufklärung 97
Aufruf 39
Ausschußsitzung des Landesverbandes 54

Bauernfaßl 6
Bericht aus Reutte 141, 197, 226, 271
Betriebsweise im Innerbregenzerwald 133, 164
Betriebserfahrungen 137, 170
Bienenhaus mit Kuntzschbeuten 243
Bienennährpflanzen 34
Bienennährsalz 174
Bienenvolkszählung 135
Bienenweide 232
Bienenwirtschaftlicher Unterricht 66
Bienenzuchtlehrgang 2, 31, 118, 198
Biene und Sommer 255
Bundesversammlung des österr. Imkerbundes 29
Büchertisch 114, 146, 202, 296, 317

Danksagung 271
Druckfehlerberichtigung 113, 144

Ehrung des Altbundesobmann Katz 231
Einheitsrahmen 166
Ein junger Altimker 243
Ein Versuch 241
Ein wenig muß gerüttelt werden 158
Erinnerungen 211
Erklärung 165
Erleuchtung 65

Föhn und Bienen 42
Fort mit dem Bienenzucker 70
Fragekasten 82, 146

Geflügel oder Bienen 219
Generalversammlg. d. Zentralvereins 21
Großer Imkertag in Innsbruck 283
Gruß aus Südtirol 62, 277

Haftpflichtversicherung 30
Hauptversammlung Kufstein 81

Seite

Honig als Heilmittel 77
Honigaufbewahrung 234
Honigtau 259
Honigschutz, Entgegnung 169

Imkerbund, Hauptversammlung 27
Imkergebet 248
Imkergenossenschaft, Hauptversammlg. 205
Imkerlatein 315
Imkersprüche 10, 28, 88, 246

Käufe und Verkäufe 51, 82, 114, 147, 178, 200, 224
Karl Epp 78
Kärntnerbiene 192
Klassifizierung 177
Königinnenzucht 155
Königinzüchtersorgen im Herbst 217
Korbbienenzucht 270
Kunstwabe, Herstellung u. Verwendung 3

Mitteilung des Tir. Landesverbandes 117
Mitteilungen der Schriftleitung 202
Milbenseuche in Bayern 102
Monatsberichte 16, 48, 80, 107, 140, 172, 196, 225, 249, 269

Nach 10 Jahren des Bestandes der Ministerialverordnung 105, 129
Nosema 12, 222, 233, 307

Obenüberwinterung in Lüftenegger-beuten 236
Obst- und Bienenzuchtausstellung 288
Offizielle Mitteilungen des Vorarlb. Imkerbundes 31, 53, 85, 117, 151, 181, 207, 230, 274

Prozentsatz bei Wachsauswertung 11

Rassenmerkmale 313
Räuberei 315
Roh- oder Fruchtzucker 71
Rundschau 13, 44, 58, 98, 124, 160, 186, 212, 238, 261, 280, 301
Rundschreiben 169

Salzburg 18, 50, 108, 142, 152, 190, 219, 252, 268, 289, 310
Schachinger, P. J. Cöl. 182
Standbesuche und Imkerschulung 39
Standvermehrung 122
Starke Völker 68
Stockform und Honigertrag 311

Tiroler Strohkorb 8, 93

	Seite
Todfälle 51, 79, 114, 272,	295
Trachtpflanzen	258
Trachtverbesserung	95
Trachtverhältnisse u. Ernteunterschiede 259,	281
Unsere Bienen 1, 32, 56, 86, 118, 156, 184, 209, 231,	274
Unsere wichtigste Arbeit	72
Vereins- und Versammlungsberichte 19, 51, 81, 111, 144, 178, 200, 223, 250, 272,	295
Vereinsbibliothek	246
Verfahren beim Wachsauslassen	78
Vermehrung der Salweiden	258
Verschiedenes 18, 177,	200
Verwertung von Drohnenbrütigen	141
Vorbereitungen des Königinnenzüchters	87
Warenumsatzsteuer	19
Wanderungen in die Arlbergtracht 89,	153
Wanderung mit den Bienen	151
Wasserhaushalt	264
Wie beweiselt man Drohnenbrütige	210
Was wirft die Bienenzucht ab	175
Was muß der Imker für seine Königinnen-Nachzucht im Mai tun?	120
Wie steht es mit der Bienenzucht in Vorarlberg	103
Wiener Imkerwoche	286
Wirtschaftsberatung 94, 132, 163,	194
Wirtschaftsgenossenschaft	199
Wozu	31
Zolltarif	245
Zum Jahresschluß	320

Die heutige Nummer umfaßt 24 Seiten.

XIV. Jahrg. Nr. 1. Jänner 1925



Organ des Tiroler Bienenzüchter-Zentralvereines.
Gegründet 1892, 52 Zweigvereine und des
Vorarlberger Imkerbundes, 50 Zweigvereine.
Administration und Expedition: Innsbruck, Maria Theresienstraße Nr. 40.

Tiroler-Vorarlberger Bienen-Zeitung

Organ des Tiroler Bienenzüchter-Zentralvereines
Gegründet 1892, 52 Zweigvereine und des
Vorarlberger Imkerbundes, 52 Zweigvereine.

Erscheint monatlich. — Abonnementspreis für Mitglieder K 15.000·— (Mitgliedsbeitrag K 2000·—), für Nichtmitglieder K 17.000·—, für Südtirol Lire 6·—.

Eigentümer, Verleger und Herausgeber: Bienenzüchter-Zentralverein für Deutschtirol, Innsbruck, Maria Theresienstr. 40. — Verantwortl. Schriftleiter: Josef Schweinester, Direktor in Telfs (Oberinntal). — Druck: Mar. Vereinsbuchdruckerei, Innsbruck, Maria Theresienstraße Nr. 40.

Administration und Expedition: Innsbruck, Maria Theresienstraße Nr. 40.

XIV. Jahrgang | Nr. 1 | Jänner 1925

Imkerarbeiten im Jänner.

Wieder ist ein Jahr vorüber und wir stehen an der Schwelle eines neuen Jahres. Das alte Jahr hat manchen von uns bitter enttäuscht. Der strenge Winter brachte zwar einen späten aber milden Frühling, die Völker entwickelten sich umso schneller. Voll hochgespannter Hoffnungen sah der Imker der Haupttracht entgegen. Der Wettergott meinte es aber mit uns anders und wenn wir heute die Jahresbilanz ziehen, so schaut gar mancher von uns mit Mißvergnügen auf das alte Jahr zurück. „Alle Tage haben wir fleißig gearbeitet, aber nichts oder wenig geerntet." Ein rechter Imker läßt jedoch seinen Mut nicht sinken, er tritt voll Zuversicht ins neue Jahr ein. Jede Arbeit bringt ihren Lohn und so wird auch unsere Arbeit einmal wieder den viel ersehnten Lohn bringen, wenn wir nicht im Fleiße und im Eifer erlahmen, wenn wir trotz Mißgeschick immer vorwärtsstreben und mit wahrer Begeisterung unserem schönen Geschäfte obliegen.

Auch heuer werde ich wieder bestrebt sein, nach bestem Wissen und Können mit wohlmeinenden Ratschlägen und Winken dem Anfänger zur Seite zu stehen, dem erfahrenen Imker aber will ich keineswegs ein Schulmeister sein, er soll hier die wichtigsten Lehrsätze auffrischen, wir wollen miteinander und voneinander lernen. Möge der Bienlein Fleiß, Eintracht und Ordnungsliebe auch auf den Imker übergehen und möge das Honigbrünnlein im neuen Jahre etwas reichlicher fließen! Dies sei mein bescheidener Neujahrswunsch.

Ruhe herrscht im Bienenleben, ruhig sitzen die Bienen in festgeschlossener Traube im warmen Kämmerlein. So lange Ruhe herrscht, ist auch die Winterzehrung ganz gering. Hat der Imker ein gutes Gewissen und dies hat er, wenn er den Bienen im Herbste ein Vater war, dann kann er sich auch das fortwährende Herumklopfen und Ab-

horchen an den Stöcken ersparen. Seine ganze Arbeit am Bienenstande besteht darin, daß er sich öfter überzeugt, ob die Bienen auch Luft genug haben, d. h. ob die Fluglöcher etwa nicht mit toten Bienen verstopft sind. Ist dies aber der Fall, dann entferne er, ohne die geringste Störung zu verursachen, die toten Bienen aus dem Flugloche. Das Flugloch bleibe während des Winters breit geöffnet, es soll aber nicht höher als 7 mm sein, um das Eindringen von Mäusen zu verhindern. Luft ist für eine gesunde Ueberwinterung sehr wichtig, doch hüte man die Bienen vor Zugluft, denn: „Luft ist halbes Leben, Zugluft aber der sichere Tod." Katzen und Hühner dürfen während des Winters unsere Bienen nicht stören. Auch Mäuse nisten sich gerne im warmen Bienenhause ein und suchen auf jede nur mögliche Weise in die Bienenstöcke einzudringen. Es ist deswegen notwendig Mäusefallen aufzurichten und öfter nachzusehen. Unseren Wabenvorrat müssen wir öfter kontrollieren, ob sich etwa nicht Ungeziefer einnistet. Altes Wachs werden wir schleunigst der Verarbeitung zu Mittelwänden zuführen, Bienenwohnungen, Gerätschaften, Rähmchen werden hergerichtet, denn: „Rüste den Wagen in den Wintertagen."

Die langen Winterabende geben dir auch Zeit dein Wissen zu vervollständigen.

1. Nimm deine Notizen vom alten Jahre, prüfe und ergänze sie, lege dir an der Hand dieser einen Betriebsplan für das kommende Jahr zurecht.

2. Lies fleißig in den alten Jahrgängen der verschiedenen Bienenzeitungen nach. Vieles findest du, was du längst vergessen oder früher nicht verstanden hast.

3. Lies auch in einem guten Lehrbuche über Bienenzucht. Ein Bienenzüchter hat nie ausgelernt, wenn er auch das Gras wachsen hört. Mache dir aber immer Notizen vom Wichtigsten und ändere deinen Betriebsplan erst dann, wenn du von der Nützlichkeit einer Aenderung überzeugt bist. Probieren geht zwar über Studieren, das Probieren in der Bienenzucht kostet aber viel Zeit und auch Geld.

4. Besuche manchesmal deine Imkerkollegen und unterhalte dich mit ihnen über Bienenzucht; durch gegenseitige Aussprache lernt man am meisten. —K—

Bienenzuchtlehrgänge an der Anstalt für Bienenzucht in Erlangen.

An der Anstalt für Bienenzucht in Erlangen finden im Jahre 1925 folgende Lehrgänge statt:

1. Ein höherer Lehrgang zur Fortbildung erfahrener Imker vom 4. bis 9. Mai; Teilnehmerzahl 20, Meldefrist: 1. April;

2. ein allgemeiner Lehrgang über Bienenzucht vom 2. bis 6. Juni; Teilnehmerzahl 30, Meldefrist: 1. Mai;

3. ein Lehrgang über Königinnenzucht vom 8. bis 10. Juni; Teilnehmerzahl 20, Meldefrist: 1. Mai.

Zum 1. und 3. Lehrgang werden nur ganz erfahrene Imker mit dem Nachweis entsprechender Vorbildung zugelassen. Auch für den 2. Lehrgang ist imkerliche Vorbildung erwünscht. Für Unterkunft haben die Teilnehmer selbst zu sorgen. Für etwaige Unfälle übernimmt die Anstalt keine Haftung.

Gesuche um Zulassung sind innerhalb der Meldefrist an die Anstalt für Bienenzucht in Erlangen zu richten. Den Gesuchen ist ein kurzer Lebenslauf und ein Ausweis über die imkerliche Vorbildung beizugeben.

Die Kunstwabe, ihre Herstellung und Verwendung.

Von Regierungsrat Alois Alfonsus, dzt. Milwaukee, Nordamerika.

Die bedeutsamsten Erfindungen für die Bienenzucht sind der Mobilbau, die Honigschleuder und die künstliche Mittelwand. Die Erfindung des Mobilstockes verdanken wir unserem Altmeister Dr. Johann Dzierzon, die der Honigschleuder dem österreichischen Major von Hruschka und die der Kunstwabe dem Schreinermeister Johannes Mehring in Frankental in der Rheinpfalz. Gelegentlich der im Jahre 1858 in Stuttgart abgehaltenen Wanderversammlung deutscher Bienenwirte hatte Mehring zum erstenmale seine Erfindung ausgestellt. Er hatte mit einer Grabstichel mit großer Mühe auf einem Plattenpaar aus Buchenholz die Zellennegative einer Arbeiterwabenmittelwand graviert, glatte Wachsblätter damit gepreßt und mit dem Zellenvordruck versehen. Zur Ausstellung hatte Mehring solche Mittelwände gebracht, auch solche in halb- und ganz ausgebautem Zustande. Die neue Erfindung erregte damals großes Aufsehen und Mehring erhielt für dieselbe den ersten Preis von 30 Taler, eine für die damalige Zeit bedeutende Summe. Aber man war noch lange davon entfernt, die Kunstwabe, die nun längst Allgemeingut der Imker geworden ist, zu verwenden. Viele hervorragende Imker, so auch der Baron von Berlepsch, Gravenhorst und andere erblickten in derselben eine Spielerei ohne praktischen Wert. Erst als es dem Imkermeister Otto Schulz in Buckow an der Oder in Deutschland gelang, das erste Kunstwabenwalzwerk zu konstruieren, fand die Kunstwabe weitere Verbreitung. Otto Kämpf in Königsberg in Ostpreußen hatte dann anfangs der achtziger Jahre eine Gußform aus Zement hergestellt, die es dem Imker ermöglichte, seinen Bedarf an Kunstwaben selbst herzustellen. Die Arbeit damit war sehr leicht. Man legte die Form vor dem Gebrauch längere Zeit in Wasser, so daß sie mit demselben getränkt war und konnte ohne Hilfe eines besonderen Lösmittels sehr rasch arbeiten. Aber die Kämpf'sche Gußform hatte nur eine sehr begrenzte Lebensdauer, sie verwitterte und blätterte ab, so daß man sie nach einjährigem Gebrauche fortwerfen mußte.

Bernhard Rietsche in Biberach in Baden, welcher sich mit der Herstellung und Vervielfältigung von Kupferklischees befaßte und auch Bienenzüchter war, kam nun auf den Gedanken, eine Metallgußform herzustellen. Er hatte einen vollen Erfolg zu verzeichnen. Gelegentlich

des 50jährigen Imkerjubiläums Dr. Dzierzons wurde die Wanderversammlung in dessen Heimat, und zwar in der schlesischen Stadt Liegnitz abgehalten. Auf der damit verbundenen Ausstellung hatte Bernhard Rietsche nun die erste Metallgußform den Imkern vorgeführt und dieselbe erhielt gleichfalls den ersten Preis, einen bedeutenden Geldbetrag in bar, welcher dem in bescheidenen Verhältnissen lebenden Erfinder sehr zu statten kam. Erst durch Rietzsche's Erfindung wurde nun die Kunstwabe Gemeingut der Imker. Es konnte nun jeder Bienenzüchter aus dem selbstgewonnenen Wachse den Eigenbedarf an Kunstwaben herstellen und damit viel Geld sparen. Ich war seinerzeit einer der ersten Bezieher einer Gußform von Rietsche und habe seither meinen Wabenbedarf immer selbst damit erzeugt. Hier in Amerika ist die Weedwabe allgemein im Gebrauch. Es gibt verhältnismäßig wenige Kleinimker und der Großimker wäre bei der vielen Arbeit gar nicht in der Lage, seinen Kunstwabenbedarf mit einer Handpresse herzustellen. Er schickt sein altes Wachs in Säcken verpackt der Fabrik zu und erhält dafür Kunstwaben, natürlich gegen hohe Aufzahlung. Die gegossene Wabe aber hat den Vorzug, daß sie sich nicht dehnt, von den Bienen viel lieber angenommen und ausgebaut wird als die gewalzte Wabe. Das Weedverfahren, bei welchem aus überhitztem Wachse bei plötzlicher Abkühlung breite, endlose Wachsbänder gegossen und gewalzt werden, liefert gleichfalls undehnbare Waben. Aber die auf einem gewöhnlichen Walzwerke hergestellten Waben dehnen oder werfen sich stets, wenn die Temperatur hoch ist, sie also im Herzen des Bienenvolkes zum Ausbau kommen, auch dann, wenn die Waben aus reinstem Bienenwachs gefertigt sind. Ich habe diesbezüglich viele Versuche angestellt. Leider sind nur wenige Weedmaschinen aus Amerika nach Europa gekommen. In Oesterreich hat nur Herr Anton Johann Wagner eine solche Maschine. Wagner ist in Wien, 12. Bezirk, Altmannsdorferstraße 46. Wer von den Lesern der „Bienenzeitung" gelegentlich nach Wien kommt, der sollte es nicht versäumen, sich die interessante Art der Herstellung der Herkuleswaben anzusehen. Diese Waben sind undehnbar. Sie sind zähe und geschmeidig. Die mit der Rietsche Gußform angefertigten Waben sind spröde wie Glas. Beim gewöhnlichen Walzverfahren werden die Moleküle verschoben und verfilzt. Beim Gießen der Waben erhalten sie ein ähnliches Gefüge wie das spröde Gußeisen. Sie haben daher den großen Vorteil, daß sie sich nicht dehnen.

Daß sie von allen Kunstwaben am liebsten angenommen und ausgebaut werden, rührt auch davon her, daß bei ihrer Herstellung das Wachs nicht überhitzt wird und demselben daher der feine Naturwachsgeruch anhaftet. Bei der gewalzten Wabe geht dieser Vorteil verloren. Der Imker opfert oft viel der eigenen Bequemlichkeit und kauft sich lieber Waben, als daß er sie selbst erzeugte, ohne dabei zu bedenken, daß ihm die gekauften Waben viel teurer kommen. Aber die Anschaffung einer Gußform ist schon bei einem Bienenstande von 10 Mobilvölkern rentabel. Man hat den Vorteil, daß man das selbsterzeugte Wachs am besten verwertet und eine Kunstwabe zur Verfügung hat, welche den Bienen zusagt. In wenigen Jahren macht sich die Gußform bezahlt. Eine Gebrauchsanleitung zur Herstellung der Kunstwaben bekommt man

beim Ankaufe der Gußform, welche jede Imkereigeräte-Handlung liefert. Die Erneuerung des Wabenbaues ist eine sehr wichtige Sache. Auch wir empfinden die Wohltat frischer Wäsche. Den Bienen geht es ähnlich. Zudem ist alter Wabenbau oft der Sitz von Krankheiten, wie uns Prof. Dr. Zander lehrt und wir sollen Wabenbau daher öfter erneuern. Die Verwendung von Kunstwaben ist das beste Mittel hierzu. Der Anfänger in der Bienenzucht ist oft förmlich in Verzweiflung, wo er genug Waben für seine gekauften Schwärme hernehmen soll. Er kauft dann leider oft alte Waben von Bienenzüchtern. Davor muß jeder Imker auf das Eindringlichste gewarnt werden. Faulbrut und Nosemaseuche können dann mit Leichtigkeit eingeschleppt werden. Man hüte sich daher vor dem Ankaufe alten Baues und dessen Verwendung zur Bauerweiterung. Man schmelze daher unbedingt den alten Bau ein, gieße Mittelwände und verwende diese.

Wie oft kommt es vor, daß ein Bienenstand eingeht. Der Imker hat die Lust und Liebe zur Bienenzucht verloren und verkauft nun seine Wohnungen und auch die leeren Waben. Er weiß oft gar nicht, daß er die Faulbrut auf seinem Stande hatte und diese an dem Eingehen der Völker schuld war. So kommt es, daß dann die Faulbrut auf einem Stande plötzlich erscheint, ohne daß der Imker weiß, wo selbe hergekommen ist. Also Vorsicht. Niemals alten Bau kaufen. Mit Vorteil kann man Kunstwaben im Frühjahre zur Erweiterung des Brutraumes benützen, sobald die Bienen Baulust zeigen. Wenn man Schwärme aufstellt, so lasse man dieselben ein geringe Zahl von Naturwaben bauen, indem man ihnen leere Rahmen mit Kunstwabenanfangsstreifen einhängt und den Schwarm sehr einengt. Sind diese Waben fast fertiggestellt, so erweitere man den Brutraum mit ganzen Kunstwabentafeln, welche man zwischen die letzte und vorletzte Wabe einsetzt. So kommt der Schwarm rasch zu vollem Bau. Von großem Vorteil ist auch das Drahten der Mittelwände. Ueber diese Arbeit gibt jedes neuere Bienenzuchtlehrbuch Auskunft. Das Drahten der Waben ist insbesondere bei der Verwendung von gewalzten Waben nicht zu umgehen, um das Verbiegen derselben zu verhindern. Aber man soll es auch bei den mit der Rietzschen Gußform erzeugten Waben anwenden. Die Wabe ist dann fest und haltbar und man braucht nicht zu befürchten, daß sie beim Honigschleudern zerbricht. Ebenso ist das Drahten von Vorteil, wenn man mit den Bienen wandert, weil der Wabenbau genügend Festigkeit aufweist. Ich drahte auch alle Rähmchen, wenn ich Anfangsstreifen in dieselben gebe. Die Bienen bauen mir dann die Naturwaben schön in den Draht ein. Namentlich bei größeren Waben ist das Drahten der Rähmchen unentbehrlich. In Amerika ist die Einfügung des Drahtes in die Mittelwände durch Anwendung des elektrischen Stromes üblich. Man verbindet die beiden Drahtenden mit dem Schwachstrom und in wenigen Augenblicken ist das Einschmelzen geschehen. Es wäre eine dankbare Aufgabe unserer Imkereigeschäfte, derartige Apparate herzustellen. In der Schweiz ist man soweit. Die Kunstwabe hat im neuzeitlichen Bienenzuchtbetriebe eine große Bedeutung gewonnen. Kein tüchtiger Imker kann auf deren Anwendung mehr verzichten.

Das Bauernfaßl.

Der Kaltbau ist für den Imker bequemer zum Beobachten von vorne und rückwärts, der Warmbau in unserem Bauernfaßl jedoch den Bienen angenehmer und für den Imker praktischer zum Ausschneiden des Honigs. Warum?

Das Hauptinteresse des bäuerlichen Imkers liegt in erster Linie in der Schwarmzucht.

Da nun das Bienenvolk im Bauernfaßl zumeist die Weiselzellen ziemlich vorne im Wabenbau ansetzt, so kann das Beobachten auf Schwarmzellen von vorne nur leicht bei Kalt- oder Längsbau bewerkstelligt werden, nachdem man die Bienen etwas „zurückgeraucht" hat.

Beim Quer- oder Schrägbau jedoch verwehrt die vorderste Wabe jeden Einblick in den Stock. Daß der Warm- oder Schrägbau den Bienen angenehmer als der Kalt- oder Längsbau ist, zeigt uns die praktische Erfahrung, da in den meisten Fällen der Bien einen derartigen Bau beinahe mit Vorliebe aufführt. Die Ursache dürfte darin zu suchen sein, daß die meisten Bauernfaßln zu wenig genau gearbeitet sind, das heißt, durch ungenaues Schließen des Vorder- und Rückbrettes, beziehungsweise der anderen Wände die Möglichkeit einer Zugluft oder ein Entweichen der Brutnestwärme geben.

Darum ist es wichtig, auch die einfachen Bauernfaßln gut zu verschließen und zwar derart, daß nur die einzige Möglichkeit der Luftzufuhr durch das Flugloch besteht, denn nur dann wird sich das Volk wohl befinden.

Zum „Aushonigen" ist der Warmbau bequemer, da die Honigwaben rückwärts leicht als ganze Waben entfernt werden können, während beim Kaltbau Teile der Waben losgetrennt werden müssen, ungewiß, ob man dabei bereits das Brutnest zerstört oder nicht.

Das Anbringen des Leitwachses geschieht dadurch, daß man das neue Faßl auf den Rücken legt, das Bodenbrett abschraubt, sich auf der Innenseite des Deckbrettes den gewünschten Bau mit Bleistift vorliniert und dabei darauf achtet, daß die Linien von einander 35 mm Abstand haben. Entlang dieser Linien gießt man sodann flüssiges Wachs in dünnen Streifen auf.

Ein Schwarm in ein derart vorbereitetes Bauernfaßl eingeschlagen, wird seinen Bau nach den gegossenen Wachsstreifen bauen. Man erzielt damit dieselbe Wirkung wie mit Anfänger in Rähmchen. Aehnlich wie bei Weinfässern „aiche" der bäuerliche Imker sein neues Bauernfaßl mit dem Nettogewicht, das heißt, mit dem Gewicht des neuen Faßls.

Die Vorderwand des Bauernfaßls soll ebenso wie die Rückwand gut anliegen und schließen, um jede Zugluft zu verhindern. Schließt die Rückwand gut, so ist das schlechte Schließen der Vorderwand noch verzeihlich.

Das gute, dichte Schließen rückwärts kann auf verschiedene Weise erreicht werden, am besten ist eine genaue Tischlerarbeit. Ist dies jedoch nicht der Fall, dann helfe man mit Einlagen von Papier, Pappe oder Watte nach.

Die Vorderwand, welche das Flugloch besitzt, muß bienengemäß betreffs Flugloch gearbeitet sein. Dies genügt mit einer Breite von 6 bis 8 Zentimeter. Wichtig ist die Höhe des Flugloches. 7 mm, ja selbst 10 mm ist zu niedrig. Soll an ein und derselben Stelle des Flugloches gleichzeitig eine Biene ein- und ausfliegen, so muß die Höhe des Flugloches mindestens 10 mm sein, damit sich die beiden nicht hinderlich sind. Bei starken Völkern und regem Triebleben nebst guter Tracht wird man die Beobachtung jedoch machen, daß die Bienen mit einer Fluglochhöhe von 10 mm noch lange nicht zufrieden sind. Die Bienen versuchen durch „Nagen" die Höhe des Flugloches zu vergrößern, ein Beweis, daß dieses denselben unangenehm niedrig ist, was wir Imker als „nicht bienengemäß" ansprechen. Ein 2 Zentimeter hohes Flugloch wird daher vollkommen entsprechen. Bei guter Tracht und starker Volksentwicklung wird bisweilen aber auch selbst diese Höhe mit Rücksicht auf die geringe Breite noch zu niedrig sein und wäre somit eine Höhe von 2·5 cm den Bienen angenehmer.

Unliebsam bemerkbar macht sich bei den Bauernfaßln das Verwenden nicht gut durchgetrockneten Holzes, das sich nach längerem Gebrauche des Faßls durch Reißen des Holzes oder nicht gutem Aneinanderliegen der einzelnen Bestandteile zeigt. Diese Klüfte bieten einen überaus günstigen Aufenthalt für Ungeziefer und besonders guten Aufenthalt für die Wachsmotte. So mancher bäuerliche Imker züchtet dadurch mehr Wachsmotten als Bienen und ist dadurch schon oft um seinen Bienenstand gekommen.

Kleine Ritze im Holze wird die Biene selbst mit Kittharz verkleben, große Sprünge jedoch bleiben zum Teile offen. Es ist daher Pflicht eines wahren Bienenfreundes, in letzterem Falle verständnisvoll einzugreifen und wird der Imker zeitweise die Bauernfaßln auf Dichtheit untersuchen.

Zum Verschmieren dieser Ritzen und Klüfte eignet sich ausgelassenes Wachs, vermengt mit Baumharz. Beide werden im warmen Zustande gemischt und geben ein vorzügliches Dichtungsmittel. Eine gute Eignung hiezu hat auch ein Kitt, der aus Wasserglas und Federweiß besteht, da derselbe bereits nach kürzerer Zeit hart wird. Ich würde sogar letzteren Kitt vorziehen.

Wichtig für die Erzeugung von Bauernfaßln ist das hiezu verwendete Material. Das Holz soll trocken sein, mindestens vierjährig. Diese Zeit bürgt für das Austrocknen des Holzes und hat selbes das Schwinden zum Großteil bereits überstanden, umsomehr, wenn es während dieser Zeit unter Dach gelegen ist. Diese Zeit bietet Gewähr, daß das Holz keine Risse und Klüfte mehr erhält. Von den einheimischen Holzarten ist das geeignetste das Fichtenholz. Dasselbe ist leicht zu arbeiten und leidet beim Austrocknen am wenigsten.

Aber auch die Holzstärke spielt eine große Rolle. Je dicker das Holz des Bauernfaßls ist, desto weniger leicht wird es springen und reißen oder sich biegen und krümmen, desto wärmer wird sich aber auch das Volk darin befinden. Am günstigsten hiezu sind daher Bretter im ungehobelten Zustande in einer Dicke von 30 mm. Die Bauernfaßln sollen an den Stockinnenwänden ungehobelt, somit rauh bleiben, da dies den Bienen zur Fortbewegung mehr zusagt.

Die Bemalung der Vorderseite des Bauernfaßls ist praktisch unnötig. Jede Biene, die erstmals den Stock verläßt, fliegt sich ein und braucht somit keine färbige Orientierung. Vielfärbige Malereien haben praktisch daher wenig Zweck. Will man den Bienen jedoch mit Farbe die Orientierung erleichtern, so genügen die Farben der Forschung: weiß, gelb und blau, welche die Bienen genau zu unterscheiden verstehen.

Nichtsdestoweniger möchte ich von der Bemalung der Vorderseite nicht abraten. Wir haben heute Trachtenvereine, die sich die Erhaltung der Volkstrachten zur Aufgabe stellten. Auch das bemalene Bauernfaßl ist eine althergebrachte schöne Sitte und soll diese erhalten bleiben. Es ist diese Bemalung das historische Kleid derselben und könnte ich mir einen bäuerlichen Bienenstand ohne Bemalung gar nicht vorstellen! Daß diese Bemalung den Bienen eine gewisse Orientierung bietet, ist nicht von der Hand zu weisen, am wichtigsten ist diese Orientierung aber entschieden für den Hochzeitsflug der jungfräulichen Königin.

(Fortsetzung folgt.)

Der Tiroler Strohkorb.

Von Regierungsrat Alois Alfonsus, Milwaukee, Nordamerika.

Mit einem Strohkorbvolk aus Tirol habe ich meine Bienenzucht begonnen. Ich und einer meiner Freunde, welcher in Tirol Verwandte hatte, ließen uns aus der Wildschönau je ein Strohkorbvolk schicken, und zwar im Monate März. Ein Volk kostete fünf Gulden, dazu kamen noch die Kosten für das Porto. Die Bienen waren also damals sehr billig. Ein Bienenhaus hatten wir uns schon vorher erbaut, nun konnte das Imkern losgehen. Die notwendigsten theoretischen Kenntnisse hatte ich mir durch das Studium verschiedener Lehrbücher, namentlich durch das weitverbreitete Buch von Ludwig Huber „Die neue nützliche Bienenzucht" erworben, das damals in siebenter Auflage erschienen war. Außerdem hatte ich schon eine gewisse praktische Grundlage in der Schule erhalten, da Herr Oswald Muck, der nachmalige Präsident des Wiener Bienenzüchtervereines und späteren Reichsvereines für Bienenzucht, in der Volksschule mein Lehrer war, und alle diejenigen Schüler, welche besonderes Interesse an der Bienenzucht zeigten, zu den verschiedenen Arbeiten am Bienenstande heranzog. Ich war schon stichfest und hatte keine Angst vor den Bienen. Das ist zunächst für alle Anfänger wichtig. Wir hatten damals einen ausnehmend schönen Frühling, welcher die Entwickelung der Bienenvölker begünstigte und da ich vom 10. April an allabendlich meinem Volke ein warmes Reizfutter von Buchweizenhonig gab, so erhielt ich von meinem Tiroler schon am 6. Mai einen schönen Vorschwarm, dem in 12 Tagen noch ein Nachschwarm folgte. Beide Schwärme wurden in Vereinsständer eingesetzt und entwickelten sich im Laufe des Sommers zu schönen, kräftigen Völkern, die nach der Wanderung in den Buchweizen noch eine ganz respektable Honigernte gaben.

Das waren meine ersten Beziehungen zur Tiroler Imkerei.

Aber es sollten noch viele Jahre verstreichen, bis ich selbst die Tiroler Imkerei aus eigener Anschauung kennen lernen sollte. Als der Tiroler Bienenzuchtverein im Jahre 1902 das Jubiläum seines zehnjährigen Bestandes feierte, erhielt ich die liebenswürdige Einladung, bei dieser Feier den Festvortrag zu halten. Als ich mit dem Wiener Schnellzug in Wörgl ankam, war die Wörgler Musikkapelle am Bahnhofe und begrüßte die dem Zuge entstiegenen Imker mit einem flotten Marsche. Dann gings hinaus zu Fuß nach dem freundlichen Söll-Leukental, wo ein Jahrzehnt vorher die gründende Versammlung des Nordtiroler Bienenzuchtvereines stattfand. Die Festrede hielt Herr Oekonomierat Merk und auch Dr. Tollinger. Ich sprach an der Hand der Lacher'schen Bienentafel über die Parthenogenesis der Bienen. Es waren unvergeßlich schöne Stunden, die ich im Kreise der Tiroler Imkerbrüder damals verlebte und sie stehen mir noch frisch im Gedächtnis, wenngleich fast ein Vierteljahrhundert seither verflossen ist. In der Folge kam ich gar oft nach Tirol, doch nicht in Sachen der Imkerei, sondern um Kühe einzukaufen, aber ich habe jede Gelegenheit benützt, um Bienenstände zu besuchen und die Imkerei kennen zu lernen. Und da lernte ich auch den Tiroler Strohkorb in seinen verschiedenen Formen kennen. Ich fand große Körbe, einem Wäschekorb in der Form ganz ähnlich, die ein Mann, wenn sie honigschwer waren, kaum zu lupfen imstande war, und die auch eine Person gar nicht allein umkehren konnte. Aber ich fand auch schöne, mustergiltige Körbe, die man ihrer sauberen Arbeit wegen auf eine Ausstellung hätte schicken können. Heute noch findet man in Tirol viele Strohkörbe in einzelnen Gegenden. Doch wer wollte bestreiten, daß der Strohkorb immer mehr und mehr verschwindet und daß die Zukunft dem Mobilstocke gehört? Aber es wäre ein falscher Weg, wenn wir mit Gewalt dem alten Strohkorbimker den Mobilstock aufdrängen wollten. Da ist Vorsicht sehr am Platze. Schon mancher, der sich vom Strohkorbe abwandte und mit dem Mobilstock zu imkern anfing, hatte dann einen Mißerfolg zu verzeichnen gehabt und ist völlig um seine Bienen gekommen. Denn wer wollte zweifeln, daß der alte Strohkorb eine gute Bienenwohnung ist, die den Bienen eine gute Winterung gewährleistet? Der Strohkorb ist für den des Korbflechtens Kundigen leicht herzustellen und dessen Behandlung setzt nicht so vielseitige Kenntnisse voraus, als sie der Bienenzuchtbetrieb im Mobilstocke erfordert.

Wir können die Strohkörbe nicht mit einem Schlage abschaffen, sondern müssen uns bemühen, den Strohkorbimkern die Vorzüge des Mobilbaues zugänglich zu machen. Das geschieht durch die Verwendung von mobilisierten Aufsatzkästen, so daß der Strohkorbimker auch in die Lage versetzt wird, Schleuder-Honig ernten zu können. Ein solcher Aufsatzkasten faßt 8—10 Vereinshalbrähmchen, die aber ausgebaut sein müssen, sonst wird der Honigaufsatz von den Bienen nicht bezogen. In Ermangelung von Wabenbau aus Mobilstöcken muß man allen leeren Bau, der sich im Herbste bei der Kassierung von Schwächlingen ergibt, sorgfältig aufbewahren und alsdann im Frühjahre in Rähmchen einschneiden und mit Wollfäden gut einbinden. Wenn der Strohkorb so volkreich geworden ist, daß die Bienen desselben das Bodenbrett dicht belagern, so gibt man dem Volke den Aufsatz auf

das Spundloch. Hat er kein solches, so muß man eines in den Korb mit einem scharfen Messer einschneiden. In Mecklenburg, in Norddeutschland pflegt man die Körbe auch auf den Kopf zu stellen und der Länge nach mit einem Brett zu überdecken. In diesem Brette befindet sich ein großes Absperrgitter. Darauf stellt man nun den bodenlosen Aufsatz, der dann von den Bienen sofort bezogen wird. Dieses Verfahren wäre auch bei den großen Tiroler Körben mit Erfolg anzuwenden. So kann man auch aus dem Strohkorbe große Mengen Schleuderhonig gewinnen und dem Imker die Vorteile des Mobilbaues zugänglich machen. So kann man auch den eingefleischten Altimker langsam aber sicher für den Mobilstock gewinnen. Die Herrn Wanderlehrer sollten das Mecklenburger Verfahren auf einzelnen Bienenständen einführen; die Erfolge werden gute sein. Dann hat es der Strohkorbimker nicht mehr nötig, zum Zwecke der Honigernte den Honig im Herbste aus den Seitenwaben auszuschneiden und Lücken im Bau zu schaffen, die dann im Frühling des nächsten Jahres von den Bienen mit Drohnenbau ausgefüllt werden. Hat aber der Strohkorbimker einmal Schleuderhonig geerntet und mehr Geld dafür gelöst, als ihm der im Backofen ausgelassene Honig der Strohkörbe einbringt, so wird er sich späterhin viel leichter ganz dem neuzeitlichen Bienenzuchtbetriebe zuwenden. Die Belehrungen, die ihm die Bienenzeitung und die Lehrbücher bringen, werden ihm den Weg zeigen. Die Wanderlehrer führen ihn bei den so wichtigen Standbesuchen auch auf Mobilstände und wird er sich endlich auch zum Uebergang zum reinen Mobilbau mit der Zeit bekehren. Ich habe auf meinen zahlreichen Wanderreisen oftmals Strohkorbbienenzüchter getroffen, die alles Zeug gehabt hätten, tüchtige Mobilimker zu werden. Sie machten aus ihren Strohkörben mit einem Mobilaufsatz so viel Honig, daß sie manchem Mobilimker, der mit seinen Völkern herumpfuschte, als lehrreiches Beispiel hätten dienen können.

Ich war vor Jahren in Stetteldorf in Niederosterreich auf dem Stande eines Altimkers, des Herrn Berthold. Dieser hatte 60 Strohkörbe mit Aufsatzkästen auf seinem Stande. Es war nach der guten Tracht aus der Esparsette. Der Mann zeigte mir 700 Kilogramm Schleuderhonig, den ihm seine Strohkorbvölker bei zweimaligem Schleudern geliefert hatten. Man findet auch bei ganz fortschrittlichen Imkern noch den Strohkorb mit Aufsatz im Betriebe, z. B. bei Herrn Stefan Seiser in Ketzelsdorf in Niederösterreich. Seiser ist Berufsimker, er lebt von dem Ertrag seiner Bienen. Seiser hat zirka 200 Bienenstöcke, aber er hat auch viele Strohkörbe mit Honigaufsatz darunter, die ihm nicht viel schlechtere Ernten geben als ein Mobilstock. —

Natur ist weise. Doch sie kann auch ruhig schweigen.
Nicht alles legt sie dir, im Musterbuch, bequem zurecht.

Den Sinn fürs Ganze können dir die Bienen zeigen,
Das Recht des Einzelmenschen nur dein eigenes Geschlecht.

Der richtige Prozentsatz bei der Wachsauswertung.

Daß wir Bienenzüchter in manchen Dingen zu oberflächlich denken und urteilen, zeigt uns unter anderen die Wachsauswertung. An Hand des folgenden Beispieles sei dafür der Beweis erbracht.

Der Imker Z. spart seine Wachsvorräte des Jahres sorgsam zusammen und beginnt im Winter aus diesen Abfällen, wie Bruch, Gemüll, Deckeln, alte Waben u. dgl. das Reinwachs zu gewinnen. Seinen ganzen Reichtum wiegt er fürsorglich zuerst ab und freut sich, daß er beispielsweise 20 Kilo zusammenbrachte. Nun geht er daran, das Wachs zu kochen und zu pressen, um dadurch das reine Wachs zu gewinnen. Diese 20 Kilo Rohwachs ergeben sodann beispielsweise 10 Kilo noch zu läuterndes Wachs und stolz auf sein Verfahren, jedoch sich selbst betrügend, verkündet er seine

Auswertung mit 50 %.

20 Kilo Rohwachs ergaben 50 % Reinwachs!

Ist dies wohl richtig?

Diese Prozenterrechnung ist falsch!

Aufklärung:

Das Rohwachs wird mit 20 Kilo gewogen, sodann mit 10 Kilo Reinwachs ausgewertet. Um den richtigen Prozentsatz zu erhalten, mußte nun das in den Rückständen noch befindliche Wachs mit chemischen Lösemitteln (Benzin, Schwefelkohlenstoff u. dgl.) noch gelöst werden.

Diese chemische Lösung würde beispielsweise noch 2 Kilo 50 dkg Wachs ergeben.

Somit würden richtig bestehen:

20 Kilo Rohwachs = 10 Kilo Reinwachs + 2 Kilo 50 dkg chemisch gewonnenes Wachs + 7 Kilo 50 dkg wachsfreie trockene Rückstände.

Dies besagt, der Bienenzüchter Z. hat nicht 50 % Reinwachs durch sein Verfahren gewonnen, sondern 10 Kilo Reinwachs + 2 Kilo 50 dkg chemisch gewonnenen Wachses = zusammen 12 Kilo 50 dkg Reinwachs, welche in den 20 Kilo Rohwachs überhaupt enthalten waren:

$$12{\cdot}5 : 200 = 0{\cdot}625 = 62{\cdot}5\ \%.$$

Der Leser dieser Zeilen wird somit nun erkennen, daß die oberflächliche Sprechweise und Denkungsart zu einer ganz unrichtigen Rechnung führte, daß somit die Auswertung auch mit dem Sonnenwachsschmelzer, die mit 25—30 % bisher angenommen wurde, eine unrichtige, zu niedrige Prozentzahl bedeutet, die mit Auskochen und mit Dampfwachsschmelzapparaten erzielte Prozentzahl ebenso unrichtig bisher erstellt wurde.

Von selbst, nach einfachem Nachdenken wird der Praktiker doch nicht glauben wollen, daß bei 20 Kilo Rohwachs, mit dem Sonnenwachsschmelzer ausgewertet, nur zirka 30 % Reinwachs gewonnen werden, somit in den Rückständen noch 70 % zu lösendes Wachs zurückgeblieben sei. Wo bliebe dann das Gewicht der wachsfreien Rückstände?

Bemerkt Ihr nun, liebe Imkerkameraden, den großen Fehler in unserer leichtfertigen Imkersprache und -Rechnung? Wo bleibt die Logik?

Die richtige Auswertungszahl, ausgedrückt in Prozenten, kann daher **nie** vom praktischen Bienenzüchter **allein**, sondern nur mit einem Chemiker zusammen festgestellt werden.

Die richtigen Prozentsätze in der Wachsgewinnung bewegen sich daher bei den einzelnen Verfahren nicht zwischen 25 und 50 %, wie bisher unrichtig erstellt und errechnet, sondern viel höher, ungefähr zwischen

35 % und 70 %.

Imkerich.

Nosema apis Zander.

Im Heft Nr. 8 der „Grünen" erschien von Herrn Ing. G. Lochs eine überaus lehrreiche Abhandlung über die Behandlung der Nosema mittelst Glaubersalz. — Nachdem ich diesen Artikel gelesen hatte, drängten sich mir Fragen auf, die einfach nicht zu unterdrücken sind und die mich nun zwingen, die ganze Sache nochmals zu behandeln und so die Schriftleitung zu belästigen. — Um ganz ausführlich zu sein, muß ich auf das Jahr 1907 zurückgreifen. Prof. Dr. Zander glückte es bereits in diesem Jahre, den Erreger, welcher damals schon als Parasit angesehen wurde, zu entdecken und auf die „bösartige oder ansteckende Ruhr (Nosemaseuche)" aufmerksam zu machen.

Nosema apis ist nach den Mitteilungen von Prof. Zander ein Zellenschmarotzer, der sich nur im Mitteldarm (Speisemagen) der Biene aufhält. Hier bohrt er sich in die Darmwand ein und vermehrt sich bald ungeheuer durch beständige Teilung. Nach einiger Zeit umgibt sich die Nosema mit einer Schale (Membran), **welche sie sehr schützt und recht lange lebensfähig erhält!** — Man bezeichnet diese Dauer- oder Schlummerformen als Sporen. Wenn eine solche Spore wieder mit der aufgenommenen Nahrung oder im Wasser in den Speisemagen einer gesunden Biene kommt, so platzt die Sporenhülle und es tritt ein langgeschwänztes, einzelliges Wesen, eine neue Nosema apis heraus. Der in gesundem Zustande rötlich-braune Mitteldarm wird bei der Ansteckung anfangs trübe, dann vollständig milchweiß. Mit den Exkrementen gelangen die Sporen ins Freie, um später bei irgendeiner Gelegenheit von der Biene aufgenommen zu werden.

Nach den Mitteilungen von Herrn Ing. Lochs ist nun Glaubersalz in gelöstem Zustande bei der Fütterung nosema-kranken Völkern zu verabreichen. Glaubersalz, als spezifisches Abführmittel sowohl bei Säugern, als auch bei der Biene, fegt nun den ganzen Verdauungstrakt aus, somit auch die in den Exkrementen enthaltenen Sporen. Hier erlaube ich mir nun die erste Frage: „Sind die Sporen, welche nach Gabe von Glaubersalz in den Kotmassen abgehen, noch mit unversehrter, schützender Membran umgeben und somit noch lebend?" — Es besitzen überhaupt die Sporen eine ungemein große Widerstandsfähigkeit und bleiben viele Jahre lang lebensfähig; letzteres umso mehr als die harte

Membran, welche sie umgibt, sehr vor dem Austrocknen schützt. — Sollte auf meine erste Frage ein Ja folgen, so ist meinem Erachten nach die Ansteckung noch lange nicht beseitigt, weil vielleicht dieselben Bienen bei der Tränke usw., aus deren Kot die Sporen stammten, nach einiger Zeit wiederum Sporen mit dem Wasser aufnehmen und daher die ganze Sache der Nosema von vorne beginnen würde. Als charakteristischer Fall und als gediegenes Beispiel möchte ich hier die menschliche Ruhr anführen. Durch Abführmittel gelingt es, Tausende von Erregern aus dem Darm zu entfernen, nicht aber dieselben zur Abtötung zu bringen, weil ja sonst die nachträgliche Behandlung des Kotes mittelst Aetzkalk ganz überflüssig wäre.

Als zweite Frage möchte ich mir erlauben: „Wieso tritt die Nosema apis im Frühjahr stärker auf, geht in den Sommermonaten zurück, um im Herbst wieder zu erscheinen?" — Es würde mich sehr überraschen, auch auf diese zweite Frage eine beweisende Antwort zu erhalten. Und nun zum Schluß die dritte und letzte Frage: „Worauf ist die Lückenhaftigkeit der Brut bei ganz gesunder Weisel, aber bei sonst nosemakrankem Volk zurückzuführen?"

Auf alle Fälle bin ich jedoch dafür, bei der Frühjahrstriebfütterung, jedoch nur bei schönem Flugwetter, das von Herrn Ing. Lochs angeführte Mittel praktisch in Anwendung zu bringen, weil ja bei dieser Jahreszeit die Natur selbst dafür sorgt (tagsüber die Sonnenstrahlen, nachts die Kälte), Millionen von diesen schädlichen Nosemasporen zu töten.

Imkerheil!

med. H. Matthiä.

Rundschau.

„Unter der Grünen
Blühender Kraft,
Naschen die Bienen
Summend den Saft."
Frei nach Göthe.

Am 5. September 1924 begingen die deutschen Imker den 200. Geburtstag des deutschen Gelehrten Adam Gottlob Schirach, geboren zu Nostitz in Sachsen. Schirach ist seit dem klassischen Altertum der bedeutendste Naturforscher und Bienenzüchter des 18. Jahrhunderts. Er stellte die Theorie von dem großen Welträtsel der Honigbiene auf, indem er als erster dreierlei Arten, aber nur zwei Geschlechter der Honigbiene erkannte, schrieb den „Sächsischen Bienenvater", ein Buch über Waldbienenzucht und erfand die Bienenvermehrung durch Kunstschwärme und Ableger. Schirach machte aus dem „wilden Wurm" ein Haustier.

Die 62. Wanderversammlung deutscher Bienenwirte in Marienburg vom 25. bis 29. Juli 1924 war eine erhebende Versammlung aller Imker deutscher Zunge in Mitte des geschichtlich bewegten deutschen Ostens. Eine reich beschickte Ausstellung bot im besonderen Einblick in die ostpreußische Bienenzucht, in der der Kanitzkorb vorherrscht, den Dr. Zeiß einmal vorsichtig den Stock der Zukunft genannt hat und von dessen angepaßter Betriebsweise die heimische Bienenzucht entschieden

sehr viel lernen kann. Die Vereinigung der deutschen Imkerverbände, die gleichzeitig tagte, verhandelte über Seuchenschutz, Honighandel, Honigpreis und Verwaltungsfragen. In der Wanderversammlung sprachen Dr. Morgentaler, Dr. Borchert und Prof. Zander über Bienenkrankheiten, für die eine einheitliche Benennung beschlossen wurde; Koppenhagen gewährte Einblick in den Kanitzbetrieb. Prof. Armbruster, Schultz und Dr. Zeiß behandelten Leistungsprüfung und am Schlusse wurde eine ständige Arbeitsgemeinschaft gebildet, Pfarrer Aisch zum Geschäftsführer bestellt und für das Deutsche Reich, Oesterreich und die Sudetendeutschen je ein Vorsitzender und ein Stellvertreter gewählt. Der Schweiz, um deren Beitritt geworben wurde, bleibt dieselbe Vertretung vorbehalten. Die nächste Wanderversammlung ist 1925 in Wien.

In Winterthur hielten die Deutschschweizer Bienenzüchter am 13. und 14. September 1924 ihre 51. Wanderversammlung und eine Vertreterversammlung ihres Vereines ab. Unter anderem soll eine Wachsprüfungsstelle errichtet, die Statistik und das Versicherungswesen ausgebaut, die Honigkontrolle erhöht, die Honigverwertung, der Schutz der pollenspendenden Blüten, die Rassenzucht und die Ständeauszeichnung ausgebaut werden. In der Wanderversammlung sprachen: Professor Dr. Schneider, Zürich, über die Flugweite der Bienen (nachgewiesene Flugweite 2 km, Radius des Sammelgebietes 1 km), Bienenzuchtinspektor Dammbach, Safenvil, über Selbstheilung und Heilversuche bei nosemakranken Völkern (der Mitteldarm nosemakranker Bienen ist weiß, der gesunder Bienen rotbraun, die restlose Heilung ist vergeblich, nur peinliche Ordnung und Beseitigung des Materiales aus kranken Völkern beugt vor). Dr. Brünnich über das Märchen von der Verdunstung des Wassers im Nektar (das Wasser wird durch die Bienen ausgeschieden) und Keller, Villingen, über 25 Jahre Rassenzucht (örtliche Zuchtgruppen bilden). Der deutschen Wanderversammlung treten die Schweizer noch nicht bei.

Anfangs September 1924 tagte in Quebec, Kanada, der 7. internationale Imkerkongreß in einer englisch und einer französisch sprechenden Abteilung mit befriedigendem Erfolge. Die reichsdeutschen Imker hatten die Einladung hiezu abgelehnt, was vielfach mißbilligt wird.

Die Nordamerikaner besitzen ein staatliches Amt für Bienenzucht, das sich mit den besten Methoden zur Förderung der Bienenzucht, mit Bienenkrankheiten, Bienenfütterung, Trachtverbesserung, Honiguntersuchung, Honigabsatz usw. befaßt, mit reichen Mitteln ausgestattet ist und u. a. bereits 56 Veröffentlichungen in 3¼ Millionen Stücken zur Aufklärung und Belehrung herausgegeben hat. Von letzteren ist besonders das Flugblatt zu erwähnen: „Der Honig und sein Gebrauch im Hause.“ In dieser Richtung arbeiten die Amerikaner wirklich vorbildlich.

Das Deutsche Reich hat ein Bieneneinfuhrverbot erlassen, um sich vor Einschleppung ansteckender Seuchen (besonders der Milbenkrankheit) zu bewahren. Dieses Verbot bringt uns österreichischen Bienenzüchtern keinen Segen.

Laut Bericht der „Schweizer Bienenzeitung“ ernteten im Jahre 1924 die Graubündner vom Völkerdurchschnitt 12.12 kg (Höchstleistung 40 kg), die Appenzeller 7.64 kg und die St. Gallener 6.13 kg Honig.

Der Durchschnitt in der gesamten deutschen Schweiz betrug 4.85 kg Und wieviel ernteten die Tiroler und die Vorarlberger im Durchschnitt? Die Schweizer bezeichnen die Ernte von 1924 als die geringste seit Jahren. Zum Glück war es kein Schwarmjahr. Im Jahre 1923 belief sich der durchschnittliche Reinertrag eines Bienenvolkes (unter Wertung der selbstgeleisteten Arbeit) auf Fr. 10.05.

Für ein künstlerisches „Deutsches Honigschild", für das Entwürfe bis 1. Februar bei der Vereinigung Deutscher Imkerverbände in Neumünster einzubringen wären, wurden Preise zu 250, 175 und 100 Goldmark ausgeschrieben.

Pfarrer Schulze hat ein nachahmenswertes Absatzmittel angewendet. Er bot je einer alten Kundin in einigen großen Städten des Deutschen Reiches eine Postsendung Honig (10 Pfund) dafür an, wenn ihm diese 10 Bestellungen auf je eine Postsendung vermittle. Und siehe da, binnen 14 Tagen hatte er seine ganze Ernte von 8 Zentnern verkauft. Ehlers wiederum empfiehlt im „Bienenvater", in jedem Gasthause echten Bienenhonig zu verlangen. Große Erfolge hatte der Verkaufsstand der österreichischen Imkergenossenschaft auf der Herbstmesse Wiens.

Dr. Hecht empfiehlt im „Bienenvater" den Anbau von Thymian, Raute, Ysop und echter Kamille, die starke Honigtracht und vom ha einen Ertrag bis zu 18,000.000 Kronen ergeben. Auskünfte über Anbau und Absatz erteilt die österreichische Heilpflanzenkultur G. m. b. H. in Wien, Wien I., Bräunerstraße 5.

Göldi schreibt in der „Schweizer Blauen", daß Saalweiden, Schneebeeren und Stachelbeeren bei keinem Bienenstande fehlen dürfen, denn das sind genügsame und dankbare Pollen- und Honiglieferer. Im besonderen sollten Süd-, Ost- und Westwände von Häusern, Scheuern und Schuppen mit Steinobstbäumen: Aprikosen, Pfirsichen, Pflaumen (Nordwände mit Schattenamorellen) bepflanzt werden, denn das sind tüchtige Blüher. Ist der Boden nicht kalkhaltig, ist jedes Jahrdritt reichlich mit Kalk (auch Thomasschlacke) zu düngen. Im Prättigau trugen in 1000 m Höhe Aprikosen am Spalier reichlich Früchte.

Schützet die Himbeeren, ruft Schilling im „Thüringer Imkerboten", denn sie trägt das Ihrige dazu bei, damit uns die Biene ohne Zuckersystem erhalten bleibt.

Dr. Arnhart schlägt im „Bienenvater" zur Unterscheidung zwischen „Honigtau" und „falschem Honigtau" folgende Feststellung vor: Die Biene nährt sich von Pollen, süßen Pflanzensäften und Honigtau. Letzterer ist tierischen Ursprungs. Die süßen Pollensäfte wieder kommen 1. aus eigenen Drüsen, Nektarien, und diese sind entweder a) in den Blüten, floreal oder b) außerhalb derselben, extrafloreal; 2. aus Pflanzenergüssen, die durch Verletzung frei werden und 3. von Ausscheidungen durch Pilze.

Ueber Wanderbienenzucht schreibt v. Sprecher in der „Schweizer Blauen", daß der Ertrag eines guten Sommers die Verluste einer ganzen Anzahl ungünstiger Sommer aufheben und einen Ueberschuß bringen kann. Auf jeden Fall sind gealpte Stöcke jedes Jahr wesentlich stärker (und gesünder) als nicht nicht gealpte.

Monatsbericht der Beobachtungsstationen von Tirol und Vorarlberg.

November 1924.

Beobachtungsstation in	Leistung des Volkes									Temperatur								Tage mit					
	Zunahme			Abnahme			Gesamt-	Höchste Tagesleist.	am	Minimum			Maximum			Monatsmittel	Flugtage	Regen	Schnee	Sonnenschein			Wind
	Monatsdrittel									Monatsdrittel										Null	Halb	Ganz	
	1.	2.	3.	1.	2.	3.				1.	2.	3.	1.	2.	3.								
Längenfeld (1179 m)	.	.	.	100	.	100	200	.	.	—9	—8	—8	10	4	5	—.05	7	2	1	7	11	12	7
Imst (800 m)	.	.	.	150	300	100	550	.	.	—1	—6	—4 1/2	15	8	8	+2.5	16	1	2	10	13	7	—
Neustift (993 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Martinsbühel (600 m)	.	.	.	200	350	250	800	.	.	1	—6	—7	17	13	20	+5.8	—	1	2	3	16	12	2
Altenstadt (449 m)	.	.	.	70	210	280	560	.	.	0	—8	—9	16	6	14	+3·9	8	2	2	15	10	5	25
Au (900 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Braz (706 m)	.	.	.	200	200	300	700	.	.	—3	—6	—2	8	3	11	+1·1	3	2	2	11	5	14	7
Damüls (1400 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Doren (706 m)	.	.	.	300	200	100	600	.	.	—2	—5	—10	17	15	10	+3·5	3	4	1	10	1	19	13
Dornbirn (435 m)	.	.	.	210	170	50	430	.	.	0	—6	—5	12	7	6	+1·9	3	3	3	18	10	2	23
Eichenberg (800 m)	.	.	.	300	250	200	750	.	.	—6	—14	—7	10	5	6	0·6	3	1	2	18	9	3	8
Feldkirch (459 m)	.	.	.	150	150	250	550	.	.	—0.5	—6·3	—7.4	16·8	8·0	16·7	3·7	3	3	1	17	9	4	6
Hittisau (792 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Hohenweiler (510 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Lang. b. Br. (900 m)	.	.	.	80	160	190	1150	.	.	—3	—10	—7	15	10	11	2·6	9	2	1	8	13	9	15
Raggal (1016 m)	.	.	.	200	100	50	350	.	.	—2	—12	—6	14	3	12	+2·4	2	3	1	12	3	15	10

V. Auer.
J. J. Häusle.

Reißberger berichtet in den illustrierten Monatsblättern über den Erfolg von Milchfütterung an Bienen. Die Fütterung ungekochter Milch mit Zucker an ein schwaches, hungriges Völkchen im Frühlung hatte den vollen Ausbau der Wohnung, einen Kunstschwarm und Winterständigkeit im Gefolge. Eiweiß und Vitamine der ungekochten Milch waren die treibenden Kräfte.

Goepel empfiehlt im Türinger Imkerboten das Zusetzen einer Königin über dem Futterloche. Das Futterloch ist mit einer doppelten Lage Zeitungspapier zu überdecken und die Königin samt Begleitbienen und etwaigen Brutwaben im Behälter (Begattungskästchen) mit geöffnetem Bodenbrett daraufzusetzen. Die Vereinigung soll mit 100 % Sicherheit vor sich gehen. Schriftleiter Schmid bringt im Bienenvater einen Auszug aus dem Buche M. Perrets „L' Appiculture Intensive", in dem das Zusetzen bei Verstellen des zu beweiselnden Volkes empfohlen wird, damit die angriffslustigen Flugbienen abgelenkt werden. Nach vollzogener Beweiselung kann der Stock wieder auf den alten Stand gesetzt werden. Gygli, Wyningen, tauchte seine Edelkönigin ins Wasser und schob sie unter das Deckbrett, und dieses schnelle Verfahren hatte auch Erfolg. Smith legte im Gleanings den größten Wert darauf, vor dem Zusetzen tüchtig zu füttern; auch beim Einsetzen von Weiselzellen, denn satte Bienen sind fromm.

Ludwig schreibt in seinem Buche „Unsere Biene" über Versuche Dr. Ciestelskis hinsichtlich des Verbrauches an Honig durch ein Bienenvolk in der Zeit vom 15. Oktober bis 1. April: a) bei Ueberwinterung im Freien in einfachwandigen Brettern 5.3 kg; b) bei Ueberwinterung im Freien in warmen, doppelwandigen Brettern 4.05 kg; c) bei Ueberwinterung im unterirdischen Stebnik 2.1 kg; d) bei Ueberwinterung in der geheizten Stube 2.07 kg; e) bei Vergraben in der Erde mit 2.05 kg.

Gegen Räuberei wirkt am sichersten rohe, rote Karbolsäure, die auch sonst durch Prof. Zander als Bienenbesänftigungsmittel empfohlen wird. Es werden drei Brettchen genommen, mit einigen Tropfen Karbolsäure (es darf aber keine gereinigte sein, denn diese ist unwirksam) bespritzt und eines vorn, die beiden anderen seitlich vor das Flugloch gestellt. (Neuner, Dornbühl.)

Anstatt Teeranstrich, der manche Nachteile hat, empfiehlt der Thüringer Imkerbote Zementmilch. 1 Liter Milch wird mit 1 kg Zement gemischt und unter ständigem Umrühren rasch aufgetragen. Der Anstrich trocknet rasch und bildet einen dauerhaften Ueberzug. Die Mischung kann auch mit Ocker oder dergleichen gefärbt werden.

Der praktische Wegweiser bringt einige schöne Aussprüche, die nicht übergangen werden dürfen: „Ich liebe die Biene auch ihres Stachels wegen und beneide sie darum, wenn mir zum Bewußtsein kommt, daß ich ein wehrloser Deutscher bin." Oder „Ich freue mich über jeden Stich, den ein Tölpel bekommt, der Imkerlatein redet." Oder „Es ist die höchste Ehre, der Wahrheit zu dienen, und hohe Zeit bessere Wege zu gehen; Wege der praktischen Vernunft, denn Bienen sind keine Frösche."

Was „Jung Klaus" im Sammelkorbe des Deutschen Imkers verheißt, ist: Industrielle Bienenzucht, Stubenbienenzucht, Selbstsüchtige

Bienenzucht, Ausbeutungsbienenzucht, Schreierbienenzucht, Kunstbienenzucht, Angst- und Notbienenzucht, Strauchritterbienenzucht und Raubbienenzucht.

In England und Amerika werden schon Radio-Vorträge über Bienenwirtschaft gehalten.

Die Bayrische Bienenzeitung berichtet, daß am Himalaja in 7000 m Höhe, also über der Schneegrenze, Bienenschwärme gefunden wurden. Wer will die Himalaja züchten, damit uns nicht wieder die Amerikaner zuvorkommen?

Waschen mit Seife wirkt schädlich, behauptet der berühmte Chirurg Schleich, denn es löst die Wachsmengen auf, die zur Abwehr schädlicher Bakterien dienen. Also hatte jene Montafonerjungfrau recht, die meinen Buben während seiner Sommerfrische vor dem zu vielen Waschen warnte.

Simon

Verschiedenes.

Der Thüringer Imkerverband veranstaltet in den Tagen vom 31. Juli bis 3. August 1925 in Gera-Reuß seine Jahreshauptversammlung, die verbunden ist mit einer bienenwirtschaftlichen Ausstellung. Unsere besten Bienenwissenschaftler und -Praktiker werden bei den Veranstaltungen zu Worte kommen. Die thüringischen hervorragenden Bienenprodukte, sowie die vorzüglichsten Hilfsmittel der Bienenzucht werden zur Ausstellung gelangen. Die Vereinigung der deutschen Imkerverbände hält gleichfalls Heerschau in diesen Tagen in Gera. — Anfragen, die Ausstellung betreffend, sind zu richten an Herrn Oberlehrer Max Zeuner in Gera-Reuß, Dammstraße 6, oder an Rudolf Zeuner, Oberlehrer in Hundhaupten bei München-Bernsdorf.

Verordnung über das Verbot der Einfuhr von Bienen nach Deutschland. Auf Grund des § 2 des Vereinszollgesetzes vom 1. Juli 1869 (Bundesgesetzblatt S. 317) wird bestimmt:

§ 1. Die Einfuhr von Bienen mit und ohne Wabenbau und von gebrauchten Bienenwohnungen ist bis auf weiteres verboten.

§ 2. Diese Verordnung tritt mit dem 1. August 1924 in Kraft.

Berlin, 15. Juli 1924.

Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft: Graf von Kanitz.

Der Reichsminister der Finanzen: In Vertretung: Zapf.

Landesverband der Bienenzuchtvereine Salzburgs.

Imkertag am 14. Dezember 1924 in Salzburg.

Infolge Auflösung der Landwirtschafts-Gesellschaft Salzburg mußte für die gleichfalls aufgelöste Sektion für Bienenzucht eine gleichwertige Organisation geschaffen werden.

Bei Eröffnung des Imkertages konnte der Vorsitzende Herr Rendl den Ehrenobmann, Herrn Schreyer, die Vertreter sämtlicher Gaue, die Vertreter von 18 Ortsgruppen, den Vertreter der Landwirtschaftsschule in Winkelhof und eine stattliche Zahl Einzelmitglieder begrüßen.

Jener Mitglieder, die sich um das Wesen der Sektion besonders hervorgetan haben, gedachte der Vorsitzende und hob speziell Herrn Paul Groher hervor, der der

Sektion seit deren Gründung als treues Mitglied, bezw. als Geschäftsführer angehörte und beantragte dessen Ernennung zum Ehrenmitglied. Zum Zeichen der Ehrung, respektive als Zustimmung zum gebrachten Antrage bat der Vorsitzende die Anwesenden, sich von ihren Sitzen zu erheben, was unter allgemeinem Beifalle geschieht.

Die förmliche Auflösung der Sektion gab dem Vorsitzenden Gelegenheit, allen Faktoren, besonders der bestandenen Landwirtschafts-Gesellschaft, für die der Sektion geleistete Unterstützung zu danken.

Bei Eingang in die Beratung der Satzungen für die künftige Organisation brachte der Vorsitzende einen kurzen Tätigkeitsbericht über die Arbeiten der bestandenen Sektion, hauptsächlich bei Feststellung der Rauchschäden und Milbenseuche, Abhaltung von Kursen für Wanderlehrer und Veranstaltung von zwei Ausstellungen.

Bei dieser Gelegenheit wurde Herrn Professor Dr. Pointner-Traiskirchen und Herrn Professor Dr. Armbruster-Berlin besonders dankend gedacht.

Herr Wanderlehrer Riedherr brachte die vorberatenen Satzungen sinngemäß zur Kenntnis und betonte die Arbeitsleistung des Imkerbundes, des Landesverbandes, der Gauverbände und der Bienenzuchtvereine, worauf der Vorsitzende nach Verlesung der Satzungen die Wechselrede eröffnete, an der sich die Herren Kaltenbrunner, Mayr, Arbeiter, Riedherr, Lechner, Brunmayer, Mamerler und der Geschäftsführer beteiligten.

Ueber Antrag des Herrn Mamerler gelangten die Satzungen zur Annahme, womit die Gründung eines Landesverbandes sowie der Gauverbände und der Bienenzuchtvereine beschlossen wurde. Die hierauf vorgenommene Wahl des Vorstandes ergab folgendes Resultat: Obmann Rendl, 1. Stellvertreter Riedherr, 2. Stellvertreter Eckschlager, Geschäftsführer Zinnreich, Stellvertreter Steindl. Als Jahresbeitrag, inklusive Beitrag für den Imkerbund pro 1925 wurden für den Landesverband 14.000 Kronen einzuheben beschlossen. Die Wahl des Fachblattes ist den Mitgliedern anheimgestellt. Den Bezug des Fachblattes einzuleiten, ist Sache der einzelnen Vereine.

Bezüglich der Schadenfall-Unterstützung wurden die für 1924 geltenden Sätze beizubehalten beschlossen.

Herr Winner wünscht die Ausgabe von Garantiestreifen. Herr Rudolf verliest einen Brief unseres treuen Mitgliedes Herrn Peter Esl in Mariapfarr; der Inhalt des Briefes wurde unter großem Beifall zur Kenntnis genommen.

Herr Pucher erhofft vom Landesverbande auch im Jahre 1925 der Rauchschäden halber Unterstützung und wünscht dahin zu wirken, daß wieder steuerfreier Zucker den Imkern angewiesen wird. Der Vorsitzende erklärt sich zu jeder Unterstützung bereit und teilt mit, daß ein Protestschreiben an das Finanzministerium wegen steuerfreiem Zucker abgehen wird. Mit der Zusage, daß die neugewählte Verbandsleitung ihr Hauptaugenmerk der Hebung der Bienenzucht zuwenden wird, schloß der Vorsitzende den anregend verlaufenen Imkertag.

Warenumsatzsteuer von Erzeugnissen der Bienenzucht.

Ueber Einschreiten des Landesverbandes um generelle Befreiung der Mitglieder von der Zahlung der Warenumsatzsteuer hat die Finanzlandesdirektion Salzburg mit Bescheid vom 20. Dezember 1924, Zl. 147/620 Folgendes eröffnet:

In Bienenzucht-Kleinbetrieben sind die Entnahmen für den Eigengebrauch steuerfrei und nur die entgeltlich veräußerten Waren — gleichwie bei den Kleingärten und Kleinviehzuchtbetrieben — steuerpflichtig.

Wenn also entsprechend den Ausführungen der Zuschrift des Landesverbandes ein abgefundener Landwirt die Bienenzucht nicht in einem über den normalen Rahmen seiner Landwirtschaft hinausgehenden Umfange oder ein Arbeiter, Beamter, Geistlicher, Lehrer usw. einen Bienenzuchtkleinbetrieb für den eigenen Gebrauch ohne Warenabverkauf betreibt, so hat er eine besondere Vorschreibung an Warenumsatzsteuer nicht zu gewärtigen. Sollte in solchen Fällen eine Warenumsatzsteuer-Vorschreibung dennoch erfolgen, so steht es dem Betroffenen frei, gegen die Vorschreibung das Rechtsmittel des Rekurses zu ergreifen. Eine generelle Befreiung der Mitglieder von der Zahlung der Warenumsatzsteuer ist nach dem Vorausgeführten nicht möglich.

Versammlungsberichte.

Bienenzucht-Zweigverein Wattens und Umgebung. Derselbe hielt am 9. November und 7. Dezember seine Gründungsversammlungen ab. Vom Zentralverein konnten hier Herr Präsident Oekonomierat Merk und Herr Schriftleiter Direktor

Schweinester begrüßt werden. Die zahlreich Versammelten lauschten mit Spannung und größtem Interesse den Ausführungen der beiden Obgenannten und begeisterter Beifall wurde den Vortragenden gezollt. Es haben sich von den Anwesenden 41 als Mitglieder einschreiben lassen. Die Versammlung bat Herrn Präsidenten Merk und Herrn Direktor Schweinester recht bald wiederzukommen. Die Zweigvereinsleitung sagt nochmals auf diesem Wege den beiden vorgenannten Herren für die große Förderung innigsten Dank. Dank gebührt auch der Vereinsbuchhandlung in Innsbruck, welche auf die dort gekauften Bücher dem Verein einen ansehnlichen Rabatt gewährte und so der jungen Vereinskassa zu einer Einnahme verhalf.

Generalversammlung des Zweigvereines Imst. Am 8. Dezember hielt der Zweigverein Imst im Lehrsaale des Landesbienenhauses seine diesjährige Generalversammlung. Der Obmann, Herr Landesrat Gebhart, konnte 22 Mitglieder begrüßen. Laut Tätigkeitsbericht hielt der Zweigverein mehrere Versammlungen ab und zweimal versammelten sich die Mitglieder zu einer Ständeschau in Tarrenz und Nassereith. Im Sommer besuchten Mitglieder des Vorarlberger Imkerbundes unser Städtchen. Die Kassagebarung ergab einen Ueberschuß von 116.903 Kronen. Der bisherige Obmannstellvertreter, Herr Landesgerichtsrat Dr. Dietl, mußte leider krankheitshalber seine Stelle niederlegen. Unermüdlich hat Herr Dr. Dietl seine freie Zeit dem Verein geopfert, sein Scheiden ist für den Verein ein herber Verlust. Nach einstimmiger Wahl übernimmt Herr Fachlehrer Kugler die Stelle des 2. Obmannes. Herr Kugler hat bereits 10 Jahre dem Vereine seine volle Kraft, seine reichen Erfahrungen willig hingegeben und den Zweigverein auf die Höhe gebracht. Im weiteren Verlaufe der Versammlung wurden noch eine Menge Wünsche und Anregungen gegeben, deren einzelne der Vollversammlung des Zentralvereines zur weiteren Beratung vorgelegt werden. Nach gründlicher Erschöpfung der Tagesordnung verließen die Imker befriedigt das traute Heim.

Die heutige Nummer umfaßt 20 Seiten.

XIV. Jahrg. Nr. 2. Februar 1925



Organ des Tiroler Bienenzüchter-Zentralvereines.
Gegründet 1892, 52 Zweigvereine und des
Vorarlberger Imkerbundes, 50 Zweigvereine.
Administration und Expedition: Innsbruck, Maria Theresienstraße Nr. 40.



Tiroler-Vorarlberger Bienen-Zeitung

Organ des Tiroler Bienenzüchter-Zentralvereines
Gegründet 1892, 52 Zweigvereine und des
Vorarlberger Imkerbundes, 52 Zweigvereine.

Erscheint monatlich. — Abonnementspreis für Mitglieder K 15.000·— (Mitgliedsbeitrag K 2000·—), für Nichtmitglieder K 17.000·—, für Südtirol Lire 6·—.

Eigentümer, Verleger und Herausgeber: Bienenzüchter-Zentralverein für Deutschtirol, Innsbruck, Maria Theresienstr. 40. — Verantwortl. Schriftleiter: Josef Schweinester, Direktor in Telfs (Oberinntal). — Druck: Mar. Vereinsbuchdruckerei, Innsbruck, Maria Theresienstraße Nr. 40.

Administration und Expedition: Innsbruck, Maria Theresienstraße Nr. 40.

XIV. Jahrgang | Nr. 2 | Februar 1925

Bericht

über die am 15. Jänner 1925 im Gasthof „Goldener Hirsch" in Innsbruck abgehaltene Generalversammlung des Tiroler Bienenzüchter-Zentralvereines.

Zur Tagung waren von den 58 Zweigvereinen die Vertreter von 36 Vereinen persönlich erschienen, 13 Vereine ließen sich vertreten und 9 Vereine blieben fern.

Nach herzlicher Begrüßung der Erschienenen, besonders des Herrn Landesrates Gebhart, des Vertreters des Landeskulturrates, des Herrn Inspektor Koch, eröffnete der Vorsitzende Oekonomierat Direktor Merk die Versammlung.

I. Bericht des Ausschusses.

1. Stand des Zentralvereines: Von den 58 Zweigvereinen wurden im laufenden Jahre 3 neu gegründet: Westendorf, Wattens und Pians, welche um Aufnahme ansuchen, was genehmigt wurde. Der zu große Verein Pfaffenhofen hat sich geteilt in Pfaffenhofen, Telfs, Haiming und Stams-Mötz; dies wurde zur Kenntnis genommen. Zufolge des gegen früher abweichenden Vorgehens des Zentralvereines, des schlechten Honigjahres und des strengen Vorgehens vieler Vereine gegen lässige Mitglieder erfolgte eine Ausmusterung, zufolge derer die Zahl der Mitglieder kleiner geworden ist, 850; dafür haben wir aber bessere Mitglieder, was ein großer Vorteil ist. Eine große Zahl von Imkern benützen unsere Einrichtungen und genießen die vielen Vorteile unserer Tätigkeit, ohne einem Verein anzugehören.

Das Interesse ist gewaltig gestiegen; alle Kurse und Vorträge wurden sehr gut besucht, es sind sehr viele Anfragen eingelaufen um

Abhaltung von Kursen und Vorträgen, um Einführung des Bienenzuchtunterrichtes in der Fortbildungsschule, um Abhaltung von Ständeschauen, um Prämiierung tüchtiger Imker und besonderer Leitungen und um Bewilligung von Beiträgen zur Errichtung von Beobachtungs- und Königinnenzuchtstationen, Anträge betreffend Ausgestaltung der Zeitung, Honigzoll, Honigschutz, Deklarationszwang, Errichten von lokalen Geschäftsstellen in den einzelnen Vereinen, Ausgestaltung der Bienenzuchtabteilung der Herbstmesse, Abhaltung eines alljährlich wiederkehrenden großen Tiroler Imkertages usw.

Das Interesse der Imker und die Art ihrer Arbeit hat sich verschoben; früher konzentrierte sich das ganze Interesse um die Zuckerbeschaffung, heute verlangen die Imker Aufklärung, Belehrung und Schutz. Großer Dank gebührt der Landesregierung, besonders Herrn Landesrat Gebhart und dem Landeskulturrat, namentlich Herrn Präsidenten Thaler; sie haben uns neue Wege und Ziele gewiesen, sie sind es auch, welche uns in den Stand gesetzt haben, diese Wege gehen zu können. Alle schwierigen Aufgaben, wie die Errichtung einer Imkerschule, die Abhaltung von Kursen an allen landwirtschaftlichen Schulen, die Honig- und Wachsuntersuchung, die Wachsverarbeitung sowie die Abhaltung von Kursen in allen Landesteilen, den Wanderunterricht und die Durchführung besonders wichtiger Aktionen haben die Landesregierung und der Landeskulturrat ganz übernommen.

2. Zeitung. Die lebhafte Aussprache zeigte, daß es sich um zwei Leserkreise handle, um solche, die höher streben, eine wissenschaftliche Behandlung des Stoffes verlangen, andererseits wiederum solche, die eine einfach und klar gehaltene kurze Darstellung des zum Betriebe der Bienenzucht unbedingt Nötigen, bei Berücksichtigung der Jahreszeit und bei Ausschluß aller fern liegenden Fragen (wie Bienenzucht in andern Ländern) bei Ausgestaltung des Fragekastens, Aufnahme der Korbbienenzucht etc. verlangen. Zudem soll die Zeitung billig sein und mit der Haftpflichtversicherung verbunden werden. Dieser Kreis ist weitaus der größere. Der Schriftleiter macht noch eine Menge Anregungen und fordert zu eifriger Mitarbeit auf. Die gestellten Wünsche werden, wie besprochen, Berücksichtigung finden.

Die Zeitung kann jedes Mitglied frei wählen, eine Zeitung muß er haben, welche, das ist seine Sache.

3. Bekämpfung der Bienenkrankheiten. Den Bemühungen des Imkerbundes ist es gelungen, zu erwirken, daß auch die Bienenkrankheiten, soweit sie ansteckend sind, in das Tierseuchengesetz als anzeigepflichtige Krankheiten aufgenommen werden und daß bei Konstatierung und Bekämpfung ein Vertreter der Imkerorganisation beigezogen werden muß. Die Namen der Sachverständigen wurden der Landesregierung u. W. und auch den Bezirkshauptmannschaften mitgeteilt. Die Obmänner werden ersucht, mitzuhelfen und alles Verdächtige dem Zentralverein mitzuteilen.

4. Bienennährpflanzen. (Siehe Artikel heutiger Nummer.) Dieses so weit umstrittene Gebiet, auf welchem die Ansichten so weit auseinander gehen und wo so wenig verläßliche Daten vorliegen, löste eine lebhafte Debatte aus. So wurden die Fragen erörtert, ob die Linde

wirklich nicht honige, ob der Anteil der Blüte wirklich so gering sei gegenüber jenem der Blattausscheidungen. Eines steht fest, man schreibt zu viel ab und spricht zu viel nach; die Imker wurden aufgefordert genau zu beobachten, eigene Wege zu gehen und die gemachten Wahrnehmungen im Herbst anläßlich des Imkertages mitzuteilen.

Bei dieser Gelegenheit wurde auch einem praktischen Strohkorb mit Aufsatzkästchen das Wort geredet.

5. Haftpflichtversicherung. Durch Vermittlung des Herrn Weippl haben wir die Abonnenten gegen Haftpflichtschäden versichert. Die Feuerversicherung ist Sache jedes Einzelnen; wer seinen Bienenstand gegen Feuersgefahr versichern lassen will, hat dies dem Obmann zu melden. (Siehe besondere Aufklärung.)

6. Bienenvölkervermittlung. Tirol hatte nun schon durch zwei Jahre sehr wenig Schwärme erhalten. Speziell die dunkle Biene schwärmte recht selten; man führte daher Bienen ein. Die Meinungen über die Eingeführten sind sehr verschieden. Man einigte sich dahin, nur Leistungszucht zu treiben und auch auf die Errichtung eines Schutzgebietes ein großes Augenmerk zu lenken. (Dieser Antrag wird einer genauen Prüfung unterzogen. Als Schutzgebiet wäre das Paznauntal ausersehen.) Anderseits wird auch dem Betriebe von Schwarmzucht ein recht warmes Wort gesprochen. Ein Artikel in der nächsten Nummer wird über Schwarmzucht handeln. Die Beschaffung von Trommelvölkern ist nicht so leicht, wie man sichs im Vorjahre vorstellte. Durch die heutigen teuren Lebensbedingungen und die großen Frachtspesen verteuern sich auch die Trommelvölker. Anderseits ist auch in Betracht zu ziehen, daß Trommelvölker eben erst sehr spät zu bekommen sind, zu einer Zeit oft, in der die Auffütterung nicht mehr gut möglich ist und die Bienen ihre neue Wohnung auch nicht mehr bauen können. Um das noch dort und da übliche Abschwefeln vollständig zu bannen, wird der Zentralverein trachten, Aufsatzkästchen gegen mäßige Entschädigung zur Verteilung gelangen zu lassen. Es wird daher angeregt, in den Tageszeitungen (auch Bauernzeitung) gegen das Abschwefeln Stellung zu nehmen und bekannt zu geben, daß zur richtigen Zeit Fachorgane zum Abtrommeln kommen werden. Die Imker dieser Gegenden sollten auf die bäuerlichen Imker ihren ganzen Einfluß aufwenden, um diese Völker zu retten. Der Königinzucht und der Großkorb-Bienenzucht soll besonders das Wort geredet werden. Es wären im ganzen Inntal auf der Sonnenseite für Schwarmbienenzucht genügend geeignete Plätze. Jeder Imker soll sich mit Königinnenzucht befassen, nur von seinen besten Völkern nachzüchten und seine besten Königinnen auch benennen oder numerieren. Jeder Zweigverein soll wenigstens einen Schwarmbienenstand haben. Es soll ferner das „Land" ersucht werden, daß der Landeslehrbienenstand in Imst so ausgebaut werde, daß Tirol zum Großteil mit Schwärmen selbst versorgt werden könne. Der Zentralverein wird Schwarmversandkästchen beschaffen. An die Wanderlehrer ergeht gleichzeitig der Auftrag, in ihren Zweigvereinen die Korbbienenzucht mit großen Körben und Aufsatzkästchen zu empfehlen.

7. Honigaufklärung- und Verkaufsvermittlung. Es wird besonders auf unsere Honigschutzmarke hingewiesen und erklärt, daß sie

nur zu leicht mißbraucht werden kann. Schon verschiedene Länder gehen daran, nach unserem Muster Honigschutzetiketten herzustellen und zwar ziemlich genau nach unserer Ausführung. Auch Einzelnimker befassen sich mit dem gleichen Gedanken. Damit unsere Etikette von Unbefugten nicht mißbraucht werden kann, wird nochmals aufmerksam gemacht, daß sie nur, und zwar einzig und allein nur an die Obmänner der Zweigvereine abgegeben wird. Die Obmänner haben stets ihr Augenmerk darauf zu wenden, daß die Mitglieder etwa ja nicht die Etikette an Unbefugte abgeben. Sonderbarer Weise stimmen jetzt auch die zuckerverarbeitenden Gesellschaften für das Honigschutzgesetz und den Deklarationszwang. (Angabe, woher der Honig stammt.) Es wird daher einstimmig beschlossen, unsere Honigschutzetikette dem gesetzlichen Schutz zuzuführen.

8. Herbstmesse. Die Herbstmesse wird auch heuer wieder eröffnet werden. Die Herren Obmänner werden daher ersucht, heute schon auf vielseitige Beteiligung seitens ihrer Mitglieder hinzuwirken. Es wird den Herren Arrangeuren Kugler-Imst und Junker-Rotholz sowie den Ausstellern der Dank für ihre Mühe und Opfer ausgesprochen. Es wird in Anregung gebracht, daß bei der nächsten Herbstmesse ganze Zweigvereine die Ausstellung beschicken sollen, nicht nur einzelne Imker allein. Angeregt wird ferner, auch lebende Bienen auszustellen.

II. Imkerbund.

Die Anregung zur Gründung ist in Bregenz gefallen; die Generalversammlung vom 20. Dezember 1923 hat den Vorsitzenden ermächtigt, die Beitrittserklärung abgeben zu können, wenn sich die Tätigkeit des Imkerbundes auf die Wahrnehmung der alle Imker interessierenden Aufgaben beschränke, wenn er sich nicht in kostspielige Unternehmungen einlasse, den Landesverbänden hinsichtlich ihrer Tätigkeit volle Freiheit gewährleiste, sodaß die Errichtung von Imkerschulen, die Abhaltung von Kursen und Vorträgen sowie die Art und Weise der Förderung Sache der Landesverbände bleibe. Der Vorsitzende hat den Versammlungen des Imkerbundes am 27. Jänner 1924 in Linz, am 25. Mai 1924 in Wien und am 23. November 1924 in Salzburg als Vertreter der Tiroler Organisation beigewohnt und berichtet hierüber. Er schildert die großen Vorteile der Organisation, die vielen zu lösenden Aufgaben, die nur der Bund zu lösen vermag, er hebt auch die wohltuende Ruhe des gegenwärtigen Friedenszustandes hervor und wünscht und hofft, daß die Zeiten der Uneinigkeiten und des kleinlichen Kampfes nicht mehr wiederkehren mögen. Der Vorsitzende sagt noch, daß er in Salzburg aufmerksam gemacht habe, daß die Tiroler Imker für ein großes Programm und einen sich daraus ergebenden großen Jahresbeitrag nicht zu haben sein werden und es kaum möglich sein werde, den heutigen Jahresbeitrag durchzubringen. Nach langer, eingehender Aussprache, an welcher sich die meisten Delegierten beteiligten, wurde der Bericht zur Kenntnis genommen.

2. Aufnahme neuer Zweigvereine. (Siehe Punkt 1 dieser Tagesordnung.)

3. Statutenänderung. Alle Landesverbände für Bienenzucht Oesterreichs haben den Beschluß gefaßt, sich von jetzt ab nur mehr

„Landesverbände“ zu nennen, nicht mehr „Zentralverein“, „Bund“ usw. Auch die heutige Generalversammlung ist mit der Titeländerung einstimmig einverstanden. Der Tiroler Bienenzüchter-Zentralverein heißt also von jetzt ab: „Landesverband für Bienenzucht in Tirol“. (Abgekürzt L. V. B. T. oder manchmal auch nur L. V.) Es haben nun alle Länder dieselbe Einteilung und zwar: Zweigverein — Landesverband — Imkerbund. Die Satzungsänderung wird durch die Zeitung mitgeteilt und sind die Aenderungsanträge dem L. V. mizuteilen. (Angenommen.)

4. Berichte der Wanderlehrer. Schweinester-Telfs berichtet: Er besuchte im abgelaufenen Jahre 14 Zweigvereine, die zusammen 550 Teilnehmer stellten. Außerdem hielt er einen Bienenzuchtkurs und einen Königinnenzuchtkurs in Rotholz und war dreimal als Vertreter an der Landes-Imkerschule zu Imst. Zum Besuche der Zweigvereine mußte er hin und zurück 159 Kilometer zu Fuß gehen, was einer Strecke von Innsbruck nach Zell am See oder Innsbruck—Bludenz entspricht. An Bahnfahrten verausgabte er 372.000 Kronen, war 14 volle Tage von Telfs weg und erhielt dafür an Diäten, Kilometergebühr und Uebernachtungsgebühren zusammen den Betrag von 350.000 Kronen. Dies sei nur ein Bild, um zu zeigen, daß die Wanderlehrer mit nicht gar großem Profit ihrer Aufgabe obliegen.

Wanderlehrer Entleitner-Fieberbrunn besuchte 14 Vereine und sprach vor 369 Teilnehmern. Er beantragte, dem Herrn Oberlehrer Rieser von Thiersee einen besonderen Dank auszusprechen für sein großartiges Vorarbeiten auf dem Gebiete der Bienenzucht. Er beantragte ferner den Ankauf der Zander'schen Tabellen für jeden Wanderlehrer. Mehrere Zweigvereine ersuchen um Abhaltung ein- oder zweitägiger Kurse. (Beide Anträge angenommen.)

Wanderlehrer Gürtler-Stans besuchte 15 Vereine mit 420 Teilnehmern. Er beantragte für den durch Fußleiden verhinderten Oberlehrer Egger Herrn Bachmann-Schwaz in den L. V. B. T. zu wählen. (Wird angenommen, da die Zweigvereine dafür stimmten.)

Herr Bauer-Reutte berichtet für den abwesenden Wanderlehrer Schedle-Heiterwang, daß derselbe mehrere Vorträge in Zweigvereinen und eine Ständeschau gehalten habe.

Bienenzuchtmeister Friedl Bachmann-Außervillgraten (Osttirol) besuchte 8 Versammlungen mit über 100 Teilnehmern.

Wanderlehrer Kugler-Imst berichtet über die sehr zahlreich besuchten Sonntagskurse an der Imkerschule in Imst. An jedem Sonntag waren durchschnittlich 70 Teilnehmer, ferner besuchten 21 Jungimker einen Anfängerkurs, 7 einen Königinnenzuchtkurs und ein Kurs wurde von 10 Lehrern besucht. Seine übrige Zeit war voll und ganz ausgefüllt mit der Wachsverarbeitung, mit dem Lehrbienenstand und mit Unterricht an der landw. Anstalt selbst. Er gibt bekannt, daß sich die Anstalt Imst mit der Herstellung der Strohmatten befaßt und in nächster Zeit auch Strohkörbe und Strohwohnungen herstellen wird.

Herr Landesrat Gebhart führt aus, daß die Beschaffung eines Projektionsapparates für Bienenzucht angestrebt werden soll. Er selbst wird im nächstjährigen Voranschlage des Tiroler Landeshaushaltes die Kosten für einen solchen Apparat einsetzen und befürworten.

Herr Präsident Merk dankt den Wanderlehrern für ihre Mühe und Arbeit und ersucht um weitere Ausdauer und Mithilfe.

5. Landesgeschäftsstelle. Herr Direktor Ditterich als Landesgeschäftsführer berichtet, daß die Satzungen für die Landesgeschäftsstelle im Entwurfe vorliegen, aber noch nicht zur Genehmigung eingereicht wurden. An Kassestand verzeichnet er 330.000 K an Bargeld und 40 Millionen Kronen an Inventarwert. Der Reingewinn erreichte eine Höhe von 2,445.000 K, was einer 10%igen Verzinsung entspricht. Daß ein verhältnismäßig kleiner Gewinn erzielt wurde, hängt mit den eingezahlten Geschäftsanteilen zusammen. Es sollten viel mehr Geschäftsanteile gezeichnet werden; es werden daher die Zweigvereine ersucht, in nächster Zeit Geschäftsanteile zu zeichnen. Es wird zur Einzahlung der Bienenzeitung ein Erlagschein beigelegt werden. Die Arbeiten an der Geschäftsstelle wurden vollkommen gratis gemacht. Herr Ditterich beantragt eine Gründungsversammlung der Anteilzeichner, also der Teilhaber an der Geschäftsstelle. Die Versammlung soll in ca. 8 Wochen stattfinden. (Wird angenommen.)

6. Rechenschaftsbericht. Als Rechnungsrevisoren werden gewählt die Herren Dürr-Oetztal und Gebauer-Zell a. Z. Sie bestätigen die Richtigkeit der Rechnung und beantragen die Entlastung des Kassiers. Herr Kassier Riedl verliest nun die Rechnung und zwar:

an Einnahmen	K	43,179.000
an Ausgaben	K	42,943.000
Kassarest	K	236.000

Die Versammlung dankt dem Kassier Herrn Riedl für seine Arbeit und entlastet ihn für das Jahr 1924.

7. Jahres- und Zeitungsbeitrag pro 1925. 12 Nummern der Bienenzeitung werden wieder mit 15.000 K pro Abonnement berechnet. So weit als möglich soll auch für Illustrationen gesorgt werden. An den L. V. B. T. sind laut Punkt 1 einzuzahlen: 2000 K für die Ausstellung und den Imkerkongreß, 1000 K für die Imkerschule, 1000 K für die Verwaltung des Imkerbundes und 2000 K für die Verwaltung des L. V. B. T., das ist zusammen 6000 K. Mithin hat jedes Mitglied für Zeitungsabonnement und Haftpflichtversicherung, für den Imkerbund und für den L. V. B. T. zusammen 21.000 K durch den Zweigvereinsobmann einzuzahlen. Der Antrag wird angenommen.

8. Anträge der Zweigvereine. Zw. V. Imst: Alljährlich soll ein großer Imkertag für Tirol stattfinden, und zwar zur Zeit der Herbstmesse an einem Werktag. Hiezu sollten Imkergrößen zu Vorträgen gewonnen werden. (Wird angenommen.) Zw. V. Achenkirch: Die Generalversammlung des L. V. soll wieder am Sonntag stattfinden, damit auch weit entfernt wohnende Obmänner, ohne einen Arbeitstag versäumen zu müssen, erscheinen können. (Die Generalversammlung beschließt einstimmig, die Versammlungen an Donnerstagen abzuhalten. Lehrer können an Sonntagen nicht erscheinen.)

Lienz wünscht einen Vertreter im L. V. Der Vertreter, Herr Gröger, wurde als Bundesbahnbeamter versetzt. (Den Vertreter müssen sich die Zweigvereine Osttirols selbst wählen.)

Mehrere Vereine: Müssen Bienenzüchter ihren Betrieb versteuern? Herr Landesrat Gebhart erklärt, daß es sich nach dem Gesetze der Kaiserin Maria Theresia nicht um eine Besteuerung der Produktion handelt, sondern um eine Besteuerung des Einkommens aus der Bienenzucht. Eine kleine Bienenzuchtanlage (vielleicht bis zu 10 Völkern) wird überhaupt nicht zur Besteuerung herangezogen. Es dürfte sich aber empfehlen, wenn der L. V. B. T. in dieser Angelegenheit einmal persönlich bei der Steuerbehörde vorstellig würde. (Wird geschehen.)

Nachdem weitere Anträge und Anfragen nicht mehr gestellt werden, dankt der Präsident dem Herrn Landesrat Gebhart für all seine Arbeit zu Gunsten der Bienenzucht in Tirol sowie dem Landeskulturrat und bittet um fernere, kräftige Unterstützung unserer Bestrebungen. Er dankt ferner dem Landesgeschäftsführer Herrn Direktor Ditterich, dem Schriftleiter, den Messemitarbeitern, den Wanderlehrern, den Ausschußmitgliedern und allen Obmännern für alle ihre Mühe und Arbeit und schließt nach sechsstündiger, ununterbrochener Dauer die Versammlung. Herr Altbürgermeister Bauer-Reutte, als ältestes Mitglied der heutigen Versammlung, dankt im Namen aller Zweigvereine dem Herrn Präsidenten, Oekonomierat Merk, für die tüchtige Leitung des Landesverbandes, für sein uneigennütziges Wirken, seine großen Geld- und Zeitopfer und ersucht auch im künftigen Jahre wieder seine zielbewußte Arbeit dem L. V. B. T. zu widmen.

Der Schriftführer: **J. Schweinester.** Der Präsident: **A. Merk.**

Hauptversammlung des Vorarlberger Imkerbundes.

Am 11. Jänner hielt der Vorarlberger Imkerbund in Bregenz die 17. Hauptversammlung unter dem Vorsitze des Herrn Obmannes Erhard Katz ab, welche gut besucht und von 26 Zweigvereinen vertreten war.

Um 2 Uhr eröffnete Herr Obmann Katz mit kurzer Begrüßung die Versammlung; insbesonders galt sein Gruß dem Vertreter des Landeskulturrates, Herrn Sekretär Wendelin Spieler, der landwirtschaftlichen Schule Mehrerau und der Stadt Bregenz.

Aus dem Tätigkeitsberichte des Obmannes entnehmen wir, wie notwendig es ist, die Jahresstatistik in den einzelnen Zweigvereinen auf das gewissenhafteste zusammenzustellen, damit die große Imkerorganisation der Regierung gegenüber ihre Interessen auf das entschiedenste vertreten könne.

Der Vorarlberger Imkerbund zählte im verflossenen Vereinsjahr 1250 Mitglieder mit insgesamt 7471 Völkern, welche annähernd in dem schlechten Honigjahr 15.500 kg Honig lieferten.

Die Bundesleitung hielt 3 Sitzungen des großen und 7 Sitzungen des engeren Ausschusses ab; ferner eine Wanderversammlung in Rankweil, zwecks Gründung einer Wandergruppe ins Trachtgebiet von Langen. Außerdem fand ein Königinzuchtkurs in Dornbirn und 2 Bienenzuchtkurse an der landwirtschaftlichen Schule in Mehrerau statt, und zwar

für die Schüler der landwirtschaftlichen Winterschule und für die Besucher des landwirtschaftlichen Fortbildungskurses für Lehrer. Zur Wanderversammlung und Bienenzuchtausstellung in Winterthur wurden 3, nach Innsbruck auf die Herbstmesse 1 und nach Salzburg zur Tagung des österreichischen Imkerbundes 2 Herren entsendet. Mit Dank an die Mitarbeiter schloß Herr Obmann den beifällig aufgenommenen Bericht.

Hierauf erstattete Herr Vereinskassier Wehinger Bericht über die Kassagebarung, welcher genehmigend zur Kenntnis genommen wurde. Der Obmann des Trachtausschusses, Herr Simon, referierte über die Verbesserung der Trachtverhältnisse, Anschaffung von AkaziensteckIingen und über Bienenwanderungen nach Langen, Laterns und Langen-Hub und lud die Vereine zur Mitarbeit bei Anlegung einer Trachtkarte ein.

Nach ausführlicher Berichterstattung über die Salzburger Tagung des Oesterreichischen Imkerbundes am 23. November 1924 durch Herrn Oberlehrer Häusle fand der Antrag: „Der Vorarlberger Imkerbund tritt dem Oesterreichischen Imkerbund für 1925 bei und leistet pro Mitglied einen Beitrag von 1000 Kronen“ einstimmige Annahme.

Der Jahresbeitrag für den V. I. B. wurde einstimmig mit 22.000 Kronen festgesetzt, wobei die „Grüne“ und die Haftpflichtversicherung inbegriffen sind.

Auf Antrag des großen Ausschusses wurden Herr Sekretär Spieler, Herr Wanderlehrer Häusle und unser langjähriger Kassier Josef Wehinger in Anerkennung ihrer großen Verdienste um den Verein einstimmig zu Ehrenmitgliedern ernannt und ihnen Ehrendiplome überreicht.

Anläßlich der Wahlen fanden einige „Umweiselungen“ statt. Da Herr Obmann Katz eine Wiederwahl auf das entschiedenste ablehnte, wurde Herr Franz Fußenegger, Dornbirn, zu seinem Nachfolger bestellt und Herr Katz für sein langjähriges, verdienstvolles Wirken zum Ehrenvorsitzenden ernannt.

Neu in den Ausschuß wurden gewählt: Ing. Weinzierl, Fachlehrer an der landwirtschaftlichen Schule in Mehrerau, Franz Ulmer-Dornbirn zum Kassier, Lehrer Eugen Grabherr-Dornbirn zum Schriftführer. Walser, Matt und Simon wurden wiedergewählt.

Zur besseren Ausgestaltung der „Grünen“ wurde ein Redaktionsausschuß ins Leben gerufen, bestehend aus dem Obmann, den Wanderlehrern, dem Bibliothekar, dem Rundschauer und dem Herrn Professor Dr. Buchegger-Feldkirch.

Um das Unterrichtswesen intensiver zu gestalten, wurden die Zweigvereine versuchsweise in 9 Bezirke zusammengezogen, wo allmonatlich theoretischer und praktischer Unterricht in der Bienenzucht erteilt werden soll.

Nach 3 1/2 stündiger Dauer schloß Herr Obmann die schön verlaufene Versammlung. Der Schriftführer: Fridolin Knünz.

Und wenn wir streiten, so streiten wir nicht,
Weil wir uns meiden und hassen.

Wir wollen nur, was uns so lieb und licht,
Nicht gerne uns trüben lassen.

Bundesversammlung des österreichischen Imkerbundes.

Die erste ordentliche Bundesversammlung des Imkerbundes wurde am 23. November 1924 in Salzburg im Hotel „Elisabeth" abgehalten. Beginn um 10 Uhr Vormittag. Vorsitzender Herr Dr. Haerdtl. Als Vertreter sind erschienen die Herren: W. Ratzer für das Burgenland, Ratzer und Schiff für Niederösterreich, Posch, Koppler, Scharl für Oberösterreich, Rendel, Zinnreich, Viectoris, Riedherr, Mamerler, Winner und Grünbaum für Salzburg, Groyer für Steiermark, Schmied und Neunteufel für Kärnten, Merk für Tirol, Katz und Häusle für Vorarlberg, Schwarzinger und Dr. Rodler für Wien. Als Gast anwesend Herr Waagner. Aus dem Tätigkeitsberichte des Vorsitzenden ergibt sich die erfreuliche Tatsache, daß das Wirken des jungen Bundes schon von Erfolg gekrönt war. Drei Hauptaufgaben waren als nächstes Ziel gesteckt. Die Verordnung über die Bekämpfung von Seuchen, das Honigschutzgesetz und die Erwirkung eines Verbotes den Hausierhandel mit Honig betreffend. Voller Erfolg wurde im ersten Falle erreicht. Die Verordnung über die Seuchenbekämpfung ist erschienen und geeignet, ein tatsächlich wirksames Vorbeugungs- und Abwehrmittel bei Seuchengefahr abzugeben. Das Honigschutzgesetz ist in Beratung gezogen und es steht zu erwarten, daß auch in diesem Falle die Bestrebungen des Imkerbundes von Erfolg sein werden. Die Erwirkung eines Verbotes, betreffend den Hausierhandel mit Honig, dürfte in nächster Zeit gelingen. Der Vorsitzende weist nach, daß es bei den derzeit waltenden Verhältnissen nicht leicht ist Erfolge zu erringen und beklagt, daß er auf die Mitarbeit der Landesverbände nicht in dem Maße rechnen kann, als es notwendig und wünschenswert wäre. Er hofft, daß in Zukunft in dieser Hinsicht kein Anlaß zur Klage vorliegen werde. Die Erfassung des Organisationsgedankens und zielbewußte, tatkräftige Mitarbeit sind Voraussetzung für eine erfolgbringende Tätigkeit der Leitung. Von den vielen Anregungen, Vorschlägen und Mitteilungen, die im Laufe der Tagung, welche bis 5 Uhr Nachmittag dauerte, gemacht wurden, sei noch folgendes angeführt, das von allgemeinem Interesse sein dürfte. Die Organisation der Wanderversammlung wird in Hinkunft eine strammere sein und für die Durchführung der Geschäfte ein Fonds geschaffen werden. Was das Einfuhrverbot von Bienen nach Deutschland anbelangt, kann nach entsprechender Aufklärung der Behörden über den tatsächlichen Stand der Milbenseuche in Oesterreich mit einer baldigen Aufhebung des Verbotes gerechnet werden. Ein besonderes Augenmerk soll dem Ausbau der Imkerschule in Wien, dem Imkerschulwesen und der Heranbildung tüchtiger Wanderlehrer und Bienenmeister gewidmet werden. Für diese Zwecke wären Beiträge aus Bundesmitteln bereitzustellen. Ein Vorschlag, die Imkerschule von Wien nach Klosterneuburg zu verlegen und sie mit der höheren Lehr- und Versuchsanstalt für Wein- und Obstbau zu vereinigen, wird abgelehnt. Um den sehr notwendigen Einfluß auf die Fach- und Tagespresse zu gewinnen, soll ein eigener Presseberater gewählt werden, der die Verbindung zwischen Imkerbund und Presse aufrecht zu erhalten hätte und dafür zu sorgen hat, daß möglichst viele, das Interesse der Bienenzucht fördernde Aufsätze

in die Tageszeitungen gebracht werden. Der Frage der Versicherung, über deren günstige Möglichkeiten ausführlich berichtet wurde, soll vom Imkerbund besondere Aufmerksamkeit zugewendet und auf der nächsten Bundesversammlung Vorschläge gemacht werden. Die Wanderversammlung der Imker deutscher Zunge wird im September 1925 zur Zeit der Herbstmesse verbunden mit einer Ausstellung in Wien abgehalten werden. Bei den Neuwahlen wurde die alte Leitung, welcher Dank und Vertrauen ausgesprochen worden war, wieder gewählt. Als Berater der Imkerbundleitung für die Alpenländer wird Herr Direktor Merk, als Berater und Berichterstatter für Seuchenbekämpfung Herr Dr. Pointner, als Berater für die Imkerschule Herr Weippl, als Presseberater Herr Groyer und als Berater für Königinzucht Herr Waagner gewählt. Der Bundesbeitrag für 1925 wird mit 4000 Kronen pro Mitglied festgesetzt. Als Ort der nächsten Bundestagung wird Klagenfurt bestimmt.

Haftpflichtversicherung.

Die Haftpflichtversicherung der Mitglieder der Verbandsvereine wurde für 1925 auf den doppelten Betrag erhöht, entsprechend der Wertsteigerung aller Dinge. Sie beträgt daher für Personenschäden, die nur eine Person betreffen, bis **100 Millionen**, die mehrere Personen betreffen bis **400 Millionen** Kronen, für Sachschäden bis **20 Millionen** Kronen. Bei Sachschäden trägt die Gesellschaft Schäden bis 100.000 Kronen allein, bei höheren Schäden hat der Versicherte 20 % mitzutragen, Personenschäden trägt die Gesellschaft ganz allein bei jeder Höhe. Jedes Mitglied eines Vereines, das seinen Vereinsbeitrag bezahlt hat, ist ohne weitere Anmeldung versichert. Die Notwendigkeit der Haftpflichtversicherung gerade für uns Bienenzüchter auseinanderzusetzen ist eigentlich überflüssig. Im Vorjahre hatte die Gesellschaft vier Fälle zu ordnen, und zwar einen Personenschaden (Bienenstiche mit bedenklichen Folgen), der mit zwei Millionen Entschädigung erledigt wurde, drei Fälle, in denen Gänse von Bienen überfallen und getötet wurden, die mit 60.000 bis 100.000 Kronen erledigt wurden, und einen Fall, betreffend ein von Bienen überfallenes Pferd, der noch in Schwebe ist, da der Besitzer selbst schuldtragend war. In letzterem Falle führt die Gesellschaft den Prozeß, so daß der betroffene Bienenzüchter mit der Sache weiter nichts zu tun hat. Daraus allein erhellt die Notwendigkeit unserer Haftpflichtversicherung. Wie günstig aber die Versicherung für unsere Mitglieder ist, ist daraus zu entnehmen, daß die Prämie laut Tarif für die Einzelversicherung für **jedes** Bienenvolk 2500 Kronen beträgt; wer also einen Bienenstand mit zehn Völkern versichert wollte, müßte 25.000 Kronen Prämie zahlen, für 20 Völker 50.000 Kronen (!!), das Doppelte seiner Vereins-, Verbands- und Bundesbeiträge samt dem Zeitungsbezuge!

Die Verbandsleitung.



Bienenzuchtkurse an der landw. Landeslehranstalt in Imst.

Im Lehrbienenstande der landw. Landeslehranstalt in Imst finden im heurigen Jahre folgende Lehrkurse statt:

1. Ein theoretisch-praktischer Lehrgang für Anfänger, allmonatlich, stets am ersten Sonntage im Monat. Die Teilnehmer haben Gelegenheit den Bienenwirtschaftsbetrieb innerhalb eines Bienenjahres kennen zu lernen. Unterrichtsbeginn um 9 Uhr Vormittag, Schluß 3 Uhr Nachmittag. Anmeldungen zu diesem Kurse sind nicht notwendig. Jeder und jede ist willkommen.

2. Ein fünftägiger Kurs für Anfänger vom 25. bis 30. Mai.

3. Ein fünftägiger Kurs für Fortgeschrittene vom 2. bis 7. Juni. Dieser Kurs wird auf Wunsch vieler Teilnehmer des Anfängerkurses der Vorjahre abgehalten und bildet eine Fortsetzung des Anfängerkurses, wobei besonders die Königinzucht berücksichtigt wird.

Anmeldungen zu dem 2. und 3. Kurse sind spätestens 10 Tage vor Beginn des Kurses an die Direktion der landw. Landeslehranstalt in Imst unter Angabe der Geburtsdaten und der Heimatszuständigkeit zu richten. Verpflegung und Unterkunft erhalten die Teilnehmer an der Anstalt und beträgt die Verpflegsgebühr 2 S per Tag, der Unterrichtsbeitrag 2 S für den ganzen Kurs. Mittellosen Teilnehmern werden vom Landeskulturrate Unterstützungen gewährt.

Vorarlberger Imkerbund.

Offizielle Mitteilungen.

Die noch ausständigen Mitgliederlisten oder eventuelle Veränderungen, sowohl Eintritte als Austritte, wollen ehestens mit genauen Adressen bis auf weiteres an unsern bisherigen Bundeskassier Herrn Rudolf-Wehinger, Dornbirn, Thomas Rhomberg-Straße, gesandt werden. Ebenso wollen jene Vereine, die noch ausständigen Restbeträge baldmöglichst mit Erlagschein einsenden.

Laut Beschluß der Jahresversammlung wurde für 1925 für das Mitglied 22.000 K Bundesbeitrag festgesetzt, einschließlich freier Bezug des Vereinsorgans mit Haftpflichtversicherung. Nur jene Mitglieder, welche die „Grüne" beziehen, resp. den Bundesbeitrag bezahlen, sind haftpflichtversichert.

Durch die Ernennung unseres allverehrten Altvorstandes Herrn Erhard Katz zum Ehrenvorsitzenden wollen Zuschriften an den neugewählten Vorstand Franz Fußenegger, Dornbirn, Mozartstr. 8, gerichtet werden.

Wozu?

Katz-Mäder.

Zuvörderst muß ich den lieben Imkern Vorarlberges meinen Dank aussprechen für das mir seit 1905, insbesondere aber seit 1912 ent-

gegengebrachte Vertrauen. Sollte ich während dieser Zeit den Wünschen und Ansprüchen des einen oder anderen Imkers nicht voll und ganz entsprochen haben, so wird er es mir nicht verübeln, denn mein redlicher Wille ist von Freund Schwäche überlistet worden und wer möchte es leugnen, daß die Zeit der Schwabenstreiche vorbei sei. Die seit Juli 1924 überwiesenen ökonomischen und gewerblichen Arbeiten, die ich nicht abschütteln kann, lassen mir keine Zeit mehr, in vordersten Reihen der Imkerei zu stehen, weshalb mein Scheiden naturgemäß erfolgen mußte. Herr Franz Josef Fußenegger, Bankbeamter a. D. in Dornbirn I., Mozartstraße 8, hatte die Freundlichkeit, mir die Bürde abzunehmen und wünsche ich ihm recht erfolgreiche Arbeit. An alle Imker Vorarlbergs richte ich die dringende Bitte, dem Obmanne treu zur Seite zu stehen, denn nur in der Eintracht liegt die Macht. Zum Schlusse des Wozu? noch ein kleines Geschichtchen aus meiner losen Mappe, das der Grieche Plutarch geschrieben. Der Römer Aemilius Paullus lebte von seiner ebenso schönen als tugendhaften und klugen Frau getrennt. Man hielt sich darüber auf und wollte von ihm die Gründe dieser Lebensweise erfahren. Aemilius zeigte den wißbegierigen Fragern einen neuen Schuh, der von diesen als schön und gut bezeichnet wurde. Aemilius erwiderte hierauf, daß sie wohl recht hätten, aber wo der Schuh drücke, das wußten sie doch nicht.

Unsere Bienen im Februar.

Das Wetter im heurigen Winter dürfte für unsere ruhebedürftigen Völker nicht gerade vorteilhaft sein. Im November zählten wir noch 15 Flugtage, der Dezember brachte Reif und Frost, leider aber keinen Schnee und auch der Jänner hatte wenigstens in der ersten Hälfte das reinste Frühlingswetter. Das Thermometer stieg am 3. und 4. Jänner auf 10 Grade im Schatten und wohl alle Völker, die auf der Sonnseite ihren Standort haben, hielten ihren ersten Reinigungsausflug. In besonders windgeschützten Lagen sah man schon vereinzelte Bienen mit Pollen von der Erika beladen heimkehren. Dieses milde Wetter verursacht stärkere Zehrung, frühen Bruteinschlag, Durstnot und Drang zum Ausfluge und allgemeine Unruhe. Ziehen wir das alles in Betracht, so wird auch mancher Bienenzüchter, der sparsam einwinterte, von Unruhe befallen und mit Sorge blickt er der Auswinterung entgegen. In diesem Monate wird es noch an den Tag kommen, welche Fehler bei der Einwinterung gemacht wurden, denn sobald das Thermometer im Schatten wieder 10 Grade erreicht, kommt es zum Hauptreinigungsfluge. An diesem Tage finden wir den richtigen Bienenzüchter bei seinen Bienen am Stande, denn gerade an diesem ersten Flugtage kann er am deutlichsten sich über das Befinden und Wohlergehen seiner Völker überzeugen. Welche Arbeiten sind nun an diesem Tage zu verrichten?

Der Bienenvater, wenn er sich so nennen will, sorge für ungehinderten Flug, Fluglochblenden kommen weg, Anflugbretter mit dem Winterflugloch werden heruntergeklappt. Der kalte Erdboden wird mit

Sägespänen, Torfmull, alten Fetzen und dergleichen überdeckt, damit möglichst wenig Bienen, die sich vor dem Hause niederlassen, erstarren. Die Totengräberdienste nehmen wir den Bienen ab, wenn wir an diesem Tage die Bodeneinlage ziehen und um die Bienen nicht lange zu stören, gleich eine neue Reserveeinlage einschieben. Mit einem Griff ist so das Bodenbrett gereinigt und wir können mit Muse die herausgezogene Einlage studieren. Sie gibt Auskunft über alles, was wir gerne wissen wollen. Die Menge des Gemülles, die Anzahl und die Länge der Gemüllstreifen zeigt uns den Grad der Zehrung, d. h. ob das Volk viel verbraucht hat oder wenig, das Fortschreiten der Bienen zu den Futtervorräten. Weiße, perlmutterglänzende Wachsschüppchen (nicht zu verwechseln mit Zuckerkrystallen) sind ein Zeichen, daß Brutwärme herrscht und das Volk wahrscheinlich schon Brut hat. Die Anzahl der Bienenleichen erzählt uns von alten Bienen, die eingewintert wurden, und großer Leichenfall gibt uns den Fingerzeig, daß das geschwächte Volk der besonderen Fürsorge des Imkers bedarf. Vereinigen von schwachen Völkern wäre noch zu früh, das hat noch gar keine Eile, wohl aber ist es notwendig, diese ganz besonders warm zu halten. Drohnenlarven auf der Einlage deuten auf Drohnenbrütigkeit. Die Vorteile der Bodeneinlage sind so einleuchtend, daß man sich wundern muß, wenn es immer noch Imker gibt, die sie nicht verwenden. Die Säuberung des Bodens mit Krücke und Schaber braucht größeren Zeitaufwand und verursacht auch mehr Störung. Der Befund wird auf den neu vorgerichteten Stockzettel aufgezeichnet, denn mit dem Tage des Reinigungsausfluges beginnen die Beobachtungen, die wir kurz vormerken sollen, damit wir eine Uebersicht über Leben und Gedeihen der einzelnen Völker bekommen. Sehr wichtig ist noch, daß wir uns genau über die vorhandenen Futtervorräte überzeugen und bei Mangel mit der Notfütterung nicht lange zuwarten. Seit 1. November hat unser Wagestock bloß 1·60 kg abgenommen, das darf uns aber nicht täuschen, weil der Verbrauch mit zunehmender Bruttätigkeit ganz gewaltig steigt. Am leichtesten führt man die Notfütterung durch, indem man gefüllte Honigwaben, die wir für diesen Zweck schon bei der Ernte reserviert haben, an den Bienensitz anhängen. Haben wir aber keine solchen, was zumeist der Fall ist, dann kann die Notfütterung auch mittels Zucker- oder Honigteig durchgeführt werden. Der Zuckerteig wird durch das Futterloch bei Körben oder Stöcken mit Oberbehandlung gedrückt, so daß er unmittelbar über den Sitz der Bienen zu liegen kommt. Bei Hinterbehandler macht man es auf die gleiche Art vom Honigraume aus. Selbstverständlich muß die Bienenwohnung wieder warm verpackt werden. Es gibt noch verschiedene andere Arten von Fütterungsmethoden, die mehr oder minder auch vorteilhaft sind. Manche gießen Zucker- oder Honigwasser in leere Waben und hängen diese zu. Auch dies ist eine einfache Sache und für jeden Anfänger leicht auszuführen. Sehr schlechte Erfahrungen machte ich mit den vielfach empfohlenen Zuckertafeln, die ich nach verschiedenen Rezepten herstellte. Die Tafeln wurden im Stocke regelmäßig weich und wälzten sich aus den Rahmen und überdeckten Hunderte von Bienen.

Im übrigen gilt für diesen Monat noch dasselbe wie im Jänner, halte die Bienen warm und sorge für Ruhe. Sei besonders nicht zu

neugierig, es wäre ganz falsch, nun schon die Völker auf Weiselrichtigkeit, auf Brut zu untersuchen.

Bienennährpflanzen.

(Asch, städt. Gartenverwalter.)

Ueber den Wert der Anpflanzung von Bienennährpflanzen, in beschränkter Weise, sind die Ansichten der Bienenzüchter nicht gleich. Während ein Teil von der Gartenpflanzung zu viel erwartet, hält der andere Teil das ganze für zwecklos. Das Richtige liegt auch hier in der Mitte. Liegt der Bienenstand in der Nähe eines südlichen Waldrandes, wo die Bienen vom zeitigsten Frühjahr bis zum spätesten Herbst, auch während der ärmsten Trachtzeit, immer das Notwendigste finden, dann wird unsre kleine Anpflanzung von keinem besonderen Einfluß sein, aber auch keinen Schaden bringen. Anders verhält es sich, wenn der Wald vom Bienenstand kilometerweit entfernt ist und die Tracht sich auf die Wiesenblüte beschränkt. In solchen Lagen muß der Imker trachten, seine Völker rechtzeitig stark zu haben und hierzu wird die Anpflanzung von besonders pollenliefernden Pflanzen das beste und einzige Hilfsmittel sein.

Große Anpflanzungen, welche die Haupttracht begünstigen, verbessern oder verlängern sind von allen Bienenzüchtern erwünscht. Die Ausführung ist jedoch dem einzelnen meist nicht möglich. Durch Fühlungnahme mit den maßgebenden Kreisen könnten viele Anpflanzungen von Bäumen und Gehölzen so gewählt werden, daß die Bienenzucht berücksichtigt wäre, weil bei vielen Anpflanzungen die der Bienenzucht nützlichen Pflanzenarten auch dem Anpflanzungszweck gleich gut entsprechen würden. Auch im landwirtschaftlichen Betrieb, im Wiesenbau, wären Begünstigungen möglich, ohne den Nutzertrag zu schmälern. Ist unproduktives Land vorhanden, wo Anpflanzungen mit Bienennährpflanzen gemacht werden könnten, so ist dieses erst gründlich zu untersuchen, ob auch die Bepflanzung zweckentsprechend ausgeführt werden kann. Solche Lagen sind durch Selbstansiedlung mit denjenigen Pflanzen bewachsen, welche dort gedeihen; bringen wir nun eine andere Pflanzenart dorthin, welcher der Standort nicht zusagt, so würden wir krankhafte Pflanzen erhalten, welche sich nicht vollkommen entwickeln und infolgedessen nur mangelhaft oder gar nicht blühen, wir würden in solchen Fällen unsern Zweck nicht erreichen.

Die mißlungenen Versuche mit Buchweizen, Heidekorn, Schwarzplenten (Polygonum Fagopyrum), welche ich und auch andere machten, möchte ich hier anführen. Während die Aussaat dieser Pflanze in Südtirol volle Honigtöpfe (wenn auch mit recht minderen Inhalt) bringt, wird dieselbe Pflanze bei uns gar nicht beachtet. Wo der Grund des vollen Mißerfolges lag, ist mir noch nicht ganz klar. Vorerst nahm ich an, daß die Pflanze in unseren klimatischen Verhältnissen nicht honigt. Dem widerspricht aber, daß die Blüten von allerlei Fliegen, Schmetterlingen und anderen Insekten massenhaft aufgesucht wurden und daß die Pflanzen reichlich und vollkommene Körner ausbildeten.

Vor zwei Jahren mußte ich einige Salweidensträucher stark zurückschneiden; ich tat dieses erst nach der Blüte. Infolge der eingetretenen Saftstockung wurden diese Pflanzen ganz außergewöhnlich stark von Blattläusen befallen, welche ihr süßes Sekret an den Zweigen und Blättern absetzten; Tausende von Ameisen, allerlei Fliegen, Schmetterlinge und verschiedenen Insekten (allein an Wespen fing ich in wenigen Tagen annähernd 600 Stück) labten sich an dem süßen Produkt. Niemals konnte ich eine Biene beobachten, welche diesen Blattlaushonig eingetragen hätte. Deshalb komme ich zu der Ansicht, daß die Bienen diese minderwertigen Produkte nur dann einsammeln, wenn nichts Besseres vorhanden ist. Wir machen ja auch bei den Blüten die Erfahrung, daß nicht alle Arten gleich gut beflogen werden und daß ein großteil Pflanzen für die Bienen nur Lückenbüßer darstellen.

Die kleine Anpflanzung in der Nähe des Bienenstandes hat besonderen Zweck, die Volksentwicklung im zeitigsten Frühjahr zu fördern. Weite Ausflüge um diese Zeit müssen noch viele Bienen mit dem Tod bezahlen. Finden sie in der Nähe entsprechende Blüten, dann wird die vorerst kurze Flugzeit gut und ohne Gefahr ausgenützt. Aber auch um über eine Lücke in der Tracht zu helfen, kann die kleine Anpflanzung von rechtem Nutzen sein. Die Hauptsache ist, die Anpflanzung mit Ueberlegung den bestehenden Verhältnissen anzupassen und diejenigen Pflanzen zu wählen, welche für den Standort eine fühlbare Lücke in der Blütenfolge ausfüllen können. Der größte Wert in der kleinen Gartenanpflanzung fällt jedoch immer dem zeitigen Frühjahrsblühern zu.

Die Zahl der von den Bienen beflogenen Pflanzen ist sehr groß, weil die meisten Pflanzen einen brauchbaren Stoff, sei es Nektar, Pollen oder Propolis, den Bienen liefern. Für uns kommen nur solche Pflanzen in Betracht, mit denen wir einen bestimmten Zweck erreichen können oder welche Blütenstaub oder Nektar in besonders reichem Maße liefern. Im Nachstehenden führe ich diejenigen Pflanzen an, welche ich als die wertvollsten am eigenen Stand kennen lernte.

Von Bäumen und Sträuchern sind besonders zu empfehlen: Die Linde, einer unserer herrlichsten Bäume, die Steinlinde, Winterlinde, Tilia parvifolia, regelmäßig und überreich blühend, liefert reichliche Tracht und einen vorzüglichen Honig und wird von den Bienen besonders bevorzugt. Die Blütezeit ist Juli—August, wenn die Wiesenhaupttracht vorüber ist. Die Linde sollte bei Alleen und Straßenanpflanzungen bevorzugt werden, aber auch in keinem Garten, wo für einen Baum Platz ist, fehlen. Die Krimlinde, Filia euchlora, eine der schönsten Lindenarten, blüht 14 Tage später als die Winterlinde.

Die Roßkastanie, Aesculus Hypporastanum, liebt tiefgründigen, nicht zu trockenen Boden und will gegen kalte Winde geschützt sein. Die Blütezeit fällt in die Vortracht, also in eine Zeit, wo der größte Mangel an Blüten bereits vorüber ist, wird aber von den Bienen gern aufgesucht.

Der Spitzahorn, Acer platanoides; die Blüte erscheint vor dem Trieb im zeitigen Frühjahr, wenn Bienenweide noch nicht reichlich vorhanden ist. Der Baum wächst überall, nur nicht in zu nassem Boden. Die Akazie, Robirria Pseudoarazra, für die Bienenzucht neben

der Linde einer der wertvollsten Bäume, blüht Juli—August und wird auch wie die Linde von den Bienen eifrig aufgesucht. Die Akazie wächst noch in trockenem, sandigen Boden, wo kein anderer Baum mehr fortkommt und ist mit seinem leichten Schatten und lichten Grün eine Zierde jeder Parkanlage. Die Akazie ist ganz besonders zur Bepflanzung von trockenen, sandigen Hügeln geeignet, wo Gras und andere Holzarten nicht mehr recht gedeihen; dort bringt die Akazie neben vorzüglicher Bienenweide noch den Nutzen von hochwertigem Gebrauchsholz. Als Alleebaum ist die Akazie wegen ihres späten Austrittes, ihres Wuchses und wegen Windbrüchigkeit nur in besonderen Fällen geeignet.

Die Weide, die Salweide, Salix caprea, für die Bienenzucht von höchstem Wert, blüht im frühesten Frühjahr, wenn die Bienen noch sehr wenig finden und liefern den in dieser Zeit sehr notwendigen Pollen in reichem Maße. Die Anpflanzung auch nur einer Pflanze in der Nähe des kleinen Bienenstandes ist von merklichem Erfolg. Leider zerstören bei uns die um die Blütezeit der Salweide noch eintretenden starken Nachtfröste die erblühten Kätzchen, sodaß die Blütezeit selten voll ausgenützt werden kann, doch wenn auch nur wenige Tage der Sammelflug möglich ist, erstarken die Völker sichtlich. Jeder Bienenzüchter, der jemals Gelegenheit hatte, zu beobachten, mit welchem Eifer und welch nervöser Gründlichkeit die Bienen die erblühten Weidenkätzchen bearbeiten, wird meine Vorliebe für die Salweide teilen. Die Anpflanzung von Salweiden muß jedem Bienenzüchter wo nur möglich angeraten und sollte überall im Interesse der Bienenzucht gefördert werden. Auch andere Weidenarten, z. B. Salix lanceolata, Salix lucida und auch die herrliche Trauer-Dotterweide, Salix vitellina pendula, geben vorzügliche Bienennahrung. Die Salweide ist jedoch die früheste von allen, die Dotterweide die späteste und mit kleineren Kätzchen. Die Weide gedeiht in jedem nicht trockenen Boden, liebt feuchte Lagen und eignet sich besonders zur Bepflanzung von Wasserläufen, als Uferschutz und zur Befestigung von Dämmen.

Die Erle, Aluns glutinosa, Roterle, für feuchte und Aluns incana, Bergerle, für mehr trockene Lagen, ist für die Bienenzucht von gleichem Wert wie die Weide, blüht aber noch vor dieser. Die Blütenkätzchen stehen jedoch verhältnismäßig dünn, nur ältere Bäume sind ergiebig. Zur Anpflanzung im Garten ist die Erle wenig geeignet, an Ufern und in Auen zur Befestigung und Ausnützung jedoch sehr verwendbar.

Die Haselnuß, Corylus avellana, hat die gleichen Vor- und Nachteile wie die Erle; wenn größere Anpflanzungen gemacht werden können, wird dies für die Bienenzucht sehr vorteilhaft sein; als einzelner Strauch bleibt die Anpflanzung ohne besonderen Wert.

Der Bocksdorn, Lyrium halmifolium, blüht den ganzen Sommer und wird von den Bienen als reichlicher Nektarspender stark besucht. Die Pflanze wächst in jedem, auch trocknen Boden und eignet sich ganz besonders zur Befestigung von Flußufern, Böschungen und Dämmen. In den Gärten wird die Pflanze wegen ihres hängenden, langrankenden Wuchses zur Bildung von Lauben und zur Verkleidung von Spalieren und Winkeln benützt.

Die Schneebeere, Symphoncarpus racemosus, blüht von Juni bis Herbst und liefert den Bienen Nahrung, wenn kein Ueberfluß herrscht. Die Pflanze ist ein schöner Zierstrauch, stellt keine besonderen Ansprüche an den Boden und kann in jedem Garten oder sonst zur Verfügung stehenden Platz angepflanzt werden.

Die Stachelbeere, Ribes Grossularia, ist als Bienennährpflanze allgemein bekannt. Durch ihr zeitiges Blühen wird die Entwicklung der Völker gefördert. Wegen ihrer Nützlichkeit in der Bienenzucht und des Ertrages an Früchten kann die Anpflanzung in jedem Garten nur bestens empfohlen werden. Zum guten Gedeihen fordert die Stachelbeere nahrhaften Gartenboden und freie Lage; sie wird gewöhnlich und auch vorteilhaft auf Rabatten im Garten gepflanzt.

Der wilde Wein, Ampelopsis quinquefolia, Amp. Engelmanni und Ampel. Vectchi, die Selbstklimmer, werden von den Bienen vom Juli bis September sehr gern aufgesucht.

Das Heidekraut, Erica carnea und Erica mediterana, blüht im zeitigen Frühjahr und ist ein wunderschöner, niederer Zierstrauch für den Garten. Das Heidekraut gedeiht am besten in mehr durchlässigem, nahrhaftem Boden, deshalb pflanzt man es mit Vorliebe auf Steingruppen und ist dort der Anziehungspunkt für Bienen und Gartenliebhaber. Es gedeiht aber auch im Gartenbeet und in geeigneter Verwendung als Vorpflanzung.

Von den Stauden oder Perennen sind besonders zu erwähnen:

Das Alpengänsekraut, Arabis alpina, eine unserer ersten Frühlingsblumen, blüht überaus reichlich. Die Pflanze ist mit Blumenrispen vollständig überdeckt, wird als Zierpflanze in unseren Gärten kultiviert und besonders als Beet- und Rabatteneinfassung verwendet. Das Alpengänsekraut verdient wegen seiner frühen Blüte besondere Beachtung in der Bienenzucht und ist wegen seines sehr hübschen Aussehens eine beliebte Gartenblume. Die Anzucht geschieht durch Aussaat oder Stockteilung und ist jedem Garten zu empfehlen. Die einfachblühende Art ziehe ich der gefüllt blühenden im Interesse der Bienenzucht vor.

Die Goldrute, Solidago canadensis, ist eine anspruchslose, 1 Meter hohe Staude, welche in schönen, goldgelben Rispen von Juli bis September blüht. Die Anpflanzung ist für die Bienenzucht und auch als schön und reichblühende Gartenstaude sehr zu empfehlen. Die Vermehrung geschieht durch Stockteilung.

Die Honigdistel, Echinops ritro, als schön blaublühende Kugeldistel wird von den Bienen fleißig beflogen und blüht vom Juli bis September. Vermehrung durch Samen oder Stockteilung. Wo dieselbe einmal angepflanzt ist, vermehrt sie sich ohne Pflege von selbst.

Von den einjährigen oder Sonnenblumen will ich besonders anführen die Sonnenblume, Helianthus annus; die allgemein bekannte, schöne, majestätische Blume schätze ich für die Bienenzucht sehr hoch. Sie liefert noch im Spätsommer den Bienen reichlich Nahrung, wenn die Bienenweide schon recht knapp ist; sie wird von den Bienen fleißig beflogen. Die Kultur dieser genügsamen Pflanze ist sehr einfach. Die Samenkörner werden im zeitigen Frühjahr direkt an die passende Stelle

in die Erde gelegt. Als Schutz gegen Wind ist es gut, die Pflanze mit einem Stock zu stützen.

Der Borretsch, Borago officinalis (Gurkenkraut), ein wenig gebräuchliches Küchenkraut, blüht vom Juli bis zum Herbst und wird von den Bienen gern aufgesucht; er gedeiht in jedem nahrhaften Gartenboden. Wo dieses Kraut einmal angebaut ist, säet es sich selbst wieder aus.

Von den Sommerblumen will ich ganz besonders die Reseda, Reseda odorata, hervorheben. Eine überall beliebte und in jedem Garten angebaute Sommerblume, welche im April direkt ins Freie ausgesät wird, in jedem Gartenboden gedeiht und mit ihrem feinen Duft Bienen- und Gartenbesucher anzieht. Die Reseda wird von den Bienen sehr bevorzugt und weil die Pflanze reichlich vom Sommer bis zum Eintritt des Frostes ununterbrochen blüht, muß sie zu den wertvollsten Bienennährpflanzen gezählt werden. Der Anbau kann auch im kleinsten Raum empfohlen werden.

Vom Aufzählen aus der großen Zahl der übrigen Stauden und Sonnenblumen will ich absehen. Hat der Bienenzüchter Platz zur Verfügung, so kann man mit verhältnismäßig geringen Kosten in jeder größeren Samenhandlung Bienennährpflanzensamen gemischt erhalten, welcher nur ins Freie auszusäen ist. Es ist dieses ein Gemisch von Sommerblumen, welche von den Bienen gern beflogen werden. Von diesen Aussaaten halte ich jedoch nicht viel, weil die Blütezeit mit der allgemeinen Blütezeit zusammentritt und nur in besonderen Fällen einen Mangel verbessern kann.

Zum Schluß will ich noch einiger Unkräuter gedenken, deren Anpflanzung im Garten ich zwar nicht empfehlen kann, vom Bienenzüchter aber geschont werden sollen, wo dies nur irgend möglich ist.

Der Löwenzahn, Taraxacum officinale, eine an Wegen und Plätzen überall vorkommende, bekannte Blume, welche im Frühjahr den Bienen reichlich Nahrung liefert.

Die Gundelrebe, Gluhoma hederaceum, blüht vom zeitigen Frühling an und wird von den Bienen, wenn die Natur nicht andere Quellen erschließt, immer gern aufgesucht.

Die Taubnessel, Lamium album und purpureum, blüht den ganzen Sommer und ist eine sehr stark- und immer besuchte Bienennährpflanze. Die Taubnessel wächst gern an Zäunen, Rändern und Schutthaufen und kann dort, weil sie sonst keinen Schaden macht und nicht lästig ist, geduldet werden.

Auch die Vogelmiere, Stellaria media, wird von den Bienen in der mageren Trachtzeit fleißig aufgesucht. Die Pflanze ist mit kleinen, weißen Blüten vom Frühjahr bis zum Winter übersät und wäre als Lückenbüßer eine ganz willkommene Pflanze. Weil diese aber nur im Kulturland gedeiht und dort eines der lästigsten Unkräuter ist, muß dessen Ausrottung mit allen Mitteln betrieben werden. Ich glaube nicht, den Bienenzüchtern etwas Neues gebracht zu haben, hoffe aber, daß der Kleinimker darüber nachdenkt und für seinen Bienenstand Vorteile daraus zieht.

Aufruf!

In den letzten Jahren haben viele Landwirte Deutschlands einen Teil ihres landwirtschaftlich genützten Bodens unter vollständiger Wahrung dessen Zweckes der Trachtverbesserung dienstbar gemacht und zwar entweder durch Einsaat honigenden Klees in Kunstwiesen, durch Gründüngung, durch Anbau von Oelfrüchten oder durch Anbau von Arzneipflanzen. In den meisten Fällen konnte der landwirtschaftliche Ertrag gesteigert werden, z. B. ernteten Bauern in Niederösterreich Arzneipflanzen, wofür sie bis zu 18 Millionen Kronen pro Hektar einnahmen.

Imkern, die den Ertrag ihrer Landeskultur auf einem dieser Wege steigern wollen, wird gerne Auskunft erteilt, Anleitung gegeben und Samen vermittelt. Anfragen sind zu richten an den Trachtausschuß des Vorarlberger Imkerbundes zu Handen des Obmannes F. Simon in Feldkirch.

Standbesuche und Imkerschulung.

Von Prof. Dr. Josef Buchegger, Feldkirch.

Im allgemeinen herrscht heute noch unter dem Großteil unserer Bienenzüchter die Meinung vor, der Bienenzuchtverein sei in erster Linie dazu da, einen billigen Zucker zur Herbsteinfütterung zu beschaffen. Wenn man dann einmal im Jahre zu einer Versammlung erscheint, glaubt man dem Vorstande eine ungemein große Gefälligkeit erwiesen zu haben. Die Fälle, daß man von Mann zu Mann bitten und betteln gehen muß, um nur ja einige Leute für Zusammenkünfte beisammen zu haben, sind nicht selten und manchen Obmann hört man darüber ein nicht ganz schönes „Liedel" singen.

Die Erklärung dieser fast allgemeinen Erscheinung liegt einerseits in der Interesselosigkeit, anderseits eben in der allgemeinen Meinung, daß der Bienenzuchtverein sich nur ja um jeden einzelnen Imker kümmern müsse, daß diesen selbst aber der Verein gar nichts angehe. Ein weiterer Grund für die Teilnahmslosigkeit ist es, daß man viele Imker sagen hört: „Nun, was der erzählt, habe ich schon lange im kleinen Finger gehabt." Also reiner Hochmut. Kommen diese dann wirklich einmal in eine Versammlung, so sind gerade sie es, die den Geist der Nörgelei und Zwietracht hereintragen, besonders dann, wenn der Redner sie übersieht und vergißt Bücklinge vor ihnen zu machen. So sehr jede Organisation eine gesunde Opposition begrüßen wird, so hat diese Erscheinung damit nichts zu tun. Statt aufbauend zu wirken, vertreibt sie die Redner und Leute aus den Versammlungen.

Ist also die Flinte ins Korn zu werfen? Keineswegs! Ist die wirtschaftliche Organisation die Grundlage jeder Imkervereinigung unserer Zeit, so muß sie auf intensiver oder extensiver Imkerschulung aufgebaut sein. Wenn man sagen kann: „Ein Staat ist soviel wert, als seine Schule wert ist," so kann man das Gleiche auch von der Imkerschaft und ihrer Organisation behaupten. Auch sie wird soviel wert sein, als ihre Schulung wert ist! Imkerorganisation durch Imkerschulung! Dies sei das allgemeine Losungswort! Ist dies nicht zu erreichen; dann erfüllt

sich das Wort der Großbienenzüchter, die da sagen: „Weg mit der Kleinbienenzucht!“ Wenn sich das erfüllen sollte, welch ideale Fundgrube da der Menschheit entginge, darüber dürften sich alle denkenden Imker einig sein. Daß die Großimker ein an sich schlagender Beweis für intensive Imkerschulung sind, sei ein Gedanke, dessen Sinn und Bedeutung jeder bei sich ergründen möge.

Wie kann die Imkerschulung, der Eckstein unserer Organisation, in der oben angedeuteten Weise durchgeführt werden? Durch den bisherigen Aufwand an Vorträgen und Kursen war es unmöglich — eben aus den bereits angedeuteten Gründen — die Imkerschaft in ihrer Gänze zu erfassen. Die Imkerbildung muß hinausgetragen werden! Und dies durch Standbesuche! Welchen Zweck haben sie? Einen doppelten! Einerseits lernt der Leiter der Standbesuche — in der Regel sei dies der Ortsvereinsobmann — seine „Schäfchen“ genau kennen, sicher besser als am Biertische in der Versammlung, wo „Imkerlatein“ — auch dieses gibt es! — verzapft wird. Hier kann er das Korn von der Spreu sondern und hier soll er sich seine treueste Mitarbeiterschaft erziehen und auswählen. Hier lernt er die Fehler und Mängel kennen, die in den Betrieben herrschen. Man sage nicht: „Nun, da wird alles auf den Glanz hergerichtet, wenn ein Standbesuch angezeigt ist!“ Nicht möglich! Ein Bienenvolk läßt sich über die Nacht nicht aufwichsen und umkrempeln wie ein Paradesoldat und selbst bei dem hat dies nicht immer geklappt, wie viele Beispiele männiglich gezeigt haben. Ob der Boden des Bienenhauses gewichst ist, das wird dem Standbesucher ziemlich gleich sein. Nicht gleich sind ihm aber die Bienenvölker, die ihm in einer deutlichen Sprache die Sünden ihres Eigentümers verraten werden. Hier ist auch der Ort, wo man den Nörgler und Besserwisser recht klein werden sehen kann, denn hier kann man ihm auf die Hühneraugen treten und ihn beim Ohr nehmen. Hier kann man ihm sagen: „Warum tust Du nicht nach Deinen Worten?“ Hier kann man auch darauf kommen, wie weit es mit der theoretischen Ausbildung ist und ob diese mit der Praxis übereinstimmt? Bei vielen, denen an ihrer Bienenzeitung nichts recht ist, wird man so finden, daß sie sie überhaupt nicht aufmachen und auch nur die Nase hineinstecken, geschweige denn lesen. In eitler Freude wird dem Standbesucher aber dort sein Herz schlagen, wo er — wenn auch in einer einfachen Bretterhütte — Völker vorfindet, die von der Liebe und Sorgfalt ihres Züchters ein laut sprechendes Zeugnis geben. Ob man solche Bienenstände, die sich durch eine ordentliche Aufsicht und Führung hervortun, anerkennend auszeichnen könnte (Standprämierungen), sei eine Frage, die den Vereinen hiermit wärmstens zur Diskussion empfohlen werden soll. Daß Standbesuche auch im Punkte Bienenkrankheiten ergiebig sein können, darüber hat die Praxis bereits ganz treffliche Ergebnisse gezeitigt. Seuchenherde (Faulbrut, Nosema rc.) können hiebei am leichtesten festgestellt werden.

Daß man auf solchen Standbesuchen Neuigkeiten, aber im guten Sinne, wird finden können, darauf sei ebenfalls hingewiesen. Wieviele Imker gibt es, die im Gegensatz zu den Alleswissern ihr Licht hinter den Scheffel stellen. Wie oft haben aber sie gerade solche Einrichtungen und Betriebsarten, die für die Allgemeinheit von Interesse wären. Hier

heißt es für den Leiter der Standbesuche zugreifen und das gefundene Goldkorn ans Sonnenlicht bringen. Schreibt es der betreffende Imker nicht selbst in die Bienenzeitung, dann soll man es wenigstens unter den Vereinsberichten in der Bienenzeitung bringen, was sicher nur zum Besten derselben wäre, da diese meist an Trockenheit nichts zu wünschen übrig lassen.

Ist die sogenannte „Rassenzucht" auch in das Programm des Vereines aufgenommen — was meist schon der Fall sein wird — dann kann auch bei dieser Gelegenheit viel für sie geschehen. Hier hat man die Möglichkeit nach ausgezeichneten, einheimischen Stämmen zu fahnden (Punktierungen) und deren Rein- und Weiterzucht zu veranlassen. Endlich kann hier auch für die Statistik, ein so wunder Punkt im Gewissen jedes Obmannes eines Bienenzuchtvereines, ein gutes Stück Arbeit geleistet werden. Daß man sich ein Standbesuchsbuch anlegt als Leiter, ist selbstverständlich. Hier wird alles notiert. (Anzahl und Zustand der Bienenvölker, Gesundheitszustand ꝛc.) Im Herbste kann dann der Obmann sich beruhigt aufs Ohr legen, denn seine Statistik ist fertig und braucht nur weniger Ergänzungen.

Daß anderseits solche Standbbesuche auf die Imkerschaft in jeder Beziehung eine wohltuende, erzieherische und organisatorische Wirkung ausüben werden, ist klar. Alle werden — der Standbesuchsleiter nicht ausgenommen — viel, sehr viel hiebei lernen. Hier am Stande wird jeder etwas zum Absehen bekommen, sei es in der Einrichtung und Anordnung des Bienenhauses, sei es in der Erlernung gewisser Handgriffe und Vorteile bei der Behandlung der Völker. Hier kann man aus der Praxis jene Begriffe erarbeiten, die sich in einem Vortrage recht schön anhören, die man aber meist später todsicher vergißt. Anregungen können gegeben und getauscht werden. Hier redet jeder und frägt jeder ohne Scheu, wo ihm falsche Scham und Bescheidenheit im Vortragssaale den Mund verschließen. Sinn für Beobachtung und Beurteilung, Sinn für Arbeitsgemeinschaft und Zusammenschluß werden die edelsten Früchte solcher Unternehmungen sein. Sind diese Eigenschaften einmal geweckt, dann sind die Betreffenden für den Fortschritt und somit für die Organisation, den Verein, im vollen Sinne des Wortes gewonnen. Mit Interesse werden sie dann dem nächsten Standbesuchstag entgegensehen und in ihrem kleinen Kreise werbend für ihn eintreten. Dann erst wird der Vereinsobmann fühlen, daß eine zahlreiche Mitarbeiterschar hinter ihm steht. Sie wird ihm das Rückgrat steifen und ihn befähigen, für die gerechten Sachen der Vereinsmitglieder energisch einzutreten. Diese Rückgratstärkung verträgt man aber auch sehr gut bis hinauf in den Vorstand des Imkerbundes.

Wer soll nun solche Standbesuche leiten? In der Regel der Obmann des Ortsvereins, da er ein — wie ja schön gezeigt wurde — ganz gewaltiges Interesse an der straffen Organisation haben muß und dafür der Gesamtheit auch verantwortlich ist. Diese Standbesuche sollten ihm den Hauptstoff für einen Jahresbericht bieten. Aus ihnen soll er den Vereinsmitgliedern sagen können: „Seht, das haben wir gemacht, das haben wir angeregt zur kommenden Durchführung." Aus dieser Praxis heraus wird er sich auch selbst sagen, das und das habe ich

gelernt, das und das muß ich noch selbst lernen. Denn hier draußen auf dem Stande, da hilft ihm kein Konzept und keine Beredsamkeit, da hilft ihm auch keine Theorie, sondern nur seine Praxis allein. Wohl ihm, wenn er sie im kleinen Finger hat! Ungeahnte Fälle und Zwischenfälle werden ihm manchmal eines auf die Finger geben. Hat er aber in einigen Fällen seine Kraft erprobt, dann werden ihm die Standbesuche zu einer Kraftquelle besonderer Art werden. Anhänglichkeit, Treue und Vertrauen werden ihm von Seite seiner Mitglieder als Lohn dargebracht werden. Für die Imkerbundvorstandschaft ergäbe sich daraus aber auch die Pflicht, einerseits solche Standbesuche zu fordern und darüber Berichte einzusammeln, andererseits solchen aufopferungsbereiten Leitern derselben die gebührende Anerkennung zu zollen.

„Also weg mit den Vorträgen!" Nein! Vorträge sollen die Weihestunden krönen, in denen sich die gesamte Vereinsimkerschaft zusammenfindet. Sie selbst mögen aber unter dem Gesichtspunkte „Selten, aber gut!" ausgewählt werden! Das gleiche gilt für die Kurse. Sie sind recht für die Einführung von Anfängern in der Bienenzucht, — Imker, trachtet auf Nachwuchs in jedem Sinne! — sie sind auch recht für die fortgeschrittensten Imker. Ein Kurs, beispielsweise nur für die Obmänner der einzelnen Ortsvereine abgehalten, wird eine tiefschürfendere Wirkung haben, als ein solcher, bei dem der X. und Y. teilnehmen kann und der dann das Gelernte bei sich vergräbt. Gründliche Schulung dem Anfänger, die gründlichste aber jenen, die zur Leitung einer Körperschaft berufen sind!

Der Föhn und die Bienen.

Das Klima der nördlichen Alpentäler und des nördlichen Alpenvorlandes wird bekanntlich durch einen Wind beeinflußt, der Föhn genannt ist. Es ist dies ein rücksichtlich der vorherrschenden Lufttemperatur meist warmer Wind, ein sogenannter Fallwind. Seine Entstehungsursache ist nämlich auf folgende Weise zu erklären:

Wenn nördlich der Alpen Tiefdruck (Schlechtwetter) herrscht, so reißt dieses Tiefdruckgebiet oft mit großer Gewalt umliegende Luft an sich. Dabei wird die Luft aus den Gebirgstälern der Alpen gewissermaßen herausgesogen. Da nun die Täler von Bergen abgeschlossen sind und Luft aus gleichen Höhenschichten nicht mehr die Talluft ersetzen kann, so fällt die Gebirgsluft von den Bergen herab in die Täler und strömt durch diese dem Tiefdruckgebiet zu. Bei dem Sturze der Luft aus solcher Höhe kommt die oben im Gebiete schwachen Druckes sich befindende dünne Luft plötzlich in das Gebiet höheren Druckes und wird zusammengepreßt. Dabei erwärmt sie sich bei einem Falle von je 100 m genau um 1° Celsius. Auf diese Weise erklärt sich auch die Wärme dieses Windes, die meist + 5° bis + 15° beträgt. Es gibt aber auch Fälle, wo die Temperatur noch höher ist. Nehmen wir zum Beispiel eine Höhe von 2400 m und eine dortige Lufttemperatur von — 15°, so erreicht die Luft, auf 400 m Meereshöhe gefallen, eine Temperatur von + 5°. Ist die Temperatur in der Höhenlage aber nur — 5°, so finden wir die Luft in der Tiefenlage von 600 m auf + 18° erwärmt.

Fälschlich wird der Föhn auch Sirokko genannt; dieser ist jedoch südlich der Alpen zu Hause, ebenso wie die Bora, und haben Sirokko und Bora mit dem Föhn nur das gemeinsam, daß auch sie Fallwinde sind.

Die Witterung (Himmelsansicht) beeinflußt der Föhn nur wenig; es kann sowohl klarer wie bedeckter Himmel während seines Auftretens sein. Am liebsten erinneren wir uns freilich der warmen Föhntage im Winter, an denen ein fast südlich blauer Himmel sich über uns wölbte und die Sonne noch ihre wärmenden Strahlen heruntersandte.

Außer der verhältnismäßigen Wärme hat der Föhn noch die Eigenschaft großer Trockenheit. Die plötzlich erwärmte Luft hat in diesem Zustande ein viel größeres Vermögen, Feuchtigkeit aufzunehmen als in ihrem früheren, dünnen, kalten Zustande. Daher wirkt der Föhn nicht nur erwärmend und tauend, sondern auch trocknend, was seine Gesamtwirkung erhöht. Unsere Bauern wissen gar wohl, daß nach einer Föhnzeit die Dachschindeln ebenso dürr sind wie nach Sommersonnenschein. Wehe, wenn an solchen Tagen Feuer ausbricht! —

Infolge dieser seiner Eigenschaften ist der Föhn für das Ueberwintern der Bienen wichtig. Sind es doch fast ausschließlich Föhntage, an denen die Bienen ihren winterlichen Reinigungsausflug halten und auch ihren ersten Auferstehungsflug durchführen. Der Föhn läßt allerorts gleiche Temperatur herrschen, die die Bienen brauchen, während sie nur durch Sonnenschein hervorgelockt an schattigen Stellen leicht erstarren. Meist ist einmal zur Winterszeit so ein schöner Föhntag, der den Reinigungsausflug ermöglicht, wie z. B. heuer am 3. Jänner. Viele Imker wissen den günstigen Einfluß eines rechtzeitigen, winterlichen Reinigungsausfluges auf die Ueberwinterung der Völker viel zu wenig zu schätzen. — Im allgemeinen war der Winter 1923/24 föhnarm, daher die reichlich gefallenen Schneemassen lange liegen blieben und Witterung die Bienen lange Winterwochen gefangen hielt. Der Winter 1924/25 scheint bis heute das Gegenteil zu sein. Fast kein Schnee, dafür reichlich Föhntage. Nach dem Fluge am 3. Jänner dürften sich die meisten Völker wohl wieder zur engen Wintertraube zusammengeschlossen haben und warten nun bis die Sonne — nein — der Föhn sie zur Auferstehung weckt. Er ist es ja, der bei uns den Völkern meist den Anstoß gibt, mit dem Brutgeschäft ernstlich zu beginnen.

Hat sich nach langem, naßkaltem Winterwetter im Bienenstock viel Feuchtigkeit gesammelt, ist es wiederum der trockene Föhn, der einen guten Teil derselben entführt.

Wie der Föhn also — wörtlich zu nehmen — ein warmer Freund der Bienen ist, so kann er ihnen anderseits auch schaden, wenn er allzuoft den Bienen kommende wärmere Tage vortäuscht, sie zur Auflösung der Wintertraube veranlaßt und zu vorwitzigen Flügen verleitet, besonders dann, wenn nachher ein Kälterückschlag kommt. Umso gefährlicher wird dieses Beunruhigen der Wintertraube, wenn geringe Futtervorräte im Stocke sind, die bekanntlich bei solchen Gelegenheiten stark angegriffen werden.

Im Gegensatze dazu erlauben freilich besonders warme Föhntage oft dem Imker eine Notfütterung durchzuführen oder sonst notwendige Eingriffe vorzunehmen.

Wie in vielen Fällen, so muß der Bienenvater auch vom Föhn wünschen, daß er das goldene Mittelmaß einhalte. Ein Zuviel wie ein Zuwenig kann den Bienen ebenso schaden, wie ein zeitweises Auftreten mit einer Temperatur von über 10° + bei gleichzeitigem Sonnenschein ihnen sehr zum Vorteil gereicht.

A. Zeidler-Gernhoff.

Rundschau.

„Die Biene ist ein kleines Vögelein und gibt doch die allersüßeste Frucht." Schirach.

In Oesterreich gibt es rund 25.000 Bienenzüchter mit 300.000 Völkern. Man kann also das Volksvermögen, das in der Bienenzucht angelegt ist, auf rund 150 Milliarden Papierkronen schätzen.

Die Kärntner Bienenzüchter haben einen scharfen Protest an das Finanzministerium gerichtet, weil dieses die Eingabe um steuer- und zollfreien Bienenzucker erst im November und mit dem Bemerken abgelehnt hat, es sei nun der Zucker ohnehin billiger geworden. Bekanntlich steigt der Zuckerpreis regelmäßig mit dem Beginn der Einsiedezeit, die mit der Herbstfütterung unserer Bienen zusammenfällt, weil aber die Imker in der Regel nicht zu den reichen Leuten gehören, vermögen sie den im August benötigten Futterzucker nicht schon im Mai zu kaufen. Sie können aber nicht bis zum November mit dem Ankauf warten, weil den Bienen zu dieser späten Zeit die Ruhr auf den Hals gefüttert würde und die Kärntner weisen nach, daß durch die unverständige Entscheidung des Finanzministeriums angesichts der vorjährigen Trachtarmut die Hälfte ihrer Bienenvölker, die 60.000 beträgt, zugrunde gerichtet wurde. Die Kärntner werden daher um mindest 6 Milliarden Volksvermögen geschädigt, aber das Finanzministerium hat 100 Millionen Kronen gespart! Die betreffenden Angestellten des Finanzministeriums werden zum Abbau empfohlen!

Die Amerikaner haben auf ein gediegenes Schlagwort über Honiggebrauch einen Preis von 17½ Millionen Kronen ausgesetzt. Das Schlagwort darf höchstens 12 Worte umfassen: Also, „Grüne" heraus! „Honig reinigt das Blut, stärkt die Nerven, kräftigt und verjüngt den Menschen."

Nun haben sich auch die reichsdeutschen Imker zum Butterpreise für einheimischen Bienenhonig aufgeschwungen, aber zum Feinbutterpreise.

Was ist ein Bienenstock? Er ist eine Schule, in die man viele Menschen schicken sollte, um die Umsicht, die Anhänglichkeit aneinander, den Trieb zum Gemeinwohle, die Arbeitsamkeit, die Sparsamkeit, die Reinlichkeit und die Mäßigkeit der Bienen kennen und ausüben zu lernen. (Prof. Kummen in der „Luxemburger".)

Um zielbewußte Rassenzucht auf dem eigenen Stande treiben zu können, schlägt Braun im „Praktischen Wegweiser" Drohnenzucht im Herbste vor, was leicht dadurch zu erreichen ist, daß nach Beendigung der Trachtzeit (Drohnenschlacht) einem Volke eine unbefruchtete

Königin zugesetzt wird, der die Flügel gestutzt wurden, sodaß sie verhindert ist, den Hochzeitsflug zu tun. Da aber die Gefahr besteht, daß auf Nachbarständen drohnenbrütige Völker sind, empfiehlt Schriftleiter Harney die Drohnenzucht nach Schulz im Frühling, wobei im September in gleicher Weise vorgegangen, im April aber durch Reizfütterung ein frühzeitiger Drohnenflug herbeigeführt wird.

Der Berufsbienenzüchter Hochegger in Steiermark hat durch seine einseitige Stellungnahme gegen die Rassenzucht in ganz Deutschland einen regen Meinungsaustausch hervorgerufen, der eine allmähliche Klärung in der Richtung herbeiführt, daß den Auswüchsen der Rassenzucht entgegengetreten wird. Es bricht sich der Grundsatz durch, daß wir, wie Wulff in „Uns' Immen" festlegt, eine bodenständige, dem Wohnorte des Züchters und den dort herrschenden Tracht- und Wetterverhältnissen durch jahrelanges Leben und Werden im Orte angepaßte Biene brauchen, die uns Honig einbringt und sich nicht allzustark verschwärmt.

Die Oesterreichische Königinzuchtvereinigung setzt die Preise für Edelköniginnen folgendermaßen fest: Begattet 8·50 Goldkronen, unbegattet 5·50 Goldkronen; Königinnen sind 2 Goldkronen billiger. Die Reichsdeutsche Königinzuchtvereinigung hat den Preis auf 10 Goldmark festgesetzt; Mitglieder zahlen nur die Hälfte.

Schwarmträge Völker, in ein Trachtgebiet mit starkem Salweidebestand versetzt, warfen ausnahmslos bis Mitte Mai Vor- und Nachschwärme. Damit weist Knapp, Gernsheim, im „Praktischen Wegweiser" nach, daß die Schwarmfaulheit weniger eine Rasseneigenschaft, sondern mehr eine Wirkung des Trachtgebietes sei.

Pechaczek empfiehlt im „Bienenvater" in bestimmten Fällen zur Korbbienenzucht zurückzugreifen, um die Zahl der zurückgegangenen Völker wieder zu vermehren.

Fritz Gehrig weist in der „Schweizer Bienenzeitung" nach, daß bei (kleinen) Reservevölkern Ruhr aufgetreten ist, weil diese auf dem Stande überwintert wurden, wo infolge des großen Wärmeverlustes im Winter die Bienen mehr Vorrat verzehren mußten, um den Wärmeverlust zu ersetzen und infolge der größeren Zehrung häuften sich im Darm mehr Rückstände an, die vor dem Reinigungsausfluge zur Ruhr führten. Gehrig wirft deshalb die Frage auf, ob unsere Ueberwinterungsart nicht durch die der Amerikaner ersetzt werden soll, u. zw. durch die Einkellerung, bei welcher die Zehrung ungefähr nur 2 kg Futter erreicht, während die Ueberwinterung auf dem Stande rund 5 kg Futter verbraucht. Versuche und Vergleiche in dieser Richtung empfehlen sich auf jeden Fall, wobei in höheren Lagen auch die sibirische Ueberwinterungsart (Erdmieten) versucht werden sollte. Solche Versuche und Vergleiche sollten durch die Imkerverbände planmäßig durchgeführt werden.

Knaus weist im „Bienenvater" nach, daß die moderne Holzbeute vielfach die Ruhr verursache, weil diese in der Regel zu luftdicht sei, sodaß der scharfe Wechsel der Wärme nicht entsprechend geregelt werden könne, denn das Liftloch allein genügt hiefür nicht.

Daß 21 Bienenvölker gesund in einer Schmiede überwintern können, in der ohne Rücksicht auf diese Einquartierung unter Zuhilfenahme eines elektrisch betriebenen Preßlufthammers lebhaft gearbeitet

wurde, weist Fehr aus Arbon in der „Schweizer Bienenzeitung“ nach. Diese Erfahrung bestätigen übrigens Bienenvölker, die nahe einem Bahngeleise oder nahe einer mit Autos oft befahrenen Straße stehen. An regelmäßige und gleichmäßig wiederkehrende Geräusche gewöhnen sich also die Bienen.

Gegen Nässen der Beuten im Winter empfiehlt Neuner im „Thüringer Imkerboten“ folgende Vorkehrungen: Den Winterraum enge halten, das kalte Fenster durch eine Strohmatte ersetzen und den leeren Raum mit Holzwolle ausfüllen, bei Oberladern die Deckbrettchen etwas auseinanderschieben und das Wachstuch durch abgelagertes Zeitungspapier ersetzen; bei einfachwandigen Stöcken die Seitenwände warm umhüllen, unter das Bodenbrett eine Lage Zeitungspapier legen, bei doppelwandigen Stöcken die eingesunkene Füllung ergänzen und endlich einen Flugkanal anbringen. Dr. Zaiß rühmt als treffliches Verpackungsmittel getrockneten Adlerfaren, der gleichzeitig infolge seines starken Geruches Mäuse und anderes Ungeziefer fernhält.

Koch weist im „Praktischen Wegweiser“ nach, daß bei Reinzuckerfütterung und Pollenmangel die Bienen die lebenswichtigen Stoffe des Pollens den Reservestoffen ihres eigenen Körpers entnehmen müssen, der diesen so ähnlich schwächt, wie der Hunger unsere Volkskraft während des Krieges und zu schwerer Schädigung führt, wenn nicht rechtzeitig Hilfe (Pollen im Frühling) kommt.

Im „Bienenvater“ melden sich mehrere Bienenzüchter zum Wort, die behaupten, daß die Blüte der Linde in ihrer Gegend keinen Nektar liefert und in einzelnen Fällen wirke das Oel der Lindenblüte auf die Biene betäubend.

Gabriel Felber berichtet in den „Oberösterreichischen Mitteilungen“ über seine Wagstockbeobachtungen, bei denen er feststellt, daß während des Sommers ein mittelstarkes Volk täglich 1/2 kg Futter verbraucht und daß in der Regel nicht mehr wie 10.000 bis 13.000 Bienen (1 bis 1·3 kg) jeweils auf Tracht ausfliegen. Er tritt auch der Auffassung entgegen, daß die Bienen das Wasser des eingetragenen Nektars aufsaugen und hinaustragen, sondern daß es in der Hauptsache durch das Fächeln der Bienen, das an guten Trachttagen besonders stark ist, verdunstet wird.

Wer schreibt, der bleibt! ruft Göldi den Schweizer Bienenzüchtern zu, weshalb jeder Imker über seine Bienenzucht Buch führen soll, in das Einnahmen und Ausgaben, Anschaffungen und der Wert der eigenen Arbeitsleistung eingetragen werden, damit ersehen werden kann, wie groß der Ertrag ist. Kommt dann einmal ein mageres Jahr wie 1924, helfen die Aufschreibungen des Reingewinnes eines fetten Jahres leichter darüber hinweg. Auffällig ist, daß in der Schweiz Bienenstände von weniger als 30 Völker ein günstigeres Erträgnis aufweisen als größere Stände; diese Erscheinung bedarf der Klärung, wenn nicht angenommen werden muß, daß die ungleiche Wertung der eigenen Arbeitsleistung dabei eine Rolle spielt. Im Vorarlberger Imkerbund hat der scheidende Obmann Katz die bienenwirtschaftliche Buchhaltung als eine der harrenden Aufgaben bezeichnet.

Im „Posener Bienenwirt" werden folgende Honigheilmitttel empfohlen: Dickflüssiger Honig ist ein vorzügliches Schutz- und Einhüllungsmittel für alle Wunden, die nicht vom Arzt behandelt werden müssen. Er wird mehrfach über die Wunde gestrichen und wenn sie größer ist, Watte darüber gebunden. Für eiternde Wunden ist ein Honigpflaster aus Roggenmehl und flüssigem Honig allgemein sehr geschätzt.

2 Eßlöffel Honig, ein Löffel geraspelter Kampfer und ein kleines Stück Wachs miteinander erhitzt, geben nach Erkaltung die beste Salbe gegen Risse an Lippen und Händen sowie auf Brandwunden. Bei Erkältung hilft ein Honiggrog: 1 Liter heißes Wasser, ein großer Löffel Honig und etwas Saft einer Zitrone dazu, umrühren, heiß trinken und ins Bett. Nach 10 Minuten stellt sich ein russisches Bad ein, das alsbald die Erkältung vertreibt.

Gegen Husten, Halsschmerz und Lungenleiden hilft ein Balsam aus feingeriebenem Fichtenharz, das in erhitztem Honig aufgelöst wird. O, welch ein Segen liegt im Honig! Verstünden wir nur, ihn zu würdigen.

Am 9. November v. J. ist Dr. Max Küstenmacher zu Berlin im Alter von 63 Jahren plötzlich gestorben. Küstenmacher hat sich durch bahnbrechende Forscherarbeiten über die Ernährung der Bienen und ihre Krankheiten, über Honig und Propolis große Verdienste um die Bienenzucht erworben.

Der Bienenforscher Prof. Dr. v. Büttel-Reepen ist zum Leiter des Landesmuseums für Naturkunde in Oldenburg berufen worden.

Die niederländischen Imker hielten im vorigen Jahr in Amsterdam ihre erste Tagung ab, in der die Königinzucht und die Errichtung von Belegständen sowie ein Besuch des Amsterdamer Bienengartens vorherrschten.

Die französischen Imker befaßten sich auf ihrer vorjährigen Wanderversammlung in Nantes neben Verwaltungsfragen und Wanderfahrttarifen mit Bienenkrankheiten und Wahlzucht.

Weippl behandelt in den illustrierten Monatsblättern ernsthaft die Frage, ob die Biene zähmbar sei, und bejaht sie. Denn wenn Pfarrer Müller in Odenbach (Pfalz) einen Schwarm Hornissen derart zähmen konnte, daß sie auf einen Pfiff herbeikamen und sich auf den Tisch, die Kleider, den Arm und auf die Hand Müllers niedersetzten, sich streicheln ließen und erst wieder davonflogen, nachdem sie ein Stück dargereichten Zucker verzehrt hatten. Warum denn nicht auch Bienen? Die Redensart „die Bienen kennen ihren Bienenvater" wäre dann doch nicht so ohne Grund. Prof. Zander hat auch festgestellt, daß die Bienen Zeitsinn besitzen und Frisch hat den Farbensinn und die Bienensprache erforscht. Wenn dann noch Unhoch erzählt, daß ein Schuster in der Kriegszeit seine Bienen derart abgerichtet hatte, daß sie böse über jeden feindlichen Soldaten herfielen, der in ihre Nähe kam, so sind das doch Beweise genug?

In derselben Zeitschrift hält sich ein Mitarbeiter darüber auf, daß so viel von Laushonig die Rede sei, während man doch Wein, Schnaps u. dgl., die ihren Weg über die Exkremente von Milliarden kleiner

Monatsbericht der Beobachtungsstationen von Tirol und Vorarlberg.

Dezember 1924.

Beobachtungs-station in	Leistung des Volkes									Temperatur								Tage mit					
	Zunahme			Abnahme			Gesamt-	Höchste Tagesleist.	am	Minimum			Maximum			Monatsmittel	Flugtage	Regen	Schnee	Sonnenschein			Wind
	Monatsdrittel									Monatsdrittel										Null	Halb	Ganz	
	1.	2.	3.	1.	2.	3.				1.	2.	3.	1.	2.	3.								
Längenfeld (1179 m)	.	.	.	100	150	100	350	.	.	−5	−12	−15	+12	0	0	−4·1	.	3	1	7	8	16	5
Imst (800 m)	.	.	.	.	350	200	550	.	.	−5	−6	−5	+7	+1	+3	+0·3	.	5	.	7	4	27	.
Neustift (993 m)	.	.	.	200	200	300	700	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	1	7	1	14	15	7
Martinsbühel (600 m)	.	.	.	50	200	150	400	.	.	−2	−8	−8	+11	+6	+6	+3.5	.	3	.	.	12	19	4
Altenstadt (449 m)	.	.	.	120	180	240	540	.	.	−8	.	−11	+7	+1	+8	.	1	9	1	16	7	8	17
Au (900 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Braz (706 m)	.	.	.	200	200	300	700	.	.	−5	−10	−8	1	3	4	3·36	.	5	3	12	3	16	.
Damüls (1400 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Doren (706 m)	.	.	.	100	200	250	550	.	.	−9	−3	−7	8	8	10	−1·2	.	6	1	8	5	18	17
Dornbirn (435 m)	.	.	.	50	200	200	450	.	.	−8	−6	−11	6	.	.	−2·1	.	5	1	16	8	7	21
Eichenberg (800 m)	.	.	.	150	120	200	470	.	.	−10	−8	−11	4	1	4	−2·7	1	3	3	13	11	7	5
Feldkirch (459 m)	.	.	.	100	100	100	300	.	.	0	−6·4	−10	+15	+2	+10	1·16	.	8	0	19	5	7	4
Hittisau (792 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Hohenweiler (510 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Lang. b. Br. (900 m)	.	.	.	100	200	300	600	.	.	−6	−7	−7	8	3	8	0·4	3	4	3	3	14	14	7
Raggal (1016 m)	.	.	.	100	100	100	300	.	.	−8	−7	−5	12	8	11	+1·4	.	3	3	9	3	19	5

V. Auer.

Vorarlberg: Die Winterruhe ist von kurzer Dauer; von mehreren Stationen wird der 24. Dezember als schöner Flugtag bezeichnet. Auch das neue Jahr brachte schon anfangs herrliches Flugwetter. Gesundheitszustand allgemein sehr gut. Zehrung gering.

J. J. Häusle.

Lebewesen gemacht haben, auch nicht nach ihrem Lebenswege benenne und er bedauert, daß nicht bloß die angeblichen Honigtauerzeuger Honig, sondern auch die Rindviecher Spinat, die Pferde Haferknödel, die Hunde Nürnberger Bratwürstel und die Ziegen süße Schokoladebonbons von sich geben usw., wodurch der Kampf gegen die Teuerung viel wirksamer geführt werden könnte. Das ist doch „brav"? Simon.

Aufbewahrung und Behandlung der Mittelwände.

Schon in früheren Jahren machte ich die Erfahrung, daß während der Winterzeit meine Mittelwandvorräte als auch meine ausgebauten Waben sich mit einer bläulich-weißen oder grau-weißen Schicht überzogen. Anfangs betrachtete ich diese Anlaufschichte als eine zarte Schimmelbildung, welche die Vorräte häßlich gestaltete. Ich versuchte, der Ursache dieser Verunreinigung der Mittelwände und Waben nachzuforschen und will nun meine Ergebnisse kurz der Allgemeinheit bekanntgeben.

Im Winter 1923/24 verwahrte ich Mittelwände versuchsweise in einem kalten, unbewohnten Raum, andere Mittelwände in einem jederzeit gut durchwärmten, bewohnten Raume auf. Ein Teil meiner Reservewaben stand gut verwahrt in einem trockenen, kühlen Stiegenhaus, der andere Teil derselben in einem gut durchwärmten, bewohnten Zimmer.

Im Frühjahre 1924 zeigte sich beim Durchsehen dieser Vorräte, daß sowohl die Mittelwände als die Wabenvorräte in den gut durchwärmten, bewohnten Räumen tadellos erhalten waren, während jene, welche in den kühlen, unbewohnten Räumen lagerten, bläulich-weiß angelaufen waren. Die bisherige Aufbewahrung im diesjährigen Winter 1924/25 bestätigte mir nochmals diese Tatsache.

Hiezu will ich noch bemerken, daß ich meine diesjährigen Versuche mit gewalzten und gegossenen Mittelwänden anstellte, da diese mit verschiedenen Lösungsmitteln gearbeitet sind.

Als Ursachen konnte ich somit die einzelnen Lösungsmittel, eine eventuelle Schimmelbildung oder die verschiedenen Temperaturen in Betracht ziehen. Letztere scheinen nun die Hauptursache zu sein, während die Schimmelbildung kaum in Betracht kommen dürfte. Ich finde dafür nur folgende Erklärung:

Die Luft des durchwärmten, bewohnten Raumes hat einen gewissen Feuchtigkeitsgehalt, der die Mittelwände frisch erhaltet und nicht austrocknen läßt, während die Luft des kalten, unbewohnten Raumes trocken ist und den Mittelwänden die Feuchtigkeit entzieht, wodurch Trockenreste des Lösungsmittels sichtbar werden.

Besonders wichtig für das schöne Aussehen der Mittelwände scheint somit die Wärme zu sein, da ich schon seit Jahren beobachtete, daß derart „angelaufene" Mittelwände im Frühjahre kurze Zeit der wärmenden Sonne ausgesetzt die Anlaufschichte verlieren.

Das beste Mittel derartig „angelaufene" Mittelwände wieder vollkommen aufzufrischen, ist das vorsichtige Halten dieser Mittelwände über leichten Dampf. Durch die Einwirkung der Wärme und Feuchtigkeit des Dampfes erhalten „angelaufene" Mittelwände sofort wieder ihr schön gelbes, reines Aussehen!

Landesverband der Bienenzuchtvereine Salzburgs.

Salzburg, am 8. Februar 1925.

Einladung

zu dem am 19. März 1925, um 2 Uhr nachmittags im Hotel „Wolf-Dietrich“, Wolfdietrichstraße Salzburg, stattfindenden

Imkertag (Hauptversammlung).

Tagesordnung:

1. Tätigkeitsbericht für das Jahr 1924.
2. Tätigkeitsbericht der Gauleitungen pro 1924.
3. Kassebericht für das Jahr 1924.
4. Entlastung der Vereinsleitung.
5. Vorschläge, betreffend die Wanderversammlung in Wien, dann Gauausstellungen.
6. Aufstellung von zwei Rechnungsprüfern.
7. Beratung der nächstjährigen geldlichen Leistungen.
8. Vorträge.
9. Anträge, Mitteilungen, Allfälliges.

Anträge für den Imkertag müssen mindestens 14 Tage vor der Versammlung schriftlich bei der Vereinsleitung eingebracht werden.

Bei Beschlußunfähigkeit wird am selben Tage, spätestens eine halbe Stunde nachher, ein zweiter Imkertag abgehalten, welcher ohne Rücksicht auf die Zahl der Anwesenden beschlußfähig ist.

Stimmberechtigt sind außer den Hauptausschußmitgliedern nur die sich mit schriftlichen Vollmachten ausweisenden Vertreter der Zweigvereine.

Die Vereinsleitung.

Gauimkertag des Flachgaues.

Am 26. Dezember 1924 fand im Mödlhammer-Gasthaus in Salzburg die zweite Tagung der Imkervereine des Flachgaues statt. Von den 20 Ortsgruppen waren 16 der Einladung gefolgt. Nach einer kurzen Begrüßungsansprache des Gauobmannes, erstattete dieser den Bericht über die Tätigkeit im Flachgau, worauf Wanderlehrer Herr Riedherr ein ausführliches Referat über die schwebenden Organisationsfragen hielt. Zweck und Ziele des Imkerbundes, des Landesverbandes, der Gauverbände und der einzelnen Ortsvereine erörternd, gewannen alle Versammlungsteilnehmer die Ueberzeugung, daß nur durch eine stramme Organisation, von den Ortsgruppen ausgehend als Quelle, bis zum Imkerbund als Stamm, den Interessen der Imker und dem Aufblühen der Bienenzucht gedient werden kann und nur eine festgefügte Imkerschaft in der Lage ist, den Forderungen, wie Honigschutz, Verbot des Hausierhandels mit solchen Süßstoffen, deren Benennung das Wort Honig als Bestimmungswort enthält, — Nachdruck zu verleihen. Mit einer Aufforderung an die Zuckervereine, betreffend Werbung neuer Mitglieder aus der Reihe der noch nicht organisierten Imker und Einflußnahme auf die Verbesserung der Trachtverhältnisse, schloß der Referent seine überzeugenden Ausführungen mit dem Wunsche auf ein kräftiges Gedeihen der edlen Imkerei. Bei den hierauf folgenden Neuwahlen der Gauleitung wurden gewählt: Herr Ing. Hugo Viktoris, Oberbaurat i. R., Arnbergstraße 21, Salzburg, als Gauobmann, Herr Josef Guther, Oberförster, Marzg, als Stellvertreter, Herr Johann Zinnreich als Geschäftsführer und Herr Franz Kagerer als Stellvertreter. Als Gaubeitrag wurden 2000 Kronen von den Mitgliedern einzuheben beschlossen.

Todesfall.

In Lans verschied am 6. Dezember der Gutsbesitzer Johann Gapp. Er stand im 70. Lebensjahr, war eifriges Mitglied des Zweigvereines Innsbruck und blickte auf eine fast 60jährige Imkertätigkeit zurück. Er war den Imkern seiner Umgebung oft ein ausgezeichneter Berater und Helfer. Ehre seinem Andenken.

Versammlungsanzeige.

Am 15. März hält der Zweigverein Wipptal um 2 Uhr nachmittags beim „Kramerwirt" in Steinach seine Hauptversammlung mit folgender Tagesordnung ab: Berichte des Obmannes und der Kassiers, Neuwahl der Vereinsleitung, Festsetzung des Jahresbeitrages, Vortrag des Wanderlehrers Schweinester, Wechselrede über den Vortrag, Organisationsfragen, Allfälliges. Bei günstiger Witterung vorher Ständeschau in der nächsten Umgebung.

Die Mitglieder werden ersucht, vollzählig zu erscheinen.

J. Hilber, Obmann.

Käufe und Verkäufe.

Fünf neue Lüftenegger — Wörlearbeit — mit Oberboden aus größerer Partie billigst abzugeben. Anfragen an die „Bienenzeitung".

Vereinsnachrichten und Versammlungsberichte.

Der Zweigverein Westendorf hielt am 11. Jänner seine diesjährige Generalversammlung ab, welche sehr zahlreich besucht war. Obmann Oberlehrer Franz Tschofen eröffnete die Versammlung, begrüßte alle Anwesenden aufs herzlichste, besonders Herrn Wanderlehrer Entleitner und gab dann den Tätigkeits- und Kassebericht bekannt. Als zweiter Punkt stand die Verzeichnung der Mitglieder und Einkassierung der Vereinsbeiträge auf der Tagesordnung, währenddessen Herr Entleitner Aufklärungen über den Imkerbund gab. Der Mitgliedsbeitrag wurde mit 25.000 K festgesetzt. Hernach hielt Herr Entleitner einen sehr reichhaltigen Vortrag über die Behandlung der Bienen im Winter und Frühjahre. Seine Worte wurden von den Mitgliedern mit sehr großem Interesse verfolgt, was aus den verschiedenen Anfragen bei der Debatte zu ersehen war. J. Manzl, Schriftführer.

Jahreshauptversammlung des Zweigvereines Bregenz. Am 17. Jänner l. J. hielten wir die Hauptversammlung für 1924 ab. Herr Lehrer Köhlmaier Eduard von Bildstein, der lange in sibirischer Gefangenschaft und dort vier Jahre bei einem Großimker (über 1000 Völker) beschäftigt war, erzählte uns in interessanter und humorvoller Weise seine Erlebnisse und imkerpraktischen Erfahrungen. Wer so lange soviel Völker besorgte, hat wohl viel Erfahrung gegenüber uns, diesbezüglich „Kleinhäuslern". Nochmals ihm herzlichen Dank und auf Wiedersehen! Hernach wurde die weitere, übliche Geschäftsordnung abgewickelt. Die Zeitungssache und die Zuckerfrage wurde in hie und da erregtem Hin- und Her beaugapfelt. Es wurde aber eine ehrliche Einigkeit im Beschlusse erzielt. Einer sagte noch zum Nachbarn: „I bruch koan Zuck'r, i futt'r mit Milch, des git Kerle wie Maikäfer; aber Eselsmilch muß es sein." Der Nachbar dachte nur, das werde ihm wohl anschlagen, wie ihm seinerzeit die Birnsaftfütterung; er knurrte nämlich nur in den Bart. Die Neuwahl ergab den alten Obmann, Herrn Lehrer Maier A.; Stellvertreter Herr Schnell Karl; Kassier Herr

Prasser Herm.; Schriftführer Herr Gg. Ruscher erscheint als neu gewählt. Beiräte sind die Herren Rudin, Tröndle und Brunner. Bald nachher öffnete sich die Tür und unser Karl vom Ardetzenberg begrüßte uns feierlichst. Er käme so spät, weil der Zug soviel Verspätung hatte. Wegen des „Nebels" konnte er nämlich nicht früher in Feldkirch im „Bodensee" ab- und im Hafen von Bregenz einfahren. Baldigst erholte er sich von dieser bösen Fahrt, wetzte sein Messer und sagte uns manch Liebes und Grobes. Dafür wird er einmal, wenn er mehr Zeit hat, gehörig eingeseift. Im übrigen war die Versammlung sehr gut besucht, lehrreich und gemütlich.

Bienenzuchtverein Doren. Derselbe hielt am 18. Jänner seine diesjährige Generalversammlung ab. Der Obmann konnte 18 Mitglieder begrüßen. Die Tagesordnung konnte rasch durchgearbeitet werden. Die Kassagebarung ergab einen Ueberschuß von K 235.358. Sämtliche Vereinsfunktionäre wurden einhellig wieder gewählt. Der Verein verlor im Laufe des Jahres das verdiente Ausschußmitglied Peter Kinz

wegen Uebersiedlung nach Imst. An dessen Stelle wurde das sehr rührige Mitglied Frau Christina Fink einstimmig berufen. Zur Verbesserung der Bienenweide konnten auf Kosten der Gemeinde 1000 Stück Akazien bestellt werden. Eine Menge Wünsche und Anregungen wurden gegeben, welche im Laufe des Jahres der Ausarbeitung harren.

Bienenzuchtverein Höchst und Umgebung. Am 21. Dezember wurde in Höchst die Jahreshauptversammlung abgehalten. Der Obmann Herr Eusebius Brunner erstattete den Jahresbericht, in welchem er auf ersprießliche Arbeit des Vereines im heurigen Jahre hinweisen konnte. Seine Ausführungen, wie auch jene der übrigen Berichterstatter wurden dankend zur Kenntnis genommen. Im Kassabericht wurde ein Ueberschuß im Betrage von 320.031 K und 6·10 Frs. ausgewiesen. Der Jahresbeitrag für ordentliche Mitglieder wurde mit 25.000 K festgesetzt. Die Wahl der Vereinsleitung ergab keine wesentliche Aenderungen. Als Vertreter in den Imkerbund wurde der Obmann gewählt. In Anbetracht der besonderen Verdienste, die der langjährige Obmann Herr Eusebius Brunner um den Verein im allgemeinen er-

worben hat, wurde er von der Versammlung einstimmig zum Ehrenmitgliede ernannt. Aus dem gleichen Anlasse wurden auch noch die Herren Albert Stetter, Franz Josef Helbok und Theodor Barth, die alle schon mehr als 25 Jahre dem Vereine angehören, zu Ehrenmitgliedern ernannt. F. Schobel.

Bienenzuchtverein Bruneck. Derselbe hielt am 4. Jänner seine Generalversammlung ab, die von 26 Mitgliedern besucht war. Obmann Hofmann gab den Tätigkeits- und den Kassabericht des vergangenen Jahres. Es wurden zwei Versammlungen und durch Hochw. Herrn P. Romedius Gürtler ein von 50 Teilnehmern besuchter Imkerkurs abgehalten. Die Neuwahlen ergaben: Obmann Lehrer Hofmann-Aufhofen, Obmannstellvertreter Lehrer Brugger-Oberolang, Kassier Schuhmachermeister Prantner-Dietenheim, Zeugwart Frau Obertierarzt Walsthöny-Bruneck. Der Obmann hielt dann noch einen kurzen Vortrag über die Arbeiten des Imkers im Winter. Als Vereinsorgan wurde die „Tiroler Bienenzeitung" bestimmt. (Diesen Beschluß begrüßen wir aufs herzlichste! Der L. B. B. T.) während es jedem Einzelnen freisteht, dem Imkerbunde Bozen beizutreten. Die Wabenpresse wird repariert und, wenn es die Kasse erlaubt, eine neue gekauft. Nach zweistündiger Dauer wurde die Versammlung geschlossen.

Nächste Nummer erscheint am 1. März.

Wichtige Bücher für den Imker und Landmann.

Alfonsus, Die Bienenwirtschaft	K	9.000
Dengg, Vollständiger Blütenkalender	K	10.000
Dennler, Die Wachsmotten	K	5.400
Ellinger, Krankheiten der Honigbiene	K	7.000
Fehlh[illegible], Deutsche Reformbienenzucht	K	39.000
Günther, Praktischer Ratgeber für Bienenzucht	K	72.000
Gerstung, Die Bienenwohnung	K	17.000
Gillig, Taschenbüchlein für Obst- und Bienenzüchter	K	5.000
Herter, Wegweiser für neuzeitliche Bienenzucht	K	54.000
Hübner, Schwärmen und Honigertrag	K	45.000
Klein, Moderne Königinnenzucht	K	28.000
Koch, Bienenwesen und Bienenpflege	K	14.000
Krancher, Leben und Zucht der Honigbiene	K	28.000
Ludwig, Einfache Weiselzucht	K	7.000
Lüftenegger, Der Muster-Breitwabenstock	K	5.000
„ Grundlagen der Bienenzucht	K	80.000
Neumann, Honig- und Bienennährpflanzen	K	12.000
Richter, Die Biene und der Breitwabenstock	K	36.000
Schachinger, Grundregeln der Bienenzucht	K	6.000
Siegele, Obst-, Garten- und Bienenpflege in Osttirol	K	25.000
Zander, Leitsätze der zeitgemäßen Bienenzucht	K	3.000
„ Zucht der Biene	K	72.000
„ Brutkrankheiten der Biene	K	33.000
„ Krankheiten und Schädlinge der Bienen	K	35.000
Zottmann, Praktische Bienenzucht	K	27.000

Vorrätig in der

Vereinsbuchhandlung Innsbruck

Maria Theresienstraße 40.

IV. Jahrg. Nr. 3. März 1925



Organ des Landesverbandes für Bienenzucht in Tirol.
Gegründet 1892, 57 Zweigvereine und des
Vorarlberger Imkerbundes, 50 Zweigvereine.
Administration und Expedition: Innsbruck, Maria Theresienstraße Nr. 40.

Tiroler-Vorarlberger
Bienen-Zeitung

Organ des Landesverbandes für Bienenzucht in Tirol.
Gegründet 1892, 57 Zweigvereine und des
Vorarlberger Imkerbundes, 52 Zweigvereine.

Erscheint monatlich. — **Abonnementspreis** für Mitglieder K 15.000·— (Mitgliedsbeitrag K 2000·—), für Nichtmitglieder K 17.000·—, für Südtirol Lire 8·—.

Eigentümer, Verleger und Herausgeber: Landesverband für Bienenzucht in Tirol, Innsbruck, Maria Theresienstr. 40. — Verantwortl. Schriftleiter: Josef Schweinester, Direktor in Telfs (Oberinntal). — Druck: Mar. Vereinsbuchdruckerei, Innsbruck, Maria Theresienstraße Nr. 40.

Administration und Expedition: Innsbruck, Maria Theresienstraße Nr. 40.

XIV. Jahrgang | Nr. 3 | März 1925

An alle Obmänner der Zweigvereine Tirols.

Die Herren Obmänner werden ersucht:

1. Die Mitgliederlisten ehestens an die Vereinsbuchhandlung, Innsbruck, Maria Theresienstraße 40, einzusenden (nicht nach Telfs), damit die Zeitung rechtzeitig und an alle Mitglieder versendet werden kann.

2. Die Beiträge für Bienenzeitung, Landesverband und Imkerbund, zusammen 21.000 K (siehe B.-Ztg. Seite 26, Punkt 7), baldigst an Herrn Jakob Riedl, Innsbruck, Weiherburggasse, einzusenden. Mitglieder, welche nicht die Tiroler-Vorarlberger Bienenzeitung als ihr Fachblatt abonniert haben, zahlen 6000 K ein, haben sich aber in Haftpflichtangelegenheiten an ihre Zeitung zu wenden.

3. Die Mitglieder zur Einzahlung von Geschäftsanteilen aufzumuntern. (Siehe B.-Ztg. Seite 26, Punkt 5.)

4. Den Bericht der Generalversammlung des L.-V.-B.-T. von Seite 21 bis 27 recht aufmerksam durchzulesen und die die Herren Obmänner besonders betreffenden Punkte gut zu merken.

Der Landesverband für Bienenzucht in Tirol.

Vorarlberger Imkerbund.

Offizielle Mitteilungen.

Die Zuckerbeschaffung für Frühjahrsfütterung ist bereits abgeschlossen und sind die Sendungen zugestellt. Täglich kommen trotz des verstrichenen Endtermins nachträgliche Bestellungen und Anfragen. Manche Vereine gaben gar keine Nachricht.

Zu den vorgesehenen Einteilungen der Vereine in Bezirke und Vorkehrungen der Bezirksversammlungen erhielten die Herrn Vereinsobmänner Rundschreiben zugesandt, um sich gegenseitig bezirksweise zu beraten und die ergebenden Wünsche oder Aenderungen dem Unterfertigten mitzuteilen.

Zuchtkontrollhefte zur Verwendung bei Frühjahrs-Revisionen der Bienenvölker können bei den Vereinsobmännern bestellt und gemeinsam beim Bundesobmann bezogen werden. Der Preis beträgt per Stück 3000 K und Porto.

Auf mehrfachen Wunsch werden Stockzettel angefertigt und nur an Vereine (mindestens 100 Stück) abgegeben. Hiefür werden zuvor Entwürfe oder Muster erbeten in Bezug auf Form und Einteilung.

Bienenvölker, Kauf oder Verkauf, werden zur Vermittlung (resp. Listenführung, Meldung) entgegengenommen vom Obmann Franz Fußenegger, Dornbirn, Mozartstraße 8.

Ausschußsitzung

des Landesverbandes für Bienenzucht in Tirol am 19. Feber 1925.

Anwesend: Landesrat Gebhart, alle Ausschußmitglieder und Wanderlehrer.

1. Unterricht. Die angesuchten Vorträge und Kurse werden bewilligt, die betreffenden Wanderlehrer verständigen die Gesuchsteller direkt. Die Einteilung der Wanderlehrbezirke bleibt dieselbe, zur Belebung des Vereinswesens und zur Behandlung bestimmter Spezialgebiete können auch Wanderlehrer aus anderen Bezirken und Spezialisten beigezogen werden.

2. Zeitung. Den Wünschen wird Rechnung getragen. Die Vorarlberger Abonnenten haben einen Presseausschuß gebildet, deshalb alle Berichte aus Vorarlberg an den Obmann, Herrn Fußenegger in Dornbirn, Mozartstraße, senden. Damit die Zeitung pünktlich erscheinen kann, wird der Tag des Redaktionsschlusses streng eingehalten. Betreffend der Zuschrift des „Bienenvater" an die Zweigvereine wird mitgeteilt, daß die Wahl der Zeitung frei ist, sich aber jede Zeitung jeglichen Druckes auf die Imker enthalten muß.

3. Zuckerbeschaffung. Es wird beschlossen, im Sinne der Weisung des Imkerbundes vorzugehen und die zur Erlangung eines Zoll- und Steuernachlasses geeigneten Schritte einzuleiten.

4. Geschäftsstelle. Die Statuten sind der Behörde vorgelegt worden, sobald die Genehmigung eintrifft, wird die konstituierende Versammlung ausgeschrieben, worauf die Festigung und Erweiterung erfolgen kann.

5. Bienenweide. Der Referent für Bienenweide, Stadtgartenverwalter Asch, arbeitet ein Programm aus, nach dem vorgegangen wird. Samen und Setzlinge besonders dankbarer Pflanzen werden vermehrt und können schon bald abgegeben werden.

6. Ständeschauen mit Prämiierung wird auf Antrag einzelner Vereine unter Leitung des Wanderlehrers durchgeführt. Das von Herrn Direktor Schweinester vorgelegte Programm wird den Wanderlehrern zum Studium und zur Aeußerung übergeben, worauf die Drucklegung und Verteilung an die Wanderlehrer und Obmänner erfolgt. Ueber erfolgte Ständeschauen hat der Wanderlehrer dem Landesverband zu berichten und Anträge auf Zuerkennung von Prämien zu stellen.

7. Die Honigkontroll-Etikette wird geschützt.

8. Für den Imkertag — Donnerstag — während der Herbstmesse wird getrachtet, Herrn Professor Zander zu gewinnen.

9. Beobachtungsstation soll nun jedes Jahr eine errichtet werden. Lienz erhält eine Stockwage, da die ihnen schon längst versprochene aus Südtirol nicht mehr zu erhalten ist, dann kommt Thiersee an die Reihe. Die angesuchten Barometer, Thermometer, Samen von Bienenährpflanzen werden soweit als möglich bewilligt. Die Wanderlehrer erhalten die Zander'schen Tabellen, die im Laufe der Jahre angeschafft werden. Landesrat Gebhart wird sich für die Beschaffung eines Projektionsapparates einsetzen. Alle abgegebenen Gegenstände bleiben Eigentum des Landesverbandes und die an die Ueberlassung geknüpften Bedingungen müssen strenge eingehalten werden.

10. Zur Erlangung einer für Tirol einheitlichen Steuerpraxis wird auf Grund des vorliegenden Materials bei der Finanzlandesdirektion vorgesprochen.

11. Zum Antrag auf ein Einfuhrverbot für Bienen nach Oesterreich wird beschlossen, sich hinsichtlich der Masseneinfuhr nicht erwünschter Rassen anzuschließen, im übrigen aber keinen zu kleinlichen Standpunkt einzunehmen.

12. Zur Schaffung eines Schutzgebietes zur Reinerhaltung der Rasse wir das Nötige an Ort und Stelle erhoben.

13. Betreffend Abschluß der Haftpflichtversicherung wird noch ein Offert der Anstalt österr. Bundesländer eingeholt.

14. Gegen Feuersgefahr soll sich jeder bei seiner Gesellschaft, bei welcher ohnedies seine übrigen Objekte versichert sind, aufnehmen lassen.

15. Als Referenten für einzelne Spezialgebiete werden gewählt:

a) Bienenweide: Stadtgarten-Verwalter Asch, Innsbruck, Viaduktgasse.
b) Beobachtungsstationen: Bruder Stefan in Martinsbühel-Zirl.
c) Bienenkrankheiten: Lehrer Kugler in Imst.
d) Für Herbstmesse: Kugler, Imst, als Obmann, Junker, Rotholz und Ditterich, Innsbruck.
e) Königinnenzucht, Rassenzucht, Volkervermittlung ɿc.: Inspektor Koch, Imst.
f) Versicherung: Direktor Erhart, Innsbruck, Fischergasse 24.

Jedes Mitglied wolle sich in den betreffenden Fragen direkt an diese Herren wenden.

14. Honigschau im Mai.

Der Landeskulturrat veranstaltet im Mai eine Butterschau, verbunden mit Kostprobe in den Stadtsälen. Mit dieser Butterschau soll auch eine Honigschau stattfinden, es sollen alle Vereine ihr Mitglieder

ermuntern, sich daran zu beteiligen. Der Einzelne muß ein Kilogramm Honig gratis zur Verfügung stellen, der Honig wird auf seine Qualität beurteilt, das Ergebnis dem Erzeuger mitgeteilt, zudem ist eine allgemeine Kostprobe als Reklame, um die Bevölkerung auf die Qualität echter Tiroler Honige aufmerksam zu machen. Es ist Pflicht eines jeden daran teilzunehmen und zur Aufklärung beizutragen, dies ist die wirksamste Reklame. Die Vereinsobmänner sollen die Anmeldungen entgegennehmen und sie an die Geschäftsstelle, Innsbruck, Maria Theresienstraße 40, weiterleiten. Die Schau findet im Mai statt, der Tag wird noch bekannt gegeben.

Der Schriftführer: Schweinester — Der Präsident: Merk

Unsere Bienen im März.

Die sonnigen und warmen Tage der ersten Hälfte des verflossenen Monates benützten unsere Bienen allerorts zu einem lebhaften Fluge. Nach gründlicher Reinigung kamen schon bald die ersten Arbeiterinnen schwer beladen mit Blütenstaub von der Erika. Diese Flugtage benützten wir zu einer kleinen Revision, denn wer weiß, ob nicht der Winter im März erst kommt und besser ist es zeitig zu sorgen, ehe es zu spät ist. Mit dem Ergebnissen der ersten Nachschau konnten wir zufrieden sein, die Völker haben den Winter gut überstanden. Die Zehrung war normal, mit Ausnahme an besonders sonnigen und windstillen Orten, wo die Bienen nie recht zur Ruhe kommen konnten. Dort war die Zehrung groß und es mußte die Notfütterung durchgeführt werden. Die Völker tranken Zucker- oder Honigwasser wie im Sommer, so daß eine ausreichende Menge in kurzer Zeit verfüttert werden konnte.

Nun hat der März begonnen und mit ihm beginnt auch die wichtigste Periode im Bienenleben, die Durchlenzung. Ganz gewaltig ist die Arbeit, die ein Bienenvolk in dieser kurzen Spanne Zeit zu leisten hat. Es gilt den Staat zu erneuern, ein Heer von Arbeitern zu schaffen, denn in wenigen Monaten gilt es eine schwere Menge süßen Nektars in den Stock zu schaffen. Je mehr Arbeiter, umso mehr Arbeit kann geleistet werden, dies gilt noch immer beim Bienenvolk. Schon im Herbste trachteten wir, eine große Zahl junger Bienen einzuwintern, leider gelang dies nicht immer. Selbst Reizfütterung im Frühherbst hat nicht immer den erhofften Erfolg, besonders dann, wenn durch schlechte Witterung die Pollenernte geschädigt wird, was letztes Jahr der Fall war.

Aufgabe der Durchlenzung ist es, alles zu tun und zu veranlassen, was die Entwicklung des Bienenvolkes fördert und hintanzuhalten, was diese hemmt. Das Wetter spielt nicht allein eine große Rolle, auch der Bienenzüchter kann viel zu einer guten Entwicklung beitragen. Diese Periode verlangt vom Züchter die größte Aufmerksamkeit und den größten Fleiß, denn gerade diese Zeit ist es, die die größten Verluste bringen kann. Der Winter ist den Bienen lange nicht so gefährlich, wie viele noch glauben; der große Futterverbrauch beginnt erst

in dieser Zeit und steigt mit dem Brutgeschäft. Hunderte von Völkern sterben im Monate März infolge Futtermangel.

Für den, der nicht ganz sicher ist, daß die Völker mit Vorräten wohl versorgt sind, ist die erste Arbeit, Nachschau zu halten und den Mangel zu beheben. Nur ein Volk, das förmlich im Futter schwimmt, ist und bleibt in Stimmung und wird sich kräftig entwickeln. Daß Honigfutter dem Zuckerwasser vorzuziehen ist, bedarf keiner Erörterung; ist und bleibt doch stets Honig das natürliche Nahrungsmittel für die Bienen. Gegen Ende dieses Monates, an schönen Flugtagen schreiten wir zur Hauptmusterung aller Völker. Die Untersuchung erstreckt sich auf:

1. Ist das Volk weiselrichtig,
2. hat es genügend Futter,
3. ist es gesund und
4. genügend stark.

Mit der Untersuchung beginnen wir bei jenen Völkern, die wir schon bei der ersten Revision als verdächtig bezeichnet haben. Körbe nehmen wir vom Brett, stellen sie auf den Kopf (stülpen) und halten sie so, daß das Licht in die Wabengassen fällt. Sehen wir das Volk geschlossen in den Wabengassen, so ist es wahrscheinlich weiselrichtig, an den Randwaben sehen wir die Vorräte. Den Mobilbeuten entnehmen wir nur soviel Rähmchen, als unbedingt notwendig. Kommt Arbeiterbrut, dann ist das Volk weiselrichtig, ist keine Brut vorhanden, suchen wir nach der Königin. Finden wir auch diese nicht, müssen wir das Volk nach einer Woche nochmals untersuchen. Hat das Volk Drohnen und lauter Drohnenbrut, dann sind drei Fälle möglich: das Volk hat eine alte Königin, die drohnenbrütig geworden ist, der Samenvorrat ist ihr ausgegangen oder eine junge Königin ist im Stocke, die zur Welt kam, als eine Begattung wegen Mangel an Drohnen unmöglich war, oder es fehlt die Königin und Arbeiterinnen haben das Legegeschäft übernommen. Drohnenbrütige Völker sind gewöhnlich derart schwach, daß wir das ganze Volk am besten ausjagen; weisellose Völker können wir aber neu beweiseln, wenn wir eine Königin in Reserve haben, wenn nicht, so vereinigen wir mit einem weiselrichtigen Volke. Die Vereinigung der Völker im Frühjahre bietet gar keine Schwierigkeiten. Wir täuschen die Bienen, welche vereinigt werden sollen, indem wir sie mit wohlriechendem Wasser bestäuben; sie bekommen auf diese Weise den gleichen Nestgeruch. Zwei Körbe werden vereinigt, wenn wir dem weisellosen Volke das Spundloch öffnen und den Korb mit dem weiselrichtigen Volke darauf setzen. Das weisellose Volk zieht dann nach und nach hinauf zum Volke mit der Königin. Der leere Korb wird nach einigen Tagen entfernt. Bei Mobilbeuten machen wir ebenso wenig Umstände. Wir hängen die Waben des weisellosen Volkes so in den Stock des weiselrichtigen Volkes, daß zwischen die Waben dieses Volkes je eine Wabe des weisellosen Volkes kommt. Hat das Volk wenig Futter, dann wird solches in großen Gaben auf einmal gereicht. Beschmutzte Stöcke (Ruhrflecke) müssen gereinigt werden. Das geht am leichtesten vor sich, wenn wir das Volk in eine saubere Beute umhängen und auf dem alten Platze aufstellen.

Eine große Sorge für jeden Züchter bilden die schwachen Völker; solche gibt es mehr oder weniger auf jedem Stande. Sie sind es, welche die Rentabilität des ganzen Standes niederdrücken. Es ist vor allem zu ergründen, warum das Volk schwach ist. Ist es krank, dann erholt es sich auch in diesem Jahre kaum so weit, daß es noch einen Ertrag abwirft; dafür aber bildet gerade dieses Volk für die Gesunden eine große Gefahr. Das beste in diesem Falle ist seine Vernichtung. Hat die Volksschwäche als Ursache eine schlechte oder alte Königin, dann weg mit der Königin und Vereinigung mit einem starken Volke.

Kugler, Imst.

Rundschau.

„'s ist Frühling worden, die Augen geputzt.
Am Flugloch nur nicht lange gestutzt:
Heut' wird ein Flugtag besonderer Güt',
Fliegt aus, kommt wieder und werdet nicht müd'."

Funk.

Cölestin Schachinger, der verdiente österreichische Imkerveteran, feierte kürzlich seinen 80. Geburtstag. Der „Bienenvater" sammelt für den verarmten Greis.

Ueber den Zweck bienenwirtschaftlicher Ausstellungen schreibt Maßhard in der „Schweizer Bienenzeitung":

1. Wir wollen vor allem für unseren Bienenhonig Käufer werben, weshalb die Erzeugnisse der Bienenzucht den größten Teil der Ausstellung eines Vereines beanspruchen sollen.

2. Eine Vereinsausstellung soll auch werben für die Vereinstätigkeit und die Vereinsbestrebungen.

3. Volk und Behörden müssen über die volkswirtschaftliche Bedeutung der Bienenzucht aufgeklärt werden.

192 Schweizer Rassenzüchter haben laut einem Berichte Jüstrichs im Jahre 1924 ihre Völker um 13·7 % auf 6871 vermehrt, u. zw. 57·4 % durch Kunstschwärme, 14·4 % durch Ableger und 28·2 % durch Naturschwärme. Die Hauptzucht fällt in die Monate Mai und Juni. 137 Züchter richteten 275 Zuchten ein und zogen 3479 Rassenköniginnen. Die Zucht für den eigenen Bedarf wiegt gegenüber der Handels-Weiselzucht vor, doch wechselten 2761 Weisel ihren Besitzer; 1700 davon waren befruchtet. Gezeichnet wurden 3128 Königinnen. 6 % der Rassenvölker weiselten still um. Die Zahl der Belegstände ist auf 100 angewachsen; St. Gallen hat 14, Graubünden 5 und Appenzell 2. Bemerkenswert ist, daß die veredelten (Rasse) Völker eine Durchschnittsernte von 7.951 kg, die unveredelten eine solche von nur 5.114 kg aufweisen; erstere waren somit um 55·47 % leistungsfähiger. Diese Zahl beweist die Richtigkeit der Schweizer Bestrebungen nach rassiger Veredlung ihrer Bienenvölker. Die besten Leistungen hatten Stamm Pauline-Pauline und Flora-Vreneli.

In den „Illustr. Monatsblättern" bespricht Ravelsberg den Wert künstlicher Weiselzucht. Er gibt zu, daß richtige Bienenpflege in kundiger Hand (wie sie Hochegger betreibt) der künstlichen Weisel-

zucht in Laienhand überlegen ist, das könne aber nie den Beweis ihrer Wertlosigkeit bilden, denn die künstliche Weiselzucht als Wahlzucht ist keine vorübergehende Erscheinung, sondern vielmehr der Ausgangspunkt eines vielversprechenden Aufstieges. Ravelsberg verweist auf die überwiegende Vererbungskraft des Vatertieres, die bei der Pferde- und Rindviehzucht nachgewiesen worden ist und die Gleichartigkeit der natürlichen Grundlagen innerhalb des Tierreiches, weshalb das gleiche Gesetz auch bei den Bienen anzunehmen sei. Die Wahlzucht ist einheitlich und mit strenger Auslese, d. h. Ausscheidung alles Untauglichen, durchzuführen.

Dächsel zieht in der „Leipziger" das Mendel'sche Vererbungsgesetz für die Bienen in Frage (?).

In der Schweiz werden Bienen in einer Höhe von 1700 m (Bürchen) und 1750 m (Eisscholl) noch erfolgreich gezüchtet.

Was uns not tut? Darauf antwortet Dr. Zander in der „Bayerischen Bienenzeitung": Die unerläßliche Vorbedingung für die Einträglichkeit der Bienenzucht ist eine günstige Erntemöglichkeit für die Bienen, eine gute Tracht und ein lachender Himmel. Darüber kommt man nicht hinweg. Trotzdem bleibt das A und O aller züchterischen Bestrebungen in der Bienenzucht die Heranzucht von Bienenköniginnen aus starken, gesunden und leistungsfähigen Völkern und ihre Paarung mit hochwertigen Drohnen auf tunlichst einwandfreien Belegständen. Bei der geschlechtlichen Unvollkommenheit der Arbeitsbienen können wir nur auf diesem Wege die erwünschten Eigenschaften unserer Bienenvölker erhalten und steigern, nur auf diese Weise starke, gesunde und fleißige Völker heranziehen, die imstande sind, die sich bietenden Trachtgelegenheiten möglichst restlos auszunützen.

Im Wirtschaftsausschuß der Vereinigung deutscher Imker wurden für das deutsche Honigwerbeblatt folgende Bedingungen aufgestellt: Es soll wissenschaftlich einwandfrei, kurz gefaßt und ohne marktschreierische Anpreisung sein; die Schaffung eines einheitlichen Honigglases (in 3 Größen) soll ebenfalls in den Dienst der Werbearbeit gestellt werden. Im Kampfe gegen die Mißstände im Honighandel wird gefordet: 1. Kennzeichnung und Schutz des einheimischen Honigs, 2. Zollbelastung und Kennzeichnung des ausländischen Honigs, 3. reichsgesetzlicher Schutz des Wortes „Honig". (Und bei uns, da hat sich ein ehemaliger Referent im Landwirtschaftsministerium nicht getraut diese Forderung zu vertreten.) Mit den Erzeugern bienenwirtschaftlicher Geräte soll Hand in Hand gearbeitet werden. Sie tagt heuer vom 21. Juli bis 3. August in Gera. Vom 16. bis 21. Juni findet in Stuttgart eine Wanderausstellung der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft statt.

Am 27. September findet in Wien an der Imkerschule eine Prüfung für Wanderlehrer und Bienenzuchtmeister statt. Zugelassen werden nur Imker, die wenigstens eine dreijährige Praxis nachweisen.

In den oberösterreichischen Mitteilungen stellt A. Zeidler auf Grund seiner Wagstockberechnung fest: Bei Waldtracht ist der größte Honigertrag an Tagen mit den stärksten Wärmeunterschieden, was meist am 3. oder 4. Tage nach Eintritt des schönen Wetters eintritt; bei anhaltend schönem Wetter geht der Ertrag allmählich zurück.

Der „Bienenvater" hat über den Ursprung von Honigtau eine Umfrage gehalten, auf die bis heute sich widersprechende Antworten eingegangen sind: die einen sind der Meinung, er sei tierischen Ursprungs, die anderen, er sei pflanzlichen Ursprungs.

Dr. Schreiber regt Versuche mit der Fütterung von Nährsalzen an, von denen er sich eine Hebung der Lebenstätigkeit und Lebensdauer der Bienen verspricht. Die Genossenschaft Bayerischer Bienenzüchter verschleißt als solche „Apisal".

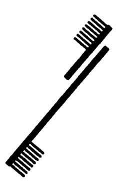
Weippl tritt ein für die Anpflanzung der Sophore, eines spät blühenden Anlage- und Alleebaumes, der aus Japan stammt und nach Berichten aus Wien, Zürich u. a. Orten alljährlich ungemein stark von Bienen beflogen wird.

Koch lehrt, daß Kittharz aus zugekneteten Pollen, Mehl usw. hergestellt wird. In Alkohol aufgelöst gibt es einen vorzüglichen Lack, auf Wunden gelegt wirkt es heilend, als Riechmittel gibt es einen feinen Duft und aufgelöst ist es das beste Baumwachs, denn die Baumwunden überwallen viel schneller, wenn es angewendet wird.

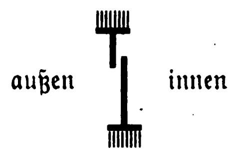
Um schönes, einwandfreies Wachs zu erhalten, soll man ausgelassenes Wachs nochmals in einem gut mit Wasser bedeckten Gefäß schmelzen und abschäumen und hierauf in eine Kochkiste stellen, damit es sich langsam abkühle. Nach 3 Tagen gibt es den vortrefflichsten, ausstellungsfähigen Wachskuchen. (Ortmann in der „Leipziger".)

Braun erzählt in der „Leipziger", daß er ein Volk 5 Meter weit verstellt und auf den alten Platz eine leere Kiste mit losem Deckel gebracht habe. Die Flugbienen sammelten sich nach ermüdendem, vergeblichen Suchen an dem Kistendeckel schicksalsergeben. Nun kehrte er sie vorsichtig auf das Anflugbrett des verstellten Stockes, wo sie sterzelnd einzogen. Am folgenden Morgen höselten sie schon. An der alten Stelle war keine Biene mehr zu sehen.

Auf die Anfrage eines Imkers nach dem besten Abflugfenster verweise ich auf Kuntzsch, der die Fenster seines Bienenhauses so am Dache anbrachte, daß sie 1. die Bienenstöcke auf das zweckmäßigste beleuchten und 2. alle im Bienenhause auffliegenden Bienen sofort in die Höhe zum Lichte locken. Das Dachfenster hat aber 2 Glasscheiben: die untere ist länger und schließt unten und innen seitlich an, die obere, kürzere schließt oben und außen seitlich an und übergreift die untere um etwa 2 bis 3 cm, muß aber einen Zwischenraum von 1 cm freilassen.



Wo die Fenster an der Rück- oder Seitenwand angebracht sind, wird die obere, übergreifende Glasscheibe zweckmäßiger auf der Außenseite angebracht.



Mäuse werden durch Anlage von wilder Münze oder Nußbaumlaub vertrieben.

Im Briefkasten der „Leipziger“ frägt Platz einen Fragesteller wegen des Ausfluges seiner Bienen bei Winterwetter, ob er nicht allzu warm verpackt oder die Dummheit gemacht habe, dem Futter Salz beizumischen.

Dr. Zaiß schreibt über die Heilkraft des Honigs: Ich kenne zur Wund- und Geschwürebehandlung kein Mittel, das sich mit dem Honig irgendwie messen könnte. Man behandle unbedenklich jede fragwürdige, verschmutzte, zerfetzte, gequetschte Wunde mit Honig und zwar ohne vorher zu desinfizieren. Der Erfolg grenzt ans Wunderbare. 24 Stunden darnach hängt aller Schmutz am Verbandszeug, die Wunde ist rein und reizlos. Darauf wird die Honigbehandlung entweder fortgesetzt oder es setzt eine andere Behandlung ein. Honig lindert, wenn schon er im Augenblick des Auflegens meist eine kurze Zeit „brennt“, Honig ist die ideale Brandsalbe für den leichten wie für den schwersten Fall. Honig befördert auch die Ueberhäutung von Gliederstumpfen. Honig „zieht“ und desinfiziert. Man kann mit Honig schwere Karfunkel heilen, Fälle, wo die Operation unvermeidlich schien. Honig hilft auch gegen eine Krankheit, die Patienten wie Aerzte zur Verzweiflung bringen könnte: Furunkel im Gehörgang. Hier nimmt der Honig den unerträglichen Schmerz, kühlt, reinigt und bringt ziemlich rasch die Furunkel zur Ab- und Ausheilung. Dabei ist Honig unbedingt unschädlich und ungefährlich, was von vielen anderen Mitteln nicht gesagt werden kann. Die Behandlung mit Honig ist uralt. In der Regel wird er mit Fett und Mehl zu einer Salbe zusammengeschmiert. Weit mehr leistet der Honig unvermischt.“

Ueber Honig als Heilmittel weiß Knack im „Posener Bienenwirt„ unter Berufung auf ärztliche Gutachten zu berichten: Wachholdertee mit Honig versüßt, heilt Lungen- und Halsleiden. Man schneidet frische Wachholderspitzen, kocht eine Hand voll in 1 Liter Wasser 10 Minuten und läßt den Tee noch 10 Minuten ziehen; dann wird er abgegossen und täglich eine Tasse voll, in die ein Teelöffel Honig gegeben wird, warm getrunken.

Roggenmehl und Honig zu einem dicken Brei geknetet, zieht böse Geschwüre aus und heilt sie. Das Pflaster ist täglich zu wechseln.

Der niederösterreichische Landesverband für Bienenzüchter in Wien, II., Nordbahnhof läßt künstlerische Urkunden (Diplome) für Landes-, Gau- und Ortsvereine herstellen, die sich für Ausstellungen, Jubelfeiern, Standschauen und sonstige Auszeichnungen eignen.

In Nordamerika kostet 1 kg Bienenhonig rund 0.4 $, das sind 3 Schillinge.

Ein Amerikaner will beobachtet haben, daß sich manche Königinnen mehr wie einmal paaren, eine derselben habe sich innerhalb 4 Tagen 4mal gepaart. Taunich wieder berichtet im „Deutschen Imker“, daß die

jungfräulichen Königinnen fremdrassige Drohnen lieber haben und der „Posener Bienenwirt" bestätigt durch Augenzeugen, daß die bräutliche Königin sehr wählerisch ist, denn nicht an jeder Drohne findet sie Gefallen.

Imkergruß von Eurem Simon.

Gruß aus Südtirol.

Was der Much im Frühjahr bei seinen Bienen treibt.

Von P. Romedius Girtler, Lana bei Meran.

Ihr werdet gewiß nichts dagegen haben, wenn der Much einmal von euren deutschen Brüdern südlich des Brenner etwas erzählt. Ist ja der Samen der Bienenzucht nur durch eure Hand in unserem Land gesät worden. Nun der Much kann euch sagen, daß er gutes Erdreich gefunden und jetzt schon hundertfältige Frucht bringt. Wie die Pilze nach einer feuchten Sommernacht aus dem Boden schießen, so sind jetzt zahlreiche schöne Bienenstände in der kürzesten Zeit entstanden. Die Imker sind in den Imkerbund zusammengeschlossen, der jetzt 30 Vereine umfaßt. Der Much besucht abwechselnd mit seinem störrischen zweibeinigen Gaul die Vereine und hält überall praktische Uebungen ab. Leget daher, liebe Imkerbrüder, ihm es nicht übel aus, wenn er seinen ungewaschenen Schnabel auch einmal in der „Grünen" öffnet. Also darauf los!

Wenn die Lenzensonne ihre Bögen höher zieht und mit ihren warmen Strahlen die zarten Knospen der ersten Frühlingsblümlein aufkost, dann erwacht nicht nur im Bienenvolk, sondern auch im Much neues Leben und mit unwiderstehlicher Gewalt zieht es ihn zu seinem Bienenstand. Seine Alte ist auch froh, denn bald hätte der Much im Winter das Gasthausgehen wieder erlernt, behauptet sie wenigstens. Doch so arg war es nie und jetzt bleibt er umso fleißiger zu Hause und vergönnt sich oft kaum am Sonntag das Nachmittagsschläfchen, um jede freie Zeit seinen Lieblingen zu widmen; denn er weiß, wie notwendig er ihnen jetzt ist. Vor allem entfernt er die Brettchen, mit denen er die Fluglöcher über den Winter abschattete. Die Winterverpackung beläßt er aber noch lange; denn die Immlein bedürfen gerade jetzt des warmen Jöppleins, da die Brutpflege eine Wärme von 34—35 Grad erheischt. Eine Tropfwassertränke hat er schon beim ersten Reinigungsausflug errichtet. Nun wird fleißig Wasser nachgegossen.

Auch ein wenig Weizenmehl hat der Much seiner Alten aus dem Küchenkasten gestohlen. Das hätte sie sehen sollen, dann wäre selbst im frostigen Märzmonat ein Blitz- und Donnerwetter losgebrochen und die Kücheln am Freitag hätte sich der arme Much auf lange Zeit denken können. Das Mehl schüttet er auf leere Waben und stellt diese ein paar Schritte vor dem Bienenstand auf. Hei, wie da die Bienlein kommen und herumschnuppern. Die verstehen das Kneten besser wie mancher Bäckersjunge. Schon fliegen einzelne mit den

weißen Höschen dem Palaste zu, um die frisch gebacknen Weizenbrötchen in die Kinderstube zu tragen. Der Much hat zwar schon ein paarmal gelesen, daß die Mehlfütterung nichts tauge und in das Gebiet der Spielerei gehöre, doch er hat praktisch erfahren, daß eine Fütterung mit Mehl die Brut reichlich fördert und denkt sich, wenn nur die Alte nicht immer in der Küche wäre. Da sagt einer: „Das Mehl wird von den Bienen gar nicht verarbeitet." Ganz falsch! Der Much hat bei einem Volk Versuche angestellt, das einen halben Kilo Mehl oft in einem Tag eingetragen hat. Bitte, das Volk stand auf der Wage. Schön war der Mehlpollen um den Brutkranz geordnet, nur nicht mehr schön weiß war er, sondern gelblich. Weil auch das Volk an Honig keine Not litt, hat die Brut ungemein rasch zugenommen. Das Mehl wird mit Honig vermengt und wie Blütenstaub in den Zellen eingestampft. Nie hat der Much später Mehlpollen in den Waben noch gefunden. Es wurde alles aufgezehrt.

Der Altmeister Berlepsch hat übrigens die Mehlfütterung reichlich erprobt. Im Jahre 1857 verfütterte er an seine Völker 480 Pfund Mehl. Er schreibt wörtlich: „Ich bin überzeugt, daß sie (die Völker) durch diese Fütterung nicht nur bald sehr volkreich wurden, sondern daß dadurch außerordentlich an Honig erspart wurde. Denn als ich mit der Mehlfütterung begann, besaßen alle meine Beuten nur wenig Honig. Von nun an aber nahm er nur langsam ab. Die Sache ist nicht schwer zu begreifen, da das Mehl viel Zuckerstoff enthält, der bei der Verdauung durch den Magensaft ausgezogen wird." So Berlepsch.

Wie wir sehen, nahmen es die Alten mit der Erprobung viel großartiger und vielleicht gründlicher als die Jungen. Von manchen hört man gar sagen, daß das Mehl keine Stoffe enthält, die die Brut brauchen kann. Milch soll man füttern, sie enthält Eiweißstoff. Da sieht man so recht, wie oberflächlich geschwätzt wird. Mehl enthält mehr Eiweiß, wie die Milch. Die Milch enthält 3·4, Weizenmehl 11·0 Eiweiß und 73·0 zuckerbildende Stoffe. Es ist klar, daß die Mehlfütterung überflüssig ist, wenn die Natur Pollen genug spendet, gerade so wie die Zuckerfütterung unnütz wäre und von den Bienen nicht einmal genommen würde, wenn hinreichende Honigtracht ist.

Mitunter bringen die Bienen auch schon gelbe Höschen, denn diese feinen Schnüffler haben schon herausgefunden, daß droben am Waldesrand die Haselnuß und die Erika (Heiderle) ihnen den Tisch gedeckt. Das freut den Much, denn er weiß, daß ein Volk, das schon im ersten Frühling fleißig Pollen trägt, in Ordnung ist. Richtig, jetzt fällt ihm ein, daß er schon im Februar beim Reinigungsausflug das Verhalten der einzelnen Völker aufgeschrieben. Schnell holt er das Notizbuch und liest: „Stock Nr. 5. Durstnot." Die Bienen flogen nämlich damals rasch ab. Viele Honigkristalle waren unter dem Gemülle auf dem Karton. Da hat er schon gleich damals abgeholfen, indem er einen naßen Schwamm auf das Spundloch legte und heute höselt das Volk lustig. „Stock 13", liest er weiter, „Verdacht auf Weisellosigkeit". Jetzt setzt der Much gar die Hornbrille auf seine Nase, um genau zu schauen. Gar bald schüttelt er den Kopf; denn

die Bienen fliegen nur matt ab, lassen die Toten auf dem Bodenbrett liegen und bringen auch keine Pollen. „Ja, ja", murmelt der Much verdrießlich, „die Zahl 13 ist und bleibt eine Unglückszahl". Beim Reinigungsausflug hat er den Stock noch nicht untersucht, denn damals war es noch zu kalt. Nun aber öffnet er den Stock. Huh, wie da die Bienen blindlings herausfahren, als ob sie ihren Vater schon gleich totstechen wollten. Schließlich aber sticht doch keine. Ein sicheres Zeichen der Weisellosigkeit, denkt der Much. Nirgends ist eine Königin zu finden. „Da hilft nichts als vereinigen", meint der Much, denn seine Reservekoniginnen sind im vergangenen Herbst den Räubern zum Opfer gefallen, während er mit seinem bockbeinigen Gaul auf der Wanderschaft war. Er nimmt Wabe für Wabe heraus und stellt sie auf den Wabenbock. Dann sucht er nach einem schwächeren, aber weiselrichtigen Volk. Sein Notizbuch gibt ihm gleich Aufschluß: „Stock 18". Aus diesem Stock nimmt er nun das Wärmekissen, auch allenfalls die unbesetzten Waben heraus und schiebt ein Schiedbrettchen an den Sitz der Bienen. Die Bienen, die sich inzwischen auf dem Wabenbock ihr Ränzchen vollgesaugt, bespritzt er noch mit warmen Honigwasser und hängt sie mit den Waben hinter das Schiedbrettchen in Stock Nr. 18, legt das Wärmekissen wieder ein und um ja nicht fehl zu gehen, setzt er noch die Futterflasche auf das Spundloch; denn die Flasche, die volle natürlich, trägt nicht nur bei den Menschen, sondern auch bei den Bienen zur guteu Stimmung bei. Die ganze Arbeit ist in zehn Minuten abgetan und über Nacht sind die beiden Völker friedlich zusammengezogen. Grundsatz beim Vereinen ist, das weiselrichtige Volk an seiner Stelle zu belassen und mit der Futterflasche nicht sparen. Ist das zu beweiselnde Volk in einem Korb, so stellt er es am Abend mit der unteren Korböffnung nach oben, also auf dem Kopf während das weiselrichtige daraufgestellt wird. Die Bienen ziehen nun von unten nach oben und tragen auch noch den Honig hinauf. Jenen Imkern aber, die ein Reservevölklein zur Verfügung haben, sagt der Much überhaupt nichts, denn das hieße ja Wasser in den Bach tragen, weil sie es schon ohnehin wissen, was zu tun ist. Zwei bis drei schwache Völker hat der Much auch noch auf dem Stande. „Unbedingt vereinigen" hat er in einem Buch gelesen. Doch da zwinkert er nur mit den kleinen Aeuglein. „Schon recht, meint er, wenn die Königin nichts taugt". Er hat aber in diesen Stöcken vorigsjährige Königinnen von seinem besten Volk gezüchtet, zugesetzt, die werden das Volk bis zur Haupttracht schon in die Höhe bringen. Vergangenes Jahr hat er im Frühjahr auch ein Volk mit junger Königin gehabt, das bloß drei Waben ordentlich besetzte. Es erholte sich sehr rasch und wurde noch eines der besten Honigvölker. Herrscht aber in einer Gegend nur Frühtracht, dann sind natürlich auch solche Völker zu vereinigen.

Ruhr war heuer infolge der zahlreichen Ausflüge keine auf dem Stand. Dafür geht es aber manchem Frühbrüter mit dem Futter etwas knapp, obwohl der Much sonst nicht knauserisch mit dem Futter im Herbst ist. Zum Glück hat er noch ein paar volle Honigwaben aufbewahrt. Die schiebt er nun den dürftigen Völkern zu. Den 2 bis 3

Schwächlingen entdeckelt er sie zuvor und erwärmt sie ein wenig in der Sonne. Die leeren, unbesetzten Waben nimmt er nun bei allen Völkern heraus. Im Winter hält er die Völker nicht enge, auch nicht überängstlich warm, aber jetzt, wenn sie Brut einschlagen sollen, werden sie ganz eng und sehr warm gehalten. Du wirst sehen, das wirkt besser als alle Reizfütterung, vorausgesetzt, daß sie gutes und hinreichendes Futter haben und eine rüstige Königin besitzen. Nun aber lebet wohl, Ihr lieben Imkerbrüder. Vielleicht läßt er noch einmal etwas hören, wenn es Euch recht ist. Euer Much. (Lieber Much, laß nicht nur „noch einmal" etwas hören, sondern öfter.. Wenn Du auch manchmal Deine Alte „betackelst", so gehörst Du dennoch in unsere Reihen; Du bist ja doch von unserem Stamm und Blut. Die Schriftleitung.)

Erleuchtung.

Im Wiesenfeld ein Ziegenbock
Ließ sich das fette Gräslein munden
Und war am Seil und das am Pflock
Fürsorglich angebunden.

Es schoß durch meinen Imkersinn
Wie eine rasche Offenbarung;
Ich haschte meine Königin
Und nahm sie in Verwahrung.

Ein feines Fädchen holt' ich dann
Und knüpft's an einen ihrer Flügel,
Das and're End' ans Rähmchen an,
So hatt' ich sie am Zügel.

Nun gibt's bei mir kein Schwärmen mehr
Und will ich meinen Weisel haben,
So zieh' ich ihn am Fädchen her
Von jeder meiner Waben.

Mit Hilfe meiner Weiselschnur
Kann spielend ich die Brut beschränken;
Nehm' ich das Fädchen kürzer nur,
So kann ich alles lenken.

Und Honig wirft der Stock mir ab
Genau nach meinem Wunsch und Willen;
Ein Volk, das ich am Bändchen hab',
Das muß die Kannen füllen.

Der bienenwirtschaftliche Unterricht.

Von Regierungsrat Alois Alfonsus, dzt. Milwaukee, Wiscosin U. S. A.

Es war ein Sonnblick aus meiner alten Heimat, als mir die Post die „Grüne" ins Haus brachte. Da gab es viel zu lesen und ich konnte mich in aufrichtiger Weise freuen über die Fortschritte der Tiroler und Vorarlberger Imker in den letzten zwei Jahren, seit ich über das Weltmeer gesegelt bin. Allen Freunden und Bekannten sende ich beste Grüße und kann nur berichten, daß es mir hier sehr gut geht. Ich habe in den Kreisen der amerikanischen Imker die herzlichste Aufnahme gefunden und vieles gesehen und gelernt, was ich zu Gunsten meiner alten, lieben Heimat verwerten will. Der lange Winter gibt mir auch Zeit zur Schriftstellerei und da werde ich die Tiroler Bienenzeitung nicht vergessen. Es gibt mancherlei zu erzählen, was die Imker interessiert, aber heute will ich ein Thema zur Besprechung wählen, das mir sehr nahe liegt, nämlich die Frage des bienenwirtschaftlichen Unterrichtes. In den siebziger Jahren hatte Oesterreich einen einzigen Wanderlehrer für Bienenzucht, den letzten noch lebenden Schüler des großen Meisters Baron Ehrenfels, Herrn Karl Gatter. Als sechzehnjähriger Jüngling, aber voll mit Begeisterung für die Bienenzucht erfüllt, machte ich die Bekanntschaft dieses Mannes, der als erster hinausgezogen war, um Licht und Kenntnisse der Bienenzucht zu verbreiten. Mein Bestreben war es, ihm gleichzutun und dieses Ziel hatte ich stets vor Augen. Ich suchte mich auszubilden und studierte alle mir zugänglichen Werke über Bienenzucht, besuchte hervorragende Imker, so auch unseren Altmeister Dr. Johann Dzierzon, Friedrich Wilhelm Vogel, C. J. H. Gravenhorst, Lehzen, Liedloff, Gerstung, Guenther, Roth und viele Andere. Im Jahre 1895 als die ersten Imkerprüfungen beim damaligen Wiener Bienenzüchtervereine eingeführt wurden, legte ich als erster die Prüfung als Bienenzuchtlehrer mit Auszeichnung ab. Als Prüfungskommissäre fungierten Dr. Paul Ritter von Beck, Theodor Weippl, Eduard Drory, Karl Mahatschek und Karl Gatter. Lauter Fachmänner von Ruf.

Später legten noch Weippl, Riedherr und Pechaczek die gleiche Prüfung ab. Bald darauf wurde ich Wanderlehrer des Vereines. Zu dieser Zeit bestand in Deutschland schon die Imkerschule in Eystrup in Hannover und die Imkerschule in Eberbach in Baden. Es war nun mein sehnlichster Wunsch, auch in Oesterreich etwas Aehnliches zu schaffen. Ich unternahm daher im Jahre 1896 zwei Studienreisen nach Deutschland und absolvierte die Bienenzuchtkurse bei Dathe in Eystrup, als auch den zehntägigen Kurs an der Imkerschule in Eberbach in Baden. Doch die Schaffung einer Imkerschule in Wien sollte nicht so bald Verwirklichung finden. Eduard Drory, damals Sekretär des Vereines, war ein reicher Mann, dem der Verein viel zu danken hatte. Dazu ein Bienenwirt von Weltruf. Er hatte den Plan, auf seinem prächtigen Bienenstande in Erdberg in Wien einen Lehrsaal zu erstellen und seinen Bienenstand für Unterrichtszwecke zu widmen. Aber es kam anders. Drory wurde nach Berlin versetzt und das

Projekt wurde begraben. Erst im Jahre 1900 konnte die Imkerschule im Wiener Prater errichtet werden. Das Hofärar stellte den nötigen Platz zur Verfügung und mit den bescheidenen Mitteln des Vereines wurde der Bau durchgeführt. Allmählich erfolgte eine Vergrößerung des Platzes und eine Vermehrung der Bienenstände. Der Hauptkurs zur Heranbildung von Bienenzuchtmeistern und Bienenzuchtlehrern hat im Laufe von mehr als zwanzig Jahren Hunderte von Bienenmeistern und Lehrern der Bienzucht herangebildet, die aus allen Ländern der Monarchie kamen, um sich eine Erweiterung ihrer Fachkenntnisse zu holen. Die Imkerschule hat dadurch viel zur Hebung der heimischen Bienenzucht beigetragen. Viele Persönlichkeiten, welche dort als Hörer der Kurse waren, sind heute noch als Wanderlehrer oder Vereinsfunktionäre tätig. Die Imkerschule hat daher ihre Aufgabe voll und ganz erfüllt. Wie sehr dieselbe eine Notwendigkeit war, erhellt aus dem Umstande, daß alljährlich mehr Anmeldungen zum Hauptkurse erfolgen, als Bewerber zugelassen werden konnten. In erster Linie wurde darauf Rücksicht genommen, solche Imker zu bevorzugen, welche die Absicht hatten, in Zukunft das bienenwirtschaftliche Lehramt auszuüben.

In der Regel waren dies Lehrer. Zahlreiche Tiroler und Vorarlberger waren im Laufe der Jahre unter den Kursisten und zu ihrer Ehre muß gesagt werden, daß sie ausnahmslos zu den eifrigsten Schülern zählten.

Es hat sich im Laufe der Kurse herausgestellt, daß die vierzehn Tage der Dauer des Hauptkurses sich als zu kurze Frist für eine gründliche Ausbildung erwiesen. Schüler und Lehrer waren aber nach Ablauf der Kursdauer erschöpft. Eine Ausdehnung des Hauptkurses auf vier Wochen wäre nicht zu viel. Dabei muß noch bedacht werden, daß alle Hörer der Hauptkurse schon als perfekte Imker nach Wien kamen und eine erfolgreiche Praxis nachzuweisen hatten. Gegenwärtig hat man die Dauer des Hauptkurses nur mit fünf Tagen festgesetzt. Es liegt mir ferne, an diesem Umstande Kritik üben zu wollen, aber in fünf Tagen kann man unmöglich viel lernen. Ich vermute, daß die hohen Kosten der Lebensführung in Wien die Leitung der Imkerschule veranlaßte, den Fremden den Aufenthalt in Wien möglichst abzukürzen. Sollte diese Einrichtung jedoch zu einer dauernden werden, so muß eben die Neuerrichtung oder weitere Ausgestaltung der bereits bestehenden anderen Lehrstätten für Bienenzucht in den einzelnen Bundesländern ins Auge gefaßt werden. Außerdem muß getrachtet werden, daß einzelne besonders befähigte Imker jeweils nach Erlangen entsendet werden können, wo sie ja eine besonders gute Fachausbildung genießen können, die heute an der Wiener Imkerschule nicht mehr zu erlangen ist.

Die Herrn Direktor Schweinester und Fachlehrer Kugler können ja bestätigen, daß sie in Erlangen einen tiefen Einblick in Theorie und Praxis der Imkerei gewonnen haben. Eine Imkerschule muß auch über ein reichhaltiges Bienenmaterial verfügen. Die besondere Errichtung eines zweiten Bienenstandes zu Schwarmgewinnungszwecken in Imst wäre daher mit Freuden zu begrüßen. Am Bienen-

volke und den Arbeiten am Bienenstande muß der künftige Wanderlehrer seine Hauptausbildung genießen. Er muß in allen praktischen Arbeiten gut bewandert sein. Die Wanderlehrerpraxis stellt ihn bei den Standbesuchen oft vor schwierige Aufgaben, denen er auf alle Fälle gewachsen sein muß. Als außerordentlich wünschenswert möchte ich auch die Ausgestaltung des Bienenstandes an der landwirtschaftlichen Lehranstalt in Rotholz bezeichnen. Heute weiß jeder Landwirt, welche Vorteile es bringt, wenn seine Söhne eine landwirtschaftliche Schule besuchen. Unser verarmtes Land muß heute trachten, alle Hilfsquellen zur Hebung und Förderung der Landwirtschaft zu erschließen.

Die gründliche Fachausbildung unserer Landwirte muß naturgemäß auch einen besseren Betrieb der Landwirtschaft und eine Erhöhung der Produktion bewirken. Darum sollte auch die Rotholzer Unterrichtsstätte für Bienenzucht eine entsprechende Ausgestaltung erfahren. Alle jungen Landwirte sollten auch an dieser sonst so vorzüglichen Lehrstätte Gelegenheit haben, die Bienenzucht kennen zu lernen. Herr Landesrat Gebhart wird sicherlich gerne seine Unterstützung bieten, um Rotholz ebenfalls zu einer größeren Lehranstalt für Bienenzucht zu machen. Es wird ja keineswegs verlangt, daß große Investitionen gemacht werden sollen, aber die Errichtung eines Außenbienenstandes mit einer größeren Anzahl von Völkern wäre wohl eine Notwendigkeit. Auch dieser könnte der Schwarmzucht dienen. Steht reiches Bienenmaterial zur Verfügung, so kann die Zahl der Kurse vermehrt und die Landwirtschaftsschüler können zu den Bienenarbeiten herangezogen werden und damit wäre viel gewonnen. Ich kann nur meiner Freude Ausdruck geben, daß Imst und Rotholz, bezw. die Herrn Schweinester und Kugler eine so eifrige und erfolgreiche Tätigkeit entfaltet haben. Es wird sich aber auch die Notwendigkeit herausstellen alle diejenigen, welche die Imkerprüfung ablegen wollen, um später als Wanderlehrer zu wirken, in einem besonderen Vorbereitungskurs zusammenzufassen, der ihnen guten Grund legen soll für die Absolvierung des Hauptkurses an der Wiener Imkerschule.

Jedenfalls haben die Tiroler durch die verständnisvolle Förderung ihrer Bestrebungen dem Landeskulturrat viel zu danken.

Glück auf für den weiteren Weg!

Starke Völker!

Des Imkers Sorgen sind mancherlei. Was seine Völker betrifft, so laufen sie aber meist darauf hinaus, diese stark durch den Winter zu bringen und dann alles zu tun, um eine günstige Frühjahrsentwicklung zu gewährleisten. Je früher die Völker schlagfertig sind, eine desto reichlichere Ernte hat er zu erwarten, desto schönere Schwärme fallen, desto besser kann der Königinnenzüchter seine Zucht durchführen.

Es gibt nun verschiedene Umstände, die die Entwicklung des Volkes gewährleisten. Vor allem gute Königinnen, eine entsprechende Warmhaltung des Volkes, sobald es mit seinem Bruteinschlag beginnt,

und schließlich nicht zum wenigsten eine künstliche Reizfütterung zu jenem Zeitpunkte, wo das Volk sich entwickeln muß. — So sehr wir Imker, besonders jene in rauhen Gebirgslagen, wünschen müssen, daß die Völker nicht allzufrüh, z. B. im Jänner, ja oft auch im Dezember, einen Bruteinschlag aufweisen, so sehr liegt uns daran, im richtigen Zeitpunkte das Volk durch mächtige Brutkreise erstarken zu sehen. Dazu die Reizfütterung. Man hat vielfach behauptet, dadurch würden die Bienen zu unzeitigen Ausflügen veranlaßt und das Volk statt des erhofften Erfolges geschwächt; dem ist aber nicht so, wenn der Imker die Reizfütterung sinngemäß anwendet. Je rauher die Gebirgslage, desto später darf er erst dazu schreiten; während der Imker in warmen Lagen oft schon im März daran gehen kann, muß der andere oft noch Wochen zuwarten. Was hilft es dem furchtsamen Imker schließlich, wenn er zwar keine Biene verliert, aber zur Zeit der Tracht ganz schwache Völker auf dem Stande hat.

Schließlich sehen wir ja auch die Natur wiederholt eine Reizfütterung vornehmen. Was ist die Erikablüte in Gegenden Kärntens und auch Tirols anders als eine natürliche Reizfütterung? Oft werden diese und andere Blüten schon sehr zeitlich beflogen. Dennoch füttert man in Kärnten noch dazu, so daß die Völker dort rasch erstarken.

Als Reizfutter kommt vorzüglich Honig in Betracht, und zwar vor allem stark aromatischer Honig vom Buchweizen, Waldhonig u. dgl. Dieser regt die Bruttätigkeit sehr an, besonders dann, wenn die Bienen auf Zucker eingewintert wurden. Hat man den Bienen Honig belassen, kann man wohl auch mit Zuckerwasser reizfüttern. Dies geschieht stets warm, von unten, so daß die warmen Dämpfe aufsteigen. Eine Sardinenbüchse voll jeden zweiten Tag genügt. Die Lösung wird aus Zucker und Wasser zu gleichen Teilen gemacht. Wiederholt verschmähen aber die Bienen dieses Futter, weil es geruchlos ist. Für den Imker, der aber doch Zucker füttern muß, weil er keinen Honig mehr hat, oder der weiß, daß die Bienen im Stocke reichlich mit Honig versorgt sind, gibt es im Salvolat ein ausgezeichnetes Mittel, das dem Futter zugegeben wird, worauf es die Bienen begierig nehmen. Dieses Mittel wird von den Imkern in der norddeutschen Heide seit Menschengedenken angewendet und wird von Prof. Dr. Zander-Erlangen ebenfalls benützt und empfohlen. Es ist dies ein Gemisch von aromatischen und alkoholischen Stoffen und wird nur tropfenweise einem Liter Futterlösung zugesetzt. Auch bei einer Notfütterung und bei der Herbstauffütterung tut es gute Dienste. Selbst verwende ich es schon manche Jahre und möchte es nicht vermissen. Die Bienen nehmen das warme Futter stets in der kürzesten Zeit und der Unterschied zwischen Völkern, die mit Salvolat gefüttert wurden, gegenüber jenen, die nur Zuckerwasser erhielten, ist auffallend.

Natürlich muß man wie bei jeder Fütterung stets achtgeben, daß keine Räuberei eintritt, da der Duft dieses Futters bei den Fluglöchern merkbar ist. Man füttert deshalb vorzüglich abends oder aber gleichzeitig alle Völker, damit sich keines vom andern unterscheidet.

Sind die Völker auch sonst in guter Verfassung, so erstarken sie derart, daß schon aus erster Frühtracht eine Ernte zu erwarten ist.

Auch meine Pflegevölker füttere ich stets mit Honig samt Salvolatbeigabe und erreiche so eine vorteilhafte Zuchtstimmung zur Erzielung schöner Weiselzellen.

Starke Völker und Fütterung sind ja eng miteinander verbunden. Lüftenegger, Sklenar und viele andere treten stets dafür ein.

A. Zeidler-Gernhoff.

Fort mit dem Bienenzucker?

Von F. Simon, Feldkirch.

Gelegentlich eines Wandervortrages führten mehrere Imker bitter Klage über das Leitwort: „Fort mit dem Bienenzucker!", das ihnen gelegentlich eines bienenwirtschaftlichen Vortrages gesagt worden sei. Diese Imker hatten die Warnung in der Weise befolgt, daß sie im Herbste den Bienen allen Honig im Stocke ließen, damit sie die natürliche Nahrung behalten sollten, die gesünder und kräftiger wirkt wie Bienenzucker und infolgedessen eine viel größere Leistung im folgenden Jahre hervorbringe. Sie hatten aber nicht bedacht, daß sie ihre Bienen auf schweren Honig (Waldhonig) einwinterten, der einen hohen Aschengehalt hat und ärmer an Wassergehalt ist, so daß er vielfach die Ruhr hervorruft. Die Folge davon war der Verlust der schönsten, kräftigsten Völker.

Aus dieser Tatsache ist die Lehre zu ziehen, daß mit Schlagworten vorsichtig umgegangen werden muß. Die Warnung vor dem Bienenzucker ist unbedingt berechtigt u. zw. im Frühjahr. Im Frühjahr, überhaupt während der Brutzeit, soll und darf nicht mit Zuckerwasser gefüttert werden. Das aufgenommene Zuckerwasser schädigt nicht nur die Bienen, die den Rüben- oder Rohrzucker in Traubenzucker umwandeln müssen, sondern auch und in viel größerem Maße die junge Brut, die mit Speisebrei gefüttert wird, der zum Teil von solchem Futter herrührt. Es muß daher richtig heißen: Fort mit der Zuckerfütterung während der Brutzeit. Im Herbste dagegen wird die Auffütterung eines Volkes mit Bienenzucker dann anzuwenden sein, wenn es im Brutraum viel schweren Honig hat, der entfernt werden muß, um die Gefahr der Erkrankung an Ruhr zu bannen oder wenn es überhaupt nicht genügend winterständige Nahrung besitzt und nur dann, wenn der Bienenzucker rechtzeitig, d. h. von Mitte August bis Mitte September verfüttert wird, damit dieses Ersatzfutter mit jenen unentbehrlichen Zusatzstoffen versehen werden kann, die die Natur in dieser Zeit noch bietet. Nutt von Triesen allerdings hat den Zucker ganz von seinen Bienenständen verbannt. Er füttert grundsätzlich nicht Zucker. Jedoch auch er läßt im Herbste keinen Waldhonig in den Stöcken; er nimmt ihn ebenfalls heraus, aber anstatt Zuckerwasser füttert er Honig hinein, dem er im Verhältnis von 1 : ½ mit Wasser verdünnt. Das darf aber kein Honig sein, der aus der Sommer- oder Spättracht stammt, sondern das muß Blütenhonig aus der Frühtracht sein. (Das gilt natürlich wieder nicht für den Heidehonig, der zum Beispiel im Inntale reiche Frühtracht gibt und schwer ist wie der

Waldhonig.) Mithin, Imker, wenn ihr ein Leitwort anwendet, wendet es richtig an, denn jedes Leitwort hat Voraussetzungen, die nicht unbeachtet bleiben dürfen. An dem Schlagwort „fort mit dem Bienenzucker" fehlt der Zusatz „in der Brutzeit" und nach der Nutt'schen Formel muß es lauten: „Fort mit dem Bienenzucker, so ihr eigenen Blütenhonig habt, den ihr euern Lieblingen füttern sollt."

Warum erzeugt Wald- oder Haidehonig Ruhr? Auf diese Frage gibt Privatdozent Dr. A. Koch aus Münster i. W. folgende Antwort: Wald-, Haide- und Blatthonig enthalten Dextrine, die eine von der Regel abweichende Beschaffenheit zu besitzen scheinen. Die Untersuchung des Kärntner Fichtenhonigs durch Dr. Arnhart aus Wien bestätigen das. Dextrine werden durch die Verdauungsfermente der Bienen nur zum Teil verzuckert; in unverzuckerter Form aber können sie vom Darm nicht aufgenommen werden. Derartiger Honig belastet natürlich, wenn er im Winter verzehrt wird, die Kotblase, was zu Darmstörungen und zum Teil zu Angstzuständen führt, mit denen Kotausentleerungen im Stocke verbunden sind.

Roh- oder Fruchtzuckerfutter.

Dr. Schmied am technologischen Institut in Hohenheim hat vor Jahren festgestellt, daß 1 kg Rohrzucker in einem Liter Wasser gelöst, bei Zusatz von 2 g Weinsteinsäure und Erhitzung auf 68 Grad C in 1/4 Stunde nahezu vollständig in Fruchtzucker umgewandelt wird. Die Weinsteinsäure ist zuvor in einem besonderen Gefäß in Wasser aufzulösen. Beim Erhitzen des Zuckerwassers schadet es nicht, wenn der Siedepunkt überschritten wird, sodaß niemand ängstlich sein braucht. Dr. Brünnich hat 1920 in der Schweizer Bienenzeitung dasselbe Verfahren mit Zusatz von 1 % (1 g) Weinsteinsäure empfohlen. In einem alten Jahrgang der „Grünen" hat ein Meraner Wanderlehrer empfohlen, anstatt Weinsteinsäure, Zitronensäure zu verwenden. Die künstliche Umwandlung des Futterzuckers für die Bienen in Fruchtzucker würde diesen zur Zeit der Fütterung eine bedeutende Arbeit ersparen, eine Arbeit, die nach einer Abhandlung Rentschlers (Hohenheim) die Bienen außerordentlich schwächt und ihnen die Widerstandskraft gegen Ruhr und dergleichen Krankheiten raubt.

Zweifellos stellt die Fütterung von Zuckerwasser an die Bienen bedeutende Anforderungen und der Schaden, den dieses Ersatzfutter verursacht, kann im Herbste nur dadurch hintangehalten werden, daß die Fütterung zu einer Zeit geschieht, in der die Bienen noch schöne Flugtage haben und in der die Natur noch die erforderlichen Zutaten bietet, die der Bienenhonig als unersetzliche Bestandteile für die Bienenernährung enthält. Wie verhält es sich aber, wenn aus irgend einem Grunde nicht rechtzeitig gefüttert werden kann, rauhes Wetter Ende September oder im Oktober den Bienenflug hindert und die Natur keine Zutaten mehr zu bieten vermag? Noch nachteiliger muß die Fütterung einfachen Zuckerwassers oder die Darreichung einfacher Zuckerfuttertafeln, in jener

Zeit wirken, wo die Bienen überhaupt nicht mehr fliegen können. In allen diesen Fällen scheint die künstliche Umwandlung des Rohr- oder Rübenzuckers in Fruchtzucker auf die eingangs beschriebene Weise unbedingt geboten, wobei sich jedenfalls noch die Zugabe eines Hundertteiles Bienennährsalz empfiehlt. Bienennährsalz stellt man nach schweizerischem Rezept folgendermaßen zusammen:

80 g phosphorsaures Natron,
12 g kohlensaures Kali,
6 g Eisenvitriol,
1 g Kalk oder Kreide,
1 g Kochsalz.

Auf eine seinerzeitige Umfrage in der „Grünen" über Erfahrungen, die mit Fütterung invertierten Bienenzuckers erzielt worden sind, hat niemand geantwortet. Aber in der Schweizer Bienenzeitung berichtet Anton v. Sprecher, daß bei Fütterung von invertiertem Zucker der starke Abgang von Bienen, der bei Fütterung von Rohr- oder Rübenzucker beobachtet wurde, nicht eintrat; es ist auch weniger Gewichtsverlust eingetreten. Ein zweites Mal war dasselbe günstige Ergebnis zu verzeichnen.

So zurückhaltend man auch solchen Versuchen, wie Fütterung mit Invertzucker oder mit Milch und Eiern, die Weippl voriges Jahr allgemein empfohlen hat, oder gar mit Erbsen- und Bohnenmehl, der Dr. Koch als Ersatz für Pollen das Wort redet, gegenüberstehen mag, so empfiehlt es sich doch ohne Zweifel, Versuche bei einem oder dem anderen Volke anzustellen und Vergleiche mit anderen Völkern zu ziehen, die in der bisherigen Weise behandelt werden. Versuche entscheiden, denn Beispiele sind Riesen, Worte nur Zwerge.

J. Simon.

Unsere wichtigste Arbeit.

Von Regierungsrat Alois Alfonsus, Milwaukee, Nordamerika.

In den Kreisen der Tiroler Bienenzüchter war man von jeher für die Verbesserung der Bienenweide sehr interessiert. Und ganz gewiß mit vollem Recht. Die Bestrebungen des Tiroler Landeskulturrates zur Hebung des Talfutterbaues, welche das wichtigste Mittel zur Vermehrung des Viehstandes bildet, haben Dank der zielbewußten Arbeit des Pflanzenbauinspektorates viele Erfolge gezeitigt. Kunstgärten und Kunstwiesen sind anstelle der verunkrauteten Grünlandflächen getreten. Die mit blühenden Unkräutern dicht besetzten Grünlandflächen sind immer mehr und mehr im Verschwinden begriffen und damit ist natürlich auch vielerorts eine Verschlechterung der Honigtracht eingetreten. Die allgemein einsetzende Verbesserung des Bienenzuchtbetriebes durch die Arbeit der Wanderlehrer und das Fachblatt sowie durch die Bienenzuchtlehrbücher steht zu diesem Umstande in entgegengesetztem Verhältnisse. So wie der Landwirt sein Vieh im Stall nur gut ernähren kann, wenn er für dasselbe eine ausreichende Menge Futter hat, so kann der Imker von seinen Bienen nur dann eine gute Ernte erzielen, wenn auch für seine Lieblinge der Tisch reichlich gedeckt ist.

Aber daß der Landeskulturrat Bienennährpflanzen anbauen läßt um auch in dieser Beziehung dem Imker zu helfen, das wäre zuviel verlangt. Wichtigere Interessen gehen da vor. Tirol ist ein armes Land, wenngleich es zu den schönsten Punkten unseres so klein gewordenen Vaterlandes zählt. Es ist der Hauptsache nach auf die Viehproduktion und die Milchwirtschaft angewiesen und muß in erster Linie diese für das Land so wichtigen landwirtschaftlichen Zweige fördern. So ist der Tiroler Imker, ebenso der von Vorarlberg in Bezug auf die Verbesserung der Bienenweide auf sich selbst und seine Arbeit angewiesen. Auch in Amerika gilt der Grundsatz „Help your self“! Hilf dir selbst! Und diese Selbsthilfe kann bei einem einigen Vorgehen der Imker und aller Zweigvereine sicherlich einen guten Erfolg zeitigen. Alle Maßnahmen zur Hebung und Verbreitung der Bienenzucht sind nur dann fruchtbringend, wenn die Bienen eine reiche Weide haben.

Mit ganz besonderer Vorliebe habe ich der Frage der Verbesserung der Bienenweide seit einer Reihe von Jahren meine Aufmerksamkeit geschenkt. Ich habe gefunden, daß einzelne Vereine, denen es wirklich Ernst um die Sache war, tatsächlich in dieser Beziehung Gutes leisteten, das den anderen, die bisher abseits standen, vorbildlich sein kann. In meiner im Verlage von Eugen Ulmer in Stuttgart erschienenen Schrift „**Die Bienenweide**“, welche auch von der Expedition der Tiroler Bienenzeitung bezogen werden kann, habe ich eine Menge guter Beispiele in dieser Beziehung angeführt.

Mein Aufenthalt in Amerika hat mir aber auch gezeigt, daß es bei uns nicht unmöglich ist, eine nachhaltige Vermehrung der Tracht zu bewirken, wenn wir den guten Willen dazu haben. Hier ist der weiße Riesenhonigklee in großen Mengen wildwachsend. Alle Oedstellen, Bahndämme und Straßenränder sind mit dieser vorzüglichen Honigpflanze besetzt. Wo irgend ein leerer Platz vorhanden ist, wächst und blüht der Riesenhonigklee, der hier in den Nordweststaaten die ergiebigste Haupttracht liefert. Diese dauert von Mitte Juli bis gegen Ende August. Volle vier Wochen rinnen dann die Honigbrünnlein ununterbrochen. Und eine solche Tracht, wenn auch nicht von solcher Ausgiebigkeit, wie es hier der Fall ist, können wir uns auch schaffen. Jeder Verein und jeder einzelne Imker sollte Samen des Riesenhonigklees ankaufen und aussäen. Solcher Samen ist bei Herrn Amann in Bretten im Freistaat Baden, Deutschland und in jeder größeren Samenhandlung zu haben. Die Pflanze heißt mit dem botanischen Namen Melilotus alba. Dieser ist bei der Samenbestellung mitanzuführen, damit keine Verwechslung erfolgt.

Auch auf frischen Waldschlägen und auf allen unbenutzten Flächen sollte man im Frühling den Samen aussäen, aber auch trachten, ihn unter die Erde zu bringen, damit das Saatgut nicht verloren geht und ganz ausgenützt wird. Hier in Amerika wird in einigen Staaten der Honigklee als Viehfutter feldmäßig gebaut, aber auch für Weidezwecke benützt. Da gibt es dann eine Tracht während der Blütezeit, die ungemein ergiebig ist und dementsprechend auch gewaltige Honigernten liefert. Oft bis zu 150 Kilogramm pro Volk.

Im Riesenhonigklee haben wir also eine Trachtpflanze von ganz hervorragender Bedeutung. Dort wo man denselben in genügender Menge aussäen kann, ist eine merkliche Trachtverbesserung mit Sicherheit zu erwarten. Eine Verbesserung, die umso willkommener ist, als zur Zeit der Blüte dieser Pflanze meist alle sonstigen Trachtquellen bereits versiegt sind. Aber die Einbürgerung dieser wichtigen Pflanze kann nicht allein unsere Aufgabe sein. Es stehen uns noch andere Mittel zur Trachtvermehrung zu Gebote. Zunächst im Frühjahre. Hier haben wir die guthonigenden Weidenarten, darunter hauptsächlich die Salweide, deren geschlossene Blütenzweige uns den „Palmbuschen" liefern, den wir am Palmsonntag weihen lassen. Man braucht nur im zeitlichen Frühjahr eine Anzahl von Zweigen derselben zu schneiden und an feuchten Orten einzustecken, so schaffen wir damit neue Weidensträucher, die den Bienen schon zeitig Honig und Pollen liefern. Man beobachte nur den Bienenbesuch an den blühenden Weiden, dann wird man den Wert derselben für die Imkerei erkennen. Alle Weidenarten lassen sich durch Stecklinge leicht vermehren. Freilich macht dies auch Arbeit, aber im menschlichen Leben ist nichts umsonst. Wenn jeder Imker alle Jahre nur 25 solcher Stecklinge macht, so ist damit schon viel gewonnen.

Auch der Dirndlstrauch oder Hartriegel ist im Frühjahr ein guter Honigspender. Die Haupthonigweide geben aber in den meisten Gegenden die Laubbäume. Erfreulicherweise nimmt der Obstbau immer mehr zu. Aepfel und Kirschen geben unter diesen den meisten Honig. Ich konnte im Vorjahre von meinen Bienen hier 450 Kilogramm Apfelblütenhonig schleudern. Dieser ist von hellbrauner Farbe und mildem Geschmack.

Die Förderung des Obstbaues ist sehr im Interesse des Imkers gelegen. Ist es nicht naheliegend, daß auch der Bienenzüchter sich mit dem Obstbau befassen soll? Er hat dann doppelten Gewinn. Aber selten gibt die Obstblüte so viel Honig, daß man denselben schleudern kann. Auch hier in der Union war das im Vorjahre eine Ausnahme, die nur alle 10 Jahre etwa zu verzeichnen ist. Die zeitliche Frühjahrsweide ist aber für unsere Bienen doch von besonderer Bedeutung, weil sie die Entwicklung der Bienenvölker außerordentlich fördert und damit beiträgt, daß die Völker genügend erstarken, um in der folgenden Haupttracht etwas leisten zu können. Eine gute Frühjahrstracht kann durch keine Fütterung ersetzt werden. Auch die Beerensträucher liefern den Bienen Nektar und Pollen und von der wilden Himbeere im Walde wissen wir, daß sie eine wirkliche Volltracht zu bieten imstande ist. Welch fein schmeckendes Kompott vermag man aber nicht aus den Beeren zu bereiten? Die amerikanischen Bäuerinnen, hier heißen sie Farmersfrauen, legen sich jedes Jahr einen großen Vorrat von eingekochten Beeren an. Dadurch wird die einfache Kost in den Wintermonaten angenehm verbessert. Könnten nicht auch bei uns die Landwirte, nicht nur die Imker allein, einige Dutzend Sträucher von Johannisbeeren, Stachelbeeren und Himbeeren besitzen, wie dies hier im Lande der Fall ist?

Die Vermehrung dieser Sträucher kann ebenfalls durch Stecklinge erfolgen. Was nun die Laubbäume betrifft, die für die Vermehrung der Honigtracht in Frage kommen, so gibt es zwei Wege, um solche Bäume zu erlangen. Der nächstliegende ist der, sich Jungbäume aus einer Baumschule zu kaufen. Das ist der raschere aber der kostspieligere Weg. Aber das Geld, das manche Vereine ungenützt in der Kasse liegen haben und wenn es auch nicht viel ist, kann gar nicht besser fruchtbringend angelegt werden, als durch den Ankauf von Bäumen, für deren Auspflanzung überall noch Raum zu finden ist. Der andere Weg ist der, die Bäume aus Samen zu ziehen. Für wenige Schillinge kann man Samen von unseren besten Honigspendern kaufen. Die Samenklenganstalt von Julius Stainer in Wiener-Neustadt, Niederöster., liefert alle vom Imker benötigten Baumsamen.

In jedem Zweigvereine sollten kleine Pflanzgärten angelegt werden. Hierzu sind nur wenige Quadratmeter Grund notwendig.

Ich habe hierbei auch im Auge, daß unsere landwirtschaftlichen Bildungsstätten Rotholz und Imst durch die Anlage solcher Pflanzgärten vorbildlich wirken könnten. Außerdem wäre es möglich, daß sich die genannten Anstalten durch die Abgabe von Sämlingen oder mehrjährigen Bäumchen eine Einnahmsquelle erschließen könnten. Jedenfalls können die Imker damit rechnen, daß die Herrn Direktoren dieser Schulen stets bestrebt sind, die Sache der Imkerei zu fördern.

Was für Bäume kommen aber zur Heranzucht und zur Auspflanzung in Betracht?

In allererster Linie solche, die als bewährte Honigspender bekannt sind. Für den April der Spitzahorn, für den Mai der Bergahorn und der Faulbaum, ferner die Roßkastanie und die Akazie, für den Juni der Götterbaum und die Sommerlinde, für den Juli die Winterlinde, die Silberlinde, die Krimlinde und die amerikanische Linde, auch der aus Amerika stammende Tulpenbaum, den die großen Baumschulen ebenfalls in ihren Beständen besitzen, für den August die japanische Sophore. Die beiden Ahornarten geben viel Honig und Pollen. Sie sind aber auch volkswirtschaftlich wichtig, weil ihr Holz sehr geschätzt und gut bezahlt wird. Insbesondere der Bergahorn ist als Honigspender ganz hervorragend. Der Faulbaum ist ein guter Honigspender, man trifft ihn auch in Tirol ziemlich häufig. Die Roßkastanie liefert vielen Blumenstaub, aber bei warmem Wetter auch reichlich Honig. Die Akazie aber ist in Ungarn und in den südlichen Staaten Amerikas eine Haupthonigpflanze, die auch im rauhesten Klima unserer Alpenländer gut gedeiht, aber leider nicht jene Verbreitung gefunden hat, die man im Interesse der Bienenzucht wünschen sollte. Die Akazie läßt sich durch Samen sehr leicht und rasch vermehren. Aber auch durch Stecklinge, so wie die Weidenarten. Ich habe hier nach dem amerikanischen Norden Samen der Akazie mitgenommen und in den Staaten Minnesota und Wiskonsin im April 1923 ausgesät. Schon im ersten Jahre erhielt ich Bäumchen bis zu einem Meter Höhe. Sie werden schon in den nächsten Jahren zur Blüte kommen. Allerdings wachsen hier die Pflanzen rascher als bei uns daheim.

Trotzdem wir hier außerordentlich strenge Winter haben, so ist der Sommer dafür sehr warm und niederschlagsreich und daher dem Pflanzenwachstum förderlich, dazu kommt noch der wunderbare Humusboden, welcher eine förmliche Kraftquelle für die Pflanzen darstellt; jedenfalls ist eine Massenverbreitung der Akazie in Tirol im Interesse der Bienenzucht sehr wünschenswert. Die Akazie liefert gutes Werkholz. In Ungarn dient sie dem Wagner und dem Binder. Der Wein in den Akazienfässern soll besonders gut werden. Leider kommt in dieser Beziehung Tirol derzeit nicht mehr in Betracht, da ja die Italiener unser Weingebiet sich angeeignet haben und damit auch vier Fünftel unserer Gesamtweinproduktion. Hoffentlich aber nicht für ewige Zeiten.

Das Akazienholz ist aber wegen seiner Zähigkeit auch als Holz für Werkzeugstiele zu gebrauchen und liefert das beste Grubenholz für die Bergwerke. Den Ungarn ist dieser aus Nordamerika stammende Baum geradezu unentbehrlich geworden. Wenn man Ungarn bereist, so sieht man fast nur Akazienbäume, Akazienalleen und ganze Akazienwälder und wenn diese Masse blüht, so hat man ein herrliches Bild. Der Duft eines in Blüte stehenden Akazienhaines ist wundervoll, zumal wenn dem Imker dann das Bienengesumme in den Blüten als Musik ertönt.

Die ungarischen Imker können während der Akazientracht die Schleuder oft mehrmals in Bewegung setzen. Darum soll diese vorzügliche Trachtpflanze auch die weiteste Verbreitung finden.

Der Götterbaum ist gleichfalls in Nordtirol zu finden. Die Allee, welche von Landeck nach Zams führt, besteht aus Götterbäumen.

In Wien liefert dieser Baum heute den meisten Honig. Der Götterbaum, Ailanthus glandulosa, ist gleichfalls ein Fremdling in unseren Landen. Er stammt aus China und hat man die ersten Bäume dieser Art etwa um das Jahr 1780 im Jardin de Plantes in Paris gepflanzt. Von dort hat dieser Baum seinen Weg zu uns gefunden; jetzt hat er längst das Bürgerrecht bei uns erworben. Ebenso wie die Akazie ist er durch Samen sehr leicht zu vermehren. Ein besonderer Vorzug dieses Baumes besteht in seiner Raschwüchsigkeit. Das Holz ist leicht und brüchig und daher als Werkholz minderwertig, aber als Brennholz doch auch von Wert. In geschützten Lagen und auf trockenem Boden gedeiht dieser Baum überall, nur müssen die Jungbäumchen durch Bedeckung mit Erde vor dem Ausfrieren geschützt werden. Die kleinen, der Weinblühte ähnlichen Blüten stehen in Rispen und geben etwa vom 5. Juni angefangen durch vierzehn Tage reichlich Honig. Der Baum wächst noch viel rascher als die Akazie. Nun zu den Linden. Die Linde honigt nicht überall. In solchen Gegenden, wo sie keinen Honig gibt, sollte man von deren Anpflanzung absehen. Aber dort, wo sie honigt, deren Vermehrung durchsetzen.

Insbesondere durch die Anpflanzung der ungarischen Silberlinde und der amerikanischen Linde ist eine ganz wesentliche Verlängerung der Tracht zu bewirken. Diese beiden Lindenarten blühen nämlich noch später als unsere Winterlinde oder Steinlinde. Sie honigen vorzüglich. Wenn auch die Linde langsam wächst, so müssen wir auch für unsere Nachkommen

sorgen. Haben wir nicht auch unseren Vorvätern die Anpflanzung der prachtvollen alten Lindenbäume zu danken, die gar oft den Kirchenplatz einer Gemeinde schmücken. Wir dürfen daher in unserer raschlebigen Zeit nicht auf den sofortigen Erfolg rechnen. Erst in zehn Jahren gibt uns der vom Samen gezogene Lindenbaum die ersten Honigtröpfchen. Aber dann geht es schon rascher vorwärts. Tulpenbaum und Sophore sind wohl nur in Baumschulen erhältlich, aber vorzügliche Honigspender für eine Spätweide, die dem Imker nur erwünscht sein kann. In den vorliegenden Zeilen habe ich nun eine Menge von Anregungen gegeben, wie man in nachhaltiger Weise die Bienenweide verbessern kann. Das Thema ist damit aber noch lange nicht erschöpft. Die Vermehrung der Tracht ist aber derzeit die allerwichtigste Aufgabe des Imkers.

Die Zucht unserer Biene auf einen höheren Ertrag, also die Zucht auf Leistung, kommt dieser Sache gegenüber erst in zweiter Linie.

Was nützt die beste Milchkuh im Stalle, wenn zu wenig Futter für dieselbe vorhanden ist. Da kann sie keine Höchstleistung vollbringen. Wir müssen den Bienen den Tisch reichlicher decken als bisher. Die gemeinsame Arbeit kann auch auf diesem Gebiete Großes vollbringen. Das Bienenvolk selbst gibt uns die beherzigenswerte Lehre, wie man es durch fleißige Arbeit zu ausreichendem Besitztum bringen kann, wenn auch die anfänglichen Kräfte schwach und die Mittel gering sind. Darum soll uns die Biene bei allen unseren Arbeiten als Beispiel dienen.

Honig als Heilmittel.

Die Verwendung des Honigs zur Wundbehandlung ist uralt; in der Regel wird er mit Fett und Mehl zu einer Salbe zusammengeschmiert. Weit mehr leistet der Honig unvermischt.

Ueber die Anwendung des Honigs zur Behandlung der Wunde schreibt ein Mediziner Dr. Zaiß: Es gibt „fressende" Geschwüre gewisser Art, die ich von vornherein lieber mit terpentinhaltiger Salbe (Terpestrol) angehe. Von solchen seltenen Ausnahmen aber abgesehen, kenne ich zur Wund- und Geschwürbehandlung kein Mittel, das sich mit dem Honig irgendwie messen könnte. So wie in der inneren Medizin nach altem Brauch — heute verstehen wir den Brauch teilweise — wo unsicher ist, was geschehen soll, das geheimnisvolle Jod verabreicht werden mag, und nicht selten mit überraschendem Erfolg, so behandle man unbedenklich jede fragwürdige, verschmutzte, zerfetzte, gequetschte Wunde mit Honig, und zwar ohne vorher zu desinfiszieren. Der Erfolg grenzt an das Wunderbare. 24 Stunden danach hängt aller Schmutz am Verbandzeug, die Wunde ist rein und reizlos. Darauf wird die Honigbehandlung fortgesetzt oder es setzt eine andere Behandlung ein. Honig „lindert", wenn schon er im Augenblick des Auflegens meist eine kurze Zeit brennt. Honig ist die ideale Brandsalbe für den leichten, wie für den schwersten Fall. Honig befördert auch die Ueberhäutung der Gliederstumpfen. Honig zieht und desinfisziert, was ja auch Zucker tut. Man kann mit Honig schwere Karfunkel heilen, Fälle, wo die Operation un-

vermeidlich schien. Honig hilft auch gegen eine Krankheit, die Patienten und Aerzte zur Verzweiflung bringen kann: Forunkel im Gehörgange. Hier nimmt der Honig den unerträglichen Schmerz, kühlt, reinigt und bringt ziemlich rasch die Furunkel zur Ab- und Ausheilung. Dabei ist Honig bekanntlich unbedingt unschädlich und ungefährlich, was bei vielen anderen Mitteln nicht gesagt werden kann.

Verfahren zum Wachsauslassen.

Zum Wachsauslassen eignet sich am besten ein größerer Topf mit senkrecht stehenden Wänden. Die zu schmelzenden Wachsstücke gibt man hinein, überspannt einen in den Topf passenden Reifen aus Holz oder Metall, aber nicht Eisen (ein grünes Haselnußstäbchen genügt) mit einem Stück Sackleinen aus Jute oder Hanf und preßt diesen Reifen fest in den Topf auf die Wachsstücke. Hauptbedingung hiebei ist, daß der Reifen ganz dicht an die Topfwand anschließt und derart fest sitzt, daß er sich während des Kochens nicht heben kann. Sodann wird Wasser darübergegossen, bis dasselbe je nach der Topfgröße 6 bis 12 cm über dem Reifen steht; das Ganze wird eine Stunde gekocht, wobei sich das ganze Wachs an der Oberfläche sammelt. Der Topf wird nun zwecks Abkühlung beiseitegestellt und mit einer Decke umhüllt, damit die Abkühlung nur langsam erfolgt. Am nächsten Tage hebt man aus dem Topf die Wachsscheibe, welche unten nur einen feinen grauen Belag hat, der mit einem Messer abgeschabt wird, worauf man vollständig reines Wachs erhält.

Dieses Verfahren eignet sich besonders für Kleinimker und hat den Vorteil, daß es nichts kostet, da in jedem Haushalte ein passender Topf vorhanden ist und den Reifen hiezu sich jedermann selbst leicht herstellen kann. Am besten eignet sich ein großer Emailtopf, da sich von diesem das Wachs leicht ablöst. Mit diesem Verfahren ist in zirka drei Stunden die für manchen Imker so beschwerliche Arbeit des Wachsauslassens beendet.

Oberstaller Michael.

Karl Epp als Bienenzüchter.

Als im Jahre 1893 bei der Landesausstellung in Innsbruck Karl Epp seine Riesenäpfel und Birnen zur Schau stellte, ging seine Name von Mund zu Mund und sogar das so selbstbewußte Südtirol nahm Kenntnis von seinen großartigen Leistungen.

Die Bedeutung Epps als Obstzüchter hat bis heute noch keine erschöpfende Würdigung gefunden, was beinahe an Undank streift, denn die Spuren seiner Tätigkeit sind trotz aller Fortschritte, die seither gemacht wurden, heute noch bemerkbar und die Früchte, die von seinem Garten stammen, sprechen trotz der langen Zeit noch von der Kunst des Meisters.

Aber hier im Bienen-Fachblatte ist nicht der Platz, diesen Gedanken fortzuspinnen, hier soll nur erzählt werden, daß Vater Epp not-

wendigerweise auch Bienenzüchter gewesen und seinen aus sieben Stöcken bestehenden Stand gewissenhaft betreute.

Ihm verdanke ich meine ersten Kenntnisse über die Bienen, Kenntnisse, die für mich grundlegend waren und die ich bisher nicht wesentlich zu korrigieren brauchte.

Was mir Epp an einem schönem Nachmittage, er war gerade bester Laune, von dem Leben der Bienen erzählte, hat mir damals als ein Roman geklungen; es war Dichtung und Wahrheit, die der mit außerordentlicher Phantasie begabte Mann gerne untereinander mengte.

Aber eines ist gewiß, Epp, der niemals ein Bienenbuch in der Hand hatte, kannte genau die wesentlichen Etappen im Bienenstaate; er wußte von dem Hochzeitsfluge der Königin, der Verständigungsmöglichkeit unter dem Volke, der Drohnenschlacht; er wußte, was den Bienen zu nehmen und zu geben war und hatte sich durch Empirik eine eigene Handlungsweise zurecht gezimmert, die allerdings vor unseren gegenwärtigen Meistern der Zunft nicht mehr bestehen könnte. Dafür sind aber schon 35 Jahre vergangen.

Und weil nun in der Gegenwart so viel vom Geruchsinn der Biene gesprochen wird, ist mir eine kleine Episode in den Sinn rückgekehrt, welche den Beweis liefert, daß auch unser Vater Epp sich sehr stark mit dem Geruchsinne seiner Bienen befaßt hat, wobei ihm allerdings der Beweis nicht restlos gelungen ist.

Gelegentlich der Hantierung an den Bienenstöcken frug ich ihn einmal, ob er die Stiche der Bienen nicht scheue, worauf er erwiderte, daß ihn niemals eine Biene steche und als ich meine Verwunderung darüber ausdrückte, verriet er mir sein Geheimnis.

Er trete, so erzählte er mir, an heißen Tagen öfters vor die Bienenstände und treufle den Schweiß seiner Stirne abwechselnd vor die Fluglöcher und dadurch sollten die Völker lernen, sich an ihn zu gewöhnen. Einige Tage später besuchte ich wiederum Herrn Epp. Er hütete das Zimmer. Beide Augen waren stark verschwollen, die Nase aufgetrieben, die Wangen gerötet und um den Kopf ein wollenes Tuch geschlungen. Ja, Herr Epp, was ist denn? — frug ich, — sollten die Bienen? — — Er nickte schwermütig „Ja". Sein fester Glaube an die Anhänglichkeit und den Geruchsinn seiner Bienen hatte einen schweren Stoß erlitten.

Hans Hörtnagl.

Todesfall.

Der Bienenzweigverein „äußeres Stubaital" verlor am 29. November 1924 durch das unerwartet schnelle Hinscheiden des Herrn Inspektors Otto Schmaus seinen Obmann. Als Gründer des Zweigvereins war Herr Schmaus stets bestrebt, durch eifrige Vereinstätigkeit die Bienenzucht im Tale zu heben. Erst vor kurzem aus dem Staatsbahndienste in den Ruhestand versetzt, hoffte er an seinem Lebensabende noch bei seinen Bienlein Erholung und Freude zu finden, doch der Ratschluß Gottes wollte es anders. Der Verein wird ihm ein treues Andenken bewahren.

—th—

Monatsbericht der Beobachtungsstationen von Tirol und Vorarlberg.

Jänner 1925.

Beobachtungs-station in	Leistung des Volkes									Temperatur								Tage mit					
	Zunahme			Abnahme			Gesamt-	Höchste Tagesleist.	am	Minimum			Maximum			Monatsmittel	Flugtage	Regen	Schnee	Sonnenschein			Wind
	Monatsdrittel									Monatsdrittel										Null	Halb	Ganz	
	1.	2.	3.	1.	2.	3.				1.	2.	3.	1.	2.	3.								
Längenfeld (1179 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Imst (800 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Neustift (993 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Martinsbühel (600 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Altenstadt (449 m)	.	.	.	32	19	20	71	.		—6	—7	—8	10	3	7	2	5	6	3	12	11	8	21
Au (900 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Damüls (1400 m)	.	.	.	7	7	9	23	.	.	.	.	.	.	.	.	4	.	3	6	7	4	20	.
Doren (706 m)	.	.	.	20	20	15	55	.	.	—12	—4	—8	8	10	8	0·1	1	8	3	9	8	14	18
Dornbirn (435 m)	.	.	.	20	16	18	54	.	.	—5	—7	—4	6	5	5	0·7	.	3	4	13	12	6	23
Feldkirch (459 m)	.	.	.	30	30	30	90	.	.	—3.6	—7·8	—6	13	4	9·8	2·81	4	7	5	15	8	8	7
Hittisau (792 m)	.	.	.	35	25	25	85	.	.	.	.	—12	.	.	14	.	.	.	.	.	.	.	.
Hohenweiler (510 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Lang. b. Br. (900 m)	.	.	.	50	40	25	115	.	.	—5	—5	—8	10	6	7	0·5	2	3	8	7	13	11	12
Eichenberg (800 m)	.	.	.	18	22	28	68	.	.	—8	—8	—11	7	8	6	1·7	3	7	8	17	4	10	8
Raggal (1016 m)	.	.	.	10	15	10	35	.	.	—4	—4	—3	11	8	11	3	.	5	5	8	1	22	5
Braz (706 m)	.	.	.	15	20	25	60	.	.	—2	—4	—1	3	2	4	1	.	4	5	9	6	16	.

Durchgehend wird gute Ueberwinterung und geringer Todfall gemeldet. Anfangs Jänner (4.) melden die meisten Stationen Reinigungsausflüge, gegen Ende schon Pollentracht von Haselnuß und Erle. Futterverbrauch teilweise bedeutend.

J. J. Häusle.

Hauptversammlung des B.-Zw.-V. Kufstein u. Umgeb.

Am Josefitag, den 19. März, um 1 Uhr nachmittags, findet im Hotel „Gisela“ in Kufstein die Jahresversammlung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Vortrag des Herrn Wanderlehrers Entleitner über Frühjahrsarbeiten, Behandlung der Schwarmstöcke und über die Behandlung der Bienen im allgemeinen; 2. Tätigkeitsbericht und Rechnungslegung über das abgelaufene Jahr; 3. Festsetzung des Mitgliedsbeitrages für das Jahr 1925; 4. Bericht über die Honig-Verkaufsstelle in Kufstein; 5. Allfälliges und verschiedene Anträge. Mitglieder, welche nicht persönlich erscheinen können, werden ersucht, sich durch einen Kollegen vertreten zu lassen. Gleichzeitig wird die Einzahlung des Mitgliedsbeitrages und Anmeldung der Völkerzahl vorgenommen. Zu recht zahlreichem Erscheinen ladet ein

Andrä Schmidt, Obmann.

Vereinsnachrichten und Versammlungsberichte.

Der **B.-Zw. Langenegg** hielt am 25. Jänner l. Js. seine diesjährige Generalversammlung ab. Herr Wanderlehrer Oberkommissär Kühler von Hittisau hielt einen Vortrag über den Wert und Nutzen der Bienenzucht für die Landwirtschaft. Mit gespannter Aufmerksamkeit lauschten alle Anwesenden den schönen Worten des vorzüglichen Redners. Herr Obersanitätsrat Dr. Lipburger beteiligte sich ebenfalls sehr rege an der Wechselrede und bekundete troß seines Alters großes Interesse an der nützlichen Bienenzucht. Zum Schlusse wurde der allgemeine Wunsch geäußert, im Frühjahre einen Bienenzuchtkurs für angehende Imker zu veranstalten.

Jos. Nußbaumer, Obmann.

Bienenzüchterverein Lienz. Am 7. Febr. 1925 hielt in Lienz „Gasthaus Lamm“ der neue Bienenzuchtverein seine gründende Hauptversamlung ab; derselbe nennt sich Bienenzüchterverein Lienz und stellt sich zur Aufgabe, durch seine strengen Satzungen stramme Arbeit zum Wohle seiner Mitglieder als auch zum Wohle der Landwirte zu leisten. Derselbe bleibt vorläufig ein selbständiger Verein. In den Ausschuß wurden gewählt: Obmann: Herr Preschern Herm., Ob.-Inspektor i. P., Stellvertreter: Herr Figlhuber August, Ob.-Revident, Schriftführer: Herr Strobl Leo, Adjunkt, Kassier: Herr Wille, Beamter der Bezirkshauptmannschaft. Belegstellenleiter: Herr Preschern, Mitglied der Königinnenzüchtervereinigung; die Belegstelle wird daher von diesem Vereine weitergeführt. Trachtenausschuß: Vorsitzender: Herr Lerch, Landw. Lehranstalt. Außerdem befinden sich noch im Vereinsausschuß und Trachtenausschuß folgende Beisitzer: Herr Dorfmann, Landw. Lehranstalt; Herr Preyer Jul., Steueroberverwalter; Santner Erasm., Steuerbeamter; Zwischenberger Benedikt; Sintschitz Joh.; Schupferling Rudolf; Tindl Josef und Senfter Friedrich. Der Verein besteht derzeit aus 35 Mitgliedern und werden weitere Anmeldungen beim Schriftführer Strobl und Wille entgegengenommen. Am 24. Februar 1925 hält der neugegründete Bienenzüchterverein seine Eröffnungsversammlung um 1/2 2 Uhr Nachmittag im Gasthaus „zur Sonne“, Lienz, ab, an der sämtliche Mitglieder teilzunehmen haben und auch Nichtmitglieder und Interessenten als Gäste gerne begrüßt werden. Tagesordnung: 1. Eröffnung durch den Obmann Herr Preschern. 2. Begrüßung der erschienenen Gäste, Eröffnungsrede durch Herrn Figlhuber. 3. Vortrag über Frühjahrsbehandlung und Brutnesterweiterung durch Herrn Preschern. Nach Schluß tritt der Vereinsausschuß zur Beratung des Punktes 4, Allfälliges, zusammen. Nächster Pflichtabend für Mitglieder am 2. März 1925, 8 Uhr abends, Gasthaus „Lamm“ in Lienz (Weinstube).

B.-Zw.-V. Thiersee. Sonntag, den 25. Jänner 1925, fand beim „Mesner“ in Hinterthiersee die erste diesjährige Bienenzüchter-Hauptversammlung des B.-Zw.-V. statt, in der ein ziemlich umfangreiches Programm abgewickelt wurde. Nach der Rückschau auf das verflossene Imkervereinsjahr, dem prüfenden Einblick in Säckel und Buch erfolgte die Neuwahl der Organe in die Vereinsleitung. Es wurden gewählt:

Hermann Rieser, Oberlehrer in Hinterthiersee, neuerdings zum Obmann; Ambros Stöckl, Lehrer in Landl, zum Obmannstellvertreter; Raphael Juffinger, Berufsimker und langjähriger Vereinsobmann, zum Säckelwart und Schriftführer; die Herren Georg Buchauer, Schmiedemeister in Vorderthiersee, Dionysius Gruber, Holzmeister in Hinterthiersee, Ambros Juffinger, Schmiedemeister in Landl, zu Zeugverwesern. Herr Obmann Rieser, die Seele des Vereins, der uneigennützig und kostenlos in den Jahren 1923 und 1924 Imkerkurse für Anfänger abgehalten, berichtete ausführlich über die Imker-Haupttagung im Jänner 1925 in Innsbruck. Hierauf wurden neue und „zahm-gewordene" Imker in den Verein aufgenommen, so daß er demnach jetzt die stattliche Anzahl von 42 Mitgliedern umfassen kann. Selbstlose Altimker spendeten der Innung für sie entbehrliche Bienenzuchtgeräte, die zum Teil umsonst an glückliche Loszieher abgingen und zum Teil zur Straffung des Vereinsgeldbeutels versteigert wurden. Den Gebern innigsten Dank! Den Abschluß des Vereintseins bildeten die Vorträge Herrn Raphael Juffingers über Frühjahrs-Bienenbehandlung und Herrn Ambros Stöckls über Licht- und Schattenseiten des Lüftenegger-Stockes. — Bienenheil!

Ambros Stöckl, Omannstellvertreter.

Stubai. Sonntag, den 1. Februar, hielt der B.-Zw. „äußeres Stubai" im Gasthause „Platzwirt" in Fulpmes seine diesjährige Generalversammlung ab. Zuerst mußte ein neuer Ausschuß gewählt werden, da der Tod unsern bewährten Obmann, Herrn Inspektor Schmaus, entriß. Aus der Wahl gingen hervor: Schneidermeister Johann Krösbacher als Obmann, Bahnvorstand Wilhelm Anselm als Stellvertreter, Franz Ragg. Kassier, und Lehrer Wilhelm Lanthaler als Schriftführer. Hierauf hielt Herr Wanderlehrer Direktor Schweinester-Telfs einen Vortrag über Bienenpflege zur Nachwinterszeit, Heranzucht guter Ertragsvölker und Trachtverbesserung. Die überaus lebhafte Debatte zeigte, daß alle Zuhörer den Ausführungen des Redners mit Aufmerksamkeit gefolgt waren. Die Versammlung schloß mit dem einmütigen Wunsche, daß Herr Direktor bald wieder in unserer Mitte spreche. —th—

Der Zw.-V. Dalaas hielt am 1. Februar seine Vollversammlung ab, bei welcher nach dem Berichte des Obmannes über die Vereinstätigkeit und des Kassiers über die Kassegebarung die Vereinsleitung wie folgt gewählt wurde: Obmann Türk Georg, Stellvertreter Wald Karl Fritz, als Schriftführer Kunert Anton und als Kassier Walser Tobias. Den Schluß der Versammlung bildete eine gemütliche Aussprache über das letzte Bienenjahr und über die leider sehr schlechten Erträge.

Kunert, Schriftführer.

Fragekasten.

(Für Anfragen, die rasch erledigt werden sollen, ist stets eine Retourmarke beizulegen.)

Frage: Kann man ein abgeschwärmtes Volk mit einem anderen Volke mit älterer Königin verstellen, ohne befürchten zu müssen, daß die Weiselzellen von den zufliegenden Bienen zerstört werden. Der Zweck wäre, einen größeren Nachschwarm zu erhalten.

Käufe und Verkäufe.

6 **Zwillingsbeuten,** Honigschleuder mit Kugellager, verschiedene Geräte und Mittelwände sind wegen Auflassung der Bienenzucht billig zu verkaufen. Ferdinand Hayni, Hötting, Probstenhofweg 19.

Redaktionsschluß für die Aprilnummer am 15. März.

V. Jahrg. Nr. 4. April 1925



Organ des Landesverbandes für Bienenzucht in Tirol.
Gegründet 1892, 57 Zweigvereine und des
Vorarlberger Imkerbundes, 50 Zweigvereine.
Administration und Expedition: Innsbruck, Maria Theresienstraße Nr. 40.

Tiroler-Vorarlberger Bienen-Zeitung

Organ des Landesverbandes für Bienenzucht in Tirol.
Gegründet 1892, 57 Zweigvereine und des
Vorarlberger Imkerbundes, 52 Zweigvereine.

Erscheint monatlich. — Abonnementspreis für Mitglieder K 15.000·— (Mitgliedsbeitrag K 2000·—), für Nichtmitglieder K 17.000·—, für Südtirol Lire 8·—.

Eigentümer, Verleger und Herausgeber: Landesverband für Bienenzucht in Tirol, Innsbruck, Maria Theresienstr. 40. — Verantwortl. Schriftleiter: Josef Schweinester, Direktor in Telfs (Oberinntal). — Druck: Mar. Vereinsbuchdruckerei, Innsbruck, Maria Theresienstraße Nr. 40.
Administration und Expedition: Innsbruck, Maria Theresienstraße Nr. 40.

XIV. Jahrgang | Nr. 4 | April 1925

Vorarlberger Imkerbund.

Offizielle Mitteilungen.

Ueber Verteilung des bewilligt und zugewiesenen steuerfreien Zuckers für Frühjahrs-Notfütterung erhielten die Herren Obmänner mittelst Rundschreiben die näheren Weisungen.

Frühlingskrankheiten. Bei Auftreten verheerender Krankheiten wolle dies der Vorstandschaft bekannt gemacht werden.

Kranke Bienen sende der betreffende Besitzer oder Vereinsobmann zur Untersuchung an Herrn Professor Dr. Buchegger, Feldkirch.

Um die Schwarmvermittlung im Lande zu fördern, werden vom V. J.-B. Schwarmversandkästchen bereitgestellt, worüber die Vereinsleitungen das Nähere durch Rundschreiben erfahren werden.

Die Schwarmnachfrage war letztes Jahr lebhaft, auch das Angebot wird durch geeignete Vorkehrungen größer werden.

Schwarm- und Völkervermittlung übernimmt der Schriftführer Herr Eugen Grabherr, Dornbirn, Bockacker. Rückporto ist einzusenden.

Fachartikel, Berichte, Fragekasten usw. wollen jeweils möglichst frühzeitig an den Gefertigten übermittelt werden. Versammlungsberichte sind kurz zu fassen.

Das Zuchtkontrollheft sollte auf keinem Bienenstande fehlen.

Die Bezirksversammlungen finden Anklang, besonderen Wert haben sie, wenn jeder Imker sich beteiligt.

Imkerdank. Bei fröhlichen Zusammenkünften möge des verdienstvollen greisen Imkerveteranen P. Cölestin Schachinger gedacht werden. Freie Gaben zu Ehren und Wohle dessen übernimmt der Vorarlberger Imkerbund. Der Obmann F. Fußenegger, Dornbirn.

Unsere Bienen im April.

Im Leben des Bienenvolkes gibt es gar oft kritische Tage und Tausende von Völkern fallen ihnen zum Opfer, ohne daß sich der weniger erfahrene Imker darüber Rechenschaft zu geben vermag. (Jung Klaus.) Solche kritische Tage hatten wir im März und werden auch im April nicht ausbleiben. Bis zum 8. März herrschte schönstes Flugwetter mit reicher Pollentracht. Der 9. aber brachte einen Wettersturz, wie er schwerer nicht sein kann, mit Eis und Schnee. Die Temperatur sank auf — 11 bis 12 Grad. Diese Märztage waren umso kritischer, weil infolge des erst prächtigen Wetters alle Völker in Brutlage traten. Die große Kälte treibt das Volk in die Wintertraube zusammen, die Randbrut bleibt unbelagert, die Folge davon ist, daß diese Brut abstirbt. Diese Witterungskrisen sind bei uns im Gebirge nicht selten und jeder erfahrene Imker tut gut, wenn er damit rechnet. Er muß äußerst vorsichtig sein beim Erweitern des Brutnestes und muß seine Völker stets eng und warm halten. Die zu frühzeitige Ausdehnung des Brutnestes ist ein zweischneidig Schwert und der Züchter darf sich nicht verleiten lassen, allzu früh die Erweiterung des Brutnestes zu begünstigen, denn er spekulierte nur zu häufig falsch. Der letzte Winter, der bis Mitte April unsere Fluren mit Schnee überzog, war für uns Frühtrachtimker ein guter Lehrmeister. Wer von uns staunte nicht, in welch kurzer Zeit sich die Völker entwickelten und hätte es die Haupttracht nicht verregnet, so wäre die Ernte großartig geworden. Beginnen die Völker sehr frühe das Brutgeschäft, so ist dies nicht immer von Vorteil, die kritischen Tage des Frühlings schädigen die Entwicklung. Viel besser wäre es nach meiner Ansicht, wenn die Völker mit dem Brutgeschäft etwas später beginnen würden, dieses aber ohne lange Pausen fortsetzten und steigerten.

Der April ist für unsere Lage die beste Zeit, die Völker zu starker Entwicklung zu treiben, denn in diesem Monate wird der Grundstein zur Ausnützung der Haupttracht gelegt. Ist anhaltend sonnig-warmes Wetter, so wendet der Züchter alle jene Mittel an, die die Entwicklung der Völker beschleunigen. Bei der Hauptrevision am Ende des März beseitigten wir alle Mängel, welche einer gesunden Entwicklung der Völker entgegenstehen, alle Völker sind nun weiselrichtig, die schwachen Völker sind vereinigt, kranke Völker haben wir entfernt und alle Völker schwimmen förmlich in ihren Vorräten. Die ganze Aufmerksamkeit sei der Pflege gewidmet, die darin gipfelt, die Entwicklung der Bienen zu fördern. Dies kann auf zweifache Art geschehen:

1. Durch planmäßige Erweiterung des Brutnestes, indem wir Waben oder Mittelwände an das Brutnest anhängen und auf diese Weise den Bienen Raum für die Ausdehnung des Brutnestes schaffen. Wichtig ist es aber, daß man erst dann nachhängen darf, wenn die Bienen den vorhandenen Raum voll besetzen. Bei Hinterbehandler ist dies der Fall, wenn die Fensterwabe dicht mit Bienen besetzt ist. Bei Oberbehandlern sehen wir die mit Bienen vollgestopften Wabengassen. Zum Nachhängen verwenden wir erst ausgebaute, aber noch nie bebrütete Waben und wenn das Volk Baulust zeigt mit Vorteil

ganze Mittelwände. Die Waben hängen wir stets zwischen Deckwabe und nächster Brutwabe, also an das Brutnest an. Bei Oberbehandlern können wir das Brutnest durch Einhängen von je einer Wabe zu beiden Seiten das Brutnest beiderseits erweitern. In dieser Periode sollen wir nicht versäumen, die Baulust der Völker zu befriedigen und dies geschieht dadurch, wenn wir soviel wie nur möglich stets Mittelwände nachhängen. Es ist auf diese Art leicht möglich, den Bau wenigstens alle drei Jahre zu erneuern. Frischer Bau gibt den Bienen frisches Leben. Gar mancher alte Imker kommt von seinen Bienen deshalb, weil er seinen großen Vorrat an Waben stets aufs neue verwendet, er will den Bienen Arbeit ersparen und bedenkt nicht, daß das Volk gerne baut. Viel besser geht es oft dem Anfänger, man sagt, er habe Glück, die Schuld aber trägt zumeist sein Wabenmangel, der ihn zwingt, seine Bienen bauen zu lassen. Die zweite Art des Erweiterns durch das Zwischenhängen wäre in diesem Monate, wo es immer noch sehr kühle Nächte gibt, noch zu früh.

2. Ein weiteres Hauptmittel zur Brutförderung ist die Reizfütterung. Sie ist besonders dort sehr wirkungsvoll, wo die Natur zwar reichlich Pollen aber noch wenig Honig liefert. Zur raschen Entwicklung sind aber beide Nahrungsmittel notwendig. Das beste und natürlichste Reizfutter ist der Honig, Zucker ist ja nur Ersatz und als Winterfutter gerade noch tauglich. Allabendlich und zwar ein Monat vor Beginn der Haupttracht reichen wir jedem Volke ein Achtel Honigwasser. Haben wir Mangel an Honig, so können wir auch Honigkränze entdeckeln oder Honigwaben vom letzten Jahre entdeckeln und diese zum Nachhängen verwenden. Die Heideimker verwenden vielfach zur Reizfütterung Stampfhonig, der zu diesem Zwecke stets aufbewahrt bleibt. Dieser Honig wird gewonnen, indem die ausgebrochenen oder ausgeschnittenen Honigwaben eingestampft werden. Der Honig bleibt ungesiebt, ist sehr pollenreich und gilt für diesen Zweck wertvoller als der reine Honig. Er wird einfach den Bienen unter den Bau gestellt. Das Hinauftragen geht bei ungereinigtem Honig viel langsamer vor sich als bei gereinigtem. Es wäre nun allerdings eine gefährliche Sache, Stampfhonig zu Fütterungszwecken von auswärts zu beziehen, manche Züchter versuchten dies bereits — weil dadurch leicht Bienenkrankheiten eingeschleppt werden können. Für unsere Korbbienenzüchter wäre es aber nicht schwer, wenn sie sich bei der Ernte einen Teil der Waben einstampften und für diesen Zweck bis zum Frühlinge aufbewahrten. Der Honig wäre ja nicht verloren, er würde in Bienenfleisch umgesetzt und ein reicher Schwarmsegen dürfte der Lohn sein.

Kugler, Imst.

Vorbereitungen des Königinnenzüchters.

Zwar bringt der April noch wenig Arbeit, doch muß diese umso mehr geleistet werden, als später oft nicht genug Zeit ist. Es gilt hier, alles Gerät u. dgl. sorgsam in Stand zu setzen und sich überhaupt einen Plan für die Zuchtzeit zurecht zu legen. Dies gilt gerade

so für jene, die viele Königinnen erziehen wollen, wie für den kleinen Imker, der nur einige Völker umweiseln muß. Da heißt es vor allem festzustellen, welche Königinnen auswechslungsbedürftig sind und welche zur Nachzucht Verwendung finden sollen. Ein Imker, der sorgsam Jahr für Jahr seine Königinnen gezeichnet hat, wird mit Gewißheit das Alter derselben feststellen können. Wer es nicht getan hat, dem sei geraten, dies baldigst nachzuholen. Vor Jahren hat man schwer so gute Lackfarben erhalten, die sich zum Zeichnen eignen; die Selbstherstellung brachte so manchen Mißerfolg, und kam meist teurer, als man jetzt eine Gruppe von drei Farben durch jede größere Gerätehandlung beziehen kann. — Die Mitarbeiter der Oesterr. Königin-Züchter-Vereinigung zeichneten 1922 rot, 1923 grün, 1924 weiß. 1925 kommt wieder rot, und sind die alten, rot gezeichneten Königinnen im Laufe des Jahres durch junge zu ersetzen, da doch niemand eine minderleistungsfähige Königin im vierten Jahre am Stande behalten will. — Sind die Königinnen noch ungezeichnet, so zeichnet man sie anläßlich der Frühjahrsnachschau um die Wende April-Mai seinen Aufzeichnungen nach und kann dann, sollte einmal ein Schwarm abgehen, die Königin umso leichter herausfinden und die Herkunft des Schwarmes feststellen. Das Zeichnen selbst ist keine Kunst, nur eine Handfertigkeit, die sich jeder aneignen kann. Beschreiben kann man es schwer, der Wanderlehrer zeigt es gerne, da lernt es sich spielend. — Was nun die Völker betrifft, aus denen nachgezogen werden soll, und jene Völker, in denen die jungen Königinnen erzogen werden sollen, so ist es hier am Platze, diesen besondere Sorgfalt zuzuwenden. Hier darf kein Mangel herrschen. Ist nicht reichlich Honig im Stock, heißt es füttern oder Honigwaben zuhängen und nicht geizen. Führe keiner später Klage über Mißerfolge oder über die Minderwertigkeit seiner erzüchteten Königinnen, wenn er dies nicht beachtet hat! Tut er aber alles richtig, dann wird er auch Erfolge haben. Also reichlichste Sorge für die Zucht- und Pflegevölker! Während als Pflegevolk ein beliebiges starkes Volk Verwendung finden kann, ist es vonnöten, als Zuchtvolk nur das beste zu bestimmen. Nur die beste Königin soll ihre Eigenschaften vererben. Um die beste Königin, bzw. das beste Volk einwandfrei feststellen zu können, war es notwendig, in den Vorjahren über die Leistungen der Völker Aufzeichnungen geführt zu haben. Diese lassen dann die Wahl nicht schwer werden. Wer es aber noch immer versäumte, der beginne wenigstens heuer mit gewissenhaften Aufzeichnungen.

Diese sind nun einmal erforderlich und unerläßlich, wenn ich mich auch im weiteren bemühen werde, eine einfache Art der Zucht hauptsächlich zu beschreiben und hervorzuheben, die jedermann bei einigem Glück zu den besten Erfolgen führen wird.

A. Zeidler-Gernhoff.

Und wäre Alles klar wie der Tag
Von dunkeln Rätseln frei,
Um die man lustig sich streiten mag,
Das wäre keine Imkerei.

Wanderung in die Arlbergtracht.

Von F. Simon, Feldkirch.

Das kann kein rechter Imker sein,
dem niemals fiel das Wandern ein.
Nach dem Volkslied W. Müllers.

Wer die Berichte der Beobachtungsstände, vor allem die ausgezeichnete Statistik des Vereines deutschschweizerischer Imker aufmerksam verfolgt, findet es bestätigt, daß die Tracht in höheren Lagen im allgemeinen wesentlich ergiebiger ist wie in tieferen. Das hat seine natürliche Ursache darin, daß in den tieferen Lagen die Landeskultur die Nektar spendenden Pflanzen verdrängt, während in den höheren Lagen natürliche Verhältnisse vorherrschen. In Vorarlberg gibt es eine beträchtliche Anzahl herrlicher Hochtäler, in denen vom Juni ab, teilweise auch schon früher, für die Bienen das Tischlein reich bis in den Herbst hinein gedeckt ist und zwar mit Nektarien, die einen Honig von wesentlich höherem Heil-Nährwert ergeben, wie die Nektarien aus tieferen Lagen.

Der Vorarlberger Imkerbund zog daher im Sommer 1924 auf Antrag seines Trachtausschusses die genossenschaftliche Wanderung in das Trachtgebiet des Arlbergs in seinen Aufgabenkreis. In einer Versammlung, die im Mai zu Rankweil unter dem Vorsitze des alten Imkerbundeskanzlers Katz tagte, hielt Wanderlehrer Knünz (Röthis) einen Vortrag über Wanderung und Simon (Feldkirch) sprach über die genossenschaftliche und wirtschaftliche Durchführung, für die folgende Grundsätze leitend waren: Genossenschaftliche Wanderung in ein Gebiet, in das entweder die Bahn oder die Landstraße führt, Wartung von je 100 Wandervölkern durch einen Bienenmeister, wahlweise Ernte durch den Besitzer selbst oder durch den Bienenmeister und im letzteren Falle entweder Zuweisung der geernteten Menge am Schluß der Wanderung oder kaufmännischer Absatz derselben und Ablieferung des Erlöses. Gstader und Furxer (Rankweil) sprachen über die Erfolge ihrer Wanderungen nach Langen in den letzten Jahren und den Trachtreichtum des Arlbergs. Vom Zweigverein Rankweil haben sich bereits die meisten Mitglieder mit rund 100 Völkern zur Wanderung für 1924 angemeldet. Dazu meldeten sich noch aus den übrigen Zweigvereinen des Rheintales eine große Anzahl Imker, sodaß die genossenschaftliche Wanderung im Verein mit den Rankweilern nach Langen zum Beschluß erhoben wurde. Wanderlehrer Häusle hegte Bedenken wegen Ueberfüllung des Flugkreises Langen bei Aufstellung von rund 200 Völkern. In der Folge beschlossen daher Häusle und Knünz sowie 6 Imker des Vorderlandes mit 63 Völkern nach Innerlaterns zu wandern. Es wurde nun sämtlichen Wanderimkern die ausgearbeitete und am Schlusse folgende Wanderung eingehändigt, in der Nähe des Bahnhofes Langen auf einem gepachteten Grundstreifen ein leichtes, 60 m langes, mit Blech gedecktes Bienenhaus aufgestellt und am 24. Juni nahm der Morgenpersonenzug, der gegen 9 Uhr in Langen ankommt, rund 180 bevölkerte Bienenstöcke aus 38 Ständen zwischen Dornbirn und Feldkirch auf, die im Bahnwagen

bis in die Nähe des Standes rollten. Das Wetter war regnerisch, begünstigte somit die Wanderung nach Wunsch, so daß, wenn von zwei Völkern abgesehen wird, die bereits beschädigt auf dem Abfahrtsbahnhofe standen, keine Verluste erlitten wurden. Kurz nach Mittag waren bereits sämtliche Völker in drei Stappeln aufgestellt und als der Flug freigegeben wurde, da wogte es herzerhebend in einer summenden, sinnverwirrenden Flugwolke auf der langen Front auf und ab. Dann ging der Flug in die blütenübersäten Matten, auf die sich gleichzeitig hie und da ein Sonnenflimmer durch die abziehenden Wolken stahl, und binnen kürzester Zeit kehrten die Sammlerinnen schon mit roten und gelben, weißen und blauen, braunen und grünen Hosen heim. Herrliches Sommerwetter folgte dem „Auftriebe" und die Bienenmeister Furxer und Gstader hatten alle Hände voll zu tun, allerdings nicht nur mit den Sommerfrischlern ihres Standes, sondern auch mit den Bauern der Nachbargrundstücke, die ihr Heu ernten wollten und trotz ihrer Friedfertigkeit hie und da von einem unserer bestachelten Sommervöglein verfolgt, wohl gar auch gestochen wurden. Da halfen keine Verhaltungsmaßregeln und keine Salmiaktropfen. Der brave Furxer mußte früh morgens wacker mähen, in der Sonnenhitze Heu wenden und die Bauern hätten es auch noch am liebsten gesehen, wenn er es ihnen in den Stadel hinauf getragen hätte. Inzwischen war die Zahl der Völker durch einige Nachzügler auf 192 angewachsen. Leider schlug in der ersten Julihälfte das Wetter um. Am 1. Juli leitete es ein heftiger, plötzlich daherbrechender Gewittersturm ein, der innerhalb 10 Minuten jedem Volke wohl 5000 emsigen Flugbienen das Leben kostete. Der Zuschlag, der am Tage der Fahrt nach Imst (6. Juli) bei starken Völkern schon mehr als 10 kg erreicht hatte, nahm in der Folge wesentlich wieder ab, und als im August die kalten Nächte einsetzten, wurde die Abfahrt vorbereitet, die sich dann auch am 13. glatt und ohne jegliche Verluste vollzog.

Das ungünstige Bienenwetter des Jahres 1924 hat keinen durchschlagenden Erfolg aufkommen lassen. Nur starke Völker hatten eine gewinnbringende Zunahme zu verzeichnen, Mittelvölker vermochten die aufgelaufenen Kosten kaum zu decken und schwache Völker wiesen in den meisten Fällen sogar eine Gewichtsabnahme auf. Als Gewinn für sämtliche Völker allerdings konnte der allgemeine Erfolg einer durchgreifenden Auslese verzeichnet werden, denn die heimkehrenden Bienen waren wohl ausnahmslos in der kräftigen Luft des Arlbergs geboren und aufgewachsen, sodaß sie eine befriedigende Ueberwinterung verheißen. Für sie war es in der Tat eine Sommerfrische.

Die Abrechnung stellt sich folgendermaßen:

Bienenstand	S	467·56
Fracht sowie zweimaliges Auf- und Abladen	S	202·40
Platzpacht und Heuarbeit	S	75·00
Abbruch des Standes	S	40·00
Wartung	S	1080·00
zusammen .	S	1864·96

Auf ein Volk entfiel ein Kostenbetreffnis von S 9·70 wovon S 2·43 für die einmalige Anschaffung des Bienenstandes auszuscheiden sind. Ein Umstand trat bei dieser Wanderung nachteilig in Erscheinung, das waren die verschiedenartigen Beutenformen. Fast jeder Imker hatte eine andere Beutenform. Mancher allein davon drei oder vier. Der Ausspruch, den Alsch in sein Wanderbüchlein setzte: „Die Imkerei kann gar nicht einfach genug gehandhabt werden, gerade wegen des Wanderns", ist ebensosehr auch auf die Beutenform anzuwenden und es wäre an der Zeit, wenn sich die Landesverbände einmal mit der Frage der Beutenform befassen wollten, insbesonders in der Richtung einer einfachen, billigen Beute, die zugleich zum Wandern geschaffen ist, denn die Wanderung in die Tracht hat für die Talimker eine beachtenswerte Zukunft, umso beachtenswerter, da in Vorarlberg rund 80 % im Tale und nur etwa 20 % in gesegneteren, höheren Lagen imkern.

In der Herbstversammlung der Arlbergwanderer wurde die Bildung einer Wandergruppe mit dem Sitze in Rankweil beschlossen und der Anteil jedes Imkers an dem eigenen Wanderstande mit 2 S für jedes Wandervolk festgesetzt. Vorstand Gstader wurde mit der Sicherung des Wanderplatzes für das Jahr 1925 betraut. Trotz des teilweisen Mißerfolges des Jahres 1924 hatte die Mehrzahl den Mut nicht verloren. Der alte Imkerwanderspruch: „Was hilft dem Imker allein die Kunst, denn ohne Tracht ist sie umsonst," hat nit lugg' lo'n.

Merkblatt
für das Wandern mit Bienenvölkern.

1. Es darf nur mit gesunden Völkern gewandert werden, jedes verdächtige Volk ist unbedingt zurückzulassen.
2. Es darf nur mit normalen Völkern gewandert werden; schwache Völker sind daher zu verstärken, besonders starke Völker entweder durch Ableger oder dergleichen (Verstärkung schwacher Völker) etwas zu schwächen oder es ist der Stock durch Schaffung eines leeren, luftigen Raumes zu erweitern. (Bei Körben Ringe untersetzen.)
3. Jedes Bienenvolk muß genügend Futtervorrat im Brutraum besitzen. Der Honigraum muß jedoch 7 bis 8 leere Waben enthalten; (keinesfalls mit Honig gefüllte).
4. Alle Bienenstöcke und dessen abnehmbare Bestandteile müssen mit Namen und fortlaufenden Zahlen (Nummern) versehen sein.
5. Es soll jedes Bienenvolk genau gewogen und das Gewicht auf dem Stockzettel angegeben werden.
6. Bienenvölker, die zum Wandern bestimmt sind, sollen schon mehrere Wochen vorher darauf genau untersucht werden, ob die Waben möglichst gedrahtet und bebrütet, also verhältnismäßig fest sind und die Stöcke keinerlei Lücken oder Spalten aufweisen, sondern unbedingt fest sind. Eine Woche vor der Wanderung dürfen die Waben, Fenster und Brettchen nicht mehr gelockert werden; Rähmchen mit angelöteten Mittelwänden oder Anfängen

sind zu entfernen, gesondert mitzusenden und erst am Wanderplatz nach Bedarf einzuhängen.

7. Zum Wandern ist eines der Fenster (am besten das Fenster im offenen Honigraum) an Stelle des Glases mit Draht zu versehen, damit das Volk genügend Luft erhält. Die Tür des Stockes ist entweder mit vergitterten Oeffnungen zu versehen, die während der Wanderfahrt offen bleiben müssen, oder sie ist während der Wanderfahrt gänzlich abzunehmen. Das Flugloch ist flugdicht zu verschließen; sind keine geeigneten, mit Luftöffnungen versehenen Schieber vorhanden, wäre es mit nassem Moos oder nasser Holzwolle zu verstopfen. Sowohl die Fenster als auch die sonstigen beweglichen Teile und die Fluglochschieber sind zu vernageln, damit sich kein Teil löst und den Bienen keine Möglichkeit zum Entweichen gegeben ist.

8. Am Tage des Wanderns ist bei Einstellung des Bienenfluges die letzte Arbeit zu verrichten; Bärte sind durch Lüften des Stockes oder Erweitern desselben mit leeren Waben und Ueberbrausen mit Wasser hineinzutreiben. Die Schlußwabe ist mit Wasser zu bestäuben. Schließlich sind sämtliche Stöcke rechtzeitig zur Bahn auf das Geleise zu bringen, damit das Einladen in den Bahnwagen so rasch wie möglich bewerkstelligt werden kann. Der Tag der Wanderung wird rechtzeitig (telefonisch) bekanntgegeben werden.

9. Für etwaige Schwärme sind lerre Kästen oder leere Strohkörbe mitzusenden; allenfalls auch Rähmchen mit Kunstwaben. Sind die Honigräume nicht vollständig mit Waben ausgerüstet, sind die fehlenden mit- oder nachzusenden.

10. Wer seine Völker auf der Wanderung begleitet, versehe sich mit Handwerkzeug, Haube, Zerstäuber und Wasser. Es empfiehlt sich, unruhige Völker von Zeit zu Zeit mäßig mit Wasser zu bestäuben.

11. Auf Straßenwägen müssen die Stöcke so verladen werden, daß die Waben quer zur Fahrtrichtung stehen. Sind die Wägen nicht federnd, ist Stroh oder Holzwolle unter die Stöcke zu breiten. Im Eisenbahnwagen müssen die Waben längs der Fahrtrichtung stehen. Bei der Ankunft auf dem Wanderplatze sind die Stöcke sofort aufzustellen; aber das Flugloch ist mindestens eine Stunde geschlossen zu lassen, bis sich die Völker beruhigt haben. Nach Oeffnung des Flugloches ist das Einfliegen zu beobachten. Bei schwachen Völkern und bei Räuberei ist sofort das Flugloch zu verengen. Fehlt eine Tränke, ist eine solche vorher aufzustellen; das Wasser der Tränke muß fließen, denn stehendes Wasser begünstigt ansteckende Krankheiten.

12. Werden die Wandervölker der Wartung eines Bienenmeisters anvertraut, so hat dieser bei Trachtwetter am darauffolgenden Tage bei jedem Volke den Honigraum auszustatten und im weiteren Verlaufe jedes Volk auf Weiselrichtigkeit, sowie bei Trachtmangel auf Futtervorräte zu untersuchen. Je nach Weisung des Besitzers ist dieser bei Futtermangel oder bei Füllung des Honigraumes auf dem kürzesten Wege zu verständigen oder der Bienenmeister

hat unter genauer Aufschreibung des Ergebnisses (oder Bedarfes) jedes einzelnen Stockes die Ernte (oder Fütterung) vorzunehmen.

Für den Strohkorb.

Der moderne Imker verwarf den Strohkorb mit dem unbeweglichen Bau und betrachtete denselben als mit den neuzeitlichen Errungenschaften und technischen Hilfsmitteln als nicht mehr vereinbarlich. Vom züchterischen Standpunkt aus besehen, hat derselbe recht. Anders sieht aber die Sache aus vom volkswirtschaftlichen Standpunkt. Jeder Bauer hat neben seinem Rindviehstand auch Hühner, die ihn mit Eiern versorgen. Er braucht aber dazu nicht Hühnerzüchter zu sein, wozu ihm auch die Zeit, die er den wichtigeren, landwirtschaftlichen Arbeiten widmen muß, fehlt.

Aehnlich steht es auch beim Landwirt, der Bienen hält. Die Strohkörbe liefern ihm für seinen Haushalt den nötigen Honig und in guten Jahren auch noch einen Ueberschuß für seine Nachbarn, und die Behandlung derselben ist eine sehr einfache, die wenig Zeit in Anspruch nimmt. Anfänger tun sich am leichtesten mit der Erwerbung eines Strohkorbes, der wenig Geld kostet; es kann ja ein alter Korb sein. Ein Schwarm ist auch erhältlich, überwintern tun die Bienen im Strohkorb sehr gut, sind auch schwarmlustig und so kommt der Anfänger am billigsten zu mehreren Bienenvölkern und kann dann, wenn er Lust und die dazu nötige Zeit hat, zum beweglichen Betrieb allmählich übergehen. Die Behandlung des Strohkorbes vollzieht sich nach der Auswinterung durch Reinigung des Flugbrettes, auf dem der Stock steht, dann wird er umgewendet und nachgesehen, wie er im Volk und Honig steht. Beim Heben des Stockes zeigt schon das Gewicht an, ob er noch Honigvorrat hat. Ist das nicht der Fall, so setzt man ihm ein Hütchen voll Honig auf, das ein vorsichtiger Bienenzüchter im verflossenen Jahre für alle Fälle reserviert hat. Hat er aber keinen Honig, so muß er mit Zucker, 1 Kilo in 1 Liter Wasser aufgelöst, nachhelfen. Tritt im Frühjahr Schneefall ein, so sind die Strohkörbe im Bienenhaus umzukehren mit dem Flugloch nach dem Innern des Bienenhauses und durch Decken abzublenden oder in ein kühles, dunkles Lokal zu überstellen. Vor Beginn der Tracht ist das Hütchen oder ein Kästchen mit 4 oder 6 Rähmchen auf den Stock als Honigraum aufzusetzen. Vorher wäre aber ein Gitter auf das Spundloch zu befestigen, das die Bienen, aber nicht die Königin passieren läßt. Im Herbst, vor der Einwinterung, ist das Spundloch gut zu verschließen, falls im Brutraum genügend Honigvorrat für den Winter vorhanden ist, sonst muß zeitlich, in der zweiten Hälfte des August, zur Auffütterung geschritten werden. Ist der Stock sehr volkreich, so wäre der Aufsatz eines mit Honig gefüllten Hütchens die einfachste Fütterungsmethode. Bei schwächeren Stöcken ist es zweckmäßiger, in das Flugbrett (Bodenbrett) ein etwas größeres Loch zu bohren und ein Gefäß mit lauwarmem Honig oder aufgelöstem Zucker

während der Nacht unterzusetzen und auftragen zu lassen. Ein volkreicher Stock trägt in einer Nacht 1 Liter Honig oder Zuckerlösung auf. Selbstverständlich muß ein Schwimmer auf den Honig gelegt werden, damit die Bienen nicht ertrinken. Kommt die Schwarmzeit und der Bienenhalter will Züchter werden, so ist die beste Gelegenheit, die Schwärme in Stöcke mit beweglichem Bau zu geben.

Alois Bauer.

Wirtschaftsberatung in der Bienenzucht.

Katz-Mäder.

Bienenwirtschaftliche Bücher sind gar viele vorhanden und neue werden den Markt bereichern. Um aber unserer heimischen Bienenzucht voll und ganz Wertung zu verschaffen, ist es nötig, daß von Zeit zu Zeit der Bienenzüchter, der Landwirt und noch viele andere auf das landwirtschaftliche Nutztier „Biene" aufmerksam gemacht wird, selbst dann, wenn man das einemal Bauer, das anderemal Lehrer ist. Oft genügt es, wenn auf zwei Tatsachen hingewiesen wird, die der Bienenzüchter, der Landwirt u. a. niemals vergessen sollten. Im Wortlaut Professor Dr. Enoch Zanders angeführt heißen sie: „Die wirtschaftlich nützlichsten Nutzgewächse, wie die meisten feldmäßig gebauten Futtergewächse, die hauptsächlichsten Gemüsepflanzen und vor allem die Obstbäume bedürfen zu reichen Ernten unbedingt der Fremdbestäubung. Unsere Honigbienen sind die wirksamsten Vermittler der Fremdbestäubung."

In der Würdigung dieser Erkenntnis liegt künftig das Wohl und Wehe manchen Bienenzuchtbetriebes. Herr Professor Josef Blumrich-Bregenz hielt vor Jahren an verschiedenen Orten Vorarlbergs hierüber Vortrag, der noch in Erinnerung sein dürfte und der auch in unserer Zeitschrift erschienen ist; ein nochmaliges Lesen schadet sicherlich nicht. Für heute soll nur auf die Bienenhilfe im Obstbau hingewiesen sein.

An der Straße vom Bahnhof Nenzing gegen das Dorf hin sind durchwegs Birnbäume gleicher Sorte gepflanzt; die untere Partie trägt spärlich, während die obere Partie reichlich Abnehmer hat. Das Warum liegt nahe. Da die Anlage aus nur einer Sorte besteht (steril und fertil lassen wir jetzt außer Betracht), kann eine Fremdbestäubung sehr schwer eingeleitet werden. Hinter der Armenanstalt aber stehen Birnbäume anderer Sorte und die in der Nähe befindlichen Bienen vollziehen leichthin die Fremdbestäubung, leiten also die reichliche Befruchtung ein. Da die Fremdbestäubung eine so wichtige Rolle spielt, so soll bei Anlagen von großen Obstgärten darauf Bedacht genommen werden; es darf nicht nur eine einzige Sorte angepflanzt werden, sondern man muß durch Zwischenpflanzung anderer Sorten für ausgiebige Fremdbestäubung Sorge tragen. Beispiele hiefür haben wir an den Straßenzügen Götzis—Mäder, Hohenems—Dornbirn, in den Obstanlagen der Wohltätigkeitsanstalt Valduna und im Glöggen—Dornbirn. Warum also in die Ferne schweifen, da das Beispiel so nahe liegt.

Die Fremdbestäubung hat auch Einfluß auf die bessere Ausbildung der Kerne, auf Größe und Geschmack der Früchte, auf den festen und reichen Behang, ja sogar auf Veränderung der Sorte (Bäsel—Kommingen), weshalb guten Rechts gesagt werden darf, der Obstbau und die Bienenzucht gehören zusammen wie Eheleute. Obstzüchter, die ihr weitab eines Bienenstandes Obstanlagen habt, fordert den Bienenzüchter auf, rechtzeitig Bienen in euren blühenden Obstgarten zu stellen und entlohnt ihn dafür. Drei bis vier Völker auf 1 Hektar genügen. Haltmeiers Versuche in Rickenbach haben sich bewährt; warum sollen auch Wanderungen anderer sich nicht lohnen? Auf zur Tat!

Zur Trachtverbesserung.

Die syrische Seidenpflanze (Asclepias syriasca sanguinea) oder Schwalbenkraut, eine fast unbekannte, ganz vorzügliche Bienenweide.

Die Imkervereine müssen heute etwas tun zur Verbesserung der Tracht. Obwohl das jeder kluge Imker weiß, muß man es immer wieder sagen, denn gar manche glauben es noch immer nicht. Andere sagen: Ach ein paar Blumen helfen doch nichts! Als ob ein Dutzend, ja auch nur ein paar energische Imker, die einig sind, nicht mehr fertig brächten! — Bis sie nun die Landwirte unter den Imkern allmählich dafür gewinnen, Bienennährpflanzen feldmäßig anzubauen, z. B. Esparsette, Inkarnatklee, Pferdebohnen u. a., bis dahin können die anderen Imker in Stadt und Land in *ihren* Gärten, in denen ihrer Freunde, in Anlagen, auf frischen Waldschlägen und an Flußufern viel tun zur Verbesserung der Tracht. Ich nenne nur die Salweide.

Soweit es sich um Blumen und niederes Gebüsch handelt, pflanzt jeder Imker am liebsten ausdauernde Gewächse. Eine solche bisher nur wenigen bekannte Blütenstaude ist die sogenannte Schwalbenwurz, eine Art der syrischen Seidenpflanze, die auch bei uns gedeiht. Für die Seidenspinnerei taugt sie nicht, aber für unsere Bienen. Ihre Blüten strömen nämlich einen kräftigen Hyazinthenduft aus und locken dadurch eine Menge von Bienen zu ihren reichlich gefüllten Nektarkelchen, vom Mai bis zum Eintritt von Fröften. Die Pflanze schlägt jedes Jahr neu und immer kräftiger aus dem mächtig wachsenden Wurzelstock aus. Einem solchen können zur Vermehrung einzelne Wurzeln genommen oder es kann ein ganzer Stock aufgeteilt werden. Die Wurzeln dürfen ruhig in kurze Teile geschnitten werden. Man legt sie 10 cm tief in den Boden, im März und April. Schon im ersten Jahre gibt es eine noch kleine aber blühende Staude, im zweiten Jahre wird sie meist einen Meter hoch, dann wächst sie üppiger und blüht sie reicher von Jahr zu Jahr. Ist die Pflanze einmal erstarkt, so lassen sich ebenso leicht auch im Frühjahr die Seitenausläufer samt Wurzeln abtrennen und verpflanzen. Die Asklepias läßt also schon sehr bald eine reiche Vermehrung zu, bildet mit ihren prächtigen

Blüten eine Zierde für jeden Garten und ist mit wenig Pflege und dürftigem Boden zufrieden — wenn sie nur Sonne hat.

Wenn nun 2—3 Imker sich miteinander ein kg Wurzeln um 6 Mark (rund 10 S) von Jakob Belten, Blumengärtnerei in Speyer, Pfalz, kommen lassen und in der besprochenen Weise anpflanzen und vermehren, kann sie allein schon in wenigen Jahren eine wesentliche Trachtverbesserung bewirken. Bisher war noch jeder Besteller hochbefriedigt über seinen Erfolg mit der Asklepias, eine Freude, die dem Imker nicht immer zu teil wird, der sich um die Einführung von Bienenpflanzen bemüht.

Pfr. A. Hessenbach, Schlingen/By.

Alpenwanderung — Außenbienenstand.

(Von J. Spörr, Großbienenzüchter in Igls.)

Schon jahrelangen Werdegedanken folgend, konnte ich meinen Plan endlich im letzten Jahre zur Durchführung bringen. Durch Kauf von Bienenstöcken in Flaurling konnte ich mir zwei Außenbienenstände schaffen. Für jeden größeren Bienenzüchter ist wenigstens ein Außenbienenstand von ganz unschätzbarem Vorteil und erst dann noch von besonderem Vorteil, wenn Königinnenzucht betrieben wird. Ganz idyllisch gelegen ist mein Außenbienenstand beim Einödhof „Badhaus" bei Heilig Wasser am Patscherkofelfuß, in windstiller Kessellage, ganz isoliert von allen Bienenständen. Bei Aufstellung des Prima-Dröhnerichs bin ich einer erstklassigen Begattung meiner Königinnen infolge des bienenfreien Platzes vollkommen sicher. Alle Befruchtungskästchen kann ich gleichmäßig auf das Deka mit Bienen füllen, alles Volk bleibt an diesem Stand, weil die Entfernung von zu Hause zu groß ist. Mein massiv gebautes Bienenhaus bietet boshaften Händen Trotz. Besonders schön leben und gedeihen die Ableger, weil sie weit vom großen Hausbienenstand entfernt sind. Ich wäge wiederholt meine Bienenvölker und finde, daß Ableger, Kunstschwärme usw. nie an Bienengewicht verlieren. Alles Volk, Jung- und Flugbienen, bleibt bei seiner Behausung, alles fliegt gleich vom ersten Tage an und arbeitet wie jedes alte Standvolk daheim. Dazu noch die Zeit von Juli bis Mitte August. Zu Hause ist alles gemäht, alles verblüht, ein paar Sonnenblumen gucken noch gegen Süden, aber hier auf diesem herrlichen Gebirgsplätzchen, da hat die Gebirgsweide erst begonnen. Man kann kaum einen Fuß vor den andern setzen, um nicht Bienlein zu verscheuchen und Dutzende von Blümlein zu zertreten. Meine Außenstände liegen auf folgenden Meereshöhen: Badhaus 1050 m, Heiligwasser 1250 m und Igler Alpe 1600 m. Ich möchte wünschen, daß der eine oder andere Bienenzüchter diesen paar Zeilen Folge leiste und wenigstens ein paar Stöcke in höher gelegenen Gegenden aufstelle. Möchten dann die Ergebnisse im Herbst der Schriftleitung mitgeteilt werden, damit auch in dieser Beziehung ein sicheres Urteil geschaffen werden kann. Die Beilage von Photographien, welche die nächste und weitere Umgebung des Außenbienenstandes zeigen, wäre sehr erwünscht.

Zur Aufklärung!

Herr Alfonsus schreibt in der Märznummer Seite 74 über verschiedene Trachtverbesserung und die Haupthonigweide geben in den meisten Gegenden die Laubbäume. Auf Seite 66 teilt Herr Alfonsus weiters mit, daß er der älteste Bienenzuchtlehrer sei und da möchte ich Herrn Alfonsus aufmerksam machen, daß in punkto Trachtverbesserung seine Anregungen und Ratschläge für die Alpenländer total irreführend sind.

Herr Alfonsus führt eine Unmenge Sträucher und Bäume an, welche zur Verbesserung der Tracht beitragen sollen, aber von den wichtigsten Bäumen, welche uns den meisten Honig liefern, ist Herrn Alfonsus nichts bekannt, sonst hätte er diese Bäume in erster Linie erwähnen müssen.

Es ist auch den meisten Imkern und Wanderlehrern nicht bekannt, daß mindestens 80 % unseres Alpenhonigs aus Koniferen besteht und zwar aus Fichten, Lärchen und Tannen. Vor 10 Jahren hat ein berühmter Wanderlehrer im „Bienenvater" geschrieben, daß die Haupttracht in Kärnten aus der Wiesenflora besteht und ein anderer Wanderlehrer hat noch vor Jahresfrist in den Versammlungen gepredigt, sobald die Wiesen abgemäht sind, herunter mit den Aufsätzen, dann sei die Tracht zu Ende. Diese Herren hatten aber keine Ahnung, daß die Wiesen nicht einmal so viel Honig liefern, um auch nur ein Volk durch den Winter zu bringen, geschweige einen Ueberschuß zu geben. Solange die Wiesen blühen, zeigt der Wagestock nur 0—30 dkg Zunahme und sobald die Wiesen abgemäht sind, täglich 2—4 kg und auch mehr. Diese Tatsache ist feststehend und kann daran nicht gerüttelt werden. Was die Obstbäume betrifft, so dauert die Haupttracht nie länger als 3 Tage und daher kann von reinem Obstblütenhonig keine Rede sein. Wenn Herr Alfonsus trotzdem 450 kg Apfelblütenhonig schleuderte, dann hat eben eine Tracht aus anderen Trachtquellen mitgewirkt. Was nützt uns eine Trachtverbesserung von einigen Quadratmetern, wenn viele 1000 Hektar unserer besten Trachtgebiete nicht ausgenützt werden. Die beste Trachtpflanze ist die Fichte und honigt alljährlich sicher, außer sie wird verregnet. Sind darunter recht viele Tannen und Lärchen, umso besser. Ende 1924 habe ich eine Studienreise durch alle Bundesländer unternommen, und kann unseren Tiroler und Vorarlberger Imkerkollegen zu ihrem Trachtgebiet nur bestens gratulieren. Das ganze Oberinntal und Arlberg und zwar hauptsächlich die Schattseite muß vorzüglich honigen und kann ich daher nur bestens empfehlen, recht fleißig in die Fichtenbestände zu wandern. Die von Herrn Alfonsus empfohlene Trachtverbesserung ist wirklich zwecklos, denn was nützt mich die Anpflanzung von Bäumen, wenn dieselben nach zirka 10 Jahren zu blühen beginnen und sofort wieder zugestutzt werden, wie es überall der Fall ist. Dagegen soll überall, wo Fichten-Kahlschlägerungen stattfinden, sofort getrachtet werden, daß die Aufforstung ungesäumt vorgenommen wird. Die Fichten sind als Honigspenderinnen so ergiebig, daß pro km Tallänge mindestens 1000 kg geerntet werden können.

Die Alpenländer wären daher leicht in der Lage, nicht nur den ganzen Konsum selbst zu decken, sondern noch ebenfalls so viel auszuführen, wenn genügend Bienenzüchter vorhanden wären und die Betriebsweise rein wirtschaftlich betrieben würde. Den Tiroler und Vorarlberger Imkerkollegen möchte ich aber ganz besonders ans Herz legen, in alle Gebirgstäler mit großen Fichtenbeständen Wagevölker aufzustellen, um auf diese Weise alle guten Trachtengegenden ausfindig zu machen. Mein Wagevolk hat im Jahre 1921 in den Hohen Tauern in der Fichtentracht vom 11. bis 25. Juli 22 kg zugenommen, trotzdem alle zweiten oder dritten Tag sehr starke Gewitterregen niedergingen, mit einer Tageshöchstleistung am 13. Juli von 4·60 kg, während zu Hause dieses Wagevolk bis 29. Juni aus den Fichten 39 kg eingetragen hat. In den Trachtverhältnissen ist uns Amerika durchaus nicht voraus, nur verstehen es die Amerikaner besser, die Trachtquellen mit genügend Bienen auszunützen, während bei uns die Bienenzucht noch mehr in den Kinderschuhen steckt und von seite der Behörde nicht das nötige Entgegenkommen bewiesen wird. Daran sind allerdings die Imker selbst schuld. Bei uns in Oesterreich wird viel zu viel nach Theorie und Wissenschaft geimkert und die Praxis ganz beiseite gelassen.

Solange wir uns eingehend mit Trachtverbesserungen befassen, während unsere herrlichen Trachtgebiete nutzlos darnieder liegen, kann von einer rationellen Bienenzucht keine Rede sein. Schöne Worte nützen nichts, sondern Tatsachen wollen wir sehen und von solchen müssen wir uns die Ueberzeugung verschaffen.

Also Ausnützung unserer herrlichen Fichtenwälder sei unsere Losung.

Franz Neunteufel, Großimker
in Hirt, Kärnten.

Rundschau.

Surre, surre kleine Imme,
O wie traut und lieb das klingt,
Wenn zu deiner Fittichstimme
Wonnevoll die Amsel singt.
Jung Klaus.

Die deutschschweizerischen Bienenzüchter hatten im Jahre 1924 nicht weniger wie 125 Faulbrutfälle; die meisten waren versichert. Es wurden 11.107 Franken Entschädigung gezahlt. Bei uns mangelt eine Versicherung leider noch. Stark ist die gutartige Faulbrut (Sauerbrut) angewachsen, was auf die mißlichen Trachtverhältnisse zurückgeführt wird. Die bösartige Faulbrut behandeln die Schweizer auf Grund ihrer langen Erfahrungen durch Vernichtung beziehungsweise Einschmelzung des ganzen Wabenvorrates (das von faulbrütigen Waben herrührende Wachs darf nicht zu Kunstwaben verwendet werden). Die gutartige Faulbrut ist nach dem Beispiele der Amerikaner vielfach erfolgreich dadurch bekämpft worden, daß durch Wegnahme

der Königin eine längere Brutpause eingeleitet und das Volk dabei stark eingeengt und tüchtig gefüttert worden ist.

Professor Dr. Zander empfiehlt, die Nosemaseuche durch Bilden von Fegeschwärmen, die mit junger Königin auf Mittelwände einzubeuten sind, zu heilen. Dambach, Safenwil hat diesen Rat befolgt, wobei er die abgewischten Bienen 2 Tage im Dunkelarrest fütterte und dem Futter 0.3 °/oo Chinosol zusetzte. Nach erfolgter Einbeutung wurden die Bienen noch 8 Tage lang mit gesottenem Honig und Zucker gefüttert. Die verseuchten Kästen sind mit einer Lötlampe ausgebrannt worden. Trotz aller Maßnahmen trat jedoch im folgenden Frühling ein Rückfall ein. Dambach empfiehlt daher die gänzliche Vernichtung der befallenen Völker und spricht einer Nosemaseuchenversicherung das Wort, wie sie für Faulbrut besteht.

Dr. Zander berichtet in der Leipziger Bienenzeitung, daß die Milbenseuche nun auch im Deutschen Reiche, hart an der österreichischen Grenze, auftritt.

Jüstrich setzt jedem Bienenzuchtverein die Zucht, Veredlung und Verbreitung der reinen Landrasse zum Ziel; jeder Verein muß es sich zur Ehrenaufgabe setzen, mindest eine Frühjahrversammlung der Rassenzucht zu widmen.

Schüßker schreibt im praktischen Wegweiser, daß es früher im allgemeinen nicht bessere Trachtverhältnisse gegeben hat. Wenn die Honigerträge geringer geworden sind, liegt es mehr an der Biene. Die Einfuhr fremder Völker hat die Selbstversorger verdrängt oder mit minderwertigem Blute vermischt. Es gibt viel Schwärme und viel Arbeit, aber wenig Honig. Die Rückkehr zur heimischen Biene durch beharrliche Wahlzucht ist daher Bedingung für eine ertragreiche Bienenzucht.

Weippl bemängelt in den Illustr. Monatsblättern die niedrige Breitwabe von 20 cm Höhe, weil diese zu wenig Platz für die Aufstapelung von Honig und Blütenstaub gewährt.

Der Bienenvater sammelt gegenwärtig die Namen aller erfundenen Bienenstöcke und ist damit schon bis zur 212. Beute gekommen. Jedenfalls ist die Warnung am Platze, zu erkunden, welches die beste Beute ist, denn sonst könnte es jenem Forscher so ergehen, wie jenem Doktor der Wissenschaften, der 14 Tage lang auf der Ulmerhütte zu erkunden suchte, welches die beste Schneeschuhbindung sei und darüber den Verstand verlor.

Gasser schreibt in der „Blauen,“ daß er die Verstellung seines Bienenstandes im März folgendermaßen vorgenommen habe: Sämtliche Völker wurden 4 bis 6 Tage in einen kühlen, dunklen Raum gebracht und das Flugloch mit Holzwolle luftig aber fest verschlossen. Darnach kamen die Völker wieder in der gleichen Ordnung und Reihenfolge zur Aufstellung. Kurz vor dem Ausfluge wurden die Bienen warm gefüttert, was sie in Aufregung brachte. Sobald sich diese durch starkes Brummen bemerkbar machte, wurde das Flugloch geöffnet.

Wo ist die beste und reichlichste Tannentracht? Darauf antwortet die Deutsche Bienenzucht:

„Wenn man einen Weingärtner fragt: Wo ist die beste Lage für einen Weinberg zu suchen, so antwortet er: „Da, wo im Winter der Schnee am spätesten liegen bleibt und zuerst wieder schwindet!“ Bei der Tannentracht scheint das gerade umgekehrt zu sein. M. Schott beantwortet oben gestellte Frage in der „Elsaß-Lothringer Bienenzg.“ also: In der Nähe der Plätze im Gebirge, wo der Schnee am ersten festliegt und am letzten verschwindet. Mit viel Wahrscheinlichkeit wird angenommen, daß der Honigtau in der Edeltanne dadurch erzeugt wird, daß bei durchwärmtem Boden sich plötzlich kurz anhaltende Regengüsse einstellen; das regt die Tanne zur starken Saftentfaltung an, sie steht, bildlich genommen, plötzlich in einem Treibhause. Während der Baum mit Hochdruck in Saft gerät, sinkt besonders nach Gewittern die Außentemperatur gewaltig. Das Geäste mit den Blättern, bei der Tanne Nadeln, kann den aus dem durchwärmten und durchfeuchteten Boden zuströmenden Saft bei der Kühle nicht schnell genug verarbeiten; er tritt, verdickt und chemisch verändert, als Honig an den Knospen heraus. Hier will ich gleich dazufügen, daß sowohl Blattläuse wie Insekten und hauptsächlich Bienen den süßen Stoff sich aneignen und das Märchen von der Erzeugung des Honigs durch Blattläuse hinfällig ist. Diese genießen aber, was die Bienen auch holen. Denn, daß die Blattläuse Honig ausspritzen, mag ja richtig sein, weil sie das Mehrfache ihres Gewichtes täglich davon verschlucken, wie das auch wissenschaftlich bewiesen ist. Würde man jedoch diese Blattläuse entfernen können, würde unsere Edeltanne gerade so gut von den Bienen beflogen werden.“

Der Bienenzüchter Walter in Oberlindach (Schweiz) baut Riesenbärenklau als Zier- und Bienennährpflanze an. Sie soll aus Japan stammen, wird 2—3 Meter hoch und ihre Blüten, die im Juli und August erscheinen, werden von den Bienen sehr stark beflogen. Der Züchter verkauft gegen Einsendung von 1 Franken Samen zur Aussaat.

Ebat-Villach weiß im Bienenvater zu berichten, daß ein Imker durch Fütterung von Zuckerwasser, das er mit Bienenhonig und Milch (4 : 1 Zuckerwasser, 1 : 1 Milch und einige Löffel voll Honig) mischte, von 20 Völkern 81 Schwärme erhielt.

100.000 kg steuerfreien Zucker hat das Finanzministerium für die Frühjahrsfütterung bewilligt. Der österreichische Imkerbund wird das Ansuchen und die Aufteilung für alle Landesverbände gemeinsam vornehmen.

Dr. Ehrhard schreibt in der „Deutschen Bienenzucht“ über den Honig: „Ist der Honig ins Blut aufgenommen, so wird er entweder gleich verbraucht oder zum Verbrauche als Glykogen in den Muskeln und in der Leber aufgespart. Der Honig dient nun im Körper als Kraftquelle. Mit ihm speisen sich unsere Muskeln, während sie Arbeit leisten. Sind wir müde, so sind wir sofort mit neuen Kräften versehen, wenn wir Honig zu uns nehmen.“ In seiner Zeitschrift „Die Quelle“ urteilt Dr. Karl Seher über Süßigkeiten: „Der gewöhnlich im Handel vorkommende Zucker ist wohl die am wenigsten gesunde Form, in welcher Süßigkeit verwandt wird. Versuche haben bewiesen,

daß der gewöhnliche Rohrzucker, im Uebermaß genossen, ein Hauptfaktor ist, um Magenkatarrh zu verursachen. Der zur Zubereitung von billigen Bonbons und anderen Süßigkeiten verwandte Zucker wird häufig durch die Wirkung starker Mineralsäuren auf Pflanzenstoffe gewonnen und ist vollständig ungeeignet als Eßware. Die einzige Form von Zucker, die wirklich gesund ist, ist der natürliche Zucker, wie er sich in Früchten und im Honig findet." Und Professor Klemperer sagt in dem Handbuche der Krankenernährung von Leyden: „Wir haben vor allen Dingen im Honig ein Nahrungsmittel, das wohl geeignet ist, die teueren künstlichen Kohlehydrat-Nahrungsmittel zu ersetzen. Ein Eßlöffel Honig enthält etwa 75 Kalorien, also mehr als ein Ei. Honig wird viel zu wenig angewandt." Ein Eßlöffel voll Honig, vor dem Schlafengehen genommen, schützt vor Schlaflosigkeit, in heißer Milch genossen, ist er ein hervorragendes Mittel gegen Grippe und Heiserkeit und hat dabei die Annehmlichkeit, daß er vorzüglich schmeckt. Da er in ganz gelinder Weise die Verdauung befördert, ist er von besonderem Werte für Hämorrhoidal-Leidende, auch beseitigt er Kopfschmerz und Migräne, sofern diese als Folgeerscheinungen ungeregelter Magen- und Darmtätigkeit auftreten. Kaffee, Tee, Kakao und Fruchtwasser sollte man statt mit Zucker stets mit Honig süßen."

Blum-Versen erzählt in der Deutschen Bienenzucht einen schönen Traum über das Honigbuch, den Honigschild, die Honig-, Wachs- und Zuckerfabrik der Imkerorganisation usw. sowie einen Honigpreis, der die Molkereibutter um 50 v. H. übersteigt. Fürwahr, ein schöner Traum.

Im praktischen Wegweiser beschreibt Dr. Armbruster die Verwendung der Alexander Frucht- und Saftpresse (Remscheid) zur häuslichen Wachsgewinnung. Diese gestattet ein treffliches Arbeiten.

In Meißen findet vom 11. bis 13. Juli die Sächsische Landesausstellung für Bienenzucht statt

Die Leipziger berichtet, daß ein Mädchen, das durch einen Bienenschwarm überfallen worden ist, dem Besitzer desselben 11.224 Goldmark Kosten verursacht habe. Es bleibe also kein Imker ohne Haftpflichtversicherung, die in Tirol und in Vorarlberg der Landesverband durch die Erwerbung der Mitgliedschaft gewährt.

Daß unsere Immlein träumen, und zwar je nach der Fürsorge des Imkers schön oder schwer, hat Jung Klaus laut Mitteilung des Deutschen Imkers wahrgenommen, daß aber die Sprache der Bienen durch ein besonders feines Mikrophon aufgenommen und durch geeignete Verstärkung für die Menschen verständlich wiedergegeben werden soll, das ist wieder einmal den verflixten Amerikanern vorbehalten gewesen.

Am Schlusse vermag ich nicht, den Lesern der „Grünen" ein wirksames Mittel aus der Deutschen Biene gegen Bienenläuse vorzuenthalten: man nimmt eine Bienenlaus zwischen Daumen und Zeigefinger und kitzelt sie an der Kehle, damit sie lachen muß. Sobald sie aber das Maul lächelnd öffnet, bläst man ihr etwas Tabakasche hinein: daran erstickt das Luder. Herzlichen Imkergruß Simon.

Die Milbenseuche in Bayern.

(Aus der Bayerischen Bienenzeitung.)

Das neue Jahr hat den bayerischen und damit den deutschen Imkern eine sehr schlimme Gabe bescheert. Der erste schwere Milbenseuchenfall wurde im oberbayerischen Bezirke Laufen hart an der österreichischen Grenze und am österreichischen Seuchengebiete festgestellt.

Nächst der schon allgemein verbreiteten Nosemaseuche darf die Milbenseuche als eine der schlimmsten Bienenkrankheiten angesprochen werden: denn soweit wir bisher übersehen können, verfällt ein Bienenstand, auf dem sich die Milben eingenistet haben, unrettbar dem Untergange. Darum sei Folgendes dringendster Beachtung empfohlen.

1. Ursache und Verlauf der Seuche.

Die Erreger dieser schlimmen Bienenseuche sind winzig kleine Milben (Acarpis Woodi), deren Weibchen in die vom ersten Atemlochpaare der Brust abgehenden Luftröhrenzweige des Bienenkörpers eindringen und hier ihre Eier ablegen, aus denen Männchen und Weibchen hervorgehen. Nach der Paarung beginnt ein Teil der jungen Weibchen sofort am Geburtsorte wieder mit der Eierlage, ein Teil wandert aus und geht auf gesunde Bienen über.

Da die Milben sich durch Anstechen der Luftröhrenwand von den Körpersäften der Bienen ernähren, durch die Verstopfung der vordersten Luftwege und durch das Ablagern von Kot an der Innenwand der Luftröhren die Atmung behindern, schädigen sie die Bienen schwer. Infolge teilweisen Zerfalls der den mit Milben besetzten Luftgängen benachbarten Flugmuskeln werden die Bienen flugunfähig und verlieren auch mehr oder weniger das Vermögen, ihren Kot abzusetzen.

2. Kennzeichen.

a) äußere: Das wichtigste äußere Kennzeichen ist die Flugunfähigkeit der befallenen Bienen, die entweder gar nicht vom Flugbrett abfliegen oder beim Abfluge zu Boden fallen. Bei warmem Wetter machen sie noch einige Zeit hüpfende Flugversuche, bis sie verenden. Bei kühler Witterung kriechen sie matt am Boden, wie nosemakranke Bienen. Der Bienenabfall macht sich besonders stark bei und nach den Reinigungsflügen bemerkbar. Die Völker sterben bis auf lebensunfähige Restchen aus.

b) innere: Die vordersten Luftröhrenzweige sind vom Milbenkot braunfleckig bis schwarz, die Kotblasen des Darmes meistens prall gefüllt.

3. Verbreitung.

Der Uebergang der Milbenweibchen von Biene zu Biene erfolgt im Stock bei gegenseitiger Berührung der Bienen, wozu namentlich im Winter reichliche Gelegenheit geboten ist. Von Stock zu Stock, von Stand zu Stand geschieht die Verbreitung durch verflogene Bienen, durch Bienen, die in milbenkranken Stöcken rauben, durch Schwärme und Königinnen, die oft befallen sind.

4. Schutzmaßnahmen.

Da wir der Seuche vorerst völlig machtlos gegenüberstehen, hat die oberbayerische Regierung durch oberpolizeiliche Verordnung über die

von Oesterreich her besonders gefährdeten und verdächtigen Grenzbezirke Rosenheim, Traunstein, Berchtesgaden und Laufen eine Sperre verhängt. Danach ist bei Strafe verboten, bis auf weiteres Bienen aus diesen Bezirken in andere Landesteile auszuführen. Auch darf zwischen den einzelnen Imkern der genannten Bezirke vorläufig kein Austausch von Völkern, Schwärmen und Königinnen stattfinden. Auch ist es verboten, zur Wanderung z. B. in die Frühjahrsheide die Völker verschiedener Stände in einem gemeinsamen Wanderstande zusammen zu stellen. Die Ueberwachung des Grenzverkehrs wird verschärft. Die Einfuhr von Bienen ist schon seit 1. August 1924 für ganz Deutschland verboten.

Bei der großen Gefährlichkeit der Seuche muß allen Imkern dringend ans Herz gelegt werden, ihre Völker bei den Ausflügen genau zu beobachten und beim geringsten Verdachte 20—30 Bienen unter genauer Bezeichnung des Stockes und Standes in einem Zündholz- oder sonstigen Schächtelchen zur Untersuchung einzusenden. Dem nachbarlichen Verkehr der Bienenvölker unter einander wirke man durch Zwischenschieben von Papp- oder Blechscheiben zwischen die Kästen entgegen, die man, wenn nötig, mit verdünnter roher Karbolsäure bespritzt. Eigenmächtige Heil- und Bekämpfungsversuche sind unbedingt zu unterlassen.

Dr. Enoch Zander

(Diese Seuche ist auf einmal sehr verbreitet. Sie ist in der Schweiz, in Jugoslavien, in der Tschechoslowakei und seit jüngster Zeit auch in Polen. D. Schftlg.)

Wie steht es mit der Bienenzucht in Vorarlberg?

Wenn wir zurückblicken in die früheren Jahre und die Erträge der Bienenzucht von heute vergleichen mit jenen vergangener Zeiten, wenn wir alte Bienenzüchter erzählen hören oder Berichte aus früheren Jahren lesen, dann kommen wir leider zu dem Schlusse, daß der Ertrag der Bienenzucht in Vorarlberg von Jahr zu Jahr zurückgeht und mancher wird sich den Kopf zerbrechen und fragen, was wohl daran schuld sein mag und wird Mittel und Wege suchen wollen, die wieder zur Hebung des Ertrages beitragen sollen.

Ich will nun in aller Kürze den Grund oder die Ursache dieses Rückganges hervorheben:

1. Mit der Kultivierung des Bodens (Wiesen und Aecker) werden verschiedene gute Trachtquellen, die unseren Bienen viel Nektar oder Blütenstaub spendeten, vernichtet. Sehen wir unsere Aecker und Wiesen nur an. Alles wird geebnet, Gebüsche (Haseln, Weiden, Berberitzen = Sauerdorn oder Spitzbeersträucher &c) werden ausgerottet, aus blühenden Wiesen werden die guten Nektarspender, wie unsere beste Sommer-Wiesenhonigpflanze die Bärenklaupflanze (vulgo Pfennigkraut, Uebrigstengel oder Wüterich) ausgegraben und vertilgt oder es werden Kunstwiesen errichtet, die schon vor ihrer Blütenentfaltung abgemäht werden. Und da sollen die Bienen unsere leergewordenen Töpfe wieder mit Honig füllen!

Durch den stramm durchgeführten Forstbetrieb müssen manche Laubbäume, wie Ahorn, Eschen, Eichen, Pappeln &c verschwinden oder

werden nur noch stiefmütterlich behandelt. und in Jungpflanzungen werden sogar die wuchernden Beerensträucher, Himbeere und Brombeere, abgehackt, damit die Beerensammler ja nicht die jungen Tännchen beim Sammeln beschädigen und niedertreten.

Wenn nun alle Faktoren so zusammenarbeiten und unseren Bienen eine Trachtquelle nach der andern vernichten, wo sollen sie dann den Nektar hernehmen? Honigtau ist ja, wie wirs zur Genüge erfahren, nicht alle Jahre auf der Tagesordnung.

2. Ein Hauptgrund des Rückganges des Honigertrages ist auch die leidliche Wohnungsfrage. Die früheren Korbimker hatten andere Erträge als wir heutzutage. Wohl mag obiger 1. Punkt viel dazu beigetragen haben. Aber ich frage: Wie viele Völker wurden in den neuen und neuesten Mobilwohnungen zu Tode geguckt. Nicht alle Monate, alle 14 oder 8 Tage wird „revidiert", nein alle Tage stecken manche Bienenzüchter ihre Nase in den Kasten hinein, um zu sehen, ob die Königin noch am Leben ist, ob sie ordentlich Eier legt, ob bald geschleudert werden kann &c und verkühlen und verderben dabei Brut und Volk und verringern den Ertrag. Anders war es beim Korbimker. Er gab zur richtigen Zeit den Aufsatz drauf und schleuderte die Waben aus, sobald sie voll waren; mit der Brut und der Königin kam er höchst selten zusammen. Mithin verkühlte dieser die Brut nicht, machte kein Volk weisellos und verringerte auch nicht den Ertrag.

3. Soll etwa die Zuckerfütterung unsere Bienenzucht, resp. den Ertrag derselben gehoben haben? Ich sage: „nein!"; im Gegenteil, der Zucker hat uns und unseren Bienen geschadet. (Siehe die verschiedenen Honigfabriken und die degenerierten Bienen!) Zucker soll nur im Notfalle und bei der Einwinterung sparsam, etwa 3 kg gefüttert werden. Wenn der Herbsthonig herausgenommen und Frühjahrshonig gefüttert wird, dürfte man vor Ruhr sicher sein.

Dies, wie auch die Wohnungsfrage ist ein Kapitel für sich und soll später einmal behandelt werden.

4. Die Bienen waren den verschiedenen Krankheiten nie so sehr ausgesetzt, wie gerade gegenwärtig. Ruhr ist bereits in jeder Gemeinde vertreten. Nosema dürfte sich auch an verschiedenen Orten als noch nicht erkannter Gast eingeschlichen haben. Sogar die Faulbrut machte die letzte Zeit unserem Lande schon vereinzelt einen Besuch. Es fehlt uns nur noch die Milbenkrankheit, sonst wäre dann das Kleeblatt beisammen. Ja, fortwährende Störung (Mobilwohnung), Degeneration der Bienen (Zuckerfütterung) und Einschleppung durch Ankauf von Bienenvölkern, Futterhonig &c haben unsere Bienen soweit gebracht.

Ueber dieses Kapitel wird ein Fachmann, Herr Prof. Dr. Buchegger, Feldkirch, dem, nebenbei bemerkt, in verdächtigen Krankheitsfällen jederzeit Bienen und Waben zur Untersuchung zugesandt werden können, näher berichten.

Es wären noch einige andere kleinere Ursachen, die ich aber des spärlichen Raumes wegen, welcher mir zur Verfügung steht, nicht anführen kann, und ich glaube hiemit die vier wichtigsten Ursachen, warum der Ertrag in der Bienenzucht so zurückgegangen ist, hervorgehoben zu haben.

Möge nun jeder Leser darüber nachdenken und studieren, wie wir den Ertrag in der Bienenzucht wieder heben können und nehmen wir Papier und Bleistift zur Hand und merken wir unsere Vorschläge hiezu auf. Nächsten Monat werde ich mit meinen Ansichten kommen. Dann vergleichet Euere mit den meinen und in einer der nächsten Nummern der „Grünen" gebt uns die noch nicht behandelten Vorschläge bekannt. Vor allem aber befolget dann diese Vorschläge und führet sie aus. So wollen wir gemeinsam mit vereinten Kräften am Aufbaue unserer Bienenzucht zusammenarbeiten zum Wohle unserer Bienen, aber auch zu unserem Vorteile. Möge uns dies gelingen!

Karl v. Ardetzenberg.

Nach zehn Jahren des Bestandes der Ministerial-Verordnung vom 18. Juli 1914, Reg.-Bl. Nr. 203 (betreffend die Abwehr und Tilgung der ansteckenden Brutkrankheiten der Bienen)

von Landesregierungsrat Lothar Pachmann, Bezirkshauptmann in St. Johann i. P.

Es ist nicht weiter erstaunlich, wenn öffentlich behauptet wird, daß Oesterreich noch immer kein Bienenrecht besitzt. Meint man unter dem „Bienenrecht" ein Gesetz, das für die ehemals im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder bestanden hätte oder ein Bundesgesetz, so behält die Kritik recht. Die Materie aber ist geregelt, nur ist der Nachteil darin, das jede dieser Vorschriften ihren eigenen Weg geht, mit anderen Worten, daß ein einheitlicher Gedanke fehlt. Ein zusammenfassendes Gesetz könnte denn auch im allgemeinen juristische Neuigkeiten nicht bringen, es könnte nur bestehende Vorschriften in ein System kleiden.

Die Geschichte des Bienenrechtes ist durchaus nicht stehen geblieben, vielmehr sind alle Gedanken des seinerzeitigen Verfassers Dr. Alexander Paul Freiherrn von Beck-Managetta (1883) im Verlaufe der Jahrzehnte verwirklicht worden. Die Streitfrage, ob das Bienenrecht zum privaten oder zum öffentlichen Rechte zählt, ist nicht leicht lösbar, denn das Interesse an der Erhaltung der Bienenzucht ist ebenso gut ein privates wie öffentliches, volkswirtschaftliches. Daß öffentlich rechtliche Interessen mitspielen, wurde bereits 1811 im A. b. G. B. anerkannt, allerdings nur im Falle des Honigraubes: „Inwieferne der Honigraub, der durch fremde Bienen geschieht, zu verhindern ist, ist in den politischen Gesetzen festgesetzt." Dieses doppelte Interesse bleibt in allen weiteren Gesetzen gewahrt, es brachte jedoch den Bazillus des Mißtrauens in jede Verhandlung, sei es vor der politischen Behörde oder vor dem ordentlichen Gerichte.

I.

Zum Großteil schreibe ich dieses Mißtrauen der Unkenntnis der Ministerial-Verordnung vom 18. Juli 1914 zu, die unter dem über-

wältigenden Eindruck der Ereignisse (sie wurde am 8. August 1914 verlautbart) verschwinden mußte!

Die beiden Landesgesetze — für Niederösterreich vom 10. Juli 1910, L.-G.-Bl. Nr. 184 und das ältere Gesetz für Kärnten vom 24. Februar 1885, L.-G.-Bl. Nr. 12 (Görz und Gradiska kommt mit seinem Gesetze vom 18. Juni 1879, L.-G.-Bl. Nr. 13 nicht mehr in Betracht) — waren vorbereitender Natur, sie konnten auch nicht über ihre Kompetenzgrenzen hinausgehen; sie erwähnten die Hauptsache entweder gar nicht oder streiften diese nur gelegentlich; den Angelpunkt bildet die Vorbeuge vor den Krankheiten der Bienen.[1]) Das Görzer Gesetz verliert sich unter anderen in politischen Bestimmungen, so z. B. für den Aufstellungsort; weiters sind gewisse Schutzbestimmungen für die einheimischen Bienen getroffen, das Kärntner Gesetz schafft eine Ordnung für die Wanderbienenweide, die sich auf die Gestattung der Einreise der Bienenzüchter aus Oberkärnten nach Unterkärnten aus einer alten Vorschrift vom 30. Juni 1796 gründet.

Die zitierte Ministerial-Verordnung baut auf dem Tierseuchengesetze vom 6. August 1909, R.-G.-Bl. Nr. 177 auf und hat auch eine „Belehrung" über die Erscheinungen und das Wesen der ansteckenden Bruterkrankungen beigefügt.

In dieser Belehrung sind die Kennzeichen der Faulbrut und der Steinbrut angegeben. Der Kommentar läßt sich natürlich bei weiterem Fortschritt der Forschung ausdehnen. Ob die neu entdeckten Krankheiten unter den Begriff einer Seuche zu reihen sein werden, ist eben Sache des Studiums, denn es ist klar, daß nicht jede Krankheit anzeigepflichtig sein wird.

Zu diesen Krankheiten gehören die Brutverkühlung (Lüftenegger Seite 247, Gerstung Seite 124), die Ruhr (Lüftenegger Seite 259, Gerstung Seite 346, 498, Sklenar Seite 151), die Pollenvölle (Lüftenegger Seite 262), die Kreisel-Lauf-Mai-Tollkrankheit (Lüftenegger Seite 262, Herter Seite 44, Sklenar Seite 149), die Unterernährtheit (Lüftenegger Seite 263), die Schwarzsucht (Sklenar Seite 150), die Insel-Wight-Krankheit und schließlich der Paratyphus (Sklenar Seite 152). (Schluß folgt.)

---

[1]) Quellen: Oesterreichisches Bienenrecht in Nr. 38 und 39 ex 1883 der österreichischen „Zeitschrift für Verwaltung"; „Geschichte der Bienenzucht", Beßler, Ludwigsburg 1885; Statthalterei-Verordnung für Niederösterreich vom 4. Mai 1911, Z. Xa – 609/15; Ministerial-Verordnung vom 10. März 1916, R.-G.-Bl. Nr. 66 (Aus- und Durchfuhrsverbote für Honig); Kundmachung des Statthalters von Niederösterreich vom 1. August 1916, Zahl VI, 1685, L.-G.-Bl. Nr. 191 (Verbot des Anbietens von Honig im Gemeindegebiete von Wien bis Juli 1921); „Anleitung zur Bienenzucht für kleine Landwirte, IV. Auflage, 1917, Wien (Freiherr von Beck-Managetta); „Geschichte der Bienenzucht in Oesterreich", Prosser 1915; „Die Grundlagen der Bienenzucht", J. Lüftenegger, Innsbruck 1920; Verordnung des Landeshauptmannes von Niederösterreich vom 4. Februar 1921, Zahl II 120/12; „Der Bien und seine Zucht", Dr. Gerstung, Berlin 1921; „Wegweiser für neuzeitliche Bienenzucht", Julius Herter, Großsachsenheim; Beßlers „Illustriertes Lehrbuch der Bienenzucht" (fünfte Auflage, neubearbeitet von J. Elsäßer, Berlin 1921; Sklenar, Mistelbach, 1922.

In der Folge werden aus den Quellen die Autoren allein angegeben.

Monatsbericht der Beobachtungsstationen von Tirol und Vorarlberg.

Februar 1925.

Beobachtungsstation in	Leistung des Volkes									Temperatur								Tage mit					
	Zunahme			Abnahme			Gesamt-	Höchste Tagesleist.	am	Minimum			Maximum			Monatsmittel	Flugtage	Regen	Schnee	Sonnenschein			Wind
	Monatsdrittel									Monatsdrittel										Null	Halb	Ganz	
	1.	2.	3.	1.	2.	3.				1.	2.	3.	1.	2.	3.								
Martinsbühel (600 m)	.	.	.	25	40	25	90	.	.	—4	—5	—4	+9	+15	+11	.	21	3	6	4	10	14	17
Telfs (625 m)	.	.	.	23	30	32	85	.	.	—3	—2	—3	+9	+14	+10	.	18	5	4	6	12	10	3
Imst (800 m)	.	10	.	70	.	30	—90	13.	.	—3	—3	—4	+9	+12	+7	.	.	2	2	7	8	13	5
Neustift (993 m)	.	.	.	.	30	70	.	.	.	—8	—5	—9	+5	+12	+4	.	3	4	4	7	10	11	17
Altenstadt (449 m)	.	.	.	45	55	41	141	.	.	—4	—4	—3	10	16	11	5·4	17	4	6	8	6	14	24
Au (900 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Braz (706 m)	.	.	.	40	50	20	110	.	.	—2	0	—2	4	7	4	3	7	5	6	12	9	7	.
Damüls (1400 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Doren (706 m)	.	.	.	25	50	20	95	.	.	—8	—5	—7	10	17	10	2	7	4	10	7	4	17	24
Dornbirn (435 m)	.	.	.	35	115	30	185	.	.	—4	—2	—4	5	10	5	1	7	5	6	11	11	6	20
Feldkirch (459 m)	.	.	.	40	60	30	130	.	.	—3·8	—1·6	—2·4	10	16·4	13·6	+3·8	4	5	7	7	11	10	11
Hittisau (792 m)	.	.	.	25	35	20	80	.	.	—7	—6	—7	7	13	8	1	5	3	11	6	17	5	6
Hohenweiler (510 m)	.	.	.	70	40	30	140	.	.	—2	.	.	.	.	8	.	.	.	.	.	.	.	.
Lang. b. Br. (900 m)	.	.	.	65	50	50	165	.	.	—5	—5	—5	7	12	10	1·7	3	3	14	3	18	7	19
Eichenberg (800 m)	.	.	.	30	35	35	100	.	.	—4	—5	—6	8	15	9	1·8	6	3	14	19	6	3	12
Raggal (1016 m)	.	.	.	20	40	25	85	.	.	—3	—1	—3	—13	19	14	+5	1	1	9	4	3	21	10

Imst meldet: 15. Februar gedeckelte Brut, Völker trocken, ohne Ruhr, wenig Tote, Erikatracht. Neustift: Pollentracht von Erlen. 9. Februar erster Flug. Telfs: Große, gedeckelte Brutflächen. Erikatracht. Futterverbrauch in 101 Tagen 2·63 kg.

Br. Maurus Winkler O. S. B., Martinsbühel.

Vorarlberg: Uebereinstimmend melden alle Stationen eine sehr gute Ueberwinterung, einen gründlichen Reinigungsausflug und Pollentracht. Dauer der Winterruhe 90—92 Tage. Alles gesund, bisher keine Spur von Ruhr oder Nosema. Ob nicht hie und da ein Imker in Kummer ist, daß seine Immlein genügend Futter haben. Vorsicht tut not!)

J. J. Häusle.

Aus Salzburg.

Bienenzüchterverein Altenmarkt i. Pongau. Am 15. Februar d. J. fand in Altenmarkt die Gründung eines Bienenzüchtervereines „Altenmarkt und Umgebung" statt. Zu diesem Zwecke erschien auch Gauobmann Herr Oberkommissär Rudolf aus St. Johann in Pongau. Diese Versammlung war sehr gut besucht und traten vorläufig 24 Imker dem Vereine bei. Bei der nun folgenden Wahl gingen folgende Funktionäre hervor: Omann: Oberlehrer Heinz Hisch; Stellvertreter Alois Lackner, Vorderaigenbauer aus Höch; Geschäftsführer: Revierinspektor Peter Pichler; dessen Stellvertreter: Josef Lackner, Zehenthofsohn. Im Anschlusse an die Wahl gab Herr Gauobmann Rudolf viele wertvolle Winke und Anregungen. Alle Mitglieder bestellten auch Fachblätter. In Fragen der Bienenzucht sprachen auch noch der Obmann Oberlehrer Hirsch und Revierinspektor Pichler. Ebenso gab der seinerzeitige bewährte Wanderlehrer Josef Ramer aus Altenmarkt gediegene Anregungen. Die hiesige Imkerschaft zeigte großes Interesse und wünscht auch eine Beobachtungsstation. Nach wärmsten Dankesworten an den eifrigen Gauobmann Herrn Rudolf wurde die anregend verlaufene, zweistündige Versammlung geschlossen.

Zweigverein Berndorf - Secham. Gelegentlich der Versammlung am 15. Februar 1925 wurde die Errichtung des Zweigvereines Berndorf-Secham vorgenommen. Nach Eröffnung und Begrüßuug der anwesenden Imker nahm der Wanderlehrer für Bienenzucht Herr Riedherr das Wort und erörterte das Wesen der bestandenen und der zu gründenden Organisation mit dem Ausklang, daß sich die Imker zu einem Zweigverein zusammenschließen mögen. Nach einer in diesem Belange stattgefundenen Aussprache wurde die Gründung des Vereines beschlossen und nachstehende Herren als Funktionäre gewählt: Obmann: Jakob Eder, Mielerbauer, Berndorf; Obmannstellvertreter: Stefan Simmerstätter, Tischler, Secham; Geschäftsführer: Jakob Eder jun., Knecht beim Olsbauern, Traham; Geschäftsführerstellvertreter: Hans Schaffler, Lehrer, Secham. Nachdem noch verschiedene Angelegenheiten, darunter besonders die Trachtverbesserung, eingehend besprochen wurde, schloß der Vorsitzende die gutbesuchte Versammlung nach zweistündiger Dauer.

Zweigverein Maxglan. Am 1. Februar 1925 fand die konstituierende Versammlung des Zweigvereines für Bienenzucht in Maxglan statt. Der abtretende Obmann Franz Kagerer begrüßte die Erschienenen, darunter den Herrn Wanderlehrer Riedherr, und eröffnete um 2 Uhr die Versammlung. Nach einem kurzen Bericht über das abgelaufene Vereinsjahr erwähnte der Vorsitzende, daß sich die Organisation infolge des kurzen Bestandes nicht viel betätigen konnte. Ende 1924 zählte der Verein 31 Mitglieder. Hierauf hielt der Wanderlehrer einen sehr interessanten Vortrag über die Notwendigkeit der Umgestaltung der Organisation und gab die Grundlagen bekannt, auf welchen die neuen Bienenzuchtvereine aufgebaut werden sollen. Seine Ausführungen fanden reichen Beifall, umsomehr, als Herr Riedherr noch praktische Winke über Bienenkrankheiten, Trachtverbesserung, Honigverwertung usw. erteilte. Ueber Antrag erklärten sich die Anwesenden einstimmig für die Bildung eines Zweigvereines für Maxglan und wählten die Herren: Georg Schlager als Obmann; Franz Niedermann als Obmannstellvertreter; Franz Kagerer als Geschäftsführer und Emil Mayergschwendtner als Geschäftsführerstellvertreter. Verschiedene an den Wanderlehrer gerichtete Anfragen wurden zur Zufriedenheit der Antragesteller beantwortet, worauf der Vorsitzende die anregend verlaufene Versammlung schloß.

Bienenzüchterversammlung in Großarl. Am Sonntag, den 8. Februar 1925, fand in Großarl im Knapps Gasthaus die Gründungsversammlung einer Ortsgruppe der Bienenzüchter statt, zu welcher Gauobmann Rudolf aus St. Johann i. P. und 25 Bienenzüchter und Interessenten erschienen sind. Der hiesige Tischlermeister und Bienenvater Georg Schlager eröffnete um 10 Uhr die Versammlung, begrüßte alle Anwesenden, besonders Herrn Gauobmann Rudolf, und erteilte demselben das Wort. Gauobmann besprach und zergliederte in erster Linie den Wert der Organisation der Bienenzüchter, wobei dann sofort zur Wahl geschritten wurde und folgende Herren als Funktionäre gewählt wurden. Zum Obmann: Georg Schlager, Tischlermeister; zum Obmannstellvertreter: Sebastian Gruber, Reiterbauer jun.; zum Geschäftsführer: Rupert Weiß, Kanzlist; zum Geschäfts-

führerstellvertreter: Josef Niedermühlbichler, Kooperator. Gauobmann Rudolf sprach sodann über das Gesetz der Bienenseuchenverordnung, Honigschutzgesetz sowie über die Warenumsatzsteuer und gab ausführliche, gedeihliche Aufklärung derselben, welches alles mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde. Nachdem verschiedene Anfragen vom Gauobmann beantwortet wurden, dankte Obmann Schlager dem Gauobmann Rudolf für seine so trefflichen Ausführungen und Vorträge und schloß die Versammlung nach bereits zweistündiger Dauer.

Der Geschäftsführer: Rupert Weiß.

Hauptausschußsitzung am 27. Jänner 1925. Bezüglich der Warenumsatzsteuer wurde beschlossen, im Wege der Bezirksgenossenschaften durch den Salzburger Landeskulturrat die weiteren Schritte einzuleiten. Herr Lahnsteiner wünscht, daß Herr Nationalrat Geisler sich für die Zuckerzuweisung interessiere. Das hierauf bezughabende Schreiben wurde dem Präsidenten des Imkerbundes zur Kenntnis gebracht und ersucht, mit Herrn Nationalrat Geisler das Einvernehmen zu pflegen. Die Bestätigung des Salzburger Landeskulturrates, betreffend die Weiterleitung des an das Bundesministerium für Finanzen gerichteten Protestschreibens in der Zuckerangelegenheit, wurde zur Kenntnis genommen. Herrn Lahnsteiner wurde für seine Mühewaltung gedankt. Die Mitteilung der Redaktion des „Bienenvaters“, daß der Artikel des Herrn Regierungsrates Pachmann über Bienenkrankheiten in gekürzter Form im „Bienenvater“ erscheinen wird, wird mit Befriedigung zur Kenntnis genommen. Diese Gelegenheit nahm Herr Gauobmann Rudolf zum Anlaß, hervorzuheben, daß sich Herr Regierungsrat Pachmann besonders für die Bienenzüchterorganisation einsetzt. Der Hauptausschuß nimmt diesen Bericht mit Genugtuung zur Kenntnis und dankt Herrn Regierungsrat Pachmann für die Unterstützung. Beabsichtigt wird, im Pongau und Pinzgau Bienenzuchtausstellungen zu veranstalten, wozu die beiden Gauobmänner das Einvernehmen pflegen werden. Beschlossen wurde, die Generalversammlung am 19. März 1925 um 2 Uhr nachmittags abzuhalten. Das Schreiben der Imkergenossenschaft, worin zur Anteilzeichnung aufgefordert wurde, gelangte zur Verlesung. Beschlossen wurde, noch sechs Anteile à 100.000 K zu zeichnen und die Mitglieder mit Rundschreiben aufzufordern, der von der Imkergenossenschaft an die Mitglieder zu richtenden Einladung zur Zeichnung von Anteilen möglichst Rechnung tragen zu wollen. Weiters wurde beschlossen, den Mitgliedern bei Ankauf von Bienen, Bienenwohnungen und Imkerbedarfsartikeln eine Rückvergütung zu gewähren. Die näheren Bedingungen werden mittels Rundschreibens bekanntgegeben. Der Vorsitzende betont die Notwendigkeit der Trachtverbesserung und bringt Herrn Oberförster Günther in Morzg als Referenten in diesem Belange in Vorschlag. Herr Günther erklärt sich bereit, diese Arbeiten zu übernehmen. Annahme fand auch der Antrag, die Ortsvereine in dieser Hinsicht zu verständigen. Die Notwendigkeit der Garantiestreifen, Verschlußmarken und Etiketten für den Honigverkauf wurde anerkannt. Der Obmann zeigt an der Hand von Mustern wie die Verwendung der Garantiestreifen gedacht sei. Als Fachreferenten wurden bestimmt: für Bienenkrankheiten: Herr Professor Dr. Pointner und Herr Obmann Rendl; für Wanderlehrangelegenheiten: Herr Wanderlehrer Riedherr; für Trachtverbesserung: Herr Oberförster Günther und für Wirtschaftsangelegenheiten: Herr Offizial Arbeiter. Als Wanderlehrer für die einzelnen Gaue wurden die bisher bestellten Herren bestätigt. Gleichzeitig wurde beschlossen, nachfolgende Herren zu Bienenzuchtmeistern zu ernennen: Heinrich Rudolf, Finanzwachoberkommissär in St. Johann im Pongau; Franz Tötinger, Lehrer in Viehofen, Pinzgau, Rupert Ortner, Tischlermeister in Wagrain und Friedrich Lainer, Förster in Pfarrwerfen. Schließlich wurde noch beschlossen, die Ausschußsitzungen jeweils am Mittwoch abzuhalten, um den dem Lehrerstande angehörenden Herren Ausschußräten die Möglichkeit zum Besuche der Ausschußsitzungen zu geben.

Imkertag in Radstadt. — Gründung des Bienenzuchtvereines Radstadt. Montag, den 2. Februar 1925, fanden sich die Imker des Gerichtsbezirkes Radstadt im Gasthofe „Oberbräu“ ein, um unter dem Vorsitze des Gauverbandsobmannes Herrn Oberkommissär Heinrich Rudolf über die Neuorganisierung der Sektion für Bienenzucht, über Bienenseuchengesetz, Zuckerversorgung, Warenumsatzsteuer usw. Aufschluß zu erhalten. Nach Begrüßung der Erschienenen, insbesonders des Herrn Landesverbandsobmannes Georg Rendl, des Herrn Bezirksvertreters Landtagsabgeordneten Johann Kirchner, Bezirksvertretersstellvertreter Herrn

Martin Hochwimmer, der Obmänner der verschiedenen Zweigvereine und Mitglieder wurde vorerst an die Neugründung des Bienenzuchtvereines Radstadt geschritten. Gewählt wurden die Herren: Oberlehrer Benno Mader zum Obmann und Geschäftsführerstellvertreter; Peter Habersatter, Heimlwirt zum Obmannstellvertreter; Kaufmann Alois Aufschnaiter zum Geschäftsführer. Alle Erschienenen der Stadt- und Landgemeinden treten dem neuen Vereine als Mitglieder bei und war es allgemeiner Wunsch, mit neuem Eifer, allem Ungemach zum Trotz, der Haltung und Pflege unserer für die Landwirtschaft unentbehrlichen Immlein erhöhtes Augenmerk zu schenken. Mit größter Aufmerksamkeit verfolgte die Versammlung die vortrefflichen Ausführungen unseres allbewährten Landesverbandsobmannes Herrn Georg Rendl. Er gab uns Aufschluß über den neu gegründeten Landesverband, die Gründung der Gauverbände und Vereine, über deren Tätigkeitsbereich und erwähnte in seiner Rede schließlich, daß man die gesamten Imker Oesterreichs um das alte, ererbte Recht bringen will, daß die Bienenzucht nicht besteuert werden darf. Geschlossen werden alle Imker hinter unserer Reichsvertretung Protest erheben, wenn man uns unser altes Recht nicht wieder gibt. Ausgezeichnete Weisungen erteilte Herr Landesverbandsobmann in Bezug auf das Bienenseuchengesetz und die Bienenkrankheiten, auch sprach er die Möglichkeit aus, wieder steuer-, zumindest zollfreien Zucker zur Auffütterung zu erlangen. Auch lud er alle Imker des Bezirkes zur tatkräftigen Unterstützung anläßlich der heurigen, großen Bienenzuchtausstellung in Wien ein. Herr Gauverbandsobmann Heinrich Rudolf erklärte in trefflichen Worten das Gesetz über Warenumsatzsteuer für Honig und forderte alle anwesenden Imker zum Beitritte unserer großen Organisation auf, welche allein im Stande ist, sich ihr altes Recht zu wahren. Reicher Beifall wurde den beiden Rednern zuteil und allgemein der Wunsch laut, recht bald wieder Herrn Landesverbandsobmann Rendl und Herrn Gauverbandsobmann Rudolf in Radstadt begrüßen zu können. Anschließend an die erfolgten vorzüglichen Ausführungen und Ratschläge entspann sich eine rege Aussprache und Wechselrede, aus welcher mancher Imker mit neuen Erfahrungen bereichert wurde.

A. Aufschnaiter m. p., Geschäftsführer. B. Mader m. p., Obmann.

Neugründung des Bienenzüchtervereines Viehofen. Am 8. Februar d. J. versammelten sich die Bienenzüchter des kleinen Ortes Viehofen, um nach dem Vortrag des Wanderlehrers Winner, welcher in faßlicher Darstellung die Vorteile und die Notwendigkeit des Zusammenschlusses der Imker vorführte, zur Gründung des Vereines zu schreiten. Zum Obmann wurde Schulleiter Josef Fötinger einstimmig gewählt. Seine Liebe und sein Interesse an der Bienenzuchtssache werden für alle Züchter von großem Nutzen sein. Als Stellvertreter fungiert Matthias Herzog, Niederbrandbauer. Es meldeten sich sogleich 13 Mitglieder. Nach fast dreistündiger Dauer wurde die Versammlung geschlossen.

Neugründung des Bienenzüchtervereines Wagrein. Am 11. Jänner d. J. wurde im Grafenwirtshause in Wagrein bei sehr zahlreicher Beteiligung zur Neugründung des Vereines geschritten. Der Einberufer, Herr Rupert Ortner, konnte den Gauobmann Herrn H. Rudolf begrüßen. Die Wahl des Vereinsvorstandes ergab: Obmann: Rupert Ortner; Stellvertreter: Michael Ellmer; Geschäftsführer: Franz Hofmann; Geschäftsführerstellvertreter: Jakob Pliehseis. Gauobmann Rudolf sprach sodann über Zweck und Ziel der Organisation, gab Aufklärungen über die verschiedenen Bienenkrankheiten und den Maßnahmen zu deren Verhütung und Bekämpfung und erläuterte die Wichtigkeit des Beitrittes zum Verein. Die Einführung von gemeinsamen Standbesichtigungen wurde als sehr notwendig eingesehen und beschlossen. Nach den Ausführungen des Gauobmannes traten sofort 25 Mitglieder dem Vereine bei. Der Vereinsobmann Rupert Ortner empfahl den Anfängern, von der Verwendung von Mobilbeuten abzusehen, infolge der erhöhten Gefahr einer Seuchenverbreitung bei mangelnder Kenntnis der Mobilbetriebsweise. Der Redner gab noch verschiedene praktische Winke und erklärte sich zu praktischer Mithilfe jeder Art bereit. Mit Dankesworten an die beiden Redner schloß die anregend verlaufene Versammlung.

Neugründung des Bienenzüchtervereines Bruck im Pinzgau. Am 25. Jänner d. J. hielt die ehemalige Ortsgruppe des Bienenzüchtervereines Bruck die gründende Versammlung in der Landwirtschaftsschule unter Anwesenheit beinahe sämtlicher Anstaltszöglinge ab. Oberlehrer Wilhelm Winner wurde einstimmig zum Obmann, Kaufmann Adolf Höger zum Stellvertreter gewählt. Der Ankauf einer

Rietschepresse, für deren Kosten das Mitglied Peter Ratgeb aufzukommen sich bereit erklärte, und eines Wachsauslaßapparates wird beschlossen. Es traten sogleich 13 Mitglieder dem neuen Vereine bei.

Vereinsnachrichten und Versammlungsberichte.

Am 15. März hielt der **Zw. Verein Wipptal** beim Kramerwirt in Steinach seine Generalversammlung ab, wozu auch Herr Direktor Schweinester-Telfs erschienen war. Er behandelte das Gebiet der Bienenzucht ab jetzt bis zur Kunstschwarmbildung. Auf die Verwertung der Schwarmzellen aus besonders guten Völkern wurde besonders hingewiesen. Die Wahl in die Vereinsleitung ergab: Obmann Josef Hilber-Steinach, Stellvertreter Thomas Mölgg-Steinach. Die Versammlung war sehr gut besucht. Leider konnte die geplante Ständeschau wegen schlechtem Wetter nicht durchgeführt werden, es schneite besser wie heuer zu Weihnachten. Dafür versprach uns Herr Wanderlehrer, im Sommer zu einer Ständeschau zu kommen. Jos. Hilber, Obm.

Am 1. März hielt der **Zw.-V. Schwaz und Umgeb.** die Frühjahrshauptversammlung im Gasthaus „zur Krippe" (Tippeler) ab. Sie war gut besucht. In diesem Jahre verlor unser Verein mehrere Mitglieder, da in Wattens ein neuer Bienenzüchterverein gegründet wurde und daher die Mitglieder von Weer und Kolsaß begreiflicher Weise sich dem neuen Verein anschlossen, da dieser ihrem Wohnort bedeutend näher liegt; es sind aber noch immer 54 Mitglieder. Es soll jedoch damit nicht gesagt sein, daß die Güte eines Vereines die Quantität, sondern die Qualität bestimmt. Herr Obmann erstattete Bericht über die Landesverbandversammlung in Innsbruck. Hierauf wurde der Beitrag von 3 Schilling für das Jahr 1925 bestimmt. Dieser erhöhte Beitrag erklärt sich daraus, daß der Verein beabsichtigt, eine kleine bienenwirtschaftliche Bücherei zu gründen. Die darauf folgende Neuwahl ergab keine wesentlichen Veränderungen. Herr Wanderlehrer Gürtler aus Stans hielt sodann einen Vortrag und sprach vom Reinigungsausflug, von der Volksentwicklung, der Bauerneuerung, der Schwarmbehandlung und der Honigernte. Die vielen praktischen Winke gaben manchem Imker wieder Anlaß zu ernsterer Arbeit bei seinen Immlein. Wenn ein gutes Obstjahr ist, will man heuer eine Ausstellung mit dem Obstbauverein unternehmen. „Dann können wir unsere sauren Aepfel mit eurem Honig versüßen", sagte Obmann des Obstbauvereines Herr Josef Heubacher (Weidachseppl), der auch anwesend war. Er begrüßt diese Vereinigung sehr lebhaft, „da ja die Bienenzüchter fleißige Leute sein müssen, weil diese die Bienlein in ihrer Emsigkeit immer als Beispiel vor sich haben." Nach regen Aussprachen schloß die Versammlung.

Anton Unterberger, Schriftführer.

Am 8. März hielt der **Zweigverein Telfs und Umgebung** seine Vollversammlung, die sehr gut besucht war und einen sehr guten Verlauf nahm. Nach dem Berichte des Obmannes J. Schweinester über Vereins- und Landesverbandsangelegenheiten wurde vom Schriftführer Kaufmann Oskar Waldhart über die Tätigkeit des Vereines und vom Kassier Johann Grill über die Kassengebarung berichtet. Beide Funktionäre hatten sehr gut gewirtschaftet. Der Schriftführer hatte in seinem Geschäfte die Honigverkaufsstelle errichtet und lieferte dem Zweigverein 90.000 K als Gewinnanteil ab, mit welchem Betrage der Kassier sofort zum Spängler wanderte, um den Dampfwachsschmelzer und die Wabenpresse wieder instand zu setzen. Beide Geräte stehen nun zur Verfügung der Mitglieder und können jederzeit beim Kassier Johann Grill (Gries Nr. 64) ausgeborgt werden. Als Mitgliedsbeitrag wurden 3 S bestimmt. Zum Schlusse hielt der Obmann einen Vortrag über Bienenzucht im Frühjahr und Sommer, forderte zur teilweisen Wiedereinführung der Korbbienenzucht, zur Verwertung der Schwarmzellen aus den besten Völkern und zur Teilnahme an den Ständeschauen auf. Schw.

Am Sonntag, 1. März, fand in Hackls Gasthof zu Pfaffenhofen die erste Generalversammlung des **Zw. V. Pfaffenhofen** seit seiner Teilung statt. Es zeigte sich, daß der Verein an Mitgliederzahl wohl sehr viel kleiner wurde, jedoch an Arbeitseifer und innerer Geschlossenheit bedeutend gewann. Bei der stattgefundenen Neuwahl wurde wiederum einstimmig unser Obmann Bürgermeister Josef Neurauter gewählt. Sein Stellvertreter und zugleich Kassier wurde Walser-Pfaffenhofen, Schriftführer Schulleiter Koch und Zeugwart Anträ Waldhart. Der Mitgliedsbeitrag wurde mit 3 Schilling pro 1925 festgesetzt. Nach dem sehr anregenden und lehr-

reichen Vortrag unseres Ehrenmitgliedes und Vereinsgründers, Herrn Inspektors Koch, wurden zwei Beschlüsse gefaßt, die der Verein zur Durchführung zu bringen hofft. Es sollen die Standbesuche wieder eingeführt werden. Jeden Monat will der Verein den Stand eines Mitgliedes oder auch mehrerer besuchen, um dabei zu lehren, zu lernen und statistische Beobachtungen, über die auch Buch geführt wird, anzustellen. Erster Standbesuch ist Mitte Mai in Flaurling. — Zum Teil neu war im Verein der zweite Beschluß, Vermehren der Völker im Spätsommer durch Abtrommeln des überflüssigen Bienenmaterials nach der Tracht. Die dazu nötigen Königinnen wird Schriftführer Koch zu züchten beauftragt. Freilich kann das nur eine am Stand gezüchtete und begattete Königin sein, da keine Belegstation zur Verfügung steht. (Eine errichten. Telfs würde mithelfen. D. Schrflg.) Doch hofft der Verein auf diese Weise doch seine Mitglieder vor der Notwendigkeit zu bewahren, von auswärts (Krainer usw.) Völker beziehen zu müssen. Sollte sich diese Einführung bewähren, kann der Zucht edler Königinnen ja auch näher getreten werden. — Wie man sieht, ist der Verein von neuem Eifer erfüllt und daher konnte auch der Obmann die Versammlung mit einem frohen „Imb Heil" beschließen.

Am 1. März wurde in Egg die Generalversammlung des **Zw.-V. Großdorf und Umgeb.** abgehalten. Der Obmann, Herr Lehrer Bitsche, erstattete den Jahresbericht, in welchem er auf den 25jährigen Bestand des Vereines hinweisen konnte. Der Gründer des Vereines und bisheriges Mitglied, Herr Franz Josef Fischer-Großdorf, wurde zum Ehrenmitglied ernannt. Der Verein zählt 38 Mitglieder; als Jahresbeitrag werden 3 Schilling festgesetzt. Bei der vorgenommenen Wahl erscheinen als gewählt: Obmann: Herr Lehrer Joh. Bitsche-Großdorf; Obm.-Stellv.: Herr Kaspar Kohler, Sparkassendirektor in Egg; Kassier: Herr Oberhauser Ambros-Egg; Schriftführerin: Frl. Barbara Hammerer-Egg; Ausschußmitglieder: Die Herren Frz. Josef Fischer, Großdorf; Lechleitner Jakob und Troij Joh. Georg, Egg.

Barb. Hammerer, Schriftführerin.

Zw.-V. Reutte und Umgebung. Am 1. März wurde die ordentliche Generalversammlung in Reutte abgehalten. Die Rechnung wurde mit einem Ueberschusse von 105.122 K genehmigt und der Rechnungsleger entlastet. Nachdem aber mit diesem Ueberschuß der von der Generalversammlung des Zentralvereins in Innsbruck beschlossene Beitrag für die Zeitung, für die Haftpflichtversicherung, für die Ausstellung und den Imkerkongreß, für die Imkerschule und die Verwaltung des Imkerbundes nicht gedeckt werden konnten, so wurde beschlossen, eine Nachtragszahlung von 5000 K einzuheben. Der Bericht des Obmannes über die Tätigkeit des Vereines und über die Beschlußfassungen des Ausschusses des Zentralvereines in Innsbruck vom 19. Februar 1925 wurde zur Kenntnis genommen. Die Neuwahl, bezüglich Wiederwahl der Vorstehung, ergab nachstehendes Abstimmungsresultat: Alois Bauer, Altbürgermeister, Reutte, als Obmann; Heinrich Gigl in Lech-Aschau, als dessen Stellvertreter; Johann Strehle, Reutte, Kassier; Emanuel Kecht, Lehrer, Reutte, Schriftführer; Magnus Lutz, Lehrer, Musau, Beisitzer; Johann Hasser, Heiterwang, Beisitzer. Sanitätsrat Dr. Blaas erklärte, eine Stelle in der Vorstehung nicht mehr annehmen zu können. Die Versammlung votierte dem Herrn Sanitätsrat den wärmsten Dank für seine bisherige Wirksamkeit. Den Höhepunkt bildete der Vortrag des Herrn Wanderlehrers Schedle über Volksbienenzucht. Der Vortragende zog Vergleiche zwischen der Arbeitsleistung beim Stabilbau im Strohkorb und der Behandlung der Stöcke mit beweglichem Bau und kam zu dem Schlusse, daß in einem einfach gebauten Mobilstock keine größere Arbeitsleistung notwendig sei. Dieser Vortrag löste eine lebhafte Debatte aus, in der anerkannt wurde, daß der Mobilbetrieb vorteilhafter ist, zu einem rationellen Betrieb aber züchterische Kenntnisse erworben werden müssen. Wer sich aber nicht der Mühe unterziehen will, solche Kenntnisse zu erwerben, der bleibe beim Stabilbau im Strohkorb, der gut überwintert, und verbessere denselben durch einen Aufsatzkasten mit beweglichem Bau mit Rähmchen. Der Anfänger tut sich auf diese Weise leichter, bekommt um wenig Geld einen Strohkorb, bevölkert denselben mit einem Schwarm, erhält wieder leicht aus dem Strohkorb Schwärme, lernt den Umgang mit den Bienen und wird allmählig auf den Mobilbetrieb hinüber geführt. Es wurde auch bekannt gegeben, daß beim Obmanne Alois Bauer, als bei der Geschäftsstelle in Reutte, alle Bienenzuchtartikel, Kunstwaben, Instrumente, Bienensiebe, Königinnenzucht-Kästchen und Bienenfutterzucker zu haben sind. Ein Bienensieb und ein Königinzucht-Kästchen wurden vom Wanderlehrer vorgezeigt und erklärt. Nach 3stündiger Dauer wurde die gut besuchte Versammlung geschlossen. Alois Bauer.

Zw.-V. Lienz. Am 24. Februar fand in Lienz Gasthof „Lamm" die Eröffnungsversammlung des neu gegründeten Bienenzüchtervereines statt. Der Obmann, Herr Preschern, hatte sich leider bei einer Skitour eine Fußverstauchung zugezogen, konnte daher zum Leidwesen aller Imker nicht erscheinen. An dessen Stelle eröffnete Obmann-Stellvertreter Herr Figlhuber die Versammlung, begrüßte vor allen die erschienenen Gäste, insbesondere Bienenzuchtmeister Herrn Friedl Bachmann, Außervillgratten, welcher im Auftrage des Präsidenten Herrn Direktor Merk als Vertreter des Landesverbandes für Bienenzucht Tirol erschienen war. Die Eröffnungsrede war in äußerst gediegener imkerlicher Sprache geführt, indem der neu gegründete Verein mit einem Kunstschwarm verglichen war, welcher gebildet werden mußte, um nicht die besten Kräfte im Muttervolke zur Tatlosigkeit zu zwingen. Er ermahnte auch die Mitglieder, das vergangene Jahr, ein Jahr des Streites und Zwistes zu vergessen und seine ganze Kraft zu geben, um den neuen Verein zu einem leistungsfähigen gestalten zu können. Herr Bachmann dankte für die herzliche Begrüßung und brachte uns vom Präsidenten die besten Wünsche zum Gedeihen des neuen Vereines mit, hofft auch, daß die sich bei der Bildung des Kunstschwarmes verflogenen Bienlein sich wieder um ihren jungen Weisel scharen mögen, um es dereinst wieder im Muttervolk dem Landesverbande Tirols wieder angegliedert zu sehen. Hierauf hielt Herr Bachmann den in der Tagesordnung von Herrn Preschern auszuführenden Vortrag über „Auswinterung und Brutnesterweiterung". Der Vortrag wurde in sehr leicht verständlicher Art gebracht, wie es eben nur einem Praktiker und einem von Idealismus beseelten Imker möglich ist. Man sieht, er versteht die Sprache der Bienlein. Nach 10 Minuten Pause übernahm Herr Figlhuber wieder das Wort und erläuterte die Statuten des Vereines, machte die Mitglieder auf die Pflichten und Rechte aufmerksam, insbesonders auf den an jedem Montag im Monat stattfindenden Pflichtabend in der Zeit vom Oktober bis April, sowie auf die Ständeschau während der Sommermonate. Pflicht an diesem Abend teilzunehmen, besteht nur für die in Lienz wohnenden Mitglieder, von den außerhalb Lienz wohnenden wird jedoch gehofft, daß selbe auch öfters erscheinen. Zweck dieses Abends soll sein, Imker zu schulen, was in der Behandlung und Durcharbeitung der verschiedenen Bienenzeitungen und gediegener Werke am ehesten erreicht wird. Jeder Imker soll seine Beobachtungen, welche er im Laufe der Zeit auf seinem Stand gemacht hat, an diesem Abend vorbringen. Ein weiterer Zweck wird verfolgt, durch diese Zusammenkünfte ein festeres Gefüge zu bilden. Betreffend der Mitgliedsbeiträge ist man nach längerer Debatte zum Beschlusse gekommen, daß für auswärtige Mitglieder eine Ermäßigung herbeigeführt wurde, sodaß selbe jährlich nur 12.000 K ausschließlich der Bienenzeitung zu entrichten haben. Für Lienz ist selber mit 25.000 K festgesetzt in Anbetracht dessen, da selbe den größeren Genuß durch den Verein zu erwarten haben. Der Obmann des Trachtenausschusses der Landw. Lehranstalt, Herr Lerch, machte allerdings kein besonders zufriedenes Gesicht, da er sich in der ihm für Samenbeschaffung zur Verfügung zu stellenden Geldmittel beschnitten sah, jedoch auch mit der Begründung, daß es auch dem Trachtenausschusse nicht möglich sein wird, an entfernteren Orten so zu wirken, als dies im Orte Lienz der Fall sein dürfte, sich zufrieden gab. Herr Friedl Bachmann stellt bereits dem Verein Samen von Phazelie und Boretsch unentgeltlich zur Verfügung. Nachdem für Herrn Bachmann die Zeit zur Heimfahrt gekommen war, verabschiedete sich selber herzlich, ersuchte die Versammlung über die heute so schön verlaufene Versammlung an den Landesverband Bericht erstatten zu dürfen, desgleichen wurde Herr Bachmann ersucht, öfters bei uns zu Gast sein, was selber sehr gerne zusagte. Vorsitzender schloß hierauf die Versammlung, ermahnte nochmals die Mitglieder in beherzigenden Worten zur kräftigen Mitarbeit. Die Mitglieder konnten sich diesmal nur sehr schwer trennen, es hatte jeder ein frohes Gefühl mitgenommen, als dürfte für das heurige Jahr ein besonders großer Honigtopf verheißen sein. Imkerheil! Strobl Leo, Lienz.

Druckfehlerberichtigung.

Druckfehler-Berichtigung. In dem Aufsatz: Fort mit dem Bienenzucker? soll es anstatt des Druckfehlers Duxtrine heißen: Dextrine.

Todesfälle.

Nach langem, qualvollem Leiden entschlief am 5. März Pfarrer i. R. Dr. phil. h. c. Ferdinand Gerstung im eben vollendeten 65. Jahre seines überaus arbeitsreichen Lebens. Gerstungs Größe in der Imkerwelt löst tiefe Trauer in den Herzen der Imkerschaft aus und im Geiste stehen wir an seinem Grabe und rufen: Ruhe sanft, Du großer Führer, wir werden Deiner nicht vergessen.

In Matrei a. Br. starb am 14. März Jakob Kolb, Bliembauer, im Alter von 84 Jahren, und am 15. März in Steinach Johann Fidler, Zimmermeister in Sigreith, im Alter von 82 Jahren. Beide waren die ältesten Imker der weiten Umgebung und betreuten ihre Bienlein mit Liebe und Sorgfalt.

Käufe und Verkäufe.

Büchertisch.

Die im Büchertisch angeführten Werke sind zu haben in der Vereinsbuchhandlung; Innsbruck, Maria Theresienstraße 40.

Oesterr. Bienenkalender 1925, herausgegeben vom österr. Imkerbund. Verlag C. Fromme, Wien V. Dieser hübsche und recht bequeme Taschenkalender enthält neben dem Kalender in kurzer Form die Monatsarbeiten, eine Uebersicht der Blüten- und Pollendauer, die in Oesterreich geltenden Gesetzesbestimmungen über Bienenzucht, die Organisation der Bienenzüchter in Oesterreich, alle Landesverbände und alle Zweigvereine mit ihren Obmännern und alle von den Bienenzüchtern gewünschten Tabellen. Preis 22.000 K.

Heinrich Thies. Handbuch des praktischen Wissens für Bienenzüchter, 513 Abbildungen und 4 Täfelchens in Dreifarbendruck. Verlag Heinr. Thie, Wolfenbüttel. — Das 600 Seiten fassende Prachtwerk, dessen 6 Abschnitte das Bienenwesen, am Bienenstand (eine Menge Beuten), die Bienenzucht, die Bienenprodukte und einen Anhang (Volksbienenzucht, kurze Biographien von bekannten Imkern) behandelt, ist lebendig und leicht verständlich geschrieben und kann allen Imkern auf das beste empfohlen werden.

Erlanger Jahrbuch für Bienenkunde. Herausgegeben von Prof. Dr. E. Zander. Verlag Th. Fisher in Freiburg i/Br. mit 18 Abbildungen. Preis 5 Mark. Ein wertvolles Buch, dessen wissenschaftlicher Inhalt folgende Kapitel behandelt: Die Bedeutung der Bienen für Frucht- und Samenbildung, ein Bienenprozeß, Bericht über die Erlanger Schule, Fortschritt auf dem Gebiete der Anatomie und Biologie der Biene und der Kokon der Bienen.

62. **Wanderversammlung der Bienenwirte deutscher Zunge** in Marienburg. Verlag Theodor Fisher in Freiburg i/Br. Dieses 154 Seiten starke Werkchen enthält alle in Marienburg gehaltenen Vorträge in gedrängter Form und zum Schlusse die Satzungen der Wanderversammlungen und ist daher recht interessant zu lesen. Preis 2·75 Mark.

Redaktionsschluß für die Mainummer am 15. April.

Kärntner Alpenbienen!

200 Schwärme und 100 Bauern-Stöcke
vom eigenen Stande
zum Tagespreise
versendet

Bienenzucht-Anstalt
Franz Neunteufel
in Hirt Nr. 3, Kärnten.



Von allen maßgebenden Persönlichkeiten in
Bienenzucht als wirklich ganz erstklassig
reellst und wahrhaft zuverlässig, aber auch zug
als die weitaus billigste anerkannte Marke
Marke „Rekord".

Garantiert rein echte, unverfälsch
Bienenwachs-Kunstwabe
in tiefer, sehr scharfer, zarter Zellenpräg
nach jedem von Ihnen gewünschten Maße
nau in Zentimeter geschnitten oder auch
Rollen oder Hochformate mit richtiger Zel
stellung, Dreiecke, Bogenstülper, wie auch je
Breitwabenformat, alles in Normal-Sta
(14.000 cm² = 1 kg) stets immer, das ga
Jahr hindurch, sogleich lieferbar. **Effektuier**
jeder Bestellung innerhalb 24 Stunden. Anfe
gungen von Kunstwaben aus Ihrem eigen
mir eingesandten, satzfreien, jedoch nur ech
Bienenwachs (auch alten Wabenbau) nach jed
gewünschten Maße und Formate werden
immer schnellstens, mit größter Akkurate
billigst besorgt. Waben-Versand, Umtausch,
fertigung zu jeder Zeit des Jahres. Kein
triebsstillstand im Winter. Dampf- u
Elektrizitätsbetrieb.

Carl Krah
Bienenwachs-Kunstwaben-Fabrik
Grein a. D., Ober-Oesterreich.

Bienenwohnungen aller Systeme,
Bienenhäuser, Stellagen, Rähmchenstäbe,
Strohmatten, Honigschleudern und -Kannen, Gerät-
schaften für Bienen- und Königinzucht in blanker und ver-
nickelter Ausführung, Mittelwände, Futtergeschirre,
Dampf- u. Sonnenwachsschmelzer, Herzog
Qualitäts-Königin-Rundabsperrgitter 2c.

liefert prompt in solider Ausführung

Wien IX. **L. M. S.** Ges. m. b. H
Schulz Straßnitzkigasse Nr. 9

★

Beachten Sie unsere Beilage in der nächsten Nummer.
Preislisten und illustr. Kataloge auf Wunsch gratis!

V. Jahrg. Nr. 5. Mai 1925



Organ des Landesverbandes für Bienenzucht in Tirol.
Gegründet 1892, 57 Zweigvereine und des
Vorarlberger Imkerbundes, 50 Zweigvereine.
Administration und Expedition: Innsbruck, Maria Theresienstraße Nr. 40.

Kärntner Alpenbienen!

200 Schwärme und
100 Bauern - Stöcke
vom eigenen Stande
zum Tagespreise
versendet

Bienenzucht - Anstalt
Franz Neunteufel
in Hirt Nr. 3, Kärnten.



Von allen maßgebenden Persönlichkeiten in
Bienenzucht als wirklich ganz erstklassig
reellst und wahrhaft zuverlässig, aber auch zugl
als die weitaus billigste anerkannte Marke

Marke „Rekord“.

Garantiert rein echte, unverfälsch

Bienenwachs-Kunstwab

in tiefer, sehr scharfer, zarter Zellenpräg
nach jedem von Ihnen gewünschten Maße
nau in Zentimeter geschnitten oder auch
Rollen oder Hochformate mit richtiger Ze
stellung, Dreiecke, Bogenstülper, wie auch j
Breitwabenformat, alles in Normal-St
(14.000 cm² = 1 kg) stets immer, das g
Jahr hindurch, sogleich lieferbar. **Effektuier
jeder Bestellung innerhalb 24 Stunden.** Anf
gungen von Kunstwaben aus Ihrem eig
mir eingesandten, satzfreien, jedoch nur ec
Bienenwachs (auch alten Wabenbau) nach je
gewünschten Maße und Formate werden
immer schnellstens, mit größter Akkurat
billigst besorgt. Waben-Versand, Umtausch,
fertigung zu jeder Zeit des Jahres. Kein
triebsstillstand im Winter. Dampf- u
Elektrizitätsbetrieb.

Carl Krah
Bienenwachs-Kunstwaben-Fabri
Grein a. D., Ober-Oesterreich.

Kunstwaben

gewalzt, aus garantiert echtem Bienenwachs, liefert jedes Quantum und in jedem beliebigen Masse die

Imkerschule in Imst.

Königin-Holzabsperrgitter

genau geschlitzt und gerundet, in präziser, schöner, konkurrenzloser Ausführung, das Beste, was bis heute erhältlich ist. Besser u. solider als die bienenfeindlichen Draht- und Blechgitter. Liefere nach Maßangabe. Preisoffert geg. Rückporto. **Magnus Schallert, Nenzing 53, Vorarlberg.**

Die
Vereinsbuchdruckerei Innsbr
empfiehlt sich zur Herstellung sämtl. Druckarbeiten

Maria Theresienstr. 40

Tiroler-Vorarlberger
Bienen-Zeitung

Organ des Landesverbandes für Bienenzucht in Tirol.
Gegründet 1892, 57 Zweigvereine und des
Vorarlberger Imkerbundes, 52 Zweigvereine.

Erscheint monatlich. — **Abonnementspreis** für Mitglieder K 15.000·— (Mitgliedsbeitrag K 2000·—), für Nichtmitglieder K 17.000·—, für Südtirol Lire 8·—.

Eigentümer, Verleger und Herausgeber: Landesverband für Bienenzucht in Tirol, Innsbruck, Maria Theresienstr. 40. — Verantwortl. Schriftleiter: Josef Schweinester, Direktor in Telfs (Oberinntal). — Druck: Mar. Vereinsbuchdruckerei, Innsbruck, Maria Theresienstraße Nr. 40.

Administration und Expedition: Innsbruck, Maria Theresienstraße Nr. 40.

XIV. Jahrgang | Nr. 5 | Mai 1925

Mitteilungen des Tiroler Landesverbandes für Bienenzucht.

1. Die Zweigvereinsleitungen werden ersucht, die Vereinsbeiträge und Mitgliederlisten rascheſtens einzusenden.
2. Neu aufgenommene Mitglieder nicht nach Telfs, sondern an die Vereinsbuchhandlung, Innsbruck, Maria-Theresien-Straße 40, anmelden.
3. Wer die Zeitung nicht erhält, wolle dies sofort mittels Karte an vorbenannte Buchhandlung melden.
4. Krankheitsverdächtige Völker sofort an den Präsidenten des Landesverbandes in Rotholz melden.
5. Für möglichst ausgiebige Trachtverbesserung in ihrem Zweigvereinsgebiete eintreten.
6. Genau beobachten, welche Pflanzen, Sträucher, Blumen die beste Tracht geben, die Wahrnehmungen aufzeichnen und im Herbst beim Imkertag Bericht erstatten.
7. Fachgemäße Ständeschauen durchführen.

Der Landesverband.

Offizielle Mitteilungen des Vorarlberger Imkerbund.

1. Beiträge bezw. Fachartikel für die „Bienzeitung", bitte Blätter **einseitig** beschreiben.
2. Die Kassaführung hat Herr Franz Ulmer, Dornbirn, 1. Bez., Marktstraße Nr. 43, übernommen. Neu Mitgliederanmeldungen und Zeitungsurgenzen sind dahin zu richten.

3. Die Abschriften über Zuckerversand mit Abrechnung des steuerfreien Zuckers sind den Herren Vereinsobmännern zugegangen. Die Restzahlungen wollen ehestens durch die Raiffeisenkassen an den Verband Bregenz (nicht Erlagschein) eingezahlt werden.

4. Schwarmversandkästchen, auch als Schwarmfang gut verwendbar, werden als Muster zur Selbstanfertigung oder auch zur Nachbestellung zum Selbstkostenpreis auf Wunsch den Vereinen franko zugesandt. Bestellungen durch Schwarmvermittlung Herrn Lehrer Eugen Grabher, Dornbirn, Bockackerstraße.

5. Kunstwaben, gepreßt oder gewalzt, Hoch- oder Breitmaß, 24×40, 22×31½ Zentimeter, gibt der Vorarlberger Imkerbund an seine Vereine zu ermäßigtem Preiese ab.

F. Fußenegger, Obmann.

Bienenzuchtkurs.

An der landwirtschaftlichen Landeslehranstalt Rotholz bei Jenbach findet in der Zeit vom 25. bis 30. Mai ein Bienenzuchtkurs für Anfänger statt. Dieser Kurs ist für alle jene empfehlenswert, die Bienenzüchter werden wollen oder solche bereits sind und noch wenig Erfahrung besitzen. Wer den Kurs besuchen will, meldet sich schriftlich oder mündlich bei der Anstaltsdirektion unter Angabe der Geburtsdaten (wann und wo geboren). — Die Anmeldungen haben bis spätestens den 15. Mai zu erfolgen. — Die Kosten für Unterkunft und Verpflegung an der Anstalt betragen für den Tag 2 Schilling, somit für sechs Tage 12 Schilling und 2 Schilling Schulgeld, somit insgesamt 14 Schilling. Unbemittelte Kursteilnehmer erhalten vom Landeskulturrate Unterstützungen, falls sie im Aufnahmsgesuche darum bitten und ein gemeindeämtliches Armutszeugnis vorlegen.

Unsere Bienen im Mai.

Der wonnige Monat Mai bringt uns Imkern viel Arbeit, denn die Hochsaison beginnt. Die Völker sind alle stark in Brut und füllen vielfach schon den Brutraum. Wenn wir Honig ernten wollen, dann ist es Zeit, den Völkern den Honigraum zu geben. Das Besiedeln des Honigraumes soll aber so schnell wie nur möglich vor sich gehen. Dies ist der Fall, wenn

1. das Volk genügend stark ist, d. h. wenn das Volk die Waben des Brutraumes vollständig besetzt, alle Wabengassen bis zum Bodenbrett vollgepfropft mit Bienen sind,

2. wenn wir den Honigraum mit honigfeuchten Waben füllen. Diese haben wir beim Honigschleudern im vorigen Jahre für diesen Zweck bereit gestellt und tauchen wir diese Waben noch in lauwarmes Wasser, so wird die rasche Besiedelunng auch gelingen. Haben wir

solche Waben nicht vorrätig, dann können wir sie in lauwarmes Honigwasser tauchen. Die Verwendung des Zuckerwassers in dieser Zeit halte ich nicht für reell.

Ist der Honigraum schon mit Bienen besetzt, dann beginnt mit Vorteil das Umhängen. Altgedeckelte Brutwaben werden mit den anhaftenden Bienen, jedoch ohne Königin, in den Honigraum gehängt, Waben des Honigraumes kommen an Stelle der entnommenen Brutwaben in den Brutraum nach Art des Dazwischenhängens. Allerdings müssen wir alle acht Tage nachsehen, ob das Volk im Honigraume nicht Nachschaffungszellen gezogen hat; wäre dies der Fall, so müßten diese entfernt werden. Bei dieser Gelegenheit wird das Umhängen solange fortgesetzt, bis der Honigraum vollständig besiedelt ist. Zwischen Brut- und Honigraum verwenden wir ein zuverlässiges Absperrgitter. Das Umhängen ist leider nur in den neueren Stockformen mit Honig- und Brutraum von gleicher Größe möglich.

In diesem Monat beginnt bei uns die eigentliche Schwarmperiode. Das Bienenvolk nähert sich der höchsten Stufe der Entwicklung und denkt auf Teilung, wir sagen, das Volk wird schwarmreif. Es hat schon viele Drohnen und die Bienen legen stark vor, d. h. sie belagern das Flugloch und oft noch die Außenseite der Bienenwohnung und hängen in Klumpen vom Anflugbrette herab. Von den Arbeiterinnen werden Weiselwiegen errichtet und die Königin eilt herbei, diese zu bestiften. Bevor noch die ersten Weiselzellen gedeckelt sind, verläßt die alte Königin mit der Hälfte der Flugbienen den Stock, der Vorschwarm geht ab. Nach Abgang des Vorschwarmes erwarten wir in neun bis fünfzehn Tagen den ersten Nachschwarm mit der ältesten jungen Königin. Schon Tage zuvor kündigt die junge Königin durch Tüten den Nachschwarm an. Es kann aber auch der Fall sein, daß die alte Königin bevor der Vorschwarm abgeht, stirbt; in diesem Falle wird auch der erst erscheinende Schwarm durch das Tüten der Königin angekündigt und wir sprechen in diesem Falle von einem Singervor- oder Nachschwarm.

Ueber die wirtschaftlichen Nachteile des Schwärmens ist der rechnende Imker heute wohl überzeugt. Es gibt aber viele Anfänger mit einer nur kleinen Anzahl von Völkern, die ihren Stand zu vergrößern beabsichtigen und die sich keinen besseren Weg wissen, als durch Schwärme zu vermehren. Schließlich freut sich auch der fortgeschrittene Imker, wenn er mäßig Schwärme bekommt, denn er ist in der Lage, die wirtschaftlichen Nachteile zu beheben. Dies kann geschehen, wenn nach Abgang des Schwarmes das Muttervolk in einen anderen Kasten auf einen neuen Platz aufgestellt, dafür am alten Platze der Schwarm einlogiert wird. Der Vorschwarm erhält auf diese Art auch die Flugbienen des Muttervolkes, wird sehr stark werden und den Brutraum in kurzer Zeit, wenn nach ein bis zwei Tagen regelmäßig gefüttert wird, ausgebaut haben. Hierauf geben wir dem Schwarm den Honigraum und die Ernte wird kaum verkürzt. Das abgeschwärmte Muttervolk hat die Flugbienen verloren,

es ist nichts anderes als ein Brutableger mit Weiselzellen und muß in den ersten Tagen etwas gefüttert werden. Bei Bienenständen, die weit vom Wohnort des Imkers entfernt sind, oder in Fällen, wo uns das Schwärmen ganz besonders lästig ist, sei es, daß die Schwärme stets den bösen Nachbar aufsuchen oder auf hohen Bäumen sich niederlassen, können wir auch das Schwärmen verhindern, indem wir den Schwarm vorher wegnehmen. Wir müssen in diesem Falle wöchentlich einmal alle unsere Völker auf Schwarmzellen genau untersuchen und finden wir Schwarmzellen, dann werden wir dem Volke alle Brutwaben mit den anhaftenden Bienen, aber ohne Königin, entnehmen und in einem leeren Kasten auf einem anderen Platze neu einlogieren. Den zurückbleibenden Flugbienen mit der Königin geben wir alles Mittelwände wie einem Schwarm und füttern den Flugling, so nennen wir das neue Volk, bis es ausgebaut hat. Kugler, Imst.

Was muß der Imker für seine Königinnen-Nachzucht im Mai tun?

Schwarmreife Völker und Königinzucht stehen in einem innigen und untrennbaren Zusammenhang. Im Mai finden sich aber schon Völker, die ans Schwärmen denken und so wird manche junge Königin bereits im Mai erzogen. Der Imker muß geradeso wie im April dazu beitragen, die Entwicklung dieser Völker zu fördern. Kommt nun eines schönen Tages ein Schwarm, so besteht seine Pflicht nicht nur darin, den Schwarm zu fassen un ihn in eine neue Beute zu bringen, sondern er muß sich auch um das abgeschwärmte Volk kümmern. Während ja im Schwarme die alte Königin mitzieht, sind die jungen und sicher gerade wertvolleren Königinnen im Muttervolke noch in den Weiselwiegen eingebettet. Diese dürfen nicht verloren gehen! Sie sind ja die Zukunft des Bienenstandes, die Grundlage für die weitere Entwicklung der Bienenstaaten.

Ueberläßt es der Imker dem natürlichen Vorgange, so gibt das Muttervolk bekanntlich einen Nachschwarm nach ungefähr acht Tagen, in welchem die meisten der jungen Weisel mit ausschwärmen. Diese töten sich nun gegenseitig, bis nur eine übrig bleibt. Es gibt also am Stande dann nur die jungen Königinnen im Muttervolke und im Nachschwarme. Viele sind zwecklos erzogen worden und elend zugrunde gegangen! Verzichtet aber das Volk gar noch auf den Nachschwarm, so bleibt nur eine einzige junge Königin. Ist es nicht schade um diesen Verlust an hochwertigen jungen Müttern; besonders dann, wenn sie aus einem vom Imker als besonders gut vermerkten Volke stammen?

Wie rettet man nun diese jungen Königinnen? Die einfachste Weise mit den geringsten Mitteln geht dahin: Man nimmt das Volk, sobald es tütet und quackt, spätestens am siebten oder achten Tage nach dem Schwärmen auseinander, beläßt ihm nur die bereits

und entnimmt alle übrigen Zellen mit den jungen, fast reifen Königinnen durch vorsichtiges Ausschneiden aus den Waben. Will man einen Nachschwarm, besonders dann, wenn das Muttervolk noch stark genug ist, so beläßt man ihm jedoch zwei bis drei Weisel-
geschlüpfte Königin, die Tüterin (man muß sie nicht gerade sehen)
zellen im Stocke. Die übrigen Zellen werden derart verwendet, daß man sie in jene Völker bringt, die man umzuweiseln beabsichtigt. Dazu muß man natürlich diese Völker schon einige Tage früher entweiselt haben. Diese Völker haben einstweilen Nachschaffungszellen angeblasen. Mitten unter diese schneidet man nun je eine wertvolle Zelle ein. Diese wird natürlich zuerst schlüpfen und somit die Aufgaben der Stockmutter zu übernehmen haben. Ist das Volk schwach, so reißt es dann die Nachschaffungszellen selbst wieder ab. Wenn nicht, so vernichtet sie der Imker, um zu verhüten, daß dieses Volk auf unpassende Schwarmgedanken kommt.

So ist es nicht schwer, mit der Nachzucht eines schönen Schwarmvolkes drei oder mehr Völker am Stande neu zu beweiseln. Einen mißlichen Umstand hat diese einfachste Weise wohl, alle derart umgeweiselten Völker sind zu einer Brutpause von ungefähr zehn oder mehr Tagen verurteilt, bis eben die jungen Königinnen begattet sind und in Eilage treten.

Auch kann noch immer eine oder die andere Königin verloren gehen. Gerade für diesen Fall sieht der vorsichtige Imker vor, indem er eine oder die andere Weiselzelle in kleine Ableger bringt, diese gesondert aufstellt und dort die Königinnen zur vollen Reife gelangen läßt. Ein einfaches Kästchen mit mehreren Waben oder ein Honigraum mag dazu dienlich sein. Wird die Königin nicht gebraucht, bleibt sie für später, gegebenenfalls bis ins Frühjahr vorbehalten. Will der Imker aber die Brutpause in allen Völkern vermeiden und will er ganz sicher und genau arbeiten, so verwendet er die Begattungs-(Hochzeits-)Kästchen. Er gibt in diese auch nicht die einfach ausgeschnittenen Weiselzellen, sondern er läßt letztere zuerst in Schutzkäfigen, welche in einer Hürde stehen, im abgeschwärmten Muttervolke schlüpfen. Erst nach dem Schlüpfen gibt er die Jungweisel in die Hochzeitsvölkchen (Ableger). Um dies durchzuführen, bedarf er allerdings mancher Hilfsmittel. Vor allem die Begattungskästchen. Deren gibt es nun mehrere Arten. Ich möchte nur hinweisen auf das „Schweizer Kästchen" mit meist drei kleinen Wäbchen und einem Futterraum und das Zander-Begattungskästchen für zwei Einwabenvölkchen in gemeinsamer Schutzhülle. Ist ersteres zwar einfacher und billiger, so ist letzteres doch in vieler Hinsicht praktischer und übersichtlicher. Es gewinnt daher auch besonders bei Königinnenzüchter, die der Sache mehr widmen wollen, an Beliebtheit. Die oben besprochene Hürde ist weiter nichts als ein Rähmchen, das so eingrichtet ist, daß ein bis zwei Reihen von Weiselschutzkäfigen, wie sie wohl auf keinem Bienenstand fehlen sollen, auf zwei Tragleisten eingeordnet werden können. Auf den Tragleisten werden sie durch Drähte oder Leistchen gehalten. ((Wanklers Weiselburg.)

Im Grunde genommen bedingt also diese Weiselzucht, die sich auf Verwertung der Schwarmzellen beschränkt, gar nicht viel. Einige Begattungskästchen, eine Hürde mit einer Anzahl von Käfigen genügen. Dies sollte aber wohl jeder Imker sich besorgen, ist doch dieser kleine Aufwand die Gewähr für erfolgreicheres Arbeiten, als wenn man deren entbehren muß. Der ganze Vorgang ist doch wirklich nicht schwierig; sicherlich nicht im Vergleich zur Königinnenzucht, die mit planmäßigen Anlagen von Zuchtserien beginnt und strenge Zuchtwahl durchführt, über die wir uns im kommenden Monat einige Gedanken machen wollen.

Was diesmal besprochen wurde, ist geradezu Pflicht eines jeden Bienenvaters, Pflicht gegen seine Schützlinge, Pflicht, um das Anrecht auf eine Ernte zu haben.

A. Zeidler-Gernhoff.

Standvermehrung.

Von Guido Sklenar, Oberlehrer d. R., in Mistelbach, Niederösterreich.

Eine Menge Berichte über große Volksverluste sind mir heuer zugekommen. Ein Bericht spricht gar von 90 Prozent in dortiger Gegend. Wenn etwas Tröstliches an der Sache wäre, wäre dies nur der Umstand, daß die wenigsten Verluste durch Unachtsamkeit, Sorglosigkeit, Geiz der Imker hervorgerufen wurden, sondern die meisten durch Krankheiten der Völker. Es ist da kein Land ausgenommen, überall wütete Würgengel Tod, am häufigsten durch seinen Sendling Nosema, aber durch diesen auch am schrecklichsten.

Eine natürliche Folge dieser traurigen Tatsache wird sein, daß sich viele Imker mit dem Gedanken einer Standvermehrung werden vertraut machen müssen. Und weil dies der Fall sein wird, fühle ich mich veranlaßt, zu dieser Sache Stellung zu nehmen. Fordern darf ich hier von der Imkerschaft nichts, aber bitten darf ich und das tue ich dringend, sehr dringend, denn was ich bisher oft schon an Volksvermehrung gesehen, das spottet jeder Beschreibung. Darum eben bitte ich: Imker, handelt doch bei dieser für euch so wichtigen Tätigkeit mit voller Ueberlegung, denn tut ihr dies nicht, so habt ihr die Grabschaufel für euren Stand mit euren verkrüppelten Völkern in Händen. Ihr öffnet den vielen Bienenkrankheiten Tür und Tor!

Verschiedene Wege gibts, den Stand zu vermehren. Ein einfacher ist der durch Völkerankauf. So einfach als er ist, wie schwer wird da schon oft gesündigt. Ich erkläre im vorhinein, daß ich für jeden der krassen Fälle mit Namen dienen kann, daß da nicht ein Fall blind aus der Luft gegriffen ist. Man will also Völker kaufen. Zu wem geht man? Zum ehrlichen, reellen Händler? Aber keine Spur! Da findet man irgendwo in einem Provinzblatte ein Inserat: Vier Völker, 800 Waben, 40 leere Bienenwohnungen und allerlei Gerätschaften hat abzugeben ..... zum billigsten Preise. Man kommt zu dem Manne, findet einen großen, verödeten Stand, daher die vielen

morschen, alten Waben und ebensolchen Beuten und mitten drinnen vier Kümmerlinge an Völkern, vor dem Stande ganze Berge voll Bienenleichen. Herr, nehmen's mir den ganzen Krempel ab, ich geb's Ihnen spottbillig, ja, ich schenk's Ihnen fast förmlich. Und der Imker? Ja, solch eine Gelegenheit kann er sich doch nicht entgehen lassen, der verlangt ja um hunderttausend Kronen weniger pro Volk als der Zehmengel. Na, da packst alles zusammen. Und richtig schleppt er Beuten, Waben und letzte Restlein von Völkern auf seinen Stand, wundert sich dann aber grimmig, wenn er mit seinem eigenen ganzen Stand in zwei Jahren komplett fertig ist. Er hat nicht bedacht, daß er mit den vier Völkchen und den alten Waben und Beuten zugleich einen Seuchenherd übernommen hat.

Und ein anderer Fall: Kommt ein Jungimker auf einen großen Stand. Herr, ich möchte von Ihnen ein Volk kaufen. Schön, was wollen Sie auslegen. Oh, nit viel, ich brauch nur ein ganz schwaches Völkerl, wenn's auch weisellos ist, ich hab nämlich daheim in einem Kasten noch eine Königin mit etwa 20 Bienen, dem will ichs nur zuhängen. Gut, da ist solch ein Volk, kostet nur 200.000 Kronen. Prächtig, sagt der Käufer und schmunzelt, nimmts heim und ..... in zwei Monaten lamentiert er um seine verlorenen 200.000 Kr., denn aus der Geschichte ist gar nichts worden, das Volk wurde bald ausgeraubt.

So kauft man also nicht. Wie überall, bei jedem Kaufe, so auch hier: Das Beste nur ist das Billigste.

Die zweite Art der Vermehrung ist die durch den eigenen Stand; sie ist sehr zu empfehlen, sie ist die billigere. Doch, was geschehen da oft für Sünden; mit einem Baumwollschlägel könnte man da oft dreinschlagen. Ein gutes Standvolk wird natürlich nie angerührt, da müssen nur die elendigen Krüppel dazu herhalten. Also hängt man solch einen Krüppel auf den Wabenbock, teilt ihn nach eigenem Geschmack in die Hälfte, hängt die eine Hälfte in die frühere Beute, die andere in eine leere, na und zwei Völker sind fix und fertig. Wenn dann im Herbste beide honigleer und weisellos sind, na, der Imker hat doch nit die Schuld? Gott bewahre, nur die verdammten Beinen vom Nachbar sind's ,die ihm alle Völker ausrauben.

Kann man denn Ableger nicht auch vernünftig machen? Hat man denn nicht am eigenen Stande vielleicht ein sehr braves Volk, das uns dazu noch die Freude des Schwärmens gemacht hat? Kann man denn nicht dessen überschüssige Schwarmweiselzellen in Befruchtungskästchen verwenden, dann denselben Ableger in die neue Beute mit einer befruchteten Jungmutter machen? Und wem selbst diese Arbeit zuviel, kann er nicht den Ableger zu richtiger Zeit mit einer solchen reifen Schwarmweiselzelle fertigstellen? Wie oft schon nannte ich dies die größte Todsünde des Imkers, wenn er solch kostbare Zellen aus seinem besten Volke nutzlos von den Bienen vernichten lasse.

Sind denn nicht um die Zeit, wenn diese Jungmütter aus dem besten Volke schon befruchtet sind, die meisten Völker so volksstark,

daß man leicht aus ihnen einen Fegling mit solch einer befruchteten Jungmutter machen kann? Hat man dann nicht Bestes von dem Besten am Stande zu erwarten? Warum tut mans also nicht? Weil man zwei Augen hat und doch blind, zwei Ohren und doch taub ist.

Die dritte Art der Vermehrung ist die durch Schwärme. Sie wäre die natürlichste. Wird da nicht gesündigt? Aber schon wie. Der Beste vom Stande rüstet zum Schwärmen, der Schlechteste auch. Was doch der Mensch für Enttäuschungen erleben kann. Der Beste? Nichts ist mit ihm, er hat ja nur einmal geschwärmt, dafür der Schlechte, ja, das ist ein Mordskerl, der hat mir sage und schreibe f ü n f Schwärme gegeben. Hurrah, das ist ein patenter Bursche. Und es kommt der Herbst. Die beiden Völker aus dem Besten sind mächtige Burschen, die sechs aus dem Schlechtesten, na ja, davon sind vier in die besseren Honiggründe hinübergewechselt; na, und die zwei, die von ihm übrig blieben, na, wenn ich's recht aufpappeln werd, bring' ich's vielleicht doch durch den Winter. Ob dem Imker da ein bißchen eine Glühbirne im Oberstübchen aufleuchtet, daß er nicht das Gold, das in den Schwarmweiselzellen des Besten lag, zur Gänze zu seinem Nutz und Frommen verwertet? Aber wo. Blind und taub.

Ich weiß, es sind bittere Worte, die ich da gebraucht, doch ich mußte sie mir vom Herzen schaffen, denn, wenn wir weiter so sündigen lassen, geht's bald, sehr bald mit uns allen bergab. Darum auch mein Mahnwort an alle Vereinsleitungen: Wenn ihr schon das ganze Jahr in gemächlichem Vereinsschlaf verbringt, wertet mir wenigstens die Monate Juni und Juli ganz aus, haltet Ständeschauen ab, führt praktische Arbeiten vor, besucht alle Stände. Ihr habt dann die Sünde eures sorglosen Schlafes wenigstens etwas wieder gut gemacht. Oder wollt auch ihr blind und taub sein? Dann seid ihr nicht würdige Söhne eines großen Volkes.

Rundschau.

„Die Immen fliegen ein und aus,
Sie bringen Heil ins Imkerhaus."
Dr. G e r s t u n g.

Dr. Ferd. Gerstung, einer der Pfadfinder unserer deutschen Bienenzucht, ist am 5. März d. J. g e s t o r b e n. Eines seiner Hauptwerke ist das „Grundgesetz der Brut- und Volksentwicklung". Die „Deutsche Bienenzucht in Theorie und Praxis", die er gegründet und mehrere Jahrzehnte geleitet hat, nennt ihn den Ergänzer der Lehren Dzierzons.

Die W a n d e r v e r s a m m l u n g der B i e n e n w i r t e d e u t s c h e r Z u n g e i n W i e n 1925 weist folgende Zeiteinteilung auf:

3. September: Begrüßungsabend;
4. September: Rassen- und Wahlzucht;

5. September: Volksbienenzucht;
6. September: Messe-Eröffnung und Eröffnung der Ausstellung;
7. Bienenkrankheiten;
8. September: Internationaler Imkertag; Pflanze und Biene.

„Seid Bienenkenner, nicht Bienenhalter! Denn man muß die Bienen gut kennen, weil sie sich nicht nach unserem Kopf und Eigendünkel richten, sondern wir müssen uns bei verschiedenen Umständen der Zeit nach ihrem Kopf d. i. nach ihrer Natur und Eigenschaft richten, da eine bloß mechanische Behandlung nicht hinlänglich ist, den gehörigen Nutzen daraus zu ziehen, ebenso sind übertriebene Künsteleien ohne Kenntnis sehr nachteilig." (Worte des kurpfalz-bayerischen Bienenmeisters Pösel 1784, nach einer Mitteilung der „Bayerischen Bienenzeitung".)

Was ist es, was uns immer von neuem gerade zur Bienenzucht hinzieht? Uns mit den Immen so viel inniger verbindet als mit unseren Hühnern und Tauben, Ziegen und Schweinen? Ist's nur Geld und Geldeswert? Fast überall ists leichter zu gewinnen, als gerade bei der Bienenzucht. Ist es nicht vielmehr gerade das, was man die Seele des Bienenvolkes nennt? Treibt nicht sie, bewußt oder unbewußt, uns immer von neuem zur Beschäftigung mit dem wehrhaften Insekt, das uns als Einzelwesen ferner bleibt als irgend ein Haustier, das uns nicht das kleinste Zeichen des Kennenlernens gibt, das seinem Pfleger keine Spur von Anhänglichkeit beweist? Das ist mir das Wunder bei der Bienenzucht, daß sie so sehr zur Seele spricht. (Voigtländer im praktischen Wegweiser.)

Ueber das Wesen der Drohnenschlacht schreibt Löns in „Uns' Immen":

Die fertigen Drohnen entladen im Schwarmstock immerhin einen Teil der Trachtbienen von ihrer süßen Ueberlast und halten dadurch den Außenbetrieb ein wenig im Gange, bis die Königin ihn wieder durch Legen und Futteraufnahme in Schwung bringt.

Dieser neue Schwung befördert zuerst die Drohnen aus dem Brutnest, wo sie nichts mehr zu schaffen haben, nach allen Seiten hinaus, allein durch die Kraft des rastlosen Schaffens, das keine müßigen Störenfriede duldet, bis sie an den Wänden in das Reich der Wehrbienen gelangen, die sie aus dem Stock werfen, sobald sie selbst in die rechte zornmütige Kampfstimmung geraten sind; kampflustig aber sind die Wehrbienen nicht mit gefülltem, sondern mit leerem Bauche, von den Vorratswaben abgedrängt und der Nahrungssuche im Freien noch abgeneigt und auf Wettbewerber besonders erbost. Der Herauswurf der Drohnen durch die Wehrbienen ist die Drohnenschlacht.

Das Verfliegen der Bienen ist, wie Koch im „Praktischen Wegweiser" nachweist, unbedeutend; vor allem besteht im Honigertrag kein Unterschied, ob die Stöcke in der oberen oder unteren Reihe eines Standes stehen.

Im „Thüringer Imkerboten“ berichtet Löbe von der Heilwirkung der Bienenstiche (1500 bis 4000) bei Rheumatismus, Hautkrebs, Nervenschmerzen, Wechselfieber und Aussatz. Die Amerikaner aber führen Bienenstiche mit Erfolg gegen die Trunksucht ins Feld, denn gestochene Trunkenbolde spüren gegen Alkohol heftigen Widerwillen. Wenn das wahr wäre, würden wir den Amerikanern für diese Entdeckung Dank schulden.

Wanderlehrer Regensberger in Oberdrauburg (Kärnten) hat im eigenen Verlage ein Buch herausgegeben: „Die neue einfache und ertragsreiche Volksbienenzucht“, das lehrt, mit den einfachsten Mitteln und mit dem geringsten Aufwande an Zeit, Raum, Mühe und Geld die größten Erträge zu erreichen.

Die acht Gebote der Volksbienenzucht von Heinz Wulff in „Uns' Immen“:

1. Fort mit allem fremden Blut;
2. Fort mit allem, was schwach, matt oder gar kränklich ist;
3. Lasse deine Völker alle ihre Triebe möglichst völlig ausleben;
4. Lasse deine Bienen zu keiner Zeit des Jahres Mangel leiden;
5. Sorge für deine Bienen durch guten, trockenen, zugfreien, geschützten Standort, gute Wohnung, gute Bienenweide und reichliches Futter.
6. Passe dich in deiner Betriebsweise deinen Immen, der Witterung, der Tracht und den heimatlichen Umständen an.
7. Halte stets gute Weiseln und reichliche Drohnen.
8. Züchte auf Bodenständigkeit.

Wahlzucht über alles! Eine planmäßige, durch Königinzucht bewirkte Wahlzucht kann euch die höchsten Erträge bieten. Sie erfordert wenig Geld und keine allzugroße Mühe, wenn ihr sie folgendermaßen betreibt: Das beste Volk, das den Imker in jeder Weise jahrelang befriedigt hat, wird zum Schwärmen gereizt. Im April wird es durch kluge Reizfütterung stark gemacht, Gelegenheit zu Drohnenbau gegeben und eng gehalten; zu Beginn der Schwarmzeit erhält es einige Tage lang 1/3 Kilo Honig mit warmem Wasser verdünnt. Zur Förderung der Bildung von Weiselzellen können in einer Wabe mit frischer Eierlage einige Streifen herausgeschnitten werden. Sobald das Volk den Schwarm abgegeben hat, wird es am siebten oder achten Tage geöffnet; die überzähligen Weiselzellen werden herausgeschnitten, in Käfighürden verschult und einem entweiselten Volke zur Pflege übergeben. Dieses Pflegevolk muß sehr stark sein. In zwei bis drei Tagen wird die künftige Jungmutter ihr königliches Gemach verlassen und nun können Kunstschwärme, Feglinge oder Brutableger damit gebildet werden. Nach der Begattung und nach Beginn der Legetätigkeit ist sie anderweitig verwendbar. (Lecher im „Bienen-Mütterchen“.)

Königinnen sind heuer rot zu zeichnen („Bienen-Mütterchen“).

Faster erzählt in der „Deutschen Bienenzucht“ von einem Versuch, eine Königin (nach Anleitung der Amerikaner) durch eine Rassendrohne „von Hand“ begatten zu lassen. Dieser

Versuch ist tatsächlich gelungen; die Drohne hat sich zwar anfänglich etwas spröde benommen, aber die sichtlichen Bemühungen der Königin waren schließlich von Erfolg, denn nach zehn Tagen begann die Eierlage. Das gäbe ja eine erstaunliche Vereinfachung unserer Rassenzuchtbestrebungen; schade, daß weder Faster noch die verflixten Amerikaner uns von dem weiteren Erfolge dieser Begattung erzählen.

Jüstrich führt in der „Blauen" Klage über unreine Nachbarstände (Stände mit Krainern, Welschen oder Bastarden), welche die Bestrebungen der Rassenzucht immer wieder nachteilig beeinflussen.

Neunteufel aus Kärnten schreibt im „Bienenmütterchen" treffliche Worte über die Bienenzucht in Oesterreich. Er tadelt die Bienenzeitungen, weil sie es nicht verstehen, alte bewährte Berufsimker und Großimker zu dauernder Mitarbeit zu gewinnen. Wenn zum Beispiel der Jahrgang 1924 des „Wiener Bienenvaters" durchgesehen wird, so wird darin kein einziger Aufsatz gefunden werden darüber, wie eine gute Honigernte zu erzielen ist. Es wird dagegen für Jungimker, amerikanische Erfolge, Riesenhonigernten, Kaukasische Honigtürme, Trachtverbesserung und vieles andere in langen Artikeln soviel Druckerschwärze verbraucht, daß wirklich für lehrreiche Abhandlungen kein Platz mehr übrig bleibt. Was nützt uns z. B. die Wahlzucht, wenn der Biene nicht Gelegenheit geboten wird, ihrem Sammeleifer nachzukommen? Was nützt eine Trachtverbesserung durch Anbau einiger Geviertmeter, wenn viele Tausende Hektar unserer besten Trachtquellen mit mehr als 100.000 Kilo Nektarüberschuß ungenützt bleiben? Ebenso traurig ist es mit unseren vortragenden Aposteln bestellt, die oft die heimischen Trachtverhältnisse nicht kennen? Jeder Anfänger sollte sein Augenmerk auf den Ankauf guter Völker und einfacher praktischer Bienenwohnungen richten und sein gutes Geld nicht für allen möglichen Krimskrams, der rasch in die Rumpelkammer wandert, ausgeben. Die Ausstellung auf der Bregenzer Wanderversammlung enthielt 60 Prozent unnütze, wertlose Gegenstände. Aber eine Aufklärung darüber wanderte in den Papierkorb des „Bienenvaters". Neunteufel redet der Erfahrung das Wort und dieses Wort ist zu unterschreiben, denn aus der Erfahrung, gestützt auf wissenschaftliche Ergründung, sollen wir Imker lernen.

Der Landesverein für Bienenzucht Badens hat seinem Hauptzuchtplatz in Offenburg, der das Land seit zehn Jahren mit edlen Rassenköniginnen reichlich versehen hat, eine Imkerschule angegliedert. Wann folgen die Vorarlberger dem Beispiele Tirols und Badens?

Welches ist die beste Beute? Eine beste Beute gibt es nicht, behauptet Voigtländer im „Praktischen Wegweiser", denn jede Gegend hat ihre eigene Tracht und damit ihre besonderen Lebensbedingungen, denen die Beute angepaßt sein muß.

Beuten aus Holzwolle ist das neueste, die Kriegelstein-Sternfeld in Heinersdorf a. T. herstellt; sie haben dieselben Vorteile wie Strohkörbe, widerstehen aber den Mäusen, sind gefälliger und von unbegrenzter Lebensdauer. („Der Deutsche Imker".)

Ing. Heß, Wimpassing, N.-Oe., beschreibt im „Bienenvater" eine neue Bienentränke, die eine Ansteckung durch verseuchte Bienen hintanhält.

Eine wirksame Bekämpfung der Bienenseuche ist nur möglich, wenn peinlichste Reinlichkeit, regelmäßige Baueerneuerung, zuverläßliche, gesonderte Behandlung der Bienenvölker und planmäßige Königinzucht auf allen Ständen platzgreifen. (Prof Dr. Zander in „Uns' Immen".)

Kuder hält nicht viel von künstlicher Pollenfütterung; er empfiehlt Saalweiden, Haselnüsse und Silberpappeln anzupflanzen. („Schweizer Bienzeitung.") In der „Rheinischen Bienenzeitung" wird empfohlen, aus jungem Holz von Saalweiden im September und Oktober in besonders gut gearbeiteten ungedüngten Gartenbeeten 20 bis 25 Zentimeter lange Stecklinge, die nahe unter einem Auge scharf abgeschnitten werden, schräg so einzulegen, daß nur zwei bis drei Augen herausschauen, fest anzudrücken und anzugießen. Nach ein bis zwei Jahren können sie verpflanzt werden. H. Merz, Donaueschingen, oder Heinrich Amstalden, Sarnen (Schweiz) liefern auch großkätzlige Weidenbäumchen.

Schwalbenkraut (Asklepias syriaca sanguina) ist eine ausdauernde, schöne, treffliche Honigpflanze, die in keinem Hausgarten fehlen soll. Wurzeln liefert Max Velten, Speyer, Pfalz.

In der „Märkischen Bienenzeitung" tritt Kammann warm für die Anpflanzung der Kaiserkrone (Fritellaria imperialis) in Gärten ein, weil diese nicht nur eine schöne Zierpflanze, sondern auch ein reicher Honigspender ist, die nicht Nektar, sondern fertigen Invertzucker, den wichtigsten Bestandteil des Honigs darbietet. (Anpflanzung im September oder März; Bezug vom Gärtner.)

Die Deutschschweizer Bienenzüchter haben 1924 vier Seuchenabwehrkurse, 18 Anfänger-, 28 Fortbildungs-, 36 Weiselzucht-, 8 Wachsbehandlungs-, 10 Wertungs- und 4 Handfertigkeitslehrgänge abgehalten, an denen 1500 Imker teilnahmen. Die Zweigvereine veranstalteten 332 Versammlungen, in denen 265 Vorträge gehalten wurden. 72 Zweigvereine unterhielten 100 öffentliche Belegstände, 748 Züchter brachten 6261 Weiseln, von denen 5047 befruchtet wurden. Schwärme wurden 294 zum Durchschnittspreise von 24.75 Fr. vermittelt. Beobachtungsstände waren 46 in Betrieb. Die Durchschnittsernte wird mit 4.4 Kilo berechnet. 125 Faulbrutfälle sind mit 11.106.— Fr. entschädigt worden; versichert waren 16.295 Mitglieder mit 184.535 Völkern. 23 Schadenfälle durch Diebstahl sind mit 1045.— Fr. entschädigt worden. „Die Blaue" wird für 15.000 Abnehmer gedruckt.

Die Oesterreichische Imkergenossenschaft hatte im verflossenen Jahr einen Abgang von 7 Millionen Kronen, weil sie nicht genug eigene Geldmittel besaß und infolgedessen teures Geld

bei Banken entlehnen mußte. Die Imker werden aufgefordert, die Genossenschaft durch Beitritt und Erhöhung der Geldeinlagen in die Höhe zu bringen.

Daß die Bienen auch Himmelstiere sind, daran erinnert der „Pommersche Ratgeber", denn neben den Plejaden ist auf dem Rücken des Stieres das Siebengestirn der Bienen, die „Hyaden", zu sehen.

Würde der Säugling eines Imker-Ehepaares — bei der Geburt 4 Kilo schwer — im Verhältnis ebensoviel Nahrung zu sich nehmen und ebenso wachsen wie eine junge Bienenkönigin, würde er in fünf Tagen das ansehnliche Gewicht von 8000 Kilo erreichen. Welche Leistung für Vater, Mutter und Kind! („Bienenmütterchen." Herzlicher Imkergruß!

Simon.

Nach zehn Jahren des Bestandes der Ministerial-Verordnung vom 18. Juli 1914, Reg.-Bl. Nr. 203
(betreffend die Abwehr und Tilgung der ansteckenden Brutkrankheiten der Bienen)

von Landesregierungsrat Lothar Pachmann, Bezirkshauptmann in St. Johann i. P. (Schluß.)

Es ist nicht genug, wenn Lüftenegger (Seite 253) das veterinärpolizeiwidrige — aktive oder passive — Verhalten bei der Faulbrut als „schändlich und gewissenlos" brandmarkt, es muß auch auf die Strafsanktion hingewiesen werden, die solchen Delikten nach dem zweiten Strafverwaltungserhöhungsgesetze ziemlich hohe Vermögenseinbußen vorschreibt.

In der Verordnung finden wir die Begriffe: „Verdacht einer Seuche" oder „Ausbruch einer Seuche" (§ 2), weiters die Steigerung: die „Krankheit in größerer Verbreitung" oder das „Auftreten in bedrohlicher Weise überhaupt" (§ 3).

Nun beginnt das Studium 1. des Krankheitserregers, denn nur auf diese Weise hat der Titel der Verordnung: „Die Abwehr und Tilgung" seine Berechtigung. Dieses Studium endet naturgemäß mit der „einwandfreien Feststellung der ansteckenden Brutkrankheiten" (§ 5).

Rechtlich scheiden somit alle anderen, das heißt nicht ansteckenden Krankheiten aus.

Während dieses Studiums sind die verseuchten Bienenstände unter Sperre zu stellen (§ 4).

Diese veterinär-politische Maßnahme ist ein von Gesetzes wegen gestatteter Eingriff in das Privateigentum aus öffentlichen Gründen.[2])

---

[2]) § 364 A. b. G. B.: „Ueberhaupt findet die Ausübung des Eigentumsrechtes nur insoferne statt, als . . . . . . nicht die in den Gesetzen zur Erhaltung und Beförderung des allgemeinen Wohles vorgeschriebenen Einschränkungen übertreten werden."

Noch sehr wenig äußert sich Stubenrauch (Kommentar zum A. b. G. B., erster Band, Seite 435) darüber. Im Kriege und auch später wurden derlei „Sperren" von der Ausnahme zur Regel!

Die Tätigkeit der Aerzte, Sachverständigen erstreckt sich aber auch

2. auf die **Prüfung der Umgebung**, ob in dieser Richtung ein außergewöhnlich gesunder Boden für die Krankheitserreger gegeben ist, das heißt ob der übelste Feind der Bienenzucht, die **Chemie**, zu finden ist (laienhaft der schädliche Rauch[3]), Geruch genannt). In diesem Stadium — die Anzeige des Bürgermeisters (§ 2) braucht lediglich das Bestehen eines chemischen Betriebes zu erwähnen — gestaltet sich aber die Lage äußerst schwer: denn weder der Amtstierarzt noch die Seuchenkommission (§ 3, 1. Abs.) wird ein unangefochtenes Gutachten abgeben können.

Feststellbar wird nur sein können, daß entweder ein „einzelner Fall einer Krankheit" vorliegt (§ 3, Absatz 2) oder daß von auswärts chemische Einflüsse maßgebend sein könnten. Letzteren Falles verschiebt sich das Bild nun vollends: aus dem Studium beziehungsweise der Frage des Krankheitserregers wird nun

3. die Frage der **Schuld an der Seuche**, die nun rein rechtlichen Charakters ist.

Das Verschulden an einer Seuche ist nach drei Richtungen möglich:

a) durch den Imker selbst (§ 4, Absatz 2 und 3):
   α) wenn er aus dem verseuchten Standorte Bienen wegbringt oder
   β) wenn er gebrauchte Bienenwohnungen, gebrauchte Imkergeräte, den Wabenbau, Bienenprodukte (Honig und Wachs) entfernt oder so verwahrt, daß sie fremden Bienen zugänglich sind.

b) Durch einen der Gewerbeordnung unterliegenden Betrieb, wenn dieser
   α) gegen die Bestimmungen der Gewerbeordnung errichtet oder
   β) wenn die im Konzense angeführten Bedingungen nicht eingehalten werden. Das ursprüngliche Verschulden (Fall α) ist vom öffentlich rechtlichen Standpunkte aus leicht zu verfolgen: es wird meistens zur Einstellung des Betriebes führen.

Weit schwerer ist der Fall β; § 27 der Gewerbeordnung führt eine Reihe der für den Bienenschutz in Betracht kommenden Betriebe an, die aus Gründen der Uebersicht hier aufgezählt werden:

1. Abdeckereien, 2. Anlagen zur Bereitung von Feuerwerksmateriale usw., 3. Blutlaugensiedereien, 4. Fabrikation chemischer Waren, 5. Fabriken für künstlichen Dünger, 6. Manufakturen, Reinigungsanstalten für Darmsaiten, 7. Anstalten für Destillation von Mineralölen, 8. Fabriken für Dachpappe oder Dachfilz, 9. Firnis-Terpentinsiedereien, 10. Flecksiedereien, 11. Fabriken für Hornknopferzeugung, 12. Holzimprägnierungsanstalten, 13. Kerzensiedereien, 14. Knochensiedereien (Brennereien, Spodiumfabriken), 15. Leimsiedereien, 16. Leuchtgasbereitungsanstalten, 17. Metallschmelzereien (Hütten- und Hammerwerke, insoferne die Befugnis der Errichtung nicht aus der Bergwerksverleihung fließt, 18. Oel-Lackfabriken, 19. Pech-

---

[3]) Zivilrechtlich „sogenannte Immissionen" seitens der Nachbarn, Stubenrauch, „Kommentar zum A. b. G. B.", erster Band, Seite 438, wobei natürlich die Betriebe als Nachbarn zu verstehen sind.

Asphalt- und Wagenschmierfabriken, 20. Papierfabriken, 21. Salzsäure-, 22. Salpetersäure-, 23. Schwefelsäurefabriken, 24. Schlachthäuser und Blutalbuminfabriken, 25. Seifensiedereien, 26. Spiegelalgammirerwerke, 27. Talgschmelzereien, 28. Wachstuchmanufakturen, 29. Zimt-Warenfabriken, 30. Zucker-, Spiritus- und Preßhefefabriken, 31.—34. Koksbereitungs-, Steinkohlenteer-, Holzteeranstalten- und Rußbrennereien.

Wird in der Anzeige des Bürgermeisters behauptet, daß infolge der Ueberschreitung der Betriebsbedingungen eine Seuche entstanden ist oder auch nur der Verdacht einer solchen in den Bereich der Möglichkeit gerückt ist, verschiebt sich die öffentlich rechtliche Lage vorerst faktisch zu Ungunsten der Bienenzucht: der Bürgermeister muß über seine Verfügungen der politischen Behörde Bericht erstatten (§ 3, Absatz 2), was voraussetzt, daß er solche, das freie Eigentum an den Bienen beschränkende Maßnahmen getroffen hat. Im weiteren Verlaufe erfolgt, wie früher erwähnt, die Sperre, die — falls es sich um einen nicht berechtigten Seuchenverdacht oder um das Nichtverschulden eines Betriebes handelt, naturgemäß materielle Nachteile mit sich bringt. Diese Nachteile werden aber von keiner Seite ersetzt: wegen der Verfügung der Sperre kann der Staat nicht haftbar gemacht werden, wogegen die Unternehmung auch gerichtlicherseits mangels eines Verschuldens nicht herangezogen werden kann.

Auch die Einstellung eines Betriebes wirkt sich zeitlich immer etwas schwächer aus: abgesehen davon, das die Einstellung fast nie mit den anderen Verfügungen und der Sperre gleichzeitig eintreten könnte, so wird der Betriebsinhaber, falls schon die Einstellung seines Betriebes mit nicht aufschiebbarer Wirkung erfolgt, jedes ihm zu Gebote stehende Rechtsmittel ergreifen — und oft auch mit Glück!

c) Durch Betriebe, die den Bestimmungen der Gewerbeordnung nicht unterliegen (Kundmachung Patent V zur Gewerbeordnung); hieher gehört der Bergbau und die nach dem Berggesetze vom 23. Mai 1854, R.-G.-Bl. Nr. 146 von bergämtlicher Konzession abhängigen Werksvorrichtungen und die Eisenbahnunternehmungen.

II.

Was der Ministerialverordnung vom 18. Juli 1914, R-G-Bl. Nr. 203, nicht zu leisten bestimmt war — denn auch Verordnungen (nicht nur Bücher) haben „ihre Schicksale", — wird hoffentlich der neuesten Verordnung des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft usw. vom 23. Juni 1924 (betreffend die Abwehr und Tilgung von ansteckenden Krankheiten der Bienen) nicht beschieden sein!

Diese Verordnung bewegt sich im allgemeinen in der Bahn der nun überflüssig gewordenen alten Ministerialverordnung.

Nur deutet schon ihr Titel an, daß nicht bloß die ansteckenden Brutkrankheiten anzeigepflichtig sind, sondern auch zwei weitere Seuchen und zwar die Nosemakrankheit[4]) und bei seuchenartigem Auftreten die Milbenseuche.

[4]) Pollenvölle nach Lüftenegger Seite 262.

In der „Belehrung" sind die Fingerzeige nicht bloß für den Imker sondern auch für den Bürgermeister zu finden.

Weiters wird im Falle, daß eine Krankheit größere Verbreitung erlangt hat oder überhaupt in bedrohlicher Weise aufgetreten ist (§ 3 alter und neuer Verordnung), „der in Betracht kommende Verband der Bienenzüchter des betreffenden Landes zwecks eventueller Entsendung von Sachverständigen in der Bienenzucht auf seine Kosten" von der Bezirkshauptmannschaft verständigt werden müssen (nicht verständigt werden können). Damit ist der Organisation der Bienenzüchter eine nicht zu unterschätzende prozessoale Stellung eingeräumt, denn ihr Interesse an dem Fortgang bleibt während der Dauer der öffentlich rechtlichen Maßregeln bis zu deren formellen Aufhebung (Schlußrevision nach § 10 alter und neuer Verordnung) in Intensität aufrecht.

Was Prosser im Reichsvereine für Bienenzucht zusammengestellt hat[5]), mag wohl der Ausgangspunkt für die nunmehr vorgeschriebene Seuchenrapportstabelle gewesen sein, die die alte Verordnung noch nicht gekannt hat.

Wirtschaftsberatung in der Bienenzucht.

Katz-Mäder.

Während des Monates März erschien in allen Tagesblättern vor dem Arlberg ein Aufsätzchen, betitelt: „Zuerst komme ich" (Sonntagsbienenzuchtkurse), das sowohl Bienenzüchter als Landwirte einander näher zu bringen trachtet und den Wert der Bienen für die Einleitung der Befruchtung darlegte und damit die Korrelation zwischen Bienen- und Obstzüchter, zwischen Bienen- und Landwirt im Lichte der Wahrheit klarstellte.

In Folge 4, Seite 94, der „Grünen" wurden an im Lande erlebten Beispielen die Nützlichkeit der Bienen und die Notwendigkeit der Bienenzucht nachgewiesen.

Im voraus möchte diesmal erwähnt sein, daß die Forstwirtschaft und auch die Landwirtschaft trotz hierzulande neuzeitlicher Betriebe, besonders erstere sich in den Dienst der Bienenzucht stellen und stellen werden. Jene lassen wiederum den gemischten Wald zu Ehren kommen, wie ein deutscher Revierförster bei einem Rundgange durch seinen großen Forst mitteilte; diese, sowie Samen-

---

[5]) Der „Bienenvater" schreibt in seiner Nummer 3 vom 1. März 1921 Folgendes über diesen Aufsatz:

Seite 95: Wir waren leider nicht in der Lage, den hochinteressanten, mit vielen juristischen Quellen belegten Artikel mit Rücksicht auf Raummangel in seinem vollen Umfange zu veröffentlichen, was wir hier lebhaft bedauern. Der Artikel steht für Interessenten zur Verfügung. Jedenfalls danken wir bestens dafür, daß unsere Bezirkshauptmannschaften sich für die neuen Ministerialverordnungen lebhaft interessieren und bitten unsere Landesverbände, das ihnen eingeräumte Recht auf Kontrolle recht häufig auszunützen.

Bei gemeinsamem, energischem Vorgehen werden wir auch aller unserer Seuchen Herr werden. Die Schriftleitung.

züchter werden es nicht unterlassen, vollwertige Ernten zu suchen, wozu die Bienen ihnen die trefflichsten Dienste leisten. Schon gibt es Landwirte — ihre Zahl wird sich mit der Zeit ungeahnt mehren —, die sagen, daß die Erträge viele ihrer Kulturpflanzen durch die Bienen bedingt, noch besser gesagt, gesteigert werden. In ländlicher Abgeschiedenheit kann man eben dann und wann auch ein Fünkchen Wissenschaft und Erfahrung finden, ohne deshalb den gezüchteten Fehdehandschuh zwischen Land und Stadt, zwischen fortschrittlichem, der Neuzeit angepaßtem Landwirt und dem kurzsichtigen Bienenzüchter zu werfen.

Der Landeskulturrat von Vorarlberg hat in den ersten Untersuchungen der Buchstelle über die Rentabilität vom Vorarlberger Landwirtschaftsbetriebe im Erntejahr 1923/24 Lichtblicke gegeben und sind für den nächsten Bericht 50 buchführende Betriebe zugrunde gelegt. Bienenzüchter werden wohl auch darin auf ihre Rechnung kommen. Die Betriebsweise des Landwirtes ist für die Zukunft einstweilen so eingerichtet, daß der Landwirt den größtmöglichsten Rohertrag erhält. Bei Steigerung des Rohertrages gibt es aber Steigerung des Reinertrages nur dann, wenn die Gestehungskosten für die Ertragssteigerungen geringer sind als der Wert dieser Mehrerzeugung. Durch die Bienen werden aber die Erträge unserer Kulturpflanzen gesteigert, ohne daß dadurch der Landwirt Auslagen hätte. Es wäre dies nur dann der Fall, wenn in ihm die Einsicht erwacht, dem Bienzüchter eine greifliche Anerkennung zu geben. Die Bienen leisten ja diese wertvolle Arbeit umsonst und stiften dadurch Nutzen. Ist hierdurch nicht der Weg gewiesen, das richtige Einvernehmen zwischen Landwirt und Bienenzüchter herbeizuführen? Der Imker sagt nun zu dem Landwirt: „Baut Bienen-Nährpflanzen an, dann werden unsere Bienen eine Ertragssteigerung bringen." Vom landwirtschaftlichen Standpunkt aus ist dies selbst bei jetziger Wechselwirtschaft möglich; Futterbau und Gründüngung (auch ölliefernder Pflanzen) bilden die Grundlage und in dieser planmäßigen Arbeit liegt Segen für beide Teile.

Betriebsweise der Bienenzucht im Inner-Bregenzerwald (Vorarlberg) einst und jetzt.

J. K. Bischof L. in R.

Da einstmals die Produkte der Biene, Honig und Wachs, eine viel größere Rolle im Haushalte der Menschen wie in der Gegenwart spielten, so war denn auch der Betrieb der Bienenzucht in früheren Zeiten um vieles ausgedehnter wie jetzt. War ja Honig das einzige Mittel, um Speisen und Getränke zu versüßen und Wachs ebenfalls beinahe das einzige Material zu Beleuchtungszwecken. Das Gesagte bestätigt vollauf die bei uns im Hinterwald und in den Bergdörfern Damüls und am Tamberg betriebene Bienenzucht. So waren ganz früher in Schröcken und im übrigen

Lamberg Bienenhäuser und es finden sich auf Dachböden uralte Bienenkörbe, die nieder und weit waren, in mehreren Häusern vor. Die Urfahren der Klotzbeuten jedoch oder andere Bretterstöcke sind nicht zu entdecken gewesen. In Au und Schoppernau fanden sich ebenfalls auf „Obraten" Dachböden manche alte Imkergeräte und ganz niedrige, meist dünnwandige, aus Stroh geflochtene Körbe ohne Spundloch vor, die mit Tannenwurzeln oder gespaltenen Weiden oder auch mit Flechtrohr aneinander genäht waren. An manchen Gebäuden, so an Häusern, Schöpfen, Ställen und Städeln sind heute noch die Fluglöcher am Schirm sichtbar, hinter dem die Bienenkörbe mit den Bienen aufgestellt waren. Auch in Damüls in der Schwende, sogar zu oberst auf Uga unter der Mittagsspitze konnte Obgesagtes bemerkt werden. Es kann füglich angenommen werden, daß zu damaliger Zeit die Imkerei als hauptsächliche Nebenbeschäftigung, wenn nicht da und dort als Haupterwerb betrieben worden ist. Aus dieser Zeitperiode ist uns über die Betriebsweise sonst wenig bekannt. Erst als der Honig durch Zucker, das Wachs durch die verschiedenen Beleuchtungsstoffe ersetzt wurde, ging es hier, wie auch an den übrigen Orten des Landes und Reiches mit der Bienenzucht rapid rückwärts und damit ging bei uns wenigstens die Praxis der Vorfahren und die Fertigkeit in der Bienenbehandlung beinahe gänzlich verloren. Nachdem aber die große Kaiserin Maria Theresia der Hebung der Bienenzucht ihre volle Aufmerksamkeit zugewandt und tüchtige Männer als Bienenlehrer in ihre in Wien gegründete Bienenzuchtschule berufen hatte und nachdem besonders zu Ende des vorigen Jahrhunderts Josef Michael Freiherr von Ehrenfels aus Niederösterreich — Oesterreichs großer Meister der Bienenzucht, wie ihn Theodor Weippl nennt — die Bienenzucht wieder gehoben und mancherorts sozusagen neu eingeführt hatte, wurde der gebräuchliche Strohkorb auch hierzulande und nach und nach auch in höheren Bergeslagen wieder zu Ehren gebracht. Statt des ganz früheren niedrigen, dünnwandigen Strohkorbes hat sich neben dem gewöhnlichen Glockenkorb, der rund und in der Regel höher als breit war und sich vom unteren Rande aufwärts verengte, der starke und dickwandige Zylinderkorb eingebürgert, welcher anfänglich oben noch etwas abgerundet war, also nicht glatt, eben, wie die neueingeführten Körbe in Zylinderform. Bei beginnender Tracht wurde als Honigraum ein kleines Strohkörbchen als „Kappe" aufgesetzt oder manchmal weitere Strohringe als Untersatz gegeben, welche dann zur Herbsteszeit weggenommen wurden. Eine Auffütterung im Herbste kannte mancher Bienenhalter nicht. Er stellte den Korb mit dem Volke im Frühjahr auf, „lupfte" bei schönem Wetter ab und zu den Bienenstock. War er schwer, so wurde das Käppchen aufgesetzt, war er leicht, ließ er ihn, wie er eben war. Bei der Einwinterung ließ er den Korb entweder an seiner Stelle oder er brachte ihn, wenn es gut ging, in die Laubstreu oder das Gmad, verstrich wacker den unteren Rand am Bodenbrett mit Kuhmist und verstopfte auch noch gewöhnlich das Flugloch, damit die Mäuse nicht dazu kämen, denn man dachte sich, Luft haben die Bienen im Korbe

genug. Wohl etliche in den Gemeinden Au und Schoppernau hatten Bienenhäuser, wo man 20 bis 30 Stöcke stellen konnte. Aus alten Inventaren ist zu entnehmen, daß der vorhandene Honig und Wachsschatz in hoher Wertsumme inventiert erscheint, so in einem Inventar „im Rößle" zu Niederau in Schoppernau aus dem Jahre 1812.

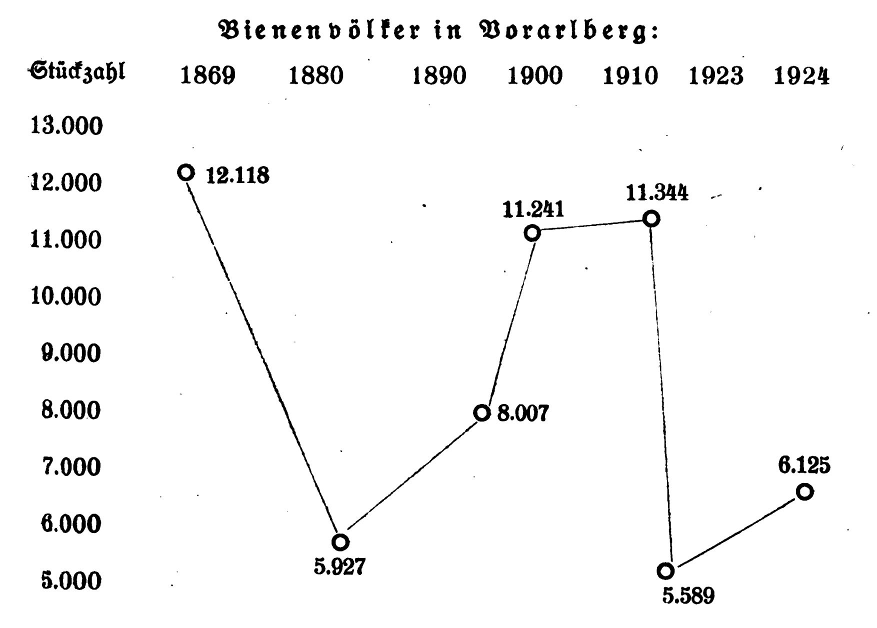
(Schluß folgt.)

Die Bienenvolkszählung in den Jahren 1910 und 1923.

Anläßlich der Volks- und Viehzählungen wurden auch die Bienenvölker des Landes Vorarlberg aufgenommen. Ich will nun die Bienenvölker in den einzelnen Gemeinden, wie sie „amtlich" aufgenommen wurden, wiedergeben und damit zeigen, wie die Bienenzucht in Vorarlberg mit unheimlichen Schritten zurückgeht. Die bloßen Zahlen sagen genügend, nähere Erläuterungen kann ich mir dabei ersparen.

Sehen wir uns noch vorher folgendes Bild an:

Bienenvölker in Vorarlberg:



Aus obiger Darstellung ersehen wir zwei furchtbare Rückschläge, wobei mehr als die Hälfte der Bienenvölker zu Grunde ging. Mir ist es noch nie gelungen, den wirklichen Grund des großen Volksverlustes in der Zeit von 1869 bis 1880 zu erfahren und gewiß sind unter den Lesern noch manche Bienenzüchter, welche in dieser Zeit auch imkerten und vielleicht auch von ihren Völkern einbüßten. Nun

ihr lieben Imkerveteranen, öffnet Euer Herz und Euern Mund und erzählt oder schreibt uns Näheres davon. Ich wäre jedem einzelnen sehr dankbar für diese Mitteilungen, da ich dieselben für eine „Geschichte der Bienenzucht in Vorarlberg“ gut verwenden könnte. Das nächste große Bienensterben von 1910 bis 1923 ist uns leicht erklärlich. Zwei große Feinde haben dies auf dem Gewissen: der steuerfreie Zucker, welcher immer zur „rechten“ Zeit (anstatt im August erst im Oktober, November oder gar Dezember) kam und nicht mehr verfüttert werden konnte und die armen Völker verhungern mußten und der Krieg, welcher die Imker zur Fahne rief. Doch lassen wir diese Betrachtung und sehen wir die Zahlen an. Sie sollen uns nur die Anzahl der Bienenvölker im Jahre 1910 und 1923 vor Augen führen. Die Anzahl im Jahre 1924 kannst Du bei Deinem Vereinsobmanne erfragen.

Bregenz

	1910	1923
Alberschwende	202	65
Bildstein	69	48
Bregenz	200	88
Buch	37	—
Doren	244	126
Fluh	67	16
Hard	70	16
Hörbranz	243	171
Hohenweiler	212	148
Langen	161	70
Lauterach	67	40
Lochau	178	98
Möggers	227	14
Rieden	178	—
Riefensberg	163	93
Schwarzach	133	75
Sulzberg	284	122
Wolfurt	327	163
Andelsbuch	112	55
Au	99	58
Bezau	24	23
Bizau	24	40
Bolgenach	28	13
Damüls	30	12
Egg	276	99
Hittisau	75	58
Krumbach	124	37
Ligenau	71	26
Mellau	123	41
Mittelberg	71	54
Oberlangenegg	55	31
Reuthe	18	8
Schnepfau	24	23
Schoppernau	51	44
Schröcken	38	10
Schwarzenberg	93	65
Sibratsgfäll	30	15
Unterlangenegg	27	44
Warth	32	16
Summe	4,487	2,176

Feldkirch

	1910	1923
Dornbirn	671	311
Ebnit	7	4
Fußach	26	—
Gaißau	32	8
Höchst	76	28
Hohenems	269	129
Lustenau	231	96
Altach	77	20
Altenstadt	281	143
Düns	42	26
Dünserberg	34	24
Feldkirch	40	56
Frastanz	139	187
Fraxern	48	56
Göfis	187	90
Götzis	198	114
Klaus	82	43
Koblach	148	70
Laterns	55	18
Mäder	88	15
Meiningen	84	20
Rankweil	249	149
Röns	35	24
Röthis	80	38
Satteins	123	67
Schlins	94	48
Schnifis	70	31
Sulz	80	39
Tisis	89	44
Tosters	30	13
Uebersaxen	58	15
Viktorsberg	25	18
Weiler	93	52
Zwischenwasser	167	84
Summe	4,008	2,080

Bludenz

	1910	1923
Blons	67	49
Bludenz	255	134
Bludesch	61	31
Brand	54	21
Bürs	100	26
Bürserberg	72	38
Dalaas	161	109
Fontanella	—	—
St. Gerold	52	27
Innerbraz	87	31
Klösterle	60	12
Lech	18	17
Ludesch	115	59
Nenzing	316	93
Nüziders	97	36
Raggal	81	62
Sonntag	142	25
Thüringen	97	57
Thüringerberg	117	74
St. Anton	48	31
Bartholomäberg	71	36
St. Gallenkirch	176	51
Gaschurn	107	54
Lorüns	14	4
Schruns	114	151
Silbertal	110	18
Stallehr	—	—
Tschagguns	137	40
Vandans	120	47
Summe	2,849	1,338

Bezirks- und Landeszusammenstellung:

Bezirk:	1910	1923
Bregenz:	4,487	2,176
Feldkirch:	4,008	2,080
Bludenz:	2,849	1,333
Landessumme:	11,344	5,589

Mithin sind in der Zeit von 1910 bis 1923 mehr als die Hälfte, nämlich 5.755 Bienenvölker gestorben. Diese Zahlen sagen viel!

Ihr Vorarlberger Imker, so darf es nicht mehr weiter zurückgehen! Wir wollen unsere ganze Kraft zusammennehmen und alles Notwendige und Nützliche unternehmen, um wieder auf die Höhe zu kommen. **Karl von Ardetzenberg**

Betriebserfahrungen.

Von Joh. Bitsche, Großdorf.

Ein Sprichwort im Bregenzerwalde heißt: „Was man scheut, das wird einem." Die Wahrheit dieses Satzes mußte ich auch an mir selbst erfahren. Nicht die Liebe zu den Bienen war es, die mich zum Imker machte. Das Studium der „Landwirtschaftslehre" und der Umgang mit Bienen während der Studienjahre flößten mir auch keine Lust und Begeisterung ein, und doch sollte ich mich den Bienen widmen und dies schon 25 Jahre. Wie kam's? Eine Biene fiel meiner Frau in den Schoß und — das Unglück war geschehen. Aller Anfang ist hart, auch der Anfang in der Bienenzucht. Die Bereitwilligkeit eines Nachbars, das eiserne „Muß", die gleich anfangs günstigen Erfolge bekehrten mich bald und machten aus dem Saulus einen Paulus. So imkerte ich schlecht und recht und soll hier auf „höheren Befehl" einiges aus meiner Erfahrungen mitteilen. Zu Nutz und Frommen der werten Leser mög's geschehen, nicht in einem erschöpfenden Aufsatze, sondern einige der wichtigsten Gedanken sollen kurz geboten werden. Wie einer, der ins Wasser geworfen wird, am sichersten und schnellsten das Schwimmen erlernt, so erging es auch mir. Einmal drinnen im Fahrwasser, stürzte ich mich mit Eifer und Fleiß auf das Studium der Bienenliteratur. Doch mußte ich bald erfahren, daß Theorie allein nicht zum gewünschten Ziele führe. Zum Glück hatte ich in nächster Nähe einen erfahrenen, praktischen Imker, der sich gerne meiner erbarmte und sich in bereitwilligster Weise meiner annahm. Auch der neugegründete Bienenzuchtverein kam mir sehr zu Nutze. Besonders waren es die vielen Standbesuche und gemeinsamen Ausflüge in die Umgebung, die einerseits unsere Kenntnisse erweiterten, ganz besonders aber unser Interesse erweckten und in uns Jungen Lust und Liebe zur edlen Imkerei erzeugten. Ihr Imker von heute! Euch kann ich nur raten, besucht fleißig die gleichem Zwecke dienenden W a n d e r v e r s a m m l u n g e n. Der Verkehr gleich gutgesinnter Menschen, und das sind die Bienenzüchter, wirkt anregend und veredelnd.

Eine schlimme Erfahrung mußte ich auch gleich anfangs machen, ich wollte rasch reich werden, wollte gleich viel Honig und Bienen haben, aber woher nehmen. Gute Völker waren damals und sind auch heute noch schwer zu bekommen und mit Schwarmteufeln ist auch dem Anfänger nicht gedient. Und doch sollten wir im Lande noch mehr Immen und Imker haben. Wir sind kaum imstande, den notwendigsten Honig für die Kranken und Bedürftigen zu liefern. Wie viel Schund wird eingeführt und an den Mann gebracht zum Schaden des Käufers, der Bienenzüchter und des Volkswohles. Doch das ist ein Kapital für sich, das unbedingt bald geregelt werden muß.

Was nun die Beschaffung von guten Bienenvölkern anbelangt, so dürfte sich dieser Uebelstand im Laufe der Zeit eher noch verschärfen. Wenn es so weit käme, daß wirklich der Großteil der Imker zur Rassenzucht und damit auch zur Verhinderung des normalen Schwärmens, hingegen zur vermehrten Kunstschwarmbildung gelangen würde, so wäre die Erlangung guter Bienenvölker beinahe ein Ding der Unmöglichkeit. Hierin hat die ins Leben gerufene Schwarmvermittlungsstelle noch ein schwieriges Arbeitsfeld vor sich.

Eine weitere, oft recht unangenehme Sache ist die Anschaffung einer passenden Bienenwohnung. Die Lösung dieser Frage ist bei der so vielen „Bienenzüchtern?" anhaftenden Erfindungswut immer schwieriger zu lösen. Auf meinem Stande hielt ich seinerzeit mehrere Arten von Bienenwohnungen und kam zu der Ansicht, daß nicht jede Wohnung für alle Verhältnisse paßt. So habe ich z. B. mit dem Sträulikasten durch 17 Jahre hindurch keine guten Erfahrungen gemacht. Das Volk darin war schwarmfaul, hat 14 Jahre lang nie geschwärmt, war stets volkreich, aber zu einer überschüssigen Ernte brachte ich es nie. Stets soll sich die Bienenwohnung den klimatischen, noch mehr aber den gegebenen Trachtverhältnissen, d. h. den Lebensbedingungen des Biens anpassen. Der gute Rat eines praktischen Imkers der Nachbarschaft trifft wohl in den meisten Fällen das Richtige, doch gilt leider oft das, was ein landfremder Fabrikant, dem es weniger um die Bienenzucht als um seinen Beutel zu tun ist, anpreist mehr, als der wohlgemeinte Rat des einheimischen Züchters. Hier dürfte wohl auch die Meinung Platz finden, daß für viele junge wie ältere Imker der **Strohkorb** die geeignetste Bienenwohnung ist. Wie oft hörte ich: „Ich habe keine Zeit." Oder: „Ich kenne mich mit dem neuen Zeug nicht mehr aus." Gut! „Schuster, bleib' bei deinem Leist!" Aber das gute Neue, das du ohne viel Arbeit und Mühe und ohne besondere Kenntnisse anwenden kannst, dürftest du doch in deine Betriebsweise übernehmen. Anstatt, daß du einen niederen, leeren Untersatz unter den Korb schiebst, gib einen Rähmchenaufsatz auf denselben. Das gibt dir nicht mehr Mühe, dafür aber bringt es dir reichlicheren und besseren Honig und dazu noch Wabenvorrat. Aehnlich wie mit den Bienenwohnungen verhält es sich auch mit den verschiedenen Bienenzuchtgeräten. Vier Fünftel der angepriesenen Sachen dürften verschwinden, sie nützen Gott, der Welt und den Bienenzüchtern nichts. Je mehr unnütze Ausgaben, desto unwirtschaftlicher dein Betrieb.

Was viele vom Imkern abhält, selbst starke Burschen, ist der Bienenstich. Danken wir Gott, daß die Biene einen Stachel hat und sie es versteht, rechtzeitig guten Gebrauch damit zu machen. Hätte der Schöpfer sie ohne Stachel ausgerüstet, so würden wir die Biene und ihre edlen Produkte nur mehr aus den ältesten Büchern her kennen. Es sollte nicht vorkommen, daß Männer sich vor einer kleinen Geschwulst, vor einer kleinen, nur kurze Zeit dauernden Aenderung in ihrem Antlitze abhalten lassen, Bienenzucht zu betreiben. Ein paarmal sich ein bißchen überwinden, ein bißchen Spott über sich ergehen lassen und — die Ehre ist gerettet. Ich habe oft schon beobachtet, daß Frauen und Mädchen sich in dieser Beziehung „männlicher" benehmen. Im übrigen verweise ich, was den Umgang mit Bienen betrifft, auf die 10 Ratschläge, die Dr. Zander in seinen Leitsätzen aufgestellt hat. Extra betonen möchte ich, stets ohne Rauch zu arbeiten. Nie habe ich beobachtet, daß die Bienen durch Rauch besänftigt wurden, wohl aber, daß sie gereizter und stechlustiger wurden.

Mehlfütterung — auch schon durchgeführt. Milchfütterung — fang ich nicht mehr an. Ueber die Milchfütterung schreibt Spühler schon 1903 in der „Schweizerischen Bienenzeitung": „Es gilt von der Verwendung von Milch als Pollenersatz, was von allen Surrogaten gilt, sie sind umso besser, je seltener man sie gebraucht. Mit anderen Worten: das ist der beste Imker, der ohne oder doch fast ohne Ersatzmittel ans Ziel kommt." Wohl aber bekommen meine Bienen nächstens Käs und Brot, ein Glas Most nebst einem Gläschen Schnaps. Wohl bekomm's! — Eine zielbewußte Trachtverbesserung, Ausnützung jeglicher Gelegenheit, den Bienen Pollen auf den Frühjahrstisch zu bringen, halte ich für vorteilhafter.

Das gleiche gilt auch von der Reizfütterung im Frühjahr, die von erfahrenen Imkern als zweischneidiges Schwert bezeichnet wird. Vorbedingung jeglicher Reizfütterung ist — reiche Vorräte. Wo solche nicht vorhanden, wird sie zum Verderben. Gutes und genügendes Futter, aber nicht nur Zucker, im Herbst gereicht oder gelassen, ist das Natürlichste und macht eigentlich die Reizfütterung vollständig unentbehrlich. In vielen Fällen wird die Spekulativfütterung auch nicht richtig durchgeführt — täglich kleine Portionen Honig, nicht Zucker, bis zum Beginn der Tracht — und in diesem Falle ist die ganze Arbeit umsonst, ja nur gefährlich. Die vermehrte Brut erfordert mehr Pollen und viel Wasser, für beides muß gesorgt werden. Mitunter kann die Fütterung im Frühjahr den Bienenzüchter noch in den Ruf eines Honigpantschers bringen, daher ist äußerste Vorsicht notwendig. Als vollwertigen Ersatz erachte ich es, vorausgesetzt, daß wirklich reichlich Futter vorhanden ist, die Honigkränze über den Brutkreisen von Zeit zu Zeit aufzuritzen oder ebensolche Honigwaben den Bienen ans Brutnest anzuhängen. Vorher erwärmen! (Schluß folgt.)



Monatsbericht der Beobachtungsstationen von Tirol und Vorarlberg.

März 1925.

Beobachtungsstation in	Leistung des Volkes									Temperatur								Tage mit					
	Zunahme			Abnahme			Gesamt	Höchste Tagesleist.	am	Minimum			Maximum			Monatsmittel	Flugtage	Regen	Schnee	Sonnenschein			Wind
	Monatsdrittel									Monatsdrittel										Null	Halb	Ganz	
	1.	2.	3.	1.	2.	3.				1.	2.	3.	1.	2.	3.								
Martinsbühel (600 m)	.	.	.	25	35	65	125	.	.	0	—10	0	+13	+9	+18	.	17	3	8	9	14	8	23
Telfs (624 m)	.	.	200	50	60	.	.	.	.	+2	—58	+43	+10	+5	+11	+7·4	16	3	4	4	10	17	9
Imst (800 m)	.	.	.	40	50	40	130	.	.	—1	—11	—2	+10	+5	+14	+2	18	2	5	16	7	7	7
Neustift (993 m)	.	.	.	.	.	.	40	.	.	—5	—15	—10	+8	+3	+11	.	9	1	5	11	15	5	19
*Thiersee (500 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	—3	—15	—6	+14	+11	+16	.	7	3	12	4	12	11	27
Heiterwang (992 m)	.	.	.	.	.	.	95	.	.	—10	—30	—18	+8	+5	+8	.	2	.	12	2	15	14	31
Altenstadt (449 m)	.	.	.	12	36	30	78	.	.	—5	—10	—3	9	14	12	3·2	10	6	15	13	10	8	25
Au (900 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Braz (706 m)	.	.	.	20	30	40	90	.	.	—8	—12	0	8	.	12	1·3	8	2	13	24	3	4	15
Damüls (1400 m)	.	.	.	20	23	40	83	.	.	.	.	.	.	.	.	2	4	1	18	13	10	8	11
Doren (706 m)	.	.	.	30	25	45	100	.	.	—9	—6	—11	7	15	7	0·9	2	2	17	19	6	6	30
Dornbirn (435 m)	.	.	.	25	35	65	125	.	.	—9	—9	—7	5	.	6	0·7	5	4	13	19	9	3	19
Feldkirch (459 m)	.	.	.	50	50	60	160	.	.	—5·5	—8·2	—2·4	11	4·2	13·8	2·1	5	5	15	13	14	4	6
Hittisau (792 m)	.	.	.	10	20	25	55	.	.	—7	—15	—5	7	4	10	—0·7	2	2	17	18	10	3	9
Hohenweiler (510 m)	.	.	.	40	40	50	130	.	.	.	.	.	.	.	.	2	3	2	12	21	5	5	4
Lang. b. Br. (900 m)	.	.	.	20	45	80	145	.	.	—6	—11	—5	7	9	11	—0·3	3	1	17	11	16	4	15
Eichenberg (800 m)	.	.	.	30	35	45	110	.	.	—7	—12	—3	7	4	10	0·4	2	1	16	22	7	2	16
Raggal (1016 m)	.	.	.	30	35	35	100	.	.	—3	—6	—3	—13	12	20	6	4	.	15	15	4	12	2

* Bericht vom 5. bis 31. März 1925.

Imst meldet: Die Entwicklung der Völker ist schlecht; von Leistung keine Rede. Erika blüht sehr schön, auch etwas Krokus. Haseln und Alpen sind erfroren. Anton Plattner, Imst. — Thiersee meldet: Monat März war sehr windig und kalt, ganz wenig Flugtage und ganz schwache Pollentracht. Die Völker sind ganz wenig stärker geworden. Verbrauch war 3—4 Kilo. R. Juffinger. — Heiterwang meldet: 7. März Reinigungsausflug. Konnten dann wieder am 31. März fliegen. H. Schedle. — Telfs: Volksentwicklung sehr gut und gesund. Erika liefert sehr viel. Br. Maurus Winkler O. S. B.

Bericht aus Reutte über die Auswinterung und den gegenwärtigen Stand der Bienen.

Die Bienen haben zum größeren Teile nicht gut überwintert und allgemein wird über Futtermangel geklagt. Im Februar waren wenige warme Tage, wo sie zur Not den Reinigungsausflug machen konnten. Es trat aber sehr bald eine Kälteperiode ein, die bis Ende März andauerte. In dieser Zeitperiode starben viele Völker den Hungertod. Nach dem Reinigungsausflug trat eine stärkere Zehrung ein, die Kälte behinderte eine gründliche Nachschau und der April brachte bei vielen Bienenzüchtern die unangenehme Entdeckung verhungerter Völker. Jetzt ist die Temperatur soweit vorgeschritten, daß Nachschau gehalten und gefüttert werden kann. Die Witterung ist immer noch ungünstig, kalte Nächte und kalte Winde bei Tag. Die Erika blüht schön, kann aber von den Bienen nicht ausgenützt werden, weil warme Flugtage sehr selten eintreten. Pollen tragen die Bienen bei flugbarer Witterung fleißig ein, aber vom Honigsammeln ist noch keine Spur, dazu ist die Witterung zu rauh. Mithin bleibt nichts anderes übrig als fleißig füttern.

Alois Bauer.

Verwertung von Drohnenbrütigen.

Von E. Mocker, Innsbruck.

Schon mancher Imker, der Drohnenbrütige durch Einhängen von Eierwaben zu heilen suchte, wird sich über die prächtigen Nachschaffungszellen solcher Völker gewundert haben. Und wenn er erst ein Weilchen später kräftige und muntere Königinnen am Werk sah, die das Volk rasch wieder auf die Höhe brachten, dann war er wohl nicht minder erstaunt und dachte sich: es muß doch nicht wenig Lebenskraft auch in Drohnenbrütern vorhanden sein.

Diese überraschende Tatsache wird verständlicher, wenn man sich den eigenartigen Zustand des Drohnenbrütigen näher zu vergegenwärtigen sucht. Ob die Ursache Weisellosigkeit, eine fehlerhafte Königin oder ungeeignetes Wetter sei, immer geht der Drohnenbrütigkeit eine längere, brutlose Periode voran, die auch beim normalen Volk die Brutgier steigert. Wenn nun schließlich die unbegattete Königin oder ein Aftermütterchen unter dem Drucke erhöhter Brutlust zu legen beginnt, dann wird die Ausdehnung des Brutnestes sehr bald gehemmt durch den Mißerfolg in der Bruttätigkeit. Dieser Mißerfolg bewirkt aber nicht nur das Zurückbleiben der Brutnestgröße hinter der Volksstärke, er läßt gleichzeitig viele Brutbienen müßig an den Rändern des Brutnestes sich stauen und fettwerden, der Flug des Volkes wird immer schwächer und die schlüpfenden Männchen mögen auch dazu beitragen, einen Zustand hervorzurufen, der in manchem Punkte dem eines schwarmreifen Volkes gleicht. Auch dort ist Mißerfolg die Ursache der das Schwarmfieber hervorrufenden Stauung. Mangel an Baugelegenheit und freien Brutzellen, wenigstens im Innern des Brut-

nestes, Mangel an Raum für Honigspeicherung oder die Erschöpfung der Königin verhindern die Beschäftigung und Verteilung der Brut und Jungbienen, Stauung und schlechter Flug sind die Folge; das Volk ist schwarmreif. Jetzt werden im Volk natürlicherweise die kräftigsten Weisel erbrütet und dieser Zeitpunkt wird auch von den Züchtern nach Schweizer Art zur Weiselzucht ausgenützt.

In manchen Jahren tritt Weisellosigkeit und Drohnenbrütigkeit häufiger auf als sonst und da mag es bisweilen vorteilhafter sein, einen volksstarken Drohnenbrüter mit einer Eierwabe zu heilen, als ihn durch das Allerweltsmittel „Vereinigen" aus der Welt zu schaffen oder eine wertvolle Königin zu riskieren.

Zwei Verfahren kommen in Betracht. Handelt es sich um ein schwächeres Volk mit ganz wenig Brut oder ist die Zeit schon sehr vorgerückt, so hilft das einfache Einhängen einer Eierwabe mit oder ohne Bienen und Einengen, nachdem zuvor alle Bienen vor dem Stande abgekehrt wurden, um die Drohnenmütter los zu werden. Ist es ein volksstarker Kerl mit mehreren Waben Buckelbrut, so ist eine noch vorteilhaftere Verwertung möglich. Wir schütteln wieder ab, entnehmen alle offene Brut bis auf eine Wabe und verteilen sie am Ableger, die die Buckelbrut aussaugen, an die eigene Brut verfüttern und dabei rasch erstarken. Dann kann man wieder eine Eiernwabe geben oder, wenn man will eine Zuchtlatte, und kann die überzähligen Weiselzellen verwenden.

Die beim Abschütteln und Abkehren zu Boden fallenden Brutbienen erheben sich bald unter Abgabe ihres Kotes in die Lüfte und gelangen, da sie alle schon eingeflogen sind, schnurstracks ins Flugloch. Nur die eierschweren Mütter können sich nicht erheben und verenden. Gewarnt muß jedoch werden vor dem Einhängen von offener Buckelbrut in starke Völker, da kann man wahre Orgien von Stechwut erleben. Wer aber durchaus gestochen sein will, der soll auch das probieren.

Aus Salzburg.

Imkertag am 19. März 1925 im Hotel Wolfdietrich Salzburg. Der Vorsitzende begrüßte bei Eingang in die Verhandlungen nebst einer großen Zahl Einzelmitglieder 40 Vertreter von Zweigvereinen. Ihr Fernbleiben haben entschuldigt Herr Landesrat Ing. Brauneis und der Salzburger Landeskulturrat. Der vom Geschäftsführer zur Verlesung gebrachte Geschäftsbericht, der vom Obmann Rendl in fachtechnischer Hinsicht ergänzt wurde, gelangte zur Annahme. Ebenso wurden die Berichte der Gauobmänner sowie der Referenten zur Kenntnis genommen. Der Pongauer Gauobmann Herr Rudolf berichtet bei dieser Gelegenheit, daß die Pongauer Steuerbehörde den Imkern die Warenumsatzsteuer oft bei einem Stande von über 30 Völker vorschreibt. Der Obmann berichtet auch über die Arbeiten bei Feststellung der Rauchschäden und dankt den Herren Dr. Pointner, Mamerler, Rudolf und Stock für die Mühe bei den Kommissionierungen. Auch dem Bienenzuchtmeister Herrn Ortner in Wagrain dankte der Vorsitzende für das zielbewußte Einschreiten bei Auftreten der Akarapis. Schließlich wird noch berichtet, daß im Pongau und Pinzgau Ausstellungen stattfinden werden. Der Geschäftsführer brachte hierauf den Kassabericht zur Kenntnis des Imkertages. Als Kassa-

prüfer wurden die Herren Kagerer und Pichler einstimmig gewählt und Herrn Oberlehrer John, welcher eine Wiederwahl ablehnte, der Dank für die langjährige Mühewaltung als Rechnungsprüfer ausgesprochen. Beifälligst wurde der Bericht des Wanderlehrers Herrn Riedherr aufgenommen. Bezüglich der geldlichen Leistungen pro 1926 wurde ein Rahmenbeschluß gefaßt. Herr Fachlehrer Mayr, Riedherr und Zinnreich traten dafür ein, daß der Beitrag nicht erhöht wird. Herr Rendl jun. berichtet über die Milbenseuche im Bezirke Oberndorf, nachdem im bayerischen Bezirke Laufen die Meinung herrscht, daß die Seuche von Oberndorf übertragen worden sei. Akarapis wurde auf keinem Stande festgestellt, wohl aber, daß von 20 Imkern in einem Orte 18 Außenseiter sind. Dem Berichterstatter wird bestens gedankt. Auf eine Anfrage gibt der Obmann über das Wesen der Akarapis bei Vergleich mit der Nosema Aufschluß; betont, daß die Bienenkrankheiten Folgezustände einer naturwidrigen Behandlung der Bienen seien und fordert die Mitglieder auf, die Schädlinge der Bienenzucht zu bekämpfen. Der Antrag, den jeweiligen Imkertag auf Vormittag anzusetzen, wurde angenommen. Schließlich bittet Obmann Rendl den Fachlehrer, Herrn Mayr, Herrn Landesrat Brauneis den Dank der Imkerschaft überbringen zu wollen. Auch dem Salzburger Landeskulturrat spricht der Vorsitzende den Dank für das bewiesene Wohlwollen aus und schließt, allen Beteiligten Anerkennung zollend, den äußerst anregend verlaufenen Imkertag.

Imkerversammlung des Zweigvereines Wagrain am 11. Jänner 1925. Der Einberufer Herr Ortner begrüßte den Gauobmann Herrn Rudolf aus St. Johann i. P. und ging zur Neugründung des Zweigvereines über. Gewählt wurden folgende Herren: Obmann: Rupert Ortner; Obmannstellvertreter: Franz Hofmann; Geschäftsführer: Jakob Pließeis. Der Gauobmann sprach vorerst über Zweck und Ziel der Organisation, gab hierauf Aufklärung über die verschiedenen Bienenkrankheiten und legte allen Imkern klar, von welch großer Wichtigkeit es sei, der Anzeigepflicht über ansteckende Bienenkrankheiten Genüge zu leisten. Speziell betonte er die Behandlung der Bienenvölker, dann die peinlichste Reinhaltung der Stände. — Die sachlichen Ausführungen des Gauobmannes wurden beifälligst aufgenommen. Der Obmann besprach noch die am Bienenstande notwendigen Arbeiten und erklärte sich bereit, allen Imkern hilfreich zur Seite zu stehen. — Nachdem noch beiden Rednern herzlichst gedankt wude, schloß der Vorsitzende die sehr gut besuchte Versammlung.

Bienenzuchtverein Kuchl. Am 22. Februar 1925 wurde der Bienenzuchtverein Kuchl gegründet, bei welcher Gelegenheit Herr Wanderlehrer Riedherr einen beifälligst aufgenommenen Vortrag über Organisation hielt. Als Funktionäre wurden folgende Herren gewählt: Obmann: Alois Richter, Revierinspektor; Obmannstellvertreter: Josef Seiwald, Vorderstockerbauer; Geschäftsführer: Matthias Radacher, Moosweber und Geschäftsführer-Stellvertreter: Johann Rettenbacher, Großgeigen. Beigetreten sind dem Vereine 36 Mitglieder. Imkerheil!

Zweigverein Viehhofen (Pinzgau). Am 8. Februar 1925 fanden sich die Bienenzüchter von Viehhofen, um die Gründung des Zweigvereines vorzunehmen. In den Ausschuß wurden gewählt: Herr Fölinger, Schulleiter, als Obmann und als dessen Stellvertreter Herr Herzog, Niederbrandbauer. Herr Wanderlehrer Winner aus Bruck erklärte die Notwendigkeit der Organisation und deren Vorteile und forderte die Imker zum Zusammenschluß auf. In beredten Worten gedachte er des neugewählten Obmannes, welcher seine Kenntnisse zum Nutzen der Organisation verwenden wird. Speziell seine mikroskopischen Arbeiten werden den Mitgliedern genaue Aufklärung bringen. Nach beinahe dreistündiger Dauer schloß der Vorsitzende die angeregt verlaufene Versammlung.

Zweigverein Bruck (Pinzgau). Am 25. Jänner hielt die ehemalige Ortsgruppe der Bienenzüchter Brucks die gründende Versammlung in der Landwirtschaftsschule ab, bei Anwesenheit nahezu sämtlicher Anstaltszöglinge. Die Neuwahl ergab nachstehendes Resultat: Obmann: Herr Winner, Oberlehrer, welcher zugleich die Funktion des Säckel- und Schriftwartes übernimmt. Obmannstellvertreter: Herr Höger, Kaufmann. Die beiden Herren nahmen die

Wahl an und versprachen, im Interesse des Vereines zu arbeiten. Dem Aufruf, dem Zweigverein beizutreten, entsprachen 13 Mitglieder.

Zweigverein Kleinarl. Am 25. Jänner 1925 fand in Kleinarl die Gründung des Zweigvereines Kleinarl statt. Nach Begrüßung der Erschienenen schritt man zur Wahl der Funktionäre. Als gewählt erschienen die Herren: Toni Guggenberger, Obmann; Gabr. Althuber, Obmannstellvertreter; Martin Pichler, Geschäftsführer und Franz Kogler, Geschäftsführer-Stellvertreter. Hierauf hielt Bienenzuchtmeister Herr R. Ortner, Obmann des Zweigvereines Wagrain, einen beifälligst aufgenommenen Vortrag über die neue Bienenseuchen-Verordnung, speziell über die Anzeigepflicht bei Seuchen. Weiters erklärte er in verständlicher Weise die Krankheitserscheinungen bei den einzelnen Bienenkrankheiten, wie Faulbrut, Milbenseuche usw. Die Notwendigkeit einer strammen Organisation hob er besonders hervor, wobei er die Nützlichkeit der Haftpflichtversicherung speziell betonte. Besondere Worte widmete er der Ausbildung der Imker. Die lebhafte Debatte bewies, daß die Mitglieder volles Verständnis für die Ausführungen des Referenten bekundeten und eine geschlossene Organisation forderten, welche in der Lage ist, die gerechten Wünsche der Imkerschaft durchzudrücken. Schließlich zollte Herr Pichler dem Vortragenden für seine trefflichen Ausführungen Dank und wünscht gutes Gedeihen des neuen Vereines zugunsten aller.

Zweiverein Filzmoos. Am 8. März l. J. fand die Gründung des Zweigvereines Filzmoos statt. Gauobmann Herr Rudolf bemühte sich, die sehr gut besuchte Versammlung über Organisation, Bienenseuchen und Warenumsatzsteuer aufzuklären. Auch den Mobil- und den Stabilbau zog er in den Kreis seiner Erörterungen und gab praktische Winke für eine einfache Betriebsweise. Für das beifälligst aufgenommne Referat dankte der Obmann Herr Walchhofer und schloß die anregend verlaufene Versammlung.

Berichtigung.

Auf Seite 55 dieses Jahrganges haben sich zwei Fehler eingeschlichen. Unter Punkt 15 soll es heißen: Als Referent der Beobachtungsstationen wurde Herr Lehrer Kugler in Imst gewählt. Es sind daher die Beobachtungsergebnisse über Wagevölker, Witterung, Temperatmr usw. an genannten Herrn zu senden.

Im Punkte 15 ist nicht zu verstehen, daß Herr Inspektor Koch in Imst die Rassenzucht durchführt und Völker und Schwärme vermittelt oder kauft und verkauft, sondern daß er die Rassenzucht, Schwarmzucht und Völkervermittlung *überwacht, leitet, züchterische Anleitung gibt* usw. Es ist zwar deutlich genug im Protokoll gesagt, daß diese Herren Referenten sind, also Berichterstatter, event. Vortragende.

Vereinsnachrichten und Versammlungsberichte.

Innsbruck. (*Frühjahrshauptversammlung.*) Am 29. März, nachmittags 2 Uhr, hielt der Bienenzüchter-Zweigverein Innsbruck und Umgebung im Gasthof „Gold. Hirschen“ seine Hauptversammlung ab. Der Obmann, Herr Direktor Josef Erhart, eröffnete unter herzlicher Begrüßung der zahlreich erschienenen Mitglieder — es waren 84 Mitglieder anwesend — die Versammlung und gab einen ausführlichen Bericht über das abgelaufene Vereinsjahr und über die abgehaltenen Plauderstuben. Er ersucht, die Vereinsbeiträge rechtzeitig einzuzahlen, die Bienenzüchter, die noch keiner Organisation angehören, auf die Vorteile aufmerksam zu machen und dem Vereine beizutreten. Im Sommer werden Standbesuche mit praktischen Vorführungen abgehalten. Aus der Werkstätte des Landesverbandes teilt der Vorsitzende mit: Die Haltung einer Bienenzeitung ist für jedes Mitglied obligatorisch. Damit

ist die Haftpflichtversicherung verbunden. Es ist geplant, einen Projektionsapparat anzuschaffen. An einem Tage während der Herbstmesse wird ein Imkertag abgehalten, zu welchem auch Herr Professor Zander, Erlangen, erscheinen wird. Es wurden zwei Schwarmbienenstände, und zwar in Wiesing und Wildermieming aufgestellt, die den Mitgliedern Schwärme zu ermäßigten Preisen liefern werden. Die durch die Wirtschaftsstelle zu beziehende Honig-Etikette ist gesetzlich geschützt; ferner hat die Landesregierung zur Führung des Tiroler Adlers ihre Bewilligung erteilt. Anmeldepflicht bei ansteckungsverdächtigen Bienenkrankheiten; Schaffung eines Schutzgebietes für die einheimische Rasse in Paznaun oder Pitztal. Der Rechenschaftsbericht des Kassiers Herrn Riedl wird zur Kenntnis genommen. Der Vereinsbeitrag wird mit 2.50 Schilling angenommen. Herr Direktor Schweinester sprach über: Bienenkrankheiten, Wabenerneuerungen, Weiselzucht, Bienennährpflanzen, Verwendung des Kochsalzes usw. usw. An Stelle des ausscheidenden Ausschußmitgliedes Herrn Carli wird Herr Lehrer Franz Eberharter einstimmig gewählt. Bei der Gratisverlosung von Bienenschwärmen wurden die Nummern 112, 54, 24 und 149 gezogen. Herr Fritz Krüse, Absam, dankte im Namen der Mitglieder dem Ausschuß für seine erfolgreiche Tätigkeit.

Der Zweigverein **Achental** hielt am 22. Februar 1925 im Gasthof „Adler" in Achenkirch seine 10. Generalversammlung ab. Wiederum gelang es, hiezu Herrn Wanderlehrer Gürtler zu gewinnen, dessen dankenswertes Entgegenkommen selbst den weiten Weg nach Achenkirch nicht scheute, um der Sache zu dienen. Ueberaus reichhaltig war sein Vortrag, der sich in der Hauptsache über Bienenpflege im Frühjahre, Schwarmbienenzucht, Bienenkrankheiten, deren Erkennung und Bekämpfung verbreitete und schließlich eine rege Wechselrede auslöste, die beredtes Zeugnis von zunehmendem Interesse für die Bienenzucht im Bereiche des Zweigvereines gab. Herr Schulleiter Knoll gab die allseits mit Zustimmung aufgenommene Anregung der Errichtung eines Vereinsbienenstandes in Steinberg, der als Schwarmbienenstand zur Völkervermehrung im Vereinsbereiche zu dienen hätte. Die Ausführung dieses Antrages dürfte ziemlich wahrscheinlich sein. Für Lehrzwecke sollen ferner im Laufe des Sommers mehrere Standbesuche stattfinden. Die Neuwahl der Funktionäre ergab: Obmann: Margreiter Joh., Steinberg; Obmannstellvertreter: Kobinger Josef, Achenkirch; Schriftführer: Reiter Josef, Steinberg; Kassier: Mühlegger Joh., Achenkirch; Zeugwarte: Mühlegger Alois, Lentner Franz; Bibliothekar: Knoll Norbert; alle in Achenkirch. Dem ausscheidenden Obmannstellvertreter Stefan Adler, Achenkirch, sei an dieser Stelle für seine tatkräftigen Bemühungen um die Vereinsangelegenheiten und Nöten der aufrichtigste Dank des Vereines übermittelt. Ein kräftiges Dankeswort auch Herrn Wanderlehrer Gürtler. Margreiter, Obmann.

Am 29. März hielt der **Zweigverein Jenbach** seine Vollversammlung ab. Nach Besprechung einiger interner Angelegenheiten wurde Herrn Wanderlehrer Gürtler das Wort zu seinem Vortrage erteilt. Er sprach über Auswinterung, Schwärmen, Kunstschwärme und Wohnungsfragen.

Der **Zweigverein Kitzbühel** hielt am 5. April beim Eggerwirt in Kitzbühel seine Vollversammlung ab. Herr Obmann Kronbichler begrüßte die zahlreich anwesenden Mitglieder und eröffnete die Generalversammlung. Der Rechenschaftsbericht wurde mit 28 Schilling 70 Groschen Aktivstand als richtig befunden und dem Kassier für seine große Mühewaltung bestens gedankt. Die Wahl der Zweigvereinsleitung ergab folgendes Resultat: Als Obmann: Leonhart Kronbichler, als dessen Stellvertreter Josef Prensteiner, als Schriftführer Erwin Bötter. Ueber Antrag des Obmannes wird für den Gründer des Zweigvereines und dessen 24jährigem Obmann, Herrn Johann Obernauer, ein Ehrendiplom ausgefertigt. Nun wurde Herrn Wanderlehrer, Oberlehrer Entleitner, das Wort zu seinem Vortrage erteilt. Er sprach über Zweck und Ziele des Vereines, über Auswinterung und Erweiterung des Brutnestes, überhaupt über Frühjahrsbehandlung, über Einführung der Korbbienenzucht und L.V.-Angelegenheiten. Seine Ausführungen erregten eine lebhafte Wechselrede, ein Zeichen, daß die Zuhörer voll und ganz seinen Worten gefolgt waren. E. Bötter, Schriftführer.

Bienenzüchter-Zweigverein Lienz und Umgebung. An Maria-Verkündigung fand im Gasthaus „zur Sonne" in Lienz die diesjährige Bienenzüchter-Versammlung statt, an welcher sich auch mehrere Bienenfreunde beteiligten. Kurz nach 10 Uhr wurde die Versammlung vom Vereinsobmann Raffeiner-Lienz eröffnet und konnte derselbe mit großer Freude feststellen, daß in Lienz noch keine Bienenzüchter-Versammlung so stark besucht war wie diese, war doch der ganze Saal sowie alle freien Stellen dicht gedrängt von Bienenfreunden. Alsdann sprach Wanderlehrer Siegele über die Imkerei in Osttirol. In kurzer, sachlicher Darstellung schilderte er den Werdegang der Osttiroler Imkerei und ganz besonders die Entstehung der Mobil-Imkerei. Ferner behandelte Herr Siegele noch das Kapitel Reizfütterung und Brutnesterweiterungen, da dies für jeden Imker die allerwichtigste Frühjahrsarbeit bei seinen Völkern bedeutet. Weiters sagte derselbe Redner, daß alle Imker fest Hand in Hand zusammenarbeiten sollen und müssen, um sich gegenseitig die gemachten Erfahrungen mitteilen zu können, damit ein jeder einzelne Imker dieselben zu seinem Nutzen und Vorteil anwenden kann. Nachdem alle Punkte der Tagesordnung erledigt waren, meldeten sich 19 Herren zum Beitritt in den Verein an. Möge das Interesse an der Bienenzucht so bleiben und die nächste Vrsammlung wiederum so gut besucht sein.

Am 22. März hielt Wanderlehrer Küßler von Hittisau in Krumbach, Gasthaus zur Brauerei, eine Bezirkstagung für die Bienenzuchtvereine Krumbach, Riefensberg, Hittisau, Lingenau und Langenegg ab. Die Versammlung war gut besucht. Der Wanderlehrer besprach hauptsächlich die Frühjahrsarbeiten am Bienenstande. Er machte die Bienenfreunde besonders aufmerksam auf die verschiedenen Krankheiten, die gerade zur Frühjahrszeit manchmal bei den Bienen zu finden sind.

Fragekasten.

(Für Anfragen, die rasch erledigt werden sollen, ist stets eine Retourmarke beizulegen.)

Lindentracht. An alle jene Imker, welche über Lindentracht sowohl in Vorarlberg als in Tirol Erfahrung haben, ergeht die Anfrage, was sie von deren Ergebnis zu berichten wissen. Honigt die Linde hierzulande immer spärlich? Sind schon gute Ernten zu verzeichnen gewesen? Welche Anforderungen stellt sie in diesem Falle? Honigen vielleicht ältere Bäume erst reichlich? usw.

Antwort: In Lewis steht an der Bundesstraße und an der Bahnhofstraße eine Doppelreihe Winter- und Krimlinden. Sie sind noch jung. 1918 boten sie reiche Tracht. Alle anderen Jahre wenig oder nichts. Der Boden ist tiefgründig und fruchtbar, die Lage geschützt. In Gisingen stehen an der Fabriksstraße Winter- und Sommerlinden. Der Boden enthält eine dünne Humusschicht, der Untergrund Schotter. Die Imker wissen von keiner Nektartracht, nur von Pollentracht zu erzählen. Simon.

Buchbesprechung.

Einfachste Bienenzucht in der Schule. Der Beobachtungsstock für Schulzwecke von Oberlehrer Gotth. J. Dotzauer, Waishofen a. d. Thaya. Im Selbstverlage. Dieses 30 Seiten umfassende Werkchen ist von einem Schul- und Bienzuchtfachmanne geschrieben und gibt für den Lehrer, der Nichtimker ist, vollkommen Aufschluß über Bienenzucht in der Schule. Die Schrift ist sehr nett geschrieben, gerade für das Kind passend und erweckt in ihm bestimmt das Interesse für die Immlein auf Vaters oder Nachbars Stand. Es ist bereits von einer Reihe von Landesschulräten empfohlen und kann den Schulen Tirols ebenfalls bestens empfohlen werden.

Käufe und Verkäufe.

Stocktafeln, zweiseitig bedruckt, mit Oese zum Anhängen, à 5 g. Zu beziehen durch die Wirtschaftsgenossenschaft.

Schöne, ausgesuchte

Kärntner Bienenvölker

zum Preise von S 42—44·— zu haben. Bei Bestellung sind 50 % als Anzahlung zu leisten. Da große Nachfrage herrscht, empfiehlt es sich raschestens zu bestellen, da die Bestellungen dem Einlaufe nach effektuiert werden. Bei Nichtlieferung folgt das Geld retour. Anfragen und Bestellungen an Imkerei

Johann Streli
Innsbruck-Hötting

Honigschleudern, Bienenwohnungen, Honig-gläser, Kunstwaben, sowie alle Bienenzuch-artikel, Jagd- und Fischereigerätschaf- Garten- und landwirtschaftliche Sam- Bau- und Möbelbeschläge, Werkzeuge alle- Art, Drahtstiften, Fischerwaldsägen u. s. zu konkurrenzlosen Preisen erhältlich b-

Bartl Sommeregger, Brixleg-
Pulver- und Sprengmittelverschlei-

Schleudermaschine „Viktoria“

gesetzlich geschützt

aus **bestem Material**, keine Serienarbeit, unverwüstlich, 5 Jahre Garantie, Format 20×40, 25×38 und 31×38 cm, mit wenigen Handgriffen zwecks Reinigung zerlegbar. Äußerst ruhiger und leichter Gang auch bei ungleicher Belastung. Besichtigung und Verkauf bei der

Wirtschaftsgenossenschaft
der Bienenzüchter von Tirol u. Vorarlberg reg. Gen. m. b. H.
Innsbruck / Maria Theresienstraße Nummer 40

Kunstwaben

gewalzt,
Format 22×32 cm,
Preis pro Kilo Sch. 10·50,
zu beziehen durch
die

Wirtschaftsgenossenschaft
der Bienenzüchter von Tirol u. Vorarlberg r. G. m. b. H.
Innsbruck, Maria Theresienstr. 40

Theodor Bawart in Weiler, Vorarlberg
liefert kräftig gebaute

Honigschleudermaschinen.

(Bregenz 1923 Goldene Medaille.)

Bei gefälligen Anfragen erbitte ich die Rähmchengröße und Retourmarke.

V. Jahrg. Nr. 6. Juni 1925



Organ des Landesverbandes für Bienenzucht in Tirol.
Gegründet 1892, 57 Zweigvereine und des
Vorarlberger Imkerbundes, 50 Zweigvereine.
Administration und Expedition: Innsbruck, Maria Theresienstraße Nr. 40.

Tiroler-Vorarlberger Bienen-Zeitung

Organ des Landesverbandes für Bienenzucht in Tirol.
Gegründet 1892, 57 Zweigvereine und des
Vorarlberger Imkerbundes, 52 Zweigvereine.

Erscheint monatlich. — Abonnementspreis für Mitglieder K 15.000·— (Mitgliedsbeitrag K 2000·—), für Nichtmitglieder K 17.000·—, für Südtirol Lire 8·—.

Eigentümer, Verleger und Herausgeber: Landesverband für Bienenzucht in Tirol, Innsbruck, Maria Theresienstr. 40. — Verantwortl. Schriftleiter: Josef Schweinester, Direktor in Telfs (Oberinntal). — Druck: Mar. Vereinsbuchdruckerei, Innsbruck, Maria Theresienstraße Nr. 40.
Administration und Expedition: Innsbruck, Maria Theresienstraße Nr. 40.

XIV. Jahrgang | Nr. 6 | Juni 1925

Bundesministerium f. Land- und Forstwirtschaft. Z. 18.138-13/1925. Revision des Codex alimentarius austriacus: Kapitel „Konditorwaren und Marzipan".

An
den österreichischen Imkerbund,
zu Handen des Vorsitzenden Herrn Dr. Viktor Hardtl, Rechtsanwalt
in
Wien.

In der Sitzung der Codexkommission vom 9. März 1925 wurde das Kapitel XVII „Konditorwaren und Marzipan" behandelt und wurden hiebei folgende Aenderungen, die für die Imker von Bedeutung und Interesse sind und den geäußerten Wünschen entsprechen dürften, beschlossen:

Seite 326:

Im Absatz „9. Lebkuchen" wird statt „Honigkuchen" gesetzt: „Honiglebkuchen".

Der Schlußsatz dieses Absatzes lautet:

„Honiglebkuchen dürfen nur mit reinem Honig hergestellt sein, der in einer für die Charakterisierung dieser Erzeugnisse entsprechenden Menge zu verwenden ist.

Erzeugnisse, die nicht unter Verwendung von reinem Honig hergestellt werden, dürfen nicht unter der Bezeichnung „Honiglebkuchen" in den Verkehr gelangen."

Seite 327:

Im Absatz „1. Karamellen oder Karamellenbonbons" werden in der 6. Zeile von unten die Worte „Malzextrakt, Honig" gestrichen, da Malzbonbons und Honigbonbons separat angeführt werden.

Seite 328:

7. Honigbonbons.

Honigbonbons werden aus Zucker oder Stärkezuckersyrup unter Zusatz von mindestens 5 % reinem Honig hergestellt.

Erzeugnisse, die nicht unter Verwendung von reinem Honig hergestellt werden, dürfen nicht unter der Benennung „Honigbonbons" in den Verkehr gelangen.

Seite 329:

c) Orientalische Zuckerwaren.

2. Türkisches Brot oder Türkenbrot.

Diese Ware stellt eine harte, weiße oder gefärbte, an der Oberfläche jedoch leicht zerfließliche Masse dar, die mit Mandeln, Nüssen oder anderen eßbaren Fruchtkernen durchsetzt ist und nur durch Kochen von Zucker mit oder ohne Stärkesyrup und Stärke hergestellt ist. Da dieses Produkt ohne Verwendung von reinem Honig hergestellt wird, so ist die Bezeichnung „Türkischer Honig" unstatthaft. Ein Zusatz von Saponin oder von saponinhaltigen Stoffen ist nicht gestattet.

3. Nugat.

Nugat, auch Nugat de Mentelimart, Mandorlato oder Mandorlato Torrone genannt, besteht aus Honig und Fruchtkernen oder Früchten mit zu Schnee geschlagenem Eiweiß oder aus einer anderen festen, schaumbildenden Masse, die aber Saponin oder saponinhaltige Stoffe nicht enthalten darf. Die Verwendung von Honigsurrogaten zur Herstellung ist unstatthaft.

Seite 337:

Die beiden ersten Zeilen erhalten die Fassung:

„... enthalten, Obstgefrorenes, das einen Zusatz von Ersatzmitteln, wie z. B. Kartoffelpuder, Stärkemehl, ätherischen Oelen und dergleichen erhalten hat, dann Karamellen oder Karamellenbonbons mit einer Beimengung von Stärkemehl oder Mehl und schließlich Honiglebkuchen, Honigbonbons und Nugat, die statt mit Honig unter Verwendung von Honigsurrogaten hergestellt sind."

Das Bundesministerium ersucht um umgehende Aeußerung (allenfalls nach vorheriger Fühlungnahme mit den Landesvereinen), ob die in Aussicht genommenen Aenderungen auch die dortige Zustimmung finden, bezw. ob und welche Aenderungen oder Ergänzungen anzustreben wären.

Sollte bis 1. Juni l. J. eine Rückäußerung h. a. nicht einlangen, so wird die dortige Zustimmung als gegeben angenommen.

27. April 1925.

Für den Bundesminister: Dr. Haager m. p.

Für die Richtigkeit der Ausfertigung:
Unleserliche Unterschrift m. p.

Wanderung mit Bienen.

Soeben erschien auf Grund der seinerzeitigen Eingabe im kommer-
len Dienstblatte der Generaldirektion der österr. Bundesbahnen
ge 40, Zahl G/408 nachstehende Anordnung der General-Direktion.
„Werden Bienen behufs Beförderung auf die Frühjahrs-, Sommer-
r Herbstweide in Straßenfuhrwerken ohne Kraftmotor also in
nderwagen als Frachtgut aufgeliefert, so wird die Fracht bei Ge-
ht von weniger als 2500 kg für das doppelte Gewicht, höchstens
ch 2500 kg zu Frachtsätzen der Klasse III berechnet.
Jedenfalls ist im Frachtbriefe ausdrücklich anzuführen, daß die
nen auf die Frühjahrs- &c. Weide geführt werden.

Wien, im Mai 1925. Als erster Vorsitzender des österr. Imkerbundes:

Dr. Viktor Haerdtl.

fizielle Mitteilungen des Vorarlberger Imkerbund.

1. Bezüglich Erkennung und Bekämpfung der vorkommenden nenkrankheiten wird auf den bezüglichen Artikel in dieser Nummer merksam gemacht.

2. Zur Feststellung krankheitsverdächtiger Bienenvölker empfiehlt die Einsendung von zirka 20 Exemplaren von Bienen solcher Völker Untersuchung an Herrn Prof. Dr. Buchegger, Feldkirch.

3. Die Wanderung wird für heuer nicht in korporativer Massen-stellung empfohlen.

4. Der Frachtsatz für Bienen auf Sommer- und Herbstweide als chtgut ist wiederum ermäßigt. Jedenfalls ist im Frachtbriefe aus-cklich anzuführen z. B. Transport zur Sommerweide.

5. Wegen Beteiligung bei der Bienenzuchtausstellung in Wien llen die Herren Obmänner in ihren Vereinen aufmerksam machen diesbezügliche Beschlüsse der Bundesleitung bekanntgeben.

6. Schwarmabgeber wollen sich rechtzeitig an die Schwarmver-tlung Herrn Lehrer Grabher, Dornbirn, Bockacker melden. Ebenso rsandkästchen frühzeitig bestellen.

7. Stockzettel sind erhältlich per Stück 2 Groschen. Zuchtkontroll-her sind erhältlich per Stück 30 Groschen zuzüglich Porto.

Franz Fußenegger.

Allgemeine Imkerwoche 1925 in Wien.

(5. bis 13. September, zur Zeit der Wiener Herbstmesse, Dreherpark bei Schönbrunn.)

63. Wanderversammlung der Bienenwirte deutscher Zunge.

3. bis 7. September.

Donnerstag, 3. September: Begrüßungsabend.

Freitag, 4. September: 9 Uhr. Beginn der Wanderver-mmlung. Vortragsreihe: „Königinnenzucht". — Abends: Bienenfilm.

Samstag, 5. September: Vortragsreihe: „Biene und Tracht". — Abends: Fröhlicher Abend im „Süßen Löchl" (dem ältesten Metkeller Wiens).

Sonntag, 6. September: Tagungen, Rundfahrten, Standschauen.

Montag, 7. September: Vortragsreihe: „Volksbienenzucht". — Nachmittags: Abschluß der Wanderversammlung.

B. Allgemeine Bienenzuchtausstellung.

6. bis 13. September.

Sonntag, 6. September: Vormittags: Messeeröffnung, Preisrichterrundgang. — Nachmittags: Eröffnung der Ausstellung. — Abends: Bienenfilm.

Die Ausstellung bleibt bis Sonntag abends (13. September) geöffnet.

Anmeldebogen wurden bereits an alle erreichbaren bienenwirtschaftlichen Körperschaften, Anstalten und Firmen der Welt abgeschickt. Um schnellste Ausfüllung und Einsendung derselben wird gebeten.

C. Allgemeine Imkertagung.

Montag, 7. September: Abends: Imkerfest (Begrüßung der ausländischen Gäste).

Dienstag, 8. September (Feiertag): Vortragsreihe: „Bienenkrankheiten und Seuchenbekämpfung." — Der Abend bleibt für andere bienenwirtschaftliche Vorträge frei.

Mittwoch, 9. September: Etwaige Fortsetzung der Allgemeinen Imkertagung.

Ab Mittwoch, 9. September: Ausflüge ins Semmering- und Schneeberggebiet mit Imkertreffen in Gloggnitz. Wachaufahrt usw.

Genaue Festordnung in den nächsten Ausgaben der „Bienen-Zeitung".

Aus Salzburg.

An alle Imker! Nach der Verordnung des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft vom 23. Juni 1924, § 3 ist bei einer größeren Verbreitung einer Bienenkrankheit oder wo sie in bedrohlicher Weise auftritt, namentlich bei dem Verdachte des Auftretens der Milbenseuche von der politischen Behörde der Amtstierarzt zur Erhebung und Einleitung der veterinärpolizeilichen Maßregeln abzuordnen und hievon den in Betracht kommenden Verband der Bienenzüchter des betreffenden Landes zwecks eventueller Entsendung von Sachverständigen in der Bienenzucht auf seine (des Verbandes) Kosten zu verständigen. Hiemit ist mittelbar in der Verordnung vorausgesetzt, daß alle Bienenzüchter dem Verbande angehören, was aber nicht der Fall ist, denn eine große Zahl der Bienenzüchter im Lande Salzburg stehen außerhalb der Organisation als gleichsam Wilde, die für die organisierte Imkerschaft eine nicht zu unterschätzende Gefahr sind.

Der Wildling, dem es nur um den geringen Jahresbeitrag leid tut, keine Zeitung über Bienenpflege hält und liest, ist meist auf seinem Stande ein eben solcher Knauser, ja mitunter ein arger Schmutzfink und ein mit den Fortschritten in der Bienenpflege unvertrauter Stümper. Auf seinem Bienenstande herrscht oft, wie im Laufe der Zeit bei vielen Ständen festgestellt werden konnte, die größte Unreinlichkeit und Schlamperei. Es wurden Beuten mit verhungerten Bienen gestopft voll vorgefunden und anstatt der Bienen lebten in den Beuten wohlgenährte Rankmaden. Daß solche Leichenhallen eine beständige Seuchengefahr darstellen, braucht nicht erst bewiesen zu werden.

Solchen Zuständen muß durch die organisierte Imkerschaft ein Ende bereitet werden.

Ortsobmänner, heraus daher aus der Gemütlichkeit und den Wildlingen energisch auf die Imkerhühneraugen getreten! Haltet mit zwei oder drei Mitgliedern des Ortsvereines Ständeschauen ab und bringt vorgefundene Schlamperei und Unreinlichkeit auf den Ständen der Gauleitung oder dem Landesverbande zur Kenntnis. Diese werden dann kräftigst einschreiten; der Unterstützung der politischen Behörde seid ihr versichert.

Ing. Hugo Dietoris,
Obmann der Gaugruppe Flachgau des Salzburger Landes-Bienenzuchtvereines.

Wanderung in die Arlbergtracht.

Ein Teil von Imker, die voriges Jahr mit ihren Völkern in das reiche Trachtgebiet des Arlbergs wanderten, haben einen schlimmen Gast mit heimgebracht. Einzelnen Imkern ist in der Winters- und Nachwinterszeit ein Volk ums andere zugrunde gegangen, andere haben schwache Völker. Eine Untersuchung toter Bienen durch Professor Dr. Buchegger in Feldkirch hat ergeben, daß Nosemaseuche den Tod verschuldet hat. Ob einer der Wanderimker gegen die Bedingung, nur gesunde Völker auf die Wanderschaft zu bringen, gefehlt hat, oder ob die ungünstige, naßkalte Witterung vorhandene Krankheitskeime zur Entwicklung gebracht hat, läßt sich nicht mit Sicherheit feststellen. Jetzt heißt es nur eine Verbreitung der Seuche zu verhindern. Was ist da zu tun? Es wird daran erinnert, daß die Nosema eine Darmkrankheit ist, die durch Sporen übertragen wird, die die Bienen mit dem Kote ausscheiden. Die Uebertragung erfolgt entweder im Stocke besonders bei Ruhr, auf den Anflugbrettern, auf der Tränke und schließlich überall, wo die angesteckten Bienen Kot ablassen oder sterbend liegen bleiben. Am größten ist die Ansteckungsgefahr im Stocke und auf den Waben, daher Vorsicht mit Einhängen seuchenverdächtiger Waben im Bienenhause und auf der Tränke, besonders wenn diese stehendes Wasser enthält (Moostränke). Imker, denen der ganze Stand vernichtet worden ist, müssen sämtliche Waben einschmelzen und die Rähmchen im Wasser kochen, in das Sodalauge zu geben ist. Die Bienenwohnungen müssen ebenfalls mit Sodawasser gründlich gewaschen und sodann mit einer Lötlampe, die man bei

einem Mechaniker oder Schlosser leihen kann, abgeflammt werden. Auch das Bienenhaus, insbesondere Flugseite und Anflugbrett, ist zu reinigen, sowie der Platz davor umzugraben und zu kalken. Vorhandene Bienentränken sind entweder zu vernichten oder ebenfalls gründlich zu reinigen. Honig aus nosemakranken Völkern kann zum menschlichen Genusse verwendet werden, niemals aber zur Fütterung an Bienen. Wer schwache Völker hat, schwefle sie ab und verfahre mit Wohnung, Waben und Bienenhaus wie im ersten Falle. Bienentränken mit stehendem Wasser sind unbedingt zu vernichten und solche mit fließendem Wasser einzurichten. Wer eine Wasserleitung im Garten hat, stelle ein Faß unter den Hahn, fülle es und lasse das Wasser tropfenweise zufließen. Ist keine Leitung vorhanden, tut es ein Fäßchen das erhöht aufgestellt, angebohrt, ein Hölzchen zum Regeln des Abflusses in das Bohrloch gesteckt und darunter ein Brett schräg angebracht wird, auf das das Wasser tropft. An Stelle des Fäßchens tut es in der Not auch eine Flasche.

Sind Völker in der Entwicklung zurückgeblieben, so daß sie seuchenverdächtig scheinen, dann sammle man ungefähr 20 Flugbienen und sende sie zur Untersuchung ein. (Untersuchungsstellen sind: die Imkerschule in Wien, Imkerschule in Imst und Prof. Dr. Buchegger in Feldkirch). Stark von Seuchen befallene Völker sind am besten zu vernichten, denn nach den Erfahrungen der Schweizer tritt auch bei Umbeutung auf neuen Bau in der Regel die Krankheit immer wieder auf. Schwach befallene Völker sind zu entweiseln und nach Ausschlupf aller Arbeitsbienen ist in einer neuen Baute auf Kunstwaben ein Kunstschwarm zu bilden. Dieser darf aber nur die jungen Bienen enthalten, weshalb der Stock zuvor umzustellen ist. An Stelle des alten ist ein leerer Stock zu stellen, eine oder mehrere leere Waben darin unterzubringen (mit Königin) und die sich darin ansammelnden Flugbienen sind abzuschwefeln.

Ing. G. Lochs, siehe „Grüne“ 1924, Seite 168 empfiehlt, seuchenverdächtige Völker mit Honigwasser zu füttern, in das 1 bis 2 % Glaubersalz gegeben wird. Rassenzüchter Wohlgenannt aus Dornbirn, der sich an der Wanderung auf den Arlberg beteiligt hat, fütterte seine sämtlichen Völker im Herbste mit Zuckerwasser, in das er Glaubersalz gab, wie im obigen Artikel angeführt. Er hat keine seuchenverdächtigen, das heißt volksschwachen Vötker auf dem Stande. Im Werke Ludwigs empfiehlt vet. Dr. Ellinger die Zutat von Kalkwasser. Eine abschließende Erfahrung über diese Heilmittel liegt nicht vor.

Jeder Imker hat angesichts der großen Seuchengefahr eine große Verantwortung gegenüber seinem eigenen Stande und gegenüber den Ständen seines ganzen Heimatlandes. Entziehe sich keiner dieser Verantwortung und beuge im Falle eines Verdachtes vor.

(Laut Verordnung vom 23. Juni 1924, Nr. 211 B.-G.-Bl., ist der Bienenzüchter, in dessen Stand ansteckende Krankheiten (Brutkrankheiten, Nosema, Milbenkrankheit) oder auch nur Erscheinungen (Verdacht) auftreten, verpflichtet, sofort die Anzeige beim Gemeindevorsteher zu machen, der die Anzeige sofort an die Bezirkshauptmannschaft weiterleitet. Die Schriftleitung.)

Die Bezirkstagungen, die gegenwärtig jeden Monat abgehalten werden, bieten Gelegenheit, jeden Verdacht zur Sprache zu bringen und eine Untersuchung in die Wege zu leiten. Je rascher und gründlicher zugegriffen wird, je rascher und gründlicher ist die Gefahr beseitigt. Dem Imkerbunde aber obliegt die Aufgabe, durch Einführung einer Seuchenversicherung die Geschädigten schadlos zu halten, nachdem unser armer Bundesstaat nicht in der Lage ist, diese seine Aufgabe zu erfüllen. F. Simon.

Königinnenzucht.

Juni! Noch stehen in diesem Monat die Völker am Höhepunkt ihrer Entfaltung. Viele Tausende junger Bienleins verlassen noch die Zellen. Sie sind es, die der Königinzüchter braucht. Strotzt ein Volk voll junger Bienen, übervoll in mächtig sich entfallender Kraft, so züchte. Züchte mit dem Anbrüteverfahren, züchte ohne dieses, züchte mit gestanzten Zellen oder mit umgelarvten Maden. Es ist einerlei, die Zucht wird dir gelingen, so du auch noch Anfänger bist, soferne eben jener Zustand das Volk beherrscht. Ist diese Zeit aber vorbei, so kommen dann erst die Schwierigkeiten der Königinnenzucht. Nur ja sich nicht unterfangen, mit alten Flugbienen züchten zu wollen, das wäre vergebens!

Dies ist einmal eine der grundlegendsten Bedingungen für ein erfolgreiches Arbeiten; einige andere möchte ich noch erwähnen. Eine eingehende Anleitung zur Zucht auf diesen Seiten zu geben, wäre vermessentlich, dafür gibt es manches gute Werkchen. — Vom Füttern habe ich schon gesprochen, zwar im Vormonat, aber hoffentlich ist es nicht vergessen. Züchter, füttere deine Pflegevölker! — Ein weiterer Satz, der stets der Ueberlegung wert ist: Züchter, bist du dir ganz gewiß, daß nicht etwa neben deiner Zuchtserie, deiner Jungmutter oder was du sonst gerade ins Volk gebracht, auch noch eine reife Weiselzelle oder gar eine geschlüpfte Königin vorhanden ist? — Vernichtend und entmutigend kann der Schaden sein, wärst du in dieser Hinsicht zu leichtfertig. — Etwas anderes noch. Wenn man von Königinnenzucht schreibt, so soll man nie auf Drohnenzucht hinzuweisen vergessen. Nicht die Königin allein, auch die Drohne bedingt den Wert der Nachkommen. Daher lasse von deinen besten Völkern ruhig manche handgroße Fläche Drohnenbrut erziehen, bei den schwachen, minderwertigen Völkern verhindere dies. So tust du den ersten Schritt zur Wahlzucht. Das Ziel eines jeden größeren Vereines soll aber sein, eine Belegstelle zu errichten. Wie schön ist dies doch in der Schweiz durchgeführt. Vorarlberg ist ja schon tatkräftigst an der Arbeit, aber auch Tirol sollte Schritt halten. In diesem Gebirgsland ist es doch leichter und erfolgversprechender als sonst, wie z. B. in Niederösterreich, wo aber trotzdem schon über ein halbes Dutzend Belegstellen der ÖKZV. bestehen. — Die Belegstellen sind bald die einzigen Zufluchtsstätten der heimischen Biene. Sonst ist sie ja vogelfrei im wahrsten Sinne des Wortes. Ueberall sollen jetzt wieder kaukasische, italienische und andere fremdländische Königinnen eingeführt werden, die in den Anzeigeteilen von

Bienenzeitungen u. dgl. marktschreierisch angepriesen werden. Manche Zuchtbestrebung wird durch diese fremden Eindringlinge vernichtet werden. Ernste Züchterarbeit wird vergebens sein, wenn dieser Rummel mit Auslandsbienen überhand nimmt. Leider dürfte es so weit kommen, denn die Imkerallgemeinheit und deren Führer bringen nicht das richtige Verständnis dafür auf. Kein Einfuhrverbot für Fremdlinge brauchte deshalb erlassen werden, aber klar und deutlich gehört es herausgesagt: Wir sind Deutsche und halten die deutsche Biene, wir sind in den Alpen und züchten die Biene unserer Berge. Wir verurteilen den Konjunkturhandel mit ausländischen Bienen und die dadurch beabsichtigte größere Vertretung fremden Blutes. Wir verurteilen auch alles und jedes, was diesem Unterfangen Vorschub leistet! — Genug ist unsere Biene schon verbastardiert. Bis hieher und nicht weiter! Dieser Beschluß sollte gefaßt werden, ehe es zu spät ist.

Und nun noch eine neue interessante Mitteilung. Blau die Zeichenfarbe für Königinnen 1925. Erst hätte sie rot sein sollen, doch ergab sich infolge der Einigungsbestrebungen auf gleiche Zeichenfarbe mit den reichsdeutschen Züchtern diese Aenderung. Guido Sklenar, der Obmann der österreichischen Königinzüchtervereinigung, hat daher dieses allgemein erwünschte Ziel erreicht und es wäre nun zu hoffen, daß sich alle Züchter diesem Uebereinkommen anschließen.

A. Zeidler-Gernhoff.

Juni.

Rauhe, windige Tage herrschten in der ersten Hälfte des Mai. Die Aussichten auf ein gutes Honigjahr schwinden allmählich. Die Stöcke haben zumeist viel Volk verloren und obwohl die Brutlage nicht schlecht zu nennen ist, tritt die Vollentwicklung der Völker heuer später ein als vergangenes Jahr. Zudem hausten Bienenseuchen während der Frühjahrsperiode und vernichteten nicht wenige Völker. Nosema landauf und -ab. Es wäre sehr interessant festzustellen, wie viele Völker heuer wieder an dieser Krankheit in unserem Lande ihr Leben eingebüßt haben. Abwehrmaßnahmen wären dringend notwendig, ein Seuchengesetz hat wenig Wirkung, solange die Mehrzahl der Bienenzüchter über Wesen und Verlauf der Bienenseuchen in Unkenntnis leben. Dem einzelnen nützen alle Vorbeugungsmaßnahmen wenig, wenn in der Nachbarschaft wahre Seuchenherde ein ungetrübtes Dasein führen. Imkerschulung ist heute notwendiger als je.

Infolge der ungünstigen Witterung werden vor Juni an den wenigsten Orten schwarmreife Völker vorkommen, die größte Zahl der Schwärme wird anfangs Juni fallen. Ueber die Schwarmbehandlung habe ich bereits in den Monatsanweisungen des letzten Monates geschrieben. Nicht weniger wichtig erscheint mir jedoch die Behandlung der abgeschwärmten Muttervölker; gewöhnlich werden diese einfach dem Schicksal überlassen. Die junge Königin muß zur Begattung ausfliegen und geht dabei leicht verloren. Dies geschieht häufig bei trachtlosen Zeiten und namentlich dann, wenn eine Menge von Völkern nahe bei-

sammen gehalten werden, bei der Stapelung im Bienenhause. Bei der Menge von Fluglöchern, ganz nahe beisammen, ist es leicht verständlich, daß eine junge Königin die Orientierung verliert, zu einem falschen Flugloch kommt und abgestochen wird. Wir können dem Umstande einigermaßen vorbeugen, wenn wir das Flugloch, das die jungfräuliche Majestät passieren muß, dekorieren, d. h. durch ein besonderes auffälliges Zeichen markieren. Vielfach wird auch der Fehler gemacht, daß der Züchter in seiner Ungeduld es kaum erwarten kann, bis die Königin begattet wird. Er öffnet fortwährend den Stock und reißt das Volk auseinander. Das ist nicht nur sehr schädlich, weil er die Königin durch die aufgeregten Bienen in Gefahr bringt, sondern es kann auch passieren, daß die Königin davonfliegt auf Nimmerwiedersehen. Statt des fortwährenden Kotrollierens gebe man lieber nach 14 Tagen, gelegentlich der ersten Kontrolle, dem Volke eine Brutwabe, wenn keine Eier vorhanden sind. Hängen wir diese bei Hinterladern an das Fenster, so können wir bequem nach zwei bis drei Tagen beobachten, ob die Bienen Weiselzellen ansetzen oder nicht. Sind Weiselnäpfchen gezogen, so sind wir sicher, daß die Königin umgekommen ist, daß das Volk weisellos ist. In diesem Falle wird die Brustwabe wieder entfernt und eine begattete Königin zugesetzt, oder aus einem guten Volke ein Stück Wabe mit Eiern wird in eine Wabe des Muttervolkes eingesetzt und das Volk kann sich selbst eine Königin nachziehen. Fleißiges Füttern während dieser Zeit ist vorteilhaft. Die Kontrollwabe leistet stets gute Dienste, sie erspart uns viel Arbeit. Wir wenden Sie stets an, wenn wir im Zweifel sind, ob ein Volk weiselrichtig ist. Ist keine Brut vorhanden und findet sich die Königin nicht gleich, dann erhält das Volk einfach die Kontrollwabe. Die Bauerneuerung bei den Muttervölkern geht in dieser Zeit auch sehr einfach. Der alte Bau wird zurückgehängt, im Korbe kann ein Drittel der Waben ausgeschnitten werden.

In diesen Monat fällt, so Gott will, auch die Honigernte, denn mit Schluß der Heumahd ist auch die Honigtracht bald vorbei. Die vielfach angefeindete Linde kann noch etwas bringen und der in letzter Zeit berühmt gewordene Wald. Allerdings honigen im Walde nur Tannen und Fichten; weil wir in unserer Gegend aber lauter Föhren haben, sind wir auf die Wiesentracht angewiesen. So minderwertig ist diese nun doch nicht, sonst müßten wir das Imkern aufstecken, wenn es bei uns auch keine Riesenernten gibt, so sind wir doch auch für das Wenige unseren Bienen dankbar.

Zur Honigernte werde alles genau und sauber vorbereitet. Die Honigkübel, die Werkzeuge werden blank geputzt, die Honigschleuder geölt, es gelte die Devise: peinlich und reinlich. Zuschauer, Schleckermäulchen wollen wir fernhalten, es ist wenig appetitlich, wenn fortwährend die Finger mit dem Honig in Berührung kommen. Bei der Honigentnahme spare mit Rauch, denn der Honig nimmt gern den Geruch auf, riecht brandig oder wie Rauchfleisch. Nie geschleudert werden Waben mit Brut, auch die Pollenwaben verschonen wir so gut wie möglich, denn Pollen taugt nicht für die Schleuder, doch ist er ein wertvolles Futter für die heranwachsenden Bienen. Honigwabe

um Honigwabe wird aus dem Honigraum entnommen, die Bienen werden von den Waben mittels angefeuchteter Feder auf ein Abkehrblech abgefegt oder abgeschlagen, so daß die Bienen in den Brutraum einziehen können. Mit Vorteil können wir auch die Bienenflucht anwenden, die in allen neueren Beuten angebracht ist. 3—4 Stunden vor der Honigentnahme wird zwischen Honig und Brutraum ein Zwischenschied eingelegt, so daß beide Räume vollständig voneinander getrennt sind, die Bienenflucht wird hierauf geöffnet. Die Bienen des Honigraumes fliegen nach und nach ab, der Raum wird bienenleer und es können ohne Stecherei und Plagerei die Honigwaben entnommen werden. Die noch warmen Waben werden entdeckelt, geschleudert und nach Entfernung des Zwischenschiedes wieder in den Honigraum zurückgehängt. Das Honigschleudern geht auf diese Weise flott vorwärts und es ist ganz unnotwendig, daß wir für diese Arbeit die halbe Gemeinde zu Hilfe rufen. Je weniger Leute bei dieser Arbeit sind, umso reinlicher und schneller geschieht sie. Es ließe sich über dieses Kapitel noch sehr viel schreiben, jedes Lehrbuch ist voll davon und kann jeder Anfänger dort das finden, was ich hier übergangen habe; der Bericht würde zu lang werden und unser Schriftleiter jammert so schon immer wegen Platzmangel. —K— Imst.

Ein wenig gerüttelt muß werden!

(Zum Artikel „Aufklärung" in der April-Nummer von Norbert Purner.)

Herr Neunteufel schreibt: „Es ist auch den meisten Imkern und Wanderlehrern nicht bekannt, daß mindestens 80 % unseres Alpenhonigs aus Koniferen besteht, und zwar aus Fichten, Lärchen und Tannen." Nun, das mag wohl in Kärnten zutreffen, nicht aber in Tirol. Wenn man aber die Honigsammlung der Imkerschule in Imst betrachtet, so sieht man auffallend, wie vielfache Farbenabstufungen unser Honig hat. Und wer über feinen Geschmack verfügt, findet ebensoviele Unterschiede, die in keiner Weise dem Koniferenhonig ähnlich sind. Man kann sagen: in fast jedem Orte Tirols ist ein Unterschied in der Farbe und in dem Geschmacke des Honigs. Bienenzüchter, die zwei Gehstunden weit voneinander liegen, haben meist schon verschiedenen Honig, der eine einen wasserhellen, der andere einen dunklen. Daß Fichte und Lärche in Wörgl einen gelben, in Weerberg einen wasserhellen, in Tulfes einen braunroten, am Brenner einen grünlichgelben und am Arlberg fast einen dunkelroten Honig liefern, ist fast ausgeschlossen. Die Tanne kommt bei uns im Inntale fast nicht in Betracht; den ganzen Tannenbestand des Inntales könnten wir mit 5 Eisenbahnzügen fortführen und dann sind die Tannenbestände von uns Talimkern oft 2, 3 und 4 Gehstunden weit entfernt. Wenn also 80 % unseres Alpenhonigs aus Fichten und Lärchen herkämen, so wären nur 2 bis 4 verschiedenfärbige Honige denkbar, nicht aber 10 bis 12.

Weiters schreibt Herr Neunteufel: „Die beste Trachtpflanze ist die Fichte und honigt alljährlich sicher." Ich frage: Was liefert den Honig, die Blüte oder die Ausschwitzung? Die Blüte wohl nicht, denn die

Fichte blüht nicht alle Jahre und bei den Ausschwitzungen spielt das Wetter die größte Rolle. Auf welche Weise diese Ausschwitzung zustande kommt, darüber ist man sich wohl noch nicht klar. Daß Föhren nicht honigen, wird nicht leicht jemand abstreiten wollen und doch fand ich wiederum Föhren, welche ausschwitzten, und zwar nur an aufrecht stehenden Nadeln. Während ich diese Beobachtung nur bei den Schwarzföhren machen konnte, fand ich, daß die gemeinen Föhren nie honigen. Heute, den 20. April, beobachte ich, daß 10 voll blühende Lärchen auch nicht von einer einer einzigen Biene besucht werden. 150 Ahornbäume in nächster Nähe meines Standes, 15 Jahre alt, blühen heute sehr stark und werden stark von Bienen beflogen; zu je vier Jahren blühen sie wenig und werden auch nicht beflogen. Wenn wir keine Wiesentracht hätten, stünde es um unsere Volksentwicklung wohl recht schlecht, denn nicht überall gibt es die herrliche Frühjahrsreizfütterung, die Erika. Bleibt nun die Wiesentracht aus, so haben wir auch von der Waldtracht nichts, weil wir keine starken Völker haben. Sträucher und Laubbäume spielen bei uns neben den Wiesen die Hauptrolle zur Volksentwicklung. Können sich die Völker nicht mit genügend Blütenhonig versehen, dann sind sie sehr arm daran, denn von der Waldtracht können sie sich in seltenen Fällen durch den Winter bringen und zudem kandiert unser Waldhonig nur gar zu gerne. Im vorigen Sommer honigte der Wald ganz und gar nicht, als Beweis: die wenigen Bienenzüchter mit fast nur Waldtracht büßten 45—60 % ihrer Völker durch Verhungern ein. Und wenn Herr Neunteufel schreibt: „Solange die Wiesen blühen, zeigt der Wagestock 0—30 dkg Zunahme und sobald die Wiesen gemäht sind, täglich 2—4 kg und auch mehr, so glaube ich, hat sicher der Setzer hier die Zeilen verwechselt. Für uns trifft diese Behauptung absolut nicht zu. Wenn der Bauer die Wiese mäht — mit dem Honig es abwärts geht! Darum: pflanzet nur Bäume, jedes Reis usw., aber Laubbäume, auch wenn sie erst vom 10ten Jahre an honigen. Akazien und Linden honigen erst später, Fichten gar erst vom 10ten, 15ten bis 20sten Jahre an und dann haben sie nur wenig Blüten. Ich betrachte daher die in unserem Fachblatte erschienenen Artikel über Trachtverbesserung als unbedingt beachtenswert und jeder Imker pflanze, was er nur pflanzen kann. Nicht jedem Imker ist das Wandern möglich, er ist durch die ganze Woche in Arbeit, in der Kanzlei, im Amte, auch oft noch Sonntags Vormittag. Dann ist er auch nicht mehr „aufgelegt“, 20 und 25 kg auf seinen Buckel zu schnallen und bergauf zu gehen, denn in die wenigsten Wälder führen bei uns Wege, die mit Wägen voll Bienen passierbar sind.

Darum lebe — blühe und gedeihe die Wiesen- und Laubwaldtracht Tirols!

NB. Wir glauben, daß der Waldtracht gar zu stramm die Stange gehalten wurde, wie dies seinerzeit der Linde zuliebe getan wurde. Die Waldtracht liefert für uns auch etwas, aber lange nicht alles und die Linde honigt auch aber nur unter uns noch unbekannten Bedingungen. Wir sind leider zu sehr geneigt, von einem Extrem ins andere zu laufen.

(Die Schriftleitung.)

Rundschau.

Und wieder hat der Liebgott gseit:
„Deck jez im Immli au si Tisch!"
Druf hat der Chriesbaum Blüethe treit,
Viel tuusig Blüethe wiiß und frisch.
J. P. Hebel.

G. Keller stellt als Hauptexrungenschaft der Schweizer Rassenzucht, die seit einem Viertel Jahrhundert betrieben wird, fest, daß der Honigertrag bedeutend vermehrt wurde, weil an Stelle der Fremden und Bastarde Rassenvölker der Heimat getreten sind und nicht mehr Völker und Königinnen aus dem Auslande bezogen werden brauchen, wodurch zugleich die Einschleppung von Seuchen verhindert wird.

Die Deutsche Königinnen-Zuchtvereinigung hielt am 6. und 7. April 1925 in Weimar die heurige Tagung ab. Wilhelm sprach am ersten Tage über Wahlzucht und Vererbung, am zweiten Tage Dr. Armbruster über Zuchtbuchführung. Mitglieder haben Anspruch auf Lieferung einer Zuchtkönigin zum Preise von 5 Goldmark, für Nichtmitglieder kostet eine solche 10 Goldmark. (Prakt. Wegweiser.)

Neunteufel in Hirt hat für die Hebung der Bienenzucht in Oesterreich 15 Sätze aufgestellt. Unter anderem empfiehlt er nur erprobte Bienenzuchtgeräte zu verwenden, bei alten, erfahrenen Imkern Ratschläge einzuholen, größere Bienenstände nur dort zu errichten, wo wenigstens ein Monat Volltracht ist, nur solche Bienenwohnungen zu verwenden, die gut gearbeitet sind und eine rasche, einfache Behandlungsweise ermöglichen sowie geeignet sind zum Wandern, die Trachtverhältnisse genau kennen zu lernen und Verbesserungen durch Anbau größerer Flächen durchzuführen, Honig rechtzeitig zu entnehmen, bis längstens Mitte September die Winterauffütterung zu beenden, solchen Sommerständen, die der Ruhr regelmäßig ausgesetzt sind, einen günstigen Winterstandort zu schaffen (Winterwanderung) und endlich die Umwandlung der bestehenden 5 österreichischen Bienenzeitungen in eine einzige, um durch diese sämtlichen Imkern Oesterreichs gleichzeitig wichtige Aufklärungen und Vorgänge zur Kenntnis zu bringen.

Jüstrich, St. Gallen, schreibt in der „Blauen" über den tiefen Wert der Standbesuche, die wohl vorbereitet, eine freudige Genugtuung für die Imker bilden und als Vorstufe für die Auszeichnung der besten Stände seien. Hiebei sind Standort, Flugrichtung, Bienenhäuser, Bienenwohnung, Bienenweide, Betriebsweise, Gesundheitszustand und, wenn möglich, Punktierung einzelner Völker zu behandeln.

Zander warnt in der „Leipziger Bienenzeitung" vor Völkern, die einen starken Abfall flugunfähiger Bienen aufweisen. Solche Völker sind seuchen- oder milbenverdächtig; sofort untersuchen lassen und im Falle der Bestätigung vernichten, falls nicht der ganze eigene Stand und die ganze Umgebung gefährdet sein soll. (In Vorarlberg sind von solchen Völkern ungefähr 10 Flugbienen (getötet) an Prof. Dr. Buchegger in Feldkirch zu senden, in Tirol an landw. Landesanstalt in Imst.

Dr. Morgenthaler berichtet, daß im Wallis milbenkranke Völker mit Königinnen umgeweiselt wurden, deren Völker die Milbenkrankheit nur äußerlich zeigten. Dadurch wurde ein durchschnittlicher Rückgang der Krankheit um 15% erzielt, was zu der Annahme berechtigt, daß bestimmte Rassenvölker gegen diese Krankheit widerstandsfähiger sind wie andere.

Ueber den Wert der Nährsalze gehen die Meinungen auseinander. Dr. Zander schreibt in der „Leipziger Bienenzeitung“, daß Honig allein das beste Reizfutter sei.

Künstliches Pollenfutter ist gegenwärtig in Mode gekommen, sei es Pollenersatz durch irgend eine Zusammenstellung von Mehlarten oder sei es durch eingesammelte Kätzchen. Einsichtige Imker werden solche Ersatzmittel nicht anwenden, sondern durch Anpflanzung von Saalweiden und Haselnüssen (großfrüchtige geben auch einen befriedigenden Ertrag) abhelfen. Die Anstalt für Bienenkunde in Berlin bemüht sich auch, wie „die deutsche Bienenzucht“ zu berichten weiß, ein zweckmäßiges Triebfutter zu erfinden, das dem Stampfhonig ebenbürtig aber wesentlich gesünder sein soll.

Sklenar empfiehlt im „Bienenmütterchen“ mit der Frühjahrreizfütterung nicht auf die Stachelbeerblüte zu warten, sondern damit zu beginnen, sobald die Bienen sehr fleißig die Tränke besuchen.

Ueber die verschiedenartigen Bienenwohnungen schreibt der „Bienenvater“, daß es unmöglich sei, eine vollständige Liste aller aufzustellen, denn die Zahl von 250 sei viel zu gering. Man streitet heute schon nicht mehr um rechteckige, gleichseitige und herzförmige Rähmchenbeuten, sondern ein Franzose hat eine Beute für dreieckige Rähmchen erfunden.

Glasfenster oder Drahtfenster? Darüber urteilt der „Pommersche Ratgeber“ zu Gunsten des Glasfensters, denn die Bienen lehnen selbst das Drahtfenster ab, weil sie es verkitten, um bei Wärmesturz die schädliche Entweichung der Stockwärme zu verhindern; nur zum Wandern sind Drahtfenster empfehlenswert.

Wohlrab wendet sich in den „Illustrierten Monatsblättern“ mit Recht gegen die zollfreie Einfuhr von Bienenvölkern, sowie gegen den ungenügenden Zollschutz des Honigs und frägt, weshalb dabei nicht der Vorteil der Bienenzüchter, sondern nur der Vorteil der Händler ins Auge gefaßt worden sei.

Ueber die Heilkraft des Honigs bringt das Hannoveranische Zentralblatt den Aufsatz eines australischen Arztes, der Honig als bestes Herznährungsmittel empfiehlt. Das Herz ist ein Muskel, der durch Glykogon in Betrieb gesetzt wird. Diesen wichtigen Lebensstoff vermittelt echter Bienenhonig. Daran knüpft Dr. Zaiß die Folgerung, daß die Aerzteschaft berufen ist, sich gegenüber der Heilkraft des Honigs nicht so ablehnend wie bisher zu verhalten, denn der Honig enthält eine Menge von Bestandteilen, deren geringster noch ein Reichtum ist. Wenn aber die Aerzteschaft für die Heilkraft des Honigs eintreten wird, dann wird auch der Wert des Honigs ganz anders gewürdigt

werden, wie bisher und damit die Wirtschaftlichkeit der Bienenzucht eine sichere Grundlage finden.

„Uns Immen“ fragen an, wo die Quelle folgender Sage zu finden sei:

Zum Propheten Mohammed kam einst ein Mann und sagte: „Mein Bruder ist krank.“ Mohammed sprach: „Gib ihm Honig!“ Der Mann tat's, kam aber wieder und sagte: „Gesandter Gottes, siehe, ich habe ihm Honig gegeben, aber die Krankheit hat sich gemehret.“ Mohammed sprach: „Gib ihm Honig!“ Dies geschah zu dreien Malen. Darnach kam der Mann zum vierten Male und Mohammed sprach wieder: „Gib ihm Honig!“ Der Mann entgegnete: „Die Krankheit mehret sich dadurch.“ Da rief Mohammed: „Gott redet die Wahrheit, indem er vom Honig sagt: „in ihm ist Heilung“, aber der Bauch deines Bruders lügt, indem er den Honig als Heilmittel nicht will gelten lassen — gib ihm Honig! „Da gab er ihm und er ward gesund.“

Der Verband der landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine fordert auf, Kindern soviel Honig zu essen zu geben, wie sie mögen. Das Kind will Süßes, nichts Fettes und Honig macht sie widerstandsfähig, kräftig, lebensfroh und arbeitslustig, selbst dann, wenn ihnen Milch mangelt. („Thüringer Imkerbote“.)

In der „Märkischen Bienenzeitung“ empfiehlt Lange die Anpflanzung der Sophore, weil ihre späten nektarreichen Blüten besonders für Städte eine ungemein wertvolle Ergänzung der Tracht bilden. Warmer, tiefgründiger, mäßig feuchter Boden sagt ihr am am besten zu.

Das Preußische Landwirtschaftsministerium hat in Berlin unter Leitung Dr. Armbrusters und Dr. Koch's vom 2. bis 4. April einen Honig- und Wachslehrgang veranstaltet und am 6. April traten die Leiter der Preußischen Versuchs- und Lehranstalten für Bienenzucht zu einer Tagung zusammen, in der über Seuchenbekämpfung, Prüfung von Bienenwohnungen und Geräten, imkerische Handfertigkeit, Ausbau des Untersuchungs- und Auskunftsbetriebes, Lehrmittel, Zuchtstellen, Versuchswirtschaften, Bienenweidegärten und Buchführung beraten wurde. Das Streben der Preußen ist zielbewußt und sucht den Kern aller jener Aufgaben, die bei uns Oesterreichern noch der Lösung harren.

Der „Bienenvater“ bringt aus „Scherz und Ernst“ von Johannes Pauli, Straßburg, folgende ergötzliche Erzählung:

Einmal kam ein Bauer in einem Dorfe zum Schultheißen und klagte ihm, wie er an Bienen vorbeigegangen sei, habe ihn eine gestochen und er hätte ihnen kein Leid getan. Nun begehre er Gerechtigkeit. Der Schultheiß sah, was er für einen Vogel vor sich habe und sprach zu ihm: „Du hast die Gewalt, wenn du wieder eine siehst, so schlag sie mit der Faust auf den Kopf.“ Kaum war das Urteil ergangen, so flog ein Bienlein dem Schultheiß auf den Hut und der Bauer schlug darauf, daß der Schultheiß schier über den Sessel gefallen wäre. Herzlichen Imkergruß F. Simon.

Wirtschaftsberatung in der Bienenzucht.

Katz-Mäder.

Jeder Landwirt weiß, daß wir einen Feldfutterbau und einen Dauerfutterbau betreiben und betreiben müssen, soll unser Erdengut uns sanieren. Unser Bergland hat vorzugsweise Dauerfutterbau, denn unsere Wiesen, Almen und Alpen bleiben jahraus, jahrein, Jahrzehnte, ja Jahrhunderte lang stets in gleichem Betriebe, woran das Volk so viele schöne Lieder knüpft, ob es nun „im schönsten Wiesengrunde" singt oder „hell die Jodler klingen" läßt.

Nebst den Gräsern wäre beim Dauerfutterbau noch zu nennen: Weißklee, Gelbklee, Schotenklee, Wicken, mitunter auch andere erbsenähnliche Gewächse. Und erst hoch droben auf den Bergen, da zirpt, singt, klingt und summt es im duftigen Grase. Diese Honigtracht sollten die Bienen ausnützen können und jeder Imker, der das Wandern in dieses Trachtfeld mitmacht, lohnt sich mit reichem Segen, es kommen nicht immer Sommer, wie 1924 gewesen.

Beim Feldfutterbau spielt wohl der Rotklee die Hauptrolle; er ist eine der besten Futterpflanzen und deshalb sollte er noch mehr gepflanzt werden. Doch warum läßt sein Anbau zu wünschen übrig? Der Rotkleesamen ist teuer und manchmal nicht in der den örtlichen Verhältnissen angepaßten Herkunft zu haben. Ausländische Samen passen nicht immer in unsere Gegend, wobei ich nebenbei bemerken will, daß ich unter Ausland nicht unsere Nachbarn im Lande deutscher Zunge meine. Der hohe Preis des Kleesamens, das häufige Auswintern desselben (Schruns) liegt aber hauptsächlich darin, daß der Samenbau des Rotklees mit Schwierigkeiten verbunden ist. Die Kleeblüte ist in der Hauptsache nicht für die Biene, sondern für die Hummeln geschaffen. Eifrige Beobachtungen haben bewiesen, daß die Bienen insbesondere den zweiten Rotkleeschnitt befliegen, wohl deshalb, weil der erste Schnitt in eine blütenreiche Zeit fällt, zu deren Blüten die Bienen leichter gelangen können, als in die Röhren des Klees. Armbruster hat in „Vergleichende Eignungsversuche an Bienen und Wespen" (Archiv für Bienenkunde 3. Juli 1921) errechnet, was die Bienen imstande sind, zum Samenertrag des zweiten Rotkleeschnittes beizutragen. Landwirt, lerne den Wert der Biene schätzen!

Eine Kleeblüte liefert von ihren zwei Samenanlagen ein Samenkorn. Ein Kilo Rotkleesamen hat ungefähr 560.000 Samenkörner. Zu einem Kilo Honig aus Kleeblüte müssen etwa 20 Millionen Kleeblüten von den Bienen beflogen werden, wovon etwa 17 Millionen befruchtet sind. Es ergibt sich hieraus der ungemein große, landwirtschaftliche Nutzen der Bienen für das Volkswohl, weshalb der Landwirt ohne Zögern mit dem Bienenzüchter gut Fuß sein darf. Der Bienenzüchter erntet im angeführten Falle 1 kg Honig, der Landwirt erhält aber 30 kg Saatgut, womit ungefähr 3 ha angesät werden können. So gestalten sich die Erfahrungen der Wissenschaft bei aufmerksamem Beobachten; der erste Kleeanbau in Australien und Neuseeland, sowie neueste Erfahrungen von Bienenzüchtern, die mit verständigen Landwirten Hand in Hand gehen, bestätigen dies.

Wird also des Landwirts Reinertrag nicht durch die Bienen ohne Erhöhung der Gestehungskosten gesteigert! Im Jahre 1917 hatte man Mangel an Kleesamen und Rießling schreibt mit Recht, „daß unter dem Einfluß der kalten und nassen Witterung des Sommers 1916 die größtenteils von Insekten vermittelte Befruchtung unserer Kleepflanzen nicht im genügenden Umfange erfolgte". Mit der Zeit wird der einsichtige Landwirt voll und ganz erkennen, daß der Bienenzüchter das vorzüglichste und unentbehrlichste Haustier züchtet, wartet und pflegt zum größten Nutzen des Landwirtes. Es dürfen diese zwei Körperschaften sich nie den Rücken drehen.

Betriebsweise der Bienenzucht im Inner-Bregenzerwald (Vorarlberg) einst und jetzt.

J. K. Bischof L. in R.

(Schluß.)

Mit der Zeit trat überhaupt eine genauere Kenntnis des Bienenhaushaltes ein, indem nach Erfindung des Bienenstockes mit dem beweglichen Bau durch den schlesischen Pfarrer Dr. Johann Dzierzon das Leben und die Vorgänge im Stockinnern dem Imker gleichsam vorgezeigt werden konnte. Aus mehrfachen Gründen wollte sich die neue Betriebsweise bei uns wie überhaupt bei der ländlichen Bevölkerung nicht alsogleich einbürgern. Wir finden aber bald darauf anstatt des Aufsatzkorbes oder Untersatzes das kleine und kurze Aufsatzkästchen mit und ohne Rähmchen. Als die Vorteile des neuen Betriebes mehr und mehr bekannt wurden, fand der Dzierzon-Stock auch hier herinnen Eingang. Es fanden sich aus jener Zeit verfertigte ältere Kästen mit Ober- und Hinterbehandlung vor, die vom einheimischen Schreiner Kaspar Oberhauser in Schoppernau ausgeführt waren. Er mag in den Jahren 1870/72 Dzierzonianer geworden sein. Dabei wird ihm das in seinem Nachlasse vorgefundene Bienenbuch „Neue, nützliche Bienzucht oder Dzierzonstock", Lahr 1863, vom Hauptlehrer in Niederschapfheim, zweiter Vorstand des badischen Bienenvereines Ludwig Huber, Anleitung gegeben haben. Ebenso fand man in dessen Privatpapieren „Altersaufschreibung meiner Bienenköniginnen, angefangen am 18. Juli 1875." In diesem Verzeichnisse sind in einer Zeile neben der Stocknummer das Stockalter bezw. Wabenalter, dann Königin-Geburtsjahr und das Gewicht bezeichnet. Von 1872 an bis 1882 sind die Standstöcke und Schwärme verzeichnet, darunter zwei Dzierzon-Stöcke und 13 bis 17 Strohkörbe. Ob unser Altimker von der diamantenen Regel (Aussperren der Königin während der Haupttracht) Gebrauch machte, ist nicht erwiesen. Zwillingsstöcke, ja sogar drei aneinander gebaute Kasten fanden sich in Rahmen vor, woselbst auch noch eine alte hölzerne Honigschleuder entdeckt wurde. In Schröcken standen die Kasten mit Mobilbau in Verwendung und es bestand dortselbst ein Verein. Zu gleicher Zeit, wenn nicht noch früher, scheint ein teilweiser Uebergang zum Mobilbetrieb in Au und Schnepfau, woselbst man noch recht veraltete Kastenwohnungen

finden kann, stattgefunden zu haben. Es ist sicher, daß in den Siebziger- und Achtzigerjahren die Bienenzucht zwar nicht von gar vielen betrieben wurde, dafür hielten aber diese eine größere Anzahl von Bienenstöcken und taten sich in einem Verein vorübergehend zusammen. Erst nach dem Zustandekommen unserer Zweigvereine Au-Schoppernau, Schnepfau, Damüls und Schröcken anfangs dieses Jahrhunderts wird der Imkerei im Hinter-Bregenzerwald ein besonderes Augenmerk geschenkt. Es besteht zur Zeit zu zwei Drittel Mobilbetrieb und nur ein Drittel gemischter Betrieb — in Zylinderkörben mit Aufsätzchen von beweglichem Bau. Was Bienenrasse anbelangt, haben wir seit 1900 die Krainer Biene, die in Krain und Kärnten verbreitet ist. Die deutsche Rasse findet sich wohl auf keinem Stande mehr rein vor, vielleicht noch in Mellau im Bengart. Auf die eigentlichen hier üblichen Methoden und Betriebsweisen will ich nicht genauer eingehen, da sie sich gänzlich an das Neue anlehnen und sich vor allem nach der Trachtgegend richten müssen. Wie überall gibt es bei uns praktische Züchter, die es verstehen, mit den Bienen umzugehen und leider auch solche, die die Bienen in trachtarmen Perioden verhungern lassen. Abschwefelungen mögen noch vereinzelt vorkommen.

Im übrigen werden keine Schwärme nach auswärts verkauft und im allgemeinen auch keine von auswärts bezogen, indem die Züchter einander in dieser Hinsicht aushelfen und es konnte bisher auf solche Weise die Zahl der Bienenstöcke erhalten bleiben. Natürlich haben wir Honigschleudern, Wachsschmelzer, Wachspresse, teils gemeinsam im Verein, teils in privatem Besitze. Es werden zwar ab und zu in Hauptversammlungen auswärtige Imker (Wanderlehrer) als Redner beigezogen, sonst aber wirken die Altimker Wüstner-Au und Bischof-Schoppernau aufklärend auf die Jungimker ein.

Erklärung.

Mit Beziehung auf die anfangs 1921 in der „Deutschen illust. Bienenzeitung" und anderwärts von mir gegebene Anregung zur Vereinheitlichung des Wabenmaßes erkläre ich zugleich im Auftrag und im Namen der Herren Professor Dr. Enoch Zander, Erlangen, und Oberforstrat Lüftenegger, Prutz in Tirol, daß die von uns angegebenen oder anzugebenden Breitwabenbeuten (Zander, Lüftenegger, Zaiß) künftighin nur noch für ein

„Breitwaben-Vertragsmaß"

eingerichtet werden sollen, dessen Rähmchen außen gemessen 22 cm hoch und 42 cm breit ist. Wir erwarten, daß sich alle Fabrikanten unserer Beuten an dieses Maß binden und daß sich auch weitere Beutenkonstrukteure desselben bedienen.

Die durch diese Vereinbarung an unseren Beuten notwendig gewordenen geringfügigen Aenderungen wird jeder einzelne von uns für seine Beutenform besonders erläutern.

Heiligkreuzsteinach bei Heidelberg. Dr. Zaiß.

Der Einheitsrahmen.

Ich erinnere an die Seite 105 „Tiroler Bienenzeitung" 1924 an meine öffentliche Anregung:

„Wo bleibt die Einheitlichkeit?"

Dr. Zaiß (Heiligkreuzsteinach bei Heidelberg) gab anfangs 1921 in der „Deutschen illustr. Bienenzeitung" bereits die Anregung zur Vereinheitlichung des Wabenmaßes. Dr. Zaiß gibt zugleich im Namen der Herren Professor Dr. Enoch Zander-Erlangen und Oberforstrat Lüftenegger-Prutz in Tirol die Erklärung ab, daß die von diesen drei Herren angegebenen Breitenwabenbeuten (Zander, Lüftenegger, Zaiß) künftighin nur noch für ein „Breitwabenvertragsmaß" eingerichtet werden sollen, dessen Rähmchen außen gemessen 22 cm hoch und 42 cm breit ist.

Es ist dies ein großer Schritt nach vorwärts und wäre es wünschenswert, wenn alle ähnlichen Breitwabenmaße, wie Richter, österreichischer Breitwabenstock u. dgl. diesem Einheitsmaße angeschlossen würden!

Ebenso wichtig aber wäre auch die Vereinheitlichung der Rähmchen überhaupt. Wie angenehm wäre es, wenn beispielsweise Vorarlberg, Nordtirol und Osttirol sich auf einen

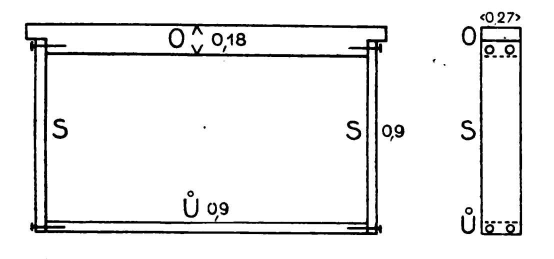
„Tiroler Einheitsrahmen"

einigen würden, der nur kleine Aenderungen bei den verschiedenen Beuten hervorrufen könnte! Und wie gut wäre es, wenn sich diese 3 Bienenzuchtbezirke sich auf eine gleiche „Tiroler Abstandsregelung" einigen würden?

Betrachtet man die verschiedenen Rahmengattungen, welche wir in unserem Lande vorfinden, so zeigt sich bei diesen zumeist als Fehler, daß dieselben viel zu schwach im Holze sind, sich aus dem rechten Winkel verschieben und dadurch die Ursache zu ungleichen Abständen ergeben und dergleichen mehr.

Das „Einheitsrähmchen"

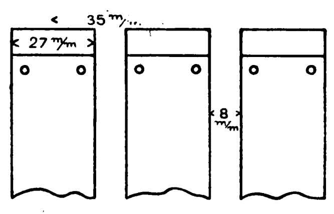
soll derart stark gebaut sein, daß diese Mängel nicht auftreten können. Bei allen im Gebrauche stehenden Rähmchen habe ich nur einen Rahmen bisher entdeckt, der vollkommen entspricht und durchgeprobt ist. Diesen will ich nun beschreiben und möchte ich diesen in Vorschlag bringen. Die Holzstärken sind aus beiliegender Zeichnung ersichtlich und sollen die Grundlage zum Einheitsrahmen bilden.



Sämtliche Teile sind derart stark gehalten, daß dieselben bei den größten Rahmenmaßen noch ruhig ein Gewicht bis zu $3^1/_2$ Kilo (Wachs,

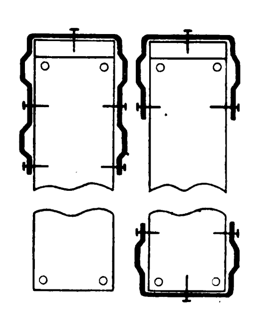
Honig, Bienen) tragen können, ohne daß sich die einzelnen Holzteile selbst nur gering biegen können. In dieser Holzstärke entspricht daher das Rähmchen in jeder Größe. Die einzelnen Teile, Oberteil O, Seitenteile S und Unterteil Ü, werden mit Wagnerstiften, wie andeutungsweise in der Zeichnung ersichtlich, streng im rechten Winkel derart genagelt, daß bei jedem Rähmchen mit 8 Nägeln vollkommen das Auslangen gefunden wird.

Da im Naturbau der Abstand von Wabenmitte bis zur nächsten Wabenmitte 35 Millimeter beträgt, benötigen diese Rähmchen einen Abstand (Abstands-Vorrichtung) von 8 Millimeter, gemessen vom Rahmenholz zum nächsten Rahmenholz. Dieser Abstand ist entschieden der günstigste für die Wärmeökonomie im Bienenvolke, da er ja der denkbar kleinste ist, die Wabengassen schützt und trotzdem die Bewegungsfreiheit der Bienen nicht beeinträchtigt. Der 8 Millimeter-Abstand entspricht somit ganz dem Naturbau! In einer Beute die alten Rahmen gegen derart konstruierte Rahmen ausgetauscht, ändert nicht die Anzahl der Rahmen, kann im schlimmsten Falle nur die Wabengröße um eine Kleinigkeit vermindern! Da die einzelnen vier Rahmenteile gleich breit sind, lassen diese sich auch leicht schablonenhaft am besten auf Tischlereimaschinen herstellen. Als Holzgattung genügt Fichten- oder Tannenholz, das überall leicht beschaffbar ist. Daß dieses Holz gut durchgetrocknet sein soll, ist selbstverständlich. Zur Anfertigung der Rähmchenoberteile verwendet man Bretter mit 30 Millimeter Stärke, welche durch eine Hobelmaschine durchgelassen auf 27 Millimeter gebracht werden. Die anderen Teile lassen sich aus jedem Brette schneiden. Nun zur



„Abstandsvorrichtung."

Alle nur überhaupt denkbarsten Abstandsvorrichtungen sind heute anzutreffen. Alle mit Handarbeit hergestellten Abstandsvorrichtungen sind ungenau und trotz größten Bemühungen des einzelnen Imkers zeigen sich in den Abständen Differenzen. die mitunter recht unangenehm sich bemerkbar machen können. Daher sind zu diesem Zwecke eingeschlagene Nägel, eingeleimte oder eingesteckte Holzstücke und dergleichen zu verwerfen. Man bedenke, daß die Genauigkeit der bauenden Bienen nichts nützt, wenn der Imker ungenau die Abstände regelt. Die beste Abstandsregelung ist und bleibt der Abstandsbuckelstreifen System Richter. Da dieser maschinell hergestellt wird, bürgt er für jederzeit gleichen Abstand.



Der Streifen wird um das Rähmchen gebogen und angestiftet, je nach Wunsch mit vier Buckeln nur oben oder mit zwei Buckeln oben und unten. Erstere Art ist nach Original Richter, letztere Art die praktischere An-

bringung der Osttiroler Imker. Diese Buckelstreifen haben aber noch den Vorteil, daß diese die Rähmchen im rechten Winkel verstärken. Die Einwendung mancher Imker (Metallfeinde), daß diese, da aus Blech verfertigt, für das Bienenvolk nicht günstig sind, ist, wie die Praxis im kalten Osttirol zeigte, nicht zutreffend und unrichtig. Die Osttiroler Imker haben damit die besten Erfahrungen gemacht und keinen Nachteil im Bienenleben bemerken können. Diese Vorrichtung mit derartig konstruierten Rahmen bürgt gleichzeitig eine jahrzehntelange Verwendung, ist daher nur eine einmalige und billige Anschaffung.

Die im Handel befindlichen Abstandsbuckelstreifen lassen jedoch nur die Originalabstandsregelung, System Richter zu (4 Buckel oben). Für die praktischere Anbringung (je 2 Buckel oben und je 2 unten) hat sich in Osttirol ein Erzeuger gefunden, der diese Streifen maschinell herstellt und durch die Firma Figlhuber, Lienz, in Versand bringen läßt.

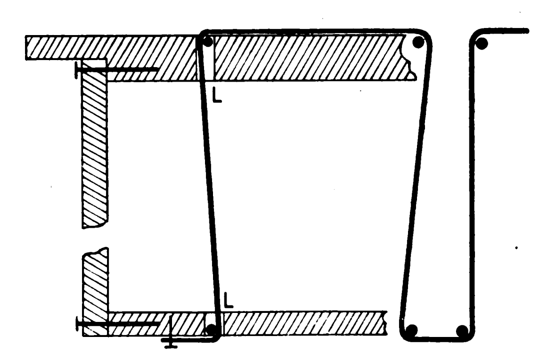
Haben die Rähmchen bereits eine derartige Größe, daß die Drahtung der Mittelwände nötigt erscheint, so eignet sich am besten folgende

Drahtungsart.

Ich will nicht dahin aufklären, wie der Draht im Rähmchen zu führen ist, ob aufrecht oder wagrecht, ob 2-, 3- und 4mal den Rahmen durchkreuzend, ob gleichlaufend oder auseinanderlaufend u. dgl.; dies möge dem Imker überlassen bleiben, wie er es eben am besten findet. Besprechen will ich eine Art, wie ich den Draht durchziehe und trotz größerer Arbeit und Mühe es für günstiger fand.

Lauft der Draht im Rähmchen nur durch Löcher im Holz, so zeigt sich, daß der gut gespannte Draht (und gut gespannt soll er sein!) schon nach kurzer Zeit in das Holz einschneidet und sich lockert, daher in seinen einzelnen Teilen ungleiche Spannung oder überhaupt keine mehr aufweisen wird.

Dies ist eine Hauptursache, daß derart gedrahtete Mittelwände sich dehnen und ausbauchen. Nach meiner Drahtungsart fällt dieser Uebelstand jedoch fort.



Ich bohre nur im Rahmenholze ungefähr 3 Millim. weite Löcher L und schlage ziemlich am äußeren Rande des Holzes vertikal auf und durch diese Bohrung einen Drahtstiften ein, dessen Kopf abgezwickt wurde. Derselbe bildet vergleichsweise eine Eisenwelle, auf der der Draht glatt aufliegt, gleiten und jederzeit der Spannung nachgeben kann. Auf diese Art erhalte ich eine gute und bleibende, mit der Hand leicht ausgleichbare Drahtspannung, die einer gespannten Metallsaite ähnlich kommt. Wer es versuchen will, kann darauf auch „Zither

spielen". Es gibt hiebei kein Einschneiden in das Holz, dafür aber die Möglichkeit eines wirklich guten und schönen Eindrahtens der Mittelwände.

Alte Waben, vorsichtig aus den Rahmen gebrochen, verletzen nicht den Draht und lassen die alte Drahtung neuerdings verwenden, also kein neues Einziehen von Draht nötig, Draht- und Arbeitsersparnis! Wer die kleine Mühe anfangs bei der „Imkerichdrahtung" nicht spart, wird später dafür Arbeitsersparung haben. Man versuche es! Imker-Grüße: Imkerich.

Rundschreiben

an alle Mitglieder der österr. Imkergenossenschaft.

In der Generalversammlung vom 22. März 1925 wurde beschlossen, die Anteile der Genossenschafter auf S 10·— (K 100.000·—) per Anteil zu erhöhen. Nach § 33 des Gesetzes über die Genossenschaften ist jeder Genossenschafter verpflichtet, seine Anteile auf diesen Betrag zu erhöhen, und zwar jeden einzelnen Anteil und kann sich dieser Verpflichtung nur dadurch entschlagen, daß er innerhalb einer Frist, welche auf Grund des Beschlusses der Generalversammlung vom Vorstande mit 20. Mai l. J. festgesetzt wurde, seine Anteile kündigt. Besitzern mehrerer Anteile wird daher empfohlen, falls sie nicht für alle Anteile Nachzahlung leisten wollen, nur so viele Anteile zu kündigen, als ihnen nachzuzahlen nicht möglich ist. Der Vorstand ist bereit, Mitgliedern, die sich verpflichten, die Einzahlung durch Ablieferung von Honig nach der diesjährigen Ernte zu leisten, bis dahin mit der Einzahlung zuzuwarten, wobei 4 kg Honig für einen Anteil gerechnet werden.

Um die Buchungen der Einzahlungen von vornherein außer jeden Zweifel zu stellen, bitten wir, sowohl im Falle der Kündigung, als auch im Falle der Nachzahlung die untenstehenden Fragen zu beantworten und entweder direkt oder durch den Vereinsobmann an die Genossenschaft (Wien XVII., Ottakringerstraße 72) einsenden.

Die P. T. Herren Obmänner, die keine Aufzeichnungen darüber haben, welche ihrer Mitglieder Genossenschafter sind, erhalten auf Wunsch ein Verzeichnis der ihrem Vereine angehörenden Mitglieder.

Honigschutz — Entgegnung.

In der März-Rundschau habe ich dem ehemaligen Fachreferenten des Landwirtschaftsministeriums Herrn Alfonsus eines am Zeuge geflickt, weil er einen sogenannten Honigschutzgesetzentwurf zugelassen hat, in dem das Wort Honig gegenüber jenen verschiedenen Zuckerteigerzeugnissen, die Kunsthonig genannt werden, keinen Schutz genoß. Herr Regierungsrat Alfonsus hat aus Milwaukee eine Richtigstellung an die Schriftleitung gerichtet, aus der hervorgeht, daß er im Verein mit Herrn Dr. Daxenbichler und Herrn Dr. Dafert, Sektionschef und

Direktor der Bundesanstalt für das landwirtschaftliche Versuchswesen, diesen Entwurf ausgearbeitet hat, in dem das Verbot des Namens Honig für alle Kunsterzeugnisse vorgesehen war. Aber der Vertreter des Ministeriums für soziale Fürsorge, in dessen Bereich die Lebensmittelgesetzgebung fällt, hat das Recht beansprucht, in dieser Sache allein vorzugehen.

Den Landeskulturräten ist infolgedessen ein mangelhafter Honigschutzgesetzentwurf zugegangen. Aber anstatt die gesamte Imkerschaft zur Gefolgschaft im Widerstande gegen diese Mißgeburt aufzurufen, suchte Herr Alfonsus die Landesverbände mit dem Hinweise zu beschwichtigen, daß der Schutz des Wortes Honig aussichtslos sei. Ich bezweifle nicht, daß Herr Alfonsus willig und aufrichtig bestrebt war, dem selbstverständlichen Standpunkte der heimischen Imkerschaft Rechnung zu tragen, aber ich vermag nicht zuzugeben, daß er sich dabei der richtigen Mittel bediente.

Daß er nach wie vor der edlen Sache der Imkerei unserer Heimat zu dienen bestrebt ist, das freut mich aufrichtig, weil ich mit ihm in dieser Hinsicht eines Sinnes bin und aus diesem Grunde entbiete ich ihm über das Meer herzhaften Imkergruß.

Franz Simon.

Betriebserfahrungen.

Von Joh. Bitsche, Großdorf.

(Schluß.)

Ein merkwürdiges Ereignis, das die Imker hiesiger Gegend während des Krieges erlebten und nicht mehr vergessen, hat bis heute keine Aufklärung gefunden. An einem bestimmten Tage wurde in den Gemeinden Lingenau, Egg und Andelsbuch (Großdorf blieb verschont) allgemeiner Sturm auf die friedliebenden Arbeiter unternommen. Auf vielen Bienenständen dieser drei Gemeinden entstand gleichzeitig eine solche Räuberei, wie man sie früher und seither nicht mehr beobachtete. Wo der Bienenzüchter nicht die schärfsten Mittel anwandte, die Flugseiten mit Säcken verhängte, die Läden schloß, da wurden viele Völker fast ganz vernichtet. Was da allgemein vorging, ist allen, die es erlebten, ein Rätsel geblieben. Es war dies ein außergewöhnliches Rauben der Völker. — Es war eben Kriegszeit. — Was sonst von dem Naschen und Rauben der Bienen zu sagen ist, läßt sich in wenigen Sätzen klarlegen. In den allermeisten Fällen ist der Bienenzüchter selbst schuld. Vor jeder Räuberei passiert eine Eselei. Schwächlinge oder weisellose Völker auf dem Stande belassen, Unvorsichtigkeit beim Füttern oder bei der Honigentnahme, besonders bei trachtloser Zeit, bilden stets die Veranlassung. Vorbeugen ist immer leichter als heilen, daher merke: „Principiis obsta!"

Was nun die Königinzucht, das Fundament der einträglichen Bienenzucht, betrifft, so sind wir „Wälder" noch ziemlich im Rückstande, doch hat die einfachste Art, die Verwendung kleiner Nachschwärmchen, schon längst Eingang gefunden. Ja, vereinzelt wurden schon Schwarm-

zellen in Lehnherrschen Kästchen gepflegt und diese jungen Königinnen auf dem eigenen Stande verwendet oder verkauft. Aber im allgemeinen ist hier noch ein weites Feld, das der Bearbeitung harrt.

Wie heutzutage in allen, auch in bäuerlichen Betrieben, eine geordnete Buchführung als notwendig erkannt wird, so gewinnt auch in Bienenkreisen immer mehr die Ansicht die Oberhand, daß auch bei einem geregelten Bienenzuchtbetriebe genaue Aufzeichnungen über den Zustand eines Volkes, über dessen Entwicklung, über Abstammung, über die Eigenschaften usw. unerläßlich sind. Es ist daher die Anschaffung der Stockzettel und noch mehr der Kontrollbücher sehr zu begrüßen

Ueber die Schwarmzeit, die dem Imker viel Freude und Glück bereitet, ihm oft aber auch Sorge und Verdruß bringen, ließen sich lange Aufsätze schreiben. Hier nur ein kleines Erlebnis. Sonntag ist's. Ein Nachschwarm zieht aus und wird unter Beihilfe, die gerade auf Besuch weilt, geschöpft. Alles ist in Ordnung. Nach getaner Arbeit schmeckt ein Glas Bier und es wird in der Küche ein halb Stündchen geplauscht. Der Schwarm sollte nun auf den Standplatz gebracht werden, doch welche Enttäuschung. Der Stock leer, der Schwarm kaum sichtbar in schwindelnder Höhe. Schon glaubte ich, auf ihn verzichten zu müssen. Doch bald senkte er sich und ließ sich in dem Wipfel einer hohen Esche nieder, allwo er geschöpft werden konnte, freilich unter Lebensgefahr. Doch welche Ueberraschung. Am Dienstag abends waren schon die ersten Eier zu finden. Der Schwarm zog also schon am Schwarmtag mit der Königin zum Begattungsflug aus. Weil wir hier unsere Vermehrung meist durch Schwärme erhalten, möge eines bequemen Gerätes zum Einfangen erwähnt werden. Ich verwende nichts mehr, wie einen aus Blech verfertigten „Zuckerhut", obere Weite = 50—60 cm. Die Bienen sind leicht herauszubringen und werden nie so stechlustig wie in leinenen Säcken, Kistchen usw. Beim Einkauf von Kunstwaben möchte ich besondere Vorsicht empfehlen, machte leider auch schon ein längeres Gesicht als die Zellen, weil ich nicht immer mit dem erhaltenen Produkte zufrieden war. Es war einmal. — Sonsten empfehle ich recht ausgiebigen Gebrauch der Kunstwaben, selbstredend gute Ware, zur richtigen Zeit und am richtigen Ort.

Zu guter Letzt möchte ich noch hinweisen auf all das Gute und Schöne, das so ein Bienenleben, besonders, wenn man tiefer eindringt, uns bietet. Einmal nur hatte ich das Glück, die Königin inmitten des Bienenkranzes bei der Fütterung und Huldigung zu beobachten. Ja, sogar konnte ich durch einige Zeit hindurch zwei Königinnen, eine alte und eine junge im 1. Stocke betrachten und beobachten. Man hat nie ausgelernt. Immer findet man wieder etwas Neues. Daher keinen Stillstand, sondern stetigen Fortschritt und „nit lugg lo!" Was ich noch besonders betonen möchte, ist, sorgen wir in den Vereinen auch für jungen Nachwuchs. „Wer die Jugend hat, hat die Zukunft." Dies Wort gilt auch für uns Bienenzüchter. Imkerheil!

Monatsbericht der Beobachtungsstationen von Tirol und Vorarlberg.

April 1925.

Beobachtungs-station in	Leistung des Volkes									Temperatur								Tage mit					
	Zunahme			Abnahme			Gesamt-	Höchste Tagesleist.	am	Minimum			Maximum			Monatsmittel	Flugtage	Regen	Schnee	Sonnenschein			Wind
	Monatsdrittel									Monatsdrittel										Null	Halb	Ganz	
	1.	2.	3.	1.	2.	3.				1.	2.	3.	1.	2.	3.								
Martinsbühel (600 m)	165	115	25	40	10	130	55	.	.	+1	+4	+3	+20	+22	+18	.	27	11	2	12	14	4	28
Imst (800 m)	225	195	40	120	200	155	15	45	6.	+2	+3	0	+15	+19	+13	9·01	16	11	2	13	12	5	28
Neustift (993 m)	.	30	25	.	20	80	45	.	.	0	+2	0	+12	+17	+16	.	24	3	3	11	11	8	.
Heiterwang (992 m)	.	.	.	.	.	.	—95	.	.	—11	—5	—7	+14	+18	+16	2·7	22	5	5	2	21	7	.
Brixlegg (993 m)	.	.	.	80	85	130	295	.	.	0	+2	0	+19	+24	+20	9.6	26	10	.	8	10	12	.
Thiersee (500 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	—3	0	—1	+19	+19	+18	.	23	13	3	8	16	6	30
Längenfeld (1179 m)	.	.	.	60	60	80	.	.	.	—2	—10	—8	+17	+17	+13	.	22	6	9	.	.	.	19
Telfs (625 m)	620	150	110	275	135	250	+220	185	1.	+3	+7	+5	+15	+15	+17	10	16	4	1	10	12	8	8
Altenstadt (449 m)	.	.	25	85	133	74	—267	24	30.	2	2	3	19	21	17	14·3	29	17	.	12	7	11	25
Au (900 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Braz (706 m)	.	.	.	100	70	70	—240	.	.	6	5	2	9	12	8	7	19	9	5	16	7	7	17
Damüls (1400 m)	.	.	.	80	70	100	—250	.	.	3	2	4	8	7	12	15	16	5	9	9	10	11	20
Doren (706 m)	.	.	.	100	50	40	—190	.	.	2	0	3	15	20	15	14	19	.	.	12	11	7	19
Dornbirn (435 m)	.	.	.	55	83	45	—183	.	.	.	.	.	13	18	10	4	18	22	.	12	11	7	22
Feldkirch (459 m)	.	.	.	100	40	90	—230	.	.	2·4	1,5	1·2	18	15·8	16·4	8·8	21	17	.	8	11	11	13
Hittisau (792 m)	.	.	.	95	25	100	—220	.	.	.	1	4	16	19	15	6.6	20	14	6	12	12	6	24
Hohenweiler (510 m)	.	.	.	90	100	130	—320	.	.	.	.	.	9	8	7	8	20	13	.	11	8	11	8
Lang. b. Br. (900 m)	.	.	.	70	110	65	—245	.	.	.	—1	5	15	16	14	6·1	21	16	5	9	15	6	8
Eichenberg (800 m)	.	.	.	85	110	100	—295	.	.	6	5	4	21	23	20	12·5	24	4	4	6	3	21	7
Raggal (1016 m)	.	.	.	30	35	45	—110	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.

Imst meldet: Die Entwicklung der Völker war alles eher als aprilmäßig, keine Erholung der schwachen Völker. Umsonst war die heurige ausnahmsweise schöne Erikablüte. Ferner waren Weiden, Fingerkraut, Krokus, Schlüsselblumen, jetzt fängt der Löwenzahn, Schlehdorn, Kirschen, Zwetschken, auch Birnen an. A. Plattner.

Fortsetzung zum Monatsbericht.

Heiterwang meldet: 6. April aper geworden. Witterung sehr rauh und kalt. Während des ganzen Monats nur an zwei Tagen eine Temperatur zum Oeffnen der Stöcke, daher die Entwicklung der Völker etwas zurück. Wenn die folgenden Monate so werden wie März und April, dann bleiben die Honigtöpfe leer. Die Heide-, Weiden-, Safrantracht ist bereits zu Ende und konnte von den Bienen nicht ausgenützt werden. Heute 1. Mai wieder Schneefall. Schedle.

Längenfeld: Flug ist täglich, jedoch nur kurze Zeit. Tracht ist gleich Null. Trachtpflanzen zu weit enfernt; bienenmörderische Winde dezimieren die Flugvölker, daher nur langsame Entwicklung. V. Auer.

Thiersee meldet: Monat April war erste Hälfte einige Tage Tracht. Brutansatz war gut, aber die kalten Winde haben sehr viel Bienen ums Leben gebracht. Mit der Volksentwicklung bin ich nicht zufrieden. Vorratverbrauch war groß, so daß die Stöcke jetzt nicht mehr viel übrig haben.

Rafael Juffinger.

Telfs: Volksentwicklung nach durchgeführter Honigreizfütterung (täglich 100 g) sehr gut. 1. und 2. April zusammen eine Wagestockzunahme von 1850 g. 18. April den guten Völkern den Honigaufsatz gegeben. 10. April fiel der erste Schwarm. Vom genannten Datum an nur mehr sehr wenig Zunahme, aber bedeutende Abnahme.
Schweinester. Br. Maurus Winkler O. S. B.

An die Schriftleitung der „Tiroler Bienenzeitung".

In Nummer 3 der „Tiroler Bienzeitung" des heurigen Jahrganges hat sich der Herr Rundschauer einen Angriff auf meine amtliche Tätigkeit als Referent des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft erlaubt, den ich auf das allerentschiedenste zurückweisen muß. Ich habe im Vereine mit Herrn Vizepräsidenten Dr. Hermann Dazenbichler und Herrn Dr. Dafert, Sektionschef und Direktor der Bundesanstalt für das landwirtschaftliche Versuchswesen einen Entwurf für ein Honigschutzgesetz ausgearbeitet. Dieser Entwurf hat ganz selbstverständlicherweise auch das Verbot des Namens Honig für alle Kunstprodukte vorgesehen. Es kam zu einer interministeriellen Konferenz zwecks Beratung des Gesetzentwurfes. Allgemein wurde die Wichtigkeit eines solchen Gesetzes anerkannt, aber der Vertreter des Ministeriums für soziale Fürsorge, in dessen Ressort die Lebensmittelgesetzgebung fällt, hat für sein Ministerium das Recht in Anspruch genommen, in dieser Sache allein vorzugehen. Gelegentlich dieser Konferenz kam auch die überhaupt sehr notwendige Novellierung unseres Lebensmittelgesetzes zur Besprechung und wurde darauf hingewiesen, daß in diese Besprechung auch die Honigschutzfrage mit einbezogen werden könne. Damit wurde die Angelegenheit auf einen toten Punkt geschoben. Seither ist aber durch die Umgestaltung und Neubearbeitung des Codex Alimentaris der Schutz des Namens Honig bereits durchgeführt worden. Ganz gewiß war aber auch dabei meine seinerzeitige Einflußnahme auf Herrn Sektionschef Dr. Dafert maßgebend. Es kann niemand auch nur den leisesten Vorwurf gegen mich eheben, als hätte ich bei meiner Amtsführung nicht die vollste Objektivität walten lassen und nicht die Interessen der Imkerschaft jederzeit

bestens gewahrt. Daher berührt es mich doppelt unangenehm, wenn ich derartige Angriffe auf meine Person berichtigen muß.

Daß ich auch heute, wo mich ein Weltmeer von meiner lieben Heimat trennt, den Interessen der heimischen Imkerschaft diene und bis an mein Lebensende dienen werde, beweist meine Mitarbeiterschaft an unseren heimischen Fachblättern und auch an der „Tiroler und Vorarlberger Bienenzeitung“. Ich werde mich auch nicht abhalten lassen, der edlen Sache der Imkerei wie bisher zu dienen.

Regierungsrat Alois Alfonsus, Milwaukee, U. S. A.

Bienen-Nährsalz.

In Nr. 3 dieser Zeitschrift weist der Rundschauer auf die Fütterungsversuche mit Nährsalzen hin, die neuerdings nicht mit Unrecht vorgenommen werden.

Bekannt ist ja und vielfach geübt die Gewohnheit, dem Tränkwasser der Bienen Kochsalz zuzusetzen. Dagegen findet sich im „L'apiculteur“ eine eingehende Abhandlung über genaue Versuche, die besagt, daß die Bienen neben mehreren Tränkstellen mit verschieden stark gesalzenen Wassern immer das ungesalzene vorzogen, sogar jenem Wasser gegenüber, das eine für den Menschen kaum merkbare Salzmenge enthielt. Daher sollte man, heißt es dort, kein Kochsalz ins Wasser geben.

Wenn wir annehmen, daß die Biene zwar für die Bereitung der Nahrung (physiologische) Salze braucht, so fällt es schwer, einzusehen, warum wir ihr durch Kochsalz (Chlornatrium) allein helfen sollten. Desgleichen scheint Glaubersalz ebenso einseitig zu sein. Wenn wir Bienen mit Vorliebe bei nach unseren Begriffen unreinen Lacken sehen, so dürften sie wohl andere (chemische) Stoffe dort finden als gerade Kochsalz.

Unsere Bemühungen müssen also dahingehen, der Biene das zu bieten, was sie sucht: verschiedene lebenswichtige Salze, die für ihr Gedeihen gewisse Bedeutung haben. Da bietet sich uns nun durch die Anlehnung an die Erfahrungen, die in Bezug auf die Ernährung im allgemeinen gemacht wurden, mancher Anhaltspunkt.

Gerade den Landwirten unter den Imkern ist ja bekannt, wie sehr Nährsalze dem Gedeihen ihrer Haustiere zuträglich und wie manche Tiere geradezu salzhungrig sind. Wie bei der Ernährung überhaupt, auch bei den Pflanzen Salzgaben günstig wirken. Dort als Futter, hier als Düngung. Dort müssen sie leicht verdaulich, da wieder leicht löslich sein, damit sie von den Wurzeln aufgenommen werden können. Die Wissenschaft hat nun für viele Fälle und Umstände die Bedürfnisse erforscht. Wir kennen die Nährsalze für Kälber u. s. w., wir kennen auch die verschiedenen Salzdüngemittel.

Für die Biene wird von den verschiedenen Salzen zweifellos phosphorsaures Natrium (natrium phosphoricum puriss.) von Bedeutung sein, als ja auch in den Eiweißkörpern des Honigs und des Pollens reichlich Phosphorsäure zu finden ist. Diese trifft sich meist im Verein

mit Stickstoff, welchen wir den Bienen durch kohlensaures Ammonium (ammonium carbonicum) bieten können, ein Salz, das sonst zweifellos aus den Düngerpfützen von den Bienen aufgenommen wird. Besonders ist es auch das kohlensaure Kalium (calium carbonicum), das die Biene zur Wachsbereitung als Verseifungsmittel nötig hat. Ein weiteres Salz, das Eisenvitriol (ferrum sulfuricum praecipitatum) ist als Desinfektionsmittel des Verdauungsganges (Darmes) bekannt und dürfte seine heilsame Wirkung auch bei Bienenkrankheiten (Nosema) nicht verfehlen. Endlich ist auch die Zugabe einer kleinen Menge von Kalksalzen ersprießlich.

Das geeignete Mengenverhältnis dieser Salze ist natürlich für die Bereitung eines einheitlichen Bienennährsalzes Voraussetzung, um den einzelnen Teilen entsprechende Wirksamkeit zu sichern. Solche Nährsalze werden im Auslande, aber auch im Inlande unter verschiedenen Namen, wie Apisal, Apiosan u. dgl. bereitet und von den Bienenzüchtern als Nähr- bezw. Heilmittel angewendet. Sicherlich können diese Salze das ihre dazu beitragen, geschwächte Bienenvölker zu stärken und wenigstens ein Vorbeugungsmittel gegen die allenthalben auftretenden Bienenseuchen sein. Wir sehen, daß gerade dort, wo die Imker mit diesen und anderen Mitteln (z. B. in der Schweiz) ihren Bienenvölkern zu helfen suchen, ein Erfolg auch nicht ausbleibt.

A. Zeidler-Gernhoff.

Was wirft mir die Bienenzucht ab?

Von Wanderlehrer Gustav Küßler-Hittisau.

Hast du dir, lieber Imker, diese inhaltsschwere Frage auch schon gestellt? Weißt du, ob du vorwärts oder gar rückwärts wirtschaftest?

Ob der Zucker bezahlt wird, den du den Bienen gefüttert und der eigentlich nur ein ausgeliehenes Kapital ist, das sich sehr gut verzinsen, ja richtiger gesagt, im nächsten Bienenjahr nicht nur vollständig amortisieren, sondern auch noch eine fette Dividende abwerfen soll. Ich meine damit aber beileibe nicht, wie du vielleicht annehmen möchtest, daß der Zucker — wie es leider Gottes vorkommen soll (bei „Bienenindustriellen") — in riesigen Mengen in die Honigzucker- oder Zuckerhonigfabrik — den Bienenstock — hineingegossen werden soll, um eben zu der fetten, aber gefälschten Dividende zu gelangen.

Nein! Nein! Ich meine nur jenen wenigen, aber notwendigen Zucker, den wir unseren Lieblingen im Herbst reichen müssen, um sie in der behaglichen, gesund bevorrätigten Winterklause heil und gesund durch den bösen Winter zu bringen!

Doch weiter! Weißt du, ob die teuren Mittelwände, die du gekauft, von deinen Pfleglingen nutzbringend in volle, erträgnisreiche Honigwaben umgewandelt wurden?

Weißt du, ob du am Ende nicht bloß plan-, wahl- und zügellose Schwarmbienenzucht ohne Ende betreibst, wobei dir der erhoffte

Nutzen durch sonnige Mailuft über alle Berge fliegt und irgendwo elend zugrunde geht?

Weißt du dies und noch vieles anderes, das dir sagt, ob sich die Bienenzucht rentiert, wie das fürchterliche Fremdwort lautet?

Du schüttelst den Kopf!

Nein, an das alles habe ich eigentlich noch nie gedacht. Ich bekomme mehr oder weniger alle Jahre ein bißchen Honig und auch Schwärme, von denen mir allerdings auch schon welche beim fröhlichen Auszug „Nun leb wohl, du kleine Gasse" gesungen, aber ob ich eigentlich genau genommen nicht „hinten" hinaus habe, das, das weiß ich wirklich nicht.

So! Also so ein gleichgültiger Immenvater bist du!

Weißt du nicht, daß ein tüchtiger Immenvater — nicht bloß Hausvater — eine Wirtschaftsrechnung führen muß, damit er weiß, sich nach der Decke zu strecken? Wenn du das bisher noch nicht getan, dann fang' doch endlich heuer an!

Schreibe dir in den Imkerkalender oder sonst in ein Buch alles auf, was du in deine Bienenzucht hineinsteckst, einschließlich Wertabnützung der Wohnungen, Geräte, des Bienenhauses, ferner Wachs, Zucker, Honig, Vereinsbeitrag, Bücher, Zeitungen, Arbeitszeit usw. und wenn du genau sein willst, auch die durchgegangenen Schwärme; darunter alle Einnahmen aus selbstverzehrtem, an die Bienen verfüttertem und verkauftem Honig, aus verkauftem Wachs, Schwärmen und Königinnen und zähle alles gewissenhaft und fehlerlos zusammen.

Es gibt ja nur eine verblüffend einfache Rechnung, die du gewiß aus deinen Volksschuljahren her noch nicht vergessen haben kannst. Also erst schreibe die Ausgaben auf — diese Zahl ist nämlich manchmal größer als man meint — darunter die Einnahmen — die sind betrüblicher und eigentümlicher Weise bei manchem Imker sehr oft kleiner — dann ziehst vorschriftsmäßig ab und du hast dann nicht nur ein genaues Bild über die Wirtschaftlichkeit deiner Bienenzuchtbetriebsweise, sondern auch die Zeugnisnote über dein Können.

Und dann handle auch danach! Hast einen regelrechten Vierer oder gar Fünfer herausgerechnet, dann, lieber Freund, halte Umkehr und fange an, dich nach der Decke zu strecken, das ist in dem Falle aber keine Zipfelhaube, die du, wie der gutmütige, aber manchmal recht eigensinnige deutsche Michel über Augen und Ohren herunterziehst, um meine Gewissensfragen nicht sehen und hören zu müssen, sondern lerne, lerne, lerne, gehe fleißig in die Versammlungen, Vorträge und zu tüchtigen Imkern, damit auch du in die glückliche Lage kommst, deine Bienenzucht aktiv zu machen, d. h. auch einen kleinen wohlverdienten Lohn zu ernten.

Drum, lieber Imker, führe eine gewissenhafte Bienenwirtschaftsrechnung, denn ein ruhiges Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen.

Verschiedenes.

Trachtverbesserung. Herr Lorenz Mamerler, Kanzleidirektor in Mühlbach bei Bischofshofen, gibt 1000—2000 Stück Goldruten-Setzlinge für Mitglieder des Salzburger Landes-Bienenzuchtvereines gratis ab. — Interessenten wollen sich an genannten Herrn wenden.

Wirtschaftsangelegenheiten. Imkerbedarfsartikel können im Wege des Salzburger Landes-Bienenzuchtvereines oder durch den Wirtschaftsreferenten Herrn Alois Arbeiter, Bahnbeamter, St. Peterstraße 117, Parsch, Salzburg, bestellt werden. Gemeinsame Bestellungen im Wege des Zweigvereines sind der Frachtauslagen wegen vorzuziehen.

Zweigvereinsgründungen in Salzburg. Adnet: Obmann Johann Schörghofer. — Maishofen: Obmann Johann Hollaus. — Dorfgastein in Gründung.

Allgemeine Bienenzuchtausstellung 1925 in Wien.

In der Zeit vom 6. bis 13. September findet in Wien, anschließend an die Wanderversammlung der Bienenwirte deutscher Zunge und gelegentlich der Wiener Herbstmesse, eine Bienenzuchtausstellung statt; die Imker werden zu zahlreicher Beteiligung eingeladen. Ausstellungsplatz ist der Dreherpark bei Schönbrunn. Anmeldungen bis spätestens 1. August l. J. an die Leitung der allgemeinen Bienenzucht-Ausstellung in Wien, I., Helfersdorferstraße 5, von welcher Stelle auch die für die Anmeldung vorgeschriebenen Drucksorten bezogen und alle näheren Details vernommen werden können.

Die Verbandsleitung.

Klassifizierung.

13 Anerkennungen 1. Klasse, 7 Anerkennungen 2. Klasse.

Anläßlich der am 15. und 16. Mai im kleinen Stadtsaale in Innsbruck vom Landeskulturrat veranstalteten Butterschau, verbunden mit einer Butter- und Honigkostprobe, haben eine Anzahl unserer Mitglieder Honigproben zur Verfügung gestellt. Der Honig wurde von einem Fachkomitee geprüft und durchgängig als anerkennenswert befunden. Es erhielten Anerkennungen I. Klasse: Anich Franz, Oberperfuß; Auer Viktor, Längenfeld; Bauer Alois, Reutte; Dürr Stationsvorstand, Bahnhof Oetztal; Eberharter Franz, Innsbruck; Konrad Adalbert, Ranggen; Kuprian Alois, Neustift; Martinsbühel; Moll Alexander, Innsbruck; Nagele Andrä, Tulfes; Dr. v. Riccabona, Innsbruck; Rinner Johann, Rum; Lochs Ing., Innsbruck. Anerkennung II. Klasse: Czeyka Berta, St. Anton a. Arlberg; Grubhofer Franz, Rum; Minatti J., Stams; Mocker E., Innsbruck; Pohl Johann, Sautens; Reisigl, Pfarrer, Tumpen; Viertler Peter, Sautens.

Käufe und Verkäufe.

5 sehr schöne Wiener Vereinsständer mit Rahmen und Strohmatten um 20 S das Stück zu verkaufen. Villa Ellescases in Kreith, Stubaitalbahn.

Vereinsnachrichten und Versammlungsberichte.

Reutte, 7. Mai. März und April waren in unserer Gegend zwei Wintermonate der schlimmsten Sorte für die Bienen. Abwechselnd Schnee und Regen mit Temperaturen von unter Null bis zu 8 Grad über Null mit kalten Nordwinden. Die Bienen flogen nach Tracht aus. Die Erika blühte sehr schön und lockte die Bienen zum Sammeln von Blühtenstaub. Das war aber ihr Verhängnis; die wenigsten Sammlerinnen kamen nach Hause und starben unterwegs den Erfrierungstod. Heute stehen unsere Bienenstöcke entvölkert auf dem Stande. Nun beginnt die Blühte des Löwenzahn, aber auch diese Blühte kann wegen der niederen Temperatur und den kalten Winden nicht ausgebeutet werden und es muß noch immer fleißig gefüttert werden. Wenn gegen Ende Mai die Haupttracht mit der Obstbaumblühte eintritt, so haben die Stöcke keine Arbeiter, die die Tracht ausnützen. Zudem haben die Bienen die Brut sehr eingeschränkt, ein Folgezustand der fast ununterbrochenen Kälte, so daß auch der Nachschub von Jungvolk sehr geschmälert wird. Die Aussichten auf ein gutes Bienenjahr werden von Tag zu Tag schlechter, da die noch immer bestehende kalte Witterung eine Volksvermehrung nicht aufkommen läßt. Am besten illustriert wird der Unterschied unserer klimatischen Verhältnisse durch die Krainer Bienen, die in diesen Tagen von Krain in Bauernstöcken hier eingetroffen sind. Sie sind im Vergleiche zu unseren Stöcken sehr volkreich, fliegen prächtig und bringen reichlich Blumenstaub.

Alois Bauer.

Ried in Tirol. Am 10. Mai ging ein langgehegter Wunsch der Imker von Ried und Umgebung in Erfüllung, indem der Zweigverein von Herrn Wanderlehrer Direktor Schweinester besucht wurde. Zuerst war Ständeschau, bei der Herr Direktor nicht nur sehr beachtenswerte Winke besonders über Erkennung von Krankheiten, Behandlung von weisellosen Völkern usw. gab, sondern auch Gelegenheit hatte, sich über den Eifer und Fortschritt der Mitglieder hinsichtlich den Forderungen der Bienenzucht entsprechendem Hüttenbau und Haltung von starken Völkern lobenswert auszusprechen. In der an die Ständeschau sich anschließenden Versammlung konnte der Obmann Anton Handle außer Herrn Wanderlehrer noch fast sämtliche Mitglieder des Vereines begrüßen. Der Herr Wanderlehrer sprach sodann in einem längeren Vortrage über Bienenzucht im allgemeinen, Nosema, Königinnenzucht usw. Besonders begrüßt wurde von der Versammlung das Projekt über Schaffung eines Fondes zur Versicherung der Völker gegen Krankheiten und gelangt das Projekt hoffentlich bald zur Ausführung. Mit der Aufteilung des dem Zweigvereine zugewiesenen Zuckers an die Mitglieder, dem herzlichen Danke an Herrn Wanderlehrer Schweinester und mit dem Ausdrucke der Hoffnung, ihn recht bald wieder in unserer Mitte begrüßen zu können, fand die für alle Teilnehmer äußerst anregend verlaufene Versammlung ihr Ende.

Am 1. Mai hielt der **Zweigverein Brixlegg** sein Ständeschauen unter Führung des Herrn Wanderlehrers Gürtler, welcher bei den verschiedenen Bienenständen praktische Anleitungen gab, die von den zahlreichen Besuchern beifällig aufgenommen wurden; hierauf hielt im Gasthaus zum „Goldenen Hirschen" Herr Wanderlehrer einen sehr lehrreichen Vortrag über Frühjahrsarbeit und Schwärmen, wofür ihm dann vom Obmann für sein Bemühen der Dank ausgesprochen wurde. Allseitige Bewunderung erregte auch der vom Wanderlehrer als Musterbienenstand bezeichnete Bienenstand des Herrn Dr. Lottha, Bienenzuchtverein Brixlegg.

Schriftführer: Fritz Einberger.

Weerberg. Am 21. März 1925 hielt Herr Wanderlehrer Alois Gürtler durch drei Stunden einen Vortrag über Bienenzucht an der Fortbildungsschule in Weerberg. Herr Wanderlehrer zeigte den Schülern an der Hand von Wandtafeln und Präparaten die Entwicklung und das ganze Wesen der Biene. Er sprach dann über Auswinterung, Reizfütterung, Korb und Mobilbau und empfahl den Bauern besonders die neukonstruierten Körbe mit vertieftem Bodenbrett und Schuber.

Auch der Mobilbau wurde eingehend erklärt. Es wäre sehr zu empfehlen, wenn auch an anderen Fortbildungsschulen soviel Interesse für Bienenzucht herrschen würde, daß Wanderlehrer Vorträge in den Schulen halten könnten. Es würde dann die Bienenzucht bei uns bald auf eine andere Höhe zu stehen kommen, als sie heute noch steht. Besten Dank dem Wanderlehrer Gürtler noch nachträglich von der Fortbildungsschule Weerberg.

Der Bienenzüchterzweigverein Wildschönau hat am 19. März d. J. seine diesjährige Generalversammlung abgehalten, wobei Neuwahlen in den Vorstand stattfanden. Gewählt wurden: Obmann Ludwig Silberberger in Oberau, Stellvertreter Hochw. Herr Pfarrer Johann Schartner, als Kassier und Schriftführer Oberlehrer Widner in Oberau. Es wird der Wunsch ausgesprochen, für die nächste Versammlung einen Wanderlehrer zu bestellen.

Bizau, 3. Mai. (Imkerversammlung.) Stunden froher Arbeit, Stunden fruchtbringender Belehrung bot uns Imkern heute in geradezu ausgezeichneter Weise Herr Wanderlehrer Knünz. Von Stand zu Stand wandernd, wurde der zahlreichen Besucherinnen nnd Besucher praktisches Können erweitert und abschließend durch einen gediegenen Vortrag nützliches Wissen aus der Bienenkunde vermittelt. Herzlichen Dank, Herr Wanderlehrer, und auf ein Wiedersehen zu frohem Schaffen am 24. Mai im beschaulichen Bizau.

Riefensberg, am 20. April. Gestern wurde dahier eine Bezirks-Imkerversammlung abgehalten. Von den 22 Mitgliedern in Riefensberg fehlte fast niemand, aber auch aus Bolgenach, Hittisau, Krumbach waren Mitglieder erschienen. Herr Wanderlehrer Rützler aus Hittisau hielt einen Vortrag über Behandlung der Bienen, respektive Arbeiten im Frühjahr. Futter, Tränke und Wärme ist das Dreigestirn bei einem gesunden, weiselrichtigen Volke im Frühjahr. Besonders betonte Herr Wanderlehrer auch Reinlichkeit, u. zw. betreff Imker, Bienenwohnung und Stand. Jeder konnte aus diesem Vortrage lernen, sowohl der fortgeschrittene Imker als auch der Anfänger. Sinz, Pfarrer.

Redaktionsschluß für die Julinummer am 17. Juni



DIE ÜBERALL ANERKANNT BESTEN
HONIGSCHLEUDERMASCHINEN
BIENENWOHNUNGEN
KUNSTWABEN
UND ALLE BEHELFE
zum Betriebe einer modernen Bienenwirtschaft
erzeugt und liefert billigst:
ÖSTERREICHS ÄLTESTE SPEZIAL-FABRIK
A·HEINRICH DESEIFE
OBERHOLLABRUNN N.W.B. GEGR. 1859.
3

IV. Jahrg. Nr. 7. Juli 1925



Organ des Landesverbandes für Bienenzucht in Tirol.
Gegründet 1892, 57 Zweigvereine und des
Vorarlberger Imkerbundes, 50 Zweigvereine.

Administration und Expedition: Innsbruck, Maria Theresienstraße Nr. 40.

Tiroler-Vorarlberger Bienen-Zeitung

Organ des Landesverbandes für Bienenzucht in Tirol.
Gegründet 1892, 57 Zweigvereine und des
Vorarlberger Imkerbundes, 52 Zweigvereine.

Erscheint monatlich. — **Abonnementspreis** für Mitglieder K 15.000·— (Mitgliedsbeitrag K 2000·—), für Nichtmitglieder K 17.000·—, für Südtirol Lire 8·—.

Eigentümer, Verleger und Herausgeber: Landesverband für Bienenzucht in Tirol, Innsbruck, Maria Therestenstr. 40. — Verantwortl. Schriftleiter: Josef Schweinester, Direktor in Telfs (Oberinntal). — Druck: Mar. Vereinsbuchdruckerei, Innsbruck, Maria Theresienstraße Nr. 40.

Administration und Expedition: Innsbruck, Maria Theresienstraße Nr. 40.

XIV. Jahrgang | Nr. 7 | Juli 1925

Offizielle Mitteilungen des Vorarlberger Imkerbund.

1. Die Vereinsleitungen erhielten Fragebogen bezüglich Beteiligung in der Bienenzuchtausstellung in Wien. Anmeldungen hiezu wollen bis 15. Juli gemacht werden.

2. Bezüglich gemeinsamer Fahrt und Aufenthalt in Wien anläßlich der 63. Wanderversammlung der Bienenwirte deutscher Zunge folgt in nächster Ausgabe Näheres.

3. Zwecks Zusammentreffens der Mitglieder aller Vereine, mindestens einiger derselben, auf jeden Fall aber als Vertretung der Obmann jeden Vereins oder in Verhinderung ein Stellvertreter, sollen im Monat Juli zwei Ausflüge nach zwei Richtungen im Lande stattfinden, sodaß jeder Verein zumindest an einem oder dem andern Ausflug resp. Versammlung teilnehmen kann und zwar:

Am 5. Juli nach Bludenz; daselbst Standbesuch und dann Versammlung im Vereinshaus. Treffen: Am Bahnhof um 13·20 Uhr.

Am 12. Juni nach Doren; daselbst Standbesuch und dann Versammlung im Gasthaus „Krone", Brenden. Vorträge werden gehalten über Krankheiten der Bienen von Dr. Professor Buchegger, ferner über Verwertung und Bewertung des Honigs und andere wirtschaftliche Fragen. Treffen: Am Bahnhof Doren-Sulzberg um 14·43 Uhr.

Die Wichtigkeit dieser wirtschaftlichen Besprechungen im Interesse jeden Mitgliedes erfordern dringend zahlreiche Beteiligung.

Imker erscheint massenhaft!

4. Der Honigpreis im Kleinverkauf wurde pro Kilogramm auf 6 Schilling festgesetzt.

Der Obmann F. Fußenegger.

†

P. Josef Cölestin Schachinger

ist am 19. Mai, gerade an seinem Namenstage, an Altersschwäche gestorben. Er stand im 81. Lebensjahre und stand durch 54 Jahre unermüdlich im Dienste der Bienenzucht. Besonders auf literarischem Gebiete leistete er geradezu Hervorragendes. Der „Bienenvater" schrieb im Dezemberheft folgendes: P. Schachinger war geboren am 29. Oktober 1844 zu Königsbrunn am Wagram, Bezirk Tulln, absolvierte das Gymnasium der Piaristen in der Josefsstadt, Wien, maturierte 1866 und trat in den Servitenorden. Das Noviziatjahr machte er im Kloster zu Pest (heute Budapest genannt), die ersten 3 Jahrgänge der Theologie studierte er am Lyzeum in Erlau, den vierten auf der Universität in Wien. Im Jahre 1871 zum Priester geweiht, kam er als Seelsorger nach Langegg bei Krems a. d. Donau, von dort nach Guttenstein, N.-Oester. Schon in Langegg hatte er sich 2 Bienenvölker in alten Strohkörben gekauft, in Guttenstein aber, wohin er im Jahre 1873 versetzt wurde und wo er 11 Jahre als Kooperator tätig war, begann er sofort mit beweglichem Wabenbau (Wiener Vereinsständer) und im Jahre 1876 seine schriftstellerische Tätigkeit im Dienste der Bienenzucht, zunächst als Berichterstatter des „Bienenvaters", bald aber auch als Korrespondent mehrerer landwirtschaftlichen Blätter, wozu ihm als Grundlage die Erfahrungen und Beobachtungen an seinen Völkern dienten. „Apibus colendis et observandis P. Coelestino M. Schachinger" stand auf dem von ihm 1876 erbauten, 30 bis 40 Völker beherbergenden, schönen Bienenhause, dessen einzelne Vereinsständer mit Bildern in Oelfarbe, die P. Schachinger selbst malte, geschmückt waren. Im Jahre 1877 begründete er die „Oesterr.-Ungarische Bienenzeitung", die er bis Ende 1908 redigierte, mit dem 31. Jahrgange teils auch wegen Schwäche der Augen nicht weiterführen konnte und deshalb eingehen ließ. Nebenbei gab Schachinger etwa 1 Dutzend Broschüren als Anleitung zur Bienenzucht heraus, und zwar stets im Selbstverlage, um ihnen durch möglichst billigen Preis eine größere Verbreitung zu sichern. Mehrere derselben haben wiederholte Auflagen erlebt, so erschien erst jüngst die Tabelle „Lehrsätze der Bienenzucht", jetzt im Verlage des Reichsvereines, in 9. Auflage. Zahlreiche Vorträge bei Imkerversammlungen und einzelne, mehrere Tage umfassende Lehrkurse der Bienenzucht für Anfänger fanden fast jedes Jahr statt. Ein paar Jahre wirkte er

auch bei den Lehrkursen an der Imkerschule als Lehrer, beziehungsweise als Examinator. Die Wanderversammlungen der d. u. u. Bienenzüchter besuchte P. Schachinger nach Maßgabe seiner Dienstverhältnisse als Seelsorger regelmäßig, in den Monaten Dezember 1890 bis Mai 1891 unternahm er selbst eine größere „Reise durch Italien nach Aegypten und Palästina“, die ihn südwärts bis Philä brachte und in die wichtigsten Städte des Orients führte. Eine unter obigen Worten erschienene Reisebeschreibung, deren 2000 Exemplare bald vergriffen waren, war das Resultat dieser Reise. Im Orden ließ man dem strebsamen Mann bald keine Ruhe mehr; man versetzte ihn 1884 nach Jeutendorf, wo er einige Jahre lang als Prior des Klosters und als Pfarrer wirkte, dann 1893 nach Schönbühel, von dort nach 3 Jahren wieder nach Guttenstein, was dem Manne, der stets 20 bis 30 Bienenvölker mitzunehmen hatte, so lästig war, daß er schließlich aus den Orden austrat und sich um Sekularisierung bewarb. Bischof Rößler nahm ihn in die Diöse St. Pölten auf und übergab ihm 1899 das Benefizium am Hirlmayerschen Armenhause in Stein a. d. Donau, 5 Jahre später (1905) das Voglsche Benefizium in Burgstall, das er bis zu seinem Tode inne hatte.

P. Schachinger war durch seine Bienen und seine nebenbei betriebene schriftstellerische Tätigkeit zu einem verhältnismäßig wohlhabenden Mann geworden. Die Deflation der österreichischen Wertpapiere hat ihn um all sein Vermögen gebracht. Schwerhörigkeit und in letzter Zeit auch nahezu Blindheit, verursacht durch den „grauen Star“, haben ihm auch die Möglichkeit des eigenen Verdienstes genommen. Eine ‚Geschichte des Marktes Purgstall‘, die er in der Zeit von 1909 bis 1913 nach mühsamen Quellenstudien verfaßte, wird von der Lehrerschaft als ein Buch bezeichnet, das in keiner Lehrerbibliothek fehlen sollte, auf Grundlage der einzelnen Kapitel dieses Buches läßt sich die Lokalgeschichte auch jedes anderen Marktes oder Dorfes Niederösterreichs spielend leicht einleiten.

Die Tätigkeit Schachingers als Leiter des Fragekastens und Mitarbeiter des „Bienenvaters“ ist in dankbarer Erinnerung. Besonders dem einfachen Imker und Anfänger war er stets der beste Ratgeber und durch seine sehr ausgebreitete Pressetätigkeit ist Schachingers Name nicht nur in Europa, sondern auch in Amerika bekannt und geschätzt. Kurz vor seinem Ableben wurde ihm noch der Titel „Oekonomierat“ verliehen. Er war wohl unter den Besten einer der ersten. Er ruhe in Gottes Frieden!

Juli.

Das Bienenjahr geht nun seinem Ende entgegen. Schon im Mai begannen viele Völker die Drohnen abzuschaffen, die Schwarmlust, kaum erwacht, verflog infolge der schlechten Tracht. Wir hatten heuer das denkbar schlechteste Schwarmjahr. Die erste Hälfte des Juni brachte in seiner Gluthitze Besserung, es gab Honigtau und vollentwickelte Völker füllten in dieser Zeit auch den Honigraum. Hoffentlich ist diese erste Ernte nicht auch die letzte. Gegen Mitte dieses Monates gehen wir an das Geschäft des Abräumens. Die Honigräume werden entleert. Das Wenige, das noch kommt, sollen unsere Bienen schon für den kommenden Winter in Form von schönen Honigkränzen im Brutraume anlegen. Wer aus dem Brutraume nichts entnommen hat, kommt auch nicht in die Lage, schon im Juli mit der Futterflasche nachhelfen zu müssen.

Völker, die bis jetzt nichts geleistet haben, versäume man nicht, die zwölfte Stunde hat geschlagen, umzuweiseln. Mit diesen schwachen Völkern können Kunstschwärme, Feglinge, gemacht werden; die Bienen werden in einen Schwarmkasten abgefegt (ohne Königin) und die neue Königin wird unter Zuckerteigverschluß dem Kunstschwarm, der durch Heulen seine Weisellosigkeit kundgegeben hat, zugesetzt. Nach 48 Stunden Dunkelarrest können wir das zur Schwarmtraube gerundete Volk einlogieren. Haben wir aber keine Königin, so müssen wir noch schnell einen Versuch machen, es ist zwar schon sehr spät an der Zeit, Königinnen zu ziehen. Immerhin kann an Orten mit Waldtracht eine Julizucht noch ganz guten Erfolg haben. Jedenfalls ist eine junge Julikönigin einer alten, minderwertigen vorzuziehen. Wenn du von Königinzucht noch nicht viel verstehst, ist das allerdings sehr mißlich. Die Königinzucht läßt sich zumeist nicht aus dem Buche oder aus der Zeitung erlernen, die Technik oder die Praxis erlernt man am schnellsten, wenn man einem kundigen Züchter einmal bei der Arbeit zuschaut. Auch finden an unseren landwirtschaftlichen Lehranstalten alljährlich eigene Königinzuchtkurse statt, bei der man die Theorie sowie die Praxis der Königinzucht sich aneignen kann. Ich kann den Herren Anfängern den Vorwurf nicht ersparen, daß sie viel zu viel allein an den Bienen herumwursteln, ohne recht zu wissen, was sie wollen; die Folge davon ist, daß sie schwer Lehrgeld bezahlen, den Mut verlieren und die Bienenzucht aufgeben, ehe sie sie recht begonnen haben. Meine erste Ausbildung holte ich mir im Umgang mit erfahrenen Imkern, fehlte bei keiner Bienenzüchterversammlung, bei keiner Ständeschau und erst dann besuchte ich verschiedene Kurse, das richtige Warum und Weil begreifen zu lernen. Auch heute noch verkehre ich am liebsten mit alten, tüchtigen Bienenzüchtern, man lernt immer noch und hat nie ausgelernt.

„Rüste den Schlitten in des Sommers Mitten," ruft Göldi den Schweizer Imkern zu. Stehen junge Königinnen zur Verfügung, dann versäume nicht Reservevölker herzustellen, an Bienen haben wir keinen Mangel. Im Honigraume, den wir entleeren, finden wir

in Massen. Wir fegen die Bienen von den Honigwaben nicht vor das Bienenhaus, sondern in einen Schwarmkasten, setzen eine junge begattete Königin zu und das Reservevolk ist gebildet. Notwendig ist, daß der Fegling vor dem Zusetzen der Königin sich weisellos fühlt; es heißt also aufpassen, daß wir beim Abfegen nicht etwa die alte Königin, die sich möglicherweise im Honigraume herumtreibt, miterwischen. Der Fegling muß unbedingt 48 Stunden Dunkelarrest bekommen und erhält während dieser Zeit die Futterflasche aufgesetzt. Solche Reservevölker bieten für jeden Züchter große Vorteile, nicht nur daß Königinnen stets vorrätig durch das ganze Jahr hindurch auf dem Stande verbleiben und nach Bedarf verwendet werden können, können diese Reservevölker im kommenden Jahre zur Verstärkung der Standvölker mit Nutzen verwendet werden.

Sind noch Völker auf dem Stande mit altem, schwarzen Bau so könnten wir auch diese in einen Schwarmkasten samt der Königin abfegen, den Stock mit frischem Bau versehen und das Volk ohne weiters wieder einziehen lassen. Vorhandene Brutwaben hängen wir einem starken Volke in den Honigraum, bis die Brut geschlüpft ist und entfernen sie dann endgültig.

Abgeschwärmte Völker müssen unbedingt auf Weiselrichtigkeit untersucht werden. Eine junge Königin ist bei ihren Ausflügen vielen Gefahren ausgesetzt, so daß leicht das Muttervolk weisellos werden kann.

Zum Schlusse möchte ich noch jedem empfehlen, großes Augenmerk dem Wabenschranke zuzuwenden. Die Wachsmotten können hier großes Unheil anrichten, den ganzen Wabenvorrat ruinieren. Schmetterlinge der Wachsmotte dringen spät abends noch in den schlecht schließenden Schrank oder auch in Bienenstöcke, die mit Waben angefüllt sind, ein und legen Tausende von Eiern ab. Aus jedem dieser Eier entstehen Maden, die in kurzer Zeit selbst große Vorräte zu vernichten imstande sind. Deshalb fleißig Nachschau und Jagd halten auf die Schmetterlinge der Wachsmotte, den Schrank samt den Waben alle vierzehn Tage einschwefeln. Große Sparsamkeit mit Wachs ist notwendig, denn es nicht nur sehr teuer, sondern echtes einheimisches Bienenwachs ist auch schwer aufzutreiben. Alle Wachsabfälle, alte Waben kommen in den Sonnenwachsschmelzer und wer keinen solchen hat, drücke das Wachs zu festen Kugeln zusammen und übergieße diese mit heißem Wasser.

— K —



Rundschau.

„Fleißig im Sammeln, schlagfertig zur Zeit,
Und doch im Brüten Mäßigkeit;
Im Schwärmen und Stechen nicht unbändig,
Langlebig, gesund und bodenständig;
Königin dunkel, kohlschwarz die Drohn' —
Solch ein Volk züchte, es bringt Dir Lohn."

Spitzmüller in der „Badischen Biene".

Die Bienenzucht ist die edelste Liebhaberei; sie kann zur sittlichen Genesung unseres Volkes beitragen. Die Bienenzucht wirkt wie eine Leidenschaft, die das ganze Denken des Imkers erfüllt und seine freie Zeit in Anspruch nimmt. Diese Leidenschaft zeitigt aber nur Gutes. Imker sind in der Regel gute Menschen. (Die Biene und ihre Zucht.)

„Die Bienenzucht muß lohnend sein oder sie wird überhaupt nicht sein!" mit diesem Spruch ruft Breiholz die reichsdeutschen Imker auf zur Einigung und geschlossenen Abwehr gegen die Schäden der deutschen Bienenzucht.

Die „Bayerische Biene" berichtet, daß am Osterdienstag in Ingolstadt die 10. Tagung bayerischer Züchter stattfand, in der Prof. Dr. Zander über Grundlagen der Weiselzucht, Assessor Ficker und Oberlehrer Drechsel über Erfolge der Rassenzucht, Landwirtschaftsrat Schreiber und Assessor Wohlgemuth über Belegstände und Dr. Himmer über Beobachtungsstände sprachen. Den Glanzpunkt des Tages bildete der Vortrag Prof. Dr. Zanders, der im Verein mit Dr. Becker die Zwischenstufen zwischen Königin und Arbeiterin bei ihrer Entstehung aus dem weiblichen Ei untersucht und festgestellt hat. Das Ergebnis ist in folgenden Sätzen zusammenfaßt:

1. Königin und Arbeiterin sind Erscheinungsformen einer Keimanlage, eines weiblichen Eies.

2. Der Uebergang erfolgt aber nicht, wie man vielleicht erwarten sollte, ganz allmählich, sondern fast schroff und unvermittelt innerhalb zwölf Stunden zwischen dem $3^1/_2$ und 4. Larventage. Viel länger als man bisher annahm, beharrt also die Bauweise der weiblichen Larve auf der Stufe der Königin, als wollte die Natur den Bienen die Möglichkeit zur Erziehung einer Königin recht lange wahren.

3. Bis zum 3. Larventage ist nach den Becker'schen Untersuchungen die Heranzucht einer vollwertigen Nachschaffungskönigin theoretisch möglich.

4. Die plötzliche Umprägung der Königinentwicklung in die der Arbeiterin fällt zusammen mit dem Erscheinen des ersten Pollens im Darm der Arbeitermade, d. h. mit der Aenderung der Ernährung. Sobald die ersten Pollenkörner im Darm erscheinen, ist der Arbeitermade die Ausbildung zur Königin unmöglich geworden.

Daraus zieht Dr. Zander für die praktische Königinzucht folgende Schlüsse:

1. Da Königin und Arbeiterin aus der gleichen Bildungsmasse hervorgehen, sind sorgfältig erzogene Nachschaffungsköniginnen den Schwarmköniginnen durchaus gleichwertig. Ja, er führt den Nachweis,

daß sie den Schwarmköniginnen sogar in den meisten Eigentümlichkeiten überlegen sind. Das mittlere Gewicht von 50 Schwarmköniginnen betrug unmittelbar nach dem Schlüpfen nur 186.7 Milligramm, während 14 aus eintägigen Maden erzogene Nachschaffungsköniginnen ein mittleres Schlüpfgewicht von 207·9 Milligramm hatten. Von den 50 Schwarmköniginnen wogen nur 30 Prozent, von den 14 Nachschaffungsköniginnen dagegen 78·5 Prozent mehr als 200 Milligramm.

Dieses Werturteil gilt jedoch nicht für jede Nachschaffungskönigin. Die von den Bienen als sogenannte wilde Nachschaffungsköniginnen erzogenen Weisel sind im Mittel der 53 gewogenen Königinnen mit 184·7 Milligramm leichter. Unter den 53 Königinnen wogen nur 22·6 Prozent mehr als 200 Milligramm.

2. Aus diesen Feststellungen ergibt sich weiter, daß man die Nachschaffungszucht nie den Bienen überlassen darf, sondern selbst in die Hand nehmen muß.

3. Dabei ist es bezüglich der *Madenauslese* gleichgiltig, ob man sie durch Zellenausschneiden oder durch Umlarven betätigt. Das kann jeder nach Geschmack und Veranlagung machen wie er will, aber das *Umlarven ist auf jeden Fall das sparsamste Ausleseverfahren*, während beim Zellenschneiden oder Zellenstanzen für jede in Weiselpflege zu gebende Made mindestens sechs benachbarte Zellen nutzlos zerstört werden.

4. Nachdem wir durch Beckers Untersuchungen erfahren haben, daß wir zur Königinnenzucht viel größere Maden nehmen dürfen als man bisher für ratsam hielt, ist das Umlarven wesentlich leichter und weiteren Imkerkreisen zugänglich geworden. Es ist zwar nicht zu raten, noch dreitägige Maden zu verwenden, da man ihnen ihre Organisationshöhe nicht ohne weiteres ansehen kann. Auch gehen die Gewichte der Königinnen mit dem Alter der Maden merklich zurück, wie folgende Liste lehrt:

Mittleres Schlüpfgewicht von Königinnen aus

eintägigen Maden	207·9	Milligramm
zweitägigen „	206·0	„
2½ tägigen „	192·4	„
dreitägigen „	170·0	„
3½ tägigen „	170·0	„

Bis zum zweiten Larventage können wir jedoch die Königinnenzucht ohne jedes Bedenken ausdehnen. Aber selbst wenn wir die Maden nur ein bis anderthalb Tage alt werden lassen, ist technisch schon viel gewonnen, zumal Zuchten aus solchen Maden am ergiebigsten zu sein pflegen.

Nicht so gleichgiltig scheint dagegen die Art der Weiselpflege zu sein. Besonders beliebt ist das sogenannte Anbrüteverfahren, weil es sich durch eine große Ergiebigkeit bis zu 100 Prozent auszeichnet. Dabei ist die vollwertige Ernährung der Königinnen nicht gewährleistet, weil das Pflegevolk vorher gar nicht in Weiselpflege stand und nach Rückgabe des Anbrüteteiles auch noch wilde Weiselzellen über

eigenen Maden ansetzt. Wägungen an 21 so gewonnenen Königinnen bestätigen dieses Bedenken. Nur 28·5 Prozent hatten ein Schlüpfgewicht von mehr als 200 Milligramm, im Mittel nur 193·7 Milligramm. Nach der Begattung betrug das Gewicht 212 Milligramm.

Die aus eintägigen Maden ohne zwangsweises Anbrüten (neun Tage) im weisellosen Volke erzielten 14 Nachschaffungsköniginnen wogen nach dem Schlüpfen im Mittel 207·9 Milligramm, 78·5 Prozent wogen mehr als 200 Milligramm. Nach der Begattung hob sich das Gewicht sogar auf 229·5 Milligramm. Wenn auch die schwersten Wesen durchaus nicht die leistungsfähigsten zu sein brauchen, zeigen die Wägungen doch klar und deutlich, daß die Königinnen bei diesem Verfahren wesentlich besser gepflegt wurden, weil die Bienen schon längere Zeit in Weiselpflege tätig waren. Dieses Aufzuchtverfahren ist das beste.

In der „Deutschen Bienenzucht" schreibt Wankler, daß jede Königin beharrlich eine fremde Drohne als Gatten sucht.

Im „Bienenvater" weisen Kitzberger und Jaklitsch nach, daß nosemakranke Völker nur durch Umbeuten auf neuen Bau und nur dann geheilt werden können, wenn das Volk stark und widerstandsfähig ist. Königinnen von nosemakranken Völkern weisen eine bedeutend abgekürzte Lebensdauer, vorzeitige Drohnenbrütigkeit und eine schwere Störung ihrer Zeugungsfähigkeit auf; also auch umweiseln.

Dr. Pointner stellt im „Bienenvater" fest, daß die Milbenkrankheit in Oesterreich keine seuchenhafte Eigenschaft angenommen hat, denn es starben bisher nur einige Völker allmählich und rund herum blieben Völker neben kranken gesund; das Auftreten der Milbenkrankheit ist auf einige wenige Stände beschränkt geblieben.

Das „Bienenmütterchen" empfielt, im Frühling den ganzen Wabenvorrat zu reinigen und zu entkeimen. In 20 Liter Wasser werden $1^{1}/_{2}$ Liter Formaldehyd gemischt und die Waben beidseitig eingetaucht. Nach einer Stunde werden die Waben nochmals eingetaucht, nach einer halben Stunde in klarem Wasser ausgeschwenkt und dann im Schatten getrocknet.

Der „Posener Bienenwirt" bringt einen Aufsatz Widers über das Verfliegen der Bienen. Es wird nachgewiesen, daß in größeren Ständen die tieferstehenden und die Eckstöcke volksstärker sind und in der Regel eine bessere Ernte haben, weil sich Trachtbienen der übrigen Stöcke dahin verfliegen.

Die Schweizer haben vom 20. bis 22. April 1925 auf dem Rosenberge einen Unterrichtslehrgang für Wanderlehrer abgehalten, bei dem 68 Vorträge, jeder 10 Minuten lang, über alle einschlägigen Gebiete gehalten wurden.

In „Uns Immen" schreibt Jul. Schneider, daß er zur Erziehung starker Völker für die Frühtracht seine Bienen zeitig bauen läßt: bauen erweckt den Brutbetrieb, erzeugt Regsamkeit und Wärme und der neue Bau festigt die Gesundheit.

Pischek erzählt in den „Illustrierten Monatsblättern", daß er im Frühling sobald es die Witterung erlaubt (März) seine Bienen-

völker mit kleinen Gaben von 1/2 kg Honig, 1/8 kg Zucker, 1/8 l Milch und ein Eidotter seit Jahren füttert und seither trotz magerer Tracht-verhältnisse von jedem Volk durchschnittlich 15 kg Honig ernten kann.

Im „Deutschen Imker" berichtet Möhler über Versuche, den Bodenertrag eines Grundstückes durch Zuführung elektromagnetischer Kraft auf das Zwei- bis Fünffache zu steigern und knüpft daran die Erwartung, daß es dadurch auch möglich sei, dem Hektarertrag dadurch zu steigern, so daß Deutschland in ein Bienenschlaraffen-land umgewandelt werden könne.

In der „Rheinischen Bienenzeitung" empfiehlt Werner die Anpflanzung des Himbeerstrauches zur Trachtverbesserung. Der Himbeerstrauch gedeiht überall. Am liebsten auf halbschattigen Stellen unter Bäumen, wo er die größten und schönsten Früchte trägt. Die Blütezeit dauert von Anfang Mai bis Anfang Juli und in dieser Zeit wird er zu jeder Stunde stark von den Bienen beflogen. Der Honig schmeckt fein und aromatisch. Wer zweimal tragende Himbeer-sträucher pflanzt, schafft sich auch eine reichliche Herbstweide.

Hochegger bricht im „Bienenvater" für die Linde eine Lanze: Auf gutem Boden, bei warmen Nächten, Windstille und nicht allzu vielem Regen honigt sie hervorragend. Wir müssen daher unseren Vätern, die Linden gepflanzt haben, dankbar sein. Pflanzen wir daher weiter und reißen nicht aus!

Oberlehrer Dengg stellt im „Bienenvater" folgende Leitsätze über den Honigtau auf:

1. Es gibt Pflanzenläuse, welche süße Ausscheidungen von sich geben, die von den Bienen in trachtarmer Zeit eingesammelt werden (Fichten, Linden, Ahorn, Haseln, Eschen u. a.).

2. Die Vermehrung dieser Pflanzenläuse als auch die Menge ihrer Ausscheidungen ist von der Gunst der Witterung und dem damit im Zusammenhang stehenden reichen Saftfluß der Pflanzen abhängig. Sie kann aber nie so rasch (über Nacht) geschehen.

3. Das Auftreten des rein pflanzlichen Honigtaus steht in keinem ursächlichen Zusammenhang mit dem Vorkommen von Pflanzenläusen. Der echte Honigtau ist stets auf besondere Witterungseinflüsse und den damit verbundenen Stoffwechselvorgängen im Pflanzeninnern zurückzuführen.

4. Die Quelle des echten Honigtaus, insbesondere bei Nadelhölzern, liegt stets in der Pflanze selbst und ist unabhängig vom etwaigen Vorkommen von Pflanzenläusen. Diese finden sich erst ein, wenn der reiche Saftfluß schon im Gange ist.

5. Es konnte bis jetzt weder bei den Fichten noch bei den Tannen oder Lärchen von irgendeinem Beobachter ein gleichzeitiges, ursächliches und derart massenhaftes Vorkommen von Pflanzenläusen einwandfrei nachgewiesen werden, woraus sich die Entstehung des in manchen Jahren in ungeheuren Mengen auftretenden Waldhonigs im Sommer und Herbst erklären ließe. Das Auffinden einer beschränkten Zahl von Läusen beweist gar nichts, denn es ist doch natürlich, daß sich die Schmarotzer dort sammeln, wo der Tisch reich

gedeckt ist. Alle bisherigen Berechnungen über die Menge tierischer Ausscheidungen sind nur theoretisch.

In der „Leipziger Bienenzeitung" behandelt Braun die Beutewahl und kommt zu dem Schlusse, daß für Gegenden mit sehr reicher Tracht der Oberlader, für die anderen der Hinterlader oder die Stöcke mit besonderen Einrichtungen, wie Kuntzschstöcke die geeignetsten seien. Eine beste Beute für jedermann aber gibt es nicht. Die Lösung dieser Frage liegt in der Anpassung an Tracht- und Wetter sowie an den Imker selbst.

Die Förderung der Bienenzucht betreiben die Franzosen durch einen Lehrwagen, das ist ein Eisenbahnwagen, der eine Sammlung aller einschlägigen Unterrichtsgegenstände enthält und im Lande umherfährt. Die Polen setzen sich mit 92 % für ein einheitliches Maß: 43.5 cm breit und 30 cm hoch ein, außerdem übersetzen sie alle wichtigen Bücher in ihre Sprache. Die Engländer sind über die Vereinheitlichung der Stockform noch nicht einig geworden. Das Erfreulichste ist das Beispiel der Stadt Colmar, die beschlossen hat, 10.000 honigende Bäume zu pflanzen.

Werden Männer oder Frauen mehr von Bienen gestochen? Darauf antwortet Doys im „Praktischen Wegweiser": Natürlich die Frauen, aber nicht weil sie süßes Blut haben, sondern lange Haare, in denen sich die Bienen verwickeln und zum Stechen gereizt werden.

Ueber die deutschen Imkerfrauen bringt die „Biene" eine Jubelansprache im Frankfurter Bienenzuchtklub:

Imkerfrau, ein Thema für sich. Wer wagt es, es erschöpfend zu behandeln? Es gibt gute und böse Imkerfrauen. Die gute Imkerfrau (der ganze Himmel steigt hernieder bei diesem Wort) geht dem Manne zur Hand, sie keift nicht, wenn er seinen Stand verbessert oder in ihrem Heiligtum, der Küche, Wachs ausläßt und Waben gießt. Die böse Imkerfrau (wer kennt sie nicht?) geht an den für die Winterfütterung der Bienen beschafften Zuckersack zur Einmachzeit, schimpft, wenn ihr Mann zu lange am Bienenstande weilt, sich auf dem Wege von der Belegstelle beinahe das Genick bricht, wenn er nur für die Bienen schwärmt und freut sich nur, wenn ihr Topfbestand die Honigmengen nicht fassen kann. Den guten Imkerfrauen gilt unser schönster Dank, den bösen wünschen wir gute Besserung. E. Simon.

Aus Salzburg.

4. Gausitzung „Pongau" am 14. April 1925 in Bischofshofen. Gauobmann Rudolf eröffnete die Sitzung und begrüßte den Landesvereinsobmann Rendl und Wanderlehrer Riedherr. Bemängelt wird das Nichterscheinen der Obmänner von Altenmarkt und Radstadt. – Als erster Punkt wurde die heikelste, die Rauchschadenangelegenheit angeschnitten. Obm. Hutter-Pfarrwerfen brachte zum Ausdruck, daß alle in dieser Hinsicht Geschädigten sich nicht auf langwierige, teuer zu stehen kommende Prozesse einlassen können und nur im Wege der Gesetzgebung das Mittel sehen, sich vor Schaden zu bewahren. — Weiters wurde der Beschluß gefaßt, die Versuchsvölker bleiben während des Winters versiegelt und sind nach Bedarf zu untersuchen. Nachdem die Kosten für die Feststellung der Rauch-

schäden von den Organisationen nicht gedeckt werden können, so ist an maßgebende Stellen das Ansuchen zu richten. Obm. Rendl erbot sich, die nötigen Schritte zu unternehmen. — Beschlossen wurde ferner eine Imkerausstellung im Pongau abzuhalten. — Ausstellungsort St. Johann, Pongau. 8. August 1925 vormittags Preisrichtersitzung, 8. August 13 Uhr Eröffnung der Ausstellung; abends Lichtbildervortrag, anschließend Unterhaltungsabend. 9. August, 17 Uhr, Schluß der Ausstellung. Bei diesem Anlasse ist an Herrn Landesregierungsrat Lothar v. Bachmann, der die heimische Bienenzucht in vornehmster Weise fördert und in rechtlicher Beziehung uns als wahrer Freund zur Seite steht, die Bitte zu stellen, den Ehrenschutz der Imkerausstellung übernehmen zu wollen. Die Anmeldelisten werden den Zweigvereinen zukommen. Als Preise werden Ehrenurkunden, Medaillen, Diplome und Bücher verliehen. — Anschließend hielt Wanderlehrer Riedherr einen Vortrag, worin er besonders auf das erzieherische Moment durch Ausübung von Ständeschauen und Monatsversammlungen hinwies. Der Landesvereinsobmann gab in längerer Rede Aufschluß über Stockbehandlung, Einführung einheitlicher Stockformen, Ständeschau, Akarapis, Mißstände und Seuchenbekämpfung. Kanzleivorsteher Mamerler-Mühlbach erklärt, nach gemachten Beobachtungen und Versuchen auf seinem Stande, wird Akarapis durch Verfliegen verschleppt bezw. übertragen. — Oberlehrer Waibl regt an, den tadellos errichteten Schulbienenstand in Bischofshofen im Beisein aller jener Herren, welche sich um das Zustandekommen des Bienenstandes bemüht haben, in entsprechender Weise zu eröffnen. Gaugruppenobmann Prävalnig verteilt Honigdistelsamen. Nach Schluß der Versammlung wurde der Schulbienenstand und die Obstbaumschulanlage in Bischofshofen besichtigt. Ferner wurde ein über den Winter 1924/25 versiegelt gebliebenes Versuchsvolk am Stande des Felix Deisl untersucht.

Zweigvereinsgründung in Werfenweng. Am 17. Mai 1925 fand die gründende Versammlung des Zweigvereines Werfenweng statt. Gauobmann Rudolf entschuldigte krankheitshalber sein Fernbleiben und wünschte der Versammlung besten Verlauf. Schuldirektor i. R. Sompek hielt einen gediegenen Vortrag über die Grundlagen einer rationellen Bienenzucht. Seine Ausführungen galten ganz besonders unserer Jungmannschaft und wurde auch dabei der Worte des Altmeisters Berlepsch gedacht, der doch so treffend sagt: Die Bienenzucht ist etwas so Reines und Edles, daß sich schmutzige Seelen gar nicht damit zu befassen pflegen; sie veredelt und gibt moralischen Ruhehalt. Förster Lainer gab Aufschluß über Aufbau der Imkerorganisation, führte die Vorteile eines Zusammenschlusses an und ermahnt alle Anwesenden, sie mögen, wenn auch in einem abseits gelegenen Winkel, in geschlossener Front mitmarschieren und nicht als Alleingeher auf das eigene „Ich“ klopfend, ferne bleiben. Der Obmann der Landwirtschaftsfiliale Zaglaubauer J. Weißacher, dankt dem Schuldirektor i. R. Sompek und Förster Lainer für die Aufklärungen und Anregungen und muntert die Versammelten zum Beitritte auf. Beigetreten sind dem Verein 13 Mitglieder. In den Ausschuß wurden gewählt: Förster Lainer, Obmann, und Schuldirektor Sompek, Obmannstellvertreter. Nach 2½stündiger Dauer schloß die Versammlung.

Imkerversammlung in Dorfgastein und Hofgastein. Am 25. April fand um ½8 Uhr abends in Eggers Gasthaus Dorfgastein eine gut besuchte Versammlung statt, zu der Landesverbandsobmann Herr Rendl und Gauobmann Herr Rudolf erschienen sind. Ferner hat Hochwürden Herr Pfarrer Spät, ein eifriger Bienenzüchter, die Versammlung mit seinem Besuche beehrt. — Obmann Rendl erstattete ein ausführliches Referat über Bienenseuchen, deren Verhütung und Bekämpfung, über naturgemäße Betriebsweise und Behandlung der Bienen. Gauobmann Rudolf berichtete über die Notwendigkeit der Organisation, forderte die Anwesenden auf, unter der Imkerschaft das Gefühl der Zusammengehörigkeit zu erwecken und erteilte Aufklärung über die Warenumsatzsteuer, so daß jeder Imker gegen eine etwa ungerechtfertigte Steuervorschreibung in der Lage ist, den Rekurs zu ergreifen. Nach reger gegenseitiger Aussprache schloß der Vorsitzende die Versammlung um 11 Uhr nachts. — Nachdem um diese Zeit im Gasteiner Tale kein Zug mehr verkehrt, die beiden Referenten aber am nächsten Morgen in Hofgastein sein sollten, so fuhren sie mit dem vom Stuhler Blasi in dankenswerter Weise beigestellten Fuhrwerk nach dem neuen Versammlungsort Hofgastein. Trotz der guten Absicht war der Wettergott ungeduldig gestimmt. Schon bei der Abfahrt

lag 15 cm hoch der Schnee und unaufhörlich wirbelten die Flocken, als wäre Sylvester-Abend und nicht 1. Mai. Die Fahrt wurde immer langsamer und als die beiden Eiferer für Bienenzucht in die Nähe von Hofgastein kamen, reichte der Schnee schon bis zu den Wagenachsen. Nach dreistündiger Fahrt kamen die beiden Referenten vor Nässe triefend und halb erstarrt beim Vereinswirt Herrn Knoll in Hofgastein an, wo sie beim warmen Ofen und einer Tasse Tee über die fragliche Vergnügungsfahrt nachdachten und sich gegenseitig versicherten, diese nächtliche Reise lange im Gedächtnis behalten zu wollen. — Am 26. April fand in Hofgastein die Imkerversammlung statt, in welcher die gleichen Punkte wie am Vortage in Dorfgastein zur Besprechung kamen. — Besonders erfreut war die Versammlung über den Besuch des Herrn Bürgermeister Laner, der der Bienenzucht sehr sympathisch gegenübersteht und bezüglich Errichtung eines Schulbienenstandes vielverheißende Zusicherungen machte. Hervorzuheben sind noch die Frauen, die der Versammlung angewohnt haben, und die stark vertretene Jungmannschaft. — Nach dreistündiger Dauer schloß der Obmann mit Dankesworten an die beiden Referenten, sowie an die Versammlungsteilnehmer. — Alle zogen, befriedigt von dem Gehörten, von dannen, denn jeder konnte sein Wissen bereichern und zum Nutzen seiner Imlein anwenden. Imkerheil!

Der Bienenzuchtverein Maxglan beschloß einstimmig anläßlich des Scheidens des Herrn Oberbaurat Ing. H. Victoris von der Stelle des Gauobmannes im Flachgau demselben sein vollstes Vertrauen auszusprechen und ihm für seine Leistungen und sein Verhalten den Dank aller ehrlichen, rechtschaffenen Bienenzüchter auszudrücken. Für die Vereinsleitung Maxglan:

H. Kagerer e. h. G. Schlager e. h.

Bienenzuchtverein Maxglan. Ständeschau am Sonntag den 24. Mai in Siezenheim. Befund: Musterstand des Herrn Lengauer, Besuch empfehlenswert! Alle anderen Stände bis auf eine Ausnahme vernachlässigt. — Ständeschau am Donnerstag den 4. Juni in Wals. Besucht 6 Stände. Allgemeinbefund bedeutend besser als in Siezenheim. Völker durchwegs entsprechend entwickelt. Aufstellung teilweise noch mangelhaft. Bedeutender Bienenstand des Herrn Lehrer Haas. — Ständeschau am Sonntag den 21. Juni in Viehhausen. Bericht folgt.

Die Vereinsleitung.

Die Kärntner Biene.

Von Regierungsrat Alois Alfonsus, Milwaukee, Wisconsin, Nordamerika.

So manchem lieben Freund im Ländle wird ein Gruseln überlaufen, wenn er von der Kärntner Biene liest, diesen Schwarmteufeln, welche unsere gute, alte schwarze Biene in den Alpenländern ruinieren und auf den Hund bringen sollen. Nur gemach, jedes Ding hat zwei Seiten.

Der Bezug von Kärntner Bauernstöcken ist für viele der einzige Weg, um überhaupt zu Bienen zu gelangen. Die Schwarmlust dieser sonst sehr guten Biene ist zunächst einmal durch die Kleinheit ihrer Wohnung bedingt, dann durch die Frühtracht in ihrer Heimat. In großen Wohnungen verliert diese Biene auch ihre Schwarmlust, was die Großimker Neunteufel und Hochegger und viele andere Imker Kärntens, welche in einem großen Mobilstocke imkern, gerne bezeugen werden. Ich habe bei der Gründung eines großen Bienenstandes ein Dutzend Kärntner Bauernstöcke aufgestellt und eine Reihe von Jahren hindurch dieselben zur Schwarmgewinnung benützt, ohne deswegen irgend einen schädlichen Einfluß auf die übrigen Stöcke des Standes dadurch verspürt zu haben.

Zudem gewährt uns ja die Benützung der Belegstation einen sicheren Weg, um unbeschadet der Aufstellung von Kärntner Bauernstöcken zum Zwecke der Völkerzahlvermehrung unserer Standstöcke mit reinen, schwarzen Bienenvölkern versehen zu können.

Wenn man die Schwärme aus den Bauernstöcken in Mobilwohnungen bringt, so wird man auch die Wahrnehmung machen, daß sie in solchen kaum mehr schwärmen als die heimische Biene. Das Schwärmen der Bienen wird im allgemeinen durch kleine Wohnungen gefördert, das wissen auch alle jene Tiroler Imker, welche in kleineren Strohkörben imkern und aus diesen wohl alljährlich je einen Vorschwarm und einen Nachschwarm erhalten; trotzdem sich schwarze Bienen in den Zuchtstöcken befinden.

Die Schwarmlust wird aber auch gefördert durch eine sonnige Lage des Bienenstandes und durch die herrschende Tracht.

Unser Zuchtziel ist die Heranzucht von Bienenstämmen mit besonderer Leistung im Honigertrage. Erreicht wird dieses Ziel durch Zuchtbenützung der schwarmfaulen Stämme, also jener Völker, welche in ungeteiltem Zustande die Tracht auszunützen vermögen. Die moderne Königinnenzucht aber gestattet uns, vom besten Zuchtvolke des Standes das Material zur Heranzucht einer beliebigen Zahl von Völkern zu entnehmen und soviele Königinnen zu ziehen, als wir für unseren Jahresbedarf nötig haben.

Wir können also schon im ersten Jahre der Benützung von Kärntner Bauernstöcken die Völker der von diesen stammenden Schwärme umtauschen. Für den Anfänger ist dies natürlich eine unmögliche Sache, da dieser ja in der Bienenbehandlung noch nicht soweit vorgeschritten ist, um derartige Arbeiten ausführen zu können. Er muß damit warten, bis seine Kenntnisse der praktischen Imkerei eine solche Erweiterung erfahren haben, daß er auch diese Manipulation vornehmen kann. Aber da hilft die Natur mit. Die Kärntner Völker werden doch der Hauptsache nach von den in der Mehrheit vorhandenen schwarzen Drohnen der Heimat begattet und in einigen Jahren sind auch die letzten grauen Bienen verschwunden. Man sei also in dieser Beziehung nicht zu ängstlich, sonst schadet man sich selbst und bringt seinen Bienenstand lange nicht auf jene Völkerzahl, die man zu halten beabsichtigt. Wer ganz sicher zu gehen beabsichtigt und auf Standbegattung der für seinen Bedarf erzogenen Königinnen angewiesen ist, der soll den Vorschwarm aus dem Kärntner Bauernstock allein aufstellen, dann den Abgang des Nachschwarms abwarten, diesen einfangen und einstweilen stehen lassen. Der Mutterstock wird dann umgeschnitten und der im Fangkorbe oder Fangkiste befindliche Nachschwarm mit dem nun in einem Mobilstocke befindlichen Mutterstocke denselben zugegeben. Dann hat man zwei Völker, die bei einer entsprechenden Pflege vonseite des Züchters im Herbste winterständig sein können. Die Königinnen derselben werden im Sommer umgewechselt.

Beim Umschneiden des Bauernstockes wird natürlich auch die Drohnenbrut ausgeschnitten. Man kann diese dann den Hühnern geben, denen sie ein besonderer Leckerbissen ist.

Wer aber eine größere Zahl von Bauernstöcken aufstellt, der soll selbe solange in Schwarmbenützung halten, bis er seinen Stand auf jene Zahl von Bienenvölkern gebracht hat, die er überhaupt zu halten beabsichtigt, dann kann er die Bauernstöcke sämtlich nach Abgabe des Nachschwarmes umschneiden und auch darangehen, den ganzen Stand mit Edelköniginnen der schwarzen heimischen Rasse zu versehen. Irgend ein Schaden kann bei dem beschriebenen Verfahren den züchterischen Bestrebungen hierdurch keineswegs zugeführt werden.

Der Großimker Neunteufel in Hirt, Kärnten, sowie die Bienenvermittlungsstelle des Bienenzuchtvereines Villach, deren Geschäftsführer Herr Fachlehrer Hois in Villach, Tirolerstraße 24, Kärnten, seinen Wohnsitz hat, liefern ausgesucht gute Kärntner Bauernstöcke zu verhältnismäßig billigem Preise. Die Kärntner Biene ist eine gute Biene, man kennt sie nur viel zu wenig, sie ist nicht zu vergleichen mit den Heidebienen, deren Schwarmlust und Hang zum Drohnenbau sprichwörtlich und das Ergebnis einer jahrhundert langen Schwarmzucht zu betrachten ist.

Vorstehende Ausführungen sollen der Aufklärung dienen. Tirol braucht noch viele Bienenvölker, da es im allgemeinen an Uebervölkerung an solchen nicht leidet und es Ortschaften und Weiler gibt, wo wenige oder gar keine Bienen daheim sind.

Das Nachbarland Kärnten kann uns aber solche liefern. Eine Gefahr für die züchterischen Bestrebungen der Imker ist damit keineswegs verbunden, wohl aber ein volkswirtschaftlicher Nutzen für das Land selbst.

Wirtschaftsberatung in der Bienenzucht.

Katz-Mäder.

Drunten am See war's, als in gelehriger Gesellschaft die Bienenzucht verhandelt wurde am schönen Maientage, an dem reichlich Honig floß. Es kam nicht derb aber hart aus Bienenzüchters Munde als er sagte, daß die heutige Welt noch Vorbilder von früher bedürfe, um zu gesunden.

Der Bauer von Ueberallhausen hatte zwei Söhne; der eine war ein Tölpel, der andere um etliche Metzen gescheiter. Eines Tages wurden beide zur Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten nach dem vergrößerten Nirgendshausen geschickt und beim Weggehen äußerte sich der unverzagte Vater: „Narrischer, mach' du den Gescheiten!"

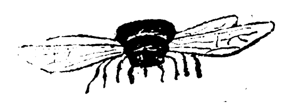
In der Bienenzucht finden wir auch diese zwei Söhne; man fällt von einem Außerordentlichen ins Andere und der goldene Mittelweg muß leider erkämpft und vielfach erprobt werden. Ranft schreibt in der „Leipziger" vom Hubamklee ein hohes Lied. Ob mit Recht? „Wenn in zehn Jahren irgendwo in deutschen Landen ein Dorf insgesamt den Hubamklee in die Fruchtfolge aufgenommen haben wird, dann wird's lauten: Hier zu allen Jahreszeiten beim Hubam Futter-

überfluß, reiche Heufütterung im Winter — dort oft Futtermangel, viel Strohfütterung im Winter; hier billige Weidemast — dort teure Stallmast; hier Milchwirtschaft in ihrer höchsten Leistungsfähigkeit — dort halber Segen; hier weit mehr Köpfe im Stall als dort; hier reiche Stalldüngung, verbunden mit Grunddüngung — dort knappe Stalldüngung, keine Grunddüngung; hier erträgliche Kunstdüngerrechnung — dort abnorm hohe Aufwendungen für diesen; hier reichere Körnerernte als dort; hier geschlossene Fruchtfolge — dort Fruchtfolgen mit Lücken (Brache); mit einem Worte: Hier intensive Wirtschaft, dort ein gut Teil sichtbarer und vielmehr unsichtbarer Leerlauf der Wirtschaft."

In anderen Bienenzeitschriften trifft dieses Lob nicht zu und — Herkules steht am Scheideweg. Herr Pflanzenbauinspektor Schmidinger, Bregenz, wäre nicht abgeneigt, Versuchsfelder für Hubamklee anzulegen, wenn Samen zur Verfügung gestellt wird. Kleine Anbauversuche verlaufen resultatlos, große geben den Ausschlag. Da er mit dem Bienenzüchter Hand in Hand arbeitet, so muß sich der verständige Bienenzüchter aufraffen und bei unserem Obmanne des Trachtausschusses, Herrn Franz Simon in Feldkirch, Samen in solcher Menge rechtzeitig beanspruchen, daß mindestens 5—10 a angepflanzt werden können. Versuche an verschiedenen Orten geben dann auch Aufschluß, ob Hubamklee in unserem Lande auf leichtem oder schwerem Boden als ausgedehnter Futterbau zu beteilen ist und der einsichtige Landwirt wird daraus folgern, den Samenbau dieser Futterpflanze im Rahmen der örtlichen Möglichkeit, die sehr groß ist, in verstärktem Maße zu betreiben. Darum versäume man nicht, sich der Mitarbeit der fleißigsten Gehilfin des Landwirtes zu versichern und sorge dafür, daß genügend Bienen in der Nähe der Samenfelder sind. Erst dadurch werden unsere Felder die höchstmöglichen Samenerträge liefern. Die bodenverbessernde Wirkung eines vermehrten Futterbaues, die betriebswirtschaftlich von Pflanzenbauinspektor Schmidinger des nähern erläutert wird, sei nebenbei kurz erwähnt.

Die Erfolge, welche der Trachtausschuß mit Mithilfe des Pflanzenbauinspektors auf den Versuchsfeldern mit Hubamklee erzielt, sagen uns dann aufrichtig und ehrlich: „Narrischer, mach' du den Gescheiten!" Denn ohne Bienen können wir bei selbst sorgsamster Pflege und Düngung nur ganz mangelhafte Ernten erhalten. Wer möchte da behaupten, daß die Rätsel des Bienenstaates und seines Wirkungskreises gelöst seien. Jung Alexanders Wort ist heute noch nicht erfüllt. Also frisch ans Werk!

Honigpreis pro Kilogramm 6 Schilling. 



Monatsbericht der Beobachtungsstationen von Tirol und Vorarlberg.

Mai 1925.

Beobachtungsstation in	Leistung des Volkes									Temperatur								Tage mit					
	Zunahme			Abnahme			Gesamt-	Höchste Tagesleist.	am	Minimum			Maximum			Monatsmittel	Flugtage	Regen	Schnee	Sonnenschein			Wind
	Monatsdrittel									Monatsdrittel										Null	Halb	Ganz	
	1.	2.	3.	1.	2.	3.				1.	2.	3.	1.	2.	3.								
Martinsbühel	185	340	620	130	160	250	605	205	31	+3	+9	+8	+20	+27	+26	+15	30	12	1	4	25	2	25
Mühlau	.	.	255	.	.	.	255	110	31	.	.	+10	.	.	+24	+17	.	.	.	.	.	.	.
Brixlegg (539 m)	1850	3200	10700	1300	1900	3900	8650	2550	31	+4·4	8·3	+8	+19	22	+23	14·1	28	10	.	4	22	5	27
Imst (800 m)	370	575	405	350	365	360	275	650	19	+1	+9	+8	+18	+24	+23	13·4	29	9	1	10	14	7	29
Rotholz (537 m)	500	1300	3100	300	300	100	420	900	31	.	.	.	.	.	.	.	28	10	.	4	22	5	27
Neustift (993 m)	.	1600	2500	600	700	1000	1800	400	29	4·8	9	10·1	+12	15	18	11	15	6	1	3	17	11	28
Heiterwang (992 m)	100	2170	1100	820	1040	2750	4760	2500	31	—1·5	+1·4	+2	+11	14	17	13·7	.	.	.	.	.	.	.
Thiersee (620 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	+6	+10	+10	+19	+24	+24	15·5	24	16	.	15	12	4	20
Längenfeld (1179 m)	.	.	.	80	120	30	230	.	.	+1·7	+3·2	+5·6	11	18	18	9·7	19	7	3	6	22	3	29
Telfs (624 m)	800	2750	7800	490	1060	3450	6350	1700	30	+6·7	8·6	+14	15	27	17	14·9	21	12	.	14	6	11	20
Altenstadt (449 m)	4·33	153	.	103	221	292	—30	95	8	1	8	8	19	25	24	18·2	31	14	.	8	6	17	31
Au (900 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Braz (706 m)	.	300	200	150	60	.	310	50	17	2	8	9	10	14	18	10·5	24	11	2	11	15	4	18
Damüls (1400 m)	.	60	110	120	.	.	170	30	23	.	.	.	10	26	.	5·6	22	4	5	6	8	17	8
Doren (706 m)	70	550	290	85	45	110	670	130	14	3	.	.	20	25	25	12·1	27	8	1	6	3	22	18
Dornbirn (435 m)	192	254	296	60	22	143	517	162	31	.	.	.	14	14	19	14	24	10	.	5	14	12	26
Feldkirch (459 m)	25	40	205	350	100	.	225	60	31	1·8	8·2	7·5	19	25	26	12·6	26	14	.	7	10	14	14
Hittisau (792 m)	25	830	755	106	35	185	1284	155	17	—2	4	4	17	21	22	10·4	24	16	2	8	19	4	28
Hohenweiler (510 m)	400	670	720	150	250	340	1050	170	21	.	.	.	.	.	.	13	27	9	.	6	5	20	13
Lang. b. Br. (900 m)	54	271	.	133	64	234	—106	84	15	.	4	5	16	24	21	8·9	26	12	2	6	16	9	18
Eichenberg (800 m)	110	500	50	40	.	60	560	120	16	—1	5	7	17	22	26	11·7	22	15	1	9	10	12	12
Raggal (1016 m)	.	135	150	120	25	30	110	50	31	4	11	10	21	26	24	16·2	29	11	2	9	2	20	16

Fortsetzung zum Monatsbericht.

Mühlau: Am 29. Mai begann der Wiesenschnitt. Akazien werden heuer nicht beflogen, wahrscheinlich wegen der großen Dürre.

Imst: Die sparsame Tracht bringt die Völker nur langsam vorwärts. Tracht gab es von der Kastanie und nur wenig von der Wiesenblüte. Die Obstblüte ist fast ganz ausgefallen.

Heiterwang: Vom 1. bis 15. Mai gab es die letzten Blüten von den Weiden und der Erika. Am 12. Mai begann die Blüte der Sumpfdotterblume, am 23. Mai die Stachel- und Johannisbeeren und am 25. Mai der Löwenzahn. Die Völker sind infolge der schlechten Witterung im April und der ersten Hälfte des Mai in der Entwicklung zurück. Die Löwenzahntracht konnte von den Völkern entsprechend ihrer Stärke ganz ausgenützt werden. 2½ kg Tagesleistung aus dieser Tracht konnte seit fünf Jahren nicht mehr erreicht werden. Auf der Wage steht nur ein Volk von mittlerer Stärke, es müßten daher starke Völker noch mehr geleistet haben.

Reutte: Die Obstblüte war sehr mager, für gute Hönigernte sind schlechte Aussichten. Schwärme sind ganz vereinzelt gefallen, wenn schlechtes Wetter eintritt, muß jung und alt gefüttert werden.

Brixlegg: Tracht gab es diesen Monat aus der Wiesenblüte und die letzten zwei Tage des Monates vom Wald. Die Volksentwicklung ist gut, Schwärme sind im letzten Drittel gefallen.

Längenfeld: Die Entwicklung der Völker geht äußerst langsam vor sich, schuld daran sind die kalten Winde, die die Flugbienen stark dezimieren. Die erste Trachtblume ist hier der Löwenzahn, dessen Blütezeit erst im letzten Monatsdrittel begann.

Thiersee: Die erste Hälfte des Monates war ziemlich regnerisch, die zweite Hälfte mehr trocken. Die Tracht wäre nicht schlecht, die Völker haben sich jedoch vom windigen und kalten April noch nicht erholt, sie sind noch nicht auf der Höhe und es kann deswegen die Tracht nicht voll ausgenützt werden. Die letzten Tage des Mai waren die besten Trachttage.

Vorarlberg: Sehr wenig Schwärme, dafür mehr Honig. Leider tritt Nosema an einzelnen Orten geradezu verheerend auf. Häusle.

Nb. Es wäre sehr wünschenswert, wenn Tirol noch mehrere Beobachtungsstationen besäße. Die Beteilung mit Bienenstockwagen vom Landesverbande aus ist schwer möglich, weil die Wagen sehr teuer sind. Es sind aber viele Wagen bei einzelnen Züchtern, die von diesen auch fleißig benützt werden. An sie möchte ich mich mit der Bitte wenden, uns die Beobachtungsergebnisse mitzuteilen. Die Drucksorten sind so einfach auszufüllen, daß man von einer Arbeitslast nicht reden kann. Alle Vereinsobmänner möchte ich ersuchen, mir mitzuteilen, wer im Vereinsgebiete eine Stockwage besitzt, damit der Betreffende zur Uebernahme der Beobachtung bewogen werden kann. Helfet alle mit, ihr dient dem Interesse aller; ich glaube nicht, daß in ganz Tirol nur acht Bienenwagen sind, und daß von allen Imkerkameraden Tirols nur acht ihre Bienen fleißig beobachten. Es sollte doch möglich sein, daß jeder Verein seine Beobachtungsstation mit der Zeit erhält. Imkerschule, Imst, Kugler.

Bericht aus Reutte.

Heute kann man die Folgen der winterlichen Witterung in den Monaten März, April und in der ersten Hälfte des Mai überblicken. Nach den meisten Berichten der Bienenzüchter und Bienenhalter in Außerfern sind beiläufig die Hälfte aller Bienenstöcke zugrunde gegangen. Zunächst ist die Schleudermaschine, deren zu fleißige Benützung im Monate Mai und Juni 1924 schuld. Man rechnete damals auf eine Spättracht wie im Jahre 1923, die aber vollständig versagte. Nun sollten die Bienen bis Mitte Mai 1925 mit ihren Vorräten auskommen oder durch die Fütterung ersetzt werden. Nehmen ist aber angenehmer als Geben und das Geben war im Februar und

März durch die kalte Winterwitterung sehr erschwert. Eine weitere Ursache war der Verlust an Volk im April und Mai. Die Bienen flogen auf Tracht aus und kamen in der kalten Luftströmung nicht mehr nach Hause. Eine weitere Folge war die völlige Einstellung des Brutgeschäftes. Nur auf Ständen in windgeschützten Lagen, in nächster Nähe der blühenden Erika machten sich diese Witterungseinflüsse weniger geltend. Nach Mitte Mai besserte sich die Witterung und trat die Trachtzeit mit dem Löwenzahn ein. Die Obstbaumblüte versagte aber fast gänzlich, nur Kirschen und Beerensträuche lieferten etwas Honig. Der größte Uebelstand tritt jetzt zu Tage; die volksschwachen Völker können die Tracht nicht ausnützen und werden sich erst entwickelt haben, wenn die Tracht zu Ende sein wird. Daher Vorsicht mit der Schleuder, die Tracht wird bald zu Ende sein und eine Spättracht ist sehr unsicher. Die Schwarmperiode läßt sich ganz verschieden an. Bei einigen Bienenzüchtern fielen viele Schwärme, bei dem größeren Teil wenige und auch bis jetzt noch gar keine Schwärme, was bei dem gegenwärtigen Zustand der Völker kein Unglück ist. Die heutige Wiesenkultur beschränkt sich auf die Einsaat von Rotklee, Reygras und nicht honigende Futtergräser; der frühere prachtvolle Blumenflor während der Feldblüte ist ausgeblieben, damit ist ein großer Faktor in der Tracht ausgeblieben und kommen hauptsächlich noch die Einmähdigen und Bergwiesen in Betracht, die aber weite Flugstrecken erfordern. Nachteilig war auch die zumeist rauhe Witterung im April, weil die Tracht der Erika nicht ausgenützt werden konnte und die Völker sich zu spät entwickeln. Die Aussichten auf ein gutes Bienenjahr sind sehr trübe. Alois Bauer.

Kurse.

Am 4. Juni wurde im Zweigverein Westendorf durch Herrn Oberlehrer Entleitner aus Fieberbrunn ein dreitägiger Bienenzuchtkurs eröffnet. Um 8 Uhr morgens hatten sich 16 Teilnehmer (13 von Westendorf und 3 von der Nachbargemeinde Brixen) im Schulzimmer, das Herr Oberlehrer Tschofen bereitwilligst zur Verfügung gestellt hatte, eingefunden. Herr Entleitner erläuterte im Laufe seiner Vorträge das Leben und Treiben der Bienen von der Aus- bis zur Einwinterung, alle Arbeiten und Vorkehrungen, um eine erfolgreiche Bienenzucht betreiben zu können. Auch verschiedene Bienenwohnungen mit ihren Vor- und Nachteilen wurden eingehend besprochen. An den Bienenständen der Umgebung wurden praktische Uebungen abgehalten. Auch das Drahten der Mittelwände wurde praktisch vorgeführt. Seine Vorträge und Vorführungen an den Ständen wurden mit großem Interesse aufgenommen. Herr Obmann, Oberlehrer Tschofen, dankte dem Kursleiter für seine Mühe und den Teilnehmern für den fleißigen Besuch und muntert zur praktischen Anwendung des Gelernten auf.

Josef Manzl, Schriftführer.

Gen. 6 — 106 / 3

Wirtschaftsgenossenschaft.

Eintragung.

Eingetragen wurde in das Genossenschaftsregister am 2. Juni 1925:

Sitz der Genossenschaft: Innsbruck.

Wortlaut der Firma: Wirtschaftsgenossenschaft der Bienenzüchter von Tirol und Vorarlberg, registrierte Genossenschaft mit beschränkter Haftung.

Betriebsgegenstand: Gegenstand des Unternehmens ist die Förderung des Erwerbes und der Wirtschaft der Genossenschaftsmitglieder, soweit dieselben Bienenzucht betreiben; insbesondere verfolgt die Genossenschaft den Zweck, dem reinen, einheimischen Honig ihrer Mitglieder entsprechenden Absatz, ausgiebige Verwertung, sowie einen angemessenen Preis zu sichern, dem Erwerber die Gelegenheit zum Bezuge des unverfälschten Naturproduktes zu gewährleisten; in Verfolgung dieser Zwecke besorgt das Unternehmen auch den Vertrieb der zur Bienenzucht notwendigen Hilfsmittel aller Art, sowie den Handel mit Bienenvölkern.

Genossenschaftsvertrag (Statut) vom 13. Feber 1925.

Ein Geschäftsanteil beträgt 5 S und ist zahlbar bei Eintritt in die Genossenschaft.

Jedes Mitglied haftet mit seinem Geschäftsanteile und dem einfachen Betrage desselben.

Die Bekanntmachungen erfolgen durch das Vereinsorgan „Tiroler Bienenzeitung".

Der Vorstand besteht aus 3, höchstens 5 Mitgliedern (darunter 1 Obmann und dessen Stellvertreter).

Vorstandsmitglieder sind: Albert Ditterich, Innsbruck, Maria Theresienstraße 40.
Josef Erhart, Landesrechnungsdirektor i. P., Andreas Hoferstraße 33.
Dr. Leo Riccabona, Hilfsrichter, Innsbruck, Maria Theresienstraße 53.

Vertretungsbefugt je 2 Vorstandsmitglieder.

Firmazeichnung: Der Firmawortlaut wird gemeinsam unterfertigt von je zwei Vorstandsmitgliedern.

Landes- als Handelsgericht Innsbruck,

Abt. IV, am 2. Juni 1925.

Dr. Anton Larcher.

Die Einladung zur Hauptversammlung der Genossenschaft geht den Mitgliedern in den nächsten Tagen zu. Neuanmeldungen und Zeichnungserklärungen werden noch angenommen.

Die Wirtschaftsgenossenschaft.

Verschiedenes.

Personalien. Wie uns der Landeskulturrat für Tirol mitteilt, ist der 1. Sekretär des Landeskulturrates, Herr Rudolf Feichtinger, in den Ruhestand getreten. Aus diesem Anlasse wurde in der Sitzung des ständigen Ausschusses des Landeskulturrates vom 26. Mai 1925 Herr Sekretär Feichtinger der wärmste Dank für seine ersprießliche Tätigkent zugunsten der Tiroler Landwirtschaft, insbesondere auch während der Kriegszeit, ausgesprochen. Zum Generalsekretär des Tiroler Landeskulturrates wurde der bisherige 2. Sekretär, Herr Ing. Erler, ernannt.

Titelverleihung. Dem Dozenten Herrn Oswald Muck in Wien sowie dem Bienenzuchtinspektor Herrn Hans Pechaczek in Euratsfeld (Niederösterreich) wurde der Titel „Oekonomierat" verliehen.

Honigschutz. Der preußische Landtag und der deutsche Reichstag hat sich letzthin damit beschäftigt, durch Schutz des Wortes „Honig" und durch Bezeichnung seines Herkunftslandes den deutschen Honig gegen Fälschung zu schützen und ihn in seiner besonderen schönen Eigenart gegenüber anderen Honigen zu sichern. Eine deutsche Bürgschaftsmarke und ein Bürgschaftshonigschild sind festgelegt, dazu ist ein eigenes Honigglas geschaffen, in dem nur reiner deutscher Honig zum Verkauf angeboten werden darf.

Stuttgarter Wanderausstellung. Wegen der Milbengefahrt wird die Wanderausstellung, Abteilung Bienen, auf eine reichhaltige Auswahl von Wohnungen und Erzeugnissen beschränkt.

Käufe und Verkäufe.

Zwei ungebrauchte, mit allen Rahmen und Auffatzkästen sowie Absperrgitter versehenen Sträulikasten und eine neue Buß-Schleuder sind preiswert zu verkaufen, ev. die Sträulikasten um Honig abzugeben. Gostner Richard, Bludenz, Meßweg 3.

Vereinsnachrichten und Versammlungsberichte.

Mötz, am 24. Mai. (Bienenzüchterversammlung.) Heute herrschte in Mötz wieder ein besonders reges Leben und zwar trotz der nicht gerade günstigen Witterung. Beim „Römisch-deutschen Kaiser" spielte die Silzer, beim „Stern" die

Mötzer Musikkapelle, während beim „Kreuz" der Zweigverein Stams-Mötz der löblichen Imkerzunft sich ein Stelldichein gab. Vorausging eine Ständeschau, die überaus lehrreich war wegen der verschiedenen Mittel und Wege, die einzelne Züchter einschlagen. Geradezu einen Musterstand besitzt der Obmannstellvertreter Schärmer in Mötz. Außer Stams und Mötz waren bei der Schau Silz, Haiming, Obsteig und Mieming durch Bienenzüchter vertreten. Herr Landesrat Gebhart beehrte die Versammlung mit seinem Besuche. Schuldirektor Schweinester von Telfs und Wanderlehrer Kugler von Imst hielten interessante, lehrreiche Vorträge. Allgemein wurde über das schlechte Frühjahr geklagt. Die Folgen davon sind Absterben der Stöcke wegen Futtermangel und geringe Schwarmlust. Trotzdem ist die Freude am Züchten groß, besonders unter den jüngeren Mitgliedern. Das schlechte Wetter verhinderte leider ein Oeffnen der Stöcke Die Zahl der Mitglieder unseres Zweigvereins wächst sozusagen von Woche zu Woche. Ein Hauptverdienst an dieser erfreulichen Tatsache gebührt wohl unserem rührigen Obmanne Minatti, Stams. Unter anderm wurde beschlossen, über Einladung die nächste Ständeschau in Haiming zu halten.

Bienenzüchter-Zweigverein Wattens und Umgebung. Herr Wanderlehrer Dir. Schweinester hielt am Pfingstsamstag und Pfingstmontag bei uns einen Lehrkurs ab. Am Samstag führte er die Kursteilnehmer in kurzen, klaren Worten und Beispielen in das Wesen der Bienenzucht ein. Montag wurde die Königinzucht behandelt und es war eine Freude zu sehen, wie alte, ergraute Männer auf der Schulbank saßen und mit spannender Aufmerksamkeit dem Vortragenden zuhorchten. Herr Dir. Schweinester verstand es, die Königinzucht so volkstümlich zu erklären, daß viele unserer Mitglieder sich entschlossen, die Königinzucht aufzunehmen. Die angegliederte Ständeschau am Wattenberg brachte viel Sehenswertes. Es wurden bei Joh. Schmadl (Hirschland) die vielen Bienenzuchtgeräte erläutert und praktisch erprobt. Ferner wurde eine Wabe gezeigt, auf der man genau den Kreisgang der Königin beim Eierlegen beobachten konnte; man sah darauf Eintagseier bis zur Dreitagsmade. Beim Heißl und Keil wurde die Korbbienenzucht besprochen, bei welcher Gelegenheit Herr Dir. Schweinester sechs Körbe umdrehte und die mit Bienen vollbesetzten Waben nach Honig, Brut, Weiselzellen, Buckelbrut usw. untersuchte. Alt- und Jungimker haben dabei den sachgemäßen Umgang mit Bienen beobachten können. Während eines kurzen Platzregens bot uns die geräumige Stube zu „Grub" des Mitgliedes Roman Steinlechner Unterstand. Herr Schweinester benützte diese Zeit zu einem Vortrage über Schwarmbienenzucht. Herrn Johann Schmadl (Hirschland) wurde Dank und Anerkennung für seine Verdienste, welche er sich um die Bienenzucht am Wattenberg erwarb, ausgesprochen. Am obigen Kurse nahmen 26 Imker teil und zw. aus Wildschönau 1, Kundl 1, Fritzens 3, Volders 4, Wattenberg 5, Terfens 2 und Wattens 10. Wir freuen uns auf die Fortsetzung des Kurses am 21. Juni.

Hugo Watzlawek.

Der Zweigverein Paznaun hielt am 3. Mai seine Frühjahrsversammlung in Kappl ab, wozu Schriftleiter Schweinester erschienen war. Ein längerer Vortrag löste eine rege Debatte aus. (Bericht fehlt. Die Schrftltg.)

Der Zweigverein Kauns hielt im Beisein des Wanderlehrers Schweinester seine Frühjahrversammlung ab. Am andern Tage wurden einige Bienenstände besichtigt. (Bericht fehlt. Die Schrftltg.)

Bezau, 24. Mai. Trotz trüber Witterung fanden sich heute hier eine erkleckliche Zahl von Imkern zusammen, um unter Leitung des bewährten Wanderlehrers Herrn Lehrer Knünz nach dem Vorbild der lieben Immlein recht fleißig und emsig sich mit praktischem Können und nutzbringendem Wissen zu bereichern. Auch die zarte Damenwelt war erfreulicher Weise zahlreich vertreten. Das einträchtige Zusammenarbeiten von Lehrendem und Lernenden gestaltete diese Tagung zu einer recht fruchtbaren. Herr Wanderlehrer führte auf den einzelnen Ständen verschiedentliche praktische Arbeiten durch; stets waren diese begleitet vom belehrenden Worte. Auf diese vorbildliche Art gelangten zu eingehender Besprechung: Rasseneigenschaften und Kennzeichen der Bienen, zeitgemäße Erweiterung des Bienenvolkes, das Um- und Zwischenhängen, Behandlung des Volkes im Strohkorbe, Abtrommeln, Vereinigen eines weisellosen Volkes mit einem normalen, die Schwarmpflege usw.

Hartmann, Schulleiter.

Mitteilungen der Schriftleitung.

1. Die zur Veröffentlichung eingesandten Artikel müssen Namen und Wohnort des Verfassers enthalten.

2. Will der Einsender seinen Namen nicht veröffentlichen, so wolle Name und Wohnort mit vier Linien „eingehäuselt" werden, z. B.

Hans Junker, Rotholz

3. Die Blätter dürfen nur auf einer Seite beschrieben werden.

4. Fremde Namen müssen möglichst deutlich geschrieben werden.

5. Eingesandte Artikel (Manuskripte) werden nur dann zurückgestellt, wenn dies ausdrücklich verlangt wird und für die Retoursendung die Briefmarke beiliegt.

6. Manuskripte werden einen Monat nach dem Erscheinen in der Zeitung vernichtet.

7. Um frühzeitige Einsendung der Artikel wird höflichst ersucht. Wenn die Artikel erst am 20. oder 24. einlangen, kann die Zeitung unmöglich am 1. des Monats erscheinen. Man bedenke nur: 1. Korrektur der eingesandten Aufsätze durch die Schriftleitung. 2. Setzen der Zeitung. 3. Korrektur des Satzes durch die Schriftleitung. 4. Korrektur durch die Buchdruckerei betreff fremder Schriftzeichen. 5. Druck der Zeitung. 6. Heften in der Buchbinderei. 7. Falzen (Zuschneiden) und 8. Versenden durch die Expedition.

8. Die Tiroler Artikel wollen an Schweinester-Telfs gesendet werden, Artikel aus Vorarlberg an Herrn Fußenegger-Dornbirn.

Büchertisch.

Die im Büchertisch angeführten Werke sind zu haben in der Vereinsbuchhandlung, Innsbruck, Maria Theresienstraße 40.

Neumann, Dr. P. W., „Wissenswertes über Honig für Imker und Honigfreunde", zweite Auflage, neubearbeitet von Prof. Dr. E. Baier. Preis 2.— Mk. Verlag Fritz Pfennigstorff, Berlin W. 57. — Das Buch behandelt zunächst Wesen und Entstehung des Honigs, dessen volkswirtschaftliche Bedeutung und Erzeugung in Deutschland und im Auslande, um sich dann der Honiggewinnung, sowie den Eigenschaften und der Zusammensetzung des Honigs zuzuwenden. Von ganz besonderem Wert und hervorragender Bedeutung für die Imkerschaft sind die Abschnitte, die sich mit der Verfälschung des Honigs, sowie den verschiedenen Untersuchungsarten befassen. Bei den augenblicklichen Bestrebungen der Imkerverbände, dem reinen Bienenhonig die ihm gebührende Stellung als Nahrungs- und Genußmittel zu verschaffen, sollte kein Vereinsvorsitzender versäumen, sich mit dem Inhalt der Schrift genauer bekannt zu machen, und die verschiedenen Punkte als Unterlage einer Aussprache im Verein zu nehmen. Aber nicht allein der Vorstand, sondern jeder fortgeschrittene Imker sollte sich über Verfälschung und Preisfragen, Honigersatz, Honigschutz usw. unterrichten und das Buch beschaffen, zumal es in seinen Schlußabschnitten noch die Verwertung des Honigs im Haushalt und als Heilmittel und im Anschluß daran „die küchenmäßige und pharmazeutische Verwertung des Honigs" behandelt, alles Sachen, die doch für jeden einzelnen Bienenzüchter von Wert sind.

Redaktionsschluß für die Augustnummer am 20. Juli.

XIV. Jahrg. Nr. 8. August 1925



Organ des Landesverbandes für Bienenzucht in Tirol.
Gegründet 1892, 57 Zweigvereine und des
Vorarlberger Imkerbundes, 50 Zweigvereine.
Administration und Expedition: Innsbruck, Maria Theresienstraße Nr. 40.

Tiroler-Vorarlberger Bienen-Zeitung

Organ des Landesverbandes für Bienenzucht in Tirol.
Gegründet 1892, 57 Zweigvereine und des
Vorarlberger Imkerbundes, 52 Zweigvereine.

Erscheint monatlich. — Abonnementspreis für Mitglieder K 15.000·— (Mitgliedsbeitrag K 2000·—), für Nichtmitglieder K 17.000·—, für Südtirol Lire 8·—.

Eigentümer, Verleger und Herausgeber: Landesverband für Bienenzucht in Tirol, Innsbruck, Maria Theresienstr. 40. — Verantwortl. Schriftleiter: Josef Schweinester, Direktor in Telfs (Oberinntal). — Druck: Mar. Vereinsbuchdruckerei, Innsbruck, Maria Theresienstraße Nr. 40

Administration und Expedition: Innsbruck, Maria Theresienstraße Nr. 40.

XIV. Jahrgang | Nr. 8 | August 1925

Bericht

über die am 7. Juni 1925 abgehaltene außerordentliche Hauptversammlung der österr. Imkergenossenschaft.

Die Versammlung war, wie infolge der Schwarm- und Schleuderzeit zu erwarten, nur von 23 Personen besucht, die zusammen 4363 Anteile vertraten. Nach Eröffnung erteilte der Obmann Herr Dr. Viktor Haerdtl dem Geschäftsführer das Wort zum Berichte über die auf Grund der Rundschreiben eingelangten Antworten bezüglich Erhöhung der Geschäftsanteile. Trotz der zu erwartenden Kündigungen ist ein Eingang von 3000 Schilling als Aufzahlung auf die Geschäftsanteile zu verzeichnen; viele Vereinsobmänner haben weder eine zustimmende noch eine ablehnende Antwort gegeben mit der Begründung, daß erst in nächster Zeit Versammlungen stattfinden können; es ist daher noch mit einer ziemlichen Anzahl von Nachzahlungen zu rechnen. Herr Weippl bestätigt dies und teilt mit, daß von Vereinen, die er in der letzten Zeit besucht hat, noch Nachzahlungen von beiläufig 300 S zu erwarten sind. Herr Adolf Pohl (Ernstbrunn) erklärt an der Hand der Bilanz des Jahres 1924, daß die Genossenschaft nur weitergeführt werden soll, wenn die Möglichkeit besteht, die Bankschuld abzustoßen; sollte dies undurchführbar sein, dann wäre es besser, die Genossenschaft aufzulösen (einen Ausgleich anzustreben) und auf einer neuen Grundlage aufzubauen. Dir. Buchmayr (Linz) bemerkt, daß das Defizit des Jahres 1924 sich keineswegs wiederholen müsse, da z. B. der Verlust beim Schwarmgeschäft auf einen reinen Zufall zurückzuführen ist. Unbedingt muß aber daran festgehalten werden, daß die Bankschuld unter allen Umständen verschwindet, widrigenfalls an eine Sanierung nicht zu denken ist; die einlaufenden Beträge dürfen nicht zur

Deckung alter Schulden verwendet werden, sondern müssen als Betriebskapital dienen; es ist daher vorläufig die einzig brennende Frage, die Bankschuld in kürzester Zeit, womöglich noch im Laufe dieser Woche loszubekommen. Dr. Haerdtl erwidert, daß er geneigt ist, die Bankschuld zu übernehmen, falls ihm seitens der Genossenschaft vorläufig eine 10prozentige Verzinsung zugestanden würde; er werde sofort mit der Bank in Unterhandlung treten und ist der sicheren Ueberzeugung, daß dieselbe bei sofortiger Bezahlung einen guten Teil der aufgelaufenen Zinsen streichen werde, was ja selbstverständlich der Genossenschaft zugutekommen würde. Für alle Fälle würde dadurch die Genossenschaft bezüglich des Zinsendienstes sehr entlastet werden. Dr. Haerdtl erklärt, das Kapital mindestens auf ein Jahr unkündbar zu lassen; Herr Pohl hält es aber aus verschiedenen Gründen für zweckmäßiger, mindestens eine zweijährige Kündigungsfrist zu gewähren. Dr. Haerdtl geht teilweise auf diesen Vorschlag ein und erklärt, eine dreimonatige Kündigungsfrist festzusetzen und vor dem 1. April 1927 den Betrag nicht zu kündigen.

Für die Zukunft wäre wegen Schwankungen des Zinsfußes die Verzinsung mit 2½% über den jeweiligen Bankzinsfuß festzusetzen. Da der Obmann es nicht für vereinbar hält, als größter Geldgeber des Unternehmens zugleich die Obmannstelle zu bekleiden, legt er seine Stelle nieder. Trotzdem die Mehrzahl der Anwesenden diese Ansicht Dr. Haerdtls nicht teilen konnten, bittet er, ihn von diesem Entschlusse nicht abbringen zu wollen, worauf Herr Schiff beantragt, den abtretenden Obmann in den Aufsichtsrat zu kooptieren. Einstimmig angenommen. Die Neuwahl des Obmannes wird nach kurzer Debatte der nächsten Generalversammlung, die im Spätherbste stattfinden soll, überlassen; bis dahin wird die Genossenschaft vom Geschäftsführer unter Beaufsichtigung des Obmannstellvertreters weitergeführt, da Herr Weippl die von Herrn Pohl vorgeschlagene Wahl zum Obmann unbedingt ablehnt. Herr Pohl stellt den Antrag, an die Vereinsleitungen und an die Wanderlehrer heranzutreten, für das Gedeihen und die Weiterentwicklung der Genossenschaft einzutreten. Nachdem die Tagesordnung erschöpft ist, wird die Versammlung geschlossen.

Da demnach die Versammlung sich einstimmig für den Weiterbestand der Genossenschaft ausgesprochen hat und somit die Erhöhung der Anteile auf 10 Schilling in Kraft tritt, ergeht hiemit unter Hinweis auf die seinerzeit ausgesendeten Rundschreiben das Ersuchen, auf Grund des Genossenschaftsgesetzes die nicht termingemäß gekündigten Anteile ehestens nachzuzahlen. Um die Kanzleiarbeiten zu vereinfachen, werden die Vereins- und Gauobmänner gebeten, diese Nachzahlungen einzusammeln und auf Postsparkassenkonte Nr. 155.078 zu überweisen. Erlagscheine werden über Wunsch zugesendet.

*

Seuchenbekämpfung.

Die Bundesleitung verweist neuerlich darauf, daß bis nun ausschließlich die Verbände Salzburg und Tirol ihn über die Seuchen

ihres Landes im laufenden erhalten und verweist die anderen Landesverbände insbesondere darauf, daß der Landesverband Tirol alle Kosten auf sich genommen hat, die durch den Besuch verseuchter Bienenstände und durch die Konstatierung und Bekämpfung von Krankheiten erwachsen.

Bundesorgan.

Da der Bundesleitung bekannt geworden ist, daß bezüglich der Stellung der einzelnen Fachblätter zum Bunde noch immer Unklarheit herrscht, so erlaubt sich die unterfertigte Bundesleitung darauf aufmerksam zu machen, daß der Bund als solcher kein eigenes Organ besitzt, sondern mit seinen Mitteilungen alle österreichischen Fachblätter versorgt. Es sind daher auch nur die von der Bundesleitung als solcher unterzeichneten Mitteilungen als Bekanntmachungen des Bundes anzusehen. Der Bund betont des weiteren, daß er sich grundsätzlich jeder Einflußnahme auf die Fachblätter enthält, den in Bregenz gefaßten Beschluß befolge, daß die Freiheit jedes einzelnen Blattes voll gewahrt werde. Es ist daher auch in Durchführung dieses Grundsatzes dem Bunde unmöglich, Beschwerden, die über Nichtaufnahme oder Aufnahme von Artikeln in der einen oder anderen Zeitung an ihn gelangen, zu erledigen; es ist dies vielmehr Angelegenheit jeder einzelnen Redaktion, auf die der Bund keinerlei Einfluß nehmen will oder kann. Im übrigen bittet der Bund die einzelnen Redaktionen, wenn möglich Berichte, die über seine Tätigkeit erscheinen sollen, ihm zuerst zur Kenntnis zu bringen, damit er eventuell zu denselben Stellung nehmen kann, um Berichtigungen oder Zeitungsfehden zu vermeiden, wobei er jedoch ausdrücklich betont, daß es dann der Redaktion anheimgestellt bleiben wird, ob sie auf diese seine Ausführungen irgend welche Rücksicht zu nehmen beabsichtigt.

Mit Imkergruß

Oesterreichischer Imkerbund, Wien, I., Stallburggasse 4.

Offizielle Mitteilungen des Vorarlberger Imkerbund.

1. Das Zuckergeschäft für die Herbsteinfütterung ist bereits abgeschlossen. Die Bestellungen wurden sofort erledigt.
2. Die Besucher der Bienenzuchtausstellung 1925 Wien und der Wiener Herbstmesse, wie auch der 63. Wanderversammlung vom 6. bis 13. September wollen sich zwecks gesellschaftlichen Zusammenschlusses und Aufenthaltes in Wien beim Unterfertigten melden. Durch Beschaffung des Messeausweises erhält jeder die Begünstigung auf Personenzugskarte und Schnellzugsbenützung.
3. Die Berichte und Protokolle über die diesjährigen Bezirksversammlungen werden nach Ablauf möglichst bald erbeten.

Zwecks Regelung der Kassasaldi erhalten die Vereinsleitungen die Mitteilung über ihre derzeitige Soll- oder Habenpost zugesandt.

F. Fußenegger.

Die Wanderversammlungen und Standbesuche.

Die meisten Vereine hatten daran Interesse gezeigt, denn gut war der Besuch in Bludenz und viel besser noch in Doren.

Vorausgesehen waren diese Zusammenkünfte zu dem Zwecke, um die gesamte Imkerschaft aufmerksam zu machen auf drohende Gefahren unserer Bienenzucht im ganzen Lande, aber auch zu erinnern an den Nutzen der Bienenzucht und den Wert der Produkte. Das eine vermißten wohl die meisten Teilnehmer: die zu kurze Zeit für die gegenseitige Aussprache in den verschiedensten Angelegenheiten. In Hinkunft müßten denn die Referate entsprechend gekürzt oder aber die Versammlungszeit auf den ganzen Tag erweitert werden.

Als eine Hauptpflicht erachtete die Leitung, die Imkerschaft besonders auf die sehr gefährlich werdende Bienenkrankheit (Nosema apis Zander) näher zu beleuchten, so zwar, daß sie jeder Imker zu erkennen in der Lage wäre. Weit mehr Ansteckungsgefahr, viel größere Verbreitung und raschere Verheerung übt diese als die bis nun wohl längst erkannten Faulbrutkrankheiten. Erwünscht wäre ein Meinungs- und Erfahrungsaustausch hierin gewesen.

Aufgabe der Herren Wanderlehrer war es auch, dieses Thema wiederholt zur Sprache zu bringen und speziell in der letzten diesjährigen Bezirksversammlung die zur Zeit als erloschen scheinende Darmseuche nochmals in ihren Ursachen, ihrem Wesen und Verlauf zu behandeln und speziell zu ermuntern, punkto Einwinterung dahin zu wirken, daß dieser Krankheit allgemein Einhalt getan wird fürs kommende Jahr.

Vorbeugen werden wir jedes Jahr müssen, wie es die Landwirte alljährlich beispielsweise im Weinbau regelmäßig schon längst tun müssen, um ihren Rebenbestand gesund zu erhalten.

Wenn niemand Fleiß, Mühe und Ausdauer scheut, dürften wir in Hinkunft die Gefahr bannen, große Verluste zu erleiden.

Diese schon mehrere Jahre immer mehr auftretende Schwindsucht und wie sie anders schon genannt wurde, hat die Wissenschaft nun auch dem Lichte näher gebracht, so daß sie nun schon jeder Imker selbst ohne Mikroskop zu erkennen in der Lage ist, sowohl in ihrem inneren als äußeren Erkennungszeichen.

Mehr denn je muß hier unterrichtet werden, daß alle die Mahnung hören und nicht nur zusehen, sondern mitkämpfen gegen das, was uns in kurzer Zeit den Bienenbestand vernichten würde.

Nicht nur kämpfen, um zu erhalten, müssen wir, sondern eine Menge wesentlicher Punkte liegen noch vor, die wert sind, zu besprechen, zu beraten und auszuführen. Darüber nächstens mehr.

Fußenegger.

August.

Die Tracht geht nun auch in unseren höchstgelegenen Tälern zu Ende. Wäre der Mai recht gewesen, dann könnten wir heuer mit der Honigernte zufrieden sein, denn der Juni zeigte sich gut. Die schlechte Tracht des Mai war auch schuld, daß wir heuer fast gar keine Schwärme erhielten.

Die Bienenvölker rüsten nun langsam ab, sie bereiten sich auf die stille Zeit vor. Die Brutkreise werden stets enger, kleiner, bis die Königin die Eiablage ganz einstellt. Die Drohnen werden als unnütze Fresser ganz abgeschafft. Ritze und Klüfte werden von den Bienen sorgsam mit Kittharz verstopft, um manchen Schmarotzern, den Raubbienen, Wespen, Hornissen, Totenköpfen, Wachsmotten den Eintritt zu erschweren. Der Züchter wird darin seinen Bienen behilflich sein, indem er die Fluglochschieber enge stellt. Räuberei bei den Bienen ist in diesem Monate gar nicht selten, denn die trachtlose Zeit reizt die Völker, Nahrung zu suchen, wo noch welche zu finden ist. Sie finden diese nicht selten in schwachbesetzten Stöcken, auch bei weisellosen Völkern, die infolge ihres abnormalen Zustandes den Stock wenig bewachen. Auch der Imker weist manchesmal diesen Raubbienen förmlich den Weg, indem er sie durch verschüttetes Zuckerwasser oder durch mit Honig beschmierte Gefäße und Geräte, die er sorglos herumliegen läßt, anlockt. Räuberei bei den Bienen ist viel leichter zu verhindern als zu heilen und verhindern können wir sie, wenn wir das Flugloch enge halten, beim Füttern sehr *vorsichtig* und *reinlich* sind, überhaupt *nur spät abends füttern*, Reste am Morgen zeitig entfernen.

Sollte die Schlußernte noch nicht vorüber sein, so ist es hiezu allerhöchste Zeit. Die Bienen sollen sich früh genug für den Winter herrichten können. Es dürfte heuer sehr ratsam sein, den zähflüssigen Waldhonig den Völkern nicht über den Winter als Futter zu belassen, sondern diesen so gut wie möglich entnehmen. Es wird zwar immer noch darüber gestritten, ob Waldhonig tatsächlich bei den Bienen Ruhr hervorruft; ich weiß aber aus eigener Erfahrung, daß meine Völker, denen ich stets den Waldhonig fleißig entnahm, auch im Frühjahre bei der Auswinterung keine Ruhr zeigten. Nicht versäumen dürfen wir, einige gefüllte Honigwaben als Reserve für das kommende Frühjahr aufzubewahren. Vorratswaben, seien es Honig- oder Pollenwaben, dürfen aber nicht im Wabenschrank hängen, welchen wir oft schwefeln müssen. Durch das Verbrennen von Schwefel wird Schwefeldioxyd erzeugt, welches Honig und Blütenstaub verdirbt, beides zur Giftspeise macht. Wir bewahren diese Waben in einem eigenen Kasten oder in einer bienensicheren Kiste auf; zum Schutze gegen die Wachsmotte können wir jede einzelne Wabe in Zeitungspapier einwickeln. Zeitungspapier hält die Wachsmotte sicher ferne. Die Kiste muß allerdings auch maussicher aufbewahrt werden, denn Mäuslein schlecken für ihr Leben gerne Honig und lassen sich auch den Blütenstaub gut schmecken.

Alle Stöcke sind stark besetzt und mit Vorliebe zeigt der Züchter nun seine starken Völker her. Er hofft diese starken Völker durch den Winter zu bringen und auch starke Völker auszuwintern. Nicht selten ist man bei der Auswinterung dann enttäuscht, gar manch starkes Volk ist während des Winters schwach geworden. Die Lebensdauer der Bienen ist nur eine sehr kurze im Sommer, das starke Volk des Sommers besteht zu einem großen Teile aus alten, abgearbeiteten Bienen, die in der Regel noch absterben, bevor der Winter kommt, manche sterben während des Winters noch ab, wir finden sie als Leichen entweder vor dem Bienenhause oder sie bedecken die Bodeneinlage und nur die jungen Bienen, die im August, September, ja noch im Oktober zur Welt kommen, bilden das Volk im März. Weil wir keine Spättracht haben (bei uns gibt es wenig Herbstheide, noch weniger Buchweizen), deswegen stellt die Königin ihr Brutgeschäft ein, es können keine jungen Bienen zur Welt kommen; das ausgewinterte Volk kann nur ein schwaches Volk sein. Ich halte es daher für unsere Gegend für notwendig, wenn wir dem Uebelstande durch fleißiges Reizfüttern abhelfen. Wir füttern Abend für Abend ab Mitte August jedem Volke ein Achtelliter Zucker-, besser Honigwasser, und setzen das Reizen fort bis zum September, zur großen Auffütterung, zur eigentlichen Einwinterung. Diese ist eine gar heikle Sache und darüber werde ich im September erzählen. Die vielen Anfänger und Mindergeübten mache ich schon heute darauf aufmerksam, daß am 6. September der letzte Sonntagskurs an der Imkerschule in Imst im heurigen Jahre abgehalten wird, bei dem ausschließlich über die Einwinterung gesprochen wird.

Die glücklichen Besitzer gefüllter Honigkübel mache ich aufmerksam, daß es Pflicht eines jeden richtigen Bienenzüchters ist, den Honig tadellos rein, d. h. frei von Wachs, toten Bienen, Schaum, Luftblasen in den Handel zu bringen. Honig kann nicht frisch von der Schleuder weg in den Handel gebracht werden, er muß erst sorgfältig geklärt werden. Man verkaufe auch nicht den letzten Tropfen Honig, sondern behalte eine gefüllte Kanne als eiserne Reserve zurück, bewahre diese aber bienen- und menschensicher auf. —K—

Wie beweiselt man drohnenbrütige Völker?

Drohnenbrütige Völker sind störrisch. Das drohnenbrütige Volk ist in einen Schwarmkasten abzukehren. In der entleerten Beute wird das Flugloch geschlossen und auf den leeren Brutraum ein Absperrgitter gelegt, mit Zeitungspapier zugedeckt, beschwert und nur vorn und hinten bleibt es lose. Nun kommt in die Mitte des Honigraumes ein Zuchtvölkchen mit der Königin. Vorn und hinten werden die Honig- und Pollenwaben des drohnenbrütigen Volkes eingehängt. Die vorhandene Drohnenbrut wird mit der Entdecklungsgabel herausgestochen. Nun wird das Fenster eingesetzt und der Kasten geschlossen. Hierauf werden die drohnenbrütigen Bienen

durch ein Absperrgitter fünfzig Schritte vor dem Bienenstande in das Gras geschüttelt. Drohnen und eine etwaige drohnenbrütige Königin bleiben zurück. Den Bienen, die sich vor dem Flugloch ihres Stockes sammeln, öffnet man das Flugloch, damit sie nicht zum Nachbarstock übergehen, aber nur ganz wenig, so daß sie einzeln einziehen. Der leere Brutraum bereitet ihnen Verlegenheit, so daß sie froh sind, einen Durchschlupf nach dem Honigraum zu finden, wo sie sich friedlich mit dem Zuchtvölkchen vereinigen. Ist der Honigraum für ein kleineres Maß eingerichtet (Halbmaß), so ist ein Teil der entdrohnten Brutwaben umzuschneiden. S.

Erinnerungen.

Katz-Mäder.

Gewandert bin ich. Die Nosema hat es mir angetan. Die blumengeschmückten Wangen und Busen des stets so reizvollen Bregenzerwaldes wurden geschaut, die wogenden Gefilde längs des blauen Sees durchstreift, die baumstrotzenden Hänge des Vorderlandes durchquert, der sonnige Walgau und die reinluftigen Täler des Rhätikon begrüßt, am anmutigen Ardetzen die Neuanlage einer volkswirtschaftlichen Bienenweide besprochen und unwillkürlich kam mir ein Gedanke in den Sinn, den ich nicht ersticken lassen möchte. Ihr Altimker, die ihr so segensreich gewirkt, kehrt freudestrahlend zurück in die Unterwelt, um wiederum, neugeboren, taufrisches Leben in den Herzen der Jungimker zu wecken. Welch frohe Herzenslust wäre dies für den strebsamen Imker, welch stille Herzenstrauer würde von manch geplagtem Imker weichen!

Draußen im Ried ist ein herrlich Stück Wickenfeld; es steht noch nicht in der Blüte. Aber es tönt darinnen das ewig schöne „summ, summ, summ.“ Bei genauer Beobachtung findet man in den Blattachseln der einzelnen Pflanzen Bienen ohne Zahl, die von dem dort befindlichen Safte naschen und zuhause die Zellen füllen; es dehnen sich die Räume. Die neuzeitliche Pflanzenkultur im Ländchen hat doch etwas Gutes für uns Imker. Aus diesem Grunde sollen die Imker nicht zu rasch ein Vorurteil gegen diese Betriebsweise fällen. „Los zu werden den alten Zopf ist ein vernünftig Begehren“, schreibt Geibel, und Landwirt und Bienenzüchter sollten sich der neuzeitlichen Betriebsweise des Feldbaues nicht „rattenkahl“ entgegenstellen.

Vor dem unscheinbaren Bienenstande befindet sich der wohlgepflegte Hausgarten. Vier lange Beete sind mit Salat, Sorte Maikönig und Trotzkopf, bepflanzt. Tagsüber sind die Blätter dieser Sorten mit Bienen wie besät. Was sie hier wohl aufsaugen? „Ein neu Projekt wird hier vorgebracht, willst du dich nicht damit befassen?“ schreibt Goethe. Unweit davon liegt der Kraut- und Rübenacker. Gegen Herbst hin sind auch die Bienen Besucher der Krautköpfe. Was suchen wohl die vielen Immlein? Ins Innere des

Bienenstockes sollen die Imker genau schauen, um zu erfahren, ob Honigseim wird eingetragen!

Die zwei großen Ausflüge, die der Vorarlberger Imkerbund nach Bludenz und Doren veranstaltete, zeigten großen Besuch und Bild und Bericht hierüber wird wohl die „Grüne", von berufener Seite geschrieben, erscheinen lassen. Eine solche Heerschau gibt neue Impulse. Zur gedeihlichen Fort- und Ausbildung solcher Veranstaltungen dürfte ein neuer Plan nicht schaden, der mit Talmud sprechen läßt: „Ins Innere blick' und sieh' genau, ob Wasser oder Wein darinn."

Infolge mißlicher Ueberwinterung, die erste seit 23 Jahren, mußte ich dieses Jahr eine merkwürdige Betriebsweise durchführen, durch die sich zuguterletzt guter Erfolg erreichen ließ. Ob ich in allem recht handelte, lasse ich einstweilen dahingestellt. Doch mich tröstet: „Eine würdige Dummheit ist immerhin besser als eine unwürdige Klugheit."

Rundschau.

„Du Glücklicher! In wenig Sommerstunden
Füllt dir der Imb die Vorratskammer voll."
Jung-Klaus.

Frisch hat in der Naturforscherversammlung in Innsbruck männlich bekannt, daß er sich in seiner Meinung über den Farbensinn der Bienen geirrt habe, denn man müsse sie, wie Heß, für farbenblind, aber für fähig ansehen, Helligkeitsstufen zu unterscheiden.

Die Heimat der Honigbiene ist Indien, wo die Lotosblume den süßen Nektar spendet und die Kenntnis des Honigs vier Jahrtausende zurückreicht. Bei den Aegyptern bildete der Honig einen Teil des Ehevertrages, denn in einem solchen heißt es: „Ich nehme dich zum Weibe . . . . . und verpflichte mich, dir jährlich zwölf Krüge Honig zu liefern." Die Aegypter bezahlten 1 Hin Honig (½ Liter) mit 0.1 Lot Silber = 30 Groschen. (Ing. Kirsch in der „Bayerischen".)

Pinkpank aus Kreien hebt die Wichtigkeit hervor, an landwirtschaftlichen Ausstellungen teilzunehmen, denn unser Honig ist ein so edles Erzeugnis und ein so außerordentlich wichtiges Lebensmittel, daß wir damit unbedingt mehr hervortreten müssen. Es muß aber geklärter Honig sein. Das bewerkstelligt er durch ein Klärfaß, das einen Hahn am Boden hat, durch das der Honig, nachdem alle Wachsteilchen nach oben gestiegen sind, abgezapft wird, bis ein weißer Streifen am abfließenden Honig erscheint. Der zurückbleibende Rest wird im Herbste dem Futterzucker zugesetzt. („Uns' Immen.")

Der „Magdeburger Imkerbote" bringt einen Auszug Dr. Zaiß' aus dem Root'schen A B C und X Y Z über die Kandelung

des Honigs (Kandieren des Honigs). Rasche Kandelung wird bedingt:

1. durch niedrige Wärme,
2. durch einen gesunden, trockenen Aufbewahrungsraum,
3. durch Anstoßen des Behälters oder Umrühren des Honigs,
4. durch Zumischung gekandelten Honigs.

Es kandeln:

Rapshonig in einem halben Monat,
Esparsettehonig in einem Monat,
Heidehonig in eineinhalb Monaten,
Lippenblüterhonig in zwei Monaten,
Buchweizenhonig in drei Monaten,
Akazienhonig in sechs Monaten,
Lindenhonig in sieben Monaten und
Tannenhonig sowie Honigtauhonig schwer oder gar nicht.

Verhindert wird das Kandeln durch Aufbewahrung des Honigs in einem gleichmäßig warm gehaltenen Raume (bis zu 40 Grad Celsius).

Die „Pfälzer Bienenzeitung" veröffentlicht ein vom Pfarrer Ludwig verfaßtes Honigwerbeblatt, das trefflich verfaßt ist und von Fritz Pfenningstorff, Berlin W 57 bezogen werden kann.

Die Schweizer haben den Honigpreis mit Fr. 5.50 festgesetzt; im Großhandel ermäßigt sich der Preis auf Fr. 4.50. Dieser Honig ist auf Echtheit durchwegs geprüft.

Die Vereinigung der reichsdeutschen Imkerverbände fordert: staatliche Maßnahmen, insbesonders zur Förderung der Bienenweide durch entsprechende Betriebsanlagen, Versuchsgärten usw., Förderung des Imkerschulwesens, gesetzliche Regelung der Bekämpfung der Bienenseuchen, entsprechende Zollsätze, vor allen Dingen aber einen gesetzlichen Schutz des Wortes Honig gegenüber künstlichen Erzeugnissen. Sie fordert alle Imker auf, ihre Zugehörigkeit zu den Parteien besser auszunützen und die gewählten Abgeordneten zu veranlassen, für die Bienenzucht einzutreten. Für die Einführung echten, deutschen Bienenhonigs arbeitet die Vereinigung zielbewußt und eifrig. Ein Einheitsglas (Walze) und ein Bürgschaftsschild, das einen Sicherungsfaden überklebt, der am Glasdeckel befestigt ist, bildet die Grundlage der Werbearbeit. Jeder, der in dieses Glas etwas anderes gibt als echten, deutschen Honig, kommt vor das Strafgericht. (Imker, setzt auf jedes Honigschild den Spruch Aischs: Der deutsche Honig ist mannigfaltig und lieblich, wie die deutschen Lande.)

In Gera sprachen Dr. Krancher aus Leipzig über die Rechtsnot der deutschen Bienenzucht und der Vorsitzende Breiholz aus Neumünster über Wesen, Gefüge und Aufgaben der Vereinigung.

Die Deutschschweizer halten am 13. und 14. September ihre heurige Wanderversammlung in Bern ab.

Die österreichische Imkergenossenschaft hat beschlossen, einen Anteil auf 10 S zu erhöhen.

Sepp Schmid schreibt im „Bienenvater": Je 1.3 Millionen Oesterreicher haben eine Bienenzeitung, im Deutschen Reiche entfällt auf 2.4 Millionen eine solche, in Schweden auf 3.6 Millionen, im französischen Sprachgebiet auf 4.5 Millionen, im englischen Sprachgebiet auf 6 Millionen und in Italien auf 10.7 Millionen. Schmid schreibt weiter: Zeitungen müssen Pioniere der Zeit sein, sie müssen vorangehen und neue Wege suchen; sie sind das Spiegelbild unseres Könnens und Wollens. Wie lange wird es noch dauern, daß z. B. die Grazer Imker durch Funkspruch die Fachvorträge von Königsberg, Hamburg oder Zürich hören werden oder mittels Flugzeug die Ausstellung in Köln aufsuchen können? Laßt uns daher alle für die Erschließung eines weiteren Gesichtskreises arbeiten. Die neue Zeit würde uns sonst bald unbarmherzig zu einem unbedeutenden Nichts erdrücken! Wenn das Alter auch ungläubig den Kopf schüttelt, so mögen doch die Jungen und Junggebliebenen aufhorchen und darnach handeln. Es geht auch hier, wie auf so vielen anderen Gebieten, um unsere Zukunft.

Kispert spottet in der „Bayerischen" über den belgischen Deutschenhasser Maeterlink der, wie die römischen Abschreiber, die Schlammfliegen als Drohnen beschreibt.

In der „Leipziger" gibt Dächsel einem amerikanischen Berichterstatter den Rat, drüben zu bleiben, denn wir haben keinen Grund, uns vor der amerikanischen Imkerei zu verstecken. Wenn in Kanada ein Großimker von 800 Völkern 670 engl. Pfund erntete, also im Durchschnitt knapp 5 Kilo vom Volke, ein anderer für 1000 Völker 700 Königinnen kaufte, ein Dritter zur Einwinterung von tausend Völkern einen Bahnwagen Zucker zufüttern mußte und im Winter 1923/24 7417 kanadische Imker ein Sechstel ihres Bestandes verloren, darunter — trotz aller Bienenzuchtinspektoren — 2073 an Faulbrut, so lehrt uns das nichts. Aber die Amerikaner fangen an, Hummeln zu züchten.

Die schwarze (deutsche) Biene ist sehr widerstandsfähig, beginnt nicht zu früh mit der Bruttätigkeit, verteidigt sich gut gegen Räuber, baut schöne, weiße, regelmäßige Waben und die Königinnen behalten lange Zeit ihre Fruchtbarkeit. Leider ist sie entartet und verbastardiert. Ihre Vorzüge erfordern, daß man womöglich ihre Rasse wieder herstellt durch sorgfältige Zuchtwahl. (van Hey in einer belgischen Bienenzeitung.)

Auf einer deutschen Obstschau stellte ein Nachzügler „Zwergtomaten aus Amerika" aus. Sie bildeten das Wunder, das Glanzstück der Ausstellung. Erst nach Verlauf eines Jahres verriet der Aussteller, daß er die guten Deutschen wieder einmal gefoppt habe, denn er hatte die Tomaten auf dem Wege zur Ausstellung vom Miste aufgelesen. Ist es vielleicht mit der Einfuhr fremder Bienenrassen bei uns anders?

Solange nicht die bewährten Zuchtgrundsätze und eine gewisse Uneigennützigkeit Gemeingut aller strebsamen Imker geworden sind, vermag die Rassenzucht nicht das zu schaffen, zu dem sie berufen ist. Auch ist nötig, daß die Zuchttiere in ihrer späteren Entwicklung genau verfolgt werden, und zwar durch Aufschreibungen, wozu das Zuchtbuch die beste Anleitung gibt. Daß bei einer richtigen Rassenzucht der Dröhnerich eine durchschlagende Rolle spielt, ist heute für uns Schweizer eine feststehende Tatsache. Auf seine Auswahl muß die größte Sorgfalt gelegt werden. Jeder gute Dröhnerich sollte seine auf viele Jahre zurückreichende Stammesgeschichte haben; dann erst taugt er auf einen Belegstand. Da der Belegstand eine sehr wichtige Einrichtung ist, sollte er einem Verein und nicht Privaten gehören. Ueber ihre Anlage kann nicht im allgemeinen unterrichtet werden; da spielen zu viele Dinge eine Rolle, und nur beobachtende Erfahrung vermag die Tauglichkeit darzutun. (Aus dem Lehrgang der Schweizer Wanderlehrer auf dem Rosenberg.)

Das Königinzeichnen ist zwischen dem Deutschen Reiche und Oesterreich einheitlich geregelt worden: 1925 blau, 1926 gelb oder grün, 1927 rot und 1928 weiß. Die Schweizer arbeiten noch mit sechs Farben. („Bienenmütterchen.")

Wulff tritt in „Uns' Immen" der künstlichen Weiselzucht entgegen und redet der natürlichen Weiselzucht das Wort. Eine künstlich erzogene Königin kann unmöglich besser sein wie eine natürlich erzogene, eine Schwarmkönigin, da der Verlauf der Zucht doch den Bienen überlassen werden muß und diese für künstliche Weisel kaum einen anderen Futterbrei verwenden dürften als für ihre Schwarmweisel. Trefflich ist sein Spruch: Stets ist die Einfachheit das Merkmal der Meisterschaft.

Fischer tritt in der „Biene und ihre Zucht" für eine naturgemäße Betriebsweise ein. Er unterdrückt das Schwärmen nicht künstlich, sondern verstellt jeden Vorschwarm mit dem Muttervolk. Das Muttervolk, das seine Flugbienen verliert und infolgedessen einige Tage zu tränken ist, stößt in der Regel keinen Nachschwarm ab. Der Vorschwarm aber lohnt die Mühe mit großem Fleiße.

In der „Rheinischen Bienenzeitung" (der ältesten Bienenzeitung Deutschlands) schreibt Klos: Wer wandert, sichert sich den ertragreichsten Bienenzuchtbetrieb. Verregnet die eine Tracht, so klappt die andere, wer aber nicht wandern kann, beobachte, wäge und handle. Gut und mit reichlichem Futter einwintern, im Frühjahre warm halten, Zuchtauslese betreiben, rein und ruhig arbeiten, seine Völker gesund erhalten und zur rechten Zeit ernten.

Spät gefallene Nachschwärme, schreibt Storch im „Deutschen Imker", sind mit Mittelwänden und einer Pollenwabe auszustatten, vom dritten Tage angefangen durch drei Wochen täglich mit einem Viertelliter Futterzucker, dem zwei Eßlöffel Früh-

jahrshonig beigefügt werden, zu füttern, warm zu halten und im Herbste sind dem Winterfutter zwei bis drei Kilo Frühlingshonig zuzugeben. Ein solcher Nachschwarm wird die reichlichsten Zinsen tragen.

Kukula erzählt im „Deutschen Imker", daß er ein starkes Volk mit reichen Vorräten in einem Stock mit Holzdeckel, ein schwaches aber mit geringen Vorräten in einem Stock mit Strohdeckel überwintert habe. Das erste Volk hatte im Frühjahr Mangel, das zweite Vorräte. War da nicht der Strohdeckel besser?

Um die Zahl der vielen hundert Bienenwohnungen nicht mehr weiter zu vermehren, hat ein Gendarm einen Einheitskasten erfunden, der für jedes Maß verwendbar und für jeden Ort (Kirchturmspitze oder Keller) und für jede Lage verwendbar ist. Endlich wieder ein neuer Kasten!

Die „Illustrierten Monatsblätter" berichten, daß mit einer Grammelpresse, die rund 8 Schilling kostet, aus 2 Kilo Waben in ¾ Stunden 0.73 Kilo Wachs ausgepreßt werden konnte. Der Müllersche Dampfwachsschmelzer, der 100 Schilling kostet, ergab in einer halben Stunde 0.70 Kilo Wachs. Dr. Armbruster hat in der Anstalt für Bienenkunde zu Berlin-Dahlem Versuche mit verschiedenen Wachsauslöse-Einrichtungen angestellt, deren Ergebnis er hoffentlich bald veröffentlichen wird.

Lietzmann beschreibt im „Pommerschen Ratgeber" seine Buchführung. Darnach hat er auf seinem Stockzettel Spalten für Alter und Herkunft der Königin sowie Alter und Herkunft des Volkes, dann folgen Spalten für Wertzahlen, und zwar: Schwärme, entnommene Waben, entnommene Brut, Wintervorräte und geernteten Honig. Die Einheit ist das Kilo geschleuderter Honig. Ein Schwarm von 2 Kilo wird wie 10 Kilo Honig, eine Brutwabe mit 1 Kilo Honig, eine ausgebaute leere Wabe mit ½ Kilo Honig bewertet Der Gesamtbetrag gibt die Leistungszahl. Zur besseren Uebersicht sollten Gegenleistungen ebenfalls bewertet und vom Ergebnis in Abzug gebracht werden, z. B. anfängliches Futter, Futterzucker und zugehängte Waben.

Gegen die Milbenseuche empfiehlt Junginger in der „Rheinischen Bienenzeitung" den Zusatz von 6 Gramm schwefelsaurem Natron (Glaubersalz) und 6 Gramm kohlensaurem Kali (Potasche) auf 1 Liter Zuckerwasser (Herbstfütterung). Natron und Kali schaden in dieser Menge den Bienen nicht, zerstören aber die Nervensubstanz von Milben und Läusen. (Wieso? D. Schriftltg.)

Landwirtschaftsrat Wüst aus Rohrbach empfiehlt in der „Bayerischen Bienenzeitung" den Landwirten, im Frühherbste auf Stoppeln Blutklee (Inkarnatklee — Trifolium incarnatumi) auszusäen, der im folgenden Frühjahr einen ergiebigen und nährkräftigen Kleeschnitt ergibt, auf den nach Umbruch des Feldes noch Kartoffel, Rüben oder dergleichen angebaut werden können, so daß eine zweite Ernte erzielt wird. Für uns Imker ist aber das wesentliche ein hoher Nektarertrag der schönen, roten Kleeblüten.

In der „Märkischen Bienenzeitung" empfiehlt Hesse im August und September anzusäen, bezw. anzupflanzen: Alpengänsekraut (Arabis alpina) im Garten, sowie Sommerrübsen (Brassica Rapia) und Buchweizen auf gepflügte Stoppelfelder und Gurkenkraut (Borago officinalis) in Gärten oder zwischen Hackfrüchte.

Seibt berichtet im „Bienenvater": Seit Ausgang des Winters litt ich in Armen und Beinen an Rheumatismus; dazu gesellte sich gelegentlich einer zuglüftigen Eisenbahnfahrt ein steifes Genick. Weder Salben und Tränklein, noch Kneten und Gelenksübungen halfen. Kurz entschlossen und frisch gewagt ging ich zu meinem Bienenstande, öffnete abends einen Vereinsständer, hantierte im Brutraum umher und bekam wirklich die absichtlich gewünschten Bienenstiche an den Händen; zwei Bienlein küßten mich sogar auf die Stirn. Ich ließ mir das gern gefallen und zum Vollgenusse drückte ich dann auch noch die an den Stacheln hängenden Giftblasen aus. Nach etwas späterer Entfernung der Stacheln benetzte ich die Stichwunde mit meinem Mundspeichel; am nächsten Tage waren die rheumatischen Schmerzen und Steifheiten schon ganz weg und ich war wieder pumperlgesund, froh und heiter.

Um mißliebige Drohnen von der Begattung einer jungfräulichen Rassenkönigin auszuschließen, empfiehlt ein berühmter Züchter im bienenwirtschaftlichen „Zentralblatt", diesen mit Pfeffermünzöl einen besonderen Wohlgeruch beizubringen, denn solche parfümierte Herrchen empfängt die königliche Jungfrau nicht.

Herzlichen Imkergruß

F. Simon.

Königinnen-Züchters Sorgen im Herbste.

Ans Einwintern darf man nicht erst denken, wenn einmal verbilligter Zucker bewilligt wird, da könnte mancher manchmal zu spät kommen. Schließlich und endlich verwendet man den Zucker dann zur Frühjahrsreiz- oder vielleicht zur Nachfütterung. Der richtige Imker denkt bald genug ans Einwintern; spätestens anfangs September, z. B. in jenen Gegenden, wo im August noch Waldtracht ist. In ausgesprochenen Frühtrachtgegenden wird bereits im August das Volk für den Winter versorgt. Der Königinnenzüchter muß seine Arbeit noch früher beendet haben. Vor allem muß er die Königinnen soweit als nötig durch junge ersetzen. Je früher, desto leichter der Austausch. Und noch eine Eigentümlichkeit der Bienen kommt dazu. Jede Königin möchte mit den eigenen Nachkommen in den Winter gehen, daher umgeweiselte Völker meist noch einen großen Bruteinschlag haben. Wir können sie dabei durch rechtzeitige Herbstreizfütterung unterstützen. Auch die nicht umgeweiselten Völker wären zu füttern, denn gerade im Herbst wird der Grundstock gelegt

für das kommende Bienenjahr. Nicht mit dem Reinigungsausflug, im Herbste beginnt das Bienenjahr. — Hat nun jedes Volk seine Königin, so mag dem Züchter noch die eine oder die andere Jungmutter bleiben, ja sie soll ihm bleiben, denn auf jeden Stand gehört für je fünf Völker eine Königin vorbehalten, die dann zur Verfügung steht, wenn zu gefährlichen Zeiten ein Volk weisellos wird. Der vorsichtige Imker wird daher Völkchen mit Königinnen in den Winter nehmen. Die üblichen Begattungs- oder Hochzeitskästchen sind dafür jedoch nicht geeignet. Es gibt hier die Möglichkeit, mehrere kleine Völkchen in einem Stocke zu überwintern, z. B. dem Achtteiler, dem Klein'schen Königinnenzuchtkasten und ähnlichen. (Dies ist hauptsächlich günstig für jene, die mehr Königinnen einwintern.) Andernfalls kann man einer Königin in einem Kästchen in der Größe eines Vereinsständer-Honigraumes ein Völkchen schaffen, indem man ein kleines Kunstschwärmchen bildet, dasselbe durch Brutwaben verstärkt und dann noch durch Reizfütterung genügend eigene Brut ansetzen läßt. Eingewintert wird solch ein Völkchen mit ungefähr acht Halbwaben und 6 Kilo Futter. Letzteres muß, wenn nötig, im Frühjahr durch Zuhängen von vollen Waben ergänzt werden. — Am vorteilhaftesten ist es, diese Völkchen nicht gesondert aufzustellen, sondern sie im Honigraum eines Stockes selbst zu bilden. Beim Vereinsständer hat dies freilich den Nachteil, daß die Fütterungsmöglichkeiten sehr beschränkt werden. Auch muß der Honigraum ein eigenes Flugloch haben und durch ein Schied getrennt sein. Manche Beuten eignen sich vorzüglich dazu. Ich möchte manchem raten, einen Versuch damit zu machen. Die Königin wird im Frühjahr am Stande verwendet oder verkauft. Das nunmehr weisellose Völkchen aber dann mit dem Volke unten im Stock vereinigt. Damit trifft der Imker zwei Fliegen auf einen Schlag. Erstens verstärkt er das untere Volk beträchtlich, was gerade um diese Jahreszeit von ausschlaggebender Bedeutung ist, dann braucht er sich um die Besiedlung des Honigraumes keine Sorgen mehr zu machen. Es ist dies bereits eine Art Zwei-Volksbetrieb.

Das Ueberwintern von Königinnen kostet zweifellos Geld. Geradeso wie jede Versicherung ihre Prämien erfordert. Das Königinnen-Ueberwintern ist ja auch eigentlich nichts anderes, als eine Selbstversicherung des Imkers gegen Schäden durch Weisellosigkeit. Schäden, die meist dem Verluste des ganzen Volkes gleichkommen. Wenn man nun bedenkt, welcher Wert einem schönen Volke auf Rähmchen zukommt, tut man sicher nicht zuviel, wenn man einigermaßen Mühe und Aufwand auf „die Selbstversicherung", die Königinnen-Ueberwinterung, aufwendet. Wie schon erwähnt: auf je fünf Völker gehört eine Königin mehr eingewintert. Braucht man sie nicht, umso besser, bekommt sie der nächste Imker, der in Verlegenheit kommt. Derer gibt es aber stets zu viele. Ihre Zahl zu verringern, sei der Zweck dieser Zeilen.

A. Zeidler-Gernhoff.

Aus Salzburg.

Ausschußsitzung am 3. Juni 1925. Bei Eingang in die Sitzung teilte der Obmann mit, daß Herr Oberbaurat Vietoris die Funktion eines Gauobmannes wegen Schwerhörigkeit nicht ausüben könne und die Stelle niederlege. — Der Ausschuß spricht dem scheidenden Gauobmann den Dank für seine Bemühungen aus und betraut Herrn Riedherr einstweilen mit der Funktion eines Gauobmannes für den Flachgau. — Das im Einlauf befindliche Protestschreiben der Genossenschaft der Straßenhändler, betreffs Verbot des Hausierhandels mit Honig, wurde verlesen und dem Vorstand die Erledigung überlassen. Dem Ansuchen der Gemeindevorstehung Bischofshofen um teilweise Rückvergütung der für die Aufstellung eines Schulbienenstandes verausgabten Summe, konnte mit Rücksicht auf die zur Verfügung stehenden geringen Subventionsmittel, die durch die Seuchenbekämpfung und Feststellung der Rauchschäden sehr in Anspruch genommen sind, leider keine Folge gegeben werden.

Zum Punkt Subvention teilt der Geschäftsführer mit, daß pro 1925 erst 250 S erfolgt wurden. Nachdem aber in jedem ursächlich der Seuchen- und Rauchschaden-Bekämpfung von den Behörden an den Landesverein gerichteten Schreiben die kostenlose Entsendung eines Sachverständigen betont wird, die Zuwendungen aber gerade hinreichen, den Wanderlehrerdienst und sonstige notwendige Organisations-Auslagen zu decken, so verbleibt im Rahmen der Zuwendungen kein Raum, um die Auslagen für die Seuchenbekämpfung unterzubringen. Der Vorstand wird daher ermächtigt, ein wohlmotiviertes Ansuchen an das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft zu richten, in welchem um Uebernahme der Kosten für Seuchenbekämpfung gebeten wird. — Das Ansuchen des Landesvereines um Refundierung der Auslagen für die Rauchschadenbekämpfung wurde sowohl von der Landesregierung als auch vom Landeskulturrat mit Hinweis auf die Zuwendungen abgewiesen. — Für die Pongauer Imkerschaft bleibt nun noch der Landtag offen.

Zu Punkt Ausstellungen wurde zur Kenntnis genommen, daß die Landesregierung und der Landeskulturrat je ein Ehrendiplom für jede der fünf Gauausstellungen zu stiften bereit sei. — Die Ausgabe eines Flugblattes über Bienenkrankheiten wurde beschlossen. — Bezüglich Beschaffung von Imkerbedarfsartikel wurden die Firmen und die eruierten Preise mittels Rundschreiben den Zweigvereinen mitzuteilen beschlossen. — Die Abrechnung über die verteilte Zuckermenge per 5000 Kilo wurde genehmigt.

Der Obmann erörterte hierauf die Vorbedeutungen, unter welchen die Beschaffung von Zucker für die Herbstfütterung erfolgen könnte. Die Erledigung dieser Angelegenheit wurde dem Vorstand überlassen. — Schließlich wurden noch Organisationsfragen besprochen.

Zweigvereinsgründungen. Aigenglas: Obmann Alois Arbeiter, Bahnbeamter i. R., St. Peterstraße 117, Parsch, Salzburg. — Annaberg i. S.: Obmann Josef Gruber, Lehrer, Annaberg i. Salzburg. — Lungötz: Obmann Fritz Bünte, Schmiedmeister, Lungötz im Lammertale. — Dorfgastein: Obmann Se. Hochw. Herr Josef Späth, f.-e. Pfarrer, Dorfgastein. — Hintersee: Obmann Andreas Oberascher, Krepsbauer, Hintersee, Faistenau. — St. Kolomann: Obmann Joh. Gg. Neureiter, Modererbauernsohn, St. Kolomann bei Hallein. — Taxenbach: Obmann Nikolaus Schneeberger, Oberlehrer, Taxenbach. — Werfenweng: Obmann Fritz Lainer, Staatsförster, Werfenweng, Salzburg.

Milbenseuche. Die Bezirkshauptmannschaft in Zell am See gibt mit Bescheid vom 13. Juni 1925, Zl. 3776/4, zur Kenntnis, daß die Milbenseuche der Bienen in Aufhausen, Gemeinde Piesendorf, ämtlich als erloschen erklärt wurde.

Geflügel oder Bienen?

Von L. Armbruster, Institut für Bienenkunde, Berlin-Dahlem.

Natürlich kann man beides halten. Wenn aber nur ein „Entweder — oder“ in Frage kommt, was ist das Lohnendere? Ein Ver-

gleich war bisher unmöglich, denn eine brauchbare Zusammenstellung darüber, was die Geflügelzucht abwirft, gab es bis jetzt offenbar nicht. Dem überaus trefflich geleiteten Schweizerischen Bauernsekretariat (Prof. Laur) in Brugg blieb es vorbehalten, unter dem Titel: Erhebungen über die Rentabilität der Geflügelhaltung (Mitteilungen des Schweizerischen Bauernsekretariates, Nr. 78, Brugg) uns eine solche Zusammenstellung zu schenken und es trifft sich gut, daß für dasselbe uns so nahestehende Land eine von den gleichen geistigen Vätern nach denselben bewährten Grundsätzen ausgearbeitete Statistik über die Einträglichkeit der Bienenzucht uns geschenkt ist, und zwar jährlich wiederkehrend über die letzteren zwei bis drei Jahrfünfte. Es ist sicher damit zu rechnen, daß die Erhebungen über die Geflügelhaltung sich ebenso ausbauen und mit der Zeit in ihrem Wert (durch die wachsende Treffsicherheit der Durchschnitte sowie durch Aufschluß über Einzelfragen) zunehmen werden, wie die Erhebungen über Bienenzucht.

Zur Einrichtung einer Geflügelzucht braucht man weniger Kapital, als zur Gründung einer Bienenwirtschaft. So wie heute die Bienenzucht betrieben wird in der deutschen Schweiz und bei uns, verschlingt die Einrichtung für Bienenhäuser, Bienenwohnungen und Gerätschaften usw. eine Summe, die im Durchschnittsbetriebe um die Hälfte größer ist, als bei der Geflügelzucht. Das lebende bezw. wachsende Inventar (Völker, Wachs, Waben, Honig) ist bei der Bienenzucht sogar gut zehnmal so groß als bei der Geflügelzucht (im Durchschnittsbetriebe). Eine Mahnung übrigens, wenn möglich bei der Bienenzucht nicht gar zu groß zu beginnen, mit eigenen Erträgen an Ablegern, Wachs usw. weiter zu bauen und durch sorgfältige treue Pflege den sich aufbauenden Schatz wohl zu hüten. Dafür bedarf aber die Bienenzucht viel weniger Boden. Sie braucht viel weniger Barauslagen, Arbeitsstunden und Angebundensein für Futter, Futterbereitung und Futterdarreichung. Ohne Zweifel könnten aber die deutschen Imker bei den Wohnungen und Gerätschaften ähnlich sparen wie die Durchschnitts-Geflügelzüchter, insbesondere jene Geflügelzüchter, die im Hauptberuf Landwirtschaft treiben. Die Futterkosten bei Bienenzucht und Geflügelzucht verhalten sich wie 37 zu 53, die Zinsansprüche des Aktivkapitals wie 20 zu 8. Im Durchschnitt umfassen die in der Statistik verarbeiteten Bienenbetriebe 26.1 Standvölker, die Geflügelbetriebe durchschnittlich 44.7 Tiere. Der Arbeitsaufwand ist in der Geflügelzucht erheblich größer, allerdings verteilt er sich mehr auf das ganze Jahr. Der Schweizer Imker verwendet auf ein Bienenvolk durchschnittlich 5 Stunden 44 Minuten, der Schweizer Geflügelzüchter auf ein Leghuhn durchschnittlich 6 Stunden 5 Minuten. Wenn der Kleintierzüchter, wie es sich doch gehört, seine Arbeitsstunden sich bezahlt, und zwar der Geflügelzüchter die Stunde mit 1 Mark, der gelernte Bienenzüchter mit seiner wesentlich verwickelteren Arbeit mit 1.50 Mark, dann betragen die Arbeitslöhne in der Geflügelzucht durchschnittlich 28%, bei der Bienenzucht 25% der Gesamt-Gestehungskosten (Gesamt-Produktionskosten). Dabei könnte der Bienenzüchter

diese Ausgaben leichter ungestraft einschränken als der Geflügelzüchter. In der Geflügelzucht lohnt sich das Züchten, also Erzeugen von Verkaufstieren und Bruteiern besser als in der Bienenzucht. Also in der Bienenzucht, mindestens in der ohne ausgesprochene Spättracht, arbeitet man praktischer auf Honig und nicht so sehr auf Bienenfleisch (Schwärme und Königinnen).

Wenn der Geflügelzüchter von den Roheinnahmen den gesamten Betriebsaufwand abzieht und außerdem noch 5% Verzinsung des hineingesteckten Geldes und wenn er dann diese übrigbleibende Summe (das sogenannte Einkommen) verteilt auf seine abgeleisteten Arbeitsstunden, dann kann er sich durchschnittlich 1.26 Fr. je Arbeitsstunde auszahlen, der Bienenzüchter jedoch beim gleichen Verfahren, allerdings bei größeren Durchschnitten 2.90 Fr. Demnach lohnt sich die ungleich anziehendere Bienenzucht mehr als doppelt so gut wie die Geflügelzucht. Es kommt noch hinzu, daß das ziemlich langweilige Füttern der Pflegetiere den ganzen Winter über beim Imker wegfällt. Der Imker ist also auch in dieser Hinsicht viel weniger gebunden. Immerhin kann der Geflügelzüchter statt des noch auskömmlichen Stundenlohnes von 1 Fr. einen solchen von 1.26 Fr. sich selbst auszahlen. Daß die Geflügelzucht auf diese Weise einen gewissen, wenn auch bescheidenen Gewinn abwirft, kommt auch dadurch zum Ausdruck, daß jedes Ei durchschnittlich einen halben Rappen eigentlichen Gewinnes (sogenannten Spekulationsgewinn) abwirft. Die zuverlässigen Statistiken zeigen bei der Bienenzucht wie bei der Geflügelzucht, daß man die Ernten je Betrieb in dem Schrifttum, das für gewöhnlich der Werbung dient, leicht übertreibt, die Gesamternten des Landes jedoch leicht unterschätzt, beides zu ungunsten von Privat- und Nationalwirtschaft. Die Geflügelhaltung stellt, wie das Schweizerische Bauernsekretariat treffend sich ausdrückt, im allgemeinen keine Kapitalsanlage dar, sondern sie bietet vor allem Arbeitsgelegenheit. Sie steht dann besonders gut da, wenn sie zusammen mit der Landwirtschaft, insbesondere mit der landwirtschaftlichen Küche betrieben wird. Die Bienenzucht kann als Kapitalsanlage gelten, die zugleich günstige Arbeitsgelegenheit bietet, und zwar eine Arbeitsgelegenheit, die vor allem den Mann dauernd zu fesseln versteht, zu fesseln nicht nur in finanziellem Sinne. Der Bienenhalter braucht nicht Landwirt zu sein, aber auf der anderen Seite wäre es schade, wenn der Landwirt, dem die Beschaffung von Kapital und einer guten Bienenweide wenig Mühe macht, die Gelegenheit nicht wahrnähme, auch einen Bienenbetrieb zu eröffnen, für ausgiebige Bestäubung seiner Nutzpflanzen zu sorgen, sein Kapital gut verzinst (16%) und die etwa dabei eingestellte Hilfskraft glücklich zu sehen. Falls der Besitzer selbst nicht die Bienen betreuen will, dann kann er sich immer noch eine Hilfskraft halten, eben weil die Bienenzucht im Gegensatz zur Geflügelzucht Kapitalsanlage und gesunde Arbeitsgelegenheit zugleich ist. Die Geflügelzucht liefert gewiß wichtige Erzeugnisse, aber sie kann eines sicher nicht: Sie kann sich nicht eines auch nur ähnlich großen mittelbaren Nutzens rühmen wie die Bienenzucht.

Nosema-Bekämpfung.

Ich habe voriges Jahr empfohlen, um die Völker vor Nosema zu schützen, im Frühjahr ungefähr drei Wochen hindurch einigemale in der Woche Zuckerwasser mit Glaubersalz und gleichen Teilen Kochsalz zu füttern, und zwar einen großen Eßlöffel voll Glaubersalz und ebensoviel Kochsalz auf vier Liter Zuckerwasser 1 zu 1, das ist ungefähr 1 Prozent Salz. Eine kleinere Dosis nützt nichts. Wenn jemand z. B. auf einen Liter Zuckerwasser nur eine Messerspitze voll Salz gibt, so werden sich die Parasiten bei diesem Futter nur sehr wohl fühlen. Sie sind ja gewöhnt, in einer Darmflüssigkeit zu leben, die — wie der Honig — zirka ¼% Salze enthalten dürfte. Es ist daher einleuchtend, daß, wenn die Parasiten in ihrem Stoffwechsel gestört werden sollen, eine stärker gesalzene Flüssigkeit in den Darm gelangen muß. 1 bis 2% dürfte das Richtige sein. Eine solche Lösung wirkt tötend auf die Nosema-Zellen, während sie den Bienen nicht im geringsten schadet. Ich habe heuer bei unserer Frühjahrsversammlung gefragt, ob jemand dieses Mittel angewendet habe. Außer Direktor Schweinester meldete sich niemand. Später sagte mir ein Imker-Kollege, daß er einen ganzen Glaubersalzknollen in die Tränke gab und daß dieselbe von den Bienen geradezu belagert wurde. Zu meiner großen Freude las ich in unserer Juni-Nummer, daß die Völker des Rassenzüchters Wohlgenannt aus Dornbirn, welche sich an der gemeinsamen Wanderung auf den Arlberg — auf der viele Völker sich mit Nosema infizierten — auch beteiligte, von Nosema verschont blieb und dies auf die Anwendung meines Mittels zurückführte. Vor einigen Tagen sagte mir Direktor Schweinester, daß ihm ein Imker geschrieben habe, daß es ihm erst mit einer größeren Dosis Glaubersalz, als der von mir angegebenen, die Nosema glücklich bekämpfen konnte. Auch ich habe die besten Erfahrungen mit dieser Fütterung gemacht. Ich habe heuer kein einziges nosemaverdächtiges Volk mehr am Stande und voriges Jahr war die Hälfte meiner Völker nosemakrank. Im Herbste wäre Glaubersalz besonders wichtig, denn nur keine nosemakranken Bienen in den Wintersitz. Aber vorsichtig muß man mit dem Glaubersalz im Herbst sein: nur bei Flugwetter und vor der Hauptauffütterung. Ich fütterte voriges Jahr im Herbst einige Portionen bei schönem Flugwetter. Im Frühjahre fütterte ich aber heuer von Anfang März bis Mitte Mai durchschnittlich jedem Volke 13 Portionen Zuckerwasser, immer zirka ½ Liter mit Glauber- und Kochsalz und wenn einer starke Völker sehen will, dann soll er zu mir kommen.

Die Bienen desinfizieren Infektionsherde im Stocke selbst auf mechanische Weise derart, daß sie diese Infektionsherde einwachsen. Jeder Imker hat ja schon beobachtet, daß die Bienen Ruhrflecken, die vielleicht auch Nosemasporen enthalten, mit Wachs überziehen, ja sogar extra mit Zellenwachs überbauen. Ob die Bienen auch andere direkt desinfizierende Stoffe erzeugen, wie Lüftenegger voraussetzt und dieselben balsamische Stoffe nennt, ist sehr wahrscheinlich. Das Leben des Biens erfordert das und wenn die Biene erst auf unsere

Gelehrten im 20. Jahrhundert mit ihrem Mikroskop und ihren Desinfektionsmitteln hätte warten müssen, so wäre sie schon längst ausgestorben. Sie hat also seit ihrem Bestehen immer zur Selbsthilfe gegriffen und Infektionsherde durch Balsame oder Wachs unschädlich gemacht. Aber der Mensch, besonders mit seinem Mobilstoff macht ihr diese Arbeit oft wieder zunichte. Er reißt mit der Wabenzange die eingewachsten Infektionsherde wieder auf. Geschieht dies nun zur Trachtzeit, wenn das Volk stark ist, so würde es ja wenig schaden. Einige hundert Bienen werden sich anstecken, aber infolge ihrer kurzen Lebensdauer zu dieser Zeit werden sie sterben, bevor die Nosemasporen sich in ihrem Darme so vermehrt haben, daß sie den Darm wieder verlassen. Die aufgerissenen Infektionsherde werden bei dem Ueberfluß an Arbeitskräften, Wachs und balsamischen Stoffen rasch wieder eingekapselt und die Gewalttätigkeit des Imkers hat nicht viel geschadet. Reißt der Imker aber das zusammengekittete Brutnest zu einer Zeit auseinander, wenn das Volk noch schwach ist, so kann der Schaden groß werden. Doch der liebe Imker denke sich selbst diese Folgen aus, daß dieses Auseinanderreißen des Brutnestes der Moment ist, wo man mit Glaubersalzfütterung eine Verbreitung der Ansteckung im Keime ersticken muß.

(Schluß folgt.)

Vereinsnachrichten und Versammlungsberichte.



Die Versammlung der Imker des Oberlandes am 5. Juli in Bludenz

war recht gut besucht. Die vorausgegangene Standschau war insoferne lehrreich, weil ein Fall der gefürchteten Faulbrut gezeigt werden konnte. Prof. Dr. Buchegger sprach, unterstützt durch mikroskopische und gegenständliche Vorfüh-

rungen über Faulbrut (Brutpest und Sauerbrut) sowie die heimtückische Nosema, die gegenwärtig nicht nur in Vorarlberg, sondern auch in der Schweiz und anderen Ländern verheerend auftritt. Seine Ausführungen über Entstehung, Erscheinung, Verhütung und Heilung wurden von sämtlichen Teilnehmern mit gespanntester Aufmerksamkeit verfolgt. Simon sprach über Verwertung des Honigs und der Varsitzende Fußenegger über den Preis, der in Uebereinstimmung mit dem jeweiligen Butterpreise mit 6.50 S festgesetzt wurde. Auch die Frage der Herbstfutterbeschaffung u. a. wurde behandelt.

In **Doren** hatte BA. Fink umsichtig vorgearbeitet, denn am 12. Juli füllten mehr als 200 Zuhörer des Unterlandes den Versammlungssaal. Zuvor wurde ein Stand besucht, dessen Einrichtung, Sauberkeit und Betriebsweise Beifall fand. Unter dem Vorsitze Fußeneggers wickelte sich eine reichhaltige Tagesordnung ab. Die lebhafte Wechselrede, die nicht enden wollte, bewies, daß die Vorträge über die Bekämpfung der auftretenden Seuchen (Dr. Buchegger), die Verwertung des Honigs (Simon) zeitgemäß waren. Erst die Abfahrt der Abendzüge sprengte die schöne Versammlung.

Am 1. Juni hielt der **Zweigverein Brandenberg** seine Jahresversammlung ab. Zu derselben war Herr Gürtler aus Stans erschienen. Da es manchem Mitgliede infolge geschäftlicher oder beruflicher Verhinderung nicht möglich war, gleich nach dem Hauptgottesdienste zur Versammlung zu gehen, führte Herr Gürtler die anwesenden Vereinsmitglieder zum Bienenstande des Herrn Obmannes und erteilte dort praktische Winke und Unterweisungen. Es war nur schade, daß nicht alle Anwesenden im Bienenstande Platz fanden, sondern nur durch Tür und Fenster zusehen konnten. Nach diesen praktischen Unterweisungen hielt Herr Gürtler einen Vortrag über Geschichte der Bienenzucht, Schwärme (Natur- und Kunstschwarm), Bienenwohnung und Honigernte. Nicht nur die Mitglieder des Vereines, sondern auch solche Bienenzüchter, die dem Vereine zur Zeit der Zuckernot angehörten, hörten dem Vortrage mit Spannung zu. Zum Schlusse dankte der Obmann dem Herrn Wanderlehrer für seine praktischen und theoretischen Unterweisungen und drückte den Wunsch aus, es möge der Herr Wanderlehrer uns zum Zeitpunkte der Einwinterung nochmals besuchen und dann wieder Theorie und Praxis so verbinden, wie es an diesem Tage geschehen.

Mellau, 21. Juni. „Potz Blitz! Was wollen denn diese 19 neugierigen Weiblein und Männlein bei unserem Stande da herinnen? Da, du armselig Schriftführerlein, da hast du ein Stichlein in dein mageres Gesichtlein!“ — Macht wieder nichts. Sie mußten's trotzdem leiden, die emsigen Bienlein unseres verehrten Herrn Obmannes, des Herrn Stülz, daß sie und ihre Wohnungen herhalten mußten zu nützlicher Belehrung. In der freundlichen Wohnstube unseres liebenswürdigen Obmannes fanden wir eine wahre Schatzgrube von allerlei verschiedentlichen Bienenzuchtgeräten aufgestapelt. Von 1 Uhr bis 6 Uhr hatte Herr Wanderlehrer Knünz grad ehrlich und redlich zu tun, um mit uns diese niedlichen Sachen alle theoretisch und praktisch durchzuarbeiten. Befruchtungskästchen, verschiedene Zusatzmethoden, Kunstschwarmbildung, Reservevolk, Schleudermaschinen, das Schleudern, der Honigtropfapparat, die Wachspresse, die Kunstwabenpresse usw. wurden in gemütlicher Diskussion einer gründlichen Besprechung mit praktischer Vorführung unterzogen. Mit herzlichem Danke an die Herren Knünz und Stülz verließen die hochbefriedigten Kursisten diese anregende Tagung. Alle tragen den Wunsch in sich, sich am 26. Juli in Hirschau zum gleichen Zwecke wieder zu treffen.

Käufe und Verkäufe.

Monatsbericht der Beobachtungsstationen von Tirol und Vorarlberg.

Juni 1925.

Beobachtungs-station in	Leistung des Volkes									Temperatur								Tage mit					
	Zunahme			Abnahme			Gesamt-	Höchste Tagesleist.	am	Minimum			Maximum			Monatsmittel	Flugtage	Regen	Schnee	Sonnenschein			Wind
	Monatsdrittel									Monatsdrittel										Null	Halb	Ganz	
	1.	2.	3.	1.	2.	3.				1.	2.	3.	1.	2.	3.								
Imst (800 m)	905	1150	60	360	420	395	+ 940	2·80	12.	10	9	8	26	29	22	16·6	30	12	.	7	10	13	21
Mötz (645 m)	950	770	140	.	.	110	1730	150	12.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Sautens (810 m)	1250	2045	130	235	270	175	2745	3·75	14.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Längenfeld (1179 m)	2·70	4·10	.	.	.	230	450	.	.	6·8	8·3	5·7	21	22·6	12	11·6	27	7	2	11	15	4	26
Heiterwang (992 m)	725	1095	365	290	395	196	1304	195	12.	2·5	5·1	3·8	14·8	16·5	12·2	9·2	20	13	.	3	14	13	24
Martinsbühel	1730	1085	75	440	395	110	1945	255	6.	12·8	15·3	8·4	24·4	27·1	13·4	16·8	26	14	.	10	14	6	23
Mühlau	145	240	45	.	.	1·15	3·15	100	16.	11·9	13·3	9·4	23·3	24·6	16·8	16·5	25	18	.	.	.	.	14
Rotholz (537 m	650	400	70	.	.	80	10·40	180	2.	.	.	.	.	.	.	14·6	19	10	.	8	12	10	28
Brixlegg (539 m)	1940	1445	135	500	445	225	23·10	305	2.	10	11·4	8·1	22·9	26·5	17 8	14·6	25	15	.	6	14	10	19
Thiersee (620 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	11·7	11·2	10·8	26·2	24·5	17 8	17	26	21	.	7	11	12	30
Neustift (993 m)	670	1520	190	250	460	270	14·00	340	16.	10·4	11·2	7·3	21	20 2	13 5	13·9	20	12	.	7	7	16	30
Telfs (624 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Altenstadt (449 m)	390	222	17	4	3	73	549	65	1.	9	9	10	25	27	22	21·2	30	15	.	3	8	19	27
Au (900 m)	550	270	40	20	30	170	690	100	12.	.	.	.	.	.	.	.	17	11	.	9	6	15	25
Braz (706 m)	910	850	100	230	180	110	1330	180	16.	15	16	10	20	22	17	18	30	10	.	11	16	3	18
Damüls (1400 m)	80	650	380	.	.	.	1090	100	18.	.	.	.	18	22	10	7	24	8	2	4	5	20	6
Doren (706 m)	1300	1150	350	40	.	150	2610	210	10.	.	.	.	27	27	28	16·1	30	7	.	.	7	23	20
Dornbirn (435 m)	1490	475	134	65	44	78	1911	288	2.	.	.	.	20	22	16	17	27	10	.	3	14	13	27
Feldkirch (459 m)	980	725	200	.	.	30	1875	135	5.	8	8·2	8·4	28	32	30 2	19·1	28	14	.	4	10	16	13
Hittisau (792 m)	1055	725	85	60	60	160	1585	185	5.	5	6	6	27	28	18	13·9	27	14	.	2	15	13	27
Hohenweiler (510 m)	1190	1380	220	370	310	230	1880	210	5.	17	17	12	.	.	.	16	28	11	.	2	8	20	13
Lang. b. Br. (900 m)	305	830	220	45	.	173	1137	155	16.	5	7	5	25	26	22	14·1	30	12	.	.	15	15	18
Eichenberg (800 m)	780	430	56	.	40	90	1130	200	7.	6	10	6	27	23	23	14·4	25	13	.	7	7	16	15
Raggal (1016 m)	500	620	20	.	.	80	1060	100	12.	10	10	10	26	28	24	18	30	18	.	6	1	23	20
Hohenems (430 m)	760	530	.	.	.	120	1290	140	10.	7	12	9	22	24	15	15	21	9	.	5	8	17	26

Fortsetzung zum Monatsbericht.

Imst: Die am 29. Mai eintretende Volltracht setzte sich fort bis zum 21. Eine derart zusammenhängende Tracht konnte seit Jahren nicht mehr beobachtet werden. Wäre der Mai gut gewesen, dann könnte man von einem guten Honigjahre sprechen.

Längenfeld: Der Löwenzahn honigte heuer, wie selten, die Völker aber sind zu schwach, um ihn auszunützen. Wenige Völker werden es zur Schwarmreife bringen, es können daher die Verluste des Frühjahres an Völkern nicht durch Schwärme gedeckt werden. Die Aussichten auf eine gute Honigernte sind gering. Alpenrosen konnten wegen der schlechten Witterung im zweiten Drittel dieses Monats kaum ausgenützt werden.

Brixlegg: Tracht bis zum 21. vom Wald, der Rest des Monates trachtlos. Schwarmlust gering.

Heiterwang: Tracht vom Storchschnabel, Wiesenknöterich, Bocksbart, Salbei, Kuckucksnelke, Bergklee und Distel. Schwärme keine. Honigernte annehmbar.

Thiersee: Die Völker haben sich gut entwickelt. Die Tracht war in der ersten Hälfte des Monates gut, aber nicht recht ergiebig.

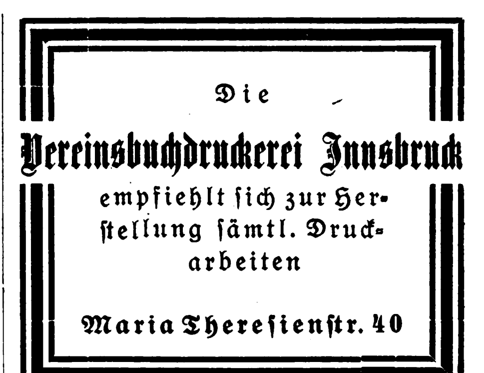
Imkerschule Imst, Kugler.

Bericht aus Reutte.

In Nummer 7 der „Bienenzeitung" habe ich geschrieben, daß die Aussichten auf ein gutes Bienenjahr sehr trübe sind. Die Tracht ist nun zu Ende und leider haben sich die schlechten Aussichten erfüllt. In Außerfern kann man mit wenigen Ausnahmen von einem Mißjahr in der Bienenzucht sprechen. Mit Ausnahme der wenigen Tage Ende Mai und in der ersten Junihälfte, wehte fortwährend der kalte Nordwind, der das Honigen der Blumen behinderte und den Bienen das Sammeln erschwerte. Warme, windruhige Flugtage waren selten. In der Volksstärke haben sich die Bienen erholt, das nützt aber der Honiggewinnung nichts, weil die Tracht vorüber ist und die Spättracht im Hochgebirge nicht ausgenützt werden kann, indem windstille, warme Tage sehr selten sind. Man darf aber nicht außeracht lassen, daß die Bienen von den Honigvorräten bis zum nächsten Mai zehren, daher Vorsicht bei der Schleudermaschine geboten. Die Folgen dieses kalten Sommers kamen auch in Erscheinung in der geringen Schwarmlust, die damit dokumentiert wird, daß selbst sonst schwarmlustige Original-Krainervölker nicht schwärmten. Die Bienen hatten selbst den Instinkt, daß bei diesem honigarmen Frühjahr und Sommer eine Mehrung der Völker untunlich sei. Volksschwache Stöcke müssen jetzt schon vereinigt werden, weil ihre Futtervorräte zu Ende gehen und bei Unterlassung dieser Vorsicht der August unangenehme Ueberraschungen durch verhungerte Völker bringen könnte. Es muß darauf hingearbeitet werden, nur starke Völker in den Winter zu nehmen. Folgt noch ein solches Jahr, dann ist die Bienenzucht in Außerfern auf das Aussterbeetat gesetzt. — In nächster Zeit wird der Bienenzüchter-Zweigverein Reutte eine Stockschau veranstalten, die sehr lehrreich und interessant sein wird.

Alois Bauer.

Redaktionsschluß für die Septembernummer am 20. August.





3

XXIV. Jahrg. Nr. 9. September 1925



Organ des Landesverbandes für Bienenzucht in Tirol.
Gegründet 1892, 57 Zweigvereine und des
Vorarlberger Imkerbundes, 50 Zweigvereine.

Administration und Expedition: Innsbruck, Maria Theresienstraße Nr. 40.

Tiroler-Vorarlberger Bienen-Zeitung

Organ des Landesverbandes für Bienenzucht in Tirol.
Gegründet 1892, 57 Zweigvereine und des
Vorarlberger Imkerbundes, 52 Zweigvereine.

Erscheint monatlich. — **Abonnementspreis** für Mitglieder K 15.000·— (Mitgliedsbeitrag K 2000·—), für Nichtmitglieder K 17.000·—, für Südtirol Lire 8·—.

Eigentümer, Verleger und Herausgeber: Landesverband für Bienenzucht in Tirol, Innsbruck Maria Theresienstr. 40. — Verantwortl. Schriftleiter: Josef Schweinester, Direktor in Telfs (Oberinntal). — Druck: Mar. Vereinsbuchdruckerei, Innsbruck, Maria Theresienstraße Nr. 40

Administration und Expedition: Innsbruck, Maria Theresienstraße Nr. 40.

XIV. Jahrgang — Nr. 9 — September 1925

Allgemeine Imkerwoche 1925 in Wien.

(3—13. September gleichzeitig mit der Wiener Herbstmesse im Dreherpark bei Schönbrunn.)

63. Wanderversammlung der Bienenwirte deutscher Zunge.

(3. bis 7. September.)

Vorträge.

Freitag 4. September: Königinnenzucht.

Dr. Ludwig Armbruster: Thema vorbehalten. — Dr. v. Buttel-Reepen: Die Bienenrassen Afrikas und Südasiens. — Egon Rotter: Rassenzucht. — Guido Sklenar: Wahlzucht. — Dr. Enoch Zander: Neue wissenschaftliche Beobachtungen auf dem Gebiete der Königinnenzucht.

Samstag, den 5. September: Biene und Tracht.

Dr. L. Arnhart: Die österreichischen Koniferenhonige. — Otto Dengg: Das Rätsel des Honigtaues. — Theodor Weippl: Die Biene im Wald.

Für diesen Tag wurden auch die Herren Dozent Dr. Koch-Münster, Prof. Dr. Porsch-Wien und Prof. Dr. Schiller-Wien um Vorträge gebeten. Eine Zusage liegt noch nicht vor.

Montag, den 7. September: Volksbienenzucht.

Oekonomierat Hans Pechaczek: Wanderlehrer und Volksbienenzucht. — Karl Rehs: Der Bienenzuchtbetrieb im Kanitzkorb. — Schatzberg: Die Lüneburger Betriebsweise. — Pfarrer Sträuli: Waben-

erneuerung. — Dechant Franz Tobisch: Imkerpredigt. — Dr. Zaiß: Gedanken zur Volksbienenzucht.

Die Leitung der 63. Wanderversammlung der Bienenwirte deutscher Zunge.

Allgemeine Imkertagung.

Dienstag, 8. September: Bienenkrankheiten und Seuchenbekämpfung.

Für diesen Tag wurden die Herren Ph. J. Baldensperger, Dr. Morgenthaler, Dr. Rennie um Vorträge sowie die Vertreter mehrerer Länder Europas um Referate gebeten. Mehrere Herren (darunter Dr. Pointner für Oesterreich und Ing. Keßler für Schlesien, Lundgreen für Schweden, Ph. J. Baldensperger für Frankreich) haben bereits zustimmend geantwortet. — Dieser Vortragsreihe schließen sich etwaige Vorträge über andere bienenwissenschaftliche und wirtschaftliche Themen, eventuell Filmvorführungen an.

Die Leitung der Allg. Imkerwoche.

Offizielle Mitteilungen des Vorarlberger Imkerbundes.

1. Jene Vereine, welche im Laufe des Jahres ihren Obmann gewechselt haben, wollen dies der Bundesleitung mit Angabe der genauen Adresse bekanntgeben.

2. In Bezug auf Trachtverbesserung wird der Trachtausschuß auch diesen Herbst großzügige Vorkehrungen treffen, und wird ersucht, diesbezügliche Anfragen und Anregungen seitens der Vereine an Herrn Verwalter F. Simon, Feldkirch, zu richten.

3. Die Zuchtgruppenleitungen wollen ihre Zuchtergebnisse sowie Erfahrungen dem Unterzeichneten bekanntgeben. Ueber Neugründungen von Zuchtgruppen und Belegstellen sind Berichte auch dahin erbeten.

4. Ueber die Durchführung der getroffenen Maßnahmen der Bienenseuchen und Brutkrankheiten werden die betreffenden Vereinsleitungen ersucht, an den Ausschuß für Krankheiten Herrn Obmann, Oberlehrer J. J. Hänsle in Klaus, Vorarlberg, Bericht zu erstatten.

5. Die Berichte über die abgehaltenen Bez.-Versammlungen sind zum Teil eingelangt. Um die ausstehenden wird gebeten.

6. Zwecks Zuteilung des Vereins-Preises für Meistbeteiligung werden die Herren Bezirksobmänner um das Verzeichnis ersucht.

7. Die Fachartikel unserer Herren Mitarbeiter werden künftig in der Reihenfolge des Eintreffens erscheinen.

8. Zwecks Sammlung zu einem Bienenzucht-Museum für V. J. B. werden die Vereine, bezw. Mitglieder ersucht, ihre geeigneten Gegenstände, sowohl historischer als neuzeitlicher Art, in Literatur, Bilder, Zeichnungen, Schriften, Präparaten aller Art, ferner Wohnungen, Geräte &c. &c. dem V. J. B. anzumelden und ev. zur Verfügung zu stellen. Eigentumsrecht kann vorbehalten werden.

F. Fußenegger.

Ehrung des Altbundesobmannes Katz.

In Mäder fand am 16. d. M. eine Versammlung des Kummenberger Bienenzuchtbezirkes statt. Obmann Scheyer konnte außer den zuständigen Mitgliedern die Mitglieder des Ausschusses vom Vorarlberger Imkerbunde und Schweizer Gäste begrüßen. Bundesobmann Fußenegger ehrte den Altbundesobmann Oberlehrer Ehrhard Katz durch anerkennende Hervorhebung seiner Verdienste um die Bienenzucht Vorarlbergs, besonders in der schweren Kriegs- und Nachkriegszeit und überreichte ihm eine kunstvolle Ehrenurkunde. Katz erwiderte sichtlich bewegt mit Dankesworten an seine Mitarbeiter. Züchter Wohlgenannt sprach über Einwinterungsarbeiten, Fußenegger über Nosema und Simon über Honigverwertung und Honigschutz. Obmann Fußenegger wurde in den Ausschuß der Wiener Wanderversammlung entsandt. S.

September.

„Bunt sind schon die Wälder, gelb die Stoppelfelder und der Herbst beginnt." Auch am Bienenstande kehrt allmählich Ruhe ein. Bald macht auch der Imker Feierabend, er ist sich bewußt, seine Pflicht und Schuldigkeit getan zu haben. Noch harrt wohl die letzte Aufgabe, die Besorgung der Einwinterung. Dies ist noch eine sehr wichtige Sache, so daß der Bienenvater alle seine Kenntnisse und seinen größten Fleiß ins Treffen führen muß. „Ein gut Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen." Dieses Sprichwort schreibe sich jeder hinter die Ohren, er erspart sich viel Kummer und Sorge während des Winters, wo manchem Imkersmann sein schlecht Gewissen zum Bienenhause treibt, um dort zu horchen und zu klopfen, konstatieren, wieviel seiner Pfleglinge schon verhungert sind.

Vor Beginn der Auffütterung halten wir eine allgemeine Hauptrevision. Dabei beachten wir folgendes:

1. Bei Stöcken mit Warmbaustellung sei die Stirnwabe gut mit Futter, Honig und Pollen, versehen, hierauf kommen die vorhandenen Brutwaben und noch soviele Waben, als das Volk über den Winter unbedingt noch zu besetzen in der Lage ist. Die Schlußwabe sei wieder eine Vorratswabe. Auf 6—7 Waben, kann auch das stärkste Volk überwintern bei einer Wabengröße vom Tiroler Vereinsmaß und ähnlichen Maßen. Bei Stöcken mit Kaltbaustellung engen wir die Völker auf die die gleiche Weise ein, dort befinden sich Deckwaben rechts und links, die Brutwaben in der Mitte. Wir schieben den Bau in die Mitte des Kastens und ergänzen den leeren Raum mittels Strohmatten.

2. Das Volk braucht Futter, wieviel richtet sich nach den vorhandenen Vorräten. Ein richtig verproviantiertes Volk hat die Deckwaben voll mit Futter, die übrigen Waben müssen handbreite Vorratsgürtel aufweisen; was nun fehlt, wird durch die Auffütterung ergänzt.

3. Finden sich bei der Revision noch weisellose Völker vor, so werden diese in Ermangelung einer begatteten Königin sofort vereinigt. Schwache, aber weiselrichtige Völker mit jungen Königinen im Herbste noch zu vereinigen, halte ich nicht für vorteilhaft, denn im Spätjahr

vereinigte Völker sind zumeist im Winter unruhig; die Folge davon ist großer Leichenfall oder gar Ruhr. Ueberdies können wir die jungen Königinnen im Frühjahre vielleicht gut brauchen.

4. Große Aufmerksamkeit schenken wir auch dem Wabenmaterial im Stocke. Unbebrütete Waben, noch nicht vollständig ausgebaute Waben werden entfernt. Wir können diese Waben als erste bei der Erweiterung des Brutnestes im nächsten Frühjahre verwenden, für eine gute Ueberwinterung sind sie weniger geeignet. Damit ist aber nicht gemeint, daß das Volk auf alten, schwarzen Waben überwintern muß. Alle überflüssigen Waben wandern sofort in den Wabenschrank und werden dort sogleich das erstemal geschwefelt. Zumeist wartet der Imker mit Schwefeln zu, bis die Wachsmotte schon Schaden angerichtet hat.

Nach Schluß der Hauptrevision beginnt das Auffüttern. Füttere reichlich! Der Geiz des Imkers, noch mehr der seiner holden Gattin spielt bei der Fütterung der Bienen eine große Rolle, mit dem teueren Zucker muß gespart werden. Dieses Sparen ist aber nicht am rechten Flecke, wenn schon Zucker zu teuer ist, dann wäre die Sparsamkeit eher bei der Honigentnahme empfehlenswert gewesen. Die Völker dürfen keinen Hunger leiden, eher verzichten wir auf den Zucker im Haushalte, wie wirs im Kriege gemacht haben. Sollen nun die Völker rasch in großen Gaben aufgefüttert werden oder ist eine langsame Fütterung zu empfehlen? Haben wir im August fleißig Reizfütterung betrieben, so kann das fehlende Futter ziemlich rasch ergänzt werden. Ist dies aber nicht der Fall, dann rate ich, die Auffütterung in kleineren Portionen langsam vorzunehmen. Durch diese langsame Fütterung werden die Bienen zu einem letztmaligen Bruteinschlag bestimmt, zum Einsammeln von Blütenstaub veranlaßt. Das Futter bemessen wir aber für diesen Fall etwas reichlicher, weil die Bienen bei ihrem Brutgeschäft Futter verbrauchen. Diese Art der Fütterung ist auch naturgemäß, sie wirkt wie eine Nachtracht, die 10—14 Tage andauert. Sind die Bienen richtig eingeengt, so braucht man auch nicht übermäßig zu füttern. Maßhalten ist in allen Dingen nützlich, auch bei der Herbstfütterung.

Nach erfolgter Auffütterung halten wir noch Ende des Monates eine letzte kleine Nachschau, zeigt sich bei dieser noch Futterknappheit, dann wird das Fehlende noch schnell ergänzt.

Bienenweide.

Es wurde in unserer „Grünen“ öfter, und mit Recht, die Anregung gegeben, seine Erfahrungen über Bienenweide zu veröffentlichen. Nach meiner Ansicht haftet den Bäumen, welche für Bienenweide in Betracht kommen, der große Fehler an, daß sie sehr lange brauchen, bis sie einen Ertrag abwerfen. Ich pflanzte im Jahre 1916 200 Stück zweijährige Akazien, welche jetzt seit drei Jahren ausgiebig blühen. Heuer teilweise so stark, daß Aeste brachen. Die Blütezeit dauert kaum drei Wochen und fällt mit der mich umgebenden Waldtracht zusammen, welche von den Bienen vorgezogen wird, ganz besonders die Himbeere, so daß die Akazien, trotzdem sie in nächster Nähe des Bienenhauses stehen, während

der ganzen Blütezeit verhältnismäßig wenig beflogen werden. Fällt nun in die kurze Blütezeit schlechtes Wetter ein, wie dies bei uns öfter der Fall, dann kann eine solche Tracht gar nicht ausgenützt werden. Ganz dasselbe gilt auch von verschiedenen anderen Baumarten.

Viel günstiger ist diesbezüglich die Bienennährpflanze. Bei mir im Steinbruch (ausgesprochener Kalkboden) allen voran der Riesenhonigklee. Derselbe wird bis zu 2 m hoch, blüht von anfangs Juni den ganzen Sommer hindurch reich bis Ende Oktober und wird, wenn die Waldtracht nachläßt, den ganzen Sommer von den Bienen massenhaft beflogen. Allerdings wird dieser Klee an den dem Weidevieh zugänglichen Stellen, so lange er jung ist, abgeweidet. Für solche Plätze ist der große Natterkopf wegen seiner Vorstigkeit günstiger, derselbe blüht hier auch fast den ganzen Sommer und wird immer von den Bienen fleißig aufgesucht.

Sehr gute Erfahrungen machte ich mit dem Spargel. Als Spargelliebhaber legte ich mir im Jahre 1912 eine Spargelkultur an, wo ich seit dieser Zeit Jahr zu Jahr, ohne daß sie mir viel Arbeit verursacht, meine Spargel ernte. Heuer die ersten schon anfangs April, als hier noch keine auf dem Markt waren. Zu meiner Ueberraschung sah ich, daß ich mit meiner Spargelkultur auch den Bienen eine große Freude bereitete. Die Blütezeit währt von Ende Mai bis Anfang August, da die nachwachsenden Pfeifen immer wieder blühen und die ganze Zeit hindurch wird der Spargel von den Bienen massenhaft beflogen. Es ist schade um diese Kultur, daß sie nicht besser bei uns herum verbreitet ist. Es wird mir mancher Sparglliebhaber recht geben; wenn ich behaupte, daß Spargel das feinste Gemüse ist. Dazu weniger Arbeit, als manches andere Gemüse braucht und, wie ich sehe, Jahrzehnte lang hält. Es wäre doch wirtschaftlich, wenn man solches Gemüse, welches bei uns leicht zu kultivieren ist, nicht um teueres Geld aus Italien beziehen sollte.

Die Kultivierung des Spargl möchte ich jedem Imker wärmstens empfehlen. Sie bringt doppelten Nutzen und ist obendrein den ganzen Sommer hindurch eine schöne Zierpflanze, besonders im Herbst, wenn der schöne, rote Samen reift.

Ernsten Reflektanten könnte ich kleine Samenmengen im Herbst abgeben. Imkergruß Hans Einberger, Obmann des Bienen-Zweigvereines Brixlegg.

Nosema-Bekämpfung.

(Schluß.)

Die Nosemabekämpfung durch Glaubersalz ist meiner Meinung nach ein sehr wirksames Mittel und soll sogar behördlich verlangt werden. Sie könnte aber noch unterstützt werden durch ein anderes Mittel, welches ich jetzt in Kürze ausführen werde und das ist die Desinfektion sämtlicher Waben, bevor man sie den Völkern einhängt. Ich wundere mich überhaupt, daß dieser wichtige Gegenstand — die Desinfektion alter Waben — von unseren Fachleuten so wenig Beachtung findet. Es heißt nur immer, das Volk auf neuen Bau setzen und die alten Waben einschmelzen. Nun ist dies aber sehr kostspielig

und schließlich im Honigraum muß ich den Völkern doch alte Waben einhängen. Auch die Forderung, jedem Volke nur immer die von ihm ausgebauten Waben einzuhängen, ist praktisch oft sehr schwer durchführbar. Wenn es also wirklich leicht möglich wäre, seine alten Waben einmal im Jahre vor dem Einhängen vollständig keimfrei zu machen, so wäre dies ein großer Vorteil, der die größte Beachtung verdienen würde. Die Gefahr einer Uebertragung von Volk zu Volk wäre dadurch wieder bedeutend vermindert. Und die vollständige Entkeimung der Waben, ohne dieselben nur im geringsten unbrauchbar oder den Bienen unangenehm zu machen, ist nach einer Methode, welche im „Bienenmütterchen" angegeben war und von mir erprobt wurde, leicht möglich. Und zwar mit einer Flüssigkeit, die jedermann in der Drogerie unter dem Namen Formaldechyd zu kaufen bekommt.

Werden die Waben eine Stunde lang in die vierzigfach verdünnte Formaldechyd-Lösung getaucht, so sind sie vollständig keimfrei. Es braucht nichts weiter, als sie ordentlich auszuschwenken und sie dann im Schatten vollständig trocknen zu lassen. Das Formaldechyd verdunstet vollkommen. Du nimmst also, lieber Imker, einen Waschzuber, kaufst dir einen Liter Formaldechyd, welcher ungefähr 4 S kostet, dann füllst du den Zuber mit 40 Liter reinem Wasser und schüttest das Liter Formaldechyd hinein, rührst um und nun tauchst du deine alten Waben, soviel auf einmal in dem Zuber Platz haben und von der Flüssigkeit bedeckt werden, hinein und beschwerst sie mit einem Brett und Stein, wie du es bei deinem Kraut machst. Denn die Waben schwimmen auf der Flüssigkeit. Mache das im Freien, denn Formaldechyd-Dämpfe sind sehr ätzend. Nach einer Stunde die Waben herausnehmen, mit der Hand gut ausschleudern, zum Trocknen tragen und in dieselbe Flüssigkeit neue Waben hinein, bis alle entkeimt sind. Du kannst ruhig in dieselbe Flüssigkeit hundert Waben tauchen. Formaldechyd ist für einzellige Lebewesen, wie es die Nosematierchen sind, das größte Gift. Aber auch die meisten Bakterien sterben daran. Es bringt ihr Zelleneiweis sofort zum Gerinnen. Es ist aber auch eine ätzende Flüssigkeit und wenn schon Formaldechyddämpfe nicht imstande wären, die Nosemasporen zu töten, was ich aber nicht glaube, die Formaldechydflüssigkeit tötet sie sicher. Die Imker lieben öfters die Uebertreibung und seit neuestem dichten sie den Nosemazellen eine sagenhafte Lebenszähigkeit an. Aber nur keine Furcht, mit Glaubersalz und Formaldechyd könnten wir, meiner Meiung nach, die Nosema ganz zum Verschwinden bringen. Es genügt schon Glaubersalz allein. Freilich, ob damit geholfen wäre, ist sehr fraglich

Honig-Aufbewahrung.

Von Karl Huchler, Hittisau.

Unser edler Bienenhonig war schon bei den ältesten Völkern als Nahrungs- und Genußmittel, besonders aber als Medizin sehr ge-

schätzt. Durch die Einführung des ursprünglich in Ostindien heimischen Zuckerrohres und die dadurch produzierten Massen von Rohzucker mußte der Honig dem billigeren Zucker als allgemeines Versüßungsmittel weichen. Dazu kam später noch die Fabrikation von Kartoffelsirup, welcher, mit verschiedenen Zutaten vermengt, heute noch als sogenannter „Kunsthonig“ vielfach verspeist wird.

Oft hört man von alten Leuten sagen, daß, entgegen heutzutage, die Menschen früher viel älter geworden seien. Dies lag eben darin, daß früher die Nahrungsmittel rein und unverfälscht, wie sie uns die Natur bot, erhältlich waren. Durch unsere Kultur ist man aber daraufgekommen, daß der Mensch alles mögliche essen und dabei sogar verhältnismäßig lange am Leben erhalten werden kann. Heute kennt man u. a. künstl. Zähne, künstl. Gold, künstl. Eierteignudeln, künstl. Honig und auch künstl. Hasenbraten (Miau). Wir leben jetzt im reinsten „Kunstalter“. Darum zurück zur Natur, zum natürlichen Honig; denn nur im Bienenhonig sind die nahrhaften und heilkräftigen Mineralien, ätherischen Oele, Stickstoffsubstanzen, ferner Radium und Vitamine für den Menschen in geigneter Menge enthalten. Honig sollte deshalb in keiner Kinder- oder Krankenstube, in keinem Haushalte fehlen.

Wird Honig aber nicht fachgemäß behandelt, so kann es vorkommen, daß auch echter Bienenhonig Verdauungsstörungen, ja sogar Vergiftungserscheinungen verursachen kann.

Vor allem sollen wir keinen unreifen Honig schleudern, denn solcher Honig würde sich nicht lange halten und wegen seines hohen Wassergehaltes bald in Gärung übergehen. Die zu schleudernden Honigwaben sollen wenigstens teilweise verdeckelt sein. Bei sehr guter Tracht können aber auch ganz ungedeckelte Waben zur Honigernte verwendet werden; weil der Sammeltrieb der Biene so groß ist, daß sie sich keine Zeit gönnt, die gefüllten Honigzellen zu deckeln. Hat man eine ungedeckelte Honigwabe in den Händen, so gibt man ihr einen ziemlich kräftigen Stoß, spritzt Honig heraus, so ist er unreif, was hingegen bei reifem Honig nicht der Fall sein wird.

Besondere Aufmerksamkeit hat nun der Imker der Aufbewahrung des Honigs zuzuwenden. Hiebei kämen der Raum und die Gefäße, in denen der Honig aufbewahrt wird, in Betracht.

Als Aufbewahrungsort des Honigs eignet sich am besten ein kühles, trockenes Zimmer. Honig ist hygroskopisch, d. h. er zieht aus der Luft Feuchtigkeit an, wird dadurch selbst in kandiertem Zustande oben dünnflüssig und geht in Gärung über. Ist die Gärung noch im Anfangsstadium, so schöpft man den oberen, dünnflüssigen Teil gut ab und bringt den anderen in ein trockenes Zimmer. Ist die Gärung aber schon weiter vorgeschritten, so bereitet man sich Met oder noch besser einen tadellosen Speiseessig daraus. Der Honigaufbewahrungsraum soll sich auch nicht unmittelbar neben einer im Winter geheizten Wohnstube oder Küche befinden. Durch diese angrenzenden, warmen Räume bildet sich im Winter ein Niederschlag, der die Luft verfeuchtet. Speise- und Vorratskammern oder Räume, in denen sich starkriechende Waren befinden, sind zur Honigaufbewahrung ungeeignet,

denn der Honig hat die Eigenschaft, fremde Gerüche in sich aufzunehmen und wird dadurch zum Verkaufe minderwertig.

Als Honigaufbewahrungsgefäße sind solche aus Steingut oder Eichenholz, welche oben nicht verengt sind, die geeignetsten. Auch Kannen aus Weißblech sind ganz gut verwendbar. Zink- oder verzinkte Gefäße sind vollkommen unbrauchbar. Der Genuß von Honig aus solchen Gefäßen könnte unter Umständen sehr schlimme Folgen zeitigen; denn Zink oxydiert, verdirbt und vergiftet sehr leicht den Honig. Glasgefäße haben sich für längere Aufbewahrung nicht besonders bewährt, weil sie durch das Kandieren des Honigs oft zerspringen. Hat man aber sonst keine Gefäße zur Verfügung, so gibt man in die Glasgefäße einen Holzstab hinein, welchen man bei der Kristallisation wieder herauszieht. Durch das nun entstandene Loch kann sich der Honig genügend ausdehnen. Frisch geschleuderter Honig wird in trockenem Raume anfangs nur leicht zugedeckt, so daß er noch ausdünsten kann. Später werden die Gefäße womöglich „luftdicht" verschlossen, entweder mit passenden Deckeln oder mit Pergamentpapier.

Bei Pergamentpapierverschluß ist aber wieder Vorsicht geboten. Das Gefäß darf in diesem Falle nicht „gestrichen" voll sein, so daß der Honig das Pergament berührt. Pergamentpapier wird bei der Fabrikation mit Schwefelsäure behandelt, Schwefelsäure aber zersetzt den Honig und er beginnt zu gären.

Man sorge auch dafür, daß Mäuse und Ameisen dem Honig nicht zu nahe kommen können, indem man die Gefäße gut verschließt und den Boden mit Asche oder Gerberlohe ziemlich dick bestreut.

Noch zu erwähnen wäre, daß man mit Brot und Honig sehr sorgsam umgehen muß. Wirft man Brotkrumen in den Honig, so wird er bald sauer, geht also wiederum in Gärung über.

Wird unser Honig aber nach obenstehenden Richtlinien aufbewahrt, so ist er jahrelang, ja unbegrenzt haltbar und leidet nicht im geringsten an Wohlgeschmack und Bekömmlichkeit.

Obenüberwinterung in Lüfteneggerbeuten.

Als ich vor mehreren Jahren vor der Notwendigkeit stand, meine aus Vaters Zeiten stammenden Tieflagerbeuten durch modernere zu ersetzen, schwankte ich lange zwischen Kuntzsch und Lüftenegger hin und her, da für mich aus Gründen der Raumersparnis nur stapelungsfähige Hinterlader in Frage kamen. Bei ersterem war es die Betriebsweise, bei letzterem waren es die Vorzüge seiner Beute, die mir die Wahl zur Qual machten.

Schließlich entschied ich mich für Lüftenegger und ich habe mich durch einige Jahre an seine Betriebsregeln gehalten. Wenn aber nach dem Oeffnen des Honigraumes die Immlein oft trotz besten Trachtwetters lieber vorlagerten als den Honigraum zu besetzen, oder, falls Brutwaben hinaufgehängt wurden, diese nach kurzer Zeit nur mehr spärlich belagert wurden, wollte es mich manchmal reuen, mich nicht für

Kuntzsch entschieden zu haben, nach dessen Betriebsweise das Problem der Besiedelung des Honigraumes restlos gelöst erscheint.

Ich habe nun trotz der vielen Bedenken, die Lüftenegger in seinem Werke dagegen anführt, den Versuch unternommen, beide Betriebsweisen zu vereinen. Da dieser zu meiner vollsten Zufriedenheit ausfiel, teile ich den Hiebei eingehaltenen Vorgang jenen Imkern, die ebenfalls in Lüfteneggerbeuten imkern und vielleicht ähnliche Erfahrungen gemacht haben, mit, ohne dabei auch nur im entferntesten die wohlerwogenen, auf reicher Erfahrung fußenden Grundsätze Lüfteneggers untergraben zu wollen.

Bei der letzten Honigentnahme werden sämtliche Brutwaben vor dem senkrechten Absperrgitter in gleicher Anordnung in den Honigraum gehängt. Das wagrechte Absperrgitter wird selbstverständlich vorher entfernt. Wird es durch die Futterkrippe ersetzt (was auch unterbleiben kann), so wird in diese an einem Ende, das über das Flugloch zu liegen kommt, zwischen den Tragstiften ein Schlitz ausgesägt, der einige Zentimeter lang und breit ist. Nachdem durch etwa notwendiges Zuhängen leerer Waben an die Brutwaben das erforderliche Ausmaß des Wintersitzes erreicht, und auch an die Stirnwand des nun leeren Brutraumes 2—3 leere (nicht honigfeuchte!) Kletterwaben gegeben wurden, wird das Fenster des Brutraumes soweit vorgeschoben, daß es unter das Fenster des Honigraumes zu stehen kommt.

Welche Vorteile ergeben sich daraus? Der für mich einzig maßgebende ist der, daß im Frühjahre die Kuntzsch's Betriebsweise angewendet werden kann: Nachdem sich das Volk entsprechend entwickelt hat (nur nicht zu früh!), wird die Wabe, auf der die Königin sitzt, samt dieser hinuntergehängt, das wagrechte Gitter eingesetzt und im übrigen nach Lüftenegger verfahren.

Wieviel Vorteile diese Betriebsweise bietet, wird jeder Kuntzsch-Imker bereitwilligst aufzählen. Daß sich außerdem noch andere, unbeabsichtigte Vorteile ergeben, sei nur nebenbei erwähnt. So könnte die Lüftenegger-Beute billiger gebaut werden, da der Vorraum und die Oberbodeneinrichtung überflüssig werden. Das Volk sitzt trocken und ruhig über einem großen Luft- und Temperaturausgleichsraume (welch herrliches Wort), „erwacht" im Frühjahr später und läßt sich bei bienenmörderischem Wetter noch leichter als durch den Vorraum von Ausflügen zurückhalten. Beunruhigungen im Herbste durch Raubbienen und Wespen sind seltener.

Gewiß hat auch die Sache Schattenseiten, auf die alle Herr Oberforstrat Lüftenegger in seinem Buche hinweist. Wer sich aber im übrigen an seine Anleitung hält und im Herbste „aufgemastet" hat, wird kaum wegen der Unmöglichkeit, von oben zu füttern, in Verlegenheit kommen und sich gegebenenfalls mit einer Reservehonigwabe bis zu jener Zeit, wo auch von unten gefüttert werden kann, hinweghelfen können.

Die Mehrarbeit und die allerdings notwendigen Neststörungen werden nach meiner Ueberzeugung durch erhöhten Ertrag reichlich quitt gemacht.

Ein allerdings schwer ins Gewicht fallender Nachteil ist der, daß den im Honigraume ausschlüpfenden Drohnen durch Anbringen eines

kleinen Flugloches aus dem Honigraume das Abfliegen ermöglicht werden muß. Dieses Flugloch (ein Bohrloch, das durch ein Röhrchen in der Nähe des Hauptflugloches mündet), kann aber bei der Honigentnahme als Bienenflucht verwendet werden, indem durch Einschieben einer Papp-, Glas- oder Blechtafel das wagrechte Absperrgitter gänzlich gesperrt wird.

Rundschau.

„Wer kein Bienenliebhaber ist, dem darfst Du eine kräftige, gute Besserung wünschen."

Kneipp.

Die „Schweizer Bienenzeitung" bringt eine Abhandlung von Elser über die Schwierigkeiten der Untersuchung des Honigs. Der Honig bildet für den Chemiker ein verwickeltes Gebilde. Er ist ein Erzeugnis der Biene, aber abhängig von den Stoffen, die zu seiner Bildung aufgenommen und von der Biene eingedickt werden. Doch fügt die Biene Fermente dazu. Selbst in der Wabe ist die Honigbildung noch nicht abgeschlossen. Elser faßt daher folgende Gesichtspunkte ins Auge: Feststellung der trockenen Beimengung; Bestimmung des Invert- und des Rohrzuckers, des Dextringehaltes; mikroskopische Bestimmung des Zuckers und in Verbindung damit Untersuchung derjenigen Gewebe der Biene, die mit dem Werdegang des Honigs zu tun haben; Untersuchung der Dextrine im Polarisationsapparat, da nicht alle Dextrine den Lichtstrahl in gleicher Weise ablenken, weswegen allein aus der Art der Lichtablenkung auf die Zusammensetzung des Honigs schließen zu wollen, unzulässig ist. Bestimmung des Traubenzuckers; Bestimmung der Ameisensäure, welche Elser auch in gewissen Teilen des Körpers der Biene vorfindet; Bestimmung des Säuregehaltes; physikalisch-chemische Untersuchung des Verhaltens der Wasserstoff-Jonen; Untersuchung der Oberflächenspannung; Untersuchung der elektrischen Leitungsfähigkeit; Bestimmung der anorganischen Bestandteile, als da sind: Phosphorsäure, Mangan, Calcium, Eisen, Chlor und Bestimmung der Fermente, wie: Catalase, Diastase, Invertase.

Müller schreibt im „Praktischen Wegweiser" über die Linde anschaulich:

„Liefert unsere Linde so reichlich Nektar, daß wir Lindenblütenhonig abgeben können? Ich behaupte: Nein! Die Linde wird vielfach als Honigpflanze verkannt. Ein Ertrag aus der Linde ist von vielen Umständen und Zufälligkeiten abhängig. Zunächst muß der Baum den passenden Standort haben. Grund und Boden müssen warmhaltig und leicht sein. Auf kaltem Boden honigt die Linde sehr schwer. Sodann hängt ein Ertrag an Honig ganz von der Witterung ab. Bei trockenem Wetter, bei Wind und hellem Sonnenschein versagt die Blüte mit dem Honigspenden und zwar aus folgenden Gründen:

Der Nektar liegt offen in der Blüte. Wind, Sonne und trockene Luft lecken also die süße Feuchtigkeit fort, und unser Bienchen kann suchen und suchen und kehrt schließlich mit nicht gefülltem Honigmagen

zurück. Die Linde honigt bei trockener Witterung eben nur in den frühen Morgen- und den späten Abendstunden. Schon früh am Morgen, vor 5 Uhr, hören wir das Summen der Bienen in der Krone des Lindenbaumes. In anderen Zeiten beobachten wir das so frühe Ausfliegen der Bienen nicht. Sie muß also wissen, daß nur in der Frühe, ehe die Sonne hochkommt, etwas zu holen ist. Und dem ist wirklich so. Betrachten wir einmal in der Morgenfrühe die Blüten der Linde. Mit Leichtigkeit finden wir den glänzenden Nektar. Je mehr wir uns aber dem Tage nähern, je höher die Sonne steigt, desto mehr hört das Glänzen auf. Schauen wir bei trockener Witterung nach 9 Uhr vormittags in die Blüten, dann finden wir nur noch sehr schwer, vielleicht an der Nordseite des Baumes etwas Feuchtigkeit. Und in der Mittagsstunde suchen wir vergebens den Nektar, er ist durch die trockene Luft aufgesogen. Wohl summen die Bienen, durch den süßen Duft angelockt, auch während des Tages im Baum, aber der Ertrag des Sammelns ist gleich Null.

Nähert sich die Sonne dem Untergang, dann können wir den Nektar wieder glänzen sehen, und dann findet die Biene wieder. Man kann beobachten, daß noch abends zwischen 9 und 10 Uhr Bienen aus der Linde heimkehren und nicht ganz leer. Sie arbeiten also die halbe Nacht durch. Nur bei bedecktem Himmel, bei schwüler, feuchtwarmer Luft bleibt der Nektar auch während des Tages in der Blüte, und man kann dann unter Umständen an seinem Beobachtungsstock eine Gewichtszunahme feststellen. Obgleich viele Linden in meinem Wohnorte stehen, und ich als alleiniger Imker im Orte bin, habe ich in meiner fast 30jährigen Imkertätigkeit noch keinen nenneswerten Ertrag aus der Lindenblüte erzielt."

Hochegger schreibt in mehreren Zeitungen, daß es weiser wäre, der Mutter Erde die unermeßlichen Schätze abzuringen, die das honighungrige Volk zu seinem täglichen Leben dringlich nötig hat und so das Volksvermögen zu heben, als im endlosen Suchen nach der besten Edelkönigin die schönsten Jahre des Lebens zu vertun und dabei zu verhungern. Hochegger bezweifelt die Möglichkeit der Heranzüchtung gleichbleibender Leistungen bei der Biene in dem Grade, wie es bei den anderen Haustieren möglich ist. Hochegger ist ein Gefährte Neunteuffels. Er wandert von einem guten Trachtgebiet ins andere, um den zu bestimmten Zeiten in bestimmten Gegenden reichlich fließenden Nektar durch seine Bienen sammeln zu lassen. Jedenfalls haben beide Richtungen ihre Berechtigung: Leistungszucht und Wanderung in gute Trachtgebiete.

In den „Oberösterr. Mitteilungen" empfiehlt Heinl zur Bannung der Dienstbotennot, Dienstboten einen Bienenstock und ein Stückchen Grund zu schenken, damit diese Bienenzucht treiben und bodenständig werden können.

Die Westfalen haben in Münster die dritte reichsdeutsche Lehranstalt errichtet. Wann wird unser Bundesstaat die Wiener Imkerschule endlich ordentlich in die Hand nehmen? Wir hoffen bald, trotz der Sparmaßnahmen, denn die österreichische Bienenzucht ist keine Volksnotwendigkeit zweiter oder dritter Güte.

Das Geheimnis erfolgreicher Bienenzucht liegt in folgenden drei Sätzen: Rechtzeitig füttern, recht füttern und nochmals füttern! („Illustr. Monatsblätter").

Erntezeit ist Säezeit: Rechtzeitig ernten, nicht warten bis die Natur keinen Nektar mehr bietet, damit die Bienen noch solchen für ihren Frühjahrsbedarf eintragen und mit dem Zuckerfutter (mindestens 5 Kilo für jedes Volk) vermischen können. Nimmt ein Volk das Herbstfutter nicht an, dann abkehren, mit einem Ersatzvolke besetzen und das abgekehrte Volk durch ein Königinabsperrgitter wieder zulaufen lassen. Das heilt. (Leipziger.)

Sklenar weist nach, daß ein Schwarm, den man auf alten Bau setzt, nie so leistungsfähig wird, wie ein Schwarm, der sein Haus selbst ausbauen muß.

Damm rühmt in der „Badischen Bienenzeitung" das Ortsgedächtnis der Biene, die sich 6 bis 7 km weit sicher wieder in den heimischen Stock zurück findet. Einige hundert Meter auf einen See gebracht oder in der Dämmerung findet sie den Rückweg nicht mehr. Bewundernswert ist die Sicherheit der alten Bienen, die beim Heimfluge genau ins Flugloch einfallen, während junge Bienen vielfach das Ziel zu kurz nehmen.

Dr. Zaiß tadelt im „Thüringer Imkerboten", daß wir nicht wie die Spanier zur Drohne, dem Manne des Bienenstaates, der Drohn sagen, sondern die Drohne. Da sollten wir aber auch den Weisel in eine Weiselin umbenennen.

Im „Deutschen Imker" schreibt Wanderlehrer Glutig, daß brünstige Königinnen mit Vorliebe Drohnen zur Begattung aussuchen, die ihr in Farbe und Eigenschaften entgegengesetzt geartet sind.

Wohlrab berichtet in den „Illustrierten Monatsblättern", daß unsere Honigeinfuhr seit 1922 von 298.209 kg auf 834.800 kg angewachsen ist; ausgeführt wurden nur 5600 kg. Das gibt zu denken. Der eingeführte Honig stammt zumeist aus Chile und Italien.

Die Schweizer haben den Honigpreis im Kleinverkauf auf Fr. 5·20 herabgesetzt. Bei Verkauf größerer Mengen (an Händler) beträgt der Preis Fr. 4·20 bis Fr. 4·50.

Gegen Nosema empfiehlt Brogle („Schweizer Bienenzeitung") den Zusatz von Zitronensaft zum Bienenfutter. Der Zusatz darf erst unmittelbar vor der Fütterung erfolgen. Leuenberger bemerkt dazu, daß ein Versuch nicht schaden könne.

Dr. Himmer untersucht in der „Bayrischen Biene" die Verkühlung der Brut, die in einem nosemakranken Volke infolge Bienenschwundes entsteht und stellt fest, daß bei einer Wärme unter 32° C die Bienen verkümmert schlüpfen, bei 26° C schlüpft nur noch ein Teil, gänzlich verkümmert, die übrigen sterben in der Zelle. Dr. Himmer bestreitet einen Zusammenhang der Maikrankheit mit Nosema. Die Ursachen der Maikrankheit seien noch nicht verläßlich aufgeklärt.

Das „Bienenwirtschaftliche Zentralblatt" berichtet, daß in der Sorauer Gegend die Bienen massenhaft zugrunde gegangen sind, weil in den staatlichen Waldungen wegen Nonnenfraßgefahr durch Flugzeuge Kalziumarsenat ausgestreut worden ist.

Eine der trefflichsten Bienennährpflanzen ist die syrische Seidenpflanze. Asclepias syriaca quinea, auch Schwalbenwurzkraut genannt. Sie ist ein ausdauerndes Gewächs. Man kauft beim Gärtner im Frühling Wurzelschosse und legt diese 10 cm tief in den Boden. Im zweiten und den folgenden Jahren gibt die 1 m hohe Pflanze reichlich Nektar und bildet für den Garten eine Zierde; sie blüht vom Mai bis zum Eintritt des Frostes.

Eine französische Bienenzeitung berichtet, daß ein Bienendieb freigesprochen werden mußte, weil das französische Strafgesetz die Biene als herrenloses Ding ansieht.

Die Schweizer warnen vor der Inzucht in den Bienenzuchtvereinen und empfehlen rechtzeitige Umweiselung, falls die Tätigkeit des Obmannes an Fruchtbarkeit einbüßt. Aber bei der einheimischen Rasse bleiben!

Der „Pommersche Ratgeber“ veröffentlicht folgenden schönen Zauberspruch, der unter dreimaligem Herumgehen um den Bienenstock zu sprechen ist, wenn er wirken soll:

Weiser, Du bist mein, Du bist mein!
Du sollst auch bleiben
Hier auf meiner Hoflage,
Bei meiner Gut und Habe,
Wie die heiligen Engel
Bei dem heiligen Jesugrabe.

Da heuer das biblische (siebente) gute Honigjahr ist, wenigstens in den tieferen Lagen Vorarlbergs und der Schweiz, wird man heuer dieses Zaubermittels entraten können, aber in den nun wieder folgenden 6 mageren Jahren? Könnte da nicht so ein Zauberspruch versucht werden??

Jung Klaus erzählt launig, daß einmal 4 Männer zum Bischof gefahren seien, um wegen des großen Bienenstandes ihres Pfarrers Beschwerde zu führen; als der greise Bischof fragte, wer von ihnen die meisten Bienenstiche erhalten habe, da schaute einer den anderen fragend an, denn keiner war je in die Nähe des Bienenstandes bei der Kirche gekommen.

Herzlichen Imkergruß

Franz Simon.

Ein Versuch.

Katz-Mäder.

Durch die Regulierung des Egelseegrabens wurde mir ein Grundstück zum Teil zerschnitten und zudem die ganze gewonnene Fläche mit sandiger Erde 30—40 cm hoch angefüllt. Nun möchte ich ein kleines Beispiel schaffen, das darin besteht, dem Landwirt zu zeigen, wie der Bienenzüchter einen Vorschlag zur Verbesserung der Bienenweide gibt, durch den der Landwirt den größten Nutzen

erzielt. Dieser Versuch soll aber nicht gegen die Grundregeln der Landwirtschaft verstoßen, sondern es soll hiedurch der Landwirt für den Imker gewonnen werden. Bei der letzten Jahresversammlung wurde auf diesen wunden Punkt aufmerksam gemacht und im diesjährigen Berichte in der „Grünen" immer darauf hingewiesen; aber nur ein Gang zum Gesundheitsbrunnen genügt nicht.

Obgenannter Boden ist in der Hauptsache Rheinsand, in dem in den ersten Jahren wenig andere Futterpflanzen gut gedeihen, wohl deshalb, weil der Boden trocken und kalkarm ist, doch dürfte Kali in verwendbarer Menge vorhanden sein. Aus diesen Gründen beabsichtige ich, dieses etwa 14 Ar große Feld mit Serradella zu bepflanzen. Diese Pflanze hat einen ordentlichen Futterwert, wenn sie in voller Blütezeit geheuet wird. Wer natürlich Samen gewinnen will, der hat selbstverständlich später zu ernten; die Ernte beginnt erst, wenn die unteren Früchte reif sind. Daß dann auch noch in den obern Teilen blühende Pflanzen dabei sind, läßt sich nicht vermeiden. Die Aussaat hätte im Vorarlberger Rheintal anfangs April zu geschehen und es dürfte auf einem Ar etwa 1/2 Kilogramm Samen benötigt werden.

Nun dürfte es sicher sein, daß die Serradella im ersten und im zweiten Jahr nicht befriedigende, bei wiederholter Anpflanzung aber immer steigende Erträge bringt. Der Landwirt aber ist vielfach geneigt, gleich beim ersten Mißlingen die Flinte ins Korn zu werfen. Nun sollte der Bienenzüchter wieder vermittelnd eintreten und zum weiteren Anbau aufmuntern.

Zur Erreichung guter Ernten ist mit Fruchtbarkeit und Ergiebigkeit des Bodens zu rechnen. In diesem Sandboden dürfte aber der Stickstoff fehlen oder nicht in überschüssiger Form vorhanden sein; deshalb muß eine reichliche und passende Stickstoffdüngung angewendet werden. Um ganz sicher im ersten Jahre Erfolg zu erhalten, wird dieser Neuboden mit Azoform geimpft, wodurch dem Boden Bakterien zugeführt werden, welche mit Luftstickstoff düngen und somit Serradella*) zum lebhaften Wuchse, zu mutterfreudigem Werden bringt und als gute Honig- und Pollenpflanze auch dem Imker ein „Tröpfchen" bringt. Sollte der Versuch nennenswerten Erfolg zeitigen — vielleicht ist er anderswo schon gemacht worden — dann ist Landwirt und Bienenzüchter wiederum einen Schritt näher gebracht. Es dürfte dieser Versuch auch dahin führen, daß an landwirtschaftlichen Schulen der Bienenzucht noch mehr Aufmerksamkeit geschenkt und die Bienenzucht nebst Obstbau auch ein Prüfungsfach wird. Es ist leider eine betrübliche Erscheinung, daß von der Biene noch nicht der Wert erkannt wird, den sie dem landwirtschaftlichen Betriebe bringt. Doch wird es aber bei einsichtigem Wirken dazu kommen, die Biene wiederum zum landwirtschaftlichen Nutztiere zu erheben. Imkerherzen, seid nicht verzagt! Des Imkers Zuversicht sei: Sieg und Friede!

*) Serradella oder Seradella = Klee des Sandes.

Bienenhaus mit Kuntzschbeuten
des Herrn Thomas Mölgg in Steinach am Brenner.



Herr Mölgg, erst seit zwei Jahren Imker, hat durch Ankauf von sechs Strohkörben seine imkerliche Tätigkeit begonnen. Durch wohldurchdachte Reizfütterung und Einwinterung kam er rasch zu Schwärmen, die er in Kuntzsch einquartierte. Die warmhaltenden Wohnungen förderten die Brutentwicklung ungemein und schon nach kurzer Zeit hatten die Schwärme ihre Mutterstöcke an Volks- und Brutstärke, Honigmenge eingeholt. Für 30 Kuntzschzwillinge baute Herr Mölgg nun ein praktisches, gefälliges Bienenhaus, das seinen Lieblingen ein angenehmes Heim bietet und ihm die aufgewandte Mühe vollauf lohnt. Hat er doch 27 vollbesetzte Beuten nach so kurzer Zeit errungen, eine bedeutende Honigernte erzielt und alles so schön eingerichtet, daß es sich lohnt, den Betrieb nach Kuntzsch mit eigenen Augen zu sehen. Auch Königinnenzucht wird betrieben. Wir wünschen Glück zu diesem jungen Beginnen.

Ein junger Altimker.

Altimker sind nicht als Gelehrte vom Himmel gefallen, das sollen nachstehende Zeilen beweisen.

Es war im Jahre 1895, als zwei Imker von Lustenau mit rund 20 Völkern nach Dornbirn wanderten, weil nach dem ersten Schnitt ihre Bienen daheim nichts mehr zu holen hatten. Da im Schuppen meines Elternhauses einige Löcher ausgeschnitten waren, wurde dieser mit Bewilligung meiner Eltern mit Bienenvölkern besetzt. Ich gewann große Vorliebe für die Bienen, zumal mich ein Besitzer für den Fall an-

haltenden Regenwetters oder des Schwärmens zum Wärter bestellte. Als Belohnung verhieß er mir einen Schwarm. Ein Zuckerhut ist gleich mitgekommen und ein zweiter wurde nachgeschickt, da ausgesprochen anhaltendes Regenwetter eintrat. Die Bienen wurden im Spätsommer wieder abgeholt, ohne daß eine Zunahme zu verzeichnen war; es fiel auch kein Schwarm. Trotzdem erhielt ich als Belohnung ein mittleres Volk, nur den Kasten mußte ich bezahlen. „Ein Mann ein Wort!“ Als hochbeglückter Bienenhalter stieg ich täglich über die Leiter auf den Schuppen, um nachzusehen, was meine Bienen machten. Anfangs wurde durchs Fenster geguckt, später wurden Waben nach Herzenslust herausgenommen. O armes Volk! Ich muß noch voraussetzen, daß ich damals von Bienenzucht keinen blauen Dunst hatte. Nur beim Abholen der übrigen Völker hörte ich vom Spender: „Honig gibt es heuer keinen, wohl aber muß gefüttert werden.“ Obwohl die Neugier nachgelassen hatte (es war September), wurde wieder einmal geguckt und ich glaubte ziemlich viel Honig gesehen zu haben (im Brutnest). Der Aufsatz war ja leer und für alle Fälle gab ich ihm doch ein kg Kandiszucker und einige Säcke darauf und Schluß. Nun folgt erst die Praxis. Es war anfangs Februar, ein schöner, warmer Tag. Mein Bruder frug mich: „Was werden wohl die Bienen heute machen?“ „Ja, ich muß gleich nachsehen.“ O weh! viele Tote auf dem Boden. Auf Anraten des Bruders nahm ich den Kasten samt Volk ins Zimmer, um den Wabenbau und die Königin, wenn auch tot, näher zu besehen. Die erste Wabe wurde herausgenommen und die Bienen, die in den Zellen steckten, wurden mühselig herausgezogen, um die Waben zu retten. Halt, dachte ich, das ist eine Schmiererei, wir geben sämtliche Waben auf den Ofen, die Bienen werden dann zusammenschrumpfen und von selbst herausfallen. Unterdessen sagte mein Bruder: „Schau, die Königin lebt noch ganz allein im Honigraum.“ Ein schönes, goldgelbes Tier war es. (In Wirklichkeit war es eine Wespenkönigin, die dort überwintert hatte.) Sie wurde in ein Glas gefangen und fortwährend betrachtet. Unterdessen nahm mein Bruder auf mein Anraten sämtliche Bienen, die am Kastenboden lagen, in die Kehrschaufel und gab sie auf den Düngerhaufen. In einer halben Stunde darauf wurde der größte Teil Bienen auf dem Ofen lebendig; sie flogen im ganzen Zimmer herum und an die Fenster, von wo sie wieder in den Kasten geschoben wurden, zuletzt kam die Goldkönigin dazu. Unterdessen äußerte ich mich, die Bienen seien nicht verhungert, sie hätten nur geschlafen, denn es war auf einer Wabe auch wirklich noch ein wenig Honig und muß demnach auch der Hunger kurz zuvor eingetreten sein, was ich damals noch nicht erkannte. Mittlerweile brachte mein Bruder sämtliche Bienen vom Düngerhaufen auf einem Karton samt Schnee und Mist herein und gab alles zusammen ins Ofenrohr; ein Teil Bienen erwachte in kurzer Zeit. Auch diese wurden wieder in den Kasten gebracht. Nun gab ich das Völkchen über Nacht auf die Ofenbank und einige größere Stück Kandiszucker auf das Spundloch. Am anderen Morgen brauste das Völkchen stark und wurde von da wieder auf den Schuppen gestellt, zugedeckt und dem Schicksal bis ins Frühjahr überlassen. Unterdessen lernte ich einen Bienenhalter kennen, Züchter gab es damals, wenigstens in meiner Um-

gebung, nicht, dem ich das Schicksal erzählte. Dieser erklärte sich gleich bereit (es war März) das Volk anzuschauen. Er war ganz erstaunt, denn das Völkchen hatte schon Brut, aber jedenfalls nicht von der Goldkönigin, denn diese war verschwunden, trotzdem es noch die Ruhr bekommen hatte durch die Roßkur, die es mitmachen mußte.

Es würde zu weit führen, alle Mißgriffe, die ein Bienenhalter macht, anzuführen, wenn er nicht einen hilfsbereiten Bienenzüchter oder mindestens ein Fachblatt zur Seite bekommt. Währenddessen ich den „Bienenhalter" als solchen ein wenig geschildert habe, bekam ich soeben vom Presseausschuß den Auftrag, einen Fachaufsatz über Betriebserfahrungen zu schreiben. Nun wollen wir in den nächsten Ausgaben der „Grünen" sehen, ob aus dem „Halter" noch ein „Züchter" geworden ist.

Mit Imkergruß

Josef Wohlgenannt, Dornbirn.

Der neue Zolltarif.

Von Regierungsrat Alois Alfonsus, z. Z. Milwaukee, Wisconsin U. S. A.

Bekanntlich hat der neue Zolltarif, dessen Schaffung wegen der mit dem Auslande abzuschließenden Handelsverträge eine Notwendigkeit war, für die Einfuhr von Auslandhonig nicht jene Zollerhöhung gebracht, welche im Interesse der gedeihlichen Entwickelung der heimischen Imkerei notwendig gewesen wäre. Ja die Zollsätze stellen sich sogar etwas niedriger als die des Tarifes der Vorkriegszeit.

Gegenwärtig haben auch die Imker der Schweiz und des Deutschen Reiches mit der Konkurrenz des ausländischen Honigs schwer zu kämpfen und werden in diesen Ländern angestrengte Bemühungen gemacht, eine Erhöhung des Honigzolles zu erreichen. Es ist eine Sache des Imkerbundes, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln für eine Revision des Tarifes für Honig einzutreten, damit der heimischen Imkerei, welche ja bereits durch die Umsatzsteuer mit einem inneren Zoll belastet ist, der notwendige Schutz zuteil werde. Zur Zeit meiner Amtsführung habe ich Einfuhrbewilligungen für Auslandhonig nur in jenem Maße erteilt, als es notwendig schien, unsere honigverarbeitenden Gewerbe in hinreichender Menge damit zu versehen. Wir sind heute noch in dieser Beziehung vom Auslande abhängig und werden es auch in aller Zukunft sein, denn die Lebzelter, Schokolade- und Zuckerlfabriken benötigen große Mengen von Honig, welche wir nicht zu liefern in der Lage sind. Sie verarbeiten zumeist sogenannten Rohhonig, welcher samt den Waben in Fässern geliefert wird, oder zumeist ungarischen Akazienhonig, welcher sich billiger stellt als das heimische Produkt. Und unser einheimischer Honig in seiner Güte ist für Speisezwecke allein bestimmt, es wäre auch schade ihn der Verarbeitung zuzuführen. Gefährlich aber sind uns nicht die europäischen Honige, sondern die überseeischen Honige, welche heute schon vielfach als erste Qualität zu bezeichnen sind. Gegen diese

brauchen wir unbedingt einen erhöhten Zoll. Rohhonig soll zu einem billigen Zollsatz eingelassen werden, um die Bedürfnisse der Gewerbe damit zu decken, aber Schleuderhonig muß einen hohen Zoll bekommen.

Ich habe mir an den Kopf gegriffen, als ich die Julinummer einer österreichischen Bienenzeitung zur Hand nahm und darin eine Anzeige eines Hamburger Honigimporthauses fand, in welchem ausländischer Honig angepriesen wurde. Wie kann so etwas möglich sein? Und dabei will diese Bienenzeitung tonangebend sein.

Wir haben eine Anzahl guter Honiggeschäfte, welche, wie man dies aus den Inseraten desselben Blattes entnehmen kann, heimischen Honig suchen. Diese wird man direkt zu Kunden der Honigimporteure machen, wenn man derartige Inserate aufnimmt. Dann liegt auch noch eine andere Gefahr darin, die wir nicht verkennen wollen. Manche Bienenzüchter sind oft gezwungen, bei Ausverkauf ihres eigenen Produktes Honig von Kollegen zu kaufen, um die Kundschaft nicht fortschicken zu müssen. Liegt dann nicht die Versuchung nahe, daß auch solche sich dann Auslandhonig kommen lassen, welcher sich billiger stellt als die heimische Ware?

Keinesfalls aber kann es die österreichische Imkerschaft dulden, daß ein Fachblatt, wie dieses sich dazu hergibt, dem Auslandhonig Tür und Tor zu öffnen. Der Grundsatz: „Pecunia non olet" scheint bei der gegenwärtigen Leitung des Blattes Geltung zu haben. Um die paar Schillinge Inseratengebühr darf die heimische Bienenzucht nicht geschädigt werden.

Sache des Imkerbundes ist es, hier Ordnung zu schaffen. Ein Fachblatt darf nicht zum Verräter an den von ihm zu vertretenden Interessen werden. Dagegen müssen wir auf das schärfste protestieren.

Schutz dem reinen heimischen Bienenhonig von Seite der Regierung, aber auch von Seite der Bienenzeitungen.

Ein blauer Tag, ein stilles Gemüt,
Am Bienenhaus herzliche Freude,
Ein Garten, in dem die Reseda blüht,
Den Bienen köstliche Weide.
Es ist eine winzige, wonnige Welt,
Zum Schauen und Schaffen bereitet,
Und jede Wolke, die drüber fällt,
Von Sonne umsäumt und begleitet.

Die Vereinsbibliothek.

Von Regierungsrat Alois Alfonsus, z. Z. Milwaukee, Wisconsin U. S. A.

Die imkerliche Ausbildung und Fortbildung erfolgt in erster Reihe durch das Studium guter Lehrbücher und der „Bienenzeitung".

Ohne genügende theoretische Kenntnisse kann niemand mit Erfolg Bienenzucht treiben. Baron Berlepsch hatte strenge Grundsätze. Er sagte: „Wer nicht eine Reihe von Jahren eine größere Zahl von Bienenstöcken mit Erfolg bewirtschaftete, der hat überhaupt nichts zu sagen.“ Er hat ja auch den Satz aufgestellt: „Vor allem lernet Theorie, sonst bleibt ihr Stümper in der Praxis euer Leben lang.“ Praxis und Theorie müssen sich also ergänzen. Jeder Bienenzüchter sollte daher im Besitze nicht nur eines, sondern mehrerer Bienenbücher sein. Eine kleine Anleitung zur Bienenzucht soll den Anfang bilden. Sie soll die Einführung des Imkers in die Praxis ermöglichen, denn kaum ein anderer Zweig der Landwirtschaft erfordert ein so gründliches Fachwissen, als die Imkerei, wenn selbe ordentlich betrieben werden soll. Hat der junge Bienenzüchter einmal das A-B-C der Bienenzucht los, so soll er sich andere Fachwerke anschaffen. Einen guten Einblick in das gesamte Wesen der Bienenzucht geben die trefflichen Werke Professor Zanders, die ja auch in Tirol schon eine ziemliche Verbreitung gefunden haben. Wie herrlich ist sein Buch über das Leben der Biene zu lesen, welche Fülle von Eindrücken und Belehrungen kann man daraus gewinnen?

Dann das Buch „Der Bau der Biene“. Es enthüllt dem Leser alle Geheimnisse des Bienenstaates. Dann die Bücher über die Bienenkrankheiten? Wir haben schon eine Spezialliteratur über die verschiedenen Kapitel der Bienenschutz, z.B. Bienenweide, Honigverwertung &c. Alle diese Bücher sollte ein Imker lesen, um daraus zu lernen. Aber nun kommt der kritische Punkt. Bücher kosten Geld und Geld ist heute zumal bei uns in Oesterreich rar. Aber die Bienenzuchtvereine haben ein Interesse daran, daß die Mitglieder dem Fortschritte huldigen und ihre Kenntnisse zu erweitern in der Lage sind. Daher sollten die Vereine an die Anlage von Bibliotheken schreiten, damit die Vereinsmitglieder genügend Stoff für ihre weitere Ausbildung in derselben finden. Als ich Mitte der Achtzigerjahre in den Wiener Bienenzüchterverein eintrat, zählte derselbe kaum tausend Mitglieder. Einen wesentlichen Aufschwung nahm derselbe erst unter der Leitung des Herrn Dr. Beck von Mannagetta, als derselbe im Jahre 1887 an die Spitze des Vereines trat. Man erkannte nur zu bald, daß ein Verein nur dann an Mitgliederzahl zunehmen und ersprießlich wirken könne, wenn er seine Haupttätigkeit auf die Belehrung der Landbevölkerung lege und Zweigvereine gründe. Um nun diese Vereinsgründungen zu fördern, hat man den Wanderlehrern Prämien für die Gründung von Zweigvereinen gegeben. Für einen Zweigverein mit mehr als 10 Mitgliedern bekam der Wanderlehrer, welcher dessen Gründung veranlaßt hatte, ein Ehrenhonorar von einem Dukaten, für einen Verein von mehr als zwanzig Mitgliedern ein solches von zwei Dukaten. Und dieser Weg war nicht schlecht. Der Verein wuchs und gedieh. Doch war dieses Ehrengeschenk nicht nach dem Geschmack aller Wanderlehrer. Darum stellte Herr Theodor Weippl in einer Ausschußsitzung des Vereines den Antrag, von der Ausbezahlung eines solchen Ehrenhonorares in Zukunft absehen zu wollen und jedem neugegründeten Vereine eine Bibliothek im Werte von 20 Schilling zu spenden. Seither haben über fünf-

hundert Vereine solche Gründungsbibliotheken erhalten und wurde dadurch viel Segen gestiftet.

Und die Schaffung solcher kleiner Vereinsbüchereien sollte überall in allen Landesvereinen erfolgen, wo dies bisher nicht der Fall war. Dann kann jedes Vereinsmitglied seine Kenntnisse über Bienenzucht ganz wesentlich erweitern. Ich habe oft meine Freude gehabt, wenn bei Vereinsversammlungen der Vorstand oder der Bibliothekar den kleinen, bescheidenen Bücherschatz auf den Tisch legte und in wenigen Minuten alle Bücher in den Händen der Imker waren. Reichen die Mittel eines Landesvereins nicht hin, um alle Zweigvereine mit Büchern zu versehen, so sollten die Vereine selbst Sammlungen unter den Mitgliedern einleiten, so oft die Imker zusammenkommen. Gibt jeder auch nur wenige Groschen, so wird das Ziel doch bald erreicht.

Unsere „Bienenzeitung“ bringt uns ja vieles Neue und Interessante aus der Bienenzucht, aber sie kann uns niemals ein Lehrbuch über Bienenzucht ersetzen. Sie muß jedem etwas bringen, dem Anfänger und auch dem Praktiker, sie dient der Förderung des Vereinslebens überhaupt. Sie trägt Belehrung hinaus in alle Kreise der Imkerschaft. Aber niemals kann sie uns Ersatz für ein Lehrbuch geben; das ist auch nicht ihre Aufgabe. Die Schaffung einer kleinen, allen Mitgliedern zugänglichen Bibliothek sollte daher eine der wichtigsten Aufgaben eines jeden Zweigvereines bilden. Die großen Landesorganisationen aber sollten auf den Ausbau ihrer Zentralbibliothek besonders bedacht sein. Diese kann dann den Mitgliedern alle jene Spezialwerke zugänglich machen, für welche dann einzelne Interesse zeigen.

Imkergebet.

O heiliger Ambrosius, du Bienenpatron,
Steig 'mal herunter vom himmlischen Thron
Und bring uns den Frieden. Die Imker tun streiten,
Wer wohl der beste Erfinder von Beuten,
Und sonst über manches wird manchmal gestritten,
Drum möcht' ich dich heute recht inständig bitten:
Hast noch in den Händen 'nen tüchtigen Stecken,
Den brauchst du gewiß nur zu ganz guten Zwecken.
Hau' ihn den Streitenden recht fest um die Ohren,
Das könnte nur nützen, kein Streich ist verloren.
Wirf ihnen den Strohkorb ganz nah vor die Haxen,
Und sprich: Wollts a Ruah geb'n? Hörts auf mit den Faxen;
Nehmts da den Strohkorb, der wird euch stets dienen
Als beste der Beuten, für euch und die Bienen!
Dann gib allen Imkern den heiligen Segen,
Und recht gutes Wetter, mehr Sonne als Regen.

Josef Stück, Obmann des Bienenzüchtervereines in Mellau.

Monatsbericht der Beobachtungsstationen von Tirol und Vorarlberg.

Juli 1925.

Beobachtungs-station in	Leistung des Volkes: Zunahme, Monatsdrittel 1.	Zunahme 2.	Zunahme 3.	Abnahme, Monatsdrittel 1.	Abnahme 2.	Abnahme 3.	Gesamt-	Höchste Tagesleist.	am	Temperatur: Minimum, Monatsdrittel 1.	Minimum 2.	Minimum 3.	Maximum, Monatsdrittel 1.	Maximum 2.	Maximum 3.	Monatsmittel	Flugtage	Tage mit: Regen	Schnee	Sonnenschein: Null	Halb	Ganz	Wind
Imst (800 m)	90	125	100	325	270	295	— 575	70	15.	9	9	13	24	26	29	17·5	29	18	.	5	21	5	25
Martinsbühel	80	70	235	75	80	135	+ 95	70	22.	13·4	12·5	14·5	21·5	21·8	23·6	18·2	28	12	.	2	27	2	22
Mötz (645 m)	300	135	65	120	95	95	+ 190	70	8.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Sautens (810 m)	275	290	200	220	195	185	+ 165	90	20.	.	.	.	20·7	20·8	22·9	.	.	.	.	.	.	.	.
Längenfeld (1179 m)	350	130	170	90	70	210	+ 280	.	.	9·1	6·6	10·1	17·8	18	22·2	13·9	22	23	.	3	21	7	13
Neustift (993 m)	500	90	610	110	40	60	+ 990	150	3.	10·6	11·2	13·8	18·1	18·9	22·6	15·8	23	19	.	8	19	4	29
Mühlau	45	90	50	.	35	35	+ 110	90	2.	12·8	12·4	16·3	23·3	21·6	25·6	18·6	25	16	.	14	15	2	15
Brixlegg (539 m)	110	145	220	150	125	185	— 85	70	22.	11·6	11	13·6	23·3	23·9	22·4	18·1	29	20	.	3	15	13	13
Rotholz (537 m)	30	40	80	70	40	80	— 40	20	20.	15·9	18·8	20	20·4	27·7	28·3	18·4	26	15	.	11	12	8	29
Thiersee (620 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	12·7	12·5	15·3	23·5	22·7	28·8	19·2	28	19	.	9	16	6	30
Heiterwang (992 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Telfs (624 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Altenstadt (449 m)	114	318	175	43	4	69	491	72	19.	10	8	11	25	26	30	21·2	31	18	.	8	7	16	24
Au (900 m)	140	.	120	100	130	190	— 160	40	22.	.	.	.	.	.	.	.	19	12	.	7	9	15	20
Braz (706 m)	170	50	170	70	100	170	50	90	22.	13	12	15	15	22	24	16	30	18	.	15	14	2	15
Damüls (1400 m)	320	180	80	180	100	100	580	120	16.	.	.	.	8	11	14	11	14	20	2	10	11	8	5
Doren (706 m)	1450	690	440	40	60	185	2295	420	3.	.	.	.	28	29	29	17	30	19	.	6	12	18	25
Dornbirn (435 m)	672	512	155	130	14	122	1339	275	3.	10	8	11	20	21	26	15	23	19	.	8	11	12	23
Feldkirch (459 m)	530	375	395	15	10	.	1275	165	22.	7·8	7·8	11·2	30·9	29	33·8	17·8	28	21	.	8	16	7	7
Hohenems (430 m)	280	290	230	100	.	120	800	130	22.	11	10	10	24	26	26	17·5	27	12	.	5	12	14	28
Hittisau (792 m)	440	260	160	80	30	90	660	220	3.	7	6	9	24	23	23	13·5	29	20	.	6	28	3	21
Hohenweiler (510 m)	720	620	280	260	250	140	970	240	3.	.	.	.	.	.	.	15·4	29	17	.	5	7	19	7
Lang. b. Br. (900 m)	1067	883	540	50	20	188	2232	245	21.	7	5	10	25	25	20	15·2	30	18	.	3	17	11	12
Eichenberg (800 m)	750	490	590	.	20	40	1780	250	21.	8	7	7	23	23	27	15	29	14	.	9	11	11	5
Raggal (1016 m)	140	60	60	40	40	30	150	40	1.	12	10	12	26	27	30	18·4	31	22	.	9	8	16	20

Fortsetzung zum Monatsbericht.

Die Tracht im Juli ist in unsern tiefer gelegenen Orten überall zu Ende. Es weisen die Orte des Inntales Abnahmen anstatt Zunahmen auf. Die hochgelegenen Orte dagegen haben noch Zunahmen. Allen voran marschiert Neustift mit einer Monatszunahme von 9·90 kg. Zwei Drittel dieses Monates verregnete es, sonst wären die Trachtverhältnisse wesentlich günstiger gewesen. Im allgemeinen war die Honigernte in Tirol unter Mittel, wenn auch einzelne Imker eine gute Ernte hatten. Auffallend ist, daß heuer die Völker reiche Pollenernte hatten, Pollen finden sich zum Vergleiche anderer Jahre in Mengen vor.

Brixlegg: Linden honigten nicht, trotz nächster Nähe und reichlicher Blüte. Drohnen wurden Mitte Juli abgetrieben infolge der Trachtlosigkeit.

Mühlau: Am 19. kam die Linde zur Blüte, wurde aber nur schwach beflogen.

Thiersee: Die erste Hälfte des Monates war noch Tracht. Die Völker sind stark und haben viel Brut. Drohnen sind bis jetzt noch nicht abgetrieben. Kugler.

Vorarlberg: Honigtau besonders in der Gegend des Bodensees und im Vorderwalde. Einzeln wird über die vielen weisellosen Völker geklagt. Wenig Schwärme, viel Honig. J. Häusle.

Vereinsnachrichten und Versammlungsberichte.

B.-Z.-V. Reutte veranstaltete am Sonntag, den 16. August eine Stockschau beim Wanderlehrer Schedle in Heiterwang, an der zwölf Bienenzüchter teilnahmen. Gastfreundlichst stellte Herr Lehrer das Versammlungslokal und seinen Bienenstand zur Verfügung. Zunächst wurden verschiedene Imkerfragen besprochen und Vorkommnisse einer sachgemäßen Kritik unterzogen. Dann begaben sich die Anwesenden in das Bienenhaus, wo Herr Lehrer seine Bienenvölker der Reihe nach vorzeigte und an der Hand seiner Aufzeichnung die Honigvorräte bei jedem Stock feststellte. Die Honigräume waren geleert, in den Bruträumen war aber der Honigvorrat so gering, daß ohne Fütterung kein Stock durch den Winter kommt. Dieser Augenschein führte zur Erkenntnis, daß die Bienenzüchter durch nur oberflächlichen Augenschein sich nicht täuschen lassen dürfen und schon jetzt mit der Fütterung beginnen müssen. Die Ursache der schlechten Honigvorräte in den Bruträumen ist der Ausfall der Spättracht. Seit Ende Juni haben die Bienen keinen Honig mehr bekommen und haben den Brutraum für die Brut benützt. Es wurden die Hilfsmittel für die Königinnenzucht und das Zusetzen der Königinnen gezeigt, die Herstellung von Kunstschwärmen, die auch im August gemacht werden können, erklärt. Es wurden dann noch zwei Bienenstände besucht, die ein gleiches Bild ergaben, wie das eben besprochene. Diese Stockschau war sehr lehrreich und wirkt nachhaltiger als der schönste gebundene Vortrag. Es wurde der Wunsch ausgesprochen, daß öfters solche Stockschauen abgehalten werden sollten. Der Obmann, Altbürgermeister Bauer, sprach dem Herrn Wanderlehrer für seine Gastfreundschaft und die so interessanten Vorführungen und Aufklärung den Dank aus. Hochbefriedigt ging die Versammlung abends 1/2 6 Uhr auseinander.

Alois Bauer.

Wenns, 27. Juli 1925. Gestern besuchte Herr Wanderlehrer Kugler-Imst unsern Verein und hielt zuerst eine Ständeschau und dann einen Vortrag. Die Ständeschau ergab, daß uns Herr Kugler glücklich preisen konnte, daß wir von der jetzt vielerorts überhandnehmenden Nosemaseuche verschont geblieben sind und daß bei uns die Tracht noch anhält. Es gefielen ihm die vielen Körbe mit Aufsatzkastl gut, wogegen er den vorkommenden Betrieb mit verschiedenen Stockformen zugleich bedauern mußte. Es freute Herrn Wanderlehrer auch, hier einen Anlauf zur Königinnenzucht gefunden zu haben und er munterte uns auf, im nächsten Frühjahr im Ernst damit anzufangen. Im Vortrag führte Herr Wanderlehrer uns durch den Kreislauf des Bienenjahres, beginnend von den bald vorzunehmenden Einwinterungsarbeiten, wobei er uns besonders das Einengen der Völker einschärfte. Im Winter solle der Bienenvater vorwiegend nur seine Aufmerksamkeit auf die Fluglöcher beschränken. Auf das Kennzeichen des Vorhandenseins der Nosemakrankheit hatte Herr Wander-

lehrer schon bei der Ständeschau praktisch hingewiesen — weißer Mitteldarm bei nosemakranken, gelbbrauner bei gesunden —, nun gab er uns noch praktische Vorkehrungsmaßregeln an: keine stehenden Wassertränken, Reinhalten des Platzes vor dem Stand von Graswuchs, Zusammenkehren und Verbrennen toter Bienen und sofortiges Vernichten eines an Nosema erkrankten Volkes. Nachdem er noch die Poesie und Vorteile der Königinnenzucht besprochen, ermunterte Herr Wanderlehrer die versammelten Mitglieder zu strammem Zusammenhalt im Verein und gab auf verschiedene Anfragen befriedigende Auskunft. Zum Schlusse gelangte noch eine selbstverfertigte Strohpresse und damit angefertigte Bienenwohnung des Tischlermeisters Alois Schranz zur Besichtigung. Mit Imkergruß! Hammerle.

Bienenzuchtbezirk Bregenzerwald. Hirschau. Eine ganz beträchtliche Anzahl von Imkerinnen und Imkern war hier in unserem stillen Weiler zusammengekommen zu einträchtiger, gemeinsamer Fortbildung in der edlen Imkerei. Der vorbildlich eingerichtete Bienenstand des Herrn Albrecht bot auch tatsächlich reichliche Gelegenheiten zu gemeinsamer, belehrender Arbeit. So konnte Herr Wanderlehrer Fridolin Knünz die Kuntzsche-Bienenwohnung, die Oberbehandlung, die Reizfütterung im August, die Einwinterung praktisch vorführen. Mit sichtlichem Interesse folgten die Anwesenden den Ausführungen, die von reichem und gründlichem Wissen zeugten. Nun erklärte Herr Obmann Stülz den praktischen Teil des diesjährigen vom Imkerbunde veranstalteten Imkerkurses als geschlossen. Es folgte der theoretische und gemütliche Teil im Gasthause zur „Traube". Hier wiederholte der verdiente Herr Wanderlehrer das in den einzelnen Teilen dieses Kurses Durchgearbeitete und berichtete eingehend über den Imkerschreck „Nosema", dessen Auftreten, Verhütung und Bekämpfung. Anschließend an diese Darlegungen ergriff der Herr Obmann das Wort. In prächtiger Weise sprach er in erster Linie dem verehrten Herrn Wanderlehrer Fridolin Knünz für seine vielen Bemühungen, für seine ideale Unterrichtsweise den herzlichsten Dank im Namen aller Anwesenden aus. Er dankte auch allen, die zum Gelingen dieser Veranstaltung irgendwie beigetragen und erinnerte die Anwesenden, die in diesem Kurse erworbenen reichlichen Kenntnisse und Fertigkeiten nutzbringend anzuwenden. Er drückte auch den Wunsch aus, es möchten vom Imkerbunde im Jahre 1926 wiederum solche Kurse veranstaltet und für unsere Gegend wieder der ebenso liebenswürdige als tüchtige Wanderlehrer Fridolin Knünz als Lehrer und Berater hiezu ausersehen werden. Dies wünschen und hoffen mit Herrn Stülz alle Imkerinnen und Imker des Kreises 13.

Hartmann.

Lehrgang des Bienenzuchtbezirkes Walgau. Der Bienenzuchtbezirk Walgau hielt seinen heurigen Lehrgang vom März bis Juli nacheinander in Schlins, Frastanz, Beschling, Nenzing und Gampelin ab. Es nahmen insgesamt 159 Imker teil. Am stärksten kamen die Beschlinger mit durchschnittlich 75 v. H. Der Rundschauer unserer „Grünen", Herr Simon, behandelte in diesen fünf Versammlungen alle Belange der Bienenzucht im Kreislaufe des Jahres vom Standpunkte der Wissenschaft und der Erfahrung. Auch die Fragen des Tages wurden besprochen und jede Versammlung brachte einen regen Meinungsaustausch der Besucher untereinander mit sich, der diese einander freundschaftlich näher rückte. In der letzten Versammlung dankte der Bezirksobmann, Herr Lehrer Matt von Schlins, dem Vorarlberger Imkerbunde für die Veranstaltung und dem Herrn Wanderlehrer für die reichhaltigen Vorträge und die beispielgebenden Arbeiten auf den Ständen, von denen Anfänger und fortgeschrittene Imker gelernt haben. Die Versammlung schloß mit dem einhelligen Wunsche auf Wiederholung des Lehrganges im kommenden Jahre. M.

Bienenzuchtlehrgang des Bezirkes Bludenz. Die von März bis Juli abgehaltenen Bezirksversammlungen der Vereine Bludenz, Bürserberg, Brand, Braz und Dalaas waren insgesamt von 159 Mitglieder besucht. Von den Versammlungen wurden zwei in Bludenz, eine in Bürserberg, eine in Braz und die letzte in Bürs abgehalten, nach welcher eine photographische Aufnahme gemacht wurde, zur Erinnerung an die lehrreichen sowie auch gemütlichen Stunden, die uns durch unseren Herrn Wanderlehrer Häusle bereitet wurden. Jedes Mitglied freute sich der klaren, leicht faßlichen und gründlichen Vortragsweise unseres Herrn Lehrers und bedauerten alle Teilnehmer, daß gerade jüngere nicht anwesend waren. Der Dank aller Teilnehmer ist Herrn Häusle sicher. Wir sprechen nochmals unseren Herrn Wanderlehrer Häusle sowie dem Vorarlberger Imkerbund den besten Dank aus und hoffen, daß die

Bezirksversammlungen auch weiter aufrecht erhalten bleiben und Herr Wanderlehrer Häusle nächstes Jahr uns wieder besucht.

Goldner J., Schriftführer. Gostner R., Vorsitz.

Aus Salzburg.

Bienenzüchterversammlung für Altenmarkt und Umgebung. Am 19. Juli 1925 fand im Schneiders Gasthause, Altenmarkt, eine sehr gut besuchte Bienenzüchterversammlung statt, in welcher Herr Bienenzuchtmeister Rupert Ortner aus Wagram wertvolle Winke und Anregungen für die Jahresarbeiten am Stande gab. Sehr wohltuend berührte, daß man aus den Worten des Vortragenden erkennen konnte, daß seine reichen Erfahrungen aus der Praxis geschöpft und den heimischen, eigenen Verhältnissen entnommen waren. An den lebhaften Wechselreden beteiligten sich insbesondere die Herren Obmann Heinz Hirsch, Altwanderlehrer Josef Rainer, Geschäftsführer Revierinspektor Peter Pichler, das sehr eifrige Vereinsmitglied Josef Harml u. s. w. Es wurde auch beschlossen, sich an der Gauausstellung in St. Johann i. Pongau mit einem gemeinsam hergestellten Objekt, dessen Zusammenstellung in bewährter Weise der erwähnte Altwanderlehrer und langjährige Bienenzüchter Josef Rainer, derzeit in Altenmarkt, übernahm, zu beteiligen. In Bezug auf Zuckerbestellung beschloß die Versammlung einstimmig, den notwendigen Bienenzucker derzeit selbst in loko einzukaufen. Die Zahl der Mitglieder beträgt derzeit 30. Der Gesundheitszustand der Bienenvölker ist bei mittlerer, mehr geringer Ernte ein sehr befriedigender. Fälle von Seuchen sind nicht zu verzeichnen, was im Hinblicke auf die mannigfaltigen und übertriebenen seinerzeitigen Notizen in verschiedenen Tagesblättern und Fachzeitschriften von den Bienenzüchtern im Pongau zur Beruhigung unbedingt festzustellen ist.

Imkerversammlung in Oberndorf. Am 5. Juli fand in Oberndorf eine sehr gut besuchte Imkerversammlung statt, der auch der Obmann des Landesvereines anwohnte. Auf der Tagesordnung stand die Zuckerversorgung für den Herbst. Als weiterer Punkt der Tagesordnung wurde die Beschickung der für den Flachgau gedachten Ausstellung besprochen und festgestellt, daß sich einige Imker der Sache annehmen werden. Eine Bestellung von Imkerbedarfsartikeln wurde eingeleitet. Zwei Imker meldeten ihren Beitritt an. Schließlich hielt Herr Landesvereinsobmann einen sehr guten Vortrag über Bienenseuchen, deren Verhütung und Bekämpfung, über naturgemäße Behandlung der Bienen und schließlich über Einwinterung der Bienen in guten und schlechten Honigjahren.

Imkerversammlung in Filzmoos. Am 5. Juli fand in Filzmoos eine Bienenzüchterversammlung statt, an der 30 Personen teilnahmen. Als Referent erschien Herr Wanderlehrer Riedherr, welcher einen ausführlichen Bericht über Organisation, Zuckerbeschaffung, Trachtverbesserung, Bienenseuchen und Honigverwertung erstattete. In einer lebhaften Wechselrede wurde auch der Zweck der Monatsversammlungen eingehend erörtert. Nach zweistündiger Dauer schloß der Vorsitzende die befriedigt verlaufene Versammlung.

Imkerversammlung in Abtenau. Eine sehr gut besuchte Zweigvereinsversammlung fand am 28. Juni statt. Herr Wanderlehrer Riedherr besprach in großen Umrissen alle die Organisation betreffenden Fragen, speziell betont wurden Seuchenbekämpfung und Honigschutz. Seine trefflichen Ausführungen fanden reichlich Beifall.

Imkerversammlung in Nußbachsaag. Am 28. Juni 1925 fand im Rohrmoos-Gasthause eine Versammlung statt, zu der der Wanderlehrer Herr Riedherr aus Salzburg trotz des schlechten Wetters und des weiten Marsches erschienen ist. Derselbe hielt einen ausführlichen Vortrag über Organisation, Bienenseuchen, deren Verhütung und Bekämpfung, Trachtverbesserung und Zuckerbeschaffung. Nach zweistündiger Dauer wurde die gut besuchte Versammlung wegen vorgerückter Stunde geschlossen.

☛ Redaktionsschluß für die Oktobernummer am 16. September. ☚

Büchertisch.

Die im Büchertisch angeführten Werke sind zu haben in der Vereinsbuchhandlung, Innsbruck, Maria Theresienstraße 40.

Das Schwärmen der Bienen. Ursache, Förderung, Einschränkung und Behandlung der Schwärme von Theodor Weippl. Mit 17 Abbildungen. Verlag Fritz Pfennigstorff-Berlin. — Die Bibliothek des Bienenwirtes bringt in seinem 14. Bande wieder ein Werk unter die Imker, das vollauf beachtet zu werden verdient. Gerade für das kommende Bienenjahr, an dem so viele Bienenzüchter ihren Betrieb auf Schwarmzucht einstellen wollen, kann das Werkchen nur allerbestens empfohlen werden. Aus den 22 Abhandlungen seien nur einige hervorgehoben: Schwarmlustige und schwarmträge Völker, wie stark sollen wir vermehren, Verhinderung des Schwärmens, Anzeichen des Schwärmens, Zusammenfliegen, Wiederausziehen der einlogierten Schwärme, Pflege des Schwarmes und des Muttervolkes usw.

Der Bau des Bienenhauses von Theodor Weippl. Vierte, vermehrte Auflage mit 91 Abbildungen. Verlag Fritz Pfennigstorff-Berlin. — Schon der Umstand, daß dieses Werk in vierter Auflage erscheint, gibt beredtes Zeugnis vom hohen Wert desselben. Gar mancher Bienenzüchter, der erst kürzlich ein neues Bienenhaus erbaute, sagt dann meistens: Wenn ich noch einmal eines bauen würde, würde ichs praktischer machen. Hätte dieser Baumeister und Architekt zuerst Weippls „Bau des Bienenhauses" gelesen, so würde er heute sagen: Ich wüßte mir ein zweites Mal nichts besseres zu erbauen, als ich es nach Weippls Anleitung schon erbaut habe. Gerade auf den Wanderreisen finden die Wanderlehrer viele Bienenhäuser, die viel, viel praktischer sein könnten als sie es sind. Meistens wenig Licht, wenig Raum, kein Abflug für die Bienen während der Stockbehandlung und sehr selten ein nettes, gefälliges Aussehen. Dies alles ließe sich erreichen, wenn unsere „Bienenhaus-Architekten" zu allererst das Buch „der Bau des Bienenhauses" lesen würden. Also, ehevor ihr das Holz zur Säge führt, kauft zuerst das genannte Büchlein.


IV. Jahrg. Nr. 10. Oktober 1925



Organ des Landesverbandes für Bienenzucht in Tirol.
Gegründet 1892, 57 Zweigvereine und des
Vorarlberger Imkerbundes, 50 Zweigvereine.

Administration und Expedition: Innsbruck, Maria Theresienstraße Nr. 40.

Tiroler-Vorarlberger Bienen-Zeitung

Organ des Landesverbandes für Bienenzucht in Tirol.
Gegründet 1892, 57 Zweigvereine und des
Vorarlberger Imkerbundes, 52 Zweigvereine.

Erscheint monatlich. — Abonnementspreis für Mitglieder K 15.000·— (Mitgliedsbeitrag K 2000·—), für Nichtmitglieder K 17.000·—, für Südtirol Lire 8·—.

Eigentümer, Verleger und Herausgeber: Landesverband für Bienenzucht in Tirol, Innsbruck. Maria Theresienstr. 40. — Verantwortl. Schriftleiter: Josef Schweinester, Direktor in Telfs (Oberinntal). — Druck: Mar. Vereinsbuchdruckerei, Innsbruck, Maria Theresienstraße Nr. 40

Administration und Expedition: Innsbruck, Maria Theresienstraße Nr. 40.

XIV. Jahrgang | Nr. 10 | Oktober 1925

Allgemeiner Imkertag.

Donnerstag, den 8. Oktober — während der Innsbrucker Herbstmesse — findet in Innsbruck,

Hotel „Maria Theresia“

vormittags 10 Uhr, ein vom Landesverband für Bienenzucht veranstalteter, allen Imkern zugänglicher Imkertag statt.

Vorträge werden halten die Herren Prof. Dr. Zander, Erlangen, Fachlehrer Kugler, Imst, und Direktor Schweinester, Telfs.

Daran soll sich eine allgemeine Aussprache über alle Fragen der Bienenzucht anschließen. Mit Rücksicht auf die große Bedeutung dieser Veranstaltung erwarten wir, daß die Imker vollzählig erscheinen werden.

Die Imkerkollegen aus Vorarlberg und Salzburg sind höflichst eingeladen.

Der Zentralverein.

Oktober.

Graue Morgennebel bedecken Felder und Fluren und erst in den Mittagsstunden vermag die Sonne die Nebeldecke zu durchdringen. Nur wenig mehr bietet die Natur unseren Lieblingen. In Gärten finden wir noch Reseden, die letzten Astern u. a., sowie Efeu, welche noch Blütenstaub liefern. Die kalten Nächte dieses Monates und die rauhen Fröste verursachen den Stillstand in der Bruttätigkeit der Völker. Die Bienen ziehen sich nun nach und nach zur Wintertraube zusammen, Friede und Ruhe herrschen im dunklen Kämmerlein. An warmen Tagen werden von den Arbeitern die noch ungedeckelten Vorräte auf den hintersten Waben ins Zentrum geschafft, wo es durch das Schlüpfen der letzten Brut neuen Raum gibt.

Die Wetterpropheten prophezeien für heuer einen besonders strengen Winter. Ob sie recht behalten? — Jedenfalls haben wir durch reichliche Auffütterung dafür gesorgt, daß die Völker auch den strengsten Winter überdauern. Sollte Bienenvaters Gewissen aber nicht ganz beruhigt sein, dann gib noch schnell ein oder zwei Flaschen recht warmes Futter, es ist dies zwar reichlich spät, aber immerhin besser, als wenn ein Volk verhungern müßte. Ist dies geschehen, dann setze die Futterflasche in Pension, denn der Zuckersack ist ohnedies heuer sehr zusammengeschrumpft.

Nun geht es an das Aufräumen im Bienenhaus. Nicht selten wird alles liegen gelassen, so daß das Haus ausschaut wie ein Schlachtfeld. Futtergeschirre und -Flaschen werden gereinigt und kommen auf den für sie bestimmten Platz. Alle Geräte, Einrichtungsgegenstände und zuletzt das Haus werden mit heißer Sodalauge blank gefegt, so daß das Ganze ausschaut wie ein Sonntagsstübchen. Zuletzt werden die Bodeneinlagen hergerichtet, die wir zu Anfang des nächsten Monates einschieben, die Fluglöcher werden so verengt, daß ja kein Mäuslein einzudringen vermag.

Sämtliches Abfallwachs und alle alten Waben gib säuberlich zusammen, denn es ist kostbares Gut, führe es rasch der Verarbeitung zu. Warte damit nicht solange, bis der Sack mit dem alten Wabenmaterial lebendig wird und selber davonläuft. Die Wachsverarbeitung ist ein schmieriges und sehr unrentables Geschäft für jenen, der nicht hiefür eingerichtet ist. Auch die Hausfrau ist von dieser Arbeit nicht sehr erbaut, denn nicht nur Geschirr und Herd, ja die ganze Umgebung wird vielfach mit Wachs verschmiert. Es ist daher sehr ratsam, diese Arbeiten der Imkerschule anzuvertrauen, die für diesen Zweck so eingerichtet ist, daß nicht nur das Wachs unseres Landes, sondern auch das der Alpenländer leicht verarbeitet werden kann. Die Ausbeute ist zudem größer und da nur Selbstkostenpreise berechnet werden, so können wir nur raten, von der nützlichen Einrichtung reichlichen Gebrauch zu machen.

Noch einiges über Kälteschutzmittel. Bienenkissen sollen vollständig trocken, geschmeidig, porös und sauber sein. Trocken deshalb, damit die im Stocke vorhandene Feuchtigkeit durch das trockene Kissen aufgesaugt werde; geschmeidig, um durch das enganliegende Kissen Zugluft zu verhüten; porös, um eine langsame Erneuerung der Stockluft zu ermöglichen und sauber, um die allgemeine Forderung nach Sauberkeit im Bienenzuchtbetriebe erfüllen zu können. Am besten eignen sich hiezu die

Strohmatten, die man entweder selber mittels Pressen herstellen kann oder zu kaufen bekommt. Als Stopfmaterial für Kissen eignen sich Papier, Seegras, Stroh, feine Holzwolle, trockenes Moos, Werg, Spreu usw. Als Ueberzug der Kissen, die gut abgenäht werden sollen, verwenden wir beliebigen alten Schürzenstoff, alte Säcke u. a. K.



Bienenzuchtlehrgang des Bezirkes Bludenz.

Biene und Sommer 1925.

Der Bienenvater, auch der Altimker, hat nun fast durchwegs die Herbstrevision beendet; gar mancher steht mit weitgeöffneten Augen vor seinem Stand, auf der Stirne stehen in markanten Zügen die Worte: Was nun? Die Worte haben doppelte Bedeutung. Der eine möchte die Frage stellen: soll ich nach dem mißlichen Jahre die Bienenzucht weiterbetreiben, oder soll ich alles über Bord werfen? Habe große Arbeit gehabt im Frühjahr und Sommer, ohne den geringsten Ertrag; lohnt es sich? Dieser Imker denkt zu kurz, zu momentan, aus der Frage klingt nur der Eigennutz. Sehen wir uns die Frage des anderen Imkers an. Auch auf seiner Stirne hat der eiserne Griffel des Schicksals diese Frage eingemeißelt. Doch trotz der herben Enttäuschung gestalten sich seine Züge immer freundlicher, weil er als echter Bienenvater stets im vorhinein mit allem rechnet, trotz eines Mißjahres nie daran denkt, seine Bienlein, die ihm Lebensfreude bieten, zu verlassen. Und wenn er die Frage stellt: was nun? so lautet auch seine Antwort klipp und klar: wie kann ich euch retten und helfen? Er macht den Bienen keinen

Vorwurf, weil sie nichts einbrachten, denn er weiß nur zu gut, daß nicht der Fleiß fehlte, wohl aber die Tücke des Wetters. Er hat bei der Revision die Bitte der Lieblinge und das Schmerzgemurmel derselben gehört und verstanden, das lautete: Erbarme dich unser, laß uns nicht elend zugrunde gehen, wir konnten dir den Dank nicht abstatten, weil Mutter Natur uns die Nektarkelche verschlossen hatte. Wir können dir heute nichts anderes bieten, als unsere leeren Zellen, die wir, trotz des Fleißes, wobei viele von uns das Dasein opfern mußten, nicht füllen konnten.

Und nun erzählen sie ihrem Pflegevater das ganze Leben, Streben und Leid vom Sommer 1925. Hören wir: Ein gar langer, wenn auch nicht böser Winter, hat uns arg hergenommen. Nie war uns in den Monaten Februar—März 1925 ein Ausflug gestattet. Späte Schneestürme zwangen uns gewaltsam zu langer Ruhe. Das was wir in dieser Zeit am meisten brauchten, konnten wir uns nicht holen; wir konnten uns nie vor die Haustür wagen um Wasser oder Brot. Dadurch wurde unser Bestand an Volkszahl immer kleiner. Unsere Mutter, die Königin, konnte nicht an die Fortpflanzung von Nachkommenschaft denken, und wir? Ungezählte von unseren Schwestern starben infolge Alters dahin. Es waren bittere Zeiten, denn wir konnten unsere Toten nicht einmal hinaus schaffen, wir mußten nicht nur täglich den Schmerz schauen, sondern dazu noch viele andere üble Folgen geduldig ertragen und dabei stets hoffen.

Erst in der zweiten Hälfte April gestattete uns goldener, warmer Sonnenschein den ersten Ausflug. Welch herrlicher Tag! Scharenweise stürzten wir hinaus, alles Leid war vergessen. Kaum hatten wir uns des längst schon lästigen Inhaltes entleert, so dachten wir an die Reinigung der Wohnungen, wir sandten Kundschafter aus, die uns berichten sollten, wo etwas zu holen sei. Doch, o weh'; nach zwei Tagen des Genusses hieß es: Arrest! Regen, Schnee! Wir mußten warten bis Mai; da endlich bot uns die Natur einen gar herrlich gedeckten Tisch, den wir leider bei der geringen Zahl nicht voll ausnützen konnten. Reichlich bot sich der Löwenzahn, dem in kurzer Zeit die Schwarzbeer-(Heidelbeer-)blüte, ein gar köstlicher Morgenimbiß, folgte. Wir arbeiteten mit voller Kraft, unsere Mutter leistete das Höchstmöglichste; alles hast du, Bienenvater, gesehen, hast uns oft stundenlang beobachtet und uns freundlich zugelächelt. Ja noch mehr, du wolltest wissen, wer von uns die fleißigsten sind? Hast dich in unsere Wohnung begeben, unsere Zimmer durchstöbert, ja selbst bis zu den Wiegen unserer Kleinen bist du vorgedrungen. Du warst zufrieden, wir sahen dies in deinen Augen, wir verstanden uns gegenseitig. Du hast uns gezeigt, wie man sich gegenseitig hilft, um mit vollster Kraft die Hauptarbeit leisten zu können und die schwachen Völker nicht unterliegen zu lassen durch Vereinigen. Wir dankten deiner weisen Leitung; bedauern, wenn du hie und da ein etwas sonderbar kitzliches Busserl erhalten hast, es war nicht bös gemeint, vielleicht war es eine zarte Ermahnung,. vielleicht eine Hilfeleistung gegen beginnenden Rheumatismus. Kurz gesagt, es war eine schöne Zeit, ach, wenn es nur immer so bliebe, und es blieb bis Mitte Juni; die Sonnenstrahlen wurden von Tag zu Tag unerträglicher, eine Trocken-

heit stellte sich ein, immer kleiner wurden die Portionen aus den Blütenkelchen. Du und wir lechzten vor Durst, Mensch und Blumen wünschten Regen. Dazu kamen noch die starken Nachmittagswinde, die jede Feuchtigkeit in den Blumen vollständig aufsaugten. Da stellte sich mit 3. Juli Regen ein, begrüßt von allen; doch, o Schrecken, ohne Ende. Juli—August boten uns wenige Flugtage, manchmal nur halbe, dazu unverhoffte, starke Gewitter. Oftmals war es, daß uns ein Honigtaumorgen zu emsiger Sammlung einladend winkte; wir folgten mit Eifer, aber schon nach einer kurzen Stunde mußten wir der Heimat zuflüchten, oder honigender Waldesduft lockte uns fort, und, kaum nahe am Leckertischchen, pfiff Sturmesgeheul zum eiligen Rückzug und gar viele sahen das Heim nicht mehr; der Sturm fegte sie hinweg. Umsonst all' der Fleiß, all' die Mühe. All' dies hast du gesehen, beobachtet, du hast uns auf eine Wage gestellt, wir spürten das Schwanken, du warst entsetzt über den Gewichtsrückgang; doch mancher war erboßt über uns, als ob das unsere Schuld wäre. Du und wir hofften von Tag zu Tag auf gute Witterung, sogar Ende August hätte sich noch Vieles einholen lassen, die Natur gab reichlich, aber der Wettergott gestattete das Sammeln nicht. Und jetzt stehen wir am Scheideweg des Stillstandes; nur zu bald folgt die Ruhe.

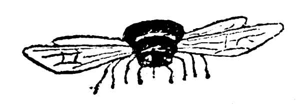
Wie lang? Du weißt nun, lieber Bienenvater, unser Wirken und Treiben im letzten Sommer, mit nichts können wir dir all' deine Pflege, die du uns zukommen ließest, vergelten; wir sind arm, ja bettelarm, doch einen Schatz haben wir trotz des Mißjahres dir erhalten, um seiner willen, erbarme dich unser! Warum nickst du uns zu? O ja wir wissen auch dies! Da du die ganze Zeit mit uns lebtest, ist dir unser Elend nicht unbekannt, aber auch den Schatz hast du erspäht, darum das freundliche Nicken, wo Tausende von Imkern diesen Schatz nicht kennen.

Es ist der Nachwuchs! Du hast gesehen, daß in den ersten Sommermonaten die Zellen sich mit Nektar füllten und heute — leer! Ja du weißt es und würdigest es, wir arbeiteten nicht erfolglos, denn wir arbeiteten für eine tüchtige Nachkommenschaft. Was wir gesammelt, es wurde verbraucht für die Jugend. Dies ist der Schatz, dem die Winterruhe gesichert werden soll, wir brauchen diese Ruhe nicht lang, denn uns ist der kommende und hoffentlich bessere Sommer nicht mehr beschieden. Vielleicht bist du dann nächstes Jahr für diesen kostbaren Schatz dankbar; um seinetwillen, erbarme dich unser!

So spricht die Biene heute, und der Bienenvater nickt und nickt, er fühlt, er versteht, er handelt und sorgt trotz des Mißjahres für seine Bienen, weil er sie trotz der Launen des Wetters liebt.

Sommerfrohes Erwachen im Frühjahr 1926!

Friedl Bachmann,
Obmann und Bienenzuchtmeister Osttirols.



Zur Vermehrung der Salweiden durch Stecklinge

sind die Monate September und Oktober die beste Zeit. Die „Bienenpflege" gibt dafür folgende Anweisung:

1. Die Bewurzelung geschieht auf einem besonderen Beete. Nach 1—2 Jahren kommen die Pflanzen auf ihren endgiltigen Standort.

2. Die Erde darf keine groben Steine oder harten Erdknollen, keinen frischen Dünger, kein faulendes Laub oder andere faulende Stoffe enthalten. Sie muß die Augen der Stecklinge dicht umgeben. Ein Zusatz von grobem Sand oder Torfmull ist zweckmäßig.

3. Zu Stecklingen wird nur junges Holz verwendet. Sie sollen nicht dünner wie ein Bleistift sein, ein wenig dicker schadet nicht. Man schneidet sie 20—25 cm lang. Mit scharfem Messer wird ganz nahe unter einem Auge durchgeschnitten. Die Blätter schneidet man nahe über den Augen weg. Das obere Ende ist mit Baumwachs zu bestreichen.

4. Die Stecklinge werden etwas schräg in die Erde gesteckt. Es sollen nur zwei, höchstens drei Augen heraussehen. Die Erde wird mit der Faust oder mit dem Fuß fest angedrückt. Zum Schluß wird das Ganze tüchtig gegossen, um die Erde gut anzuschlämmen.

Trachtpflanzen.

Ich habe heuer im Garten bei meinem Bienenhaus einen Anbauversuch mit dem blauen Honigklee (Melilotus caeruleus) gemacht. Dieser Klee heißt auch Siebengezeit oder Schabziegerklee, letzteres da er angeblich besonders in der Schweiz wegen seines aromatischen starken Geruches zur Kräuterkäsebereitung dient.

Früher wurde dieser Klee auch bei den Bauern hier öfters unter dem Namen Brotsamen angebaut (Die Feuchthüllen wurden als angenehmes Gewürz unters selbstgebackene Brot gemischt) jetzt scheint der Anbau aufgegeben worden zu sein, ich bekam nicht einmal Saatgut von österreichischen Samenhandlungen und mußte aus Erfurt bestellen. Ich war nun erstaunt und erfreut zugleich, daß die Bienen diesen Klee mit offensichtlicher Gier selbst bei anderweitiger guter Tracht auffallend zahlreich besuchten. Er muß deshalb, wie die ganze Verwandtschaft der Honigkleearten, (so der gelbe, wildwachsende Honigklee (Melil. officinalis) und der mit so viel Tam-Tam angepriesene Hubamklee = weißer Honigklee oder Bockhaveklee, Riesenklee) sehr honigreich sein. Sein Anbau dürfte nicht nur vom imkerischen Standpunkt, sondern auch deshalb von Vorteil sein, weil das Kraut heilsame Kräfte haben soll und überdies ein Universalmittel gegen Motten und dergleichen Ungeziefer ist. Uebrigens ist der blaue Melilotenklee einjährig und könnte eventuell durch verschieden späte Aussaaten eine erwünschte Tracht selbst für den Spätherbst geschaffen werden. Weitere Versuche damit dürften jedenfalls am Platze sein. Geringe Quantitäten Saatgut kann ich eventuell gegen Kostenersatz abgeben. Auch die Stockmalve (Stangenmalve), diese unermüdliche Blüherin, liefert reichlich Nektar, aber nur die einfach blühenden Sorten. Max Kofler, Tierpräparator in Kufstein.

Honigtau.

Es ist über die Entstehung des Honigtau's schon viel geschrieben worden. Vielfach hört man, daß der Honigtau von Blattläusen herrühre. Wir haben heuer im Oberland die gute Ernte vielfach dem Honigtau zu verdanken. Waren schöne, sonnige, warme Tage mit kühlen Nächten, dann gab's sicherlich Honigtau. Es summte und surrte dann im Walde, als ob sich Schwärme in den Tannen angesetzt hätten und es war für den Imker keine unangenehme Musik, die er da hörte. Da ist es begreiflich, daß der Imker der Honigtaufrage nicht teilnahmslos gegenüberstand. Am Peter- und Paulfeste, Ende Juni, machten ein Imkerfreund und ich eine Partie über die neue sehenswerte Straße von Dornbirn nach Ebnit über die hohe Kugel. In Fraxern kamen wir am Wege an einer Eiche vorbei, auf der es stark summte und surrte. Wir suchten nach der Ursache und siehe da: die Eichenblätter hatten Honigtau. Sie glänzten an der Sonne, wie von Lack überzogen. Und die Bienen, die taten sich gütlich daran. Als ich einige Zeit später eine Partie über Uebersaxen nach Düns machte, konnte ich gleichfalls Eichen beobachten, die Honigtau trugen. Wir kamen an einigen Eichen vorüber und sie alle glänzten von Honigtau. Der Honigtau lag so stark, daß er auf die Sträucher unter den Eichen herunter tropfte und auch die Sträucher von Honigtau glänzten. Läuse konnte ich keine an den Blättern sehen. Es wäre auch undenkbar, daß Blattläuse oder sonstige Insekten Ursache an dem vielen Honigtau auf jenen Eichen gewesen wären. Dies mag bei Zwetschken- und Pflaumenbäumen zutreffen. Merkwürdigerweise waren jene Eichen mit Honigtau bei Uebersaxen von den Bienen nicht beflogen. Ein Imkerfreund, der Waldaufseher und aufmerksamer Beobachter in der Natur ist, erklärte mir, daß Eichen, auch wenn sie noch so stark honigen, nur ungern von den Bienen besucht werden. Er erklärte diesen Zusammenhang mit dem für die Bienen unangenehmen Geruch der Eichenblätter. Tatsache ist, daß die Eichen stark Honigtau trugen und keine Bienen an den Blättern zu beobachten waren. Es tat mir das Herz weh, diesen vielen Honigtau, ungeholt von den Bienen, zugrunde gehen sehen zu müssen. Der Einwand, daß in der Nähe eben keine Bienen gehalten wurden, trifft nicht zu. Die Eichen lagen im Flugbereich der Bienen von Uebersaxen. Bei der guten Tracht damals, hatten sie jedenfalls noch angenehmere Honigquellen als der Honigtau auf den Eichen. Diese meine Beobachtungen sind den Imkern jedenfalls vielfach schon bekannt. Dennoch dürften sie ein kleiner, bescheidener Beitrag sein zur Honigtaufrage. — J. E.

Trachtverhältnisse und Ernteunterschiede.

Fußenegger, Dornbirn.

Nicht selten vernimmt man in Imkerkreisen die verschiedensten Tracht-, bezw. Ernteunterschiede in verhältnismäßig geringen Entfernungen.

Gehen wir der Sache näher auf den Grund, so mag mitunter die Ursache in der Pflege der Völker, im Unterschied der Betriebsweise, im

Wesen des Rassenunterschiedes, der Leistungsfähigkeit der Königin, im Sammeleifer oder Spürsinn der Kolonien liegen. Unsere Beobachtungsstationen geben hierin wohl wichtige Hinweise, da sie meteorologische und andere Unterschiede festhalten, aber dennoch liefern sie nicht hinreichende Beweise. Genaue Beobachtung der Trachtverhältnisse führt hier wohl vielfach zu richtigem Schluß. Alle bereits angeführten Umstände, als Eigenheiten der Bienenrassen, Betriebsweise, Zustand der Bienenvölker, Zeit und Wetter bringen unstreitig wesentliche Ergebnisse, aber darauf muß in erster Linie Bedacht genommen werden, daß mitunter ganze Flächen ohne bedeutende Trachtpflanzen in der Umgebung des betreffenden Bienenstandes liegen, wodurch sogenannte Trachtlücken entstehen.

Hätte die gesamte Imkerschaft hierauf ein aufmerksames Auge, jeder Imker könnte Nutzen schaffen für sich und andere, Nutzen der ganzen Bienenzucht. Wie leicht wäre es, die verschiedensten für jeden Garten dankbaren Schmuck- und Nutzpflanzen einzuführen, durch welche die Bienen vom Frühjahr bis spät im Herbst fortwährend reichlich Tracht fänden. Solche aufzuzählen, soll später Gelegenheit sein.

Ferner könnte mancher Wiesenrand, Auen-, Berg- und Talgrund, manches Bach- und Flußufer, Rutsch- und Schutzgebiet, manche gefährdeten Stellen, trockene und nasse Lagen entsprechend bepflanzt und dadurch verbessert und nutzbar gemacht werden.

Selbst bei Massenanpflanzungen wurden für die Zukunft Gebiete geschaffen, die dem Imker lohnende Wanderstellen eröffnen.

Hier ist es Aufgabe, nach jeder Richtung geeignete Pflanzen nennend zu empfehlen und auf Wunsch zu beschaffen, wie es der Trachtausschuß an einigen Orten mit vortrefflichen Erfolgen begonnen hat.

Die Aufzählung mit kurzer Beschreibung des Nutzens jener Pflanzen, die in erster Linie für den Imker von großer Bedeutung sind und aber in anderer Hinsicht ebenso nutzbringend oder zweckdienlich wirken, sollen Gebiete des Nutzenschaffens eröffnen.

Die Frühtrachtpflanzen, welche zur rechtzeitigen Entwicklung der Bienenvölker beitragen, fehlen an manchen Orten noch sehr, daher die Entwicklung der Völker zu spät kommt.

Einer der ersten Pollenspender ist der Haselnußstrauch; er gedeiht auf dem anspruchlosesten Platz, meistens Februar und März blühend, mit reichlich alljährlich tragender Frucht, sehr beliebt bei klein und groß.

Der ebenso früh blühende Herlitzenstrauch oder die Kornelkirsche, auch als Baum ziehbar, stark beflogen, reichlich Früchte tragend, als lebender Zaun sehr verwendbar, ist ein guter Pollenspender.

Eine schätzenswerte Pollen- und Honigfruchttracht bietet die Salweide, als lebender Zaun verpflanzbar, sowie an Ufern, Böschungen, Auen usw. Als Zaun eignet sich auch die den ganzen Sommer über blühende Schneebeere, wie auch die reichlich blühende und früchtetragende Brombeere; als immergrüner Zierstrauch ist die Mahonie eine stark beflogene Pollenspenderin. Ebenso sind die Johannisbeeren und Stachelbeeren Frühtracht eröffnend.

Eine bedeutende Fruchttracht bot in unserem Lande in früheren Zeiten der Kirschbaum, der es auch heute wieder verdiente, in größerem Maße angepflanzt zu werden. Der Bienenzucht würde er in entsprechender

Anzahl angepflanzt, besonders in unseren Hügellagen eine Frühjahrshonigernte bieten. Auch der Ertrag der Frucht müßte sich bei dem heutigen hohen Preis der Kirschen reichlich lohnen.

Eine animierende Agitation seitens der Imker im Kreise der Landwirte dürfte zu Erfolgen führen, die im ganzen Lande in 50 Vereinen ein enormes Resultat zeitigen und für die Bienenzucht in absehbarer Zeit einen sichtbaren Nutzen schaffen würde. Daher alle Mann an Bord! Jedes Haus findet einen Platz für einen oder mehrere solcher Bäume, dann kann der Segen nicht ausbleiben. Ebenso sind andere Steinobstsorten, wie Pfirsich, Aprikosen, Pflaumen von großer Beliebtheit.

Der Ausschuß für Trachtverbesserung hat auch in Waldtrachtpflanzen erfolgreich vorgearbeitet und beispielgebend gewirkt. So wurden z. B. im Lande eine hübsche Anzahl Akazien verpflanzt, die durch ihre dreiwöchige Blütezeit und zwar zur Zeit, da die erste Wiesenblüte vorüber ist, unseren Bienen eine reiche Honigtracht bietet. Die Akazie bietet in anderer Richtung große Vorteile. Sie ist anspruchslos, wird als Alleebaum viel gepflanzt, mehr noch als Wald- und Schutzbaum gegen Rutschungen vermöge der starken Verwurzelung. Wegen ihres raschen Wuchses eignet sie sich sehr zur Befestigung der Wuhrungen an reißenden Bächen und Flüssen, ferner zur Bepflanzung trockener unfruchtbarer Gebiete. Das Holz ist ein Nutzholz und eignet sich wegen seiner Zähheit besonders für Werkzeug und wird in Wagnereien bevorzugt.

Auch andere Waldbäume sind an dieser Stelle besonders zu empfehlen. (Fortsetzung folgt.)

Rundschau.

„In kaum einem Schöpfungswerke redet Gott so anschaulich, so eindringlich und so vielseitig von der Notwendigkeit: „Einer für alle, alle für einen" wie im „Bien". (Aus der Festpredigt Pfarrer Löbe's in der heurigen Versammlung des reichsdeutschen Imkerbundes zu Gera.

Der reichsdeutsche Imkerbund umfaßt gegenwärtig 26 Landesverbände mit 155.747 Mitgliedern.

Der reichsdeutsche Imkerbund hat die Bestimmung des Honigpreises offen gelassen und denselben vom Umfange der Nachfrage und des Angebotes abhängig gemacht; aber die Werbearbeit für den Absatz soll in reichlichem und zielbewußtem Maße in die Wege geleitet werden, u. zw. durch ein Honigimkerblatt, durch ein Honigbüchlein, durch Wickelpapier, durch Zeitungsaufsätze in Badeorten und Industriestädten, durch Ausstellungen und durch Postkartenangebote. (Der Honigpreis schwankt zwischen RM. 1·65 und 2·40.)

Aus der Tätigkeit des Deutschen bienenwirtschaftlichen Landesvereines für Böhmen ist zu entnehmen: 10.000 Mitglieder, 387 Zweigvereine, 42 erprobte Wanderlehrer, 55 Bienenmeister, 12 große Lehrgänge, ungezählte Versammlungen und Vorträge, 29 Beobachtungsstände, Bücherei, Feuer-Haftpflicht- und Einbruchversicherung,

Honigprüfung, Honig- und Wachsbörse im eigenen Fachblatte, planmäßige Seuchenbekämpfung usw.

Die Bienenzuchtausstellung Mitteldeutschlands in Gera vom 31. Juli bis 3. August 1925 war reich beschickt und glänzend durchgeführt. Unter anderem belebten 165 Bienenvölker den Stadtpark und belästigten die Zuckerläden der Stadt.

Der „Thüringer Imkerbote" tadelt das neue Preisermittlungsverfahren der besten Leistungen in der Ausstellung zu Gera (Prämiierungssystem heißen es „undeutsche" Deutsche), das in der Verteilung der Ermittlung auf bestimmte Rotten besteht. Die eine Rotte beurteilt streng, die andere mild, sodaß neben trefflichen Leistungen mindere Leistungen mit Preisen beteilt worden sind. Die Beurteilung muß wie ehedem einheitlich erfolgen.

Koch untersucht in der märkischen Bienenzeitung den gewaltigen Einfluß des Nährstromes, der den Bienenstock (Schwärmen u. dgl.) regiert.

Dr. Himmer hat in Erlangen mit Milchfütterung Versuche angestellt, die ergaben, daß zwischen Reizfütterung mit reinem Honig und Reizfütterung mit 2/3 Honig und 1/3 frischer Milch kein wesentlicher Unterschied bestehe, daß aber Milch billiger komme wie Honig, nur darf das Zusatzverhältnis von 33 % keinesfalls überschritten werden, weil sonst Milch unverdaulich wirkt.

Rösch hat Untersuchungen veröffentlicht, wonach die junge Biene ihre Tätigkeit mit Zellenputzen beginnt, der vom dritten Tage ab der Dienst der Brutpflege folgt. Sie füttert zuerst die älteren Larven und vom 6. Tage an die jungen, weil diese einen reinen Futtersaft erhalten, den die Speicheldrüse nicht schon in den allerersten Tagen zu erzeugen vermag. Etwa vom 13. Tage an beginnt das erste Vorspiel, dann wird den Sammelbienen Futter abgenommen und weitergegeben oder verarbeitet, Pollen fest gestampft, der Stock gereinigt und Wächterdienst versehen. Vom 20. Tage an tritt die Biene in den Dienst des Sammelns. Die Bautätigkeit der Biene hat Rösch noch nicht untersucht.

Die Forschung D. Beckers, daß zur Heranzucht von Weiseln noch dreitägige Maden mit Erfolg verwendet werden können, hat schon der alte Meister Schirach vor 100 Jahren erfahrungsgemäß angewendet, wie Dächsel in der Leipziger schreibt.

Dr. Zaiß hat im bienenwirtschaftlichen Zentralblatte einen wertvollen Ausspruch getan: Die Wahlzucht steht am Ausgangspunkt eines vielversprechenden Aufstieges, denn wenn auch richtige Bienenpflege in kundiger Hand der Wahlzucht in Laienhand überlegen ist, so entwertet dieser Umstand die Wahlzucht keineswegs.

Der „Thür. Imkerbote" warnt vor der Aufstellung schwarmsüchtiger Völker, denn wenn diese immer mehr die Oberhand gewinnen, verschlechtert sich die Leistungsfähigkeit unserer Bienenzucht. Es muß Wahlzucht getrieben werden; wer schwarm- oder minderwertige Völker aufstellt, begeht ein Verbrechen. Schwärme sind nur gut, wenn sie von Edelvölkern stammen oder mit Edelköniginnen beweiselt werden.

Im Thüringer Imkerbund schilderte Dr. Zaiß-Heiligkreuzsteinach vom ärztlichen Standpunkte aus in fesselnder Weise die Bedeutung des deutschen Honigs für die deutsche Familie. Der Honig schafft Blut, kräftigt die Nerven und ergänzt die übrigen Nahrungsstoffe. Er ist in manchen Krankheitsfällen ein wirkliches Heilmittel. Sein hoher Wert beruht aber nicht bloß auf seinem Gehalt an leicht verdaulichem Invertzucker und den wichtigen Vitaminen, sondern auch auf dem Pepsinggehalt und den ätherischen Oelen, welche sich in ihm finden und die durch nichts anderes vollwertig ersetzt werden können. Wenn der Honig in der deutschen Familie den Gebrauch findet, den er voll und ganz verdient, dann werden wir Imker nicht mehr über Mangel an Honigabsatz zu klagen haben. Es kann vielmehr der Zeitpunkt eintreten, daß der deutsche Honig nicht mehr ausreicht, um den großen Bedarf zu decken.

Hackenschmidt erzählt im „Bienenvater" anschaulich, daß ihm Honig und Bienenstiche das Leben retteten, das ihm im Jahre 1913 sieben Aerzte abgesprochen hatten. Gegenwärtig behandelt Dr. Fr. Kretschy in Wien Rheumatischkranke mit Bienengift.

Die „Deutsche Biene" berichtet, daß die Franzosen Dr. Boinet und Leutal Aussatz und Krebs durch Bienenstiche geheilt haben. Ein Bienenstich stellt auch unzweifelhaft fest, ob Tod oder Scheintod vorliegt, denn bei Scheintoten schwillt und rötet sich die Stichstelle, bei Toten tritt keine Veränderung ein.

Propolis ist ein Heilmittel: es entkeimt, als Räucherwerk gibt es einen würzigen Geruch, in Alkohol gelöst einen trefflichen Lack für Geigen und die alten Aegypter verwendeten es zur Einbalsamierung der Leichen. Werft Propolis nicht fort, sondern sammelt es.

Gegen Nosema wenden die Schweizer einen Tee an: 2 Teile Kamille, 2 Teile Schafgarbe, 1 Teil Wermuth und eine Prise geschnittene Enzianwurzel gekocht und im Verhältnis von 1 : 1 mit Honig oder Zuckerwasser versüßt und heiß im verengten, warmgehaltenen Stock gegeben. Zu beachten ist, daß der allgemeine Krankheitsverlauf (auch ohne Heilversuche) ab Mai eine Besserung zeigt und erst vom Frühling bis Mai wieder stärker zu Tage tritt. Wheit hat untersucht, daß die Nosemazellen im Wasser bei 57° C. Wärme in 10 Minuten zugrunde gehen; bei Zimmerwärme gehen sie in 2 Monaten zugrunde.

Gegen Räuberei hat sich rohe Karbolsäure als wirksames Abwehrmittel erwiesen. („Rhein. Bienenzeitung".)

Für Beobachtungsstände stellt Dr. Himmer in der „Bayrischen Bienenzeitung" folgende Bedingungen auf:

1. gleichartige Bienenwohnungen,
2. gleichartige Aufstellung in Bienenhäusern oder im Freien,
3. einheitliche Behandlungsweise (Schwarmbetrieb oder Honigbetrieb, Reiz- und Winterfütterung oder Selbsterhaltung),
4. mit dem Wagstock darf nicht gewandert werden,
5. die Winterverpackung muß gleichmäßig sein,
6. die Bienenrasse muß einheitlich sein,

7. die Trachtquellen müssen erforscht werden,
8. Windrichtung, Windstärke, Niederschlagsmenge und Wärme muß einheitlich festgestellt werden,
9. die Beobachter sind einheitlich anzuleiten,
10. das Beobachtungsgerät muß jährlich überprüft werden.

Im „Pommerschen Ratgeber“ berichtet D. Armbruster über seine Versuche zur Wachsgewinnung. Wachsschmelzen mit Preßvorrichtung müssen geheizt werden, so lange gepreßt wird; bei Wachsschmelze ohne Preßvorrichtung sind die Waben vorher gut zu wässern, vorheriges Kochen des gewässerten Schmelzgutes hat nur dann einen Vorteil, wenn wenig Zeit zur Verfügung steht. (Mit gekochtem Schmelzgut 2 Stunden Preßdauer, ohne dem 4 Stunden). Je stärker der Preßdruck, je größer die Ausbeute. Mit Pressen soll sofort begonnen und fortgesetzt werden, solange das Preßgut heiß ist; jede Unterbrechung der Preßdauer ist nachteilig.

Um einer Abneigung gegen Honig zu begegnen, der allenfalls von Honigtau stammt, über dessen Ursprung bekanntlich Forschung und Erfahrung noch nicht einig sind, bringt Küspert in der „Deutschen Bienenzucht“ einen Ausspruch Dr Arnharts in Erinnerung: „Zwischen Kopflaus und Blattlaus ist ein großer Unterschied“.

Die „Schweizerische Bienenzeitung“ berichtet, daß der englische Professor Horle an gewissen Insekten Antennen nachgewiesen habe, womit sie sich miteinander drahtlos verständigen. Diese wunderbare Einrichtung sollen auch Bienenvölker besitzen, womit die Auffindung von Trachtquellen durch ganze Völker u. dgl. auf einmal erklärlich erscheint.

Polnische Brautleute müssen nach altem Brauche die Bienenprobe bestehen. Wird der Bräutigam in der Nähe eines Schwarmes gestochen, ist er ein Süffel und schonen die Bienen die Braut mit ihren Stichen, so bezeugen sie dadurch deren Jungfräulichkeit. („Posener Bienenzeitung.“)

Und zum Schlusse möchte ich auch den Ausspruch Wilhelms auf der Geraer Tagung aufs Ländle angewendet wissen:

„Es ist durchaus nicht verwerflich und betrübt,
Wenn sich ein alter Züchter in eine junge Königin verliebt.“

Herzlichen Imkergruß!

F. Simon.

Der Wasserhaushalt des Bienenvolkes.

Von Dr. Zaiß, Heiligkreuzsteinach.

Immerzu sieht man die Bienen Wasser holen. In der Nähe eines größeren Bienenstandes sind die Wasserstellen fast stets belagert und umsummt, an einzelnen Tagen in so beängstigendem Maße, daß sich der Nichtimker kaum vorüberzugehen traut. Was wird aus alle den Wassermengen, die in den Bienenstock eingeschleppt werden? Im Frühjahr drängen die Bienen zuweilen beim widrigsten Wetter zu den Wasser-

stellen vor; kehren sie nicht heim, so erscheint eine neue und abermals eine neue Staffel. Ein Volk, das einen gefährlichen Weg zum Wasser hat, muß wetterfest sein und erleidet im Frühjahr dennoch schwere Verluste. Es scheint, daß Honig und Pollen bis zu einem gewissen Maße einander vertreten können, indem zur Brutfütterung die Ammenbienen für einzelne Stoffe wohl auch aus dem eigenem Körper zehren. Aber das Wasser muß irgendwie frisch hereinkommen. Ist Wasser den Bienen unerreichbar, so wird die Bienenzucht unmöglich. Wird künstlich getränkt, so soll dem Wasser kein Kochsalz zugemischt werden. Am besten biete man den Bienen frisches, kühles Wasser im Halbschatten an. In der freien Natur wechseln die Bienen mit verschiedenen Wasserstellen ab. Zeitenweise befliegen sie sumpfige Wiesenstellen und Gräben, ebenso oft oder häufiger den Quellwasserbrunnen, zuweilen aber saugen sie begierig die trüben Säfte des Misthaufens.

Daß die Bienen mit dem eingetragenen Wasser festgewordenen Honig nicht oder nur teilweise auflösen können, weisen die Kristalle aus, die oft wohl in viel größeren Mengen zum Flugloch hinausgetragen werden, als der Imker ahnt. Nach Langstroth und Küstenmacher — ersterer nahm es an, letzterer scheint es bewiesen zu haben — dient das Wasser der Pollenverdauung. Schon Della Rocca (1790) war bekannt, daß umso mehr Wasser eingeschleppt wird, je mehr Brut zu ernähren ist. Was über Winter an Wasser gebraucht wird, finden die Bienen im allgemeinen im Stock vor, sei es im Honig, sei es an den Stockwänden. Wird im Futtergeschirr getränkt, so verhalten sich die Bienen verschieden. Ist irgendwie Wasser von draußen erreichbar, so wird die Innentränke kaum angerührt. In Wabenzellen hatte bis vor kurzem nie jemand Wasser bemerkt. In neuester Zeit ist es aus Australien und anderen, durch große Trockenheit gekennzeichneten Ländern berichtet worden.

Wallace Park, von der Versuchsstation des Staates Jowa, gab auf die Frage: was wird aus dem eingeschleppten Wasser, etwa die folgende Antwort:

„Daß man früher niemals Wasser in den Zellen aufgespeichert fand, beweist nicht, daß es nicht geschieht. Es zeigt jedoch, daß es selten geschieht dann, wenn die Luft so mäßig warm und so feucht ist, wie wir es gewohnt sind. Im „American Bee Journal“ (dem wir hier auch sonst größtenteils folgen. Z.) haben in den Jahren 1922 und 1923 drei Beobachter von Wasser in Wabenzellen berichtet. Alle drei wohnen unter heißen, trockenen Himmelsstrichen. Ueberdies berichten alle drei, daß es nur bei ausdörrender Hitze beobachtet wurde. Chadwick, einer der drei Beobachter, stellt die einleuchtende Annahme auf, dieses Wasser verminderе, indem es verdampfe, die Stockhitze (gerade so wie der dünnflüssige Nektar, der im Stock dick wird. Z.) Small, der zweite Beobachter, unterstützt diese Annahme und fügt hinzu: ein gewisses Maß Feuchtigkeit dürfte nötig sein, damit die Larven nicht vertrocknen. Aus Rayment's, des dritten Beobachters, Mitteilungen ist wenigstens nicht zu ersehen, daß er diesen Annahmen widerspreche. Halten wir fest, daß die Bienen eine gewisse geringe Menge Wasser brauchen, um das Brutfutter zu bereiten, daß jedoch nach Chadwick die zur Stocklüftung erforderliche Menge um ein Vielfaches größer ist.

Man beachte nun, daß selbst in Fällen, wie sie von Chadwick, Small, Rayment berichtet werden, nicht die Rede ist von Wasseraufspeicherung in dem Sinne, wie wir von Honigaufspeicherung und Pollenaufspeicherung reden, wo es sich um Aufspeicherung handelt für Zeiten, wo die Stoffe frisch nicht zu beschaffen sind. Selbst das zur Regelung der Stockwärme und Stockfeuchtigkeit aufgespeicherte Wasser ist zum sofortigen Verbrauch bestimmt.

Immerhin scheinen an den meisten Orten die Bienen darauf angewiesen zu sein, für die Brutfütterung im zeitigen Frühjahr Wasser aufzuspeichern derart, daß es von einem Flugtag bis zu einem nächsten Flugtag reicht. Beobachtungen und Versuche, die aufklären sollten, auf welche Art und Weise die Bienen mit dieser Notwendigkeit fertig werden, wurden auf der Versuchsstation des Staates Jowa vier Jahre lang angestellt. Im zeitigen Frühjahr vermögen hier die Bienen nur an vereinzelten wärmeren Tagen Wasser zu holen. Daß an solchen Tagen die Bienen mehr Wasser eintragen, als sie für eben diesen Tag brauchen, geht aus folgender Tatsache hervor:

Jeden ersten Flugtag nach Tagen der Haft tragen die Bienen Wasser in fieberhafter Weise ein, den nächsten Tagen dagegen wenig oder nichts, selbst wenn der Tag schöner ist und das Wasser leicht erreichbar.

Da aber sorgsames Absuchen des Stockes nach Wasserablagestellen kein Ergebnis hatte, mußte geschlossen werden, daß das Wasser in den Bienenleibern zurückgehalten wird. Dieser Schluß bestätigte sich wie folgt:

Es wurde beobachtet, daß die Wasserträgerinnen ihre Fracht nicht im Wabenwerk abluden, sondern an andere Bienen abgaben, welche dem Stock als Wasserbehälter dienten.

In einem Einwaben-Beobachtungsstock war es nicht schwer, einzelne Bienen von der Rückkehr in den Stock an zu verfolgen. Wir finden, daß als „Wasserbehälter" die Honigblasen zahlreicher Stockbienen dienen. Man konnte beobachten, daß im selben Maße wie der Leib der Wasserträgerin abschwoll, der des „Wasserbehälters" aufquoll. Je mehr Wasser in den Stock eingetragen wurde, desto mehr „Wasserbehälter" mit aufgetriebenen Leibern waren festzustellen.

Ein gewissermaßen ähnlicher Vorgang ist von der Honigameise beschrieben. Bei diesen Arten haben bestimmte Arbeiter mit dickeren Leibern die Aufgabe, eine honigähnliche Masse aufzuspeichern, welche durch andere Arbeiter von Eichgalläpfeln gesammelt wird und nachdem von draußen Nahrung nicht mehr hereinkommt, erbrechen diese lebendigen Schubladen ihren Inhalt durch den Mund zum Gebrauch ihrer hungernden Genossen.

Die „Behälter"-Bienen bleiben durchaus untätig und halten sich mehr in der Nähe des Brutnestes auf als darin. Es war auch zu beobachten, wie in einer Folge von flugungünstigen Tagen die Leiber der „Behälter"-Bienen, die das Wasser eines schönen Flugtages hatten

aufnehmen müssen, sehr viel dünner wurden, aber am erstbesten Flugtag wieder aufschwollen.

Versuchsweise wurde mehrfach an einen Bienenstock Wasser verfüttert, das mit einem harmlosen und geschmackfreien Farbstoff gefärbt war. Die Futterstelle war so angelegt, daß leicht jede Biene, die Wasser holen kam, bezeichnet werden konnte. Bald sollte sich herausstellen, daß selten eine nichtbezeichnete Biene bei der Wasserpfanne erschien, daß vielmehr die bereits bezeichneten immer wiederkehrten. Das gefärbte Wasser war durch die halbdurchsichtigen Leiber (der italienischen Biene) leicht zu erkennen. Am Abend also enthielten mehrere hundert nichtbezeichnete Bienen bedeutende Mengen gefärbten Wassers. Schließlich wurde versucht, festzustellen, ob diese „Wasserbehälter" mit unvermischtem Wasser gefüllt wurden oder aber mit einer wässrigen Honiglösung. Es zeigte sich, daß von neun untersuchten Bienen drei unvermischtes Wasser bargen, in drei Fällen war das Wasser spurenweise honighaltig, ein drittes Drittel enthielt Honig und Wasser im Verhältnis 1 : 4.

Am folgenden Morgen dienten, wie sich aus der Färbung der Leiber ergab, bereits etwa 1300 Bienen oder die Hälfte des Völkchens als „Behälter". Die Zahl der „Behälter" war gegenüber dem Abend erheblich vermehrt, obwohl nicht mehr Wasser herein gekommen war. Es war nun zu beobachten, daß in annähernd allen „Behältern" der Farbstoff vorhanden war und nur mehr in wenigen unverdünnt.

Wieso die Anzahl der „Behälter" geheimnisvoll über Nacht anwuchs, konnte sogleich aufgeklärt werden. Unter 31 Bienen enthielt nur mehr eine bloßes Wasser, drei zeigten Wasser mit wenig Honig, alle übrigen 26 aber Honig, wässrig verdünnt. Es konnte festgestellt werden, daß die Zahl der honigeinnehmenden Bienen jedesmal erheblich anstieg, nachdem Wasser eingetragen worden war. Innerhalb 24 Stunden hatte also das gefärbte Wasser eine derartige Verteilung erfahren, daß von 1300 Bienen jede eine kleine Menge erhalten hatte, die sie indessen vermischte mit dickem Honig aus der Wabe.

Bei verschiedenen Gelegenheiten, wenn die Bienen durch das Futtergeschirr getränkt wurden und den Stock nicht verließen, wurden frische Niederlagen einer klaren Flüssigkeit in einer beschränkten Anzahl von Zellen im Brutnest oder ihm nahe entdeckt. Es wurden einzelne Bienen dabei ertappt, wie sie, Hinterteil nach unten, den Inhalt ihrer Honigblase ablegten in Zellen, die vordem leer gewesen waren. Kostproben ergaben, daß die abgelegte Flüssigkeit nicht rein Wasser war, sondern Honigwasser. Der Menge nach waren solche Niederlagen ohne Bedeutung, und gewöhnlich verschwanden sie in ein oder zwei Tagen wieder.

Es wurde also gefunden, daß bei der Wasseraufspeicherung im Frühling von einem Flugtag zum andern die Bienen das Wasser nicht sowohl als Wasser behielten, sondern vielmehr in Mischung mit Honig, daß eine kleine Menge verdünnten Honigs zuweilen im oder beim Brutnest in Zellen abgelegt wurde, das meiste aber in den Honigblasen zahlreicher „Behälter"-Bienen verblieb. Auf diese Weise kann jeweils nur eine beschränkte Wassermenge aufgespeichert werden, zumal in einem kleinen Volk. In der ersten Brutzeit ist ja der Wasserbedarf noch nicht groß. Indem das Brutnest sich ausbreitet,

mehren sich auch die Tage mit Flugwetter. Daß die Bruttätigkeit durch eingesprengte Kältezeiten ins Stocken gerät, ist oft bemerkt worden. Nach meiner Anschauung ist die Hauptursache eines solchen Stillstandes zu suchen in der Unfähigkeit der Bienen, genügende Wassermengen aufzuspeichern. (Also während solcher Zeiten tränken! Z.)

Wir fassen zusammen: Unter bestimmten Bedingungen schaffen die Bienen Wasser in den Stock, um die Wärme und vielleicht um den Feuchtigkeitsgehalt zu regeln. Unter andern, in den gemäßigten Breiten häufigeren Umständen speichern sie Wasser auf in Mischung mit Honig, wobei die Lösung bis zum Gebrauch in den Honigblasen zahlreicher „Behälter“-Bienen verbleibt.

Diese Darstellung dürfte nicht nur die Frage des Wasserhaushaltes im wesentlichen aufklären. Sie wirft auch Licht auf die Brutfutterbereitung, auf das Ammenwesen, auf die Arbeitsteilung und auf das scheinbare Nichtstun so vieler Bienen im Bienenstock.

Aus Salzburg.

Versammlung des Zweigvereines Bruck-Pinzgau, am 9. August 1925. Der Obmann begrüßte die erschienenen Mitglieder, speziell Herrn Direktor Tauschmann, welcher dem Vereine gestattete, die Versammlung in der Landes-Landwirtschaftsschule abzuhalten. In ehrenden Worten gedachte der Obmann des verstorbenen treuen Mitgliedes Herrn Anton Günther, Schaffer auf Schloß Fischhorn. Zur Ehrung erhoben sich die Mitglieder von den Sitzen. Beschlossen wurde die im September 1925 stattfindende landwirtschaftliche Gauausstellung in Zell a. See reichlich zu beschicken. Die vom Landesverein ausgegebenen Garantiestreifen wurden besichtigt, deren Zweck erklärt und empfohlen, sich derselben für den zur Schau gestellten Honig zu bedienen. Die geschmackvolle Ausführung der Garantiestreifen fand allgemeine Anerkennung und werden ein Kennzeichen für echten Honig bilden. Der Antrag, einen Honigfälscher aus dem Vereine auszuschließen, wurde einstimmig angenommen. Das Anbot des Hans Millinger-Fieberbrunn, abgetrommelte Bienenvölker gegen drei Kilogramm Honig einzutauschen, wurde abgelehnt, da jeder Imker infolge der schlechten Honigernte gezwungen sein wird, viele Völker zu vereinigen. Obmann Wimmer hält schließlich einen kurzen Vortrag an der Hand von Wandtafeln über vorkommende Bienenkrankheiten und deren Heilung resp. Verhütung. Die gutbesuchte Versammlung wurde nach 1 1/2 stündiger Dauer geschlossen.

Standschau bei Großimker Neunteufel. Am 12. Juli 1925 begaben sich 24 Mitglieder der Mühlbacher Imkergemeinde, an welche sich der Gauobmann Herr Rudolf-St. Johann, Pg. und noch einige Mitglieder des Zweigvereines Schwarzach-St. Veit angeschlossen haben, mit Musikbegleitung nach Obervellach, um den Wanderstand des Herrn Neunteufel zu besichtigen. Besonders wirkungsvoll zeigten sich die in drei langen Reihen aufgestellten 184 Sträuli-Neunteufel-Breitwabenstöcke, sowie die 5—6 fachgestaffelten 100 Reservevölker. Herr Neunteufel, von den Teilnehmern herzlichst begrüßt, erklärte an der Hand einer seiner Bienenwohnungen das System, seine Betriebsweise, betonte den Wert des Abschlußfensters, durch welches sich der Imker über alle Vorgänge im Bienenvolke informieren kann, ohne dabei die Bienen stören zu müssen und versprach nach Schluß der Wiener Ausstellung, die zur Schau gestellte Bienenwohnung dem Zweigvereine Mühlbach zu Versuchszwecken zur Verfügung zu stellen. Nachdem der Schwarmtrieb im Sträuli-Neunteufelkasten nach Aussage des Herrn Neunteufel äußerst selten ist, dienen zirka 60 Bauernstöcke, um den Schwarmbedarf zu decken. Nach der Standbesichtigung begaben sich die Teilnehmer des Ausfluges nach Obervellach, wo Herr Neunteufel viel Wissenswertes aus seiner Imkerlaufbahn mitteilte und verschiedene Anfragen restlos beantwortete. An dieser Stelle sei Herrn Neunteufel für seine freundliche Aufnahme herzlichst gedankt. Ebenso zollen die Ausflugsteilnehmer dem Zweigvereinsvorstande Herrn Mamerler-Mühlbach Dank für seine Mühen und wünschen, daß sein Plan, nächstes Jahr wieder einen Großimker zu besuchen, zur Tatsache werden möge.

Monatsbericht der Beobachtungsstationen von Tirol und Vorarlberg.

August 1925.

Beobachtungsstation in	Leistung des Volkes: Zunahme, Monatsdrittel 1.	Zunahme 2.	Zunahme 3.	Abnahme, Monatsdrittel 1.	Abnahme 2.	Abnahme 3.	Gesamt-	Höchste Tagesleist.	am	Temperatur: Minimum, Monatsdrittel 1.	Minimum 2.	Minimum 3.	Maximum, Monatsdrittel 1.	Maximum 2.	Maximum 3.	Monatsmittel	Flugtage	Tage mit: Regen	Schnee	Sonnenschein: Null	Halb	Ganz	Wind
Imst (800 m)	85	110	95	235	315	305	— 565	35	11.	6	12	11	28	27	21	17	27	18	.	8	13	10	11
Mötz (645 m)	65	135	65	45	120	50	— 170	55	21.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Längenfeld (1179 m)	Ernte und Reizfütterung						.	.	.	6·8	8·1	7·6	18·7	15·3	18·3	12 4	17	9	.	5	17	9	5
Sautens (810 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Martinsbühel (600m)	Auffütterung						.	.	.	12·5	13·6	12·3	22·4	23·1	20·2	17·3	25	10	.	7	21	3	11
Mühlau (700 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	12·5	14·4	12	22·9	23·9	22	17·8	25	21	.	6	16	9	11
Neustift (993 m)	140	180	100	90	80	100	+ 150	70	17.	10·2	11·2	11·9	18·8	20·2	20·5	15·4	17	15	.	3	22	6	22
Heiterwang (992 m)	Reizfütterung u. Auffütterung						.	.	.	3·3	4 9	4·4	16·8	16·6	15·7	10·3	15	14	.	4	17	10	31
Brixlegg (539 m)	5	10	20	100	55	75	—1·95	10	17.	11·2	12	11·7	24·5	22 8	20·7	17·1	21	14	.	6	15	10	19
Rotholz (537 m)	50	.	.	30	85	85	— 150	10	4.	14·9	14·6	14·2	24·2	23·5	22·7	19	16	15	.	5	10	16	30
Thiersee (620 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	12·5	12·4	12·2	24·9	24·8	21·2	18	16	19	.	7	17	7	28
Altenstadt (449 m)	.	.	.	106	82	27	—215	.	.	8	8	9	28	26	27	19·9	31	17	.	8	8	15	26
Au (900 m)	40	.	.	150	160	110	—380	40	10.	.	.	.	.	.	.	.	14	11	.	16	6	9	24
Braz (706 m)	.	.	.	110	60	120	—290	.	.	12	14	12	22	24	20	17·3	28	16	.	13	13	5	5
Damüls (1400 m)	.	.	.	160	140	80	—480	.	.	.	.	.	19	20	12	15	13	18	3	10	15	6	10
Doren (706 m)	.	.	.	150	100	30	—280	.	.	.	.	.	29	29	26	16·4	27	20	.	8	8	15	22
Dornbirn (435 m)	5	.	.	91	100	37	—223	.	.	9	9	10	24	22	18	14	24	16	.	6	18	7	26
Feldkirch (459 m)	20	.	.	.	70	75	—125	10	1.	7	8·8	10·9	29·4	26·8	22·8	16·5	22	15	.	9	14	8	3
Hittisau (792 m)	45	.	.	60	90	35	—140	20	10.	5	5	8	22	17	·18	14·4	24	19	.	10	12	9	21
Hohenems (430 m)	.	.	.	135	55	35	—225	.	.	12	13	13	27	25	22	19	25	17	.	9	13	9	25
Hohenweiler (510 m)	.	.	.	140	120	120	—380	.	.	.	.	.	.	.	.	13·9	24	16	.	8	14	9	8
Lang. b. Br. (900 m)	.	.	.	263	63	100	—426	.	.	8	7	8	28	25	23	14	26	16	.	4	21	6	10
Eichenberg (800 m)	.	.	.	70	70	60	—200	.	.	6	8	8	27	23	20	14	23	18	.	11	14	6	5
Raggal (1016 m)	.	.	.	155	105	20	—460	.	.	8	9	10	29	26	24	17·6	30	19	.	8	2	21	10

Fortsetzung zum Monatsbericht.

Imst: Das unfreundliche Wetter dieses Monates brachte große Abnahmen mit sich. Bienen benützten den geringsten Sonnenblick zur Pollenernte, die heuer reicher ist als in anderen Jahren. Reizfütterung in diesem Monate bewirkte Bruteinschlag, wo diese aber unterblieb, findet man nicht selten keine Brut mehr. Die Völker sind schon sehr zusammengeschlossen.

Längenfeld: Mit der Tracht ist Schluß. Auch die Herbstheide versagte. Wo nicht Reizfütterung durchgeführt wurde, gab es nicht nur Brutschluß, manche Völker rissen sogar vorhandene Brut heraus. Heurige junge Königinnen weisen jedoch noch schöne Brutflächen auf.

Brixlegg: Vollständiger Trachtmangel. Infolge kühler Witterung geringe Pollentracht. Vorräte an Honig im Vergleich zu früheren Jahren sehr gering, so daß reichliche Auffütterung notwendig ist.

Heiterwang: Infolge Ausfalles jeglicher Spättracht sind Bruträume leer an Vorräten, Auffütterung reichlich vornehmen. Honigerträgnis ist schwach mittel, Schwärme keine. Kugler.

Vorarlberg: Tracht allgemein zu Ende. Die Höhenlagen haben heuer ein Mißjahr — wie durch 20 Jahre nie, schreibt Damüls — zu verzeichnen, während man sonst allgemein recht befriedigt ist. Häusle.

Einiges über Korb-Bienenzucht aus der Praxis.

Von Josef Wohlgenannt, Dornbirn.

Es war zu Zeiten, als wir einen Zweigverein gründeten mit dem Anschluß an den Zentralverein in Wien. Es wurde viel geschwärmt für die Korbbienenzucht. Da ich meine Mobilbeuten dazumal schon selbst anfertigte, wurde mir vom Vereine der Auftrag erteilt, einen Korbflechtkurs in der Schweiz mitzumachen, mußte aber damals aus finanziellen Gründen davon absehen. Nun kaufte ich das Büchlein „Die Korbbienenzucht", in welchem das Flechten ziemlich beschrieben war. Ich verfertigte gleich einen Korb mit 7 cm dicken Wänden, beweglichem Deckel, Rähmchenrost, Flugloch im Bodenbrett, nicht gerade schön, jedoch sehr brauchbar. Nun nahm ich denselben auf die nächste Versammlung mit und er fand allseitige Begeisterung. Ich wurde genötigt, einen Kurs zu geben, der im folgenden Winter mit 13 Teilnehmern abgehalten wurde. Jeder machte einen solchen Korb, ich für meinen Betrieb 7 Stück. Nun wurden Wabenanfänge angelötet, auf der offenen Laube aufgestellt und im kommenden Sommer schöne Schwärme eingebeutet. Alle Völker hatten schön ausgebaut, zum Teil noch den Aufsatz bekommen; die seinerzeitigen Kursteilnehmer waren hoch erfreut über die Leistungen. Ich muß heute noch gestehen, daß ich mit wenig Arbeit einige Jahre hindurch große Ernten bekommen hatte. Auf einmal wollte die Sache nicht mehr recht klappen, die Mobilbeuten übertrafen die Ernten der Körbe nach und nach. Wo fehlte es? Die einen schwärmten trotz Verstellen des Mutterstockes mit dem Vorschwarm noch einmal, andere wurden weisellos und später buckelbrütig; also muß mehr nachgesehen werden. Wabenspiegel wurden verwendet und erreichbare Zellen ausgeschnitten, aber auch die übrigen Körbe leisteten nicht mehr das, was früher. Ich beobachtete alten, schwarzen Bau, mitunter zu viel Drohnenbau. Ein Imkerfreund, dazumal auch ein eifriger Korbbienenzüchter, erkannte mit mir den Hauptfehler im alten Bau und wir entschlossen uns, die Sache zu verbessern,

indem wir die Körbe einen nach dem anderen abtrommelten und durch Rähmchen beweglich machten. Es war eine heikle Arbeit, denn jedes Rähmchen mußte eigens angefertigt und eingepaßt, gedrahtet und mit Kunstwaben ausgestattet werden. Nun waren wir wieder die Glücklichen mit dem beweglichen Korb, aber leider wieder auf kurze Dauer, denn bald wurden die Rähmchen durch Verbauen beinahe unbeweglich und wir sahen erst ein, daß wir mühselig vom festen Strohbau in einen beweglichen Strohbau übergegangen waren, der dem beweglichen Kastenbau vielfach betreffs Behandlung unterlegen war. Ich verkaufte dann sämtliche Korbvölker und hielt seither keine mehr. Ich will damit nicht sagen, daß jeder gleich mit den Körben abfahren soll. Dem Anfänger empfehle ich, einige Körbe zu halten, damit er leichter Schwärme erlange, aber es wird eine Zeit kommen, wo er die Völker durch Auf- oder Umsetzen oder Abtrommeln aus dem Korbe entfernen muß, um den Bau zu erneuern. (Wer ein gutes Werk lesen und auch Körbe anfertigen will, kaufe sich aus der „Bibliothek des Bienenwirtes“, Band XIII, „Die Bienenzucht im Strohkorbe“ von Theodor Weippl. (70 Seiten mit 35 Abbildungen.) Zu haben in der Vereinsbuchhandlung, Innsbruck. Die Schriftleitung.)

Danksagung.

Lieber Herr . . . . . !

Heute muß ich Ihnen aber schon meinen ganz besonderen Dank aussprechen für den guten Rat, den Sie mir erteilten. Acht Wochen war ich in der Klinik, um Heilung von meinem schrecklichen Leiden zu finden. Ich fand die Hilfe nicht; nur wenig war ich von meinem Ischias geheilt. Als ich nachhause kam, fand ich Ihren Brief mit dem Ratschlag, bei Wiederholung des Leidens es mit Bienengift zu versuchen. Eine Woche nach Verlassen der Klinik waren meine Schmerzen zum Rasendwerden. Und nun befolgte ich Ihren Rat. Ich ließ mich jeden Abend am linken Fuß von zwei Bienen stechen. Schon am dritten Tag ließen die Schmerzen bedeutend nach und nach 14 tägiger Behandlung mit etwa 30 Bienenstichen verschwanden die Schmerzen fast vollständig. Heute leide ich fast nichts mehr. Ich werde die Kur aber noch einige Zeit fortsetzen, weil ich hoffe, die Schmerzen ganz und gar zu verlieren. Jetzt kann ich doch wieder arbeiten, gehen, mich bewegen wie ich will. Daher für diesen ausgezeichneten Rat nochmals meinen aufrichtigen Dank.

Ihr ergebendster und dankschuldiger

A. M., Achental.

Bericht aus Reutte.

Ehrung. Unser Herr Wanderlehrer Johann Schedle wurde anläßlich seiner 25 jährigen Wirksamkeit als Lehrer in Heiterwang und sehr tätiges Mitglied der Gemeindevertretung in Anerkennung seiner

großen Verdienste um das allgemeine Wohl, zum Ehrenbürger der Gemeinde Heiterwang ernannt. Herzl. Gratulation hiezu. Alois Bauer.

Der Landesverband für Bienenzucht in Tirol entbietet hiemit ebenfalls die besten Glückwünsche zur benannten Auszeichnung. Möge unser lieber Wanderlehrer noch recht viele, viele Jahre dem Wohle der Immen und der Bienenzüchter und seiner Gemeinde widmen.

Der Landesverband für Bienenzucht.

Todesfall. Am 15. August wurde in Vils der Nestor der Bienenzüchter mit beweglichem Bau Josef Hartmann, Schmied bei St. Anna, im 77. Lebensjahre zu Grabe getragen. Der Verstorbene war einer unter den Ersten, die den beweglichen Bau einführten und die Schleudermaschinen benützten. Er war bis in sein hohes Alter ein eifriges Mitglied des Bienenzüchter-Zweigvereines Reutte.

Versammlungsberichte.

Der Verein Deutschschweiz. Bienenfreunde hielt am 13. und 14. September d. J. in Bern seine 52. Wander- und Jahresversammlung unter zahlreicher Beteiligung ab. Der Vorsitzende Göldi aus Chur sprach über die Pionierarbeit des Pfarrers Jeker, der den Schweizer (Birki-Jeker)-Kasten als Ergebnis der Anpassung an die oft strengen Winter und die Möglichkeit vorteilhafterer Trachtausnützung einführte, die Einrichtung der Wanderlehrer schuf, die Wanderversammlungen und die Züchtertage auf dem Rosenberge ins Leben rief und im allgemeinen den Grundstock für die heutige Entwicklung der deutschschweizerischen Bienenzucht legte. (Im Birki-Jekerkasten hausen 82% Bienenvölker der deutschen Schweiz.) Dr. Jegen aus Wädenswil sprach an Hand übersichtlicher Tafeln über die Ergebnisse der Vererbungsversuche bei den Bienen. Es ist zu unterscheiden zwischen der breiten braunen Biene und der schmalen schwarzen Biene. Bei Kreuzungen pflanzen sich erstere stärker fort. Wichtig ist die Linienzucht mit stark ausgeglichenen Völkern, die die wenigsten Seitensprünge aufweist. Ständige Kreuzungen von guten Bastardvölkern durch rassige Drohnen ist gutzuheißen. Im Allgemeinen ergaben Versuche, daß die Reinzüchtung auf Farbe sehr schwer ist und das Zuchtziel die Leistungsfähigkeit bleiben muß.

Der folgende Tag brachte die einstimmige Wiederwahl des Vereinsvorstandes mit dem Schriftleiter Göldi an der Spitze und eine gründliche Aussprache über die Maßnahmen gegen die Nosemaseuche, die auch in der Schweiz verheerend aufgetreten ist, wovon nicht weniger wie 4000 Untersuchungen Dr. Morgentalers in Liebefeld zeugen. Ebenso lebhaft war die Aussprache über den Honigabsatz und die nötige Gemeinbürgschaft der Imker selbst.

Außerordentlich anregend und lehrreich war die Bienenzuchtausstellung, die im Rahmen der landwirtschaftlichen Ausstellung der Schweiz in Bern von sämtlichen 3 Bienenzuchtverbänden (Deutschen,

Franzosen und Italienern) sowie mehreren Geräteerzeugern beschickt war. Die in Türmen und Hallen aufgestapelten Vorräte schönen, prächtigen Honigs wirkten mächtig und anlockend, während die übersichtlichen Tafeln und Arbeiten der Landesverbände von der Gründlichkeit ihrer wissenschaftlichen Forschung Zeugnis ablegten. Simon.

*

Neustift (Stubai). Am 12. und 13. September besuchte unseren Zweigverein Herr Wanderlehrer Schweinester aus Telfs; es ist dies das erstemal seit Jänner 1914, daß ein Wanderlehrer hier war. Am 12. abends und am 13. vormittags nach dem Gottesdienste hielt der Herr Wanderlehrer leichtverständliche, inhaltsreiche Vorträge über die wichtigsten Arbeiten am Bienenstande im Laufe des Jahres, besonders über die Einwinterung, Vereinigung schwacher Stöcke, Auswinterung u. s. w. wurden die Zuhörer aufgeklärt. Auch die verschiedenen Bienenkrankheiten wurden besprochen. Die Ständeschau mußte wegen schlechten Wetters leider unterbleiben. Herrn Wanderlehrer noch auf diesem Weg ein herzliches „Vergelt's Gott!" und auf ein frohes Wiedersehen im Frühjahr und dem Zweigverein ein fröhliches Erstarken und Gedeihen!

Bienenzuchtverein Kelchsau. Am 22. Juli besuchte uns Herr Schweinester aus Telfs, um am 23. Juli Ständeschauen abzuhalten. Am Vorabend war eine kleine Plauderstube, welche sehr unterhaltend war und wobei verschiedene Meinungen ausgetauscht wurden. Am 23. hielt Schweinester einen gediegenen Vortrag über Herbstauffütterung und gab Winke über Einwinterung. Nachher wurden die Stände des Scheiterer Johann, Fuchs Peter, Kirchmair Josef, Reiter Christian, Scharf Josef, Aschaber Kaspar besucht und Stöcke mit verschiedenen Betriebsformen untersucht, wobei Herr Schweinester Verschiedenes erklärte und zeigte. Diese Stände- und Stockschau war sehr lehrreich für Anfänger und Vorgeschrittene und wurde der Wunsch ausgesprochen, öfters solche Ständeschauen abzuhalten. Anschließend an die Ständeschau hielt Herr Schweinester noch einen Vortrag über Königinzucht, Kennzeichen und Nosema-Auftreten, Verhütung und Bekämpfung, was zwar schon bei der Ständeschau praktisch erklärt wurde. Der Obmann sprach dem Herrn Wanderlehrer für seine so interessanten Vorführungen und Aufklärungen den herzlichsten Dank aus. — Der Herr Wanderlehrer dankte seinerseits dem Vereine für die unermüdliche Ausdauer; waren doch fast alle Mitglieder des Kelchsauer Bienenzuchtvereines von 10 Uhr vormittags bis 1/2 6 Uhr abends ununterbrochen an seiner Seite und bestürmten ihn mit Fragen und ersuchten um Rat. Ja, ja, wenn der Hahn zu erwischen ist, muß man ihn ropfen! Ruef, Obmann.

Bienenzüchterzweigverein Thiersee. Sonntag, den 6. Sept. 1925, fand beim „Kirchenwirt" in Vorderthiersee eine gut besuchte Versammlung der Vereinsimker statt. Herr Wanderlehrer Entleitner aus Hütte hielt einen sehr interessanten Vortrag über Bienenkrankheiten, Herbstrevision und die Aufmastung der Völker. In der regen Wechselrede wurde so manchem Bienler noch Anregendes und Zweifelklärendes dargeboten. Nach dem offiziellen Teil der Zusammenkunft wanderten alle Bienenzüchter zu einem wilden, aber der Bekehrung zugänglichen Bienenhalter, wo Herr Entleitner das Abtrommeln fachgemäß vorführte und dabei, angesichts des „Wildlings von einem Bienenstand", sehr wertvolle Winke für alle Imker erteilte. Seelisch tief befriedigt und imkerisch bereichert zogen die Versammelten heim zu ihren Bienchen.

Landl, am 13. Sept. 1925. Ambros Stöckl, Obmannstellvertreter.

Redaktionsschluß für die Novembernummer am 17. Oktober.

Käufe und Verkäufe.

4 Bienenstöcke verkäuflich. Tiroler Vereinsständer, volksstark mit Wintervorrat (Honigwaben). Auch vorrätige leere Waben. Bei Johanna Ww. Falkner, Ranggen, Gasthaus.

XIV. Jahrg. Nr. 11. November 1925



Organ des Landesverbandes für Bienenzucht in Tirol.
Gegründet 1892, 57 Zweigvereine und des
Vorarlberger Imkerbundes, 50 Zweigvereine.
Administration und Expedition: Innsbruck, Maria Theresienstraße Nr. 40.

Tiroler-Vorarlberger Bienen-Zeitung

Organ des Landesverbandes für Bienenzucht in Tirol.
Gegründet 1892, 57 Zweigvereine und des
Vorarlberger Imkerbundes, 52 Zweigvereine.

Erscheint monatlich. — Abonnementspreis für Mitglieder K 15.000·— (Mitgliedsbeitrag K 2000·—), für Nichtmitglieder K 17.000·—, für Südtirol Lire 8·—.

Eigentümer, Verleger und Herausgeber: Landesverband für Bienenzucht in Tirol, Innsbruck. Maria Theresienstr. 40. — Verantwortl. Schriftleiter: Josef Schweinester, Direktor in Telfs (Oberinntal). — Druck: Mar. Vereinsbuchdruckerei, Innsbruck, Maria Theresienstraße Nr. 40.

Administration und Expedition: Innsbruck, Maria Theresienstraße Nr. 40.

XIV. Jahrgang | Nr. 11 | November 1925

An alle geehrten Abonnenten!

Das Bienenjahr ist nun zu Ende und das Zeitungsjahr schließt mit der nächsten Nummer. Wir waren heuer redlich bestrebt, Ihnen nur Bestes und vom Besten recht viel zu bieten. Freilich sind wir dadurch auch tief, tief in den Geldsäckel unseres Herrn Kassiers geraten, so tief, daß die Kasse ein großes Loch bekommen hat. Es war auch nicht anders möglich, wenn Sie bedenken, daß die heurige Bienenzeitung um gut ein Drittel größer und reichhaltiger war als in all den bisherigen Jahren.

Um uns nun aus der leidigen Geldschlinge zu ziehen und die Druck- und Papierkosten zahlen zu können, bitten wir jeden Leser und Freund unseres Blattes um eine *kleine, freiwillige Beisteuer.* Ist's wenig, so wird wohl die Menge eine namhafte Geldsumme ausmachen. Wir legen daher einen Erlagschein bei und bitten freundlichst, ihn zu benützen und seien es nur 10 Groschen.

Für die Redaktion der Tiroler-Vorarlb. Bienenzeitung.
Die Schriftleitung.

Offizielle Mitteilungen des Vorarlberger Imkerbundes.

1. Neuerlich erscheint Bedarf von unserem Einheits-Honigglas. Jene Vereine, die hierauf bestellen, wollen das gewünschte Quantum bis längstens 15. November an den Schriftführer Herrn Eugen Grabherr, Dornbirn-Bockacker, melden. Der Preis beträgt für 1 Kilo annähernd S 1·—, 1/2 Kilo S —·80, 1/4 Kilo S —·60.

2. Der Ausschuß für Trachtverbesserung unternimmt eine Aktion, um geeignete Anpflanzungen von Bäumen, Sträuchern und anderen Bienen-Nährpflanzen nach jeder Richtung, besonders da, wo solche in ungenügendem Maße vorhanden sind, zu vermehren und Verbreitung zu veranlassen. Vor allem wird eine möglichst gute Frühtracht zu erzielen getrachtet, wobei vorerst auf die Hebung der Kirschbaumpflanzung, ferner die ebenso beliebten besseren Steinobstfrüchte: Pfirsich, Aprikosen und Pflaumen, welche bei keinem Hause fehlen sollten, das Hauptgewicht zu legen ist. Diese und auch andere Trachtpflanzen werden beschafft.

Es liegt im Interesse jedes einzelnen Vereines, die Tätigkeit im eigenen Gebiete je nach den Verhältnissen zu bestimmen.

Auf Grund gepflogener Verhandlungen ist der Vorarlberger Imkerverband in der Lage, die erforderlichen Trachtpflanzen vorteilhaft zu beschaffen. Muster sind zu sehen beim Unterzeichneten.

Mit Imkergruß.

Franz Fußenegger.

November—Dezember.

Die letzten zwei Monate des Jahres bringen dem Imker nicht mehr viel Arbeit. Kalte Nebel bannen die Bienen in ihr Heim, seltener werden die Ausflüge, bis sie endlich ganz aufhören. Die Bienen schließen sich dicht zur Traube zusammen, sie schlafen zwar nicht, aber das Leben pulsiert langsamer. Die Traube ist in steter Bewegung von außen nach innen und als Ganzes strebt sie dem Futter nach, den Wabengassen entlang.

Für den Imker ist es höchste Zeit, seine Arbeiten im Bienenhause zum Abschluß zu bringen. Von irgend einem Eingriffe in die Völker kann natürlich nicht die Rede sein. Nachdem die Bienen sich stark zusammengezogen haben, wird die Bodeneinlage eingelegt. Vom Werte der Bodeneinlage sind wir überzeugt, wir konnten ihre Zweckmäßigkeit im Frühlinge feststellen. Als Einlage verwenden wir Oelkartons oder dünne Astralitdecken, wie sie überall zu haben sind. Oelkartons kann sich auch jeder selber leicht herstellen. Er nimmt ein Stück Karton, schneidet sich diesen nach seiner Kastengröße zurecht und tränkt ihn gründlich mit Leinöl, damit der Karton keine Feuchtigkeit aufnehmen kann. Je besser der Karton mit Leinöl getränkt wird, umso weniger verbiegt er sich, denn er könnte unter Umständen sogar den Eingang verschließen.

Die wegen Räubereigefahr verengten Fluglöcher werden seitlich so viel wie möglich erweitert, damit die Bienen nicht an Luftnot leiden. Frische Luft ist für die Bienen ebenso wichtig wie für den Menschen und es wäre ganz verkehrt, wenn wir die Fluglöcher, um die Bienen vor eindringender Winterkälte zu schützen, ganz schließen würden. Während der Winterruhe können die Bienen nicht durch Sterzeln Ventilation schaffen, es muß deswegen das Flugloch der ganzen Breite nach geöffnet werden. Um das Eindringen selbst der kleinsten Spitzmaus zu verhindern, darf es nicht höher als höchstens 6—7 mm sein. Eine Maus im Stocke kann den größten Schaden anrichten, nicht dadurch, daß sie die lebenden Bienen frißt, aber weil sie von den Vorräten an Pollen und Honig nascht, dabei den Wabenbau vernichtet und die Bienen fortwährend beunruhigt. Nicht selten gehen Völker über den Winter aus diesem Grunde infolge Ruhr ein. Ganz besonders mache ich unsere Korbbienenzüchter darauf aufmerksam, denn die Körbe haben zumeist derart hohe Fluglöcher, daß eine große Waldmaus bequem aus- und einmarschieren kann. Durch Vorsetzen eines Fluglochschiebers, durch Vorstecken eines ausgezähnten Blechstreifens usw. kann dem Uebel leicht abgeholfen werden.

Haben die Bienen den Flug ganz eingestellt, dann klappen wir die Anflugbretter hoch, damit nicht jeder Sonnenstrahl die Bienen ins Freie lockt oder sie auch nur beunruhigt. Wer seine Bienen im Keller überwintert, nimmt seine Völker um diese Zeit vom Stande. Die Ueberwinterung im Keller erweist sich nach den gemachten Erfahrungen als sehr vorteilhaft. Die Stöcke dürfen aber nicht auf den kalten und feuchten Erdboden gestellt werden, der Kellerraum muß vollständig trocken sein und für vollkommene Ruhe im Raume muß Vorsorge getroffen werden. Bei dieser Ueberwinterung spielt die Luftzufuhr zu den Bienen eine noch größere Rolle; Fenster werden entfernt und durch gut passende Drahtgitter oder noch besser durch Strohkissen ersetzt, damit durch die poröse Hülle feuchte Stockluft leicht abziehen kann.

Neuere Versuche und Beobachtungen haben dargetan, daß die Bienenvölker auch ohne warme Verpackung gut durchwintern, daß der Leichenfall nicht größer ist. Allerdings gehen die Meinungen bezüglich des Futterverbrauches auseinander. In neuester Zeit wird behauptet, daß auch der Futterverbrauch nicht größer sei als bei der warmen Einpackung. Die Frage scheint mir jedoch nicht ganz einwandfrei gelöst und ich packe meine Völker immer noch schon im Herbste warm ein und tue dies hauptsächlich nicht um Futter zu ersparen, sondern um die Entwicklung der Völker im zeitigen Frühjahre zu fördern. Sobald das Brutgeschäft im Nachwinter beginnt, die ersten Pollen kommen bei uns oft schon um die zweite Hälfte des Februar, ist Wärme für die Brut dringend notwendig. Fehlt die Wärme, dann wird das Volk in seiner Entwicklung gehemmt; wir haben ein großes Interesse daran, daß das Brutgeschäft lückenlos und rasch vorwärtsschreitet, weil die Frühjahrsheide eine nicht zu verschmähende Tracht bietet und die Völker rasch vorwärts bringt. Hat die warme Verpackung für den Winter nicht den Wert, den wir ihr zuschreiben,

so ist sie doch für die Nachwinterzeit nach meiner Erfahrung sehr wichtig und ich halte es zum mindesten sehr gewagt, ganz allgemein zu behaupten, eine warme Verpackung der Völker ist unnotwendig.

Während unsere Bienen die ungestörte Ruhe genießen, hat der Imker Zeit, alles für das kommende Wirtschaftsjahr vorzubereiten. Geräte werden verbessert und ergänzt. Gar manches praktische Gerät, das wir auf den Ständeschauen gefunden haben, wird nachgemacht. Daheim beim warmen Ofen ziehen wir die Schlußbilanz über das verflossene Wirtschaftsjahr. An der Hand unserer Standnotizen verfolgen wir die Geschichte und den Wert eines jeden Volkes. Bei diesem hatten wir Erfolg, bei jenem aber Mißerfolg. Die Ursache wird ermittelt. Indem wir überlegen, welche Fehler wir gemacht haben, suchen wir Mittel und Wege, es im kommenden Jahre besser zu machen, indem wir die gemachten Fehler vermeiden und ein neuer, verbesserter Betriebsplan entsteht. Diese Art Schlußbilanz ist die beste Vorbereitung für das neue Wirtschaftsjahr. Auch die Rentabilität unserer Bienenwirtschaft wird berechnet. Eine genaue Aufschreibung aller Ausgaben und Einnahmen während des Jahres ist auch für den notwendig, der die Bienenzucht nur aus Freude zur Biene betreibt. Seine Freude wird umso größer sein, wenn er selbst den kleinsten Nutzen in seiner Bienenwirtschaft feststellen kann. Es kann uns Bienenzüchtern nicht zugemutet werden, daß wir einzig und allein unsere Bienen aus dem Grunde hegen und pflegen, weil sie für den Obstbauer und Landwirt unbedingt notwendig sind. So weit wird sich die Nächstenliebe kaum versteigen und wenn wir auch nicht gerade des großen Gewinnes halber Bienenzüchter geworden sind, so sollen doch die Ausgaben durch die Einnahmen gedeckt werden und ein kleiner Ueberschuß für die aufgewendete Arbeitszeit sich erübrigen. Je nach der Geschicklichkeit und Sparsamkeit in Ausgaben und aufgewandter Arbeitszeit von Seiten des Imkers, ergibt die rechnerische Schlußbilanz einen Arbeitsverdienst oder auch nicht. Rentabel kann aber nur jener Betrieb genannt werden, bei dem auch die Arbeitszeit des Imkers, die er das Jahr hindurch aufgewendet hat, vergütet erscheint. Gar manchem Imkersmann wird bei einer solchen Rechnung selbst beim warmen Ofen zu kalt, wenn durch sie seine Sünden offenbar werden und wenn er nicht ganz verstockt ist, wird er den ernstlichen Vorsatz machen, sich zu bessern. Eine derartige Gewissenserforschung ist für uns Bienenzüchter ungemein nützlich und notwendig.

Hiemit nehme ich nach zweijähriger Dienstzeit als Verfasser der Monatsarbeiten von den Lesern der „Grünen" Abschied. Ich habe mich redlich bemüht, immer nur das zu empfehlen. was sich in meiner Praxis als gut bewährt hat, unbekümmert darüber, ob andere der gleichen oder anderer Meinung sind. Ich hoffe doch, daß hie und da einer aus meinen Aufsätzen Nutzen gezogen hat. Mögen Imker und Bienen gut überwintern und das kommende Jahr reichen Honigsegen bringen. —K—

*

Wir sagen heute schon unserem lieben und tüchtigen Mitarbeiter, Herrn Lehrer Kugler in Imst, unseren herzlichsten Dank für seine vor-

züglichen Aufsätze. Herzlich danken wir für all die guten Ratschläge, die er uns durch die Zeitung gegeben, dank sagen wir, für all seine Mühe und Arbeit, die er für die Monatsarbeiten aufwenden mußte. Dessen aber freut sich die Bienenzeitung, daß sich Herr Kugler nicht zu hinterst im Bienenstocke verkriecht und untätigen Winterschlaf hält, sondern daß er als weiterer Mitarbeiter der Bienenzeitung tätig bleibt. Den Fragekasten, der seit Bestand unserer Fachschrift bis vor kurzem immer fleißig benützt wurde, wird durch Herrn Kugler übernommen. Daher ihm ein kräftig Immenheil!

Die Schriftleitung.

Gruß aus Südtirol.

Wie der Much seine Lieblinge einwintert.

Von Romedius Girtler, Lana bei Meran.

Schon zur Schwarmzeit hat der Much auf die Einwinterung gedacht. Hoho, wirst du dir denken, der Much hat's wie das Männlein, das bei hellem Sonnenschein geweint, in der Furcht, daß wieder Regentage kommen, bei Regenwetter aber gelacht hat, in der Hoffnung, daß bald wieder die Sonne scheine. Ob du recht hast, weiß der Much nicht, daß er aber nicht unklug gehandelt, beweisen stets seine starken Völker und guten Erträgnisse trotz der keineswegs guten Trachtgegend, in der er imkert. Zur Schwarmzeit hat er sich viele junge Königinnen gezüchtet, die alten ausgewechselt, um die Völker nur mit guten, jungen Königinnen zu überwintern. Ein Volk kann vielleicht heuer sehr großen Ertrag geliefert haben. Kommenden Jahres aber will es sich im Frühjahr nicht mehr entwickeln. Warum? Die Mutter ist zu alt geworden. Durch irgend einen Umstand haben die Bienen nicht selbst durch Umweiselung für Erneuerung gesorgt und so bleibt das Volk im kommenden Jahr zurück und macht die guten Hoffnungen, die der Bienenzüchter darauf gesetzt, zu Schanden. Also nur junge, rüstige Mütter in den Winter nehmen!

Im August hat der Much zum zweitenmal an die Einwinterung gedacht. Diesmal hat es ihm die Brut angetan. Nur zu gern lassen die Königinnen in der langen Trachtpause mit der Eierlage nach und wenig junge Bienen sind bei der Einwinterung im Stock. Nur junges Volk aber kann die gefährliche Zeit im Frühjahr überstehen. Alte überwinterte Bienen sterben schon bei den ersten Frühlingsausflügen. Eine Reizfütterung im August bewirkt aber einen kräftigen Bruteinschlag. In Gegenden mit Spättracht ist natürlich eine Reizfütterung nicht notwendig.

Aber nicht nur für gute Königinnen und starkes, junges Volk hat der Much gesorgt, sondern auch für gutes, hinreichendes Futter. Bei der Futterversorgung gibt sich der Much nicht mit dem allernotwendigsten zufrieden, daß das Volk etwa nur knapp durch den Winter kommt. Wer mit dem Futter spart, spart am falschen Ort. Leider ist das vielfach die Art der Bienenzüchter. Nur nehmen, nichts geben,

ist ihr Grundsatz. Dann das Gejammer, wenn die Völker sich im Frühjahr nicht entwickeln wollen. Weißt, ein Schnullerflascherl mit gezuckerter Milch oder warme Ziegelsteine, die du einem solchen hungernden Hascherle im Frühjahr alle Tage auf den Popo legst, können das Futter nicht ersetzen.

Hat der Much so seine Lieblinge versorgt, dann stört er sie nicht mehr. Er hat keine Eile mit Verblendung der Fluglöcher und läßt die kleinen Sonnenvögel den Altweibersommer noch genießen. Sie sollen sich tummeln an sonnigen Nachmittagen. Es tut ihnen wohl. Lang genug müssen sie oft über den Winter der warmen Sonnenstrahlen entbehren. Je länger die Bienen im Herbst Ausflüge machen können, desto ruhiger sitzen sie im Winter. Erst wenn die strenge Kälte beginnt, sorgt der Much für Abblendung des Sonnenlichtes und für den nötigen Wärmeschutz.

Ueber den Wärmeschutz gehen die Ansichten noch immer auseinander. Die einen schwören auf Kaltüberwinterung, die anderen erblicken das Heil der Bienenzucht in der Warmüberwinterung. Richtig ist, daß ein Volk auch ohne besonderen Wärmeschutz, wenn es hinreichend mit Nahrung versorgt ist, ganz gut durch den Winter kommt. Den Beweis dafür liefern die wilden Völker, welche selbst in Mauerspalten bei den strengsten Wintern glücklich in das Frühjahr kommen. Der Much erinnert sich noch gut an einen Schwarm, der zu seiner Studienzeit in Brixen eine Mauerspalte auf dem Weißen Turm über den Schallöchern zu seiner Wohnung auserkoren hat. Jahrelang hat er sich gehalten und wiederholt sogar Schwärme abgestoßen.

Das Volk heizt im Winter die Wohnung, den Stock nicht, sondern nur das Innere der Bienentraube. Je kälter es wird, desto mehr ziehen sich die Bienen zusammen, um eine Ausstrahlung zu verhindern. Messungen haben ergeben, daß die innere Stocktemperatur sich der Außentemperatur anpaßt und bedeutend unter Null sinken kann, während in der Bienentraube eine angenehme Wärme herrscht. Man schläft in einem kalten Zimmer ausgezeichnet und empfindet eine wohlige Wärme, wenn man nur mit einem guten Bett zugedeckt ist. Das Bienenvolk deckt sich nun selbst zu durch die eng aneinander schließenden Kitinpanzer. Anders ist es im Frühjahr bei Beginn des Bruteinschlages. Da wird die Wohnung geheizt, damit sich das Volk nach Belieben ausdehnen kann. Die Brut geht daher rascher vorwärts, wenn der nötige Wärmeschutz vorhanden ist. Manche behaupten, daß warm verpackte Völker im Winter weniger zehren. Doch der Much konnte das an seinem Wagvolk nicht wahrnehmen. Versuchshalber wurde einem Volk auf der Wage keine Umhüllung gegeben, dem anderen wohl. Es zeigte sich kein merklicher Unterschied. Der Much konnte diese Beobachtungen auch auf einer Höhe von 1400 Meter machen, wo er einen zweiten Bienenstand mit 30 Völkern hat. Ja, gerade dort darf der Much die Völker über den Winter nicht zu warm halten. Warum? Weil sie sonst viel zu früh Brut einschlagen. Das bringt einen zweifachen Nachteil. Vor allem geht es mit dem Futter schnell bergab, das heißt

es geht durch die hungrigen Mäuler der Larven. Die Tracht beginnt in diesen Höhen oft erst Ende Juni, da muß dann trotz der guten Honigreserven noch der Zuckersack herhalten. Zweitens kommen in diesen kalten Lagen bei zu frühem Bruteinschlag nur zu gern Brutverkühlungen vor, wo dann die Faulbrutbazillen einen günstigen Nährboden finden. Im Martell-, Ulten- und Schnalstal spukt alle Jahre die Faulbrut herum.

Ist das Flugloch weit geöffnet und das Volk nur vor der grimmigsten Kälte geschützt, so kann es die Traube erst verlassen und Brut einschlagen, wenn die Temperatur selbst in diesen Höhen milde ist. Nun ist für die Brut keine Gefahr mehr und ein Volk erstarkt in diesen Gegenden ungemein rasch, es geht wie mit dem Alpenblümlein. Kaum ist der Schnee fort, grüßen uns schon die grünen Matten.

Der Much ist etwa durchaus nicht für eine kalte Einwinterung. Der Stock soll geschützt sein vor grimmiger Kälte. Vor allem soll der Stock bis auf das Flugloch gut schließen, damit keine Zugluft entsteht.

Viel wichtiger als ängstliche Sorge für Wärme ist die Bewahrung der Bienenwohnung vor Nässe. Die Bienen sollen trocken sitzen. Daher auch die gute Ueberwinterung im Strohkorb. Durch seine porösen Wände kann alle Feuchtigkeit, die namentlich im Frühjahr bei Beginn der Brut im Volk entsteht, entweichen. Diesen Vorteil kann man auch bei der Mobilbeute haben, wenn man statt des Glasfensters eine Strohmatte einschiebt und bei Stöcken mit Oberbehandlung eine gute Strohmatte auf das Deckbrett bei offenem Spuntloch auflegt. In warmen Gegenden sind diese Vorsichtsmaßregeln nicht notwendig.

Alle äußeren Verpackungen haben etwas Lästiges und bringen notwendig Unreinlichkeiten mit sich. Alles Mögliche kann man da finden. Oft glaubt man sich in die Garderobe eines Lumpenhändlers versetzt und nicht in einen Bienenstand. Alle alten Unterkittel vom ganzen Haus oder vom ganzen Dorf, möchte man fast glauben, finden da ihre Verwendung. Ist nur gut, daß lieb Immlein nicht sprechen kann, sonst würde es manches Liedlein singen von den Wohlgerüchen, die dieser Einhüllung entströmen.

Der Bienenstand soll kein Sammelort für alle alten Lumpen sein. Sei ganz ruhig, das Bienlein erfriert nicht, wenn es nur gut mit Futter versorgt ist. Im Frühjahr aber halte das Volk eng, so eng, daß es nur Raum hat zu sitzen, dann wirst du sehen, wie es vorwärts kommt. Willst du aber mehr wissen, wie es der Much treibt, dann kauf dir das Bienenbuch „Bienen-Much"; zu haben in der Vereinsbuchhandlung, Innsbruck, Maria-Theresien-Straße 40.

In diesem Büchlein hat der Much alle möglichen Kräutlein zusammengetragen und gesalzen und geschmalzen ist es nach echtem Tiroler Brauch.

Gott zum Gruß

Euer Much.

Rundschau.

„Der Herrgott hat's g'schaffen
Im sonnigsten Glück,
Drum ward auch das Immli
Sein Großmeisterstück."
Jung Klaus.

Der „Bienenvater" schreibt in Anknüpfung an unsere jüngste Rundschau über die Verstaatlichung der Wiener Imkerschule:

Hinter diesem Wunsche, der von allen Landesverbänden zur dringenden Forderung erhoben werden muß, steht die ganze Imkerschaft Oesterreichs. Wir freuen uns, daß gerade die Tiroler und Vorarlberger, die doch der Anstalt am fernsten sind, sich tatkräftig einsetzen und geben der Erwartung Ausdruck, daß die verschiedensten Versprechungen und Zusicherungen, die uns Regierungsvertreter während der vergangenen drei Jahre gegeben haben, endlich eingehalten werden.

Auch andere Länder müssen sparen und lassen doch ihrer Bienenzucht die Würdigung angedeihen, die ihr zukommt. Um ein Beispiel unter vielen herauszugreifen: Das vom Weltkriege schwer heimgesuchte Lettland, ein Kleinstaat, kleiner als Oesterreich, mit einer Einwohnerzahl von 1,864.000 (Oesterreich hat mehr als 6½ Millionen) besitzt eine staatliche Imkerschule mit drei Lehrkräften, sechs staatlich angestellte Wanderlehrer und eine große Anzahl von Wanderlehrern, die ebenfalls einen Zuschuß von ihrer Regierung bekommen.

Der österreichische Imkerbund, in dem 25.000 organisierte Imker vereinigt sind, darf hier nicht ruhen und locker lassen, um die Angelegenheit bis zur Erfüllung durchzukämpfen.

Was eine Imkerschule sein soll, schreibt die „Rheinische Bienenzeitung": Ein Wahrzeichen der Pflichten und Aufgaben eines rührigen, starken Imkergeschlechtes (wie es Tirol und Vorarlberg nicht hat), eines Imkergeschlechtes, das an seine Kinder denkt, eine Bildungsstätte für Imkerführer, eine Pflicht- und Pflegestätte jedes Imkers für alles Gute, Wahre und Schöne, das in der Bienenzucht lebt, eine Versuchs- und Forschungsstelle und eine Beratungsstelle für alle Fragen und Sorgen des Bienenwirtschaftslebens und endlich eine Hochburg der einheimischen Bienenzucht, eine Hochburg der Volksbienenzucht.

Im Neustädter Imkerkurs hat Prof. Dr. Zander wieder einige wichtige Leitsätze in Erinnerung gebracht: Die Bienenzucht des deutschen Volkes ist heute in einer trostlosen Lage. Sie ist kein Erzeugungsbetrieb mehr, sondern ein Markt für das Großgewerbe. Es muß bessere Imkerschulung eingreifen. Nur ein Imker, der mit den neueren Ergebnissen der Wissenschaft, dem Leben und den Gesetzen des Bienenstaates vertraut ist, wird imstande sein, erfolgreiche Bienenzucht zu betreiben und in der Hebung der Bienenzucht unseres Volkes mitzuarbeiten. Vor allem ist es notwendig, die Geschlossenheit des Bienenvolkes zu wahren. Die Nestordnung ist ein Gesetz, das nie übertreten werden darf. Das Bienenvolk muß richtig zusammengesetzt sein. Wenn Flugbienen, z. B. bei Ablegern, fehlen, müssen sie durch flüssiges Futter ersetzt werden. Die Betriebsweise muß möglichst einfach sein: nur einfache Kästen, stockeigene Waben, zweckmäßige Waben-

größe. Die Bienenpflege muß einfach sein, das Bienenjahr beginnt am 1. August. Es muß mit starken Völkern (schwache vereinigen) begonnen werden, die gut mit Honig- und Pollenvorräten versorgt sind; alte Weisel sind auszutauschen und durch Reizfütterung oder Wandern ist für neuen Brutansatz zu sorgen, damit Jungbienen für den Frühling entstehen. Für den Winter ist das Volk auf so viel Waben einzuengen, als es an kühlen Morgen belagert. Im Winter Ruhe und Wärme. Im Frühjahr vorsichtige Reizfütterung und Bauerweiterung. Schwärme dürfen nur von den leistungsfähigsten Völkern angenommen werden und nur je einer. Der Schwarm ist im Kasten des Muttervolkes auf Mittelwände einzubeuten und das Brutnest mit den jungen Bienen in eine neue Beute einzuhängen. Geerntet darf nur aus dem Honigraum werden. Bienenhaus, Geräte sind peinlichst rein zu halten; die Waben dürfen ein Alter von drei Jahren nicht überschreiten; jedes Volk ist gesondert zu behandeln: bei Ankauf eines Volkes Gewähr für dessen Gesundheit bedingen; Verfliegen durch Zeichen oder Farbe verhindern, wobei jeder Imker die Farben seiner Partei verwenden kann, da die Bienen nach neuen Untersuchungen die Farben unterscheiden können wie wir Menschen.

Herzlichen Imkergruß!

Franz Simon.

Trachtverhältnisse und Ernteunterschiede.

Von F. Fußenegger, Dornbirn. (Fortsetzung.)

Einer der vorzüglichsten honigspendenden Waldbäume ist der Ahorn. Derselbe tritt in verschiedenen Arten auf und bietet dem Imker durch ihren Zuckerreichtum im Safte besonderen Vorteil und damit großes Interesse.

Bei dem spitzblätterigen Ahorn kommen die grünlichgelben Blüten bereits vor der Entfaltung des Laubes zum Vorschein und locken im ersten Frühjahr durch ihren Reichtum an Honig, Bienen und Fliegen in großer Zahl an. In manchen Ahornblüten werden die Staubgefäße auffallend groß, die Stempel in denselben bleiben dagegen klein; diese erzeugen nur Blütenstaub, aber keine Früchte. In anderen Blüten desselben Baumes findet der umgekehrte Fall statt. Bei dem weißen Ahorn oder auch großer Maßholder genannt, erscheinen die Blütentrauben erst, nachdem sich das Laub entwickelt hat. Er ist durch die weißliche Unterseite seiner Blätter leicht erkenntlich. Der Feld-Ahorn hat kleinere Blätter und bildet keine so dickstämmigen Bäume wie die beiden ersteren. Die Bäume der beiden erstgenannten Arten werden 30—40 m hoch. Ahornbäume kommen meist in Laubwaldungen verteilt oder an den Waldrändern vor. Der Saft dieses Baumes ist milchig. Die Geschichte erzählt Merkwürdiges vom Ahornbaum, woraus zu erklären ist, daß er als Honig- und Pollen-Trachtpflanze in Bezug Ergiebigkeit an erster Stelle steht, denn sowohl in der Nektarbildung der Blüte als auch

durch Honigtau der Blätter beweist dies, was Beobachtungen bestätigen. — So ist zu lesen: Zur Zeit der Napoleonischen Kontinentalsperre, als man versuchte, die überseeischen Erzeugnisse im eigenen Lande zu beschaffen, schenkte man auch dem Safte der Ahorne größere Aufmerksamkeit. Man wußte, daß in Amerika aus mehreren Ahornarten Zucker hergestellt wird und begann dies nachzuahmen.

In Kanada und in den nördlichen Teilen der Vereinigten Staaten Nord-Amerikas benutzte man zur Zuckergewinnung den Saft des Zucker-Ahorn und mehrere seiner Verwandten.

Die Herstellung jenes Ahornzuckers war bereits bei den Indianern vor Ankunft der Weißen gebräuchlich. Sie wurde besonders durch die Quäcker in größere Aufnahme gebracht, da religiöse Bedenken sie von der Benutzung des Rohrzuckers abhielten, indem sie hierdurch die Sklaverei mittelbar zu befördern fürchteten. Beim Urbarmachen des Landes ließen dann die Ansiedler gewöhlich eine Gruppe Ahornstämme stehen, welche für die Zuckererzeugung hinreichend schien.

Das Holz des Ahorns steht als Brennholz mit demjenigen der Buche auf gleicher Stufe. Auch die gewonnene Kohle aus demselben wurde sehr geschätzt. Der lichten, schön weiß oder gelblichen Farbe wegen wird es für Möbel gern verwendet, auch von Drexlern und Wagenbauern lebhaft als Nutzholz begehrt. Die Bäume bilden eine schöne abgerundete Krone, die wegen ihrer dichtstehenden, runden Blätter einen prächtigen Schatten erzeugt. Daher ist der Ahorn nicht nur als Waldbaum, sondern in Park, Alleen, öffentlichen Plätzen als verpflanzbar geeignet.

Aus Berichten von Beobachtungsstationen, in deren Nähe solche Bäume vorkommen, ist das Wagstockergebnis ein sichtlich höheres und naturgemäß auch die Ernten sind durchschnittlich bedeutendere.

Eine frühe Pollentracht bringen unter den Waldbäumen die Erlen, Pappeln und Birken, letztere bringen sogar frühe Honigtracht besonders da, wo die Reiser bereits im Februar geschnitten werden zum Zwecke der Anfertigung von Besen, wodurch der fließende Saft von den Bienen schon an schönen Märztagen geholt wird. Ferner gelten die Ulmen als gute Nektarpflanzen und besonders aber ist unter Waldbäumen die Weißtanne selbst unter den Nadelhölzern noch spät im Herbst die hervorragendste Honigspenderin. Für Parkanlagen und dgl. sind besonders durch den raschen Wuchs geeignet: die Roßkastanie, der Götterbaum, Sophora und Goldregen.

Es empfiehlt sich für jeden Imker zumindest in seiner Umgebung wo immer möglich, auf die Anpflanzung vorstehend angeführter Obst-, Wald- und Parkbäume sowie Sträucher als lebende Zäune bedacht zu sein und besonders bei den Nachbarn, Haus-, Garten- und Grundbesitzern die Bestellung des allgemein beliebten aber allzusehr zurückgegangenen Steinobstes, als: Kirschen, Pfirsich, Aprikosen und Pflaumen hinzuwirken um dadurch in absehbarer Zeit die Frühtracht allgemein zu verbessern.

Die Leitung des Vorarlberger Imkerverbandes übernimmt und sammelt vereinsweise Bestellungen, um nach Möglichkeit und Kräften die Trachtverhältnisse im Lande zu verbessern zu helfen.

Jeder denke: „Alles, nur nicht Zeit versäumt!“

Alles, was du ehrlich schufest,
Kraftvoll bautest, kühn erfunden,
Wird im großen Lebensbuche
Ueberdauern Jahr und Stunden:
Nie verweh'n wird ganzes Tun!

„Aus dem Immli-Wunderreich“ von Jung-Klaus.

Großer Imkertag am 8. Oktober zu Innsbruck.

Zahlreiche Einladungen wurden zum Imkertag versendet und zahlreich war der Besuch dieser einzig dastehenden Veranstaltung. Wohl über 400 Imker und Imkerinnen hatten sich im großen Saale des Hotel „Maria Theresia“ eingefunden, jedes Plätzchen war mit andächtig Lauschenden besetzt.

Der Präsident des Landesverbandes für Bienenzucht in Tirol, Herr Oekonomierat Merk, begrüßte um 10¼ Uhr mit herzlichen Worten unseren hochgeehrten Herrn Professor Dr. Zander, Herrn Landesrat Gebhart, den eifrigen Verfechter der Bienenzucht in Tirol, die Teilnehmer aus Vorarlberg, aus Osttirol, aus Salzburg, aus Steiermark und Kärnten.

Professor Dr. Zander betrat nun unter rauschendem Beifallklatschen die Rednerbühne zu seinem eineinhalbstündigen Vortrage.

Der erste und wichtigste Punkt der Bienenzucht ist die bessere Schulung der Imker. Ja, viele sind berufen, wenige aber auserwählt wirklich Imker zu werden und Imker zu sein. Der Wabenbau, in seiner Verwendungsart als Brutnest, als Ablagerungsstätte für Pollen und Honig, wird vom Imker viel zu wenig beachtet. Jede Wabe hat nach genauen Naturgesetzen ihre bestimmte Verwendung im Bienenvolk. Abgesehen von den großen Fehlern, die manche Imker an selbstkonstruierten Beuten in Bezug auf Wabengröße und Wabenstellung machen, ist stets zu beachten, daß das Brutnest das Heiligtum des Bienenvolkes ist. Der Weg zum Futter muß jederzeit offen sein. Daß für diese Forderung die Kaltbaustellung die vorteilhafteste ist, ist einleuchtend. Bei Warmbaustellung wird durch Anbringung des seitlichen Flugloches einigermaßen der gestellten Forderung entgegen gekommen.

Eine weitere Hauptbedingung der erfolgreichen Bienenzucht ist die Heranziehung starker Völker, denn nur diese können einer Krankheit am besten widerstehen, vorausgesetzt, daß der Imker selbst reinlich und sauber an seinem Bienenstand arbeitet; nur starke Völker können der Räuberei standhalten, nur eine große Menge von Arbeitsbienen kann für den Imker etwas einbringen. Leider wird noch vielfach zu wenig Wert auf den Gebrauch der rohen, roten Karbolsäure gelegt. Viele Belästigungen, Krankheitsübertragungen und Räubereien würden verhindert, wenn dieses wertvolle Mittel Verwendung fände. Karbol kann nicht genug empfohlen werden.

Die Bauerneuerung behandelt Herr Professor Dr. Zander ausführlich; Beuten mit gleich großem Brut- und Honigraum tun hier unschätzbare Dienste. Auch der Korbimker muß jedes Jahr die erforderliche Bauerneuerung vornehmen, sie läßt sich einmal nicht von der Hand weisen. Schwärme muß man unbedingt bauen lassen. Um dem Schwarme möglichst viele Flugbienen zukommen zu lassen, verstelle man das Muttervolk und stelle den Schwarm an die Stelle des Muttervolkes. Nachschwärmen verhindere man und wird schon verhindert durch das Verstellen des Muttervolkes, das seine Flugbienen verliert. (Das Muttervolk daher mit Wasser im Stocke versorgen.) Wer im Frühjahre starke Völker haben will, muß dafür schon im Herbst sorgen. Starke Völker, und zwar noch dazu solche mit jungen Bienen gehören in den Winter. Im August sind die Schwächlinge zu vereinigen, die alten Königinnen durch junge zu ersetzen. Eine Reizfütterung hat keinen Sinn, wenn zwischen Trachtschluß und Reizfütterung eine längere Pause eintritt.

Anfangs September können wir am frühen Morgen konstatieren, wieviele Waben die Bienen für den Wintersitz brauchen. Erst nach der Einengung ist die Auffütterung vorzunehmen. Wir füttern Zuckerwasser, das aber nichts anderes ist als ein Notfutter, eine Nahrung für die brutfreie Zeit. Soll die Fütterung eine Nahrung für die Brut sein (Reizfütterung), so muß Honig verwendet werden.

Eine gute Königin ist die Grundlage zu erfolgreicher Bienenzucht. Die Schwarmzellen (Königinnenzellen aus den besten, abgeschwärmten Völkern) aus guten Völkern sollten unbedingt erhalten bleiben und zur Beweiselung von Völkern mit minderwertigen oder älteren Königinnen verwendet werden.

Es ist aber auch nicht gut, Schwarmzellen in Völker zu geben. Machen wir lieber für jede Zelle ein kleines Völkchen, lassen wir die Königinnen im Völkchen ausschlüpfen, führen wir sie auf der Belegstation der Begattung zu und verschulen wir sie erst jetzt in die großen Völker. Wer Königinnenzucht betreiben will, betreibe sie mit dem besten Volke des Standes oder mit dem besten Volke des Nachbarn. Sorge für wertvolle Drohnen und lasse die Königin ebenfalls nur auf der Belegstation begatten.

Wollen wir also auf erfolgreiche Bienenzucht hinarbeiten, so sei unser Augenmerk gerichtet auf bessere Bienenzüchter, bessere Völker, auf bessere Tracht.

Nicht endenwollender Beifall lohnte die ausgezeichneten Ausführungen des unübertrefflichen Imkers und Forschers, des Herrn Professor Dr. Enoch Zander.

Ueber Anfrage des Herrn Präsidenten Merk, ob nun die Wechselrede einsetzen oder ob die nächsten Vorträge gehalten werden sollten, wurde ersucht, die Wechselrede einzuschalten.

Herr Baurat Ing. Lochs spricht nun über Glaubersalzfütterung an nosemakranke Völker. (Siehe „Bienenzeitung", Jahrgang 1924, Seite 168.) Professor Dr. Zander erklärt, er werde im nächsten Frühjahre Versuche über diese Fütterung anstellen, obwohl er ge-

wisse Bedenken dagegen habe. Es wäre aber immerhin möglich, daß durch diese Fütterung die Krankheitserreger zugrunde gingen, resp. aus dem Körper hinausgeschaffen würden. Da aber der Erreger in der Wand des Darmes sich aufhält, so kann ich mir nicht recht vorstellen, wie ihm beizukommen ist. Der Wabenbau wird aber durch dieses Verfahren nicht berührt, aber auch der muß behandelt werden, da die Bienen die Nosemasporen auch im Stocke verlieren.

Was ist von den angepriesenen Bienennährsalzen zu halten? Antwort: Alle bisherigen Reizmittel haben nicht den Bienen, wohl aber den Fabrikanten geholfen.

Kann auch die Afterdrohne eine Königin begatten? Antwort: Ja. Nur hat diese eine kleinere Samenblase und somit geht einer Königin, die von einer solchen Drohne begattet ist, der Samenvorrat rascher aus und sie ist dann unbrauchbar.

Ist es vorteilhaft, die Brut nach der Tracht einzuengen? Antwort: Das ist eine Frage, die sich ganz nach den örtlichen Verhältnissen resp. Trachtverhältnissen richtet. Ist die Haupttracht geschlossen und ist wirklich nichts mehr zu finden, so mag die Bruteinschränkung am Platze sein. Für die Verhältnisse in Erlangen ist sie undurchführbar.

Ich sammelte Haselnußpollen, vermischte sie mit Honig und zwei Eiern. Was ist von dieser Reizfütterung zu halten? Antwort: Das ist die Reizfütterung mit Eiweiß. Wir in Erlangen konnten keine Erfolge konstatieren.

Nach Antragstellung des Herrn Eugen Ploner, unseres Verfechters in der Auslandshonigfrage, Herrn Professor Dr. Zander eine halbe Stunde ruhen zu lassen, betritt Herr Lehrer Kugler-Imst die Rednerbühne und spricht zehn Minuten über Organisation, Züchterkonferenzen, Kurse in den Zweigvereinen, Krankheiten usw. und über die Unterstützung der Wirtschaftsstelle. Sein Vortrag wird in der nächsten Nummer der „Grünen" erscheinen.

Herr Präsident dankt nun in gediegenen Worten dem Herrn Landesrat Gebhart für die nachhaltige Unterstützung und Förderung der Bienenzucht.

Nachdem Herr Ploner noch über den Auslandshonig gesprochen, mehr Reklame in den Tageszeitungen für den Tiroler Honig wünscht, und Herr Purner-Rum ein gediegenes Gedicht über den Auslandshonig von Dr. P. W. Philipp verlesen, spricht der Bienenzuchtmeister Osttirols, Herr Friedl Bachmann, über Osttiroler Bienenzucht und Wünsche.

Um Punkt 2 Uhr betritt als dritter und letzter Sprecher der Schriftleiter Schweinester die Rednerbühne und behandelt durch zwanzig Minuten den Wabenbau, seine Wichtigkeit, Erneuerung, die Fehler, die dabei gemacht werden usw. Der Vortrag wird in der nächsten, event. Jännernummer in der Zeitung erscheinen.

Der älteste Imker, Herr Altbürgermeister Bauer-Reutte, gibt seiner Freude über die Riesenteilnahme beredten Ausdruck und dankt dem Herrn Präsidenten Merk für das Zustandekommen und für die umsichtige Leitung dieser herrlichen Tagung.

Herr Oekonomierat Merk betritt nun zum letzten Male die Bühne, dankte dem Herrn Professor Dr. Zander, Herrn Kugler und Schweinester für ihre Vorträge, dankte allen Teilnehmern für ihr Massenerscheinen und ihre Aufmerksamkeit während der Tagung und schließt den herrlichen Imkertag.

Nachmittags machten einige Imker mit Herrn Dr. Zander einen Ausflug nach Mariabrunn (Hungerburg), der leider etwas verregnet wurde. Abends fanden sich noch eine große Anzahl Imker und Imkerinnen im Saale des Gasthofes „zum Breinößl" zu gemütlichem Beisammensein.

Zu später Abendstunde wurde noch dem Altpräsidenten des Vorarlberger Imkerbundes, Herrn Oberlehrer Erich Katz, jene Ansichtskarte stibitzt, die ihn und den Imkerbund darstellt, als ihm das Ehrendiplom des Vorarlberger Imkerbundes überreicht wurde. Flugs war der Schriftleiter der „Grünen" mit Bleistift zur Hand und schrieb auf die Rückseite:

A Spatz und a Katz
Is ganz das gleiche Gfratz;
Daß man aber die Katze so ehrt,
Das haben die Imker begehrt.
D'rum sei ihm zum Diplom gratuliert,
Ihm, der die Imker so tüchtig geführt.
Auch die Tiroler wünschen alles Best'
Der Katz, die das Mausen nicht läßt.

Nun folgte die Unterschrift zahlreicher Imker.

Wiener Imkerwoche 1925.

„Wir wollen sein, ein einig
Volk von Brüdern".
Schiller.

Am 4. September begann im Rahmen der Wiener Herbstmesse die „Wanderversammlung der Imker deutscher Zunge", verbunden mit einer am 6. September durch den Staatsvertreter eröffneten internationalen bienenwirtschaftlichen Ausstellung.

Bedeutende Imker der deutschen Gaue kamen am ersten Tage zu Worte über Farben-, Leistungs-, Kombinations- und Heimatbienenzucht. Rittmeister a. D. Rotter kam als erster Sprecher zu einem theoretischen Waffengange zu Worte. Die Vertreter der verschiedenen Verbände und Vereine beteiligten sich je nach der Zugehörigkeit ihrer Züchtungsrichtung eifrig an der Wechselrede und oft ging ein Sturm der Begeisterung und des Beifalles durch die nach Hunderten zählenden Zuhörer.

Geleitet wurde die „Wanderversammlung" durch den Obmann des österreichischen Imkerbundes und Vorsitzenden der diesjährigen „Wanderversammlung" Dr. Härdtl, die internationale Tagung am 8. September durch den Obmann des niederösterreichischen

Landesverbandes Dr. Rodler. Als reichsdeutscher Vertreter sprach an diesem Tage der weit über die Grenzen seines Vaterlandes bekannte Forscher, Hochschulprofessor Dr. Armbruster, Berlin, über Wärmetheorie im Bienenvolke.

Der 5. September diente der „Biene und Tracht“, der 7. September der „Volksbienenzucht“, an denen Weippl, Dengg und Pechaczek für Oesterreich, Dr. Zaiß (interessantes psychologisches Referat) für Deutschland und Tobisch (Jung Klaus) für das sudetendeutsche Gebiet sprachen; insbesondere die Ausführungen des allseits und hauptsächlich in Kleinimkerkreisen besonders beliebten „Jung Klaus“ („Imker-Predigt“) lösten reichen Beifall aus.

An diesem Tage fand auch ein feierlicher Empfang durch die Stadt Wien statt, bei dem die Teilnehmer Gelegenheit hatten, die reichen Sammlungen der Stadt, als auch die herrlichen Sitzungs- und Festsäle des Rathauses zu besichtigen.

Der 8. September war für den allgemeinen Imkertag festgesetzt, an dem fast alle Staaten vertreten waren u. zw.: für Großbritannien (Dr. Rennie, Bakteriologe), Frankreich (Baldensperger, Leiter der Abteilung für koloniale Bienenzucht im Ackerbauministerium), Deutschland (Dr. Armbruster), Schweden (Redakteur Lundgren), Bulgarien (Poppoff), Jugoslawien (Okhorn), Lettland (Grünup), Tschechoslowakei (deutsche Gaue: Keßler und Rotter, tschechische Gaue: Kitzberger), Oesterreich (Dr. Pointer). Auch Japan war an diesem Tage durch einen Hochschulprofessor seines Landes, der über die Verhältnisse Japans beachtenswerte Erklärungen abgab, vertreten. Außer diesen Sprechern waren unter den Zuhörern noch eine große Zahl Ausländer, Ungarn, Rumänien, Polen, Spanien, Palästina (ein Zionist) — also Vertreter aller Herren Länder anwesend. Das Hauptgebiet dieses Tages bildete die Seuchenbekämpfung bei der Biene.

Den Reigen beschloß der sudetendeutsche Rotter mit dem Vortrage: „Die Biene in der Kulturgeschichte des Menschen“, beinhaltend die Entwicklung der Bienenzucht vom Altertume bis auf die Jetztzeit. An diesem Tage wurde auch ein schwedischer und deutscher Bienenfilm, zusammengestellt von Lundgren, bzw. Dr. Armbruster, vorgeführt, der den Zuschauern hochanregende Einblicke in das Leben und Wesen der Biene vermittelte.

Die Ausstellung, überaus reich — auch vom Auslande — beschickt, war in der Katharinenhalle und im Antoniussaal des Dreher'schen „Parkes Weigl“ (Schönbrunn) und im Garten dieses Besitzes untergebracht und zeigte Bienenzüchterisches der ganzen Welt. Anregung erweckte die Ausstellung des naturhistorischen Museums, die der österreichischen Imkerschule mit hervorragenden Präparaten des sich bereits auf dem Forschungsgebiete der Milbenseuche eines besonderen Rufes erfreuenden jungen Gelehrten Dr. Pointer, des österreichischen Reichsvereins, der österreichischen Imkergenossenschaft, der Stand des Schriftleiters Schmid, sowie der verschiedenen Landes- und Gauverbände, bei welch letzteren der elektrisch beleuchtete Stand des Landesverbandes Tirol (Imkerschule Imst) mit hunderten Gläsern Honigs in

verschiedenen Farben und Schattierungen, bezeichnet nach dem Orte und der Höhenlage, wo er eingetragen wurde, die Besucher besonders anzog. Es waren sowohl Bienenwohnungen, von der einfachsten bis zur neuzeitlichsten Arbeitsweise, als auch Bienenvölker, Honig, Literatur, Reliquien, wie die Schwungschleuder von Major Hruschka, und alles auf die Bienenzucht Bezughabende in so reichem Maße ausgestellt, daß man tagelang zur Besichtigung dieser Massenausstellung gebraucht hätte.

1926 tagt die Wanderversammlung in Ulm. Betrübend empfanden die Teilnehmer, daß Dr. Zander, Dr. Buttel-Reepen, Dr. Arnhardt und Sklenar die angekündigten Vorträge nicht hielten.

Der „Deutsche Imker" schreibt:

„Die Stadt Wien und die Leiter der Ausstellung, nicht zu vergessen Regierungsrat Ratzer und der rührige Schriftleiter des „Bienenvaters" Schmid, können mit berechtigtem Stolze auf diese wohlgelungene Veranstaltung, die den Ruf der schönen Donaustadt, sowie die Liebenswürdigkeit und Geneigtheit der Wiener Damen für die Bienenzucht in die Imker der ganzen Welt tragen wird, zurückblicken und wollen sich des herzlichsten Dankes des Auslandes für den warmen, gastfreundlichen Empfang vergewissert halten. Jedenfalls konnte sich wieder einmal die Wanderversammlung derjenigen im klassischen Zeitalter der Bienenzucht unter Dzierzon, Berlepsch, Dathe, Vogel usw. würdig anreihen".

Was den Diplomaten der ganzen Welt nicht gelang, im Zeichen der Immen, unseren lieben Sonnenvögelchen, wurde es wahr — „Wien" tagte diesmal im Zeichen der Völkerverbrüderung und Völkerversöhnung und dies haben wir insbesondere der verdienstvollen Arbeit und dem feinen Takte der Wiener leitenden Persönlichkeiten des Landesverbandes und Imkerbundes zu verdanken.

Obst- und Bienenzucht-Ausstellung in Schwaz.

Am 11., 12. und 13. Oktober fand in Schwaz im schönen Saale des Kath. Gesellenvereines eine Ausstellung der landwirtschaftlichen Produkte: Obstbau und Obstverwertung, Bienenzucht und deren Geräte, Gemüsebau, Pflanzenbau und Blumenzucht, statt.

Bei der Eröffnung am 11. Oktober sprachen u. a. die Herren: Obstbaufachlehrer Falch über Obstbau und Obstverwertung sowie über Gemüsebau und dessen Nützlichkeit, Herr Pflanzenbauinspektor Marschall über Pflanzenbau und Samenkultur und Herr Präsident Merk in seiner beliebten und ausführlichen Weise über Bienenzucht. Er gab seiner Freude Ausdruck über die schöne und stattliche Ausstellung, welche durch das Zusammenarbeiten aller (Obstbau, Bienenzucht, Blumenzucht usw.) zustandegekommen ist. Er wünsche aber, daß bei einer künftigen Ausstellung auch neue Aussteller hinzukommen mögen; ganz besonders vermisse er diesmal drei Namen, welche sonst immer dabei waren und ihm daher besonders abgehen. Er hoffe, daß diese nicht für gänzlich aus unseren Reihen scheiden und nächstesmal wieder dabei sind.

Weiters sprachen noch: Herr Bezirkshauptmann Pul aus Schwaz sowie der Obmann des Obstbauvereines, Herr Heubacher. Zum Schlusse dankte der Obmann der Landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft allen, welche sich bei dieser Ausstellung beteiligt haben, besonders dem Obstbaufachlehrer Falch, welcher wohl den größten Anteil an dem Zustandekommen dieser Ausstellung hatte, und den Preisrichtern für ihre Arbeit. Herr Heubacher dankte noch der Berufsgenossenschaft für den Beitrag von 100 Schilling.

Als Preisrichter bei der Gruppe Bienenzucht fungierten die Herren: Präsident Merk aus Rotholz, Dr. Hasenörl aus Innsbruck und Junker aus Rotholz.

Folgende Aussteller wurden prämiiert: Diplome des Landeskulturrates erhielten: Peter Bachmann, Schwaz; Josef Egger, Galzein; Alois Gürtler, Stans; Johann Heubacher, Schwaz.

Diplome des Landesverbandes erhielten: Kaspar Enthofer, Pill; Andrä Kirchmeir, Pill.

Besondere Anerkennung erhielten: Anton Winderl, Weerberg; Dr. Sandbichler, Schwaz.

Um jedem Mißverständnis vorzubeugen, muß bemerkt werden, daß im Protokoll ausdrücklich bemerkt wurde, daß die Diplome des Landeskulturrates denen des Landesverbandes ganz gleichwertig sind.

Endlich sei noch bemerkt, daß man im nächsten Jahre, wenn auch nur ein halbwegs gutes Obst- und Honigjahr ist, wieder eine Ausstellung zu veranstalten gedenkt und werden hiemit alle Bienenzüchter und Bienenfreunde des Bezirkes Schwaz darauf aufmerksam gemacht, damit sie sich rechtzeitig rüsten und vorbereiten können, denn gerade im Winter gibt es manches Stündchen, um seine Verbesserungen und Erfindungen, die man schon lange im Kopfe herumträgt, zur Ausführung zu bringen.

Von anderer Seite teilt man uns mit:

Am 11. und 12. Oktober fand in Schwaz eine sehr gut beschickte Ausstellung von landwirtschaftlichen Produkten statt, bei der die Bienenzucht, dank der Rührigkeit des Zweigvereins-Obmannes Herrn Peter Bachmann, bestens vertreten war. Zur Schau gestellt wurden Honig, Wachs, Bienenwohnungen und Geräte. Die Ausstellung bot ein sprechendes Bild von Fleiß und Streben einzelner Mitglieder, das sich auch im größeren Rahmen wirksam eingepaßt hätte. Es wäre nur wünschenswert, wenn so mancher Verein, der weit mehr Mitglieder zählt als der Zweigverein Schwaz, sich durch gleiches Interesse und durch Zusammenarbeit hervortäte!

Aus Salzburg.

Gau-Bienenzuchtausstellung der Imkervereine des Flachgaues.

Am 15. und 16. August d. J. hielt der Gau „Flachgau" des Salzburger Bienenzuchtvereines in den beiden Musikzimmern und den anschließenden Lauben der Lehrerbildungsanstalt (Studienge-

bäude) in Salzburg eine Bienenzuchtausstellung ab, welche — dies sei gleich vorweg bemerkt — ein sehr gefälliges Bild von imkerlicher Tätigkeit erbrachte und demgemäß in der weiteren Oeffentlichkeit auch sehr guten Anklang fand. Die Ausstellungsleitung — Obmann: Georg Schlager, Beamter (Maxglan) — hat sich aber auch alle Mühe gegeben, um das Gelingen der Ausstellung in der relativ kurzen Zeit, die für die Vorbereitung derselben noch zur Verfügung stand, nicht in Frage zu stellen. Eröffnet wurde dieselbe am 15. August um 9 Uhr vormittags durch den derzeitigen Gauobmann Georg Riedherr. Nach Vollendung der preisrichterlichen Arbeit hielt Bienenzuchtinspektor, Oekonomierat Hans Pechaczek (Euratsfeld) einen einstündigen Vortrag über volkstümliche Bienenzucht, in welchem er die Notwendigkeit eines weiteren Umsichgreifens einer einfachen Bienenzucht hervorhob und die Wege zeigte, auf welchen die Verwirklichung dieses Gedankens möglich wäre. Der Vortrag war sehr gut besucht; u. a. hatten sich auch die Herren Landtagspräsident Breitenfelder und dessen Stellvertreter LAbg. Schernthaner eingefunden, welche mit großem Interesse den Darlegungen des Redners folgten und auch die Ausstellung selbst einer eingehenden Besichtigung unterzogen. Als Stellvertreter des Salzburger Landeskulturrates erschien Herr Vizepräsident Josef Hauthaler, der sich über das Gebotene lobend äußerte. Auch Herr Bezirkshauptmann Regierungsrat Dr. Schemel zeigte sich sehr interessiert für die zur Schau gestellten Objekte.

Während des Vortrages schon hatte sich ein lebhafter Besuch der Ausstellung entwickelt, welcher sich aber besonders am darauffolgenden Sonntag noch bedeutend steigerte und den ganzen Tag über anhielt. Ein Glückshafen, zu welchem viele Imker in anerkennenswerter Weise zahlreiche Spenden an Honig, Wachs, Lebkuchen usw. beigebracht hatten, ein Buffet der Ausstellungsleitung und die von Herrn Sykora (Weitwörth) in vornehm-unaufdringlicher Weise geführte Metausschank übten — abgesehen von der Reichhaltigkeit der Ausstellung selbst — viel Anziehungskraft auf die Besucher aus. Sonntag, den 16., um 6 Uhr abends, wurde die Ausstellung geschlossen. Sie ergab für die Leitung derselben ein in jeder Hinsicht befriedigendes Resultat.

Das Preisrichterkollegium unter dem Vorsitz des Herrn Oekonomierat Pechaczek mit den Herren Gauobmann Rudolf, Geschäftsführer Zinnreich und Wanderlehrer Riedherr als Beiräten konnte nach reiflicher Erwägung nachbenannte Auszeichnungen zuerkennen:

Das Ehrendiplom der Salzburger Landesregierung wurde der Anstalt für fortschrittliche Bienenzucht Georg Rendl zu Salzburg zugesprochen. Ausgestellt wurden von dieser in sehr wirkungsvoller Aufmachung u. a. Honig in Schaugläsern, verdeckelte Honigwaben und sogenannte Sektions, Modell eines Bienenhauses, Schaubilder von den Bienenfarmen Bürmoos und Scharfling und vom Heimstande in Itzling, Diagramm der Resultate eines Wagstockvolkes nach zehnjährigen Aufzeichnungen, eine Landkarte des Bundeslandes Salzburg, dar-

stellend die Sitze der Zweigvereine, Beobachtungsstationen, eine eindringliche Darstellung des Verhältnisses von Einfuhr und Eigenerzeugung in Honig des Landes Salzburg, ein Arnoldscher Beobachtungsstock, welcher überhaupt bei keiner Bienenzuchtausstellung fehlen sollte, da gerade er den Laien unter den Besuchern einen geradezu bezaubernden, weil meist den ersten Einblick in das Leben eines Bienenvolkes gewährt; der bekannte Rewa-Stock, der von dessen Urheber wiederum weiter vervollkommnet wurde und in der Folge zur Vermeidung von Verwechslungen als „Rendl-Stock" bezeichnet wird u. a. m.

Das Ehrendiplom des Landeskulturrates errang sich: Hubert Sykora, Revierjäger in Weitwörth. Ausgestellt hatte dieser Preisträger meist Objekte, welche von großer Mühewaltung und Geschicklichkeit Zeugnis ablegten, so z. B. einen Glassturz, welcher von den Bienen als Honigraum benützt wurde und ein sehr anziehendes Bild infolge der schön angesetzten und verdeckelten Waben bot; einige originell geformte und verdeckelte Honigwaben; Bienenwohnungen, Schwarmkistl eigener Erzeugung u. a. m.

Mit Medaillen des Salzburger Landesbienenzuchtvereines konnten folgende Aussteller beteilt werden:

Die goldene Medaille erhielt Lehrer Franz Haas in Wals für eine sehr geschmackvoll zusammengestellte Gruppe, welche die Erzeugnisse dieses eifrigen Imkers, vornehmlich Honig in den verschiedenen Farben der verschiedenen Ernten zeigte. Es muß bemerkt werden, daß dieses Ausstellungsbild von allen, die noch nie ausstellten, als Vorbild genommen werden soll, vornehmlich weil hier durch den Preisträger mit den einfachen Mitteln einer im besten Sinne volkstümlichen Bienenzucht ein äußerst gefälliges, wirkungsvolles Bild geschaffen wurde.

Silberne Medaillen: Alois Arbeiter, B.-B.-Beamter in Parsch, für eine nicht nur für den Laien sehr instruktive Darstellung der Verdecklungsstadien von Honigwaben; Honig in Gläsern und den schon vielfach gut eingeführten Klemmdeckeldosen, welche mit der neuen Vereinsgarantie-Etikettierung versehen, ein sehr gefälliges Aussehen ergeben und den Absatz sicher bedeutend heben werden. Georg Schlager, Beamter in Maxglan, für seine gelungene alpine Gruppe, Honig und Photos von seiner altgeübten Wanderschaft mit Bienen u. a. m. Br. Wagner, Maxglan, Honiggeschirre und verschiedene Erzeugnisse aus Honig u. a.

Bronzene Medaillen: Franz Lehrl in Steindorf für seine selbsterzeugte, Stabil- und Mobilbau kombinierende Bienenwohnung — eine leider nur mehr selten gebrauchte Wohnungsform, die sich aber für eine einfache Volksbienenzucht sehr gut eignet; Kunstwaben eigener Erzeugung, die von sorgfältiger Arbeit zeugen; selbsterfundenes, federndes Schiedbrett u. a. Joh. Trausinger, Bahnbeamter in Straßwalchen für Honig, Wachs und selbsterzeugten Honigkuchen. Peter Gellackner für Honig und Wachs. Diplome des Landesbienenzuchtvereines erhielten: Die Truppenwirtschaftsstelle der Garnison Salzburg, deren Chef, Herr Oberleut-

nant Hofer sich um das Zustandekommen der Ausstellung mitverdient gemacht hat, für ausgestellte Bienenwohnungen, Geräte und Lehrmittel. Oberbaurat Ing. Hugo Vietoris für eine selbstverfertigte, ganz gelungene Honigschleuder, Schwarmfangröhre und anderes Imkergerät. Josef Ragginger in Berg für Honig, Jakob Eder, Mielerbauer in Berndorf, für Honig und Wachs, Matth. Hirnsberger in Aigen für selbsterzeugte Beute, Honigschleuder und Wachspresse. Die Firmen Gebr. Roittner in Salzburg für ihr wohlgelungenes Arrangement von Bienenzuchtgeräten und Josef Parolini in Innsbruck für ihre bekannten Stockwagen, welche für eine gut geführte Beobachtungsstation sehr zu empfehlen sind. Bücherpreise wurden zuerkannt: Clemens Pasch, Bindermeister in St. Georgen für Honig, selbsterzeugte Honigtonnen und eine alte Bienenwohnung, deren Form mehr und mehr im Aussterben begriffen ist. Pater Paulus Belacek O. S. B. in Michelbeuern für Wagvolkdiagramm, alte Bienenliteratur u. a. Johann Horntrich in Oberndorf für Honigschleuder und Wachspresse. Stephan Pichler, Müllermeister in Hallwang, für Honig. Andrä Oberascher in Hintersee für Honig. Isidor Zwinger für Honig, Schleuder und Königinbeobachtungskasten. Den Lorenz-Mamerler-Anerkennungspreis erhielt Kanonikus Klaushofer in Seekirchen. Alle übrigen Aussteller wurden zur Erinnerung an diese Ausstellung, welche als Vorbote einer kommenden Landesbinenzuchtausstellung zu betrachten ist, mit Anerkennungsschreiben des Salzburger Landesbienenzuchtvereines beteilt. Mit dieser ersten Ausstellung in der Stadt Salzburg hat die Imkerschaft wenigstens die Erfahrung gemacht, daß in den weitesten Kreisen der Bevölkerung großes Verständnis für die Sache der Bienenzucht vorhanden ist und jede solche Ausstellung dazu beitragen wird, im beiderseitigen Interesse wirken zu können.

Pongauer Bienenzucht-Ausstellung.

Unter dem Ehrenschutze des Herrn Landesregierungsrates Lothar von Pachmann, Leiter der Bezirkshauptmannschaft in St. Johann i. P. wurde die Pongauer Bienenzuchtausstellung im Gasthofe Lorenz Prem am 8. August 1925 in Anwesenheit des Landeshauptmann-Stellvertreters Monsignore Dechant Michael Neureiter, der beiden Herren Bürgermeister von Markt- und Landgemeinde St. Johann, sowie der Herren Gemeinderäte eröffnet.

Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Neureiter beglückwünschte in seiner Ansprache die Ausstellungsleitung für das Gebotene und gab der Freude Ausdruck über die Fülle der zur Schau gestellten Objekte.

Besonders betont wurde die Notwendigkeit der Bienenzucht, welche — abgesehen vom materiellen Wert für den Imker — einen unschätzbaren Nutzen für die Landwirtschaft bedeutet, daß der Umgang mit Bienen moralisch bildend wirkt und daß die Bienen von jeher als ein Vorbild des Fleißes und der Zusammengehörigkeit gegolten haben. —

Das Ergebnis der Preisverteilung, welche in Gegenwart der oberwähnten Vertreter der Behörden und Aemter vom Landesvereins-Obmann Herrn Rendl mit einer kernigen Ansprache bekanntgegeben wurde, war folgendes:

Diplom der Salzburger Landesregierung: Heinrich Rudolf, Oberkommissär, St. Johann i. P.; Lorenz Mamerler, Kanzleivorstand, Kupferhütte Mühlbach.

Diplom des Salzburger Landeskulturrates: Ferdinand Kirchner, Reitbauer, St. Johann.

Goldene Medaille des Salzburger Landesvereines: Rupert Ortner, Tischlermeister, Wagrain.

Silberne Medaille des Salzburger Landesvereines: Josef Steinbacher, Altimker, St. Johann i. P., Peter Stock, Ronachbauer, Buchberg, Bischofshofen.

Bronzene Medaille des Salzburger Landesvereines: Peter Ruggenthaler, Pensionist, St. Veit; Georg Sonnberger, Landwirtschaftsarbeiter, St. Johann i. P.; Johann Viehhauser, Bahnangestellter, Bischofshofen.

Diplom des Salzburger Landesvereines: Zweigverein für Bienenzucht, Altenmarkt; Zweigverein für Bienenzucht, Werfenweng; Josef Waibl, Oberlehrer, Pfarrwerfen und Missionshaus St. Rupert-Bischofshofen.

Der Lorenz-Mamerler-Preis (zehn Schilling) wurde Michael Walchhofer zuerkannt.

Weiters wurden noch fünf Bücherpreise ausgegeben.

Anschließend wurde ein Rundgang durch die Ausstellung unter der Führung des Landesvereins-Obmannes Herrn Rendl und Gauobmann Herrn Rudolf vorgenommen. Abends hielt Herr Schlager, Obmann des Zweigvereines Maxglan einen Lichtbilder-Vortrag über die Entwicklung und das Leben der Bienen. Vom heimischen Volksdichter Rusko wurde ein der Gauausstellung gewidmetes Gedicht durch Herrn Oberlehrer Waibl zum Vortrag gebracht.

Herr Landesregierungsrat v. Pachmann sprach über Bienenrecht und erläuterte die praktische Auslegung der Gesetze und Verordnungen über Bienenkrankheiten. Die Herren Obmann Rendl und Wanderlehrer Riedherr referierten über Volksbienenzucht. In den Zwischenpausen hat die St. Johanner Krieger-Musikkapelle in uneigennützigster Weise sehr schöne Musikvorträge zu Gehör gebracht.

Der 9. August wies einen sehr lebhaften Besuch auf, darunter Abordnungen der Zweigvereine sämtlicher Gaue, auswärtige Gemeindevertretungen und Vertreter der landwirtschaftlichen Bezirksgenossenschaften. Allgemein befriedigt verließen die Besucher eine nach 18jähriger Pause veranstaltete bienenwirtschaftliche Ausstellung.

Um 5 Uhr nachmittags wurde im Beisein des Herrn Landeshauptmann-Stellvertreters Monsignore Neureiter die Pongauer Bienenzuchtausstellung vom Herrn Landesregierungsrat v. Pachmann mit anerkennenden Worten geschlossen. Monsignore Neureiter dankte im Namen der Regierung sowie persönlich allen Ausstellern und Mitarbeitern recht herzlich.

Landesvereins-Obmann Rendl und Gauobmann Rudolf dankten Herrn Landeshauptmann-Stellvertreter Neureiter und Herrn Landesregierungsrat v. Pachmann für den ehrenden Besuch und die anerkennenden Worte mit der Bitte, daß von Seite der Landesregierung die Bedeutung und Notwendigkeit der volkstümlichen Bienenzucht besonders hervorgehoben werde, daß die Mittel zur Verbreitung derselben zugestanden und daß der Organisation Unterstützung von Seite der politischen Behörden bei Aktionen von allgemeinem Interesse zuteil werden möge.

Speziell dankt die Gauleitung im Namen der Pongauer Imkerschaft ihrem hochverehrten Bezirkschef Herrn Landesregierungsrat v. Pachmann für die tatkräftige Unterstützung gelegentlich der Gauausstellung sowie für die Widmung der Erinnerungsblätter an die Mitarbeiter mit der Bitte, den Bestrebungen der Bienenzüchter auch fernerhin wohlwollend gegenüber stehen zu wollen.

Pinzgauer Bienenzucht-Ausstellung.

Der Zweck dieser Ausstellung war, auch im Pinzgau die Imker anzueifern und die Bevölkerung auf die Notwendigkeit und den Wert der Bienenzucht zu verweisen.

Die Ausstellung wurde programmäßig am 6. September 1925 eröffnet und wies an diesem Tage sowie auch in der übrigen Zeit einen Massenbesuch auf.

Besondere Genugtuung empfand die Gauleitung, daß der Herr Bundespräsident Dr. Hainisch, dann der Herr Minister für Land- und Forstwirtschaft Buchinger, der Herr Minister des bayerischen Ackerbauministeriums, der Vertreter des Landes Salzburg, Herr Landeshauptmann Dr. Rehrl und der Vertreter des Salzburger Landeskulturrates Herr Präsident Hölzl die Ausstellung mit ihrem Besuche beehrten und lobende Worte über das Gesehene fanden.

Die Ausstellung war gut beschickt, speziell mit Honig, dessen Echtheit mit den vom Landesverein ausgegebenen Honig-Garantiestreifen gekennzeichnet wurde.

Zur Verteilung gelangten folgende Preise:

Diplom der Salzburger Landesregierung: Wilhelm Wimmer, Oberlehrer, Bruck, Pinzgau.

Diplom des Salzburger Landeskulturrates: Viktor Bauernfeind, Lehrer, Niedernsill.

Diplom des Salzburger Landesvereines: Ernst Klein, Bahnvorstand, Bruck-Fusch.

Goldene Medaille des Salzburger Landesvereines: Georg Schwärzler, Tischlermeister in Neukirchen, Pinzgau.

Silberne Medaille des Salzburger Landesvereines: Karl Schachl, Bahnangestellter, Bruck, Pinzgau; Adolf Höger, Kaufmann, Bruck, Pinzgau.

Bronzene Medaille des Salzburger Landesvereines: Karl Straubinger, Oberlehrer, Thumersbach; Otto Wegmayer, Oberlehrer, St. Georgen, Pinzgau; Peter Wechselberger, Tischlermeister, Wald Pinzgau.

Diplome der Pinzgauer Ausstellung: Johann Schartner, Wastlbauer in Alm bei Saalfelden; Peter Astl, Piesendorf; Leop. Holzer, Hollersbach; Franz Rieder, Hollersbach; Josef Vogl, Förster, Stuhlfelden.

Bücherpreise: Johann Wilhelm, Revierinspektor, Neukirchen; Karl Bohudinsky, Förster, Maishofen; Elise Günther, Bruck, Pinzg.

Den Lorenz-Mamerler-Preis (10 Schilling) erhielt) Alexander Bründl in Piesendorf.

Die Ausstellung hat gezeigt, daß die Pinzgauer Imkerschaft ihr Möglichstes zum Gelingen beigetragen hat und daß viele Besucher der Ausstellung Mitarbeiter und Freunde der Bienenzucht wurden.

Versammlungsberichte.

Bienenzucht-Zweigverein Schwaz und Umgebung. Am 20. September war die Herbstversammlung beim „Tippeler". Sie war sehr gut besucht. Nachdem die Anwesenden begrüßt waren, erstattete Obmann Peter Bachmann Bericht über das vergangene Honigjahr und bezeichnete es als ein mageres Jahr. Im folgenden wurde die kommende Ausstellung besprochen. Es ist nämlich am 11. und 12. Oktober im Saale des kathol. Gesellenvereines eine Berufsgenossenschaftsausstellung. Es kommen dabei Obstbau, Gartenbau, Gemüse- und Bienenzucht zum Handkuß. Alles gemeinsam vereinigt, wird ganz gewiß eine nennenswerte Ausstellung geben. Nachdem über diese Sache gesprochen war, nahm Herr Wanderlehrer Gürtler-Stans das Wort und hielt einen Vortrag über verschiedene bienenwirtschaftliche Vorkommnisse. Auch er bezeichnete das heurige Bienenjahr als „mittelmäßig schlecht". Dann sprach er eingehend und praktisch über die Einwinterung des Biens, die Herbstrevision, die Auffütterung, das Vereinigen schwacher und weiselloser Völker. Nach reger Aussprache schloß die Versammlung. Anton Unterberger, Schriftführer.

Der Bienenzuchtverein Kitzbühel hielt am 27. September beim Auwirt in Aurach seine diesjährige Vollversammlung ab, wobei Herr Wanderlehrer Entleitner überaus lehrreiche Vorträge hielt, welche mit größtem Interesse aufgenommen wurden. Gleichzeitig wurde dem Gründer und langjährigen, verdienstvollen Obmann des Vereines, Herrn Johann Obernauer von Kitzbühel, ein Ehrendiplom überreicht, worüber derselbe sichtlich erfreut war. Nach lebhafter Wechselrede schloß die sehr gut besuchte Versammlung.

Bötter Erw., Schriftführer.

Todesfall. Am 13. Sept. verschied einer der ältesten und größten Bienenzüchter-Veteranen Zillertals, der weit und breit bekannte Bauer Josef Hauser, vulgo Holz Sepp am Hartberg bei Hart. Er stand im 69. Lebensjahr und betrieb seit über 50 Jahren die Korbbienenzucht in meisterhafter Weise, wie sie ein Nachfolger Baron Ehrenfels nur betreiben konnte. Er war ein großer Förderer der Bienenzucht. Für jeden, der zu ihm kam, wußte er Rat und Tat. Er gab jedes Jahr an Anfänger Bienenschwärme sehr billig ab, ja an ärmere verschenkte er sie. Es war kein Bienenhalter, sondern -züchter; nie durfte ein Volk bei ihm verhungern; es wurde auch bei ihm nie ein Volk abgeschwefelt, sondern die Trommelvölker wurden an Vereinsmitglieder gratis abgegeben und deren waren es im Herbst gewöhnlich sehr viele, der Sepp hatte durchschnittlich 30 bis 45 Korbvölker. Ja, der Sepp war ein Seltener; stundenlang saß ich mit ihm vor dem Bienenhause und vieles Gute und Nützliche habe ich zu Beginn meiner

imkerischen Laufbahn ihm abgelauscht. Bewahret ihm ein ehrendes Andenken. A. Gürtler.

Buchbesprechung.

Bienen-Much. Unter diesem Titel erschien in den Sommermonaten in Deutschsüdtirol ein Bienenbuch eines Mannes, dessen ganzes Herz unseren Immen gehört. Der Verfasser ist P. Romedius Gürtler, dessen Spitzname „Much" weit über die Grenzen des deutschen Südens bekannt ist. Wer ihn kennt und wer das Werk liest, wird auf der ersten Seite merken, daß er hier sein Bestes in Scherz und Ernst zu Papier brachte. Jedes seiner Worte zeigt uns, daß der Much, abhold jeder komplizierten Bienenwartung, eifrig am Ausbau der Südtiroler Volksbienenzucht beschäftigt ist und ihr Herz und Hand geweiht hat. In 19 Abschnitten werden darin behandelt: Der Nutzen, die Vorbedingungen der Bienenzucht, das Leben der Biene, die Bienenwohnungen, die Bienenhäuser, der Ankauf von Bienenvölkern, die Bienenpflege (ausführlich), die Arbeiten im Winter, die Wahlzucht und zuletzt über die Schädlinge der Bienen (dabei sehr eingehend über Bienenkrankheiten). Man findet somit im Buch alles Notwendige und Wissenswerte über die Bienenzucht nach dem heutigen Stande. Es ist ein Buch, das auch unsere Gegenden, Berg und Tal, berücksichtigt und das nicht einseitig auf dieser oder jener Stockform eingestellt ist, sondern jedem erprobten praktischen System Gerechtigkeit widerfahren läßt; bei heiklen Streitfragen ist der Verfasser nicht auf eigene Ansicht „verpicht", mit Noblesse werden diese Dinge behandelt, wie man es sonst in Schriften und Versammlungen nicht immer findet. Trotz der Kürze — das Buch zählt gegen 200 Seiten — ist es klar, leicht verständlich, volkstümlich und voll Humor. Ja, wo es zweckdienlich, fehlt sogar der derbe Spott nicht. Jede Seite atmet Begeisterung und warme Liebe zu den Bienen. Das Buch erzählt uns nicht bloß vom vernommenen eigenartigen Murmeln und Brausen in und am Stock und vom „Tüten" der Königinnen, das den Verfasser sogar aus dem Schlaf geworfen, sondern es schildert uns auch die abgelauschten gesunden und kranken Herztöne der Biene und des Biens (= Bienenstaates). Der Zweck, den das Buch verfolgt, ist: für die Haupttracht starke Völker bereit zu haben; weil jedoch, wie der Verfasser Seite 101 schreibt, die Bienenzucht sich nicht über einen Leisten schlagen läßt, so muß der einzelne den Betrieb nach den beobachteten Trachtverhältnissen seiner Gegend, wo er imkert, einstellen. Die zahlreichen Abbildungen sind gut, Druck und Papier elegant. Jeder Imker, Anfänger oder Veteran, möge nach diesem Buche greifen und es zum Wohle seiner Bienen und seines eigenen Honigtopfes über die Wintermonate durchstudieren. Wenn die Anfänger in der Bienenzucht so häufig beklagen, daß ihnen im Kampf der Meinungen niemand zur Seite steht, so findet er im „Bienen-Much" einen väterlichen Freund, der ihn jederzeit mit einfachen Worten auf den richtigen Weg weist. Wohl ihm, wenn er alles getreulich befolgt! Das Buch ist im Selbstverlaze des Verfassers, P. Romedius Gürtler, O. T., in Lana bei Meran, Italien, erschienen und kostet 5 Schilling.



DIE ÜBERALL ANERKANNT BESTEN
HONIGSCHLEUDERMASCHINEN
BIENENWOHNUNGEN
KUNSTWABEN
UND ALLE BEHELFE
zum Betriebe einer modernen Bienenwirtschaft
erzeugt und liefert billigst:
ÖSTERREICHS ÄLTESTE SPEZIAL-FABRIK
A·HEINRICH DESEIFE
OBERHOLLABRUNN N.W.B. GEGR. 1859.
3

XIV. Jahrg. Nr. 12. Dezember 1925





Organ des Landesverbandes für Bienenzucht in Tirol.
Gegründet 1892, 57 Zweigvereine und des
Vorarlberger Imkerbundes, 50 Zweigvereine.

Administration und Expedition: Innsbruck, Maria Theresienstraße Nr. 40.

Tiroler-Vorarlberger Bienen-Zeitung

Organ des Landesverbandes für Bienenzucht in Tirol.
Gegründet 1892, 57 Zweigvereine und des
Vorarlberger Imkerbundes, 52 Zweigvereine.

Erscheint monatlich. — Abonnementspreis für Mitglieder K 15.000·— (Mitgliedsbeitrag K 2000·—), für Nichtmitglieder K 17.000·—, für Südtirol Lire 8·—.

Eigentümer, Verleger und Herausgeber: Landesverband für Bienenzucht in Tirol, Innsbruck. Maria Theresienstr. 40. — Verantwortl. Schriftleiter: Josef Schweinester, Direktor in Telfs (Oberinntal). — Druck: Mar. Vereinsbuchdruckerei, Innsbruck, Maria Theresienstraße Nr. 40.
Administration und Expedition: Innsbruck, Maria Theresienstraße Nr. 40.

XIV. Jahrgang | Nr. 12 | Dezember 1925

Offizielle Mitteilungen des Vorarlberger Imkerbundes.

1. Die Jahreshauptversammlung findet voraussichtlich Sonntag, den 13. Dezember, statt. Näheres wird den Herren Obmännern mittels Rundschreiben bekanntgegeben, ebenfalls auch durch die Tagesblätter veröffentlicht.

2. Der Termin für Glasbestellungen wird bis Ende Dezember verlängert; zu richten an Herrn Schriftführer Eugen Grabherr, Dornbirn, Bockacker.

3. Ueber Fragen der Trachtverbesserung berichtet der Obmann dieses Ausschusses, Herr Verwalter F. Simon, Feldkirch.

4. Der Hauptbericht für das Bienenjahr 1925 ist von verschiedenen Vereinen bereits eingelangt. Hiebei wird besonders ersucht, auf die bestehenden Wohnungssysteme Rücksicht zu nehmen.

F. Fußenegger.

Aufgaben und Ziele der Tiroler Bienenzüchter.

Vortrag des Lehrers Kugler-Imst bei dem Imkertag am 8. Oktober 1925 in Innsbruck.

Unsere Heimat Tirol ist für die Bienenzucht nicht ungeeignet, einzelne Gebiete sind hiezu sogar sehr geeignet. Wir finden Bienenvölker in allen Gegenden, im Tale, im Gebirge, bis in die höchsten Lagen. Die Honigsammlung der Imkerschule in Imst zeigt Honige aus allen Höhenlagen von 500 m bis über 1900 m Seehöhe der Erzeugungsstätten. Unsere Hochalpenhonige sind gesucht und erfreuen sich wegen ihrer ganz hervorragenden Qualität allgemeiner Anerkennung. Manche Gebiete Tirols sind mit Völkern schon gut besetzt, viele

Gegenden gibt es aber noch, in denen leere Bienenhütten, einsam am Waldesrand stehend, von vergangenen Zeiten erzählen, da auch sie von fleißigen Bienlein bewohnt waren und von sorgsamen Bienenzüchtern gepflegt wurden; der Vater aber starb und das Volk verdarb.

Der alte Betrieb mittels Körben ist vielfach verdrängt vom modernen Betriebe mittels Kästen, da heute auch bei dem ideal veranlagten Imker der Ertrag eine große Rolle spielt und auch spielen muß. Die Anlage einer Bienenwirtschaft ist heute viel teurer als früher und auch die Betriebsmittel sind ungleich höhere, vom Zeitaufwand zur Pflege der Bienenvölker, der im modernen Bienenzuchtbetrieb eine große Rolle spielt, gar nicht zu reden. All diese Momente stehen der Verbreitung der Bienenzucht im Lande feindlich entgegen, ganz besonders ist es aber ein Umstand, der den neuen Betrieb beeinträchtigt und das ist der Imker selber. Wenn es beim alten Betriebe auch ohne große Kunstfertigkeit und ohne Schulung des Bienenhalters so recht und schlecht abging, der Imkersmann auch mit einem noch so kleinen Ertrag zufrieden war, so verlangt der neue Betrieb eine intensive Schulung des Imkers, wenn ein Erfolg nicht nur von Zufälligkeiten abhängen soll. Herr Prof. Dr. Zander sagte daher: Die erste und wichtigste Aufgabe ist die Imkerschulung. Wenn auch der junge Imker durch Selbststudium, fleißiges Beobachten und durch vieles Versuchen mit Aufwand von viel Zeit endlich nach einer Reihe von Jahren auch Bienenzüchter wird, so ist dies doch ein sehr langer Weg, der mit vielen unliebsamen Erfahrungen, Sorgen und vergeblichen Mühen gepflastert ist. Diese Art der Ausbildung ist durchwegs sehr teuer und nicht selten verliert auch der junge Imker auf dem dornenvollen Wege den Mut. Unser Land Tirol besitzt nun Bildungsstätten für angehende Imker und zur Weiterbildung schon Fortgeschrittener die Imkerschule zu Imst, die in der Lage ist, den Bildungsgang der angehenden Imker wesentlich abzukürzen. Aufgabe aller Bienenzüchter Tirols und aller Vereine ist es, das junge Institut in jeder Weise zu fördern, damit es sich weiter entwickeln kann zum Wohle der heimischen Bienenzucht.

Die zweite Hauptaufgabe betrifft die Königinzucht. Wie die Landwirte durch planmäßige Rassezucht die Milchergibigkeit der Kühe in großem Maße gesteigert haben, können auch wir Bienenwirte durch planmäßige Zucht von Königinnen aus den besten und erbkräftigsten Völkern die Ertragfähigkeit unserer Betriebe steigern. Unsere Bienenzucht leidet zu sehr an großer Ertragsverschiedenheit der Völker; der Durchschnittsertrag eines Standes wird zu stark beeinflußt von Völkern am Stande, die wenig oder nichts leisten. Ein großer Fehler ist es, daß wir zu sehr an der Zahl der Völker hängen und weniger auf die Qualität der Völker achten; wir wollen es nicht glauben, daß eine kleine Zahl ausgezeichneter Völker so viel Ertrag gibt, wie manch großer Bienenstand. An die Vermehrung der Völker am Stande soll erst dann geschritten werden, wenn wir mit allen vorhandenen Völkern auf Ertrag rechnen können. Erst muß der Schwächling fort, ehe an Vermehrung zu denken ist. Ganz falsch ist es auch, auf Kosten

der Vermehrung die starken Völker des alten Bestandes zu schwächen; das Endresultat wäre dann eine Menge von Schwächlingen auf dem Stande, eine große Zahl von Völkern, aber ein kleiner Ertrag. Zur Hebung, der Qualität der Völker dient die Königinzucht. Diese verlangt gründliche Schulung, denn es handelt sich nicht um Zucht einer beliebigen Zahl von Bienenköniginnen, sondern um Hochzucht auserlesenster, erbkräftigster Königinnen. Die künstliche Königinzucht ist nicht Sache eines jeden Imkers, der einfache Imkersmann wähle lieber die einfache Methode, die Verwertung der Schwarmzellen. Sehr wertvoll wäre es aber, wenn sich die besten im Zweigvereine zu Züchtergruppen zusammenschlößen, eine Belegstelle errichten und nach sorgfältiger Vorbereitung durch die Wanderlehrer an Ort und Stelle mit einer planmäßigen Zucht von Königinnen aus dem besten Volke ihres Gebietes beginnen würden. Jeder Bezirk hat einen Wanderlehrer und jeder Bezirk sollte seine Züchtergruppe mit Belegstation erhalten. Jüstrich, der Chef der Schweizer Rassezucht, schreibt: „Die kleinen Zuchtgruppen im Vereinsgebiete bewähren sich gut, die Leute haben Freude und lernen dabei. Möge dieses Verfahren noch weitere Nachahmer finden."

Eine dritte Hauptaufgabe für uns Tiroler Imker ist die, unsere Bienenvölker gegen die Gefahren der sich in unserm Lande immer mehr ausbreitenden Bienenkrankheiten zu schützen. Wohl sind im Tierseuchengesetze auch die gefährlichsten Bienenseuchen aufgenommen worden, aber dieser Schutz hilft wenig, wenn der Imker eine auftretende Krankheit bei seinen Völkern nicht erkennt, sie deshalb nicht anzeigen kann und so stillschweigend und unbewußt einen Seuchenherd nach dem anderen entstehen läßt. Ganze Gegenden können auf diese Art verseucht werden und die Bienen nach und nach aussterben. Jeder, der Tiere hält, hat die Pflicht und Schuldigkeit, darauf zu achten, daß seine Tiere dem andern keinen Schaden zufügen. Da wir kranke Völker nicht einsperren können, so bilden sie eine beständige Gefahr für die gesunden Völker. Die Durchführung strengster Maßnahmen, wie sie das Tierseuchengesetz vorschreibt, schützt die gesunden Völker vor Ansteckung. Ein gleichgültiger, ungeschulter Imker in der Gemeinde bildet eine beständige Gefahr für die dortigen Bienenzüchter und wir müssen verlangen, daß in einem verseuchten Gebiete strengste Kontrolle eingeführt werde und zwar nicht nur bei den organisierten, sondern auch bei den *nichtorganisierten* Bienenzüchtern.

Haben wir endlich viel Honig geerntet, so stelle ich als vierte Hauptaufgabe, die zum größten Teil die Zweigvereine und unsern Landesverband betrifft, die, dafür Sorge zu tragen, daß der Honig auch gut abgesetzt wird. In schlechten Honigjahren ist dies kein Kunststück, da reicht das erzeugte Quantum kaum hin, die Nachfrage zu befriedigen; anders ist es aber in guten Jahren und dies umso mehr, als der Honigmarkt mit billigen Auslandshonigen überschwemmt wird. Wenn man überzeugt ist über den hervorragenden Nutzen der Bienenzucht für die ganze Volkswirtschaft und aus diesem Grunde bestrebt ist, die Bienenzucht zu heben, weiter zu verbreiten, dann möchte man meinen, daß dies in erster Linie dadurch geschieht, daß man die ein-

heimische Bienenzucht schützt und trachtet, daß ihre Rentabilität nicht leidet. Erst dann, wenn auch der Imker aus seinem Betriebe einen entsprechenden Nutzen zu ziehen vermag, werden sich mehrere damit beschäftigen und wird sich die Bienenzucht immer mehr verbreiten; von Idealen allein kann auch der Imker nicht leben. Wir müssen daher immer wieder verlangen, daß der Staat endlich seine Pflicht erfülle und den Auslandshonig mit einem derartigen Einfuhrzoll belegt, damit er auf den Inlandshonig nicht preisdrückend wirke. Schon seit Jahren verlangen wir ferner, daß das Wort „Honig" geschützt werde und daß es nur für das Erzeugnis der Biene gelten darf. Landesverband und Imkerbund dürfen nicht nachgeben, bis diese unsere Forderung erfüllt wird. Der Honigpreis spielt für den Absatz eine große Rolle, er richtet sich wie bei allen anderen Waren nach dem Angebot. Ist dieses groß, so wird es den Honigpreis wesentlich beeinflussen, die Preise werden fallen, der unbemittelte Imker muß seine Ernte möglichst schnell absetzen, um zu Geld zu kommen. Ein Wettbewerb im Unterbieten des Preises setzt im gleichen Augenblicke ein, als ein allgemeiner Preis für Honig öffentlich festgesetzt wird und doch maßen wir uns zu, jeder soll den bestimmten Preis einhalten. Einen Richtpreis allgemein für alle Bienenzüchter des ganzen Landes festzusetzen, ist für sie vorteilhaft; dieser soll aber errechnet und so tief gestellt werden, daß eine sparsame Bienenwirtschaft eben noch auf ihre Kosten kommt, also nicht ein Höchstpreis, sondern ein Minimalpreis. Das schädliche Unterbieten wird dann unterbleiben und jeder wird trachten, seinen Honig eher teurer als billiger zu verkaufen. Auch der Großbienenzüchter ist gezwungen, diesen Preis einzuhalten und die Konkurrenz mit Auslandshonigen wird schwere Zeiten bekommen. Eine Honigvermittlungsstelle, die auch kapitalskräftig ist, würde große Dienste leisten. Imker sind oft schlechte Kaufleute und es wäre ihnen sehr geholfen, wenn ihnen die oft sehr lästige Arbeit des Verkaufes abgenommen würde. Die Imker selber können eine Vermittlungsstelle nicht mit den nötigen Kapitalien ausrüsten, sie könnten aber den Honig zur Verfügung stellen und die Bezahlung nach Möglichkeit kreditieren. Die Vermittlungsstelle käme auf diese Weise in die Lage, Reserven für Mißjahre aufzubewahren, denn gerade diese Jahre sind es, in denen wir erworbene Kundschaften verlieren, weil wir sie nicht beliefern können und sie gezwungen sind, sich mit Auslandshonig zu behelfen. Wir müssen uns endlich aufraffen zu gemeinsamer Arbeit und gegenseitiger Unterstützung, sonst haben unsere Vereine wenig Zweck.

Um unsere Bienenzucht, zu fördern gäbe es noch eine Menge von Aufgaben, wir wollen aber nicht alles auf einmal verlangen und wollen einmal trachten, diese vier Hauptaufgaben zu erfüllen. Wenn alle mithelfen, so werden wir gewiß auch etwas erreichen. Alle sind wir vereint im Landesverband für Tirol, und daß wir mit ihm eins sind, zeigt uns der zahlreiche Besuch des ersten Imkertages. Der Verband hat sein ideales Vorbild im Bienenvolke. Die weitaus überwiegende Zahl der Glieder eines Bienenvolkes sind Arbeiter und nur ein geringer Teil sind Tagdiebe (Drohnen); trachten wir daher, daß

dies bei uns nicht umgekehrt der Fall ist, denn schlecht bestellt ist es um ein Volk, bei dem die Drohnen die Mehrheit bilden.

Rundschau.

Durchs Waldtal flutet ein Märchenglanz
Und morgen — beginnt wohl der Flockentanz.
Jung Klaus.

Stets ist die Einfachheit das Merkmal der Meisterschaft. Diese Leitworte legen „Uns' Immen" folgendermaßen aus: Stelle Dir ein paar gute Schwärme in guten Körben auf und verwende sie lediglich zur Vermehrung und Honigernte.

Der „Deutsche Imker" bringt eine wertvolle Untersuchung Pfarrer Steinbergers aus Sonnenberg, über das vorteilhafteste Maß des Bienenstockes. Er verlangt einen Brutraum, in dem rund 50.000 Zucht- und rund 35.000 Vorratszellen Platz finden. Diesem Maße entspricht in Tirol und Vorarlberg ungefähr der Tiroler Würfelstock und der Birki-Jekerstock. Letzteren haben auch die Schweizer nach jahrelangen Versuchen allgemein eingeführt.

Die Schottländer fordern größere Bienenräume nach dem Grundsatze Dr. Zaiß': Der Honigertrag geht mit dem Rahmenmaß. Allerdings muß dieser Grundsatz richtig verstanden und richtig angewendet werden, denn das Maß muß sich der Tracht und der Betriebsweise anpassen.

Ueber amerikanische Weiselzucht schreibt Alfonsus in der „Bayrischen Bienenzeitung":

Bei Beginn der Schwarmzeit hält der Amerikaner seine Völker streng im Auge. Findet er nun ein Volk, das bereits Weiselzellen angesetzt hat, so beginnt er mit der Weiselzucht. Das Schwarmvolk selbst muß als Anbrüte- und Erziehervolk dienen. Die Weiselzellen desselben liefern ihm den benötigten königlichen Futtersaft zur Besetzung der künstlichen Zellen. In der Regel benützt man hier die Holzzelle von Doolittle, welche ganz glatt und ohne Ueberhöhung ist. Die Herstellung der Wachsbecher ist die gleiche, wie sie Prof. Zander beschreibt. Nur werden die Zellen nicht mit einem Wachstropfen an der Zuchtlatte befestigt, da dies zu viele Zeit in Anspruch nehmen würde. Die Zuchtlatte wird einmal im Jahre, zu Beginn der Zuchtzeit, mit einer heißen Wachsschicht an der Unterseite überzogen und die Zellen an dieselbe angerieben. Der Futtersaft wird in der wilden Weiselzelle nach Beseitigung der Larve gut verrührt und mit dem Flachlöffel herausgehoben. Mit einem kleineren Löffelchen wird nun ein kleiner Tropfen Futtersaft von der Größe eines Stecknadelkopfes in den Zellbecher gegeben. Er liegt wie eine Perle in demselben. Die zur Zucht bestimmte Larve wird mit der Umlarvnadel herausgehoben und in den Saft gebettet. Dem vor dem Schwärmen stehenden

Volk hat der Amerikaner nun sämtliche Weiselzellen ausgeschnitten. Dieses Volk erhält nun einen Zuchtrahmen mit dreißig Zellen, also drei Zuchtlatten mit je zehn künstlichen Zellen. Selbstverständlich hat er die zur Belarvung benötigten Würmer dem besten Zuchtvolk des Standes entnommen. Ist die erste Zuchtlatte fertiggestellt, so geht diese sofort mit dem Zuchtrahmen in den Schwarmstock und erhält einen Platz zwischen zwei Waben mit offener Brut. Dann wird die nächste Zuchtlatte fertiggestellt und dem Rahmen eingefügt, dann kommt die dritte daran. Mitunter wurden von 30 Zellen bis 27 angenommen. Der zum Schwärmen bereite Stock pflegt nun die Zellen mit ganz besonderer Sorgfalt. Nach Entnahme der Zuchtrahmen wird das Volk zu weiterer Pflegearbeit frei und es erhält dann eine neue Sorte Zellen. Der Vorteil dieses Verfahrens ist, daß der Züchter anstatt Schwarmzellen, für die er bei einer geregelten Zucht gar keine Verwendung hat, eine fast unbeschränkte Menge trefflicher Mütter erhält.

Im „Praktischen Wegweiser" zückt Kuhbier seine Feder gegen die Auswüchse in unserer Bienenzucht:

„Das Gebiet der Bienenzucht hat seine geschichtliche Entwicklung rein durchgemacht bis zu dem Augenblicke, wo die menschliche Gewinnsucht das Bienenvolk durch das Rähmchen teilte. Von dem Augenblicke an teilte sich der einheitliche Weg der Imkerei in Imkerwissenschaft, in Beutenerzeugung und Hochzüchterei. Statt den Hauptweg beizubehalten, blendeten die Nebenwege so, daß man auf ihnen ging und glaubte, es sei der Hauptweg, den man dementsprechend gebührend verteidigte. Daher der Zwiespalt: hie Rasse, hie Kasten, hie Strohkorb, hie Wissenschaft. Man reitet auf Besenstielen zum Bocksberg!" (Auch ein Auswuchs!)

In der „Leipziger Bienenzeitung" bestätigt Hübner die Forschung von Frisch's über die Werbetänze von Bienen, die bei Entdeckung von Trachtquellen und Entdeckung von Wasser bei Durstnot aufgeführt werden, die Aufmerksamkeit der Bienen erregt und deren Gefolgschaft bezwecken.

Der „Thüringer Imkerbote" veröffentlicht eine Untersuchung des Versuchsstandes Wallace Park über den Wasserhaushalt des Bienenvolkes, wonach bei der Wasseraufspeicherung im Frühling von einem Flugtag zum andern die Bienen das Wasser nicht sowohl als Wasser behielten, sondern vielmehr in Mischung mit Honig; daß eine kleine Menge verdünnten Honigs zuweilen im oder beim Brutnest in Zellen abgelegt wurde, das meiste aber in den Honigblasen zahlreicher „Behälter"-Bienen verblieb. Auf diese Weise kann jeweils nur eine beschränkte Wassermenge aufgespeichert werden, zumal in einem kleinen Volk. In der ersten Brutzeit ist ja der Wasserbedarf noch nicht groß. Wenn das Brutnest sich ausbreitet, mehren sich in der Regel die Tage mit Flugwetter. Daß aber die Bruttätigkeit durch eingesprengte Kältezeiten ins Stocken gerät, ist oft bemerkt worden. Die Hauptursache eines solchen Stillstandes ist in der Unfähigkeit der Bienen, genügende

Wassermengen aufzuspeichern, zu suchen, weshalb in solchen Zeiten getränkt werden muß.

In der „Märkischen Bienenzeitung“ wirft Prof. v. Buttel-Relpen die Frage auf, wieviel Ausflüge eine Flugbiene täglich vornehme? Er antwortet: 5 bis 8 und jeder Ausflug dauert 10 bis 60 Minuten.

Das „Bienenwirtschaftliche Zentralblatt“ wendet sich gegen einige Lehrsätze sowie die Prägung des Wortes „Der Bien“ für ein Bienenvolk durch Dr. Gerstung, das schon Dr. Dzierzon bekämpft habe.

Der Jahresbericht der Bremer Imker sagt u. a.:

Wenn Reden Taten wären, so erstickten wir längst in Bienennährpflanzen. Was wir brauchen, sind Massentrachten, die einander ergänzen. Beim Landwirt stehen die landwirtschaftlichen Interessen im Vordergrunde. Trotzdem ist es möglich, ihn von Fall zu Fall für unsere Interessen zu erwärmen, ohne ihn zu belästigen oder gar ihn zu schädigen. Das ist aber für die Gesamtheit ohne Belang. Wir sind eben angewiesen auf das noch überall, selbst in den kultiviertesten Gegenden vorhandene Oedland und — infolge unserer wirtschaftlichen Schwäche — auf die Mitarbeit von Behörden und Gemeinden.

Das „Chemische Untersuchungsamt Dresden“ berichtet, daß im Jahre 1924 von 55 eingelaufenen Honigproben 26 gefälscht waren, und zwar 18 durch künstlichen Invertzucker, 5 durch Rohrzucker und 1 durch Stärkesyrup. Imker Tirols und Vorarlbergs, macht Gebrauch von euern heimischen Untersuchungsanstalten (in Tirol die Imkerschule Imst, in Vorarlberg die chemische Versuchsanstalt in Bregenz) und sendet verdächtigen Honig ein.

Die „Schweizerische Bienenzeitung“ empfiehlt den Bezug von Riesenhanf- und Lorbeerweidensträuchern bei Gärtner Motzet in Wynau (Bern) als trefflichste Frühjahrsbienennährpflanze.

„Weippels Monatsblätter“ erzählen, daß die Syphore-Coelreuteria in einer Allee des 9. Wiener Gemeindebezirkes außerordentlich stark beflogen wird. Der Baum blüht nach der Linde, also zu einer Zeit, wo in der Regel Trachtnot herrscht, sodaß er vollste Beachtung und Anpflanzung verdient.

Die „Märkische“ empfiehlt folgende Trachtverbesserung:

Die Bienenweide kann durch die Anlage von lebenden Hecken erheblich verbessert werden. Als Anpflanzungen werden vorgeschlagen: Haselstrauch und Weide, als zeitige Pollenträger Schlehdorn, Kornelkirsche, Weichselkirsche, Forsythie, Zaunrosen, auch Eiben, Buchsbaum, Mahonien und Schneebeere. Wenn es sich um die Schaffung kleinerer, mittelhoher Schutzzäune handelt, so empfiehlt sich auch die japanische Quitte, die eine prächtig leuchtende, granatrote Färbung aufweist und viele Blüten trägt. Die Gleditschie oder der Christusdorn ist ebenfalls eine vorzügliche Bienennährpflanze. Derartige Umzäunungen sind von unbegrenzter Dauer und fast stets dicht belaubt. Schwarz- oder Schleh-

dorn, auch Feldborn und Feldrüster können ebenfalls als Hecke gezogen werden.

Die Anpflanzung honigender Gewächse ist zu empfehlen, so lange kein Frost eintritt. Alle Beerensträucher, Himbeere, Brombeere und Stachelbeere, sind im Frühjahr vorzügliche Honigträger und bilden die ersten Nektarquellen für unsere Bienen. Auch das Aussetzen, bezw. das Auslegen von Stecklingen, bezw. Zwiebeln der bekannten Frühlingsblüher, wie Krokus, Schneeglöckchen, Kümmerling, Annemone, alle Ranunkulusarten; auch Verpflanzen von Arabis alpina ist sehr lohnend.

Die Anpflanzung von Bäumen, wie Weide, Rüster, Ahorn, Linde, besonders Steinlinde, Silberlinde, Krimlinde, muß jetzt veranlaßt werden. Ausgesät können noch die Kleearten und Rübsen werden. Derartige Aussaaten gelangen im nächsten Sommer, bezw. Frühjahr zur vollen Blüte.

In der „Pfälzer Bienenzeitung“ empfiehlt ein Oberarzt ernstlich, eheluftigen und anderen mageren Mädchen den Genuß echten Bienenhonigs, weil dieser die angeborene und durch Mängel, unzweckmäßige Ernährung, Erschöpfung und Krankheit erworbene Magerkeit behebt, wodurch das Wohlbefinden und die körperliche und geistige Ertüchtigung erhöht wird.

Eine Umfrage des Vereines deutsch-schweizerischer Bienenfreunde hat ergeben, daß von 500 Imkern 110 die Honigernte des Jahres 1925 als mittel, 198 als gut und 140 als sehr gut bezeichnen. Die höchste Ernte hatte ein Züricher Volk mit 60 kg und die durchschnittliche Ernte war 26·6 kg. Naturschwärme fielen wenig.

Im Deutschen Reiche wurden 1925 durchschnittlich von jedem Bienenvolke 5·5 kg Honig geerntet. („Leipziger“.)

Bödicker schreibt in der „Biene und Ihre Zucht“, daß schneereiche Winter und warme Sommer mit vorangehendem Regen die Tracht günstig beeinflussen.

Die Ulme (Ulmus campestris L), auch Rüster genannt, ist als Bienennährpflanze neben der Saalweide besonders zu empfehlen. Der Baum wächst sehr schnell, blüht ende März bezw. anfangs April und wird von Bienen lebhaft beflogen. Dieser hervorragende Pollen- und Honigspender wird immer seltener und doch ist er als Straßen-, Zier- und Waldbaum sehr geeignet. Das Holz gibt ein treffliches, zähes Werkholz. Die beste Zeit für die Anpflanzung sind die Monate Oktober, November, März und April. („Märkische Bienenzeitung“.)

Die Bienenzuchtanstalt Erlangen bezweifelt auf Grund ihrer Untersuchung den Nutzen des auf den Markt gebrachten „Pollentrankes“.

„Uns' Immen“ bringen einen Aufsatz von Schüßler über den Vorteil der Frühjahrsreizfütterung, in dem dieser nachweist, daß das sogenannte Zum-Stock-Hinausfüttern ein altes, abgegriffenes Schlagwort ist, denn das Gegenteil sei richtig: Völker, denen im Frühjahr rechtzeitig, regelmäßig und richtig Reizfütterung gereicht

wird, fliegen bei Kälterückschlägen nicht aus, denn sie können ihren Durst im Stocke stillen; aber Völker, die der Reizfütterung entbehren und bereits Brut zu pflegen haben, müssen auch in solchen bienenmordenden Tagen ausfliegen, um Wasser zu holen. (Das ist dann aber auch keine Spur von einem „Zum-Stock-Hinausfüttern." D. Schrftl.)

Im „Deutschen Imker" setzt Pfarrer Steinberger seine Untersuchung über die vorteilhafteste Stockform fort und kommt zu dem Schluß, daß ein Ständerstock (ungefähr Birki Jekermaß) mit doppeltem Honigraum für die Ueberwinterung der Bienen die größte Sicherheit und für die Ausnützung guter Tracht die größte Möglichkeit bietet. Damit bestätigt Pfarrer Steinberger das Ergebnis der Untersuchungen Pfarrer Jekers, zu dem dieser vor einem Menschenalter kam.

Welche Beute, welche Betriebsweise und welche Königin bringt bei möglichst geringer Arbeitszeit den größten Ertrag? Darüber findet laut Mitteilung der „Märkischen Bienenzeitung" 1926 in Berlin ein Wettbewerb statt. Das nenne ich einen tatkräftigen Versuch zur Lösung dieser drei Kernfragen.

Wer schönes, geläutertes Wachs gewinnen will, koche es in einem Gefäße, das aber nicht von Eisen sein darf, auf, schäume es ab und stelle es 3 Tage in eine Kochkiste. („Leipziger".)

In der „Leipziger" erzählt Pfarrer Kutzschach, daß er rissige Eichen- oder Lindenrinde an einer Stange befestigt und im Schutze eines Gebüsches oder Baumes aufgehängt hat. An dieses Rindenstück hingen sich 80 v. H. der abgehenden Schwärme, was deren Einbringung sehr erleichtert.

Knack schreibt in der „ostdeutschen Bienenzeitung", daß die Wachsmotten in der Dämmerstunde ans Fenster fliegen, wo sie leicht gefangen und vernichtet werden können. Natürlich sind die Fenster etwa eine Stunde vor Sonnenuntergang zu schließen.

Die Spanier setzen Honig künstlich einer Kälte von 10 bis 15° C aus und erreichen dessen Kristallisation binnen 4 Stunden. In diesem Zustand kann er in Kisten verpackt und versandt werden. Zum Genusse muß kristallisierter Honig in einem warmen Wasserbad (50 bis 60° C) flüssig gemacht werden, dann erlangt er seine Süße wieder und die gesundheitlichen und feinschmeckerischen Stoffe gehen nicht verloren. („Bienenwirtschaftliches Zentralblatt".)

In der „Deutschen Biene" tritt Kallensee für den Genuß von Scheibenhonig ein, weil der schwache Mitgenuß von Wachs außerordentlich heilsam gegen Tuberkulose und Krebs wirke; auch die Verwendung von Wachs zu Seife wird empfohlen, denn die Haut leidet unter dem Einfluß der im Gebrauch befindlichen Seife an Entwachsung, was Sprödigkeit und Risse hervorruft und daher Krankheitskeimen den Eintritt ermöglicht.

Ueber die Bedeutung des Honigs als diätetisches Genußmittel waren sich schon die alten Völker klar, weshalb in den alten Kulturländern der Aegypter, Griechen und Römer die Kinder

als Hauptnahrungsmittel Milch und Honig neben Obst erhielten. Bei dieser Ernährung wird der jugendliche Körper in vorteilhafter Weise entwickelt. (Kirsch in der „Bayrischen Bienenzeitung".)

Gutes Hausbrot mit Honig bestrichen frommt den Kindern mehr als ganze Schachteln Biskuit, Extrakte und Kunsterzeugnisse. (Dr. Böhm in der „Leipziger Bienenzeitung".)

Die alten Deutschen nannten schon ums Jahr 1000 die Drohne in richtiger Erkenntnis ihrer Männlichkeit „den Drohn".

Im „Bienenwirtschaftlichen Zentralblatt" redet Ebel dem Ausbau der Imkerverbände zu Genossenschaften das Wort, mit dem Gedanken, den Stand der Imker zu ertüchtigen, untüchtige auszuschalten und den Wert der Erzeugnisse der Imkerei zu erhöhen, wodurch der nötige Schutz leichter zu erreichen sein wird.

Ohne Bienenzeitung bleibt der Imker ein verlassener, rückständiger, unwissender Stümper. Die Bücher allein tun es nicht. Nur in den Fachzeitschriften findet man neue Erfahrungen und Beobachtungen, die von findigen, praktischen Köpfen gesammelt und der Oeffentlichkeit übergeben werden. Manches Gelesene erklärt Selbstbeobachtetes. Die Bienenzeitung vereinigt ihre Leser zu einer großen Sachgemeinschaft; sie ist wertvoller wie die ganze traurige Politik. So schreibt Fischer in der „Württembergischen Bienenzeitung".

Der Inhalt unserer „Tiroler und Vorarlberger Bienenzeitung" hat im heurigen Jahre in den deutschen Fachzeitschriften vielfach Beachtung gefunden, was ihren steigenden Wert bekundet.

Das Jahr geht zu Ende und damit mein Amt als Rundschauer. Ich habe mich bemüht, allmonatlich aus dem Rauschen des Blätterwaldes deutscher Bienenzeitungen den Lesern der „Grünen" das herauszuhören, was neu, was anregend und was gut war, immer von dem Leitgedanken beseelt, daß wir Imker mit dem geringsten Aufwand an Arbeit und Geld den größtmöglichsten Nutzen aus der Bienenzucht ziehen sollen, daß aber auch unsere Seele ihren gerechten Anteil haben will. Meinem Nachfolger indeß vermache ich folgendes Rezept, das ich leider erst heute in der „Bayrischen Bienenzeitung" entdeckte:

Je 1 Unze: von der Geduld einer Eselsherde,
von der Sanftmut einer Schafsherde,
von der Stärke eines Ochsen,
von der Haut eines Nilpferdes,
von der Harmlosigkeit eines deutschen Diplomaten,
von der Pfiffigkeit eines Winkeladvokaten,
von der Zähigkeit eines Hausierjuden

und 2 Unzen von der Beredsamkeit zweier Marktweiber, und in diese Mixtur ist, damit sie wirksamer wird, ein Quintlein Bissigkeit und ein Quintlein Bienengift zu mischen, tüchtig umzuschütteln und an die Sonne zu stellen. Morgens nüchtern davon ein Schlückchen

genommen, verleiht die wunderbare Gabe, es allen lieben Lesern recht zu machen.

Herzliches B'hüt Gott!

von Eurem aufrichtigen Imkergefährten
Simon.

Nosema.

„Die Nosema apis Zander (ansteckende Ruhr) ist eine Modekrankheit", so hieß es heuer oft, wenn davon die Rede war. Die Nosema ist aber keineswegs eine Modekrankheit, sondern eine alte Seuche, nur ist ihre Ursache erst in jüngster Zeit durch Prof. Dr. Zander erforscht worden. Diese Krankheit ist uralt, nur trat sie unerkannt oder unter verschiedenen Namen auf. (Schwindsucht u. dgl.) Mancher verlassene Bienenstand, der auf unerklärliche Weise davon ergriffen und in kurzer Zeit völlig oder bis auf einen kläglichen Rest seiner Völker vernichtet worden ist, steht als stummer Zeuge da.

Die Nosema ist heuer im Süden der deutschen Länder verheerend aufgetreten. Ihr Auftreten blieb nicht etwa auf verwahrloste Bienenstände beschränkt, nein, scheinbar wahllos suchte die Seuche große und und kleine, gut gepflegte und verwahrloste Stände auf. Auf dem einen Stand vernichtete sie sämtliche Völker, auf dem anderen einen Teil und wieder auf anderen vermochte sie nur die Völker zu schwächen. Auftreten und Verlauf waren so mannigfaltig, daß sich keine Regeln ableiten ließen und hinsichtlich der Bekämpfungsmittel lagen keine verläßlichen Erfahrungen vor. In Vorarlberg griffen führende Imker nebst Entfaltung größter Reinlichkeit und der Vernichtung ganz schwach gewordenen Völker den Rat auf, erkrankte Völker mit Glaubersalz zu behandeln, von der Erwägung ausgehend, daß eine Krankheit, die ihren Sitz im Darm der Biene hat, darmreinigend bekämpft werden müsse. Rassenzüchter Wohlgenannt (Dornbirn) hat durch dieses schon im Herbste 1924 angewandte Mittel die bereits ausgebrochene Seuche eingedämmt und seinen Stand heuer seuchenfrei erhalten. Prof. Dr. Buchegger (Feldkirch) hat ein bereits für den Feuertod bestimmtes, stark geschwächtes Völkchen durch dieses Mittel wieder lebensfähig gemacht; doch kann von einem abschließenden Urteil noch keine Rede sein. Die Nosemasporen leben im Mitteldarm und zerstören dessen Schleimhäute. Treten sie in geringer Zahl auf, so werden die zerstörten Zellen durch natürliche Erneuerung wieder ersetzt. Erst in großer Zahl vermögen die Sporen eine Schwächung und in weiterer Folge eine vollständige Lähmung der natürlichen Widerstandskraft herbeizuführen. Allgemein wird bestätigt, daß fast auf jedem Bienenstande Nosemasporen in geringem Umfang anzutreffen sind, daß es aber bestimmter äußerer Einwirkungen bedarf, um sie seuchenartig zu vermehren. Diese Einwirkungen kennen wir noch nicht. In der Fachzeitschrift „Die deutsche Bienenzucht" (Jena) spricht nun Oberlehrer Hrubes aus Kremsier (Mähren) die Vermutung aus, daß diese Einwirkungen durch

mangelhafte Tracht ausgelöst werden. Trachtmangel zur Haupt- und Spättrachtzeit hemmt den Brutansatz. In den Winter werden ausschließlich alte und infolge des Mangels an ordentlicher Nahrung geschwächte Bienen übernommen und diese fallen dann widerstandslos den Nosemaerregern zum Opfer. Hrubes hat 1923 beobachtet, daß ein Stand mitten in einem verseuchten Gebiet seuchenfrei geblieben ist, weil der Besitzer dieses Standes rechtzeitig Futterzucker erhalten und diesen im August zur Reizfütterung benützt hat, so daß das Volk junge Bienen erbrüten und in den Winter nehmen konnte. Die anderen Imker vermochten nicht rechtzeitig oder gar nicht zu füttern und deren Völker verfielen der Nosema. Doch inmitten verseuchter Stände blieben wieder einzelne Völker gesund; das waren solche, die mit Nachschwarmköniginnen überwinterten. Die jungen Nachschwarmköniginnen haben, sofern der Schwarm hinreichend gefüttert wurde, die Eierlage bis tief in Herbst ausgedehnt, so daß die Ueberwinterung mit einer großen Anzahl junger Bienen möglich war. Ja es ist vorgekommen, daß ein Schwarm, der in einen volksleeren Stock einzog, in dem kurz vorher ein nosemakrankes Volk zugrunde ging, gesund blieb, obzwar es den verseuchten Schmutz erst hinausschaffen mußte. Ueberlebte ein nosemakrankes Volk mit leistungsfähiger Königin die Zeit bis zum Eintritt günstiger Tracht, so daß wieder genügend junge Bienen erzeugt werden konnten, verschwand die Krankheit wieder, wie sie gekommen war.

Aus diesen Beobachtungen zieht Hrubes folgenden Schluß: Beachtung peinlichster Reinlichkeit und sorgfältige Beobachtung während des Winters nach Hungerjahren, sowie Untersuchung verdächtiger Völker (Bienen einsenden) und unbarmherzige Vernichtung verseuchter Völker. Im Monat August aber muß rechtzeitig und ausgiebige Reizfütterung vorgenommen werden, falls nicht gute Spättracht sie erspart, damit das Volk reichlich Brut ansetzt und eine genügende Anzahl widerstandsfähiger Jungbienen in den Winter kommen. Die Vorarlberger setzen dem Reizfutter vorsichtshalber $^1/_2$ % Glaubersalz zu. Daß nach Beendigung der Reizfütterung jedes Volk außerdem mit ausreichender, guter (ruhrvermeidender) Winternahrung versorgt werden muß, falls diese nicht schon im Stock vorrätig ist, versteht sich von selbst, denn das gehört zu den 10 Geboten der Bienenzucht.

Der Rundschauer.

Amore et timore. (In Liebe und Furcht.)

Katz-Mäder.

Nach Beendigung einer geschichtlichen Abhandlung fragte der Professor seine Zöglinge, warum wohl zu dieser Abhandlung der Verfasser als Leitspruch amore et timore gewählt habe, und erhielt als Antwort: „Liebe zum Berufe war da; unfähig, das Zepter zu führen, gab er der Furcht den Zaum in die Hand.“

Aus Liebe zu den Immlein ist schon mancher Bienenzüchter geworden; man achtete die Gesetze des Bienenvolkes; man machte sich mit dem Wesen der Bienenzucht vertraut. Diese Liebe zur Bienenzucht wäre der Sonnenstrahl, welcher den Furchtsamen auftauen könnte. Die Furcht steht ja auf dem Grunde der Liebe und des Vertrauens; sie baut nicht auf eigene Kraft; sie bindet vielmehr andere Kräfte, um Aengstlichkeit und Mißtrauen keinen Raum zu gestatten.

Die Innsbrucker große Imkertagung, bei welcher Professor Dr. Enoch Zander so trefflich lehrreiche Worte gesprochen, löste mir unwillkürlich obgenannten Spruch „in Liebe und Furcht" aus. Liebevoll hat Zander zu und aus den Herzen der Imker geredet und doch tauchte die Furcht auf, ob all seinen Worten von den Anwesenden Folge geleistet wird. Die Bienenzucht mit seinen Grundsätzen in Einklang zu bringen, braucht viel Liebe und größer ist die Furcht, daß eine Einstimmigkeit nicht erzielt werden könnte. Ein Bienenvolk ist eben schwerer zu leiten und zu betreuen — was auch sein Gutes hat — als eine Herde Vieh.

Dieser erste große Tiroler Imkertag war eine gelungene Verwirklichung einer gesunden Idee des Herrn Fachlehrers Kugler-Imst und erfährt nun Jahr für Jahr am Donnerstag der Messewoche seine Wiederholung. Schüchtern und ängstlich sah man der Tagung entgegen und das Erscheinen der übergroßen Imkerschar hat bewiesen, daß die Verwirklichung dieser Idee eine Notwendigkeit war und dauernden Bestand erhalten muß. Junge und alte Herzen waren dem Rufe der Einladung gefolgt und fragte man sie, warum sie gezogen, erhielt man durch treuherzigen Handdruck „aus Liebe und Furcht" zur Antwort.

Dr. Zanders freundliches Wesen, sein kenntnisvoller Vortrag paßte so recht zur ersten Tagung und bestätigte manches unserer Betriebsweise; er ließ die Gesetze der Bienenzucht klar vor Augen treten; alle waren gut und n a t u r g e m ä ß; aber das Gesetz der Wabenerneuerung — auf die anderen komme ich gelegentlich zu sprechen — hat mich diesmal am meisten interessiert. Warum? Wenn ein herabgekommenes Volk mit e i n e r Brutwabe und einer kräftigen Königin neun Mittelwände (Wiener) ausbaut und von diesem Volke noch 8 kg Honig geschleudert werden können, so kann doch nicht gesagt werden: Wabenbau verringert Honigertrag. Es war, als hätte ich Dr. Zander von diesem Vorkommnis vorher Mitteilung gemacht.

Anläßlich dieser Imkertagung besichtigte ich auch das Heim unseres ehemaligen Obmannes, Ehrenmitglied Karl Gerbach; leider war er hausabwesend und für einige Stunden in der Haller Gegend. Bei abendlicher Gesellschaft erfuhr ich dann, wo der Unterinntaler Bienenzüchter sein Herz hätte und es wundert mich, daß der Schriftleiter der „Grünen" mir davon noch nie erzählte. (Solch ein alter Familienvater muß nicht alles wissen. Der Schriftleiter.)

Zum Schlusse noch vom Gestade des Bodensees, von der Bienenzuchtausstellung in Lindau, die anläßlich der Handelsobstausstellung veranstaltet wurde. Die Lehrmittel, die Bienenzuchtgeräte und die

vielen Erzeugnisse aus Honig und Wachs waren sehr lehrreich und aufmunternd. Die Beschickung durch den Imker Meusberger-Lindenberg lockte gar viele Besucher an. Hätte dieser Bregenzerwälder (Bezau) bei der 61. Wanderversammlung im Forstersaal zu Bregenz sich gezeigt, eines ersten Preises wäre er sicher gewesen.

All den Imkern und den Lesern der „Grünen" ein gesundes 1926. Warum? In Liebe und Furcht.

Aus Salzburg.

1. Bienenwirtschaftliche Ausstellung für den Tännengau in Hallein. Die Gaugruppe Tännengau veranstaltete am 22. und 23. August l. J. in Schörghofers Gasthaus in Hallein eine bienenwirtschaftliche Ausstellung. Nach vorangegangener Feststellung der Preisträger durch den Landesvereinsobmann Rendl, den Wanderlehrer Riedherr und Geschäftsführer Zinnreich eröffnete der Landesvereinsobmann mit einer kernigen Ansprache die Ausstellung, betonte deren Zweck und gab der Hoffnung Ausdruck, daß durch solche Veranstaltungen das Selbstbewußtsein der Imkerschaft gehoben und die Allgemeinheit von der Notwendigkeit der Bienenzucht überzeugt wird. — Hierauf verlas Gauobmann Prävalnig die an die P. T. Preisträger zur Verteilung gelangten Preise, u. zw. Diplom der Landesregierung in Salzburg:

Johann Georg Neureiter, Modererbauernsohn, St. Koloman.

Diplom des Salzburger Landeskulturrates: Michael Neuhauser, Hallein und Johann Kramser, Unterlangenberg, Kuchl.

Medaillen des Salzburger Landesbienenzuchtvereines, u. zw.: Silberne Medaille: Heinrich Sauseng, Hallein und Alois Richter, Kuchl. — Bronzene Medaille: Karl Prävalnig, Hallein; Johann Höllbacher, Puch; Anton Raudaschl, Dürnberg.

Diplome des Salzburger Landesbienenzuchtvereines: Therese Härtwig, Hallein; Karl Kaltenbrunner, Adnet; Johann Margreiter, Puch; Georg Sommerauer, Adnet; Johann Rettenbacher, Kuchl und Martin Wirth, Puch. — Der Lorenz Mamerler-Preis fiel Johann Minichmaier in Oberalm zu.

Am Eröffnungstage beehrte Herr Bezirkshauptmann Wattek die Ausstellung mit seinem Besuche, zeigte sich sehr interessiert und dankte für die im Interesse der Volkswirtschaft geleistete Arbeit. Der 23. August sah eine stattliche Zahl Imker und Bienenfreunde, ferner Herrn Landesrat Ing. Brauneis, Direktor der Landwirtschaftsschule Winkelhof, dann Herrn Vizebürgermeister von Hallein Roidthaler und Herrn Generaldirektor der Zellulosefabrik Davis im Gastgarten, um den Ausführungen des Wanderlehrers Riedherr zu folgen. In seinen Ausführungen hob er die Bedeutung der Bienenzucht als Zweig der Landwirtschaft besonders hervor, streifte verschiedene Fragen, um schließlich auf die Notwendigkeit der Trachtverbesserung überzugehen. In diesem Belange hat noch sehr viel zu geschehen, speziell empfahl er das Anpflanzen von Obstbäumen und Beerensträuchern. Der Landesvereinsobmann sprach

über Bienenhaltung und Behandlung, Betriebsarten und breitete sich über das Gesunderhalten der Bienen aus, zu welchem Zweck Ordnungssinn und Reinlichkeit auf den Ständen vorherrschen muß. Ein wichtiger Faktor ist die Wabenerneuerung, die durch Förderung des Bautriebes erreicht wird. Herr Landesrat Ing. Brauneis äußerte sich sehr befriedigt über das Zustandekommen der Ausstellung selbst sowie über das Gebotene, beglückwünschte die Imkerschaft zu ihrer Führung und versicherte, daß er stets ein Anwalt der Bienenzucht sein werde.

Erwähnt muß schließlich werden, daß sich Frau Härtwig, dann die Herren Sauseng, Neuhauser, Neureiter und nicht zuletzt unser alter Imkermeister Herr Minichmaier in selbstloser Weise in den Dienst der guten Sache gestellt haben, wofür ihnen herzlichst gedankt sei. Imbheil!

Bienenzüchterversammlung in Maxglan. Am 18. Oktober 1925 fand im Gasthofe „Kaiser Karl“ eine Zweigvereinsversammlung statt. Obmann Schlager hielt einen gediegenen Vortrag über Einwinterung der Bienen. Wegen Errichtung einer Königinnenzuchtstation und eines Vereinsbienenstandes wurde dem Obmanne die größtmöglichste Unterstützung zugesagt. — Bezüglich Trachtverbesserung wurden die nötigen Vorarbeiten eingeleitet. — Nach Beratung verschiedener, laufender Angelegenheiten wurde beschlossen, für die Walserimker in Viehausen eine Versammlung abzuhalten.

Gründung des Zweigvereines Lamprechtshausen. Lamprechtshausen war vor dem Krieg ein sehr starker Verein; Krieg und Nachkriegszeit haben da auch ihre Wunden geschlagen, aber im Grunde kann doch nichts die alte Kraft und den alten Geist vernichten und so sammelten sich denn die Imker dieser Gegend wieder um die alte Fahne und gründeten am 18. Oktober 1925 wieder ihren Verein. Als Vorstand wurde gewählt: Johann Lintner, Obmann; Seb. Spitzauer, ein Altimker, Obmannstellvertreter; Franz Eder, Geschäftsführer und Heinrich Gangl, Stellvertreter. Es traten gleich 25 Imker als Mitglieder bei, für den Anfang eine sehr stattliche Zahl. Landesverbandsobmann Rendl hielt auf Wunsch des Obmannes einen Vortrag über Beutenfrage, gemischten Betrieb u. a. und gab Aufschluß über Organisationsfragen. Nach dreistündiger Dauer schloß der Obmann mit Dankesworten an die Versammlung und den Vortragenden die äußerst ergebnisreich verlaufene Gründungsversammlung.

Stockform und Honigertrag.

Von Wanderlehrer R. Regensberger in Oberdrauburg, Kärnten, Oesterreich.

Wie oft hört man den Satz: „Der Stock ist Nebensache, der Imker Hauptsache.“ — Ich aber sage: „Beides ist Hauptsache; denn es kann der tüchtigste Imker aus einem ungeeigneten Stocke nichts über den Durchschnitt herausholen — außer, er macht ihn eben geeignet.“ Unter Praktikern wird die Tatsache bekannt sein, daß ein in der Haupttracht weisellos, also brutlos gewordenes starkes Volk durch seinen riesigen

Honigreichtum auffällt. Das war für tiefer blickende Männer ein Fingerzeig, die Brut rechtzeitig und richtig einzuschränken, um durch diese Maßnahme zu weit höheren Ernten zu gelangen. Ich erinnere nur an Preuß und Kuntzsch und an Lüftenegger. Was Wunder also, daß man sich von den alten Stockformen (mit meist halbhohem Honigraum), in denen die Brut entweder nicht oder nur umständlich mittels eines zweiten Absperrgitters einschränkbar ist, abwendet und nach neuen, mittels eines einzigen Absperrgitters beliebig einschränkbaren und mit gleich großen Brut- und Honigwaben ausgestatteten Stockformen sucht. Ich möchte den Betrieb in den ersteren Stöcken als die alte, den in den letzteren als die neue Betriebsweise bezeichnen. Die älteste und primitivste Betriebsweise ist die im Strohkorbe und im Bauernstocke: zum Schlusse der Tracht viel „Bienenfleisch" und wenig Honig! Aehnlich mutet mich auch die Betriebsweise in den erstgenannten Mobilstöcken mit dem halbhohen Honigaufsatze an: zum Schlusse der Tracht viel Bienen und verhältnismäßig wenig Honig — ganz abgesehen von den Nachteilen, die die Verwendung zweier verschiedener Rahmengrößen außerdem mit sich bringt. Die Ursache? Rein rechnerisch drückt sich das wie folgt aus: ein Drittel des alten Mobilstockes beträgt der halbhohe Honigraum, zwei Drittel der Brutraum. Nun lauten die zwei Kardinalsätze zur Erzielung höchster Honigerträge: 1. Gehe mit Riesenvölkern in die Haupttracht! 2. Schränke die Brut rechtzeitig und richtig ein! (Bekanntlich nützen dem Bienenzüchter eigentlich alle jenen Bienen nichts mehr, die später als 5 Wochen — Entwicklungszeit der Flugbiene — vor Trachtschluß noch erbrütet werden, da dann eben die Tracht, das Betätigungsfeld der Flugbienen, vorbei ist.) Weil aber der Brutraum im alten Mobilstocke zwei Drittel, der halbhohe Honigaufsatz ein Drittel des Stockes ausmacht, so geht die alte Betriebsweise statt mit einem drei Drittel starken, bloß mit einem zwei Drittel starken Volke in die Volltracht, während die Honigernte — dreimaliges Schleudern angenommen — nur 3 × 1 Drittel, d. i. ein Ganzes als Ernte ergibt. — Wie ganz anders ist es da bei der neuen Betriebsweise mit dem gleichen Maße im Brut- und Honigraum und beliebiger Bruteinschränkungsmöglichkeit. (Letzteres ist natürlich eine unbedingte Voraussetzung für den Erfolg.) Teilen wir einen solchen neuen Stock ebenfalls in drei Drittel, so geht die neue Betriebsweise, weil bis zur Haupttracht der g a n z e Stock mit Brut erfüllt wird, nicht mit zwei Drittel, sondern mit drei Drittel starken Völkern in die Haupttracht. Eine Woche vor der Haupttracht aber wird die Brut auf ein Drittel des Stockraumes eingeschränkt — bei Dauertracht wird um ein oder zwei Rahmen mehr Brutraum gegeben, um für die ganze Zeit ein ziemlich gleich starkes Volk zur Verfügung zu haben — während zwei Drittel des Stockes Honigraum werden. Dreimalige Schleuderung angenommen, ergibt das dreimal zwei Drittel = sechs Drittel oder zwei Ganze als Ernte, wodurch sich die neue Betriebsweise als der alten doppelt überlegen ausweist. Der etwaige Einwand, daß der halbhohe Honigraum vielleicht öfter geschleudert werden könnte — was übrigens nur unnötige Mehrarbeit brächte — stimmt nicht, da die alte Betriebsweise 1. mit einem um ein Drittel schwächeren Volke in die Haupt-

tracht geht und 2. den Brutraum, der zwei Drittel des alten Stockes ausmacht und entweder nicht oder nur mittels eines zweiten Absperrgitters einschränkbar ist, derart mit überflüssiger Brut anfüllen läßt, daß von dieser die Hälfte des eingetragenen Nektars wieder verschlungen wird und für den Imker also verloren ist. — Wird man mit der neuen Betriebsweise auch nicht immer mathematisch genau die doppelte Ernte erzielen, so steht es doch außer allem Zweifel, daß ihre Erträgnisse weit höher sind als die nach der alten Methode erzielten. Die neue Betriebsweise* ist in dem stapelungsfähigen Breitwaben-Einstocker mit durchaus gleichem Rahmenmaß, Vorn- und Hintenbehandlung und einem einzigen Absperrgitter am einfachsten durchführbar. Er dürfte nach meinem Dafürhalten die nächste Phase in der Entwicklung der Bienenzucht bedeuten.

* Interessenten finden Näheres in meinem Büchlein die „Die neue, einfache und ertragreiche Volksbienenzucht“, Selbstverlag, postfrei. Schilling 1·7 gleich 1 Rentenmark.

Rassenmerkmale.

Bin schon ein alter, grauer und stichfester Imker und lese die „Bienenzeitung“ mit besonderem Interesse, habe aber seit Bestand derselben noch nie die Rassenmerkmale der Krainer, Deutschen, Italiener verzeichnet gefunden. Frage ich einen noch älteren Imker, so weicht er aus und sagt: „Es sind halt Bastarde, was für eine, weiß ich auch nicht.“ Es ist ja jede Biene gut, aber nicht jede paßt für unser sich schnell veränderndes Klima. Darum ist uns der Schweizer Imker so weit voraus, da er nur die deutsche Rasse züchtet und zur höchsten Leistung vervollkommnet. Auch ich möchte rufen: Deutsche Züchter, deutsche Rassen. Was helfen uns die Krainer und Italiener, die das letzte Tröpfchen Honig zu Fleisch machen. Ich kann diese Ausländer nur als Zuckerverwertungsgesellschaft betrachten, die uns wenig Nutzen, aber sehr viele Krankheiten und Todesfälle bringt. Ich hoffe, daß in dieser Sache die Bienenzeitung über Rassenmerkmale aufklärend wirkt, denn jeder Imker soll in erster Linie wissen, was er züchtet und welchen wirtschaftlichen Wert er davon hat. Es sage mir ja keiner: „Ich betreibe die Bienenzucht nur aus Vergnügen“; dazu sind wir zu arm und Mann, Frau und Kind sieht lieber einen vollen, als einen leeren Honigtopf. Greifen wir uns gegenseitig unter die Arme und lassen wir uns nicht von Neid und Mißgunst leiten, machen wir es uns zur Aufgabe, die deutsche Zucht zu heben und zu pflegen; mit deutschem Fleiß und deutscher Ausdauer werden wir es zur höchsten Vollkommenheit bringen.

Josef Seitz, Hopfgarten.



Monatsbericht der Beobachtungsstationen von Tirol und Vorarlberg.

Oktober 1925.

Beobachtungsstation in	Leistung des Volkes: Zunahme, Monatsdrittel 1.	Zunahme 2.	Zunahme 3.	Abnahme, Monatsdrittel 1.	Abnahme 2.	Abnahme 3.	Gesamt-	Höchste Tagesleist.	am	Temperatur: Minimum, Monatsdrittel 1.	Minimum 2.	Minimum 3.	Maximum, Monatsdrittel 1.	Maximum 2.	Maximum 3.	Monatsmittel	Flugtage	Tage mit: Regen	Schnee	Sonnenschein: Null	Halb	Ganz	Wind
Imst (800 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Mötz (645 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Längenfeld (1179 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Sautens (810 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Martinsbühel (600 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Mühlau (700 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Neustift (993 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Heiterwang (992 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Brixlegg (539 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Rotholz (537 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Thiersee (620 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Altenstadt (449 m)	.	.	.	17	30	40	— 87	.	.	5	— 2	0	18	16	18	12·6	27	8	.	12	5	14	22
Au (900 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	4	.	.
Braz (706 m)	.	.	.	50	30	20	—100	.	.	10	5	10	15	12	16	10·1	15	10	.	8	13	10	5
Damüls (1400 m)	.	.	.	210	80	90	—380	.	.	.	.	.	9	7	15	12	12	14	10	8	14	9	11
Doren (706 m)	.	.	.	25	30	10	— 65	.	.	.	5	0	18	16	18	8·6	17	9	2	12	6	13	17
Dornbirn (435 m)	.	.	.	17	35	12	— 64	.	.	6·2	— 2	1	15	10·2	12	7·1	11	8	.	12	9	10	16
Feldkirch (459 m)	.	.	.	30	15	20	— 65	.	.	6·8	— 1·6	2·6	18	13·3	19·8	9·5	6	9	.	19	9	9	7
Hittisau (792 m)	.	.	.	35	25	25	— 85	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	12	10	9	.
Hohenems (430 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Hohenweiler (510 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Lang. b. Br. (900 m)	.	.	.	20	20	50	— 90	.	.	5	5	2	19	12	17	7·8	17	6	2	7	10	14	12
Eichenberg (800 m)	.	.	.	40	35	30	—105	.	.	5	3	5	16	16	16	8	14	7	1	17	6	8	8
Raggal (1016 m)	.	.	.	10	10	10	— 30	.	.	5	1	7	19	17	22	11·4	21	9	1	10	2	19	5

Imkerlatein.

Es war einmal ein kluger Mann,
Der hat sich Bienen eingetan;
So wie es will der Meister,
Lenkt er die kleinen Geister.

Er macht ein Pfeiflein sich zurecht,
Mit dem er Schwärme fangen möcht';
Das Klettern ist beschwerlich
Und gar nicht ungefährlich.

Das Pfeiflein tönt gar fein tü tü,
Wie Weiselruf und fieh', und fieh',
Es löst sich schon im Laube
Die festgeschloss'ne Traube.

Die Zucht der Bienen tut sich kund:
Der Weisel setzt sich an den Mund,
Vor dem er steht und leise
Vernahm des Lockrufs Weise.

Bald summt der mächtig-große Schwarm
Um Kopf und Schulter, Hals und Arm,
Je länger um so dreister
Am schlauen Bienenmeister.

Der hält den Sturm gelassen aus
Und geht vergnügt zum Bienenhaus;
Mit ihm die ganze Wolke,
Der Weisel samt dem Volke.

Hält überm Stock den schweren Kopf
Und schüttelt sich den Schwarm vom Schopf.
Das war ein Bienenregen!
Bei Gott, ein reicher Segen.

So war's, worans zu sehen ist,
Was Kunst vermag und Menschenlist
Grad nur an Bienentrauben,
Man möcht es fast nicht glauben.

Räuberei.

Im vorletzten Heft dieser Zeitschrift ist in der Rundschau gegen Räuberei rohe Karbolsäure empfohlen. Dieses Mittel dürfte sich bewähren, wenn die Räuberei nicht stark ist. Ich mußte heuer im Herbste eine Räuberei erleben, die mir argen Respekt einflößte und die mir fast die Hoffnung auf die Rettung der anderen Völker auf dem Stande nahm. Als ich eines Abends vom Dienste heimkehrte,

war eine starke Räuberei im Gange. Ich wußte mir kaum zu helfen. Ich schloß das Flugloch und entfernte am Abend den angegriffenen Stock vom Stande, nachdem ich zuvor die Bienen abkehrte. Am Morgen war der Teufel wieder los. Ich versuchte mit Karbol, Karbolineum, alles vergebens. Ein Imkerfreund sprang mir helfend bei und verstopfte die Fluglöcher aller Stöcke mit Holzwolle. Das half. Allerdings mußte ich etwa acht Tage das Schutzmittel anwenden, bis die Ruhe auf dem Stande wiederkehrte. Ueber Nacht entfernte ich stets die Holzwolle, um sie morgens früh wieder anzubringen. Ich hatte, wie aus dem Buche Lüfteneggers über die Grundlagen der Bienenzucht hervorgeht, einen Fehler begangen. Lüftenegger sagt, dem angefallenen Stock sei die Honigmenge bis auf einen kleinen Rest zu entnehmen. Ist der Stock leer, so knuspern die Räuber noch einige Stunden im Stocke herum. Der Zuflug läßt jedoch nach und es hört die Räuberei ganz auf, nachdem das Flugloch geschlossen worden sei. Ich machte es leider nicht so und entfernte sofort den angegriffenen Stock vom Stande. Ich ging also zu radikal und ungeschickt vor. Die Verhaltungsmaßregeln gegen Räuberei erfuhr ich erst nachträglich aus dem genannten Lehrbuche. Lüftenegger sagt auch, daß der stark angegriffene Stock aufzugeben sei. Das stimmt. Es läßt sich da nichts mehr retten. Das Verstopfen der Fluglöcher der Nachbarstöcke mit Holzwolle ist jedoch ein vortreffliches Mittel und verhindert das Uebergehen der Räuberei auf die Nachbarstöcke. Ich fand nachträglich heraus, daß mein Stock weisellos war und darin die Ursache der aufgetretenen Räuberei zu suchen ist. Vielleicht dient mein Erlebnis dazu, Imkern in ähnlich schwierigen Lagen eine Lehre zu sein, was gegen Räuberei vorzukehren ist. J. E.

Vereinsnachrichten und Versammlungsberichte.

Bienenzüchter-Zweigverein Brandenberg. Am 15. August besuchte Herr Wanderlehrer Gürtler den hiesigen Zweigverein. Er führte uns die Einwinterung des Biens an praktischen Beispielen vor. Hernach hielt er einen Vortrag über den Bien im Winterstande. Er erklärte uns auch, auf welche Weise der flüssige Honig eingedickt wird und auf welche Art der Honig vor dem Sauerwerden geschützt werden kann. Leider war manches Mitglied wegen Vorbereitungen zu dem am nächsten Tage stattfindenden Veteranenfeste verhindert, an der Versammlung teilzunehmen. Obmann Arzberger schloß am späten Nachmittage die Versammlung mit einem Dank an den Herrn Wanderlehrer und ersuchte ihn gleichzeitig, daß er uns im nächsten Jahre wieder besuche und uns helfe, die Brandenberger Bienenzucht auszubauen.

Bienenzucht-Zweigverein Reutte. Am Sonntag, den 22. November, fand die Herbstversammlung des Bienenzüchter-Zweigvereines Reutte beim „Wiesenegg" statt. An dieser nahm auch der Obmann des Zweigvereines Mittellechtal, Herr Oberlehrer Schuster von Elmen teil. Der Obmann Altbürgermeister Alois Bauer eröffnete die Versammlung und widmete dem verstorbenen eifrigen Bienenzüchterveteranen Josef Hartmann in Vils einen tiefempfundenen Nachruf. Zum Zeichen der Trauer erhob sich die ganze Versammlung. Im weiteren Verlaufe brachte die Versammlung dem verdienten Wanderlehrer Schedle von Heiterwang die herzlichste Gratulation zu der ihm vom Unterrichtsministerium verliehenen Auszeichnung als Direktor zum Ausdrucke. Zur Tagesordnung berichtete der Obmann über die Ständeschau am 16. August und bemerkte, daß dieselbe sehr lehrreich war. Anschließend folgte der Bericht über

die Verhandlungen des Imkertages am 8. Oktober in Innsbruck. Wanderlehrer Direktor Schedle hielt dann einen Vortrag über die Bauerneuerung und über die Nosemakrankheit, dem sich eine lebhafte Debatte anreihte, in der die Mitglieder ihre Erlebnisse im abgelaufenen Bienenjahr, das nicht gut war, bekannt gaben. Schließlich gab Wanderlehrer Direktor Schedle bekannt, daß er ab Dezember bis Mai jeden zweiten Sonntag im Monat in Bichlbach nachmittags einen Lehrkurs abhalten werde. Damit die „Bienenzeitung" rechtzeitig zugestellt werden könne, wurde der Mitgliederbeitrag eingehoben. Mit dem Danke an die Erschienenen schloß der Obmann die Versammlung.

Alois Bauer.

Generalversammlung des Zweigvereines Imst. Im Lehrsaale des landwirtschaftlichen Bienenhauses hielt am 22. d. M. der Imster Zweigverein seine diesjährige Vollversammlung ab. Infolge Verhinderung des Obmannes, Herrn Landesrat Gebhart, eröffnete Herr Fachlehrer Kugler die gut besuchte Versammlung. Sehr erfreulich war es, daß auch neue Jungimker erschienen. Der erstattete Tätigkeitsbericht erwies, daß der Verein das ganze Jahr viel Arbeit zum Wohle der Imker und für das Aufblühen der Bienenzucht geleistet hat. Die Kassagebarung ergab einen Ueberschuß von 36 S 68 g. Auch der „Grünen" wurde in ihrer Notlage nicht vergessen und durch eine Sammlung der Betrag von 13 S 70 g aufgebracht. Bei der Wahl des Ausschusses hieß es: „Wir bleiben beim Alten!" Daher gab es außer dem Kassier, der eine Wiederwahl aus triftigen Gründen ablehnte, keine Aenderung. Nach reichlicher Erschöpfung der Tagesordnung wurde die Versammlung geschlossen.

Bienenzüchter-Zweigverein Söll. Bei der am 15. November abgehaltenen Bienenzüchterversammlung des Zweigvereines Söll-Ellmau-Scheffau und der dabei durchgeführten Ausschußwahl gingen folgende Funktionäre hervor: Johann Feiersinger, Ledererbauer, Ellmau, Obmann und Schriftführer; Josef Bühler, Achleiten, Söll, Obmannstellvertreter; Stefan Schellhorn, Kogl, Ellmau, Kassier; Johann Werlberger, Scheffau, Bichler Johann und Georg Laiming, Söll, als Ausschußmitglieder.

Johann Feiersinger, Schriftführer.

Büchertisch.

Die im Büchertisch angeführten Werke sind zu haben in der Vereinsbuchhandlung, Innsbruck, Maria Theresienstraße 40.

Wanderlehrer **Raimund Regensburger**, Oberdrauburg, Kärnten: **„Die neue, einfache und ertragreiche Volksbienenzucht".** Mit einem Aufruf an die Landbevölkerung, Volksbienenzucht zu betreiben nach den einfachsten Mitteln und mit geringstem Aufwand an Raum, Zeit, Geld und Mühe um möglichst große Beträge zu erzielen, beginnt das 50 Druckseiten starke Werkchen. Er imkert im gleich großen Brut- und Honigraum nach Zandermaß, aber mit Hinterbehandlung. Mit manchen Behauptungen sind wir zwar durchaus nicht einverstanden, doch können wir das Büchlein, das ja nur 1·7 S kostet, geübteren Imkern empfehlen.

Alois Alfonsus, „Handbuch der Königinnenzucht". 68 Seiten Text. 6 Abbildungen. Preis 2 Mk. Verlag der „Leipziger Bienenzeitung", Leipzig-R., Täubchenweg 26. Der in den Imkerkreisen seit mehr als dreißig Jahren wohlbekannte Verfasser vorliegenden Werkes hat auf Grund seiner eigenen praktischen Erfahrungen nun ein Lehrbuch über Königinnenzucht geschrieben, dessen Inhalt jeden Imker und Königinnenzüchter hochbefriedigen wird. Regierungsrat Alfonsus hat seinen zweijährigen Aufenthalt in den Vereinigten Staaten nicht nur dazu benützt, um die hochentwickelte Technik der amerikanischen Königinnenzucht gründlich kennen zu lernen, sondern er hat selbst die Königinnenzucht in großem Maßstabe betrieben und bringt in vorliegendem Buche eine reiche Auslese seiner eigenen praktischen Erfahrungen durch die Vorführung der von ihm angewandten Methoden, welche geeignet sind, die Aufzucht der Königinnen auf natürlicher Grundlage bestens zu fördern. Alfonsus trägt den europäischen Imkereiverhältnissen durchaus Rechnung und würdigt die bei uns gebräuchlichen Methoden der Weiselzucht ebenfalls in entsprechender Weise. Die Schreibweise ist klar und einfach, die Ausstattung des Buches eine gute. Wir können daher die Anschaffung desselben jedem Imker bestens empfehlen.

Zum Jahresschluß.

Mit vorstehender Nummer schließen wir den XIV. Jahrgang der „Tiroler-Vorarlberger Bienenzeitung". In bedeutend vergrößertem Umfange ist sie während des heurigen Jahres unter die Imker getreten, um ihnen alle wissenswerten und interessanten Vorkommnisse recht leicht und verständlich zu bringen. Einfach und schlicht ist sie geblieben, rein und klar war ihre Sprache, ermunternd und aufklärend hat sie gewirkt und dabei ist sie pünktlich Monat für Monat im trauten Heim ihrer vielen Abonnenten erschienen.

All die vielen und eifrigen Mitarbeiter haben auch heuer vollauf das Ihrige beigetragen zur Schulung der Imker, zu Fortschritt und Verbesserung. Ihnen sei daher der wärmste Dank für die große Mühewaltung ausgesprochen.

Besonderen Dank sind wir dem Herrn Kugler-Imst für die Monatsarbeiten und Herrn Simon-Feldkirch für die Rundschau schuldig. Wenn auch die beiden Herren ihre bisherige Arbeit in die Hände des Schriftleiters zurücklegten, so sind sie doch auf anderen Gebieten der Bienenzucht wieder tätig. So übernimmt Herr Kugler-Imst den Fragekasten für die Zeitung. Wir ersuchen heute schon, von der abermaligen Einführung desselben tüchtigen Gebrauch zu machen.

Dank sagen wir den Herren Beobachtern für ihre Arbeiten und allen, die sich um den Ausbau der Zeitung verdient gemacht haben. Herzlichen Dank sprechen wir ferner auch allen jenen aus, die sich um die Fortbildung der Imker und deren Organisation verdient gemacht haben, das sind die Herren Wanderlehrer, Obmänner, Schriftführer und Kassiere der Vereine.

Und wenn nun am 31. das alte Tor sich knarrend hinter uns schließt, so können wir mit gutem Gewissen sagen: Herr, wir haben das Unsrige getan; gib den Imkern Gesundheit und Frieden, Freude und Glück in allen ihren Unternehmungen, damit im kommenden Jahre ihre Mühen von Erfolg begleitet werden.

Fröhliche Weihnachten und ein glückliches neues Jahr!

Der Tiroler Landesverband. Der Vorarlberger Imkerbund.


J. G. MÜLLER
WOLFURT
RICKENBACH i/V.

